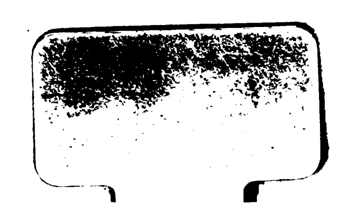
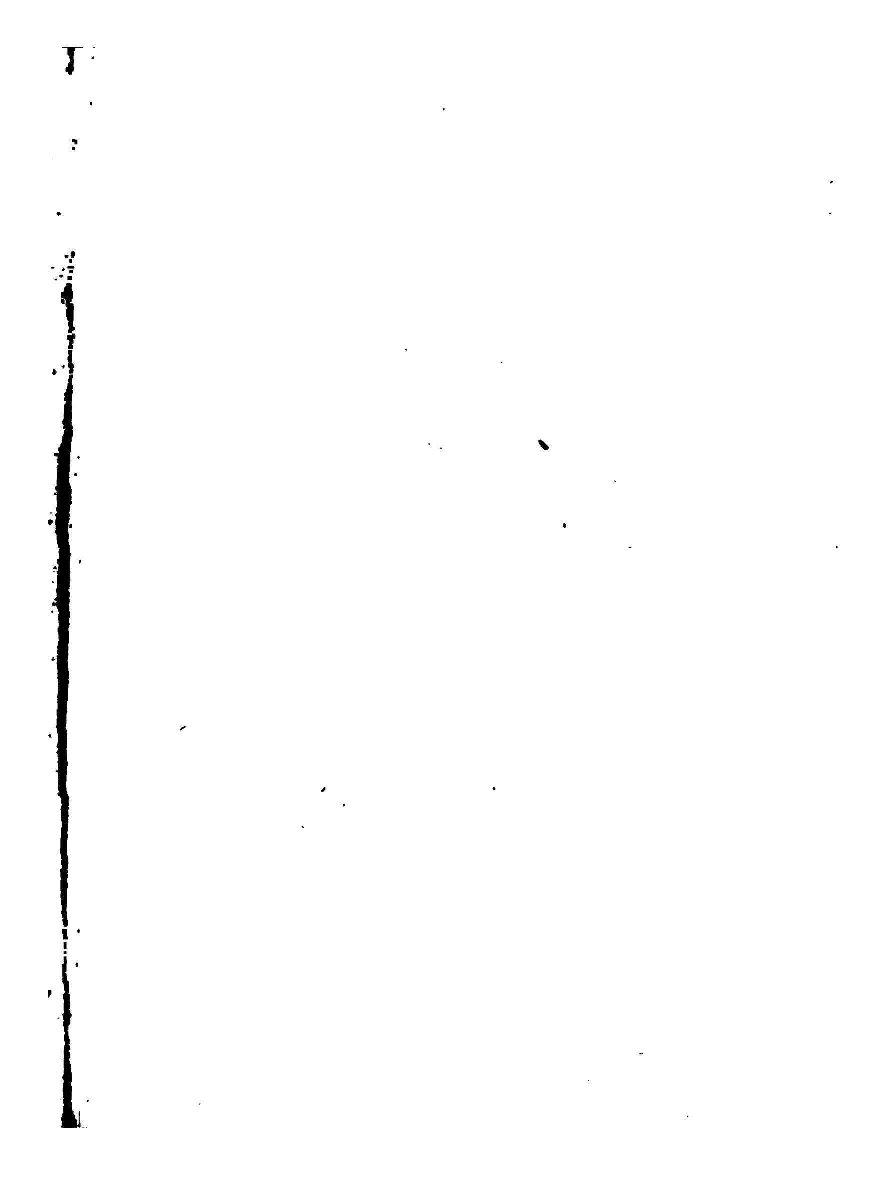

DOMI NUS ILLU MINA TIO MEA
Taylor Institution.





C. M. Wielands

sämmtliche Werke.

Fünfzehnter Band.



Leipzig.

Verlag von Georg Joachim Göschen.

1839.

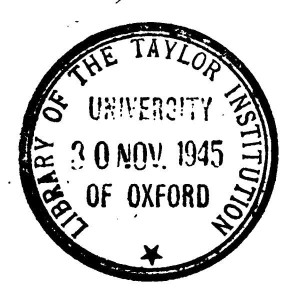


Der neue Amadis

von

C. M. Wieland.

Leipzig.
Verlag von Georg Joachim Göschen.
1839.



In muliebrem levitatem ab auctoribus passim multa scribuntur; fortasse falso interdum; nihil tamen impedit, ridentem dicere verum, et fabulosis narrationibus, quas Philosophia non rejicit, exprimere quid obesse possit in moribus. Ex his enim liquet, quam facile ament, quanta oderint levitate, quam cito obliviscantur affectum, etc.

JOANNES SARISBERIENSIS,
Episcop. Carnot. in Polycratico, s. de Nugis
Curialium et Vestigiis Philosophorum.
L. VIII. c. 4.

On dira ce qu'on voudra (dit le Sultan) mais c' est ma foi! une belle chose qu'un Conte, surtout quand on trouve, comme dans celui-ci, une morale épurée, de beaux préceptes, et je ne sais combien d'autres choses encore, qui se sentent mieux qu'on ne peut les dire, et qui vous élèvent l'esprit en même tems qu'elles l'amusent. C'est qu'il ne faut pas croire, non, qu'il soit donné à tout le monde de réunir l'utile et l'agréable. — Cela est bien vrai, dit la Sultane: pour le Visir, on n'a rien à lui reprocher; s'il conte bien, il endort encore mieux.

Ah! quel Conte! Part. II. p. 76.

Vorbericht

der ersten Ausgabe von 1771.

Bei dem Inquisitionsgerichte, welches der Pfarrer, der Barbier, die Base und die Haushälterin über die Bibliothek des preiswürdigen Ritters Don Quixote von Mancha im sechsten Capitel des ersten Theils seiner lehrreichen Geschichte halten, sind die vier Bücher des Amadis von Gallien das erste, welches der Pfarrer, aus der Ursache, „weil es das erste Ritterbuch sey, das in Spanien gedruckt worden, und weil es allen übrigen zum Modell gedient habe," als den Stifter einer so schlimmen Secte, zum Feuer verdammt wissen will. Der Barbier aber stellt zum Behuf desselben vor: „er habe von sehr verständigen Leuten sagen gehört, daß es nicht nur das erste, sondern auch das beste und einzige in seiner Art sey, welches die Spanier aufzuweisen hätten;" und er erhält durch seine Fürbitte, daß ihm der Pfarrer wenigstens bis auf weitere Untersuchung Gnade widerfahren

läßt. Das fünfte Buch, welches die Abenteuer des Kaisers Esplandian, des ältesten Sohnes von Amadis und Oriane, enthält, und die folgenden acht Bücher, worin die Thaten der Ritter Florisando, Liswart, Perion, Florisel oder Amadis aus Griechenland und seiner Söhne, Roger aus Griechenland und Silvio de la Silva, beschrieben sind, und welche nach und nach von verschiedenen andern, zum Theil unbekannten Verfassern hinzugethan worden, finden als unechte Nachahmungen eines Originals, dessen eigener Werth dem wackern Pfarrer schon mehr als zweideutig schien, keine Gnade vor seinen Augen. „Sie sollen alle zum Fenster hinaus (sagt er, indem er die ganze Familie des gallischen Amadis dem weltlichen Arm der Haushälterin überantwortet), ehe ich die Königin Pintiquiniestra und den Schäfer Darinel mit seinen Eclogen und die verwünschten Dissertationen, die der Autor allenthalben einmengt, verschonen wollte, ehe wollte ich meinen leiblichen Vater sammt ihnen verbrennen, wenn er mir in Gestalt eines irrenden Ritters in den Wurf käme."

In Frankreich sind die ersten Bücher des Amadis von Niclas d'Herberay, Herrn Des Essars, übersetzt und, vom Jahre 1540 an, nach und nach herausgegeben, mehrmals aufgelegt und in der Folge von unterschiedlichen Verfassern bis auf vier und zwanzig Bücher erweitert worden.

Auch wir Deutsche besitzen eine alte Uebersetzung dieses Ritterbuchs, welche den Sprachforschern und demjenigen, dem die wünschenswürdige Unternehmung einer kritischen Geschichte der deutschen Sprache und Literatur vorbehalten ist, nicht gleichgültig seyn darf, und wovon außer der seltenen Folioausgabe vom Jahre 1583, eine spätere in vier und zwanzig dicken Octavbänden, die man nicht leicht beisammen antrifft, vorhanden ist.

Bernardo Tasso, der Vater des Sängers Rinaldo's und Gottfrieds, hat diesem Stammvater so vieler irrenden Ritter die Ehre erwiesen, ein Heldengedicht in hundert Gesängen und mehr als sieben tausend achtzeiligen Stanzen aus seiner Geschichte zu verfertigen; ein Werk, dessen poetische Verdienste, nach einigen Stücken von dem Ganzen zu urtheilen, ziemlich weit hinter den prächtigen Lobsprüchen zurück bleiben, womit ihn sein Vorredner, Lodovico Dolce, in zu vollem Maße überschüttet hat.

Weder mit diesem Amadigi des Bernardo Tasso, noch mit dem alten Amadis de Gaule, noch mit irgend einem andern Amadis in der Welt hat der gegenwärtige neue Amadis außer dem Namen (und außer derjenigen Aehnlichkeit, die er sogar mit den Contes de ma mere l'oye hat), wenigstens mit Wissen und Willen des Dichters, nicht das Mindeste gemein. Die Laune, deren Ausgeburt das Werk selbst ist, hat ihm auch den Namen

geschöpft, und es könnte schwerlich ein andrer Grund angegeben werden, warum dieses Gedicht nicht der neue Esplandian oder der neue Florismarte genannt worden, als weil der Name Amadis bekannter ist und ich weiß nicht was für einen romantischen Klang hat, der ihn vorzüglich geschickt macht, einen Abenteurer von so sonderbarem Schlage zu bezeichnen.

Die Versart, welche unser Dichter zu einem Werke, worin die Helden alle, mehr oder weniger, närrisch, und die Heldinnen, bis auf eine oder zwei, die abgeschmacktesten Geschöpfe von der Welt sind, gewählt oder (um ihm Gerechtigkeit widerfahren zu lassen) erfunden hat, scheint unter allen möglichen die schicklichste zu seyn. In einem Gedichte dieser Art muß der Dichter Raum und Freiheit genug haben, damit der Geist Capriccio, dem er sich gänzlich überläßt, alle mögliche Bewegungen, Wendungen und Sprünge machen könne. Jede einförmige Versart würde ihm einen Gang vorschreiben, der mit seinem launigen Charakter, mit der Munterkeit und dem naiven Ton der Erzählung, mit dem Lächerlichen oder Drolligen der Gegenstände, kurz mit der ganzen Beschaffenheit eines Gedichtes, welches durchaus mehr einem bloßen Spiele der Phantasie und der freiwilligen Ergießung einer reichen Brunnader von Witz und Laune als einem Werke des Nachdenkens und der Kunst gleich sieht, einen auffallenden Abstich machen würde.

Die Versart des neuen Amadis hat die Vortheile der meisten übrigen, ohne ihre Mängel und Unbequemlichkeiten zu haben. Sie schmiegt sich an alle Arten von Gegenständen an und paßt zu allen Veränderungen des Tons und Styls. Sie hat, jenachdem es erforderlich ist, einen gelassenen oder raschen, einen feierlichen oder hüpfenden, einen eleganten oder nachlässigen Gang; sie windet sich, wie ein sanfter Bach, durch Blumengefilde oder rauscht wie ein Waldwasser, über Stämme und Felsenstücke, daher. Zwar scheint sie beim ersten Anblick allzu frei zu seyn, um dem Poeten die mindeste Mühe zu verursachen: aber Ungeübte, die ohne zartes Gefühl für Rhythmus und Harmonie sie nachzuahmen versuchen wollten, möchten sich hierin betrogen finden. Alles in der Welt hat seine Regeln; und diese freie Versart hat deren vielleicht mehr, als irgend eine andere. Sie ist fähig, wenn sie recht behandelt wird, einem Gedichte (vorausgesetzt, daß sie überhaupt dem Geist und Ton des Ganzen angemessen sey) die größte musikalische Anmuth zu geben: aber unter ungeschickten oder allzu nachlässigen Händen würde sie ein unerträgliches Geleier werden. Die Nachahmer wissen selten, wie viel Kunst und welch ein hartnäckiger Fleiß oft unter dem Anschein der äußersten Leichtigkeit versteckt ist. Aber sollte man darum nichts Neues wagen dürfen, damit diesen Unberufenen die Gelegenheit benommen würde, Ausschweifungen zu begehen?

Das Eigene dieser Versart liegt, außer der Freiheit, Verse von sechs, fünf und vier Füßen mit einander abwechseln zu lassen, in der häufigen, der Willkür oder vielmehr dem Urtheil und Ohr des Dichters überlassenen Vermischung und Vertauschung des Anapästs (◡◡ —) mit den Jamben, welche sonst die herrschende Versart des Gedichtes wären. Vielleicht wäre zu wünschen, daß dieser Gebrauch des Anapästs, mit der nöthigen Bescheidenheit, auch in andern Gedichten, und vornehmlich in versificirten Lust- und Trauerspielen, eingeführt würde. Die Dichter würden dadurch des nachtheiligen und nicht immer vermeidlichen Zwanges enthoben, sich einer Menge von schicklichen Wörtern und Redensarten nur darum nicht bedienen zu können, weil sie nicht in die gewöhnlichen Jamben passen; nicht zu gedenken, daß die Monotonie, eine andere, in langen Gedichten sehr beschwerliche Eigenschaft der letztern, dadurch wenigstens gemildert werden könnte. Manche gute Gedichte würden, durch dieses einzige Mittel, von Wörtern, die nicht an ihrem Platze stehen, von Füllwörtern, Härtigkeiten, ja sogar von Sprachfehlern gereinigt werden, welche man dem Autor jetzt, wiewohl ungern, zu gut halten muß, da man die Unmöglichkeit sieht, daß er mit Klötzen an den Füßen so leicht und ungezwungen sollte tanzen können, als ob er frei wäre. Diese Einführung des Anapästs in die jambischen Versarten wäre nichts weiter, als eine Freiheit,

deren sich schon die Alten bedient haben, um ihren Jamben mehr Mannigfaltigkeit zu geben und sie in dramatischen Stücken der Sprache des gemeinen Lebens näher zu bringen. Uebrigens bedarf es kaum der Erinnerung, daß die Verse des neuen Amadis (bis das Talent, Gedichte zu declamiren, etwa einmal bei uns die Gestalt einer förmlichen Kunst erhält,) mit gehöriger Aufmerksamkeit den Accent immer dahin zu setzen, wo er dem Sinne der Worte und dem Ton oder Affect des Redenden zufolge stehen müßte, wenn kein bestimmtes Sylbenmaß vorhanden wäre) wenigstens wie lebhafte Prose recitirt werden müssen; eine Regel, die zwar gewissermaßen auf alle Versarten anwendbar ist, aber bei dieser vorzüglich genau beobachtet werden muß, wenn nicht bald dem Wohlklang, bald dem wahren Ausdruck und oft sogar dem Sinne der Worte Gewalt geschehen soll.

Nach Allem, was Hagedorn zur Rechtfertigung der Anmerkungen, womit er seine Gedichte mit beinahe verschwenderischer Hand zierte, gesagt hat, scheinen die unsrigen einer Schutzrede um so weniger zu bedürfen, da man ausdrücklich darauf bedacht gewesen, bloß den vermuthlichen Wünschen solcher Leser und Leserinnen zuvor zu kommen, die keinen Anspruch machen, Alles zu wissen, und denen erlaubt ist, ohne Beschämung sehr Vieles entweder nie gewußt oder wieder vergessen zu haben; und wenn man sich dabei nicht immer auf das bloße Nothdürftige

eingeschränkt hat, so geschah es bloß, weil man glaubte, daß in Werken, deren Hauptzweck eine angenehme Unterhaltung des gebildeten Theils des Publicums ist, Alles, was hiezu beitragen kann, ohne den Leser gar zu weit aus dem Wege zu führen, an seinem rechten Platze stehe.

Vorbericht

zu der Leipziger Ausgabe von 1818 — 1823.

Der neue Amadis sollte, nach dem ersten Gedanken des Dichters, in Stanzen von zehen Zeilen verfaßt werden, welche in ihrer Art eben so neu seyn sollten, als es der Versbau und in der That das ganze Gedicht in jeder Betrachtung war. Zum Beweise hievon wird man, bei Vergleichung der ersten Ausgabe von 1771 mit der gegenwärtigen, finden, daß der ganze erste Gesang, wiewohl die Stanzen nicht mit Zahlen angegeben sind, doch wirklich in die nämlichen zehnzeiligen Abschnitte zerfällt, die man hier, nur mit wenigen Veränderungen einzelner Worte und Verse, wieder findet. Erst, als in der Folge die damalige Laune des Dichters, welche schlechterdings von allen willkürlichen Regeln frei seyn wollte, auch die Bewegung in sehr freien Stanzen noch zu regelmäßig fand, wurden, um das Abstechende der Versification des ersten Gesangs von dem freiern Rhythmus aller übrigen

unmerklicher zu machen, nicht nur auf der zwei und zwanzigsten und vier und zwanzigsten Seite (der Ausgabe von 1771) ein willkürlicher Absatz nach den Worten „beginne deinen Gesang!“ und „beräuchert die fürstlichen Nasen“ — angebracht, hingegen auf S. 28 die fünfzehnte Stanze ohne Absatz an die vierzehnte angehängt; sondern sogar, um in der dreizehnten Stanze, anstatt zehn Zeilen, eilf zu bekommen, die Worte — „weißhalsig, weiß von Hand und Stirn' und Haar“ — eingeschoben.

Noch im zweiten Gesange lieset man die sechs ersten Stanzen der neuen Ausgabe beinahe unverändert, wie sie ursprünglich waren, und erst mit der siebenten beginnt die ganz ungebundene Vers- und Reimart, die dann durch alle siebzehn Gesänge der ersten Ausgabe fortgeht und — wiewohl sie der Willkürlichkeit des zügellosen Genius Capriccio die angemessenste scheint, doch in der That weniger den Namen einer freien als einer licentiösen Versification verdient und den Dichter wirklich nur zu oft zu Nachlässigkeiten verleitet hat, die, wenn auch Andere sie zu verzeihen geneigt wären, Niemand sich selbst verzeihen soll.

Er hat es also für eine Pflicht, die er der Kunst schuldig sey, gehalten, das Aergerniß, das eine solche poetische Sansculotterie künftigen angehenden Versemachern geben könnte, wegzuschaffen und sich weder die Zeit noch die Mühe dauern zu lassen, die dazu erfordert wurde,

siebzehn Gesänge dieses Gedichts in zehnzeilige Stanzen von ähnlicher Art mit denen, worin der erste Gesang geschrieben war, umzuschmelzen; eine Operation, die ihm zugleich Gelegenheit gab, in der Sprache und Versification und nicht selten in andern noch wichtigern Erfordernissen eines guten Gedichtes eine Menge Verbesserungen zu machen; die aber auch um so viel schwerer war, da das Mühselige der Arbeit dem Leser gänzlich verborgen werden mußte, und der ursprünglichen Laune, welche den wesentlichen Charakter dieses komischsatirischen Gedichtes ausmacht, nicht der geringste Abbruch geschehen durfte. Seine aufmerksamste Bemühung ging dahin, demselben, ohne Nachtheil der ungezwungensten Leichtigkeit und anscheinenden (aber auch nur anscheinenden) Kunstlosigkeit, eben dieselbe Correctheit des Styls und der Sprache zu geben, die er (soweit es in seinem Vermögen stand), allen in dieser Sammlung erscheinenden Gedichten zu geben mit der äußersten Strenge gegen sich selbst beflissen gewesen ist. Auch schmeichelt er sich, es werde bei einer genauern kritischen Vergleichung beider Ausgaben sich finden, daß der neue Amadis durch diese Umarbeitung nicht nur von einer Menge Fehler und Flecken gereinigt, sondern vielleicht auch der positiven Vollkommenheit, deren ein Gedicht dieser Art fähig ist, um ein Merkliches näher gebracht worden sey.

Daß die Mannigfaltigkeit der Formen, die in den zehnzeiligen Stanzen des neuen Amadis (eben so, in ihrer Art,

wie in den achtzeiligen des Oberon) herrschet, vielmehr für eine Schönheit, als für einen Fehler desselben zu halten sey, werden uns vermuthlich die Meisten eingestehen, welche Sinn für die Grazien eines Sylbentanzes haben, der bei aller seiner Freiheit niemals oder doch nur selten über die Wellenlinien der Schönheit hinaus schweift und, wiewohl an einem losern Bande geführt, doch in seiner scheinbaren Ungebundenheit immer zwischen Rhythmus und Harmonie dahin schwebt.

Mit besserm Grunde könnte hingegen getadelt werden, daß der Fall — zwar verhältnißmäßig nicht allzu oft, aber doch immer noch oft genug — vorkommt, wo die Stanzen, anstatt mit einem Punkt und also mit der Periode selbst zu schließen, sich mit einem Kolon oder Semikolon, ja wohl gar mit einem bloßen Komma endigen, und die Periode also in die folgende Stanze hinüber gezogen wird. Allein, wiewohl nicht zu leugnen ist, daß eine solche Freiheit an einem Dichter, der sein Werk gleich bei der ersten Ausführung in Stanzen arbeitete (zumal wenn er sich dieselbe öfters erlauben wollte), sehr zu tadeln wäre: so dürfte es doch wohl billig seyn, demjenigen, der ein so freies Werk der guten Laune, als das gegenwärtige in seinem Ursprung war, vier und zwanzig Jahre später erst in Stanzen umschmelzen will und doch so wenig als möglich von irgend einer wirklichen Schönheit des ersten Originals verloren gehen lassen

möchte, in diesem Stücke nur wenigstens so viel nachzusehen, als man ihm schlechterdings nachsehen muß, wenn man nichts Unmögliches von ihm fordern will. Wir erinnern dieses bloß, um, so viel an uns ist, zu verhüten, daß nicht etwa ein künftiger junger Dichter (den Dichterlingen, deren Geburten doch nur einen Tag zu leben haben, steht Alles frei) sich zum Gebrauch leichter Freiheiten verleiten lasse und, was an ihm bloße Bequemlichkeit und sträfliche Nachsicht gegen sich selbst wäre, mit der vermeinten Autorität eines Beispiels, das in seiner Art vielleicht einzig ist und schlechterdings nicht Beispiel seyn darf, rechtfertigen zu können glaube. Uebrigens müssen wir noch hinzusetzen, daß diese Warnung eigentlich nur auf die (auch im neuen Amadis seltner vorkommenden) Fälle geht, wo die Stanze mit einem Komma schließt oder wohl gar, ohne alle Pause, sich an die folgende anschmiegt. Denn auch Ariost erlaubt sich in seinem Orlando nicht selten, eine Stanze mit der Hälfte der Periode oder auch mit einem Semikolon zu endigen; und es wäre nicht billig, von einem Deutschen in diesem Punkte mehr zu fordern, als der wohlklingendste aller italienischen Dichter, in einer so geschmeidigen Sprache als die toscanische, geleistet hat.

Zu dem, was über die Versart der Stanzen des neuen Amadis in der ersten Vorrede bereits gesagt worden, setzen wir noch hinzu: daß, da unsre Sprache nur

sehr wenig Anapäste hat, hingegen sehr reich an Daktylen ist, es vielleicht bequemer wäre, sich die in diesen Stanzen gebrauchten Verse als Trochäen mit Daktylen vermischt und mit einer kurzen Vorschlagsylbe vorzustellen, so daß folgendes Schema die metrische Beschaffenheit der in selbigen abwechselnden Verse von sechs, fünf und vier Sylbenfüßen bezeichnen würde:

1) ∪	— ∪	— ∪	— ∪	— ∪	— ∪	— ∪
	— ∪ ∪	— ∪ ∪	— ∪ ∪	— ∪ ∪	— ∪ ∪	∪
2) ∪	— ∪	— ∪	— ∪	— ∪	— ∪	
	— ∪ ∪	— ∪ ∪	— ∪ ∪	— ∪ ∪	∪	
3) ∪	— ∪	— ∪	— ∪	— ∪		
	— ∪ ∪	— ∪ ∪	— ∪ ∪	∪		

Diese drei Hauptarten metrischer Zeilen lassen, jenachdem sich die Trochäen zu den Daktylen in Ansicht der Anzahl und Stellung verhalten, eine große Anzahl verschiedener Formen zu, welche, indem sie dem Genie und der Laune den freiesten Spielraum verschaffen, zugleich dem Dichter, den die Musen mit einem Ohr für Rhythmus und Harmonie begabt haben, überflüssige Mittel an

die Hand geben, sich durch Mannigfaltigkeit, Abwechslung und Schicklichkeit der Modulationen der poetischen Periode und vornehmlich durch die Harmonie des Rhythmus oder Sylbentanzes mit dem Gegenstande der Darstellung dem Hörer gefällig zu machen. Denn, daß ein Gedicht nicht bloß gesehen, sondern auch gehört werden soll, ist etwas so Wesentliches, daß man es sich, auch wenn man Verse für sich allein liest, zum Gesetz machen sollte, allezeit laut zu lesen; — welches freilich voraussetzt, daß man in der Kunst, Gedichte zu lesen, nicht so ganz ungeschickt und ungeübt sey, als es (nicht zur Ehre unsrer Schulverfassungen!) noch auf diesen Tag sogar die meisten unsrer Gelehrten — zu seyn beschuldiget werden.

Erster Gesang.

1.

Von irrenden Rittern und wandernden Schönen
Sing, komische Muse, in freier irrenden Tönen!
Den Helden sing, der lange die Welt Berg auf Berg ab
Durchzog, das Gegenbild von einer Schönen zu finden,
Die aus dem Reich der Ideen herab
Gestiegen war, sein junges Herz zu entzünden,
Und der, es desto gewisser zu finden,
Von einer zur andern sich unvermerkt allen ergab:
Bis endlich dem stillen Verdienst der wenig scheinbaren Olinden
Das Wunder gelang, den Schwärmer in ihren Armen zu binden.

2.

„Allein was werden (so denkst du vielleicht)
Zu unserm Gesang die strengen Kenner sagen?"
Die Kenner? — Gut! die wahren gewinnest du leicht;
Ergetzt dein Lied, so wird kein Kluger fragen,
Ob Aristoteles ihm — mit allem Respect vor dem Haupt
Der Kritiker sey es gesagt! — sich so zu ergetzen erlaubt.
Die Grazie tanzt nach unstudirten Gesetzen,
Mit ungelerntem Gesang' entzückt Philomela die Flur;
Bleib du dem Wahren getreu und der ungeschminkten Natur,
So kannst du, auf meine Gefahr, die andern Regeln verletzen.

3.

Erobre den Beifall der lesenden Welt
Und sey, wo möglich, die Schöne, die Allen gefällt.
„Ich? ruft die Muse mit spottendem Lachen,
Die Mühe, dächt' ich, erließen Sie mir!
So wollten Sie mich zur Lais des Publicums machen?
Ich sollte in seinem Dienst mich hypochondrisch wachen?
Sie hoffen ein wenig zu viel von meiner Dienstbegier.
Gewohnt, die Sommernacht mit Grazien wegzuscherzen,
Sänn' ich mich mager und bleich beim Dampfe nächtlicher Kerzen
Und kaute die Nägel mir ab? und wofür?

4.

Daß Kritikus mich und Antikritikus preise?
Ein feiner Ersatz! Herr Dichter, wo denken Sie hin?
Nein! allen Ruhm des Sängers der Frösche und Mäuse
Erkauf' ich nicht — um ein spitziges Kinn!
Ich lobe mir die runden, sorglosen Backen,
Das doppelte Kinn, den vollen Busen und Nacken
Von meiner Schwester U**rin!
Ihr Beispiel reizt. Fahr wohl, o Beifall der Kenner!
Ich würde, um deinetwillen, zu einer Sybille von Denner?
Nein! wahrlich nicht, so wahr ich Muse bin!

5.

Euch, Schwestern, mit denen ich oft in sommernächtlichen
Stunden,
Am Rande der unberühmt schleichenden Riß,
Wie am Eurotas einst und am Sokrat'schen Ilyß,
Den goldnen Gürtel losgebunden,

Euch weih' ich meinen Gesang! Ihn hört der romantische Hain,
Den um Luisenlust die Oreaden gewunden,
Ihn hören, in Lauben versteckt, die Nymphen bei Cynthiens
Schein;
Und fern' in Felsen spitzt ein alter Faun die Ohren,
Er rafft vom Schlauche sich auf, in süßem Taumel verloren,
Und schlummert horchend wieder ein.

6.

Vielleicht, daß auch, indem sie die reizenden Schatten
Mit ihrer Freundin besucht, des Weisen Tochter uns hört,
Der, mit Verdiensten und Jahren beschwert,
Dem Vaterland theuer und Königen werth,
Des Lebens Abend hier in selbstgepflanzten Schatten
Verlebte, wie Sully und Harley den ihrigen ausgelebt hatten.
Vielleicht, ihr Grazien, hört in unbelauschter Ruh
Sie, die von euch die Gabe zu scherzen
Und zu gefallen empfing, gleich schön an Geist und Herzen,
Dann unsern Spielen lächelnd zu.

7.

Ihr Lächeln gewährt uns sicher den Beifall von Allen,
Die selbst verdienen, der Welt und uns zu gefallen.
Wem sängen wir sonst? Gewiß nicht dem grämlichen Mann,
Dem gelben Smelfungus, dem Mann von abgestumpften
Sinnen,
Dem Onkel Toby selbst kein Lächeln abgewinnen,
Schach Baham nicht die Stirn' entrunzeln kann;
Der in Minervens göttlichstem Bilde
Mit Mühe die Göttin erkennt, doch nur an — ihrem Schilde,

Der Venus am Arno sein Auge geärgert entzieht
Und nur ein Weib — sogar in Niobe sieht.

8.

Auch nicht Tartuffen, der stracks zum Bösen versucht sich fühlet,
Wenn Zephyr in Unschuld mit Hebens Schleier spielet,
Und, wenn der schönen Sünderin Bild
Sein rollendes Auge mit heuchelnden Thränen erfüllet,
Susannens Alten gleich, nach ihrem Busen schielet.
Noch Fatmen, die künstlich und falsch, wie ihr studirtes Gesicht,
Bei Nacht Quartillen gleicht, bei Tage wie Seneca spricht;
Noch jenem, der, gegen sich selbst in fanatischem Eifer entflammet,
Die Freuden, die er nicht kennt, mißgünstig an Andern verdammet:
Flieht, Ungeweihte! für euch tönt meine Leier nicht!"

9.

Sie fliehen, Muse, sie fliehn, von rosenbekränzten Satyren
Aus unsern Augen gepeitscht! — Beginne nun deinen Gesang!
Es reiseten, quer durch die Welt, auf ihren langhalsigen Thieren,
Schach Bambo's Töchter bereits drei ganzer Monate lang,
Als, an des Atlas Fuß', in einem schattigen Thale
Die strenge Mittagsglut sie abzusteigen zwang.
Ein reiches Gezelt wird unter den Palmen dem Strahle
Der Sonn' entgegen gespannt. Die Damen kleiden sich um.
Die Köche schwitzen indeß: man rüstet die Tafel zum Mahle,
Und ringsum legt sich auf Polstern die hohe Gesellschaft herum.

10.

Sechs Knaben, jeder so schön, wie Aetions zärtlicher Pinsel,
In Wollust getaucht, den Liebling Jovis gemalt,
Und jeder zum mindsten ein Prinz von einer kleinen Insel

Des festen Landes, bedienen die Tafel; sie strahlt
Von goldnem Geschirr' und bunten japanischen Vasen,
Und Amber und Aloeholz beräuchert die fürstlichen Nasen.
Nenn' uns, Thalia, die Namen! — Vor allen, als älteste, hebt
Sich Leoparde heraus, die unerbittlichste Spröde,
Mit grosen Junonischen Augen, für welche, so zärtlich als blöde,
Der Prinz von Trebisond nur an einer Faser noch lebt.

11.

Zur Rechten wiegt sich an ihr Prinzessin Dindonette,
Ihr Eichhorn Puck auf der Schulter, im Schoß' ihr türkischer
Hund:
Ein gutes Mädchen zu Tisch und zu Bette,
Fromm wie ein Lamm, an Leib und Seele rund,
Nur (flüstert der Neid, nicht ohne scheinbaren Grund)
Ein wenig zu platt und ein wenig zu fette.
Zur Linken spitzt mit gezierter Anmuth den Mund
Prinzessin Chatouilleuse, die Keusche,
Und Fräulein Colifichon macht uns mit vielem Geräusche
Das Schoßkind der gnäd'gen Mama durch Launen und
Uebermuth kund.

12.

Nie steht ihr Mäulchen still, stets flattern ihre Blicke,
Nie läßt sie Hände noch Füße ruhn;
Voll Grillen und kleiner schalkhafter Tücke
Macht ihr quecksilberner Witz sich immer was zu thun,
Das andre Leute verdrießt; und weiß sie nichts Bessers, ei nun,
So fliegt wie der Blitz die pudervolle Perrücke
Von Trebisonds Kopf; denn Fräulein Colifichon

Kennt kein Gesetz, als jedes Augenblicks Laune,
Und diese läuft, wie gehext, mit ihrem Verstande davon;
Im Uebrigen eine reizende Braune.

13.

Dem weinerlichen Bleumourant,
Dem Sohn' und Erben des Kaisers von Trebisonde,
Zur Rechten prangt in aurorafarbem Gewand,
Mit Diamanten bedeckt, Miß Blaffardine, die Blonde;
So blond und so sehr in ihre Blondheit verliebt,
Daß lange schon Niemand die Mühe sich gibt,
Um ihrentwillen auch nur in einer Ode zu sterben:
Ihr frostiger Blick entnervt die kühnste Phantasie,
Und ihre Schönheit verspricht, weil noch kein Ritter für sie
Sich blond genug fand, der Nachwelt keinen Erben.

14.

Don Caramel schließt den Kranz, ein edler Ritter und, traun!
Nicht häßlich, sogar in Blaffardinens Augen,
Schön wie ein griechischer Fechter, allein zum Unglück braun;
Kein Mann, dem Ansehn nach, nur bloß von Blickesaugen
Zu leben; ein hübsches Modell zu einem Geßnerschen Faun,
Doch in der Liebe ganz Geist; (so kann das Ansehen trügen!)
Gewohnt, sich bloß am Anschaun zu begnügen,
Ein Erbe der Tugend und Zucht des seligen Seladon,
So zärtlich wie er, so süß von Manieren und Ton,
So weiblich von Gefühl, wiewohl von männlichen Zügen.

15.

Stets war er fertig, zu Pferd und zu Fuß
Für Plato's Amorn sich mit Riesen und Zwergen zu schlagen;

Die Liebe durfte, nach ihm, selbst in Gedanken nichts wagen,
Als höchstens einen ekstatischen Kuß
Auf seiner Göttin Hand. Nach Ritter Caramels Sagen
War Dindonette selbst, in Naturalibus,
Für ihn ein bloßer Geist in einer Vertugade.
Hingegen hatten bei ihm die Schönen alle — Verstand,
Und in Betracht der schönen Seele fand
Ein Busen, wie reizend er war, vor seinen Augen Gnade.

16.

Aus allen Freiern von Morgen, Mittag und Mitternacht,
Die an Schach Bambo's Hof sich wie Meereswogen
Ergossen, hatte der Liebe furchtbare Macht
Nur diese zwei den Schwestern nachgezogen,
Als ein Orakel, das Bambo sehr lächerlich fand,
Sie, was sie nicht hätten zu suchen, verband.
Don Bleumourant, entschlossen, sich ewig zu täuschen,
Hofft — aus Verzweiflung, und wird durch keine Mißhandlung geheilt:
Dem andern, der Dindonetten und Chatouilleusen der Keuschen
Sein zärtliches Herz zu gleichen Theilen vertheilt,

17.

Schenkt, seinem Plato sey Dank! die Liebe süßere Stunden.
Nicht etwa, daß er sie schon zum Capituliren gebracht:
Ach, nein! von dieser wird ihm noch Alles streitig gemacht,
Und jene, beschäftigt mit ihren Puppen und Hunden,
Gab auf die erhabensten Sprüche mit halbem Ohre nur Acht.
Allein er hatte, vom Mantel der Freundschaft umwunden,
Bei beiden doch einen Schleichweg zu ihrem Herzen gefunden.

Von ihm besorgte man nichts; er durfte die Hälfte der Nacht
Vor Dindonettens Bette sich setzen
Und zwischen Wachen und Schlaf mit Mährchen sie ergetzen.

18.

Ihr kennet nun, Freunde, so viel euch für itzt
Zu wissen dient, die Hauptpersonen im Stücke.
Die übrigen werden vor eurem günstigen Blicke
Sich stellen, wie es dem Schöpfer und Herrn von ihrem Geschicke,
Zum Besten des Ganzen, worin sie bloße Räder sind, nützt.
Ihr seht, Schach Bambo's holde Kinder
Sind keine Kassandern, wie einst Herr Calprenede geschnitzt.
Sie sind die pure Natur, und ihre Ritter nicht minder,
Wir pfuschen nicht gern' an den Werken der alma mater rerum
Und lieben den Spruch: ridendo dicere verum.

19.

Die Gesellschaft sondert nunmehr nach Tafel sich einzeln ab,
Um, wo es jedem beliebt, die Mittagsruhe zu pflegen.
Don Bleumourant, mit einem entsetzlichen Degen
An seiner Seite, den ihm der Zauberer Padmanab,
Sein Pathe, mit auf die Wanderschaft gab,
Sucht', seinen Schmerzen nachzuhängen,
Im nahen Walde den allerwaldigsten Ort,
Wo Hecken und Büsche fein dicht sich in einander mengen.
Dort wirft er sich an eines Gießbachs Bord
Und klagt den Felsen sein Leiden von Leoparden, der Strengen.

20.

Herr Caramel lag inzwischen, von einem Lorberstrauch'
Umschattet, züchtiglich zu Chatouilleusens Füßen,

Und schien, wie dort bei Armiden der liebeskranke Gauch
Rinaldo, in schmachtende Blicke wollüstig hinzufließen:
Indessen die Dame, ihr rosenfarbes Gesicht
Im weißen Arme verbergend, nicht wahrnimmt oder nicht
achtet,
Mit welchem Ernst' er den Anfang der zierlichsten Wade
betrachtet,
Den ihm, verschönert vom dämmernden Licht',
Ein Amor, unter den Falbeln von ihrem Rocke versteckt,
So, wie sie zurückgelehnt sitzt, mit schlauem Lächeln entdeckt.

21.

In einer andern Laube hielt
Miß Blaßfardinen, der Blonden und Kalten,
Ein Zwerg (denn damals hatten die Zwerge noch viel zu ver-
walten)
Den größten Spiegel vor, den je ein Zwerg gehalten.
Sie sieht, mit dem lächelnden Stolz, den Venus auf Ida gefühlt,
Als Paris sie zur Schönsten erkoren,
Wie herrlich blond in blond auf ihrer Stirne spielt:
Indeß Leoparde, die Strenge, von zwanzig bewaffneten Mohren
Und einem Gewebe von Laub vor männlichen Blicken geschützt,
Dianen ähnlich, im Bade mit ihren Zofen sitzt.

22.

Auf einmal erschallt von scharfen schmetternden Tönen,
Unzählig vom Echo verdoppelt, der Wald.
Der unvermuthete Schall schreckt unsre ruhenden Schönen;
Man lauscht, man rennt, man fragt einander, und bald
Stellt ihnen sich von allen möglichen Scenen

Die seltsamste dar. Zwölf Knaben, alle in Grün
Und reich gestickt, sein Waldhorn jeder am Munde,
Sieht man, in Paaren, zuerst auf Apfelschimmeln ziehn,
Und alle blasen zugleich; drauf folgt im Mittelgrunde
Auf einem arabischen Klepper ein zierlicher Paladin.

23.

Mehr einem süßen Herrn als einem irrenden Ritter
Glich er, ein Galaor mehr an Schönheit als an Kraft.
Sein fliegendes Kleid war siebenfarbiger Taft,
Sein Helm ein kleiner Hut, verbrämt mit goldnem Geflitter.
Ein großer Sonnenschirm an einem Rosaband'
Hängt statt des Schildes an seiner Schulter; ein Fächer,
Mit Amors Siegen bemalt, dient seiner schneeweißen Hand
Für Schwert und Lanze, für Bogen und Köcher;
Und fünfzig Schritte ringsum verfälscht der ölige Duft
Von seinen bebalsamten Locken die Luft.

24.

Zu seiner Bedeckung folgt auf einem Elephanten,
Mit Eisenblechen behängt, der Riese Moulineau.
Den Damen däucht es zum wenigsten so,
Die stracks in ihm den gräßlichen Popanz erkannten,
Womit die Amme sie einst zu schweigen pflegte. Sie rannten
Vor seinem Knebelbart, wie schüchterne Rehe, davon.
Selbst Leoparde, vor Angst, dem neuen Enakssohn
Zur Beute zu werden, entstieg im ersten Schrecken dem Bade
Und lief mit fliegenden Haaren, wie eine trunkne Mänade,
So leicht als Natur uns bekleidet, davon.

25.

Dem Schlummer entweckt, worein Don Caramels mystische Reden
Sie wiegten, wird Chatouilleuse den Riesen kaum gewahr,
So übersieht sie auf einmal die ungeheure Gefahr,
Die ihrer Tugend dräut. Was könnte der Mann sich entblöden!
Vom bloßen Gedanken empört sich jedes Haar
Auf ihrem Kopfe. Mit Recht! die ganze Riesenschaar
War, noch vom Blaubart' her, nicht wohl bei ihr empfohlen.
Sie flieht, sie schwebet vielmehr, wie Psyche vom Zephyr entführt;
Kaum werden von ihren beflügelten Sohlen
Die Spitzen des Grases im Laufen berührt.

26.

Umsonst ruft Caramel sie in seinen Schutz zurücke:
Der Riese, den die Angst mit jedem Augenblicke
Um etliche Spannen in ihrem Wahn verlängt,
Spornt ihre Tugend so scharf, daß Alles nichts verfängt,
Was jener bittet und flucht. Sie läuft und merkt nicht vor Schrecken,
Daß hier und dort an Stauden und Hecken
Ihr Schleier und manches Fragment von ihrem Unterrock' hängt.
Der Ritter, von Eifer und Liebe gedrängt,
Rennt ihr vergebens nach; schon liegen Thäler und Wiesen
Und Hügel zwischen ihr und dem eingebildeten Riesen.

27.

Auf einmal hemmet der schnellsten Füße Flug
Ein Fluß, nicht Meilen breit, doch immer breit genug.
An welchen Gott soll jetzt die Keusche sich wenden?
Zum Glücke lag am Gestade, vom Riedgras halb versteckt,
Im Sonnenschein' ein Flußgott hingestreckt,
Sein Haupt mit Binsen umkränzt und um die zottigen Lenden,
Statt alles Gewandes, mit Schilfe bedeckt!
Welch Grauen hätt' ihr vor kurzem ein solcher Anblick erweckt!
Doch jetzt, in der Angst vor größerm Harme,
Schließt sie die Augen und stürzt dem Triton in die Arme.

Zweiter Gesang.

1.

Indessen lag die runde Dindonette,
In süßer Ruh', auf einem elastischen Bette,
Dem edeln Verdauungswerk' ob. Zwerg oder Riese war
Ihr völlig gleich; sie träumte von keiner Gefahr
Und hatte keine Vermuthung, (wir sagen's ihr zur Ehre)
Als ob ein Riese mehr Mann als andre Männer wäre.
Doch Colifichon, von der Hoffnung zu Abenteuern entzückt,
Sobald sie den zierlichen Ritter und seinen Fächer erblickt,
Hüpft ihrem Putztisch zu, macht ihren Kopf zurechte
Und sucht die Miene, die ihr am besten lassen möchte.

2.

Herr Parasol (so hieß der zarte Paladin)
Zog, nach dem Rittergebrauch, den wenig Regeln binden,
Mit seinem ganzen Gefolge bis vor die Zelten hin,
Erfreut, dem Anschein nach, hier gute Gesellschaft zu finden.
Ein süßer Geruch von destillirtem Jasmin
Macht eine Atmosphäre, indem er zieht, um ihn.
Ihn sehn erstaunt, mit halb verächtlichem Lächeln,
Die Kammermädchen im äußern Gezelt
Sein jüngferliches Gesicht mit vielem Anstand befächeln,
Und alle bekennen, er sey der seltsamste Ritter der Welt.

3.

Nicht halb so sehr Riese, als ihn der vergrößernde Schrecken
gemacht,
Doch lang und breit genug zu einem Ehrengesandten,
Steigt jetzt der Riese herab von seinem Elephanten
Und schreitet voran, von Allen angelacht,
Den Töchtern Bambo's die Ankunft des lilienwangigen Helden
Und seinen Gruß zuvor und sein Verlangen zu melden,
Die Reize, womit die Natur ihn über und über verbrämt,
Vor ihren Augen zu entfalten;
Indessen Parasol selbst sich, vornehm=gnädig, bequemt,
Die Damen im äußern Gezelt galant zu unterhalten.

4.

Die schöne Colifichon, von sieben Nymphen umringt,
(Ihr Muthwill' hätte leicht noch sieben mehr beschäftigt)
Steht nun bewaffnet da mit Allem, was Herzen bezwingt.
Ihr Spiegel, vom lauten Entzücken der schlauen Zofen bekräftigt,
Verspricht ihr den glänzendsten Sieg. Das goldne Glöckchen
erklinget,
Und rauschend öffnen sich des Vorgezeltes Flügel,
Als mit dem letzten Blick' in den Spiegel
Die Dame noch etwas entdeckt. Ihr Götter! von Schrecken
entseelt
Fliegt sie dem Putztisch zu. Was ist's? o Himmel! das Siegel
Von ihrem Triumph — noch eine Musche, fehlt!

5.

Dank sey den Göttern! sie sitzt, die Sieg weissagende Musche,
Und hinter ihr laurt, wie ein Faun in einem dunkeln Busche,

Ein schelmischer Amor versteckt. Nun ist's um den Fremden geschehn!
Zehn Feen können ihn nicht vor dieser Schlinge retten.
Der Fremde denkt vielleicht anders; ich möchte für sie nicht wetten!
Es könnt' ihr mit ihm, wie Montaignen mit seiner Katze, gehn.
Der erste Anblick bewies, der Ritter sey für die Dame,
Sie für den Ritter gemacht. Denn Alles, sogar der Name,
Ist Harmonie. Nun sag' ein Freigeist mehr,
Die Sympathie sey bloßes Ungefähr!

6.

Der Blick, an welchem zwei Seelen einander stracks erkennen
Und, wie vom nämlichen Strahl getroffen, zugleich entbrennen,
Sey Grillenfängerei! — Der Ritter, in seiner Sphär'
Ein andrer Cäsar, tanzt unbefangen einher,
Kommt, sieht und siegt und läßt, zu beider Theile Vergnügen,
So schnell er siegt, so schnell sich wieder besiegen.
Es flattern schmetterlingsartig mit wechselseit'ger Begier
Die leichten Herzen einander entgegen:
Wie sollten sie auch der Natur zu widerstehen vermögen
Und ihrem großen Gesetz? Das Siegelwachs ziehet Papier,

7.

Die Erde den Mond, der schöne Herr die Coquette,
Und, umgekehrt, mit gleich magnetischer Kette
Den schönen Herrn das siegbegierige Weib.
Wo fänden sie sonst, als eines im andern, so vielen
Und angemess'nen Zeitvertreib?

Und warum wären sie da, als mit einander zu spielen?
Noch lag mit halbem Leibe (die andre Hälfte saß)
Der Ritter neben ihr auf dem Sopha und schwatzt' ihr im Tone
Der fadsten Galanterie, wie zwischen Ernst und Spaß,
Das Nämliche vor, was Dame Quintagone,

8.

Was Königin Genievre, die Favoritin vom Dey
Zu Tunis und jede andre, so gut als Colifichette,
Bei solcher Gelegenheit auch von ihm vernommen hätte;
Macht übrigens den Zerstreuten dabei,
Als dächt' er was Andres, spielt mit ihrem Papagai,
Schielt fleißig nach der Kante, die ihren Busen — nicht deckte,
Und suchet (schilt ihn gleich das Fräulein allzu frei)
Den Amor, (so sagt er) der dort sich unter Rosen versteckte.
Die Klugheit, in solchen Fällen, macht einen Seitensprung,
Und Colifichette war nicht zu solchen Künsten zu jung.

9.

Um anders wohin des Ritters Gedanken zu verschlagen,
Erkundigt sie sich nach der Ursach, die ihn zu der Grille bewegt,
Statt männlicher Waffen nur Fächer und Sonnenschirm zu tragen?
Ich dächte, versetzt er, der Sonnenschirm — der legt
Von selbst sich aus; man braucht, um ein Gesichte
Zu haben, nun eben nicht gleich Adonis der Zweite zu seyn.
Was aber den Fächer betrifft, der spielt in meiner Geschichte
Die große Rolle, Madame, wiewohl der äußre Schein
Nicht viel verspricht. Mein Fächer spricht durch Thaten!
Mehr, Fräulein, darf ich nicht von meinem Geheimniß verrathen.

10.

Sie scherzen, erwiedert die reizende Colifichon,
Was könnten Sie dabei risquiren müssen?
Allein, Sie kommen mit mir so wohlfeil nicht davon;
Ist's ein Geheimniß, so muß ich's nur um so eher wissen!
Spitzfindig lachend beharrt Herr Parasol darauf,
Des Fächers Geheimniß sey nicht jeder Dame Kauf;
Die Ehrfurcht selbst gebiete ihm zu schweigen.
Nun gut, versetzt sie, so will ich's nicht wissen, Seňnor;
Doch wenigstens sollen Sie mir den Wunderfächer zeigen!
Und plötzlich zieht sie ihn halb aus seinem Busen hervor.

11.

„Nur keine Gewalt, Madame! die würde hier nichts verfangen.
Die Schönen, die ihn zu sehen verlangen —
Doch still'! ich hätte beinahe die ganze Sache verschwatzt!"
Nun, ruft die Infantin, die fast vor Neugier platzt,
Nicht länger das Kind gespielt! ich will ihn haben, Herr Ritter!
Und auf der hohen Stirn zieht sich ein dunkles Gewitter
Die finstern Augenbrauen herab;
Geschwinde, den Fächer, mein Herr! — „Wohlan! Sie sollen ihn sehen,
Doch anders kann es nicht als auf die Bedingung geschehen,
Mit welcher ihn meine Frau Tante mir gab.

12.

Um dieß zu verstehen, Madame, geruhn Sie sich sagen zu lassen,
Was meinen Fächer für eine Eigenschaft ziert.
Sobald sich eine Infantin entschließt, mich — nicht zu hassen,
Und auf die gehörige Art mich dessen überführt,

So wird von unsichtbaren Händen
Ihr Bildniß, zum Sprechen getroffen, mit allen Neben=
umständen,
So pünktlich, wie Vater Homer die Wunden und Beulen
beschreibt,
Die seine Helden sich schlagen, dem Fächer einverleibt.
Nun, sagen Sie, ob ihn zu sehen der Mühe sich lohnet?
Ich wette,
Sie finden kein solches Stück im Dresdner Cabinete!"

13.

Und, wenn man fragen darf, Herr Ritter, beläuft sich die Zahl
Der Bildnisse hoch? — „Ich bin zufrieden," erwiedert
Kaltsinnig Parasol. Sein lächelnder Kaltsinn befiedert
Des Fräuleins Neugier noch mehr. — Sie sind vielleicht in
der Wahl
Nicht allzu ekel? — „Verzeihung! es klingt vermessen,
Allein mein Fächer ist stolz, er malet nur Prinzessen,
Und, wenn ich richtig zählte, so wird
Nur eine einzige noch am ersten Hundert fehlen."
Nur e i n e? ruft sie erröthend. — „Ich habe vielleicht mich geirrt;
Doch, wenn Sie zweifeln, so steht's bei Ihnen, sie selber zu
zählen."

14.

Gut, Ritter! so geben Sie her! Wahrhaftig! Neunzig
und neun
Prinzessen auf einem Fächer, und alle getroffen zum Leben,
Und ihre Geschichte dazu — das muß was Herrliches seyn?
Sie haben, ich muß gestehn, mir eine Neugier gegeben,

Die bis zur Ungeduld geht. — „Der Fächer, Königin,
Ständ' ihnen, so wahr ich der Sklave von Ihren Reizungen bin!
Auch ohne Bedingung zu Dienst: allein ich bin gebunden.
So viele Prinzessen ich noch in meinem Wege gefunden,
So viele ließen mich auch die nämliche Neugier sehn,
Und alle mußten nun einmal — sich zur Bedingung verstehn."

15.

Zu welcher? machen Sie's kurz! — „Madame — mich ein wenig zu lieben
Und, ohne mich an die gewöhnliche Frist
Zu binden die Probe darüber nicht lange aufzuschieben.
Dieß ist das Ganze, Madame! Und doch, so wenig es ist,
So kommt, beim Eide, den ich der Tante Mab geschworen,
Mein Fächer um weniger nicht in eine weibliche Hand." —
Sie nennen das wenig? — Mein Herr, Sie haben was verloren,
So wenig es ist, so ist's doch — Ihr Verstand!
Sie sind, verzeihen Sie mir, der unverschämteste Knabe,
(Setzt sie halb lächelnd hinzu) den ich erwandert habe.

16.

„Im Gegentheil, schönste Prinzessin! erwiedert Parasol,
Wo fänden Sie einen andern so zahm und ehrfurchtsvoll
Als Ihren gehorsamsten Diener? Die Künste, ein Herz zu verführen,
Verschmäh' ich; ich brauche sie nicht. Die Neugier spielt ihr Spiel,
Ich bleibe ruhig. Seitdem's der ersten Infantin gefiel,
Den magischen Fächer mit ihrem Bilde zu zieren,

(Es war ein reizendes Kind und würdig, die erste zu seyn!)
Seitdem zog alle andern ihr eigner Vorwitz hinein.
Mir gilt es gleich." — Herr Ritter, man muß gestehen,
Sie sind ein abscheulicher Mensch! — Und dennoch muß ich
ihn sehen! —

17.

Mit diesen Worten versucht die rasche Colifichon
Noch einmal, den Fächer ihm aus dem Busen zu winden.
Die Fehde dauerte noch, als aus den benachbarten Gründen
Des Waldes plötzlich der eiserne Ton
Von klirrenden Waffen ihr Ohr mit Schrecken rühret.
Sie läßt von ihm ab. Des Ritters Wange verlieret
Die Rosen vor Angst; und bleich, wie in Cynthiens Schein
Ein wandernder Geist, stürzt Dindonette herein:
„Herr Ritter, schützen Sie uns! Ein ganzes Heer von Mohren!
Beschützen Sie uns, sonst sind wir alle verloren!

18.

Beschützen Sie uns!" — Sehr wohl! — Dem Don Esplandian
Und seines gleichen ist schon so etwas zuzumuthen!
Allein Herr Parasol war, von Kindesbeinen an,
Ein abgesagter Feind vom Bluten.
Er tröstet sie also, indeß auf sein Geheiß
Der Riese zum Kampfplatz trabt, so gut er kann und weiß.
Der Riese kommt schnaubend zurück. — „Was ist's?" —
Nichts als ein Ritter
In Waffen von Golde, mit Edelsteinen beschwert,
Der gegen ihrer zwanzig sich wie ein Löwe wehrt.
Er donnert unter sie ein als wie ein Alpengewitter,

19.

Und jeder Streich ist Tod; schon liegen wenigstens zehn
Ins Gras gestreckt; und doch, von Bluten und Siegen
Erschöpft, muß endlich ein Mann so vielen unterliegen. —
„Und du, schreit Parasol, hast ruhig zugesehn?
Der Henker hole den Schöps!“ — Mein Herr, erwiedert der Riese,
Sie gaben mir keinen Befehl zum Schlagen; ich sollte nur spähn,
Wie stark die Feinde wären; zudem vergaß ich im Gehn
Die stählerne Keule, und haben Sie ohne diese
Je einen meines Geschlechts nur auf Tapeten gesehn? —
„So nimm sie, Dummbart, und eile, dem Ritter beizustehn!“

20.

Herr Morgan stand noch da und ließ von seinem Zwerge
Die Nestel der Schuhe sich knüpfen; und ihm zur Seite stand,
Gleich einem aus Knochen und Fleisch zusammen gethürmten Berge,
Das edle Thier, sein Elephant:
Als, ohne auf ihn und seinen Kolben zu warten,
Vom Siege gekrönt, auf einem getigerten Hengst
Der goldene Paladin, mit seinem Sancho, längst
Den Zelten, wo alle Augen voll Wunders auf ihn starrten,
Daher geschritten kam. Sobald ihn die Damen erblickt,
So wurden, ihn einzuladen, drei Knaben entgegen geschickt.

21.

Er schwang sich, wiewohl viel Blut an seinen Waden herunter
Aus mancher Wunde ihm lief, so munter

Als ging es zum Tanze, vom Roſſ'; ihm hielten ehrfurchtsvoll
Die Knaben den goldenen Bügel, und Junker Paraſol,
Am Eingang des Vorgezelts ſtehend, empfing ihn aufs
höflichſte, führte
Ihn an der Hand hinein und präſentirte
Den Damen (wie er ſagte) den tapferſten Ritter der Welt.
Die Damen machten, indem ſie ihn grüßten, eine Bewegung,
Als wollten ſie aufſtehn; jedoch, nach beſſ'rer Ueberlegung,
Blieb's, bis auf weitern Beſcheid, für dieß Mal eingeſtellt.

22.

Dagegen erſetzte die runde Dindonette
Den Abgang, indem ſie den Fremden nicht anders mit Blicken
verſchlang,
Als ob ſie noch keinen Mann vor ihm geſehen hätte.
Er war, wenn dieß ſie entſchuldigt, ein echter Amadis, lang
Und wohl gebildet, dem vaticanſchen Apolle
An hohem Anſtand gleich: ein faſt zu ſchönes Geſicht
Und Augen, womit er den Damen beim erſten Blicke verſpricht,
Wie zärtlich er, um den Sold der Minne, dienen wolle;
Ob auch getreu? dieß ſagen ſie eben nicht:
In dieſem Punkt ſpielte ſein Herz juſt nicht die rühmlichſte
Rolle.

23.

Denn, glaubt er in ſchönen Augen Gefühl zu leſen, (und dieß
Glaubt Niemand leichter, als er) ſo iſt er ſchon gefangen.
So witzig auch Coliſichon, den Vorzug zu erlangen,
So ungeheur lebhaft ſie iſt, mein neuer Amadis
Sieht Dindonetten nur, — die, offen und unbefangen,

Ein echtes Kind der Natur, sich ihrem Gefühl' überließ.
Denn, was der guten Prinzessin in ihrem ganzen Leben
Den wenigsten Kummer gemacht, war wohl, von diesem und dem,
Was in ihr vorging, sich Rechenschaft zu geben;
Genug für sie, war's ihr nur angenehm.

24.

Nun rechnet hinzu — was der Liebe gewiß noch nie geschadet,
Den zierlichsten Fuß, auf dem je eine Infantin stand,
Den rundesten Arm, die küssenswürdigste Hand
Und einen Hals, wie Cytheren, die mit Adonis sich badet,
Marino gibt; ein blaues Augenpaar,
Das ohne Verstellung und Kunst mehr sagte, als sie dachte,
Und einen Blumenstrauß, der desto sichtbarer machte,
Was er verbergen sollte, wie damals Mode war:
Und wenn ich Heil'ge damit nicht aus der Fassung bringe,
So sagt, ich wisse nichts vom Gang der menschlichen Dinge!

25.

Herr Amadis, der sich just für keinen Heiligen gab,
Entdeckte durch stille Seufzer und Blicke voll zärtlicher Wehmuth,
(Nach seiner Gewohnheit) was sich in seiner Seele begab.
Indessen verrieth das Blut, das seinen Panzer herab
In Tropfen schlich, was er aus stolzer Demuth
Verhehlen wollte, indem er von seiner Heldenthat
Als einer Sache sprach, die keine Achtung verdiene.
„Herr Parasol, geschwinde, geschwinde schaffen Sie Rath!"
Rief Dindonette, indem sie mit ängstlicher Miene
Den schönen Paladin sich zu entwaffnen bat.

26.

Zum Glücke führte der Held mit dem Sonnendache,
Zur Sicherheit vor Schuß und Hieb und Stich,
Den besten sinesischen Wundarzt mit sich.
Der schöne Ritter wird in einem andern Gemache
(Wo Dindonette ihm selbst das weichste Lager gedeckt)
Entwaffnet, besichtigt, bepflastert, verbunden
Und sanft aufs Lager hingestreckt.
Der Arzt (kaum glaub' ich es selbst) gestand, daß seine Wunden
Die leichtesten wären, die je sein Balsam geheilt, — ein Laudan,
Das, wenn man ihm glaubte, bereits unglaubliche Wunder gethan.

27.

Er hatte damit Gichtbrüchige, Blinde und Lahme,
Ja Todte sogar, in wenig Tagen geheilt.
Ein Blick, sprach Amadis leise, von dieser reizenden Dame
(Auf Dindonetten, die noch an seinem Sopha verweilt,
War zärtlich sein Auge geheftet) vermöchte
Zu meiner Genesung mehr, als aller Balsam der Welt;
Doch (setzt er seufzend hinzu) mein Horoskop ist gestellt,
Nie werd' ich glücklich seyn! — „Sie denken von meinem Geschlechte,
Spricht jene, auch gar zu übel! Wir nehmen's nicht halb so scharf;
Was wenigstens mich betrifft, wofern' es nichts Weiters bedarf,

28.

So bin ich bereit, mein Herr, Sie unverwandt anzuschauen,
Solange Sie wollen. Vermuthlich taugen dazu
Die braunen und schwarzen Augen so gut nicht als die blauen?
Von Herzen gern, mein Herr, wofern's zu Ihrer Ruh
Vonnöthen ist!" — Sie können mit einem leidenden Herzen
(Versetzt tief seufzend der Ritter) so unbarmherzig scherzen? —
„Ich scherzen, mein Herr? Ich sehe, Sie kennen mich nicht —"
Prinzessin, fällt ihr der Arzt mit einem Amtsgesicht'
Ins Wort, um Vergebung! Sie machen den Patienten sprechen,
Und ich erlaube nicht gern, die Kunstgesetze zu brechen.

29.

Den Kunstgesetzen gehorsam, legt Dindonette die Hand
Auf ihren schönen Mund, pflanzt neben den zärtlichen Kranken
In eine Bergere sich hin und lächelt unverwandt
Mit Augen ihn an, die ihm für das Vergnügen danken,
Das ihr sein Anblick macht. Sie fanden beide dabei
So vielen Zeitvertreib, (denn seine Augen ruhten
Auf ihrem Blumenstrauß) daß keines in zwanzig Minuten
Ein Wörtchen zu sagen hatte. Doch, alles Einerlei
Ermüdet zuletzt, und der Ritter, satt von Blicken,
Beginnt ihr schon die Hand vor langer Weile zu drücken.

30.

„Das Schweigen, spricht endlich die Dame, wozu der Arzt uns zwang,
Macht, denk' ich, Ihnen und mir die Zeit ein wenig lang.
Die Wahrheit zu sagen, ich wußte nicht, wo es mir fehlte;

Beständig stumm zu bleiben, macht einem auch gar zu bang!
Was meinen Sie, wenn ich Ihnen ein hübsches Mährchen
erzählte?
Ich konnte, zum Glück', in verwichener Nacht
Nicht schlafen — wir waren zu lange bei Tafel gesessen,
Es wurde viel geschäkert und gelacht,
Auch hatt' ich vielleicht zu viel von der Aalpastete gegessen,
Genug, ich hätte bis an den hellen Morgen gewacht,

31.

Wenn meine Amme nicht wäre. Die sollten Sie hören,
Herr Ritter!
Im ganzen Arabienland muß keine Erzählerin seyn,
Wie meine Amme! Die Mährchen von Babiole, vom Widder,
Vom goldnen Zweig' und von der Hindin im Hain
Sind hübsch; doch, glauben Sie mir, das ihre war auch nicht
bitter!
Ich wette, Sie schliefen so gut als ich darüber ein."
Aus Ihrem schönen Munde (versetzt mit erröthenden Wangen
Der neue Amadis, nach seiner höflichen Art)
Prinzessin, würde für mich sogar der blaue Bart
Und Melusine Reiz empfangen.

32.

„O, gehn Sie mit ihrem Blaubart, mein Herr! der goldne
Hahn
Hat ganz ein ander Gesicht, spricht Fräulein Dindonette;
Sie sähen's ihm zwar beim ersten Blick nicht an,
Allein Sie haben gewiß dergleichen noch nicht, ich wette,
Gelesen, noch gehört, es wäre denn — Bonbenignette.

Wohlan! Es war einmal — Doch Eins beding' ich mir aus,
Herr Ritter! Sie müssen mir versprechen,
So ruhig zu seyn, wie eine Maus,
Und, bis ich sage, mein Mährchen ist aus,
Mich ja bei Leibe nicht unterbrechen!

33.

Es war einmal ein König im Feenland,
Der hatte sieben Schlösser und sieben silberne Thürme
Auf jedem Schloss', und auf jedem Thurme stand
Ein goldener Hahn. — Nun zählen Sie: sieben Thürme
Giebt sieben Hähne aufs Schloß — „Es kann nicht fehlen,
Madame —"
So hören Sie nur! Sie sollen die Ursach bald erfahren.
Die goldnen Hähne zu zählen, ob keiner fehle, kam
Der König täglich mit Sechsen angefahren,
Durchzählte sie selbst in eigner höchsten Person
Mit großem Fleiß' und fuhr dann wieder davon.

34.

Herr Ritter, drückt Sie der Magen? Sie gähnen
Ja ein Mal übers andre! — Nur einen Augenblick;
Ich komme sogleich mit Magentropfen zurück." —
Der Arme schwört bei allen Hähnen
Und Hennen der Welt, ihm fehle nichts; es sey
Bloß seine Art oder Unart, vielleicht durch Feerei,
Bei Mährchen vor lauter Vergnügen den Magen so zu lüften —
„Sie nehmen wohl ungern' ein, Herr Ritter? — Sie trauen mir
Doch hoffentlich zu, ich werde sie nicht vergiften?
Nur einen Löffel voll von meinem Elexir!"

35.

Um nicht durch längern Widerstand
Das Fräulein, die es mit ihm so wohl meint, zu betrüben,
Schluckt Amadis wie ein Held und fand,
Selbst Wermuthsaft verwandle in ihrer schönen Hand
In Honig sich. — „Und nun, wo sind wir stehen geblieben?
Herr Ritter, helfen Sie mir ein wenig auf die Spur!“ —
Ich denke, sagt er, beim König, der täglich siebenmal sieben
Verwünschte Hähne — „Genug! so hören Sie nur!
Der König also kam täglich mit Sechsen gefahren und zählte
Die Hähne, so lange, so lange, bis endlich einer fehlte.

36.

Ich habe mich, denkt der König, verzählt
Und fängt von vorn an zu zählen, und, leider! immer fehlt
Der neun und vierzigste Hahn. Nun hätten Sie sehen sollen,
Wie toll der Herr sich benahm. Er wurde so schwarz wie ein Mohr,
Wie Borsten sträubten sich die Augenbrauen empor.
Man glaubte ein Donnerwetter rollen
Zu hören, so schrie und knirscht' er vor Wuth;
Nie hatten die Junker am Hof ihn so erbost gesehen:
Auch liefen sie alle so eilig, daß mancher ohne Hut
Zurück kam; kurz, von allen blieb nur der Hofnarr stehen.

37.

Dieß war sein Prärogativ. Denn, wenn der König manchmal
(Was andern Königen wohl zuweilen auch geschehen)
Nicht wohl bei Troste wär und seinem Canzler befahl,
Ihm — was Sie wissen — zu thun, (und dann war's Zeit
zu gehen!)

So konnt' er von Allem, was einem Menschen glich,
Nur seinen Narren und Affen um sich leiden.
Herr Bruder, sagte der Narr, du bist, für einen gescheidten
Gekrönten Kopf, nicht halb so klug, als ich:
Ich will den meinen, mit Kappe und Schellen,
Verlieren, oder dein Hahn soll sich bis morgen stellen!

38.

Ich kenne den Vogel, er ist nicht, kleiner, als ein Trappe,
Und ärger als Leda's Schwan auf Eure Zofen erpicht,
Da steckt ein Geheimniß dahinter. Ich setze meine Kappe
An Eure Krone, Herr, wofern der Schäcker nicht
Noch diese nämliche Nacht uns ins Gehege bricht;
Und thut er's, so nennt mich — langsam, wenn ich ihn nicht
ertappe!
Nun müssen Sie wissen, Herr Ritter, der König im Feenland'
Hatt' eine Tochter, so schön wie Sonne, Mond und Sterne;
Und nicht, wie manche Prinzessin, nur etwa schön von ferne,
Sie wurde schöner und schöner, je näher man vor ihr stand."

39.

So glich sie Ihnen, spricht der höfliche Paladin. —
„Das sagen Sie nur, mich aufzuziehn,
Erwiedert mit einem Knicks die runde Dindonette,
Ich danke für den Stich!" Herr Amadis seufzt' und schwieg.
„Nun hatte (fuhr sie fort) die schöne Landrinette,
(So hieß die Prinzessin) so oft sie auf ihren Zelter stieg,
Wohl vierzig bis fünfzig Prinzen, die alle, um die Wette,
Sich zu der Ehre drängten, ihr

Den Fuß in den Bügel zu setzen. Was wurde den Armen dafür?
Die Stolze that, als ob sie keine Augen hätte.

40.

Das machte die Prinzen toll! sie hießen sie Tigerthier,
Hyäne, Felsenherz — was weiß ich Alles, was wir
Von euch oft hören müssen, und fluchten Donner und Wetter
Und wurden dabei so mager und grün, als fräßen sie Gras.
Sie aber lachte dazu, ging ihres Weges, aß
Und trank und schlief und wurde stets schöner und fetter.
Desselbigen Tages nun, da der goldene Hahn verschwand,
Begab sich's, daß die Prinzessin alleine
Spazieren ging, in einem kleinen Haine
Von Myrten, um deren jede ein Rosenstock sich wand.

41.

Sie werden's nicht übel nehmen, ein Mäntelchen ohne Mieder
Und, leichter als ein Wölkchen, ein seidner Unterrock
War all' ihr Putz. Sie wirft an einem Rosenstock',
Um auszuruhn, auf kurzes Gras sich nieder,
Und unvermerkt fängt sie zu schlummern an.
Da kommt, o Wunder! ein großer goldner Hahn
Mit vollen Segeln angeflogen,
Der, ohne Bedenken, sich auf sie niederläßt.
Herr Ritter, wurden Sie je vom Alp' im Schlafe gepreßt?
So war ihr. Sie konnte nicht schrein, sah lauter Regenbogen

42.

Vor ihren Augen und wußte nicht, wie ihr geschah:
Als sich, ich weiß nicht wie, mein Hahn des Vortheils ersah
Und leise, leise aus seinem smaragdenen Schnabel

Ein kleines Ei, nicht größer als eines Kolibri's,
In ihren Busen rollen ließ.
Sie lächeln? — Denken Sie etwa, es sey nur eine Fabel?
Im Feenlande, mein Herr, spricht meine Amme, (die dort
Als wie zu Hause ist) geschehen
Wohl närr'schere Dinge, als dieß. Ich gebe Ihnen mein Wort.
Sie haben noch keinen Ball, wie jener war, gesehen,

43.

Den König Strauß in seinem grünen Saal
Dem König von Isma zu Ehren gegeben!
Das muß ich gestehn, was ich in meinem Leben
Zu sehen mir wünschte, wenn eine Fee die Wahl
Mir ließe, das wäre, so einen Ball zu sehen
Und mit zu tanzen! — Herr Ritter, Sie sind doch auch dabei? —"
Mit vielem Vergnügen. — „Ich liebe den Tanz mit
Schwärmerei;
Versprechen Sie mir, wenn etwa eine der Feen
Den Spaß mir macht, ein Stündchen oder zwei
Mit Ihrer Dienerin zu drehen!

44.

Doch, daß ich den Hahn nicht vergesse, der, wie Sie wissen,
ein Ei
Aus seinem smaragdenen Schnabel" — Hier wird, durch ein
lautes Geschrei
Im nächsten Gezelt, der König der Mährchen unterbrochen,
Und Amadis athmet (gefühllos für den Verlust
Der blauen Bibliothek) von neuem aus freier Brust.
Sie hatte das letzte Wort nicht völlig ausgesprochen,

So stürzt erschrocken und keichend ihr kleiner Mohr herein.
Prinzessin, fängt er an mit heulender Stimme zu krähen,
Ach! daß es mich just trifft, der Unglücksbote zu seyn!
Ihr Eichhorn — „Was sagst du? Was ist dem armen Puck
geschehen?

45.

So sprich!" — Prinzessin, der Puck — „Er brach doch nicht
ein Bein?" —
Ach! Ach! — Was Aergers? Er fiel ins Wasser?" — Nein!
Das nicht! — „So ist er todt?" — Behüte!
So arg ist's nicht! er kam nur von der Kette los
Und lief in den Wald. — „So renne! ruf' Alles zusammen! biete
Fünf hundert Bambo's und tausend, mir ist kein Preis zu groß,
Dem Wiederbringer! — Sie glauben nicht, was ich verliere,
Herr Ritter! — Mein armer Puck! — Verzeihn Sie! —
Glück zur Cur!
Ich muß ihm nach!" — Und ohne Weiters fuhr
Mit einem tiefen Knicks mein Fräulein aus der Thüre.

46.

Der Ritter, der während des Mährchens, mit dem
Das gute runde Geschöpf ihn sehr zu belustigen dachte,
Zwei mächtig klotzende Augen an unsre Erzählerin machte,
Fand seinen Irrthum an ihr nicht halb so angenehm,
Als wir, die nichts dabei verlieren.
O! sagt' er beschämt zu sich selbst, zu schwacher Amadis!
Wie oft, wie oft wird dich noch die Phantasie verführen?
Die Gans, von der sich der König von Isma verführen ließ,

Wär's wenigstens nur von außen: doch, diese Dindonette,
Welch eine vollständige Gans, sobald sie Federn hätte!

47.

Vergebens hoffst du die Schöne zu sehen,
Die deiner Empfindung entspricht und diesem Bilde gleicht,
Das, wie ein elysischer Schatten, dir scheint entgegen zu gehen,
Mit leiser Stimme dir ruft, die Hand dir liebend reicht
Und, wenn du es glaubest zu halten, entfleucht.
Doch nein! sie täuschet mich nicht, die schönste der Ideen,
Sie kann kein Hirngespinnst seyn! Mit unermüdetem Lauf
Sucht mein verlangendes Herz ihr schönes Urbild auf.
Ja, suchen will ich dich durch alle Zonen der Erde,
Mein Genius flüstert mir zu, daß ich dich finden werde!

Dritter Gesang.

1.

Indeß der Paladin von Schwester Dindonetten,
Wie wir gehört, sich unterhalten ließ,
Stand oder saß der Herr von Ferafis
Sein Secretair, um Fräulein Colifichetten,
Nach hergebrachter Sitte, vom Ritter, seinem Herrn,
Die Helden= und Liebesgeschichte vertraulich zu erzählen.
Das Fräulein war eine der wißbegierigen Seelen,
Die, unter der Hand, von ihren Nächsten so gern
Die Anekdoten erforschen. Zum guten Glücke leerte
Herr Ferafis seinen Sack so gern, als jene hörte.

2.

Ein Autor weiß nicht immer, wie seinem Leser ist,
Und irrt oft, wenn er Andre mit seiner Laune mißt:
Doch dächt' ich, weil wir gerade nichts Angelegneres haben,
Wir hörten ihm zu. — „Das Erste, was demnach
Der König, sein Vater, that, sobald er den Zettel erbrach,
Worin die gefragten Druiden ihm ihre Antwort gaben,
War, daß er in Merlins Thurm den Knaben sperren ließ;
Denn das Orakel der Eichenmistel verhieß,
Er würd' einst unter den Fürsten wie eine Sonne blitzen,
Sofern man Mittel fänd', ihn vor der Liebe zu schützen.

3.

Er ward in diesem Thurm von unsichtbaren Händen
So gut bedient, als je ein Königssohn.
Man sah an aller Zimmer Wänden
Die Tizian und die Giorgion
Der Farben Zauberei verschwenden.
Verschwendet überall war Gold und Elfenbein;
Nichts Angenehmes gebrach, ein Einziges ausgenommen:
Es durfte kein weiblicher Fuß in seine Mauern kommen.
Kein Fenster, keine Thür! Sogar der Sonnenschein
Schlich nur mit äußerster Vorsicht durch hohe Gitter hinein.

4.

Solang' er Kind noch war, von unsichtbaren Gnomiden
Bedient, (denn bei Gnomiden sogar
Hielt seinen Sohn der behutsame König,
Der lieber in solchen Dingen zu viel that als zu wenig,
Mit Recht, nicht außer aller Gefahr)
Erblickt' er von Jugend an nichts, worin ein Leben war,
Als einen Psittich, ein Aeffchen und einen alten Druiden
Mit langem Bart' und silberlockigem Haar,
Der ihm, was ungefähr dem Peliden
Achilles der alte Phönix, seyn sollte, wenn er's nicht war.

5.

Nie war ein gelehrterer Mann den waldigen Ardennen
Entkrochen, als er: ihm war das Dunkelste klar;
Nur, wie die Leute an etwas zweifeln können,
Dieß Einzige schien ihm wunderbar.
Denn jeden Knoten der Körper- und Geisterlehre,

Der ihm, zum Lösen, zu stark verschlungen war,
Zerschnitt er herzhaft mit der Scheere;
Sogar das seltsame Ding, das (närrisch genug) in uns denkt,
Und jede geheime Feder, die seinen Willen lenkt,
Erklärte der Mann so fix, als ob's ein Uhrwerk wäre.

6.

Er war nicht minder gelehrt in alter und neuer Geschichte,
Zumal in der, die nie geschah:
Wie mancher Hercules war, wie viel an Maß und Gewichte
Der Becher gehalten, zu welchem die keusche Helena
Das Muster lieh, das Alter der Pyramiden,
Den Tag der Erschaffung der Welt und der Gründung von Ninive,
Die ganze Topographie des Reichs der Atlantiden,
Das Maß des Pantoffels, der einst die schöne Rhodope
Zur Königin machte, und tausend andre dergleichen
Probleme ins Reine zu bringen, mußt' ihm Salmasius weichen.

7.

Trotz aller dieser Gelehrsamkeit hätte
Ein Mädchen von vierzehn, das Gott mit fünf bis sechs
Sinnen bedacht,
Ihm, wie dem kleinsten Kinde, wer weiß was weiß gemacht.
Was half's ihm, in seinem Sessel die ganze lange Kette
Der Dinge zu übersehn? Was vor der Nase ihm lag,
Das sah er nie. Er bewies euch, klar wie Tag,
So müss' es gehn, und immer wurde sein Hoffen
Vom ungefäll'gen Erfolg so widrig übertroffen,
Als hätte Natur und Zufall sich gegen sein System
Verschworen — und in der That war dieß nicht angenehm.

8.

Indessen schickt' er sich doch, von allen möglichen Dingen,
Wo nicht die Quintessenz, doch eine Wassertinctur,
So viel ein Edelmann braucht, dem Prinzen beizubringen.
Denn diese höheren Wesen besitzen, aus Gunst der Natur,
Das Alles, was meines Gleichen durch blosen Fleiß erringen,
Bekanntlich in der Wiege schon.
Natürlich war mein Prinz bei so gestalten Dingen
Im achten Jahre bereits ein kleiner Salomon,
Ein kleiner Trismegist, wie auch, den Damen zur Freude,
Schön wie ein Amor in seinem Husarenkleide.

9.

„Den Damen? denen sein Anblick so scharf verboten war?“ —
Verzeihn Sie! Die Königin durfte ihn hinter dichten Gardinen
Von Zeit zu Zeit bis in sein neuntes Jahr
Durch eine Ritze betrachten und mütterlich, nach Verdienen,
Bewundern; so wie auch der König an jedem Quatember kam,
Nebst einigen, die er aus Gunst — zum Klatschen mit sich nahm,
Zu hören, wie rasch und beherzt auf sechzehn tausend Fragen
Der kleine Papagai die Antwort aufzusagen
Gelehrig war; worüber, wie Jedermann sieht,
Der ganze mitklatschende Hof in groses Erstaunen gerieth.

10.

Mein junger Prinz, ein Amor an Gestalt
Und wie ein Buch gelehrt, war fünfzehn Sommer nun alt —
„Gottlob!“ — ruft gähnend die schöne Colifichette;

„Denn, wenn Herr Ferafis länger so fortgefahren hätte,
Wir lebten, das Ende von seiner Geschichte zu sehn,
Nicht lange genug." — Madame, ich muß gestehn,
Erwiedert dieser, man wird vom vielen Erzählen
(Und irrenden Secretairen pflegt's nie an Anlaß zu fehlen)
Gewohnt, zu sehr ins Besondre zu gehn;
Die Erzählung belebt sich dadurch — Doch steh' ich zu hohen
Befehlen!

11.

Der Prinz demnach war nun dem Alter nah,
Worin, wiewohl er von Liebe und von den Schönen nichts
wußte,
Als was er in Büchern las und in Gemälden sah,
Er etwas mehr als sonst dabei empfinden mußte.
Man hatte, ich weiß nicht wie, aus einem alten Saal'
Ein prächtiges Stück hinweg zu schaffen vergessen,
Worauf, mit Figuren in Lebensgröße, die Wahl
Des jungen Hercules, im höchsten Ideal,
Geschildert war. Nun lass' ich sie selbst ermessen,
Wie oft mein Prinz vor diesem Gemälde gesessen!

12.

Er sah es stundenlang an. Derselbe Amadis,
Der kurz zuvor den Blick kaum drüber glitschen ließ,
Verschlang es jetzt mit den Augen, glaubt' immer was Neues
zu sehen.
Es gab ihm so viel zu denken! So fremde, so schöne Ideen
Entwickelten sich dabei! Es ward ihm in der Brust
So warm, so ein seltsam Gemisch zweideutiger schmerzender Lust

Durchdrang sein ganzes begeistertes Wesen!
Homers vierzehntes Buch ließ sich so gut dabei lesen!
Kurz, was er in langen zehn Jahren von seinem Druiden gehört,
Vergaß er in einer Stunde bei dem, was der Maler ihn lehrt.

13.

Wie Hercules zwischen der Tugend und Wollust unentschlossen
Zu schweben schien, so fand auch hier mein Amadis
Sein Herz getheilt und hätte gern' alle beide genossen.
Wie göttlich erscheint ihm jene! — Doch diese lächelt so süß,
Ist mit so lieblichem Reiz' übergossen!
Ihr bloßer Anblick ist ein Blick ins Paradies.
Wer widerstände dem Auge, das ihm so schüchtern sehnlich
Erlaubt, an den Busen zu sinken, der ihm entgegen wallt?
Und doch, wie herrlich ist jene! wie nur sich selber ähnlich!
Wie voll von Adel und Größe in ihrer ganzen Gestalt!

14.

Schön ist in allen seinen Zügen
Ihr bräunlich Angesicht, wo, wie auf glatter Flut
Der Sonne Bild, das reinste aller Vergnügen,
Vergnügen an sich selbst und innrer Friede ruht.
Durch ihre Wangen scheint ein unbefleckstes Blut;
Ihr offnes blaues Aug, voll sicherm Selbstvertrauen,
Erlaubt bis auf den Grund von ihrer Seele zu schauen:
Still wirkende Güte, die minder spricht, als thut,
Und Wahrheit malt sich darin und unbezwingbarer Muth
Und fesselt das Herz zugleich mit Liebe und heiligem Grauen.

15.

Mein Prinz, der unter beiden Gestalten
Die Schönheit liebt und, wenn sein Aug' auf dem Bild
Der Tugend mit Rührung verweilt, sich doch nicht kann
enthalten,
Zugleich nach ihrer Rivalin (so sehr sein Phönix sie schilt)
Verstohlne Blicke, die Zeugen von seinem Gefühle, zu schicken
Und in Gedanken sein Herz an ihren Busen zu drücken;
Mein Prinz betrachtet, vergleicht und combinirt so lang
(Denn seine Phantasie war nun einmal im Gang')
Und kann sich so lange zu keiner Wahl entschließen,
Bis beide Formen zu einer in ihm zusammen fließen.

16.

Er schafft sich selbst das höchste Ideal
Von Liebenswürdigkeit, indem er beide vereinigt;
Ein glücklicher Weg, den Verlegenheiten der Wahl
Auf einmal sich zu entziehn, die ihn wollüstig peinigt!
Das schönste Bild, das je die Phantasie
Der Liebe malen half, stand jetzt vor seiner Stirne —
Was sag' ich? füllte sein Herz und spukt' in seinem Gehirne.
Von nun an hätte sein Alter die undankbare Müh'
Ersparen können, die Tablatur der Sphären
Und seine Ontologie und seine Moral ihn zu lehren.

17.

Viel angelegnere Dinge arbeiteten Tag und Nacht
In seines Telemachs Kopf. Er wollte schlechterdings wissen,
Was man für Gründe gehabt, so eng' ihn einzuschließen;
Oft wurde der Alte zum Murren durch seine Fragen gebracht.

Denn Manches, womit wir im sechsten uns stillen lassen müssen,
Wird uns zehn Jahre hernach so leicht nicht weiß gemacht.
Einst, da der Druide sehr viel im Senecaischen Tone
Vom höchsten Gute sprach und sehr gelehrt bewies,
Der Weise find' es in sich — In sich? rief Amadis,
Um dieses höchste Gut gäb' ich nicht eine Bohne!

18.

Hör' auf, ganz gegen mein Herz, dem ich geneigter bin
Zu glauben, als allen sieben und siebenmal sieben Weisen,
In großen Wörtern ohne Sinn
Der Austern Glück mir anzupreisen!
Komm, guter Alter, ich will das höchste Gut dir weisen!
(Er führt', indem er's sprach, ihn zum Gemälde hin)
Hier, schmelze mir diese zwei in e i n e Göttin zusammen
Und wiss', an ihrem Busen winkt
Das höchste Gut! — Der arme Druide sinkt
Beinahe zu Boden, indem sein Jünger, die Augen voll
Flammen

19.

Und mit dem kräftigsten Ausdruck des innern Gefühls
im Gesicht,
Die schrecklichen Worte — „an ihrem Busen" — spricht.
Er setzt sich hin und beginnt, aus Ueberzeugung und Pflicht
Des Jünglings Muthwillen zu verdammen.
Schmelz, ruft der Prinz, taub seinem Strafgericht,
Mir diese Zwei in Eine zusammen!
Doch, was du schwerlich kannst, hat schon mein Herz gethan.
Hier steht sie! — Und nun, mein guter Alter, hör' an,

Ich bin kein Knabe mehr! — Und müßt' ich ins Land der Ideen,
Wie Zulma, reisen, ich will mit diesen Augen sie sehen.

20.

Der Alte disputirt, stellt tausend schwache Gründe
(Nach Sykophanten Art — er denkt, die Menge trägt's aus)
Vor seine Meinung her und beweist mit großem Gebraus',
Ein Weib zu lieben, ja nur sie anzuschauen, sey Sünde.
Die saubern Gemeinplätze alle, worauf, von Aristophan
Zu Dechant Swift, die Secte der Mysogynen
Herum sich getummelt, er führt sie alle an,
Und da er meint, wie wohl er dran gethan,
So zeigt sich, daß sie den Prinzen nur fester zu machen dienen.
Gut! fing der kleine Rebell mit schlauem Kaltsinn' an:

21.

Nach deinem System' ist nichts, das weniger Liebe zu geben
Gemacht ist, als ein schönes Weib.
Ich glaub' es, weil du willst; doch meine Zweifel zu heben,
Warum spielt in der Geschichte und in der Fabel das Weib
Die erste Rolle stets? Vom ganzen menschlichen Leben
Treibt sie das große Rad, hat Kronen zu vergeben,
Herrscht über die Narren und ist der Weisen Zeitvertreib.
Homer, dieß ist gewiß, war nicht von deiner Secte;
Von seinen Helden hat jeder auf seinen eigenen Leib
Zwei oder drei; sogar Achillen, dem Trotzigen, deckte

22.

Die schöne Diomede, in Lesbos zur Sklavin gemacht,
Mit weichen Fellen sein Lager jede Nacht
Für ihn und sich selbst: und auf der andern Seite
Lag beim Patroklos die schöne Iphis, die er
Von seinem Waffenbruder Achilles aus der Beute
Von Skyros erhielt. Ich denke, daß Vater Homer
Die wahre Natur viel besser als Seneca kannte.
Ein Mädchen ist immer bei ihm das pomum Eridis.
Selbst zum verderbenden Zorn, worin Achill entbrannte,
Was gab den Zunder dazu? Die schöne Chryseis.

23.

Kein Wunder! Hatte vielleicht die zehenjährige Fehde,
Die Gräciens Helden und Götter zu Trojens Falle verband,
Was Wichtigers zum Gegenstand?
Die schönen Augen der blonden Tochter der Lede
Entflammten die Fackeln zu Ilions Brand.
Bedarf der Dichter, damit die Griechen siegen,
Daß Jupiter schlafe, so ist kein ander Mittel, er muß
Der Frauenlist auf Ida unterliegen,
Und Juno, den Schlaf auf ihre Seite zu kriegen,
Sag, was verspricht sie ihm? Der jüngsten Grazie Kuß.

24.

Mit tiefer Bestürzung vernimmt der Graubart, wie gelehrt
Sein Zögling ist, sich selber zu verführen:
So den Homer zu commentiren,
Das hat er wahrlich nicht in seinen Stunden gehört!
Man hätte dem Prinzen, sein Herz der Liebe zu verschließen,

Homeren nicht lesen, Cytheren nicht malen müssen.
Vergebens wird er, seitdem ihm diese Lehrer entdeckt,
Wofür er zärtlich ist, mit Orakelsprüchen geschreckt;
Er läßt euch bitten und dräun und seine Verblendung beklagen,
Dieß Alles reizt ihn nur mehr, das Abenteuer zu wagen.

25.

Nicht fern vom Thurme, worin der junge Amadis
Der Liebe zu einer Idee, die außer seinem Gehirne
Wohl nirgends ist, sich schmachtend überließ,
Wohnt' eine Fee, auf deren schöner Stirne
Das Alter bereits begann die ersten Furchen zu ziehn.
Schön war sie einst gewesen und hatte, noch im Verblühn,
Die Grazien alle in vollem Glanz' erhalten,
Die nicht so bald, wie Mund und Wange, veralten.
Sie hatte den Prinzen zwar nur in ihrem Buche gesehn,
Doch reizend genug, um ihm — aus Großmuth beizustehn.

26.

Das schwarze Stäbchen, womit die Alquif und Alcinen
So große Wunder thun, sprengt seinen Kerker auf.
Er wischt hinaus. Zwei Sylphen ersparten ihm den Lauf
Bis in der Fee Gebiet; er schwebte zwischen ihnen
Nach Art der Götter daher und wußte nicht, wie ihm geschah,
Als er im schönsten der Gärten allein und frei sich sah,
Er lag auf Blumen, in zweifelhaftem Entzücken,
Und traute seinen Sinnen kaum:
An einem solchen Ort ließ oft ein schmeichelnder Traum
Die schöne Idee, die er liebt, ihn unter Rosen erblicken.

27.

Doch, als er gewiß zu seyn meint, sein Abenteuer sey wahr,
Steigt sein Entzücken zum äußersten Grade.
Man hoffet so leicht im sechzehnten Jahr,
Was man sich wünscht! Er glaubt sich auf dem Pfade,
Der ihn geradeswegs zu seiner Göttin führt.
Die Sonne stand noch hoch. Die kluge Zauberin hatte
Die Stunde seiner Befreiung sehr weislich calculirt.
Sein alter Mentor schlief getrost auf seiner Matte
Und träumte die Quadratur des Cirkels, ahnungslos,
Was gegen die Tugend des Prinzen sich, während er träumte,
beschloß.

28.

Zur gleichen Stunde, doch minder sorglos, pflegte
Auf weichen Polstern, mit Federn vom feinsten Stahl
Geschwellt, die schöne Fee in ihrem Gartensaal
Der Mittagsruh' und — überlegte
(Wie einer Dame geziemte, die nicht zum ersten Mal'
In dieser Lage sich fand) mit scrupelhafter Wahl
Die sichersten Mittel, das Herz des Schwärmers nicht zu
verfehlen.
Die Thür des Saals (vermuthlich aus Vergehn
Des Kammermädchens) mehr als halb geöffnet zu sehn,
War meinem Prinzen ein Wink, sich leise hinein zu stehlen.

29.

Es herrschte darin der sanfte dämmernde Tag,
Das Dunkelhell, das Damen, die vierzig Sommer zählen,
Mit gutem Bedacht' am liebsten zu ihren Siegen wählen.

Höchst sittsam war die Stellung, worin die Nymphe lag;
Die schlaue Tugend der ernsten feirlichen Prude
Setzt, wenn sie bezaubern will, sich in diese Attitude.
Kurz, ihr gelang's. Mein Prinz, bethört von seiner Idee,
Glaubt, daß er sie hier, im wahren Ideenlande,
Verkörpert in dieser Schläferin seh',
Und alle Schüchternheit vom ersten Jünglingsstande

30.

Hält ihn mit Noth zurück, Thorheiten zu begehn.
Schon schwebt der Ausruf — „Ihr Götter! wie schön!" —
Auf seiner schwärmenden Lippen Rande.
Und doch, wie durft' er des Frevels sich unterstehn,
Sie aufzuwecken? Sie schlief so sanft! so schön!
Das Sicherste war, so leise als möglich wieder zu gehn.
Er that's, nachdem er andächtig den Saum von ihrem Gewande
Geküßt, nicht ohne den Kopf sehr oft zurück zu drehn.
Was weiter erfolgt, und wie die Göttin erwacht,
Den Prinzen gefunden, Bekanntschaft mit ihm gemacht,

31.

Und, ohne dergleichen zu thun, als ob sie bei seiner Befreiung
Betroffen wäre, ihm viel verbindliche Dinge gesagt,
Und wie er, von ihren Blicken ermuntert und voller Verzeihung
Voraus versichert, mit Stammeln sein kühnes Geständniß
gewagt;
Wie viele Schwierigkeit er in ihrer Tugend gefunden,
Bis endlich, nachdem er sich selbst und sie viel länger geplagt,
Als nöthig war, die Liebe überwunden;
Das heißt, den ganzen Proceß, wie an allen Gliedern gebunden

Ein Knabe, der sein Herz in den Fingerspitzen trägt,
Betagten Reizungen oft sich preiszugeben pflegt:

32.

Dieß Alles sind Dinge, wovon die Meister der Kunst zu lieben
Uns Anfang, Mittel und Ende in mehr als einem Roman'
Aus sichern Quellen so psychologisch beschrieben,
Daß ich hierüber mich gänzlich auf sie beziehen kann.
Drei lange Wochen (drei Tage nach Amors Kalender)
Träumt Amadis im Besitz des höchsten Gutes zu seyn;
Man theilte Tag und Nacht in tausend Vergnügungen ein
Und gab und nahm unzählige Liebespfänder;
Doch unvermerkt zerfloß der Zaubernebel, durch den
Er seine phantastische Göttin in einer Prude gesehn;

33.

In einer Prude, die ihm die Wirkung sinnlicher Triebe
Mit schlauem Betrug für Empfindungen gab:
Und wie der Nebel verschwand, so nahm die feurigste Liebe,
Die je gewesen, in schnellen Graden ab.
Die arme Fee! ihr half kein Zauberstab,
Ihr halfen nichts die schlauen Ovidischen Künste!
Vergebens ließ sie an ihm kein Mittel unversucht,
Ihr half Coquetterie nicht mehr als Eifersucht,
Geduld und zärtliches Schmachten nicht mehr, als Launen und Dünste:
Abtreten mußte sie ihn, und an — ein Hirngespinnste!

34.

Zum Glück für meinen Herrn ging just zur nämlichen
Zeit
Ein junger viel versprechender Ritter,
Ein Neuling, wie er, ins Garn: die Ungelegenheit,
In irgend ein himmlisches Thier, Krebs, Steinbock oder
Widder,
Sich übersetzt zu sehn, ward ihm dadurch erspart.
So trennte man sich doch noch mit ziemlich guter Art.
Sie selbst ermahnte den Prinzen die Zeit nicht zu verlieren;
Und, als er sich höflich zu Gnaden empfahl,
So hatte sie Bosheit genug, den Abschied nicht einmal
Mit einem einzigen Thränchen zu zieren.

35.

Mein Prinz verfolgte nunmehr auf einem schönen Pferd,
Das ihm, gezäumt und gesattelt, die edle Fee verehrt,
Das schöne Phantom, an welches er sonder Entzücken
Nicht denken kann, und das mit jedem neuen Betrug
Nur desto tiefer sich scheint in sein Gehirne zu drücken.
Nur dieses (schwor er mir zu, auf unserm ersten Flug)
Sey fähig, ein Herz wie seines zu beglücken.
Die erste Dame, zu welcher uns Weg und Zufall trug,
Schien ihm die Gesuchte zu seyn, und seit drei Sonnen-
jahren
Hab' ich drei Duzend gezählt, die nach und nach es waren.

36.

Dem lauten Gekläffe Don Parasols, der neben
Der Tochter Bambo's saß und mit zerstreuter Art

Erzählen hörte, Raum zu geben,
Hält Ferafis ein und zupft sich indessen am Bart'.
In viel ernsthafterem Lichte betrachtet Colifichette
Die Sache; sie reizt der Gedank', ein Herz zu fixiren,
wie dieß.
Die Kleinmuth, daß sie vielleicht dazu nicht Reiz genug hätte,
War nicht in ihrem Charakter; sie hielt sich des Sieges
gewiß.
Herr Ritter, denken Sie nicht, (fragt sie mit schelmischer
Miene)
Daß dieser Schwärmer die Müh', ihn fest zu halten, verdiene?

37.

Die Frage war spitzig genug. Der Stutzer, als hört' er
sie nicht,
Fängt mezza voce an: „Wie gleichet nicht Zephyr der
Floren!
„Sie haben sich weislich erkoren,
„Sie wählen den Wechsel zur Pflicht."
Sie singen ja wie ein Vogel, mein Herr? Ich sehe, Sie
haben
Für unsre Ruhe nur allzuviele Gaben! —
Geh, Zelis, und frag' im Vorgemache, wie sich
Der schöne Ritter befinde! — Doch nein, ich selbst will gehen!
Er ist der artigste Mann — mein Herr, Sie führen mich —
Der artigste Mann, den ich jemals gesehen.

38.

Mit einer kleinen Grimasse, die lächeln sollte, reicht
Der Stutzer ihr den Arm, wirft auf der Zofen eine

Im Fortgehn einen Blick, der ihr Marmorherzchen erweicht,
Und läßt, sobald er das Zelt des Nebenbuhlers erreicht,
Mit einer tiefen Verbeugung die Dame bei ihm alleine.
Die Nymphe, die er zum Werkzeug der Rache ausersah,
War artig genug für eine Passade,
Und Parasol dringend. Doch ob und wann er Gnade
Vor ihr gefunden, und was in den Zelten weiter geschah,
Verschieben wir jetzt und suchen der andern Schwestern Pfade.

Vierter Gesang.

1.

Wie Leoparde, die Strenge, sobald sie durchs Gesträuch
Den Riesen erblickt, erschrocken und todtenbleich
Dem Bade, worin sie sich kühlte, entstiegen
Und schneller, als schüchterne Tauben dem fernen Geier
entfliegen,
Sich in den Wald gestürzt, — wird, werthe Leser, euch
Vermuthlich in frischer Erinnerung liegen.
Man hat es übel gefunden, daß bei so geringer Gefahr
Die Dame wenigstens nicht sich so viel Zeit genommen,
Als, nur zur Noth, erforderlich war,
Nicht ohne Hemd' aus dem Wasser zu kommen:

2.

Der Uebelstand springt Jedem ins Gesicht;
Doch war das Aergerniß, zum Glück, so schrecklich nicht,
Weil sie ein Wald umgibt, so finster, dicht verschlungen
Und öde, daß wohl in mancher Jahresfrist
Kein menschlicher Fuß in ihn hinein gedrungen.
Die Schöne, der dieß zu wenig zu ihrer Entschuldigung ist,

Geruht vielleicht im Eifer zu vergessen,
Daß ihre eigne Tugend — wer weiß? — noch diesen Tag
Durch eine schnellfüßige Spinne zu Falle kommen mag,
Und Spinnen pflegen doch auch die Mädchen nicht zu essen.

3.

Als Leoparde, vom Laufen athemlos,
Auf einem Hügel ein wenig auszuruhn beschloß,
Horcht sie mit lauschendem Ohr' und steht nicht wenig
betroffen,
Daß von den Zelten kein Laut ihr Trommelfell erreicht.
Sie hatte so weit sich verirrt, daß, einen Rückweg zu hoffen,
Wo jeder Pfad verführt, ihr unwahrscheinlich däucht.
Inzwischen fanden die Nymphen und Mohren,
Die ihr im Laufen gefolgt, sich, einzeln, keuchend ein.
Die meisten gaben die Hoffnung, sich aus dem furchtbaren Hain,
Der ohne Gränzen schien, heraus zu finden, verloren.

4.

In einer Lage, wie diese, hat wohl ein Weiser Müh'
In leiblichem Gleichgewicht sich zu erhalten.
Mit hangenden Köpfen, um welche zerstreut die Locken wallten,
Die Arme über die Brust verschränkt, die Stirn' in Falten,
Sitzt um die Dame die Schaar der Zofen; und denken sie
Zurück an die Zelten, wo jetzt in ihrer Phantasie
Die Feinde, in Flammen gehüllt, nach strengem Kriegsrecht
schalten,
So fangen sie alle zugleich in einer Melodie
So bitterlich an zu heulen und zu weinen,
Daß alle Felsen ringsum mit ihnen sich vereinen.

5.

Indessen sank der Tag, und immer länger fiel
Der Cedern gigantischer Schatten herab in einsame Thäler.
Von Kälte litten zwar die guten Mädchen nicht viel,
Wiewohl sie (die närrischen Dinger!) im Schrecken den nämlichen Fehler
Wie ihre Dame gemacht. Doch war der Nymphenstand
Noch etwas zu Neues für sie, um ihn sogleich für bekannt
Zu nehmen; auch hatten nicht alle, die Wahrheit zu gestehen,
Besondere Gründe, sich gern' in diesem Stande zu sehen;
Kurz, alle wünschten sich sehnlich auf die Nacht
Ein besseres Lager, als sich Ulysses einst gemacht.

6.

Ein armes Strohdach ist in diesem Augenblicke
Der höchste Wunsch, den Bambo's Tochter wagt.
Sie, die in ihrem ursprünglichen Glücke
Nicht selten auf Schwanen und Atlas zu hart zu liegen geklagt,
Wär jetzt unendlich wohl mit ihrer Nacht zufrieden,
Hätt' ihr das Schicksal nur von einer Schäferin
Den harten Laubsack zum Lager beschieden,
Mit Rosen bestreut oder nicht, darüber schlüpft sie hin.
Allmächtige Noth, du kannst mehr als die Epikteten!
Du machst den Weichling hart und lehrst den Frevler beten.

7.

Nichts kann den stolzen Uebermuth
Der Erdengötter, wie du, zur Selbsterkenntniß zwingen.
Solang' ihr zartes Fell auf Flaum und Eiderdun ruht,
Nichts ihnen gebricht, was nur den Sinnen gütlich thut,

Und, wenn sie winken, sogleich sich tausend Füße bezwingen,
Wie leicht vergessen sie dann, daß unser bürgerlich Blut
So roh als ihres ist! Wem könnt' es da gelingen,
Terenzens homo sum den Stolzen beizubringen?
Die Musen verlören die Müh', es ihnen einzusingen!
Ihr Herz wird nur durch Trübsal gut.

8.

Schon sank Leoparden der Muth, indem die Königin
Der Nacht den drachenbespannten Wagen
Herauf am Horizont trieb: als mitten unter den Klagen
Der Mädchen eine rief: Was seh' ich? O, sehet dorthin!
Mehr konnte das Mädchen vor Freude nicht sagen.
Und alle riefen zugleich, was siehst du? und sahen dahin,
Wohin sie zeigte, und sahen mit freudetrunkenen Blicken
Auf eines Berges blauen Rücken
Ein schönes Schloß, das ganz von Golde schien,
Im blassen Roth der Abenddämmerung glühn.

9.

Der Anblick goß auf einmal neues Leben
In jede Ader und lehrte die müden Füße sich heben.
Kein Nymphchen, das einem verfolgten Satyr entflieht,
Läuft schneller als sie; denn das Verlangen zieht,
Je bälder je lieber das herrliche Schloß zu erreichen,
Wovon, nach einem Vorrecht von allen ihres Gleichen,
Sich Leoparde bereits die höchste Gebieterin sieht.
Sie ist nun auf gutem Wege. Wir lassen sie laufen und keuchen
Und eilen zu Chatouilleusen, die noch, von Ohnmacht besiegt,
Dem Triton in den Armen liegt.

10.

Der Triton, dem wohl nicht geträumt, noch heute
So einen Zug zu thun, schwamm mit der schönen Beute
In stillem Triumphe der sichern Grotte zu.
So schleicht sich mit grinsendem Lächeln und aufgeblasenen
Backen
Ein diebischer Affe davon, um in gemächlicher Ruh
Zu oberst unterm Dach die geraubten Nüsse zu knacken.
Die arme Dame! Die Ohnmacht hinderte sie,
Sich nach den Regeln zu sträuben und zu zappeln.
Ihr Schönen! wenn guter Rath euch lieb ist, trauet nie
Der Großmuth eines Manns mit einer Schürze von Pappeln!

11.

Man wagt, das kann ich euch sagen, sehr viel dabei, zumal
In einer Ohnmacht. Er hatte, sie zu sich selbst zu bringen,
Gewiß weder Eau de luce noch sonst ein Cordial —
„Und brachte sie doch zu sich selbst? Das kann mit rechten
Dingen
„Nicht zugegangen seyn!" — So denkt, zum Exempel, die Welt!
Kommt's hoch, so zückt man mit skeptischer Nase
Die Achseln, hofft nach der Liebe und läßt's dahin gestellt.
Im Uebrigen weiß ich nicht, was hier zurück mich hält;
Die Rede ist weder von meiner Tochter noch Base,
Und bin ich etwa zum Hüter von Bambo's Töchtern bestellt?

12.

Ich danke für dieß Amt! — Sie gehn den Mann im
Monde
Nicht weniger an. Wer weiß in welchem Strauß',

In diesem Augenblick selbst, sich Blaffardine, die Blonde,
Die auch davon lief, befindet? — Indessen zieht euch daraus
Die Regel, ihr schöne Kinder: man soll vor Riesen und
Zwergen
Sich weder in freiem Felde noch hinter Gebüschen verbergen.
Was liefen sie so? Ging's jeder, im ärgsten Falle, doch bloß
Wie allen andern! und wirklich war die Gefahr nicht groß.
Allein so pflegt die Furcht es immer zu machen;
Sie rennte vor einer Maus dem Behemoth in den Rachen.

13.

Dem sey nun, wie ihm will, die keusche Infantin erwacht
Auf einem Bette von Schilf und Wasserlinsen
Aus einer langen Entgeistrung und macht
An ihren Erretter mit seiner Krone von Binsen
Zwei große Augen. Doch Reue nach der That
Hilft just so viel, als, nach der Entschließung, guter Rath.
Der Triton scheint ihr, je mehr sie ihn beschauet,
Zum wenigsten um die Hälfte mehr Riese als jener zu seyn.
Mit einem Triton, in seiner Grotte, allein!
Das macht Gedanken, wovor der Keuschen billig grauet.

14.

Von diesen Gedanken empört, fährt sie mit beiden Händen
In ihre Locken, zerreißt ihr Halstuch, springt an den Wänden
Hinauf und declamirt mit tragischem Anstand' aus mehr
Als zwanzig Opern die tollsten Stellen her.
Dann wirft sie, athemlos, sich auf die Erde nieder,
Reibt ihre Augen, weint, fährt wieder
Wie eine Medea herum, spricht Unsinn, apostrophirt

Die halbe Natur und schwört, den Triton ewig zu hassen,
Wofern' er — kurz, sie spielt die Tugend, wie sich's gebührt,
Und muß — was ist zu thun? — am Ende doch sich fassen.

15.

Wie sehr ihr auch des Meermanns Ungestalt
Mißfällt, so ist sie nun einmal in seiner Gewalt;
Ringsum ist See; sie kann nicht schwimmen,
Noch unter Wasser gehn. Wißt ihr sonst einen Rath,
Als allgemach die Saiten herunter zu stimmen?
Dieß war's denn auch, was ihre Tugend that.
Das Schicksal, spricht sie, mein Herr, hat über uns zu gebieten;
Indessen hoff' ich, Sie haben, solang' ich mich selbst nicht empfand,
Sich in den Schranken der Ehrfurcht, die meinem Geschlecht' und Stand
Von Jedem gebührt, gehalten! Ein Zweifel nur machte mich wüthen!

16.

Nur Wilde sind mit den Regeln des Wohlstands unbekannt
Genug, uns mit Gewalt zu nehmen,
Wozu wir (sie hält bei diesen Worten die Hand
Vor ihre Augen) uns nie mit gutem Willen bequemen.
Der Triton war — was alle Tritonen zu Land
Und Wasser von jeher gewesen, ein wahrer Sacripant,
Rauh wie die schäumende Welle. Verfeinte Gesinnungen waren
Arabisch für ihn. Der Damen Zärtlichkeit

Zu schonen, ihren Wangen die Ungelegenheit,
Erröthen zu müssen, behutsam zu ersparen;

17.

Die Kunst, sie unvermerkt dahin,
Wo man sie haben will, zu führen,
Nachgiebig, ohne sein Ziel zu verlieren,
Wenn Scrupel oder Eigensinn
Den nahen Sieg euch disputiren:
Kurz, alle die Künste, wofür ihr loser Meister, Ovid,
Mit seinen Corinnen vermuthlich im feurigen Phlegethon glüht,
Hat nie ein Triton noch Faun zu lernen noch zu üben
Gewürdigt. Was brauchen sie das? Sie lehrt der Appetit
Gleich zärtlich ihr Mädchen, ihr Glas und ihren Rostbeuf lieben.

18.

Bei einem solchen Thiere ging
Die zarte Denkungsart von Chatouilleusen verloren.
Komm, sprach er, indem er vertraulich sie unter dem Gürtel umfing,
Komm, Närrchen, und winsle mir nicht noch länger um die Ohren.
Wir müssen Freunde seyn! Du bist mir schön genug,
Dich in mein Lager aufzunehmen.
Nur keine Grimassen, mein Püppchen! Ich dächte, du wärest so klug,
Dich ohne so vieles Gezier zu einem Gemahl zu bequemen.
Wozu das Complimentiren? Ich bin kein Seladon,
Und desto besser für dich! was hättest du davon?

19.

Er sagte noch viel dergleichen, was wir Bedenken tragen
Vor zarten Ohren ihm nachzusagen;
Noch weniger sagten wir gern, was er zugleich gethan.
Nur Schad' um die Delicatesse der armen Chatouilleuse!
Ihr Zustand war für eine Precieuse
Der härteste, den man denken kann.
Ein Mann — schon schrecklich genug! doch, Götter welch ein
Mann!
Welch eine Figur! Der Hercules Farnese
Schien gegen ihn — nun machet selbst den Schluß —
Ein Veneris columbulus.

20.

Zwar kennen wir diese und jene, die, sonst unendlich zart,
Kaum eines Zephyrs Berührung ertragen,
So reizbar sind, den neuen Abälard
Der Schlüpfrigkeit erröthend anzuklagen,
Und an Figuren dieser Art
Die ihrigen doch mit vieler Entschlossenheit wagen.
Ob Bambo's Tochter von dieser Classe war,
Das muß sie euch durch ihre Handlungen sagen.
Genug, sie ergab sich dem Schicksal' und ließ vielleicht wohl gar
(So groß ist die Macht der Gewohnheit!) zuletzt sich's wohl
behagen.

21.

Und, in der That, es war nicht halb so schwer,
Als wie sie anfangs besorgte. Der Triton, so lieb er sie hatte,
War sehr zum Schlafen geneigt. Kein minder beschwerlicher Gatte

Muß in der Welt nicht seyn, als er.
Ihr war erlaubt, in einem vergoldeten Nachen,
So oft sie wollte, mit einer Hofmeisterin zwar,
(Die eine alte Nixe, doch mit candirten Sachen
Und Pfefferkuchen und Sect sehr fromm zu machen war)
Bald eine Fahrt auf dem See, bald nach dem Lande zu machen
Und, während er schlief, zu ihrem Vergnügen zu wachen.

22.

Einst, da die Dame an einem schwülen Tag'
Im Schatten eines Baums allein am Ufer lag
Und ihren Gedanken Gehör gab, indeß in seiner Grotte
Der Alte schnarchte: da kam, quer über Land
Dem Ufer zu, in kurzem Trotte
Ein mächtiger Ritter geritten. Sein Weg ging linker Hand.
Er hätte vielleicht die Dame nicht wahrgenommen:
Allein ein lauter Ton, der ihr im Schrecken entfuhr,
(Sie war, wie wir wissen, sehr schreckhaft von Natur)
Entdeckte die furchtsame Schöne, und hieß ihn näher kommen.

23.

Ein Frauenzimmer, so schön, so reich mit Perlen geschmückt,
(Denn, sie geputzt zu sehn, war ihres Alten Grille)
Ist, was man in einer Gegend, wo allgemeine Stille
Und öde Wildheit herrscht, nicht ohne Wunder erblickt.
Er ließ sein Visir herab, die schöne Dame zu grüßen,
Und bot mit vieler Höflichkeit
Ihr seine Dienste an. „Welch eine Seltenheit!
(So rief er) Lebten wir noch in der alten Götterzeit,

Ich würde Sie für die Nymphe der Gegend halten müssen;
Denn Nymphen und Faunen allein scheint diese Gegend geweiht.

24.

Was für ein glücklicher Stern läßt in so öden Gründen
(Ist anders mir diese Frage vergönnt)
Mich eine Schöne so einsam finden,
Die man beim ersten Blick dafür gemacht erkennt,
Um, wo es Augen gibt und Herzen, den Scepter zu führen?"
So sprach der Ritter. Die Dame betrachtet ihn schweigend
und fühlt
Die Möglichkeit stracks, ihr Herz an diesen Mann zu verlieren:
Sie braucht nicht lange zu calculiren;
Ein einziger Blick ist genug, sich völlig zu überführen,
Daß ihre Tugend beim Tausche nichts verspielt.

25.

Der Triton (unter uns) war von den Truggestalten,
Die viel versprechen und desto weniger halten.
Don Boreas, (so hieß der Paladin)
Ein nerviger Held, mit einer römischen Nase
Und schwarzen feurigen Augen, däucht ihr, je länger sie ihn
Betrachtet, ihrem Gemahl mit seinen Augen von Glase
(Auch alles Uebrige gleich) noch immer vorzuziehn.
Mit einem Wort', er schien dem großen Facardin,
(Von dem er ein Tochtersohn war) so viel aus äußern Zeichen
Sich schließen läßt, an innerm Gehalte zu gleichen.

26.

Dieß Alles erklärt uns genüglich den sanft einladenden Blick,
Womit die Dame sein Compliment belohnet.

Bald wird sie vertraulich genug, ihr abenteurlich Geschick
Ihm frei zu entdecken. Der Triton wird wenig dabei geschonet;
Doch muß sie ihm in einem einzigen Stück
Sein Recht widerfahren lassen — er hat bisher noch immer
Sich in den Gränzen der Ehrfurcht, die einem Frauenzimmer
Von ihrer Zartheit gebührt, zu halten sich bequemt:
Sie hätte, (spricht sie jungfräulich verschämt)
Nicht ohne Mühe zwar, stets seine Begierden gezähmt.

27.

Indessen, wie leicht zu erachten, war ihr
Das Glück, den Ritter kennen zu lernen,
Unendlich willkommen. Denn, so ein gutes Thier
Der Triton ist, wer ist ihr Bürge dafür,
Er werd' es bleiben? Das Beste war immer, sich bald zu entfernen.
Herr Boreas schwört bei den beiden Angelsternen
Von seinem Herzen, bei ihren Karfunkelaugen, er sey,
Um gegen alle Tritonen (den Priester Johann und den Dey
Von Tunis mit eingeschlossen) sie Tag und Nacht zu schützen,
Bereit, bis auf die Hefen sein ritterlich Blut zu verspritzen.

28.

Doch hofft er, indem er hiemit zu ihren Diensten sich weiht,
Sie werd' ihn gnädigst dafür zu ihrem Ritter erklären
Und nach erstandner Prüfungszeit,
Je bälder je lieber, ihm auch den Sold der Minne gewähren.
Die Dame läßt, wie er's spricht, erröthend ihr schönes Gesicht
Auf ihren Busen sinken, und, wenn sie nichts verspricht,
So bleibt ihm unverwehrt, ihr Schweigen auszulegen.

Drei Küsse auf ihre Hand, von drei kaum sichtbaren Schlägen
Mit ihrem Fächer bestraft, versiegeln den zärtlichen Bund
Und, wie er aufs Pferd sie hebt, ein vierter auf den Mund.

29.

Schon saß die Perle der Damen und hielt den nothhaften Ritter
Nach ihrer furchtsamen Art mit beiden Armen umfaßt;
Schon fliegt sein Roß davon, stolz auf die schöne Last:
Da sprengt aus dem Wald' ein unwillkommner Dritter
Mit rennenden Zügeln ihn an. Doch, wer er war, und warum
Er sich die Entführung der Dame zu Herzen genommen,
Davon ein ander Mal! Wir sehn nach den Zelten uns um,
Wo wir vielleicht Dinge zu hören bekommen,
Die einer, dem der Dämon von Cardan
Nicht dienstbar ist, wohl schwerlich errathen kann.

Fünfter Gesang.

1.

Indeß, daß Colifichette mit Amadis und dem Gecken
Von Parasol ihren Abend ganz leidlich zugebracht,
Ward an der Schwestern Flucht nur obenhin gedacht.
Man hoffte, sie wären nicht weit. Allein, nachdem die Nacht
Die Lichter nach und nach am Himmel aufzustecken
Begann, und Niemand kam, entstand
Ein schrecklicher Lärm. Die schöne Colifichette
Zerriß in der ersten Angst ihr schönstes Nachtgewand
Und schrie mit ihren Zofen so kläglich in die Wette,
Als ob — als ob ihr Spitz den Styx befahren hätte.

2.

Drei Schwestern fehlten nun, und da man weiter fragt,
So fehlt auch die vierte, die, (wie wir oben vernommen)
Sobald man ihr die Flucht des Eichhorns angesagt,
Ihr Mährchen, wovon nun just das Beste sollte kommen,
Und ihren Ritter im Stich ließ und unbesonnen genug
Im dichtesten Hain sich verlief. Nun muß sich ohne Verzug,
Was Füße hat, eilig aufs Suchen begeben.
Wohl fünfzig Mohren durchirren mit brennenden Fackeln
den Wald;

Man ruft, daß Felsen und Wipfel erbeben,
Und tausend Mal jeder Name aus Klippen wiederhallt.

3.

Oft wird dadurch der Rufenden Hoffnung betrogen,
Vergebens hatte das wüthende Heer
Drei Stunden bereits das wilde Gebirge durchzogen,
Sie fanden Alles wüst' und leer;
Die Löwen und Tiger ausgenommen,
Die sonst bei Nacht auf gute Beute ziehn,
Allein, zu allem Glück, vor Fackeln wie Hasen fliehn.
Wie wird sie Colifichon, wenn sie zurücke kommen,
Empfangen! Die Furcht davor verzögert ihren Lauf
Und hält sie unterwegs noch eine Stunde auf.

4.

Schon brach der Morgen an, als auf dem schmalsten Stege
In blau geschmelzten Waffen ein Ritter auf sie stieß.
Ein Zwerg, der (gut oder schlecht) ein silbern Hüfthorn blies,
Ritt vor ihm her und rief: Canaille, aus dem Wege!
Was sollten sie thun? Der Ritter schien ein Mann,
Und, war er's (wiewohl hier der Schein betrügen kann)
So war er mehr, als einer von unsern fünfzig Mohren
Zu seyn sich rühmen konnte. Denn, ach! sogar sein Hengst
Erregte den Neid der Armen; sie hatten alle vorlängst
Die Quelle des Muths mit den Freuden des Lebens verloren.

5.

Sie fanden also, nach wohlgenommnem Bedacht,
Das Sicherste sey, der ungeprüften Macht
Des Ritters und seines Zwergs zu weichen,

Der wirklich einem Unhold zu gleichen
Und nicht umsonst so hämisch sie anzugrinsen schien.
Doch, wie sie sehn, der Paladin
Begnüge sich, seinen Weg im Frieden fortzureiten,
Wird einer von ihnen so kühn, ihm in den Weg zu stehn,
Und fragt in bittendem Ton': ob Ihre Herrlichkeiten
Nicht drei bis vier Prinzessen im Walde laufen gesehn?

6.

Meerkatzen in Menge, versetzt der Zwerg mit lautem Lachen,
Und manche darunter vielleicht noch gut genug,
Prinzessen daraus, wie ihr sie sucht, zu machen.
Doch, unter uns, ihr Herren, seyd ihr klug?
Seit wann, wenn's euch beliebt, sieht man die Prinzessen in Haufen
Wie Sapajus herum in Wäldern laufen? —
Seit gestern, erwiedert der Mohr, und, daß dem also sey,
Das haben unsre Füße nur gar zu stark empfunden;
Wir stolpern die ganze Nacht in dieser Wüstenei
Mit Fackeln herum und haben nichts gefunden.

7.

Dem Ritter scheint dieß Abenteuer werth,
Ausführlich sich's erzählen zu lassen.
Der Mohr verspricht, die Sache kurz zu fassen,
Und sagt wohl zehnmal mehr, als jener zu wissen begehrt.
Dem Dichter gleich, der seine Iliade
Von Leda's Ei begann, fing Moslem seinen Roman
Von Bambo's Hochzeitnacht und von den Feen an,
Die ihn dabei gegabt, und wie Frau Perisade,

Die Königin, Jahr vor Jahr, dem Sultan, ihrem Gemahl,
Ein hübsches Mädchen gebracht, und das zum sechsten Mal;

8.

Und wie die Mädchen allmählich gar schön und groß geworden,
Und manche Prinzen und Herren vom ritterlichen Orden
Um ihren Besitz sich viel verlorne Müh
Gegeben, sich blind geweint, die Kehlen sich abgeschnitten,
Auf schreckliche Abenteuer, um sie
Zu amusiren, ausgeritten,
Mit Drachen und Riesen und blauen Centauren gestritten,
Und, wenn sie Alles gethan und gelitten,
Es doch am Ende nicht weiter gebracht,
Als daß die Prinzessen sich Spaß aus ihrem Leiden gemacht.

9.

Wie nun Schach Bambo hierauf, aus väterlichem Verlangen,
Sich Großpapa nennen zu hören, nach einem Orakel gegangen,
Sey ihm die Antwort geworden: er sollte ohne Verzug
Die Mädchen auf Reisen schicken, um, was sie nicht hätten, zu suchen.
Wie? habe Schach Bambo gerufen, ist das Orakel klug?
Wo sucht man, was man hat? — Corbleu! — wer sollte nicht fluchen?
Ich wette, die Mädchen kommen nicht wieder, wie sie gehn!
Oft will man fischen und krebst. Doch, wenn sie suchen müssen
Und müssen suchen, so mag des Orakels Wille geschehn!
Nur wünscht' ich, mit seiner Erlaubniß, das quam ob rem? zu wissen.

10.

Der Mohr erzählte nun weiter, wie Bambo's Töchter sogleich
Zur Reise sich angeschickt, wie prächtig ihr Zug gewesen,
Wie groß die Welt sie gedäucht, wie manches Königreich,
Von Kaschmir an bis zu den Siamesen,
Und wieder vom Ganges zurück bis an den schilfigen Nil,
Sie durchgewandert, und wie sie überall viel
Von sich zu reden gemacht und Abenteuer gefunden;
Bis gestern, da sie Mittags an diesem Walde campirt,
Ihr Unstern einen Riesen die Quere daher geführt,
Bei dessen Anblick vier von Bambo's Töchtern verschwunden;

11.

Mit ihnen zwei Rittersmänner, von manchem hübschen Schock
Verehrern das einzige Paar, das ihnen treu geblieben;
Und wie die älteste gar vor Angst den Unterrock
Vergessen, kurz, was die Leser sich noch zu erinnern belieben.
Auch wird des Ritters in Ehren gedacht,
Der Colifichetten indeß die Cour gemacht,
Und sonderlich sein Fächer als etwas Rares erwähnet.
Der blaue Ritter, der mit zerstreutem Gesicht
Des Mohren Erzählung bisher sehr schläfrig angegähnet,
Fährt plötzlich auf, wie dieser von einem Fächer spricht.

12.

Er läßt den Mann mit dem Fächer sich so genau beschreiben,
Als ob er ihn malen müßte, und wußte wohl, warum;

Drauf spricht er: Ich denke, wir ziehn, die Zeit uns zu
vertreiben,
Ein Weilchen mit; der Weg ist allenthalben krumm,
Und endlich müssen wir doch da= oder dorthin kommen.
Die Mohren denken: Gottlob! so kommen wir doch nicht leer,
Und unsrer Gebieterin ist zum Schmählen der Anlaß benommen:
Zwar hat sie zwei bereits; doch ein Verehrer mehr
Macht richtig drei, und drei sind immer besser;
Den Zwerg dazu gezählt, wird gleich der Hofstaat größer.

13.

Sie zogen demnach mit einander. Der Morgen röthete schon
Der Berge Scheitel, als Antiseladon
(So hieß der Ritter) vermeint, er entdecke
Nicht weit von den Zelten, an einer Rosenhecke
Ich weiß nicht welche Gruppe, die jenem Götterpaar'
In Vulcans Netze von fern nicht ungleich war.
Er nähert sich und sieht auf einer reichen Tapete
Den schönen Parasol in süßer Morgenruh;
Das Uebrige, was ich zu sagen erröthe,
Geneigte Leser, denkt hinzu.

14.

Ob eine der Kammerzofen (wie glaublich scheinen könnte)
Am Flattersinn der schönen Colifichon
Auf diese Weise sich zu rächen ihm vergönnte,
Sey, wie es will! Man spricht nicht gern davon.
Genug, Herr Antiseladon,
Zufrieden, das Kleinod (das ihm, mit Hülfe seiner Tante,
Der Stutzer vor etlichen Monden entwandte)

Im Grase liegen zu sehn, und, unsern Endymion
Um dieser Kleinigkeit willen im Schlaf zu unterbrechen,
Zu höflich, langt nach dem Fächer, und, ohne ein Wörtchen
zu sprechen,

15.

Grüßt er die Mohren und dreht mit frohem Sinn
Sein Pferd gerade wieder dahin,
Woher er gekommen. Und recht geschah dem Thoren,
Der seine Zeit mit Schnarchen bei einer Freundin verloren!
Nie wird er den Fächer wieder in seinen Händen sehn.
Hätt' er gewacht, es wär' ihm nicht geschehn!
Die Mohren, die dem Spiele von ferne zugesehn,
Begriffen, wiewohl sie nichts von der Kartenmischung ver=
standen,
Das Sicherste sey, stracks ihrer Wege zu gehn:
Was hätte der Junker gedacht, hätt' er sie hier gefunden?

16.

Nichts hören noch sehn und Alles dahin gestellt
Seyn lassen, ihr Herrn, führt sicher durch die Welt!
Kraft dieser goldnen Regel schlichen
Die Mohren sich leise davon und waren kaum entwichen,
Als unser Junker dem Arm des Schlummers sich entwand.
Nun denkt euch, wie ihm ward, da er sein Alles, den
Fächer,
Ein Kleinod, ohne welches er nur ein armer Schächer
Von einem Ritter war, nicht mehr zur Seite fand!
Natürlich mußte sein Argwohn vor Allen
Auf seine Schlafgesellin fallen.

17.

Er zieh des Frevels sie gerad' ins Angesicht,
Der Undankbare! und, seinen Wahn zu beschämen,
Zu welchen Proben mußte sich nicht
Die Delicatesse der edeln Nymphe bequemen!
„Verzeihung, Fräulein! Sie sehen mich hier am Rand
Der tiefsten Verzweiflung; daß ihn der Mond hinauf gezogen,
Das machen mir alle Doctoren von Balk und Samarkand
Nicht weiß!" — So spricht er und sucht mit Aug' und Hand,
Vergebens, doch immer von Neuem. Man dächte, sein Bißchen
Verstand
Sey sammt dem Fächer dem Monde zugeflogen.

18.

Er schlägt sich vor die Stirn, flucht wie ein Bootsmann
und dräut,
Wofern das Fräulein ihm ihr seidnes Strumpfband leiht,
Er wolle sporenstreichs — weil, leider! sich zu ertränken,
Kein Fluß in der Nachbarschaft war — wie Neukirchs Schäfer,
„gehn
Und seinen Rumpf an einen Eichbaum henken."
Grund hatte er wirklich dazu, das müssen wir selber gestehn;
Die Größe seines Verlusts ist kaum zu überdenken.
Wer konnte dem Zauber des Fächers widerstehn?
Wo war, solang' er ihn besaß, ein größrer Sprecher,
Als Parasol? Wer fand die Schönsten schwächer?

19.

Natürlich reizte die Lust, den Wunderfächer zu sehn,
Vestalen sogar — was sag' ich? Prinzessen, Kaiserinnen

Und, wenn es Göttinnen gäbe, Göttinnen,
Junonen selber wären am Ende dadurch zu gewinnen
Und fühlten sich mächtig versucht, die Clausel einzugehn.
Wie konnte man essen und trinken und schlafen und athmen und leben
Und nicht den Fächer sehn? in diesem Fall' allein
Kann auch die Weisheit selbst was Menschliches sich verzeihn;
Hier wär' es der Mutter der Gracchen beinahe zu vergeben,
Nichts mehr als — nur ein Weib zu seyn!

20.

Der arme Parasol! wie käm' er nicht von Sinnen?
Sein ganzes Daseyn hängt an diesem Talisman,
Den eine Welt voll Gold ihm nicht ersetzen kann.
Nach einem solchen Verlust, was blieb ihm zu beginnen?
Nie war ein Sterblicher leerer, als er, an eignem Werth';
Ein wahrer Pantin, dergleichen die gallischen Damen vor Zeiten
Am Halse trugen; ein Ding, das herum im Zimmer fährt,
Sich lächelnd im Spiegel begafft, stets tausend Kleinigkeiten
Zu sagen hat und zu tändeln und, wenn man an Männern es mißt,
Von allen Kleinigkeiten die größte Kleinigkeit ist.

21.

Ein blasses Gesichtchen, ein Paar gespindelte Beine,
Ein Köpfchen, so leer als ein ausgenommenes Nest,
Ein Mund, in den er oft beißt, damit er röther scheine,
Und den er, die Zähne zu weisen, fast immer offen läßt,
Dieß Alles in eine Figur, die ein Hauch von der Stelle zu blasen

Genug war, zusammengescherzt und aufgedunsen mit Wind,
Zu früh der Natur entwischt, an Geist ein ewiges Kind,
Von einem Affen der Witz, das Herz von einem Hasen —
Sagt, wenn der Fächer das Beste nicht thut,
Was wär' ein solches Ding zu Schimpf und Ernste gut?

22.

Er fühlt es selbst und beschließt sogleich das Feld zu räumen:
Bei Bambo's Tochter ist nun nichts weiter zu versäumen;
Er hätte zum Schaden den Spott noch oben drein;
Sie mag ihm, daß er sie nicht um Urlaub bittet, verzeihn.
Und also, nachdem er der kleinen Babiolen
Mit einem Handkuß sein Angedenken empfohlen,
Läßt er von seinem Riesen (indeß, vom Schlummer besiegt,
Die Zeltenbewohner noch in süßen Träumen lagen)
Sein Gäulchen sich satteln und eilt, schlecht mit sich selbst vergnügt,
Der Tante Mab sein Leid zu klagen.

Sechster Gesang.

1.

Inzwischen rüstete sich nach einem guten Schlaf,
Der besten aller Panaceen,
Herr Amadis, frisch und gesund, vom Lager aufzustehen.
Er hatte den Unfall, der Parasoln betraf,
Und daß die ausgesandten Mohren
Bei ihrem Suchen Müh' und Schlaf und Fackeln verloren,
Von seinem Diener vernommen. Nach Allem, was er bisher
Von Bambo's Töchtern gesehn, und was sein Secretair
Im Vorgezelt von ihnen aufgefangen,
War ihm so ziemlich die Lust, sich ihnen zu widmen, vergangen.

2.

Indeß erforderte doch des Ritterordens Pflicht
(Die ihm so heilig war als Don Quixoten) sie nicht
Allein und unbeschützt dem Zufall preiszugeben.
Kein Ritter, von Artus an bis auf den Ritter sans peur
Et sans reproche, befließ sich den Damen so sehr
Zu angenehmen Diensten zu leben.
Er säumte demnach sich nicht, sobald der Mittag kam,

Im Vorgemach nach ihrem Befinden zu fragen,
Und eine der Sklavinnen brachte die Antwort von Madame,
Ihr würde an ihrem Putztisch sein Anblick sehr behagen.

3.

Die Complimente, die Beide einander gemacht,
Sie ihm zu seiner Genesung, er ihr zu den blühenden Wangen
Und zu den Augen voll Glanz, womit sie ihn empfangen,
Und alle die feinen Dinge, wozu die Morgentracht
Der Schönen Anlaß gibt, dem Leser vorzureimen,
Das hieße, sich ohne Noth bei Kleinigkeiten säumen.
Das Fräulein, ohne daß es schien,
Gab sich die äußerste Mühe, den Vogel ins Garn zu ziehn;
Und er, so übel bisher ihm seine Versuche gelungen,
Fand endlich in ihren Blicken sich wider Willen verschlungen.

4.

Er hatte die böse Gewohnheit, die manchem jungen Herrn
Schon theuer zu stehen kam, verstohlner Weise so gern
Nach Palatinen, die sich ein wenig verschoben, zu schielen;
Und Bambo's Töchterchen wußte dabei
Ihr kleines Spiel so fein und behende zu spielen,
(Man schwüre, daß es Instinct bei diesen Hexen sey)
Daß unser Ritter die List, die ihn geärgert hätte,
Für bloßen Zufall hielt. Wenn übrigens Colifichette,
So unbesonnen, wie man sie uns geschildert hat,
In diesem Stück' ein wenig aus ihrem Charakter trat:

5.

So scheint die dringende Noth das Phänomen zu erklären.
Man konnte, nach ihren Begriffen, die Zahl

Der Sklaven nie zu viel vermehren:
Erst gestern hatte sie zwei; da war doch eine Wahl:
Nun, leider! brauchte sie nur noch einen zu verlieren,
So blieb ihr nichts. Jetzt galt's, behutsam zu seyn!
Sie war, ging Amadis nicht ein,
Dahin gebracht, sich selbst zu amusiren.
Wie flatterhaft auch das Fräulein immer war,
Wer zitterte nicht vor einer solchen Gefahr?

6.

Den einzigen, den sie noch hatte, so vielfach zu umspinnen,
Daß ihm nicht möglich sey, ihr wieder zu entrinnen,
Dieß war das große Ziel, wozu jetzt, ohne Verziehn,
Vom Schleier bis zum Pantoffel ihr Alles helfen mußte.
Gut war's hiebei für sie, doch desto schlimmer für ihn,
Daß sie so viel von seiner Geschichte wußte.
Jetzt war ihr's leicht, sein nichts befahrendes Herz
Durch stille Grazien und durch Blicke voll Seele zu fangen,
Durch schöne Unschuld, gefallenden Scherz
Und unbewußten Reiz und sanft erröthende Wangen.

7.

Wie sehr sie Meisterin in dieser schönen Kunst,
Bewies der Erfolg. Denn mitten unterm Schielen
Fing auch des Ritters Herz unmerklich an zu fühlen,
Und stufenweise so viel, bis endlich im magischen Dunst
Der süßen Gefühle das Auge phantasirte,
Schach Bambo's Tochter unmerklich verschwand,
Und er — sein Ideal an ihrer Stelle fand.
Da hatte sie ihn erwartet! In diesem begeisterten Stand

War Amadis nun der Löwe, den Amors kleine Hand
So folgsam wie ein Lamm an Rosenketten führte.

8.

Und also genösse das Fräulein, solang' es wenigstens
währt,
Der Freude, alle die zärtlichen Sachen,
Die sechs und dreißig vor ihr der Reihe nach gehört,
Zum sieben und dreißigsten Mal sich wieder sagen zu machen,
Mit einem Feuer zwar, als wär's das erste Mal.
So eine Freude ist freilich etwas schal,
Und doch (versichern die Doctoren)
Soll nichts gewöhnlicher seyn, als dieser Selbstbetrug.
Kein Weiser, sey er noch so klug,
Dem nicht sein Lob behagt, selbst aus dem Munde des Thoren.

9.

Indessen war nun Alles angeschickt,
Die Schwestern zu suchen, von denen die gute Dindonette
Noch immer im Kopf des brennbaren Ritters spukt,
Seitdem er (freilich nur durch ihre Collerette)
Das beste der Herzen in ihrem Busen erblickt,
Wiewohl er ihr übrigens gern die Mährchen erlassen hätte.
Der Ritter erhielt, wie der schlaue Leser schon
Errathen hat, die Ehre, das Fräulein zu begleiten.
Schön, wie ein Mittelding vom Kriegsgott' und Adon,
Ritt er dem stolzen Kameel, worauf sie saß, zur Seiten.

10.

Gespräche kürzten den Weg. Prinzessin Colifichon,
Die gerne schwatzte, begann die fünf geliebten Schwestern

Mit allem Witz von der Welt sehr liebreich zu verlästern.
Sie kennen, sprach sie, mein Herr, bis jetzt nur eine davon,
Ein rundes ehrliches Ding, dem etwas zu mißgönnen
Wohl Sünde wäre; Sie sollen nun auch die übrigen kennen!
Das schwesterliche Lob muß Ihnen übrigens nicht
Des Pinsels Treue verdächtig machen.
Ich weiß des Portraitmalers Pflicht
Und werde mein Herz mit aller Strenge bewachen.

11.

Die ältste — Sie haben doch wohl auch Spröden Cour gemacht?
Doch eine Spröde, wie Leoparde, noch eine,
Durchsuchen Sie Himmel und Erde, mein Herr — Sie finden keine!
Herr Calprenede selbst hat nichts so Prudes erdacht.
Wohl achtzig bis hundert gehorsame Diener
Hat ihr tyrannischer Stolz vom Leben zum Tode gebracht.
Manch Seladonchen wurde durch ihrer Augen Macht
Aus einem zweiten Narciß in dreimal Tag und Nacht
So leicht wie ein Seufzer und hohler von Augen und grüner
Als eine Dirne, der Hymen das Warten zu lange gemacht.

12.

Es war erbärmlich zu sehn! Doch Leopardens Strenge
Hat nie, was Mitgefühl heißt, nie weibliche Milde gekannt.
Im Ernst', es ging zu weit; auch hielt es in die Länge
Sonst keiner aus, als Ritter Bleumourant
Von Trebisond; ein Mensch, der, wie der Fisch zum Schwimmen,

Zum Schmachten geschaffen scheint und ewig hoffnungslos
Sich unter den Füßen von seiner Juno zu krümmen.
Ich wollte wohl schwören, er hat Leoparden sich bloß
Deßwegen erwählt; denn Seufzer und Thränen laben
Sein krankes Herz; er muß stets was zu wimmern haben;

13.

Für ihn hat Amor nur Leiden, und Leiden ist seine Lust.
Der Mann scheint seines Werths sich sehr genau bewußt:
Denn jemals ihm begreiflich zu machen,
Daß man ihm gut sey, ist keine der möglichen Sachen.
Ihm könnten an Armidens Brust
Zehn tausend Amorn winken und lachen:
Er dächte, sie lachten ihn aus; so wahr ich ehrlich bin,
Und liefe, was er nur könnte, zu seiner Tyrannin hin,
Um, wie er spricht, aus ihren göttlichen Augen
Herzstärkende Pein und süßes Sterben zu saugen.

14.

Genug von der albernen Seele und seiner Peinigerin,
Die, ohne den hohen Begriff von Majestät und Ehre,
Worin sie Bleumourant der Götterkönigin
Vergleicht, und, wenn Sie wollen, mit einem kürzern Kinn'
Und einer gefälligern Miene ein gutes Mädchen wäre;
Doch, hassenswürdig zu seyn, ist nun ihr Eigensinn.
Um Ihnen nunmehr von Schwester Blassfardinen
Ein Bild zu machen, mein Herr, — das ist so viel gesagt,
Mich eines Wagstücks zu erkühnen,
Woran sich noch bis jetzt kein Colorist gewagt:

15.

So stellen Sie sich, wofern Sie anders können,
Was Blonderes vor, als Schnee im Sonnenschein,
Die Haare ins Rosige schielend, die Haut erträglich fein,
Die Augen wasserblau und, ohne sie todt zu nennen,
So unbedeutend, als schliefen sie offen ein,
Auch Hand und Fuß ums Halbe nicht zu klein;
Im Uebrigen lang und gerad wie eine Oreade,
Von schönem Gewächs, wie ein Pfirsich voller Saft,
Doch, wie die Heldin der Iliade,
(Die Wahrheit zu sagen) ein wenig ammenhaft.

16.

Sie sehen, als Marmorbild ist Schwester Blaffardine
Unleugbar ein Werk der schönen Natur
In Ritter Bernin's Geschmack: nur Leben, Ausdruck, Miene
Verlangen Sie nicht, so wenig als griech'schen Contour;
Nichts von dem geistigen Reiz, den nur die Kenner fühlen,
Doch desto bequemer vielleicht zu euren Puppenspielen!
So dächten Sie selbst im ersten Moment:
Denn wirklich ist's unmöglich, das, was man Seele nennt,
In kleinerer Gabe zu haben; sie könnte die ihre verlieren,
Es würde kein Mensch den geringsten Abgang spüren.

17.

Wer ließe sich träumen, in einem Mädchen wie dieß
Die ekelste Spröde zu finden? Und nichts ist so gewiß;
Der Mann, der in ihren Augen das Glück verdienen sollte,
Sie zu besitzen, (von Lieben ist nur die Rede nicht)
Soll immer noch kommen! Er möchte so schön von Gesicht,

An Geist und Verdienst so groß seyn, als er wollte;
Er möchte in seiner Person und seinem Charakter allein
Die ganze Summe des Werths der Ritter der Tableronde
Vereinigen, möcht' ein Cäsar, ein Alexander seyn,
Ein Gott, — er würbe vergebens um Blaffardine, die Blonde!

18.

Er müßte, um ihr zu gefallen, ein wenig blonder seyn,
Als Blaffardine selbst. — Sie schmunzeln in sich hinein,
Herr Ritter? Lachen Sie immer! Ich muß es selbst gestehen,
Sie können vom Tagus bis zum Rhein,
Vom Rhein zum gelben Fluß die weite Welt durchgehen
Und werden keine Töchter wie Bambo's Töchter sehen.
Was würden Sie erst, wenn diese sie seltsam däucht,
Von Schwester Belladonna sagen?
Denn eine Dame, die ihr an Unerträglichkeit gleicht,
(Nicht, weil sie mein Schwesterchen ist) hat nie der Boden getragen.

19.

Sie war, wenn einer von uns das Beiwort schön gebührt,
Die schönste von ihren Schwestern und wirklich von allen Andern,
Die jemals ein Dichter gemalt, ein Maler phantasirt,
Von allen den Magellonen, Marfisen und Kassandern,
Und Bradamanten, die, immer erobert oder entführt,
Durch tausend Gefahren die Welt mit ihrer Tugend durchwandern;
Allein, dem Brama sey Dank, (ich sag' es unverstellt)
Daß wir sie unterwegs, man weiß nicht wie, verloren!

So schön sie war, so gewiß ward seit Erschaffung der Welt
Nichts Unausstehlichers geboren.

20.

Veränderlicher ist nicht der Sylphen Element!
Sie blieb den ganzen Tag nie länger als einen Moment
Sich selber gleich; so viele Augenblicke,
So viele Launen. Ausschweifend oder nicht,
Nach ihrer Moral war aller Wesen Pflicht,
Zu fliegen und Wunder zu thun, was immer für eine Mücke
Die Dame gestochen hätte; das war der Schönheit Recht
Und angebornes Regal. Es konnte (so prächtig dachte
Sie von sich selbst) das ganze Menschengeschlecht
Nicht stolz genug seyn auf die Ehre, die Belladonna ihm machte.

21.

Der mußte sich glücklich preisen, auf den ein Blick ihr entfiel.
Gesetzt, Sie hätten um sie drei hundert Lanzen gebrochen;
Sie wären am siebenmündigen Nil
Aus Liebe zu ihr dem größten Krokodil,
Dem Behemoth selbst in den Rachen gekrochen;
Sie hätten auf ihren Befehl den schwarzen Drachen erstochen,
Der, wenn am Ganges der Mond in den Schatten der
Erde sich duckt,
Das arme, empfindsame Ding wie einen Frosch verschluckt;
Mehr hoffen Sie nicht von ihr, wofern' es anders Ihnen
So gut wird, als einen Knicks durch Alles dieß zu verdienen!

22.

Das Weltall ist, nach ihrer Physik,
Ein großer Spiegel, gemacht, damit sie von vorn und von hinten

Sich drin beschaue; ihr strahlt aus Allem sie selber zurück;
Von ihr entlehnt der Mai die frischen blühenden Tinten,
Und selbst der Sonnengott stiehlt sein Feuer ihrem Blick;
Beschämt zu werden von ihr, blühn Rosen und Hyacinthen:
Er ziert den Triumph der Göttin die ganze besiegte Natur;
Die Sommersonne verweilt sie länger anzusehn nur
Am Horizont', und, Wonne aus ihrem Anblick zu saugen,
Begnckt sie der nächtliche Himmel aus hundert tausend Augen.

23.

Das Fräulein war im Gang, die schöne Carricatur,
Woran sie con amore zu pinseln schien, zu vollenden;
Als ihnen, wie sie sich eben in einen Holzweg wenden,
Don Bleumourant, der noch im ganzen Walde die Spur
Von seiner Dame sucht, begegnet. Mit langsamen Schritten
Und trostlos hängendem Haupt kam er herbei geritten.
Woher, (rief Colifichette, sobald
Sie ihn erblickt) Herr Ritter von trauriger Gestalt?
Willkommen! Wie so allein mit dieser Miene des Schmerzens?
Wo haben Sie denn die Dame Ihres Herzens?

24.

Der arme Dulder zieht zuvor aus tiefer Brust
Den längsten Seufzer heraus, der je geseufzet worden,
Und schwört ihr dann bei den Augen, die seine Ruh' ermorden,
Noch sey der Ort ihm unbewußt,
Der seine Göttin verberge; wiewohl er, seit sie verschwunden,
In einem Zug schon vier und zwanzig Stunden
Das ganze Gebirge durchstöbert. Vielleicht, spricht Colifichon,
Lief irgend ein blauer Centaur mit meinen Schwestern davon.

Und wär' er mit ihnen ins Reich der Gnomen hinabgestiegen,
Ruft jener, so steigen wir nach und sterben oder siegen.

25.

Die Ritter grüßen sich jetzt und werden bald so gut
Bekannt, als hätten sie schon viel Salz mit einander gegessen.
Sie waren beide tapfer, verliebt, von warmem Blut,
Geneigt zur Schwärmerei und von einem Amor besessen,
Der sich mit leichter Speise, mit Blicken und Seufzern nährt;
Wiewohl, wenn Zufall und Glück ihm etwas Derbers beschert,
Herr Amadis sich an sein System nicht immer
So sklavisch band. Es zog inzwischen mit klingendem Spiel
Die Karavane fort, bis ihnen der prächtige Schimmer
Vom schönsten Schlosse der Welt von fern' in die Augen fiel.

26.

Es funkelt im Abendroth', als wär' es aus Rubinen
Und klarem Golde gebaut, von einem Felsen herab.
Man stelle die Freude sich vor! Erwünschters konnte sich ihnen
Nichts zeigen. Trebisond selbst fing wieder an zu grünen,
Der kurz zuvor sich aller Hoffnung begab.
Wie, wenn, rief Colifichon, die Damen, denen zu Ehren
Wir, wie in April geschickt, dieß wilde Gebirge durchstören,
In diesem prächtigen Schloss' ein wenig bezaubert wären?
Der Prinz von Trebisond seufzt. Wir wollen immer sehn,
Spricht Amadis, wenigstens scheint das Abenteuer schön.

27.

Sie waren, dem Augenmaß nach, kaum eine halbe Meile
Noch von der Burg entfernt, die ihnen, je näher sie kam,
Je besser gefiel. Sie glänzte wie lauter Karfunkel. Madame

War außer sich selbst vor Freude. Da sprang in keuchender Eile
Ein kleines Geschöpf, wie ein Aesop gebaut,
Hervor aus einem Strauch'. Es schrie, als würde die Haut
Ihm über die Ohren gestreift; die Ritter hielten stille;
Der Zwerg, dem unser Held sogleich das Herz gewann,
Warf auf ein Knie sich vor ihm und schrie wie eine Grille:
Herr Ritter, hören Sie mich nur einen Augenblick an.

28.

„Was willst du?" — Herr, erwiedert der Zwerg,
Mit Eurer Gnaden Erlaubniß, dort hinter jenem Berg'
Hat mitten in einem See von Feuer
Der Neger Tulpan sein Schloß. Ich sollt' es nicht sagen, allein
Die Wahrheit geht Allem vor; ein häßlichers Ungeheuer
Von einem Neger muß nicht im ganzen Lande seyn,
Und kein verliebters dazu. Das eben ist die Sache!
Der Unhold — denken Sie nur — Hihi, ha, ha! — ich lache —
Und sollte in Thränen zerfließen! — er macht Prätension
An Liebenswürdigkeit und dünkt sich ein Adon!

29.

Er schwört bei Mahomet und Ali und Abubeker,
Mein gnädigstes Fräulein, die schönste Prinzessin der Welt,
Die er gefangen in diesem Schlosse hält,
Soll diese nämliche Nacht mit ihm und seinem Höcker
Und seinem Rüssel von Nase, mit gelbem Tabak gestopft,
Zu Bette gehn. Das Fräulein, wie Euer Gnaden erachten,
Schwört ihm das Gegentheil. Er lacht dazu und klopft

Ganz trotzig auf seinen Wanst: „Sie wissen nicht, was Sie verachten,
Madame! aus Liebe zu Ihnen gebrauch' ich meine Macht!
Sie sollen Frau Tulpan seyn, und das noch diese Nacht!

30.

Und, gnädiger Herr, er ist der Mann, sein Wort zu halten,
Wiewohl mein Fräulein schwört, viel eher zu erkalten,
Sich eher selbst in den feurigen See
Zu stürzen, als eine Frau um diesen Preis zu werden.
Allein das macht ihn nur spaßhaft. — „Madame, sind Sie Medee
So bin ich Jason, und keine Macht auf Erden
Soll mir verwehren, das goldene Vließ
Dem Drachen Ihrer Tugend zu rauben!
Es ist nicht meines Thuns, an den Zorn der Damen zu glauben;
Sie sind die Erste nicht, die mir die Nägel wies!"

31.

Sie sehn, großmächtiger Herr, mein Fräulein zu befreien
Erfordert einen Mann, wie Sie.
Sie bittet demnach, Sie möchten sich die Müh
Nicht dauern lassen, ihr Dero Arm zu leihen.
Wahr ist's, der Feuersee scheint einige Hinderniß;
Doch hofft mein Fräulein, Sie denken zu edelmüthig,
Durch eine Kleinigkeit sich erschrecken zu lassen, wie dieß. —
„Gevatter Zwerg, dein Fräulein ist allzu gütig,
Versetzt der Ritter: durch eine Kleinigkeit,
Wie dieß! — Doch zeige mir immer den Weg, ich bin bereit."

32.

Er wendet sich nun zu Fräulein Colifichetten:
„Sie wissen, mein Stand verbindet mich, ohne Unterschied,
Auf jeden Ruf die Unterdrückten zu retten.
Ich eile, wie wunderlich auch das Abenteuer sieht.
Der Prinz von Trapezunt geleitet Sie indessen,
Bis wir uns wiedersehn." — Halt! rief Don Bleumourant,
(Der, während der Zwerg erzählte, in tiefen Gedanken stand)
Betrifft es, wie er sagt, die schönste aller Prinzessen,
Wer könnt' es (verzeihn Sie, Madame! als Leoparde seyn?
Herr Ritter, das Abenteuer gehört für mich allein!

33.

Mein Held, den nichts in der Welt wie ein Abenteuer ergetzte,
Unwillig, sich dieses hier entgehen zu lassen, versetzte:
„Der Streit ist leicht zu entscheiden. Sprich, Zwerg, und rede wahr:
Von welcher Farbe ist deines Fräuleins Haar?"
Wofern mir ein Wort vom Aeschylus geltend zu machen
Erlaubt ist, goldner als Gold, versetzt der Zwerg mit Lachen. —
„Wie? ruft der Paladin, verstehst du Griechisch?" So gut
Als meine Mutter, mein Herr; ich bin von griechischem Blut'. —
Und siehst wie ein griechisches Z, spricht Fräulein Colifichette,
Die ihn dem Behemoth lieber im Rachen gesehen hätte.

34.

„Spricht dieser Lilliputter wahr,
Fährt Amadis fort, so däucht mir, die Sache kläre
Sich vor mir auf. Wie, wenn die Schöne mit goldnem Haar

Prinzessin Blaffardine wäre?"
Das dacht' ich so eben, versetzt die Infantin: ich sorge, die Ehre
Des Hauses von Bambo läuft große Gefahr.
„Madame, Ihr Sklave! — Auf baldiges Wiedersehen,
Herr Bleumourant! Ich lasse das Fräulein in Ihrer Hut."
Mit diesen Worten entfernt sich mein Ritter, voller Muth
Von allen Abenteuern das seltsamste frisch zu bestehen.

Siebenter Gesang.

1.

Ihr Grazien, wenn mein Dienst euch je gefällig war,
So laßt es mich bei diesem Gesang' empfinden!
Wie könnt' ich, sonder euch, der unerhörten Gefahr,
Die uns bevorsteht, mich und meinen Helden entwinden?
Die Wahrheit, wie schön die Weisen sie unbekleidet finden,
Wird öfters, eben dadurch, den Schwachen ärgerlich.
Erlaubt ihr, sokratische Grazien, sich
Vor cynischen Faunen und kritischen Zwergen
In euren Schleier zu verbergen,
Und, ist noch Raum, so bergt auch mich!

2.

An Ort und Stelle gelangt, sieht jetzt der Paladin
Den flammenden See vor seinen Augen prasseln.
Bei diesem Anblick verläßt beinahe sein Heldenmuth ihn;
Dieß, denkt er, sind ja die Flammen, worin die Verworfenen glühn!
Ihr Winseln erschüttert mein Ohr! Ich höre Ketten rasseln!
Sich hier hinein zu stürzen, wenn man's umgehen kann,
Das hätte Don Esplandian
Und Don Quixote selbst so wenig als ich gethan.

„Es wird kein Ueberfluß seyn, 'so spricht er zum Pygmäen,
Uns, eh man das Aeußerste wagt, ein wenig umzusehen."

3.

Herr Ritter, erwiedert der Zwerg, von hier zum Schlosse geht
(Wie Jeder weiß, der seinen Euklides versteht)
Der kürzeste Weg gerade durch die Flammen.
Allein, sofern' Ihr Muth sich nicht durch Zögern kühlt
Und lieber den Eingang sucht, den ihm die Klugheit empfiehlt,
So hängt das Schloß mit dem Lande durch eine Brücke
zusammen —
„Herr Schäker, fällt Amadis ein, ich hätte große Lust,
Ihm durch den kürzesten Weg, den uns Euklides weiset,
Die Ohren zu stutzen: wofern' Er eine Brücke gewußt,
Was brauch' ich, daß Er mir den Weg durchs Feuer
preiset?"

4.

Ich bitte tausendmal ab, es war nicht böse gemeint,
Versetzt der Knirps: Herr Ritter, wie es scheint,
Kann Eure Herrlichkeit die Laune nicht vertragen?
„Zur Unzeit nicht, Herr Zwerg!" — Im Uebrigen wollt' ich
nur sagen,
Der Neger, gnädiger Herr, sey schwerlich höflich genug,
Wie wohl es bei Ihres Gleichen gewöhnlich ist, den Zug
Der Brücke herunter zu lassen; und, wie Sie besser wissen,
Als ich, ist eine Brücke, die aufgezogen ist,
So gut als keine. — „Mich wundert, daß dießmal Tris-
megist
Und Archimedes nicht auch als Zeugen erscheinen müssen.

5.

Doch sieh, dein Neger ist wirklich honetter, als man
Nach deiner Beschreibung von ihm erwartet hätte:
Der Weg ist offen. Ich nehme das Omen an!"
So sprach er und spornte sein Roß; denn eine Wagenkette
Von Gold, mit Rubinen besetzt, war aller Widerstand,
Den unser Held vorn an der Brücke fand.
Sie sprang, auf den ersten Hieb von seiner bezauberten
Klinge,
Entzwei wie Glas. Er ritt, mit aufgezognem Visir,
Bis in das innerste Thor, und weder Mensch noch Thier
Verwehrt ihm, daß er nicht bis zur Infantin dringe.

6.

Sie lag, ihr blondes Haupt auf den Lilienarm gelehnt,
(Die Stellung, an welche sie sich seit langer Zeit gewöhnt)
Im größten Negligé auf sammtne Pölster gegossen;
Die Haare aufgelöst, die Wangen von Thränen umflossen.
Beim ersten Blick' erkennt der Paladin,
Daß seine Vermuthung ihn nicht betrogen.
Mehr aus Galanterie, als vom Gefühl gezogen,
Läßt er vor ihr aufs linke Knie sich hin,
Bewundert, bedaurt, erbeut sich, sie zu rächen,
Kurz, sagt, was alle Ritter in solchen Fällen sprechen.

7.

Die Göttin, ohne die Stellung zu ändern,
Wirft einen gnädigen Blick, doch seitwärts nur, auf ihn;
Spielt, während er spricht, mit einem von den Bändern,
Die ihr Corsett zusammen ziehn,

Und dankt ihm, da er schweigt, so schläfrig, als ob sie zur
Müh
Die Lippen aufzuthun sich nicht entschließen könnte.
Der edle Ritter, dem die Knie
Zu schmerzen beginnen, steht auf, setzt ohne Complimente
Sich auf den Sopha zu ihr, spricht in vertraulichem Ton
Von ihren Schwestern, besonders von Fräulein Colifichon,

8.

Und setzt galant hinzu, wie er sich vor Freude kaum fasse,
So reizende Schwestern noch diese nämliche Nacht
Einander wieder zu geben. — Dieß hatt' er nicht gut gemacht!
Die blonde Dame zieht bei dem Wort' ihm eine Grimasse,
Als hätt' er das größte Verbrechen von der Welt
Begangen, indem er sie so mit den Schwestern zusammen
stellt.
Sehr gütig, spricht sie, mein Herr; Sie scheinen mächtig zu
eilen?
Der Neger schreckt Sie doch nicht? — „O! wenn er Ihnen
gefällt,
Madame, so bin ich der nicht, der Sie zurücke hält,
Bis zum platonischen Jahr' an seinem Hofe zu weilen.

9.

Vermuthlich muß Ihr Neger sehr liebenswürdig seyn?"
Mein Herr, versetzt die Infantin, Sie sind, so viel ich höre,
Nicht glücklich im Vermuthen. Wahrhaftig! so viele Ehre
Erweist man den Männern auch und läßt in die Frage
sich ein,
Wer liebenswürdiger sey? Was hätten die Dschanteyen

Hierin von den Negern voraus? Sie mögen sich immer uns weihen,
Uns amusiren, uns schützen und für uns sterben! Allein,
Sich schmeicheln, daß wir uns ihnen dafür verpflichtet wissen,
Dazu, Herr Ritter, mit Ihrer und aller Ihrer Narcissen
Erlaubniß, spricht wenigstens eine der reizenden Schwestern Nein!

10.

„Prinzessin, (erwiedert mein Held, in gleichem Grade betroffen
Und mißvergnügt) Ihre Hoheit erklären sich deutlich genug.
Gleich offenherzig zu seyn, so däucht mich der Mann nicht klug,
Der, ohne Gegenliebe zu hoffen,
Zu solchem Dienste sich fügte." Der Ritter sprach's und schwieg.
So war denn, wie wir sehn, von beiden Seiten der Krieg
Ganz förmlich erklärt. — „Er sollte die Segel nicht vor mir streichen?
Noch Trotz mir bieten?" — „Die Puppe sollte vor mir
Mit Unempfindlichkeit prahlen? mit Negern mich vergleichen?"—
Nein! denken beide, da bin ich gut dafür!

11.

Nun mußte man unumgänglich, den großen Zweck zu erzielen,
Von beiden Seiten ein wenig gefälliger thun.
Der Ritter ließ noch immer die Zunge ruhn,
Die Augen hingegen um so viel freier spielen.

Ein Seitenblick (denn Blaffardine hielt
Sehr viel auf diese Art von Blicken)
Entdeckt es ihr. Sie denkt: Gewonnen! der Ritter fühlt!
Und der Gedanke des Siegs belebt mit leisem Entzücken
Ihr unbedeutend Gesicht; was Interessanteres scheint
Daraus hervor als sonst, zum mindsten wie Amadis meint.

12.

Mein Herr, fängt endlich die Dame nach langem Schweigen wieder
Zum Ritter an, Sie wissen vermuthlich den Anlaß schon,
Der Bambo's Töchter getrennt? Ich spreche nicht gerne davon,
Vom bloßen Gedanken erzittern mir alle Glieder.
Ich hielt mich verloren, als mitten im dicksten Wald
Der Neger mich fand. Ihn rührte meine Gestalt;
Er warf sich mir entzückt zu Füßen,
Er bot mir seine Person, sein Schloß und Schätze an,
Dergleichen kein Monarch auf Erden zeigen kann,
Und stürmte heftig in mich, ich sollte mich entschließen.

13.

Sie können die Antwort leicht errathen, die man ihm gab.
Ein Herz, dem Königssöhne nichts abgewonnen hatten,
War nicht gemacht, zu Negern oder Mulatten
Unrühmlich überzugehn. Allein er ließ nicht ab,
Und wie er sah, daß Bitten nichts verfänge,
So sprach er aus dem Tone, wozu ihn sein Zauberstab
Ermächtigt. Sie wissen, der Atlas enthält solch Volk in Menge.
Er trug mich in diese Burg, er schloß mich ein und trieb,

Da jeder neue Versuch zur Güte fruchtlos blieb,
Ich muß gestehen, zuletzt mich ziemlich in die Enge.

14.

„Wie so? rief Amadis aus; ich hoffe, der Troglodyt
Erfrechte sich nicht“ — Mein Herr, er drohte damit,
(Versetzt sie) allein man wußte ihn im Respect zu erhalten.
„Ah, der Gedanke bloß, spricht jener, fordert Blut!
Ich eile, schönste Prinzessin, ihm seinen Schädel zu spalten.
Wie? soll ein Unhold, auf dem der Fluch des alten
Verworfnen Chams, von dem er abstammt, ruht,
Nur seine stierischen Augen auf Bambo's Tochter zu heben
Sich unterfangen? Der Frevel setzt mich in Wuth,
Bei meinem Degen, Madame, es kostet ihm sein Leben.“

15.

Sie treiben, versetzt die Infantin, den Eifer gar zu weit.
Ein Neger hat Augen, wie Andre; die Kühnheit, sie zu erheben,
Mich anzuschauen, zu lieben, sogar die Dreistigkeit,
So unbegreiflich sie ist, nach meinem Besitz zu streben,
Das Alles kann ich ihm vergeben:
Am Ende that er hierin nur seine Schuldigkeit.
Ja, was sogar die Schuld versuchter Gewalt vernichtet,
Was, nach der strengern Moral, mich fast zum Erbarmen
verpflichtet,
Ist dieß — (Sie würden es selbst an seinem Platze gestehn)
Der Unglückselige hat — im Bade mich gesehn!

16.

Ich stand, wie Phryne einst vorm ganzen Griechenland',
Und lange zuvor auf dem Ida die Liebesgöttin stand:

War's seine Schuld, wenn ihm die Sinnen entflogen?
Wenn solch ein Anblick zu viel für seine Weisheit war?
Nichts ahnend löst' ich so eben von meinem lockigen Haar
Den Knoten auf; es floß in langen goldnen Wogen
Den Rücken herab. Er schwor, der neu gefallne Schnee
Sey isabellenfarb, an meine Haut gehalten;
Und, ohne Hyperbel, ihr Glanz thut schwachen Augen weh.
Wie sollte sein Bißchen Vernunft da noch ihr Amt verwalten?

17.

Der Ritter, bestürzter als ein begoss'ner Hahn,
Sah Blaffardinen, indem sie so mit bescheidenen Farben
Sich selbst ihm malte, aus starren Augen an.
Es schien, er wolle was sagen, allein die Worte starben
Auf seinen Lippen. Und dennoch fühlt' er sich,
Ich weiß nicht wie, gerührt. Dieß macht ihn doppelt betroffen.
Er sah so gut als wir, wie albern-lächerlich
Die blonde Närrin war — was half's? ihr Kaftan war offen.
Was er gehört hat, mischt die Phantasie ins Spiel,
Und, was er sieht, verstärkt sie durchs Gefühl.

18.

Ich sehe, Sie glauben, mein Herr, ich übertreibe die Sachen,
Sie zweifeln — Wohlan! ich will, auf Ihre Gefahr,
Ihr eignes Auge zum Richter machen.
Gestehn Sie, so schön von Armen die Göttin Juno war,
So konnten sie doch nicht runder noch weißer seyn, als meine!
Was sagen Sie, fuhr sie fort — dem armen Amadis läuft

Das Wasser in den Mund, er wird beinah zum Steine,
Indem sie bis übers Knie den Rock zurücke streift —
Was sagen Sie, unter uns, mein Herr, zu diesem Beine?
„Daß, ruft er, Diana die Wälder auf keinen so schönen
durchschweift.“

19.

Zwar dieses, (setzt sie hinzu, indem sie verstohlen ihm weiset,
Was an Helenen vorzüglich der alte Dares preiset)
Schweift über das Maß der Venus Medicis
Ein wenig hinaus — sie mag es mir verzeihen!
„O, schonen Sie meiner!“ Madame, ruft stotternd Amadis,
Mit Augen, die ihr Rache dräuen.
Er hätte besser gethan, sprecht ihr,
Sie lieber ganz und gar zu schließen —
Wahr! — Doch, was sagt Terenz? — „Ihr Herren, wäret
ihr hier,
Ihr dächtet anders!“ — Genug, er sank zu ihren Füßen.

20.

Im Uebrigen wünscht' ich sehr, den Mann,
Dem's anders an seinem Platz' ergangen wäre, zu kennen.
Ich fange bei Confucius an
Und zähle die Weisen herab und weiß euch keinen zu nennen.
Den Sokrates nehm' ich aus und, keinem andern Decan
Zu nahe gesprochen! den Dechant von Killerine:
Die haben die Probe gemacht; denn mit der frostigen Miene,
Herr Futatorius, wahrlich! ist noch nicht Alles gethan!
Wir unterscheiden, wie billig, den Mann von seinem Kragen
Und wissen, nicht alle sind Köche, die lange Messer tragen.

21.

Das, was uns lobenswürdig, das, was uns tadelhaft macht,
Ist oft ein leiser Zug, den nur ein Yorick entdecket:
Der Thaten wahre Gestalt bleibt immer in ewige Nacht
Dem blinzenden Blicke des Vorurtheils verstecket.
Wie oft wird mit dem Versehn der übereilten Natur,
Mit einem Zufall, dem Biß von einem calcuttischen Hahne,
Der Weisheit Ehre gemacht? wie oft uns Carricatur
Für Schönheit angerühmt? — bis uns die Luciane
Den Dunst von den Augen blasen, und der entlarvte Sophist
Ein Theriaksmann, der Halbgott — ein armer Sünder ist.

22.

Beklagt indessen mit mir, ihr, die ihr Freunde seyd
Von unsrer Natur, das Los der Sterblichkeit!
Den Ruhm zu verdunkeln von tausend schönen Thaten,
Darf, leider! uns nur die tausend und erste mißrathen.
Den Mann, der in unserm Wahn den Göttern ähnlich ist,
Dem in die Augen zu sehn wir uns kaum würdig schätzen,
So tief, als hoch er stand, zu uns herab zu setzen,
Bedarf's nur einen Moment, worin er sich vergißt.
Den schönsten, tapfersten, besten von allen irrenden Rittern
Sieht eine Blaffardine zu ihren Füßen zittern!

23.

Unseliger Moment! wie viel vermagst du nicht!
In welcher verächtlichen Stellung, in welchem verdunkelnden Licht,
Wie unheroisch beschäftigt, erschien er vor unserm Gesicht',

(Er, der noch kürzlich so groß uns in die Augen strahlte)
Wenn ihn ein Hogarth uns in diesem Augenblick malte!
Doch, ob die Weisheit dir schon ein strenges Urtheil fällt,
Sey dieß, edler Ritter, dein Trost, daß mancher Held
Und mancher feirliche Mann in langer span'scher Perrücke,
Mit wichtigem Bauch' und gravitätischem Blicke,
In gleicher Positur, wie du, sich dargestellt!

24.

Wie Mancher, dessen Miene uns vierzig Jahre belogen,
Spielt jetzt den Seneca, vielleicht den Heiligen gar,
Der, würde gleich der Vorhang aufgezogen,
Beschämter stände, als unser Ritter war,
Da ihn der lauernde Mohr auf einmal überraschte.
Indessen hätte gewiß der große Demosthen
In diesem Falle so gut dem Knaben ähnlich gesehn,
Der Blumen brach und eine Natter haschte,
Als Amadis. Ich zweifle, daß ein Mann
In einem solchen Moment sich selber gut seyn kann.

25.

Es war sein Glück, daß in der ersten Hitze
Der eifersüchtige Neger des magischen Stabes Spitze,
Noch eh' er sich selbst der ersten Bestürzung entwand,
Ihm vor die Nase hielt. „Steh!" rief er, — und Amadis stand,
Stand in der nämlichen Stellung, worin ihn Tulpan fand,
Wie eine Statue da — „und bleib' in diesem Stand,
Bis dich die Kaiserin von allen Precieusen
Entzaubern wird!" — So ist die Dame mir bekannt,

Rief Blaffardine mit Lachen, der unter allen Wesen
Die Ehre gebührt, die Bezaubrung des Prinzen aufzulösen!

26.

„Und du, so fuhr der Neger zu Bambo's Tochter fort,
Wie soll ich dich nennen, um dir den rechten Namen zu geben?
Dein Schicksal hängt an einem einzigen Wort'.
Entschließe dich auf der Stelle, für mich allein zu leben;
Wo nicht, so werde, was ich in deinen Augen bin!
Kein Aber, Fräulein! Fort! hier hilft kein Widerstreben!"
Er führt sie mit diesen Worten vor einen Spiegel hin.
Entkleiden — da hilft kein Bitten, kein Trotz noch Eigensinn —
Entkleiden muß sie sich hier, entkleiden bis auf die Seele.
„Nun, schnarcht er sie an, schau in den Spiegel und wähle!"

27.

Den Tod viel lieber als dich, ruft Blaffardine. — „Den Tod?
Nein, Fräulein, erwiedert der Mohr, indem er den Kopf
ihr berühret,
Ich fühle zu sehr, wie viel die Welt dadurch verlieret.
Wie diese Runzeln bezaubern! Welch eine Feuersnoth
Aus diesen triefenden Augen die armen Männer bedroht!
Wie diese Nase, besetzt mit sprossenden Cornalinen,
Das holde Gesichtchen schattirt! Wie diese Wangen grünen!
Wie blau der weite Mund! die kleinen Augen, wie roth!
Und blieb' auch Amor nicht an diesen Warzen hangen,
So muß er gewiß in den Gruben der hohlen Backen sich fangen."

28.

Ein kalter Schauer fährt der Schönen über die Haut,
Indem sie die furchtbare Wirkung von seiner Berührung schaut

Den Kopf der häßlichsten aller Empusen
Auf einem Venus-Rumpf! — „Nun, fragt mit kaltem Blut
Der Neger, wollen Sie nun?" — Nein, schreit sie wüthend. —
„Gut!
Gut, spricht er (und legt die Hand auf ihren schwellenden Busen)
Nach Ihrem Belieben, Madame!" — Und, wie er sie berührt,
Sieht Blaffarbine den Thron der Liebesgötter sinken;
Sieht, wie sich sein stolzes Gewölbe in längere Schläuche verliert,
Als jene, woran die kleinen Kaffern trinken.

29.

Ein ganzer Schwarm von Liebesgöttern
Fährt ängstlich heraus, wie Käuzchen aus einem zerfallenden Grab.
So hangen dem Neid' und dem Hunger die runzligen Zitzen herab,
Wie lederne Beutel an Form, an Farbe gleich den Blättern,
Die, welk und zusammengeschrumpft, von herbstlichen Nebeln gebeizt,
Den sumpfigen Garten bedecken. — „Nun, spricht der Mohr, ich dächte,
Man wäre mit solcher Waare, die keinen Kenner reizt,
Sehr glücklich, wenn man sie noch an einen Käufer brächte."
Nein, ruft sie und klappt die schwarzen Kiefer zusammen,
(Denn Zähne hatte sie nicht) eh stürb' ich mitten in Flammen!

30.

Barockischer konnte man nichts als Blaffarbinen sehn;
Vom Kopf zum Gürtel so schrecklich, als bis zum Knöchel schön!

Von unten der besten Nymphe von Vanloo zu vergleichen,
Von oben ein Ideal, um Vögel zu verscheuchen.
Noch gleicht sie zur Hälfte sich selbst. Allein auch diesen Trost
Raubt ihr der Unhold. Sein grausames Werk zu vollenden,
Stirbt unter seinen verderbenden Händen
Ein Reiz am andern ab. Sanct Lorenz auf dem Rost
Sah nicht so braun und gedörrt; nichts blieb ihr, als Leder
und Knochen;
Sie schien ein Todtengeripp, dem muffigen Grab' entkrochen.

31.

Nun kann sie nicht länger sich halten; ihr Zorn verwandelt sich
In namenlosen Schmerz; sie weinet bitterlich,
Indem sie die morschen Ruinen von ihrer Schönheit betrachtet.
Ruinen? — wollte Gott! sie hätte sich glücklich geachtet;
Allein kein Schatten, keine Spur
Von ihrer ehmaligen Blondheit und Nereiden-Figur;
Nicht so viel Haare nur übrig, um sich daran zu erhenken!
Die arme Prinzessin beginnt vor Schmerz zu rasen; sie spricht
Von Gift und Dolch, von Hängen und Ertränken
Und schlägt den Spiegel in Stücken und flucht dem Tageslicht.

32.

Der Neger hatte nun an Blaffardinens Schmerzen
Sich lange genug ergetzt. Prinzessin, fassen Sie sich!
Sie merken doch, spricht er, ich wollte nur scherzen:
Zudem, was that ich, das nicht, ganz unverhinderlich,
Die Alles zerstörende Zeit dereinst an Ihnen verübet?
Nun fragen Sie sich, was Ihnen besser beliebet?

Zu bleiben, wie Sie sind, hingegen so viel Verstand
Zu haben, als möglich ist; oder, so schön wie ehmals zu werden? —"
So viel Verstand als möglich? versetzt sie mit stolzen Geberden,
Man spricht manierlicher, Herr, mit Damen in meinem Land!

33.

Verstand! als ob es daran mir fehlen könnte! Herr Neger,
Sie reden, verzeihen Sie mir, als wie ein Sänftenträger.
Verstand! man sagt auch so was zu Standespersonen, wie ich!
Behalten Sie Ihren Verstand für sich
Und geben mir wieder, was mir Ihr höllischer Zauber genommen! —
„Das sollst du auch stehenden Fußes bekommen,
Du bist nichts Bessers werth, erwiedert verächtlich der Mohr:
Da, habe deinen Wunsch! Geh, wie du hergekommen,
Als ich den Menschenverstand an deine Blondheit verlor,
Und sey, wo möglich, noch blonder und alberner als zuvor!

34.

Geh, sag' ich, und suche bei Weißen und Mohren
Das, was du nicht hast, — den unvergleichlichen Thoren,
Der Thor genug sey, so blond und abgeschmackt du bist,
Dich lieben zu können; mich rechne für verloren,
Und diesen Helden dazu! Der steht so lange gefroren,
Bis seine Zeit erfüllet ist." —
Der Neger hält sein Wort. Die Blonde findet sich selber,
O Wonne! wieder in sich und fliegt von dem magischen Ort,
Vor Freude hüpfend wie junge Rehekälber,
Auf einem Zelter des Mohren aus seinen Augen fort.

Achter Gesang.

1.

Mit gutem Willen der Herren und Frauen, die uns lesen,
Sehn wir indessen ein wenig nach Fräulein Chatouillensen
Und ihrem Ritter uns um, den wir verließen, als ihn
An seinem Liebeswerke, die Dame zu erlösen,
Ein ungenannter Paladin
Zu hindern sich vermaß. Der Neugekommene schien
Ein feiner Mann und prangte in grüngeschmelzten Waffen.
Er stutzte beim Anblick des Enkels vom großen Facardin,
Der ihm die Miene hatte, sich Ehrfurcht zu verschaffen;
Doch sollt' er, wer er auch war, mit seiner Prinzessin entfliehn?

2.

Halt, rief er, Ritter! und sprich, wie kommst du zu dieser Dame?
Auf welcherlei Art es geschah, ich hab' ein älteres Recht. —
Herr Laffe, versetzt der andre, ich bin ein Mann zum Geschlecht'
Und trag' ein Schwert an der Hüfte, und Bovens ist mein Name.
Der Name, spricht jener, ist schön, ich mache dem Herrn dazu
Mein Compliment; allein ich will die Dame haben!

Du willst (schreit dieser ergrimmt) die Dame haben, du?
Verzeihn Sie, Madame; man muß die ungezogenen Knaben
Ein wenig Höflichkeit lehren. Dieß sagend, springt er vom
Pferd'
Und faßt den schuppigen Schild und zieht sein ritterlich Schwert.

3.

Sein Gegner ist eben so schnell von seinem Gaule zu steigen
Und ihm, wie wenig er sich vor Pochern fürchte, zu zeigen.
Ein schrecklicher Kampf begann. Die Hiebe fielen so dick
Wie Hagel auf Helm und Schild. Sie kämpften mit gleicher
Stärke,
Mit gleichem Muthe, mit gleichem Glück'
Und gleich erfahren der ritterlichen Werke:
Der Enkel Facardins, zugleich erstaunt und ergrimmt,
Daß ihm der grüne Ritter zum leicht geglaubten Siege
Durch seinen Widerstand die Hoffnung fast benimmt,
Erfährt, daß seine Gestalt, die viel versprach, nicht lüge.

4.

Schon hatte der Kampf zwei Viertelstunden gewährt,
Als beide, um Athem zu schöpfen, die Schwerter ruhen lassen.
Noch waren beide unversehrt.
Und wollten jetzt eben die Schilde zum neuen Streit' umfassen,
Als eines Dritten Erscheinung sie in der Arbeit stört.
Es hatte, geweckt vom Donner ihrer Streiche,
Der Triton lange durchs Schilf der Fehde zugesehn;
Nun wird der Spaß ihm zu lang: „Die Herren fechten schön,
Ruft er dazwischen, allein so könnte der Tag vergehn,
Und würde nichts ausgemacht; ich rathe zum Vergleiche.

5.

Die Leute raufen sich hier und wissen nicht warum!
Denn diese neue Helene, mit eurer Erlaubniß, ihr Herren,
Ist, wie sie steht und geht, mein wahres Eigenthum.
Was könnt' es uns helfen, sie in drei Theile zu zerren?
(Wiewohl das Ganze vielleicht zu viel für Einen ist)
Um bald aus der Sache zu kommen, entscheide sie selber den Zwist!
Sie ist ja groß genug, um für sich selbst zu wählen."
Top! riefen die Ritter, der alte Wassermann spricht
Wie ein Orakel! — und jeder, damit es, ihn zu verfehlen,
Nicht möglich sey, entblößet sein Gesicht.

6.

Der grüne Ritter nähert der Dame sich ehrerbietig
Und spricht: Ich hoffte, vielleicht zu übermüthig,
Es hätte Ihr ahnendes Herz von ferne mich schon erkannt;
Allein so gänzlich ist doch aus Ihren schönen Gedanken
Der arme Caramel nicht, dieß wag' ich zu glauben, verbannt,
Um zwischen ihm und einem Fremden zu schwanken. —
Mein Herr, versetzt die Infantin, wiewohl ich, was Sie mir da
Zu sagen die Ehre gethan, nicht allzu wohl verstanden,
So klang es doch, als wären Sie ziemlich nah
Mit mir verwandt. Ich weiß von keinen solchen Banden.

7.

Ein Mann von Feigenholz, von Erz, von Gyps, von Stein,
Von was Sie wollen, und einer von Fleisch und Bein
Gilt mir gleich viel; ich fühle dasselbe für beide,
Für beide — nichts, und sag' es keinem zu Leide.

Sie sprechen, mein Herr, von einem ältern Recht'?
Ich weiß nicht, was Sie vielleicht beliebten, Recht zu nennen;
Allein das gibt kein Recht, daß Sie mich länger kennen;
Und zum Beweise, daß einer von Ihrem Geschlecht
Mir was der andere gilt, soll dieser edle Knecht
(Sie zeigt auf Boreas hin) sich meinen Ritter nennen!

8.

Was hör' ich, Götter! ist's möglich? hört' ich recht?
Rief Caramel aus und zog halb sinnlos seinen Degen.
„Humm! hummt der Triton, hier müssen wir uns dazwischen
legen,
Sonst gibt's ein neues Stiergefecht!
[illegible] bin ein Gott, ihr Herren! zwar nur vom zweiten Range,
[illegible] wisset, ein ganzes Heer von Helden, wie ihr seyd,
[illegible] meiner zweigezackten Stange
[illegible] Kröten und Frösche zu wandeln, ist eine Kleinigkeit
[illegible] meines gleichen. Kann ich zufrieden mich geben,
Morbleu! so soll mir kein andrer nur einen Finger heben!

9.

Wir kennen das Frauenzimmer, das hier so züchtig steht:
Sie ist nicht häßlich, wie ihr seht,
Und spricht Moral trotz eurem Epiktet!
Doch, (unter uns) gewisse Sachen
Auf einen gewissen Grad ihr interessant zu machen,
Da steckt der Knoten! Der Ritter Boreas
Soll, wenn er will, in sechs bis sieben Tagen
Von diesem Punkt' uns seine Meinung sagen!

Ich bin zu alt und gönn' ihm gern den Spaß,
Wenn's einer ist, sich auch an dieß Problem zu wagen."

10.

Die Dame aus Furcht, es möchte der alte Wassermann
Noch mehr von ihrem Geheimniß verschwatzen,
Wiewohl im Herzen begierig, die Augen ihm auszukratzen,
Nimmt von der Sonne, die sich zu neigen begann,
Den Anlaß, ihren Beschützer zum Abzug' anzutreiben.
Die Ritter hätten sich gern vorm Scheiden noch geletzt,
Allein des Tritons Zinke rieth ihnen, ruhig zu bleiben.
„Thor! spricht er zu Carameln, so bleibe doch gesetzt!
Du siehst ja, daß dein Zorn die Leute nur ergetzt;
Ein Kerlchen, wie du, kann leicht sich besser beweiben.

11.

Komm mit in meine Grotte! ich führe guten Wein!
(Ich wollte mit keinem Faun' ihn tauschen,
Wiewohl ich ein Wassergott bin.) Weg mit der Liebespein,
Noch gestern schenkte mir ihn die Ungetreue dort ein,
Allein wir wollen uns auch ohne sie berauschen!"
Don Caramel denkt ganz leis' in seinem Herzen: Dein Wein,
Wie gut er ist, würde noch besser zu ihren Küssen seyn!
Doch, weil ihm das Bessere fehlt, so folgt er dem führenden Gotte
Zum Nektarschlauch' in seine Muschelgrotte
Und läßt die keusche Sultanin mit ihrem Mars allein.

12.

Sie tranken die ganze Nacht, und als Aurora die Pforte
Des Morgens eröffnete, legt der Triton sich aufs Ohr,
Und Caramel dankt ihm und eilt aus diesem verhaßten Orte,

Um Dindonetten (als die er sich nun zur Göttin erkor)
Zu suchen. Er überließ sich seiner schützenden Fee
Und seinem Klepper, bis ihn aus einer waldigen Höhe
Ein helles Geschrei die Stimme zu Fuß verfolgen heißt,
Die er zu kennen glaubt. Er schlüpft durch Hecken und Ruthen
Und dicht verwachsnes Gesträuch' und hat in wenig Minuten
Den Felsen erstiegen, wo ihm ein seltsamer Anblick sich weist.

13.

Die Sonne war schon unterm Horizonte,
Doch sah er noch helle genug, ein starkes Mädchen zu sehn,
Das, gegen einen gehörnten weitmauligen Silen
Mit rundem Wanste, sich wehrte, so gut es wußt' und konnte.
Mit seinen Haaren vermischt lag, auf dem Boden verstreut,
Der beste Theil von ihrem seidnen Gewande.
[illegible] Ritter kam noch eben zu rechter Zeit;
[illegible] wenig fehlte, so war das arme Ding im Stande
[illegible] Natur. Sie wehrte zwar sich gut,
Allein dem Faune wuchs mit jedem Angriff der Muth.

14.

Ha! ruft der Ritter, indem er mit der Fläche
Von seinem Degen dem Faun den breiten Rücken mißt,
Wo macht ein Biedermann sich des zärtern Geschlechtes Schwäche
Auf diese Weise zu Nutz? Zurück! das Fräulein ist
In meinem Schutze! Mein Stand verbindet mich, daß ich
sie räche. —
Don Teufel, oder wer du bist,
(Versetzt der Faun, indem er die schmerzenden Hülften sich
reibet)

Was geht mein Mädchen dich an? — Du schlägst nicht übel, doch schlecht
Verstehst du dich, mit Erlaubniß, auf unser Faunenrecht.
Wie? meinst du, es sey ihr Ernst, wenn sich die Dirne sträubet?

15.

„Mein Ernst? — das garstige Thier! Herr Ritter, glauben Sie nur
Dem häßlichen Menschen kein Wort; er lügt's in seinen Rachen!"
Ha! rief der Junker, sie ist's! Sie ist es! Stimme, Figur
Und Alles vereinigt sich, mich zum glücklichsten Manne zu machen.
Prinzessin, fährt er fort und küßt ihr die atlaßne Hand,
Sie kennen doch Carameln noch? — Ich zieh' im ganzen Land
Sie aufzusuchen umher, und, Dank den Amoretten,
Die mich geleitet! ich langte zur rechten Zeit noch an,
Sie aus den Klauen von diesem Wilden zu retten. —
Der Herr ist ziemlich grob für einen Edelmann!

16.

(Fällt ihm der Faun in's Wort) Nichts von dem Rechte zu sagen,
Das bei uns Faunen die Mädchen, die sich in Haine wagen,
Seit unfürdenklichen Zeiten für gute Prisen erklärt,
Sprich selbst, verkehrtes Ding! was kannst du über mich klagen?
Sag', hab' ich dich nicht vollauf mit Datteln- und Trüffeln genährt,
Dich und dein Eichhorn? und sag, wer bracht' es dir zurück?
Wer stieg auf jeden Baum und kroch durch jeden Strauch

Und brach sich um deinetwillen wohl zehnmal schier das Genicke?
Dein kleiner Faun, nicht wahr? Kaum liebt' ich meinen Schlauch
So zärtlich wie dich! Und gabst du mir nicht die freundlichsten
Blicke?

17.

„Herr Ritter, Alles, was er spricht,
(Versetzt die Prinzessin) ist wahr; den Leuten ein freundlich
Gesicht
Verleihen, hört' ich stets, sey junger Damen Pflicht;
Die Kammerfrau sagte mir's täglich. Und wenn ich ihm gefalle,
Wer wehrt es ihm? Das müssen wir Damen alle
Geschehen lassen. Allein das ist die Sache nicht.
Denn, hören Sie nur! Herr Ritter — ich schäme mich laut
es zu sagen;
Er will mich — denken Sie nur! das unverschämte Gesicht!
Heirathen will er mich!" — Heirathen! Sie? — ein Wicht,
Wie er? — „Nicht anders! Sie können ihn selber fragen!

18.

Er spricht den ganzen langen Tag
Von nichts als von den kleinen Faunen,
Womit er diesen Wald bevölkern will; ich mag
Nicht sagen, wie er spricht! Sie würden darüber erstaunen!
Bedenken Sie selbst — Sie kennen doch meinen Papa?
Was würde mein Papa zu solchen Enkeln sprechen?
Und einem Schwiegersohn mit Hörnchen, wie dieser da?
Er würde mich ohne Gnade mit eigener Hand erstechen!"
Das soll er (fiel der Waldmann ein)
Wohl bleiben lassen! Doch still! wozu die Kinderein?

19.

Du weißt, mein Schatz, ich bin kein großer Sprecher,
Allein — (hier schwingt er den Thyrsus) gefoppt will ich nicht seyn!
Mich freut des Ritters Ankunft; er soll von meinem Wein'
Auf deine Gesundheit trinken! (Er füllt, dieß sagend, den Becher)
Es lebe die Braut, Herr Ritter! — Keinen Groll! —
Dein Name? — „Caramel." — Gut! mein erstes Faunchen soll
Den Namen Caramel haben, es ist ein hübscher Name!
Der Ritter trinkt und malt nun selbst der Dame,
Aus billiger Furcht vor seinem Thyrsusstab,
Des kleinen Faunen Reiz mit warmen Farben ab.

20.

Noch mehr Vertrauen dem Waldmann' abzugewinnen,
Sang Caramel seiner Braut den Bacchus auf Naxos vor.
Der Faun begleitet das Lied mit der Pfeife. Die Dame verlor
Kein Wort davon; die Musik erweckt die schlummernden Sinnen,
Und kurz, es kommt so weit, zumal da Caramel schiebt,
Daß Dindonette dem Faun die Hand auf morgen gibt,
Sobald Aurora winkt, in Hymens nächster Capelle
Die Seine zu werden. Er meint, warum nicht auf der Stelle?
Doch Dindonette war ein wohl erzognes Kind,
Und eine Sommernacht entschlüpft beim Schlauche geschwind.

21.

Die Hoffnung, morgen früh die schönste Frau zu haben,
Der, seit Ariadnens Krone den Sternenhimmel ziert,
Ein Satyr oder Silen den Gürtel aufgeschnürt,

Setzt unsern Faun in die Laune, aufs Wohlseyn aller der
Knaben
Und Mädchen, womit er die Erde mit ihr zu füllen gedenkt,
Den bauchigsten seiner Krüge zu leeren;
Ein großer Becher wird Amorn und Cytheren
Und Dindonetten und ihren Faununculis zu Ehren
So oft geleert und wieder eingeschenkt,
Bis endlich Rausch und Schlaf ihn zwingen aufzuhören.

22.

Er sinkt auf ein Lager von Eppich, vermischt mit Rosen, hin
Und schläft so ruhig und tief, als wollt' er nicht wieder erwachen.
Da hatt' ihn der Ritter erwartet! Die schöne Pförtnerin
Des Himmels kam eben heraus, dem Morgen aufzumachen;
Jetzt mußten sie fliehn oder nie! — Der zärtliche Ritter verlor
Nicht einen Moment. Er lud sein Fräulein auf den Rücken,
Stieg glücklich den Felsen hinab, fand seinen Brilliador
(So hieß sein ritterlich Pferd, ein schöner getigerter Mohr)
Und rief, indem er ihn sattelt, in komisch-ernstem Entzücken:
Mit welcher schönen Last wird dich mein Fräulein drücken!

23.

Mit Dindonettens schöner Last
Und mit dem wärmsten der Ritter, die jemals ritten, beladen,
Trabt Brilliador einher auf ungebahnten Pfaden.
Aus mädchenhafter Furcht, sie möchte fallen, umfaßt
Das Fräulein ihren Beschützer am Gürtel ein wenig stärker,
Als nach den strengsten Regeln der Klugheit rathsam ist.
Der Ritter war ein schlauer Merker,
Allein, bekanntlich, zugleich ein großer Platonist;

Und Manches, was Folgen hätte bei andern alltäglichen Leuten,
Das hatte mit ihm viel weniger zu bedeuten.

24.

Denn Alles, wozu die Infantin dadurch ihm Anlaß gab,
War ein Capitelchen aus der Metaphysik der Liebe;
Ein schöner langer Discurs, dergleichen einst Kombab
Der syrischen Königin hielt, — der, wenn ich ihn reimen wollte,
Euch schwerlich die Zeit viel besser als ihr vertreiben sollte;
Noch schlechter vielmehr; denn ihr wird doch die Hand geküßt,
Zuweilen auch der Arm — ein Arm, der, wie ihr wißt,
An Weiße und zierlicher Rundung und Elfenbein ähnlicher Glätte
Den schönsten im Land, das so reich an schönen Jungfraun ist,
In Mahoms Paradies, nichts nachgegeben hätte.

25.

Das Fräulein, wiewohl sie nicht immer in ihrem Kopfe fand,
Was sie bei seinen Figuren und Phrasen denken sollte,
Begriff doch, daß er ihr was Schönes sagen wollte,
Und fühlte desto mehr, je minder sie verstand.
Zum Unglück mischt ein Sturm mit überströmendem Regen
Sich unversehens ins Spiel. In Feuer eingehüllt
Scheint ringsum die ganze Natur, und unter den schmetternden Schlägen
Des Donners krachet der Wald. Das aufgeschreckte Wild
Läuft ängstlich von Bergen herab. Der Ritter hält den Schild,
Die Dame zu schirmen, umsonst dem tollen Sturm' entgegen.

26.

Sie müssen weichen, da ist kein andrer Rath,
Und thun, was Dido einst und ihr Trojaner that.
Doch sollte nicht mit einem Platonisten,
Mit einem Manne, der nur den geistigen Widerschein
Der Seele liebt, ein Mädchen, wiewohl allein,
Gleich sicher in einer Höhle und einem Tempel seyn?
Theagenes machte die Probe, wiewohl die Casuisten
Die Achseln zücken. Indeß gesteht selbst Busenbaum ein,
Das Sicherste sey, wenn Zeit und Ort es leiden,
Die Probe lieber zu vermeiden.

27.

Doch Noth hat kein Gesetz. Der Ritter befand nun einmal
Sich solus cum sola in einer dunkeln Höhle.
Das Fräulein, in der That, war zwar die ehrlichste Seele,
Die jemals vegetirte, nur etwas zu material.
Was Caramel ihre Seele sehr höflich zu nennen geruhte,
War wirklich, dem Buchstaben nach, allein in ihrem Blute.
Doch hätte nicht eben dieß sich Mancher zu Nutze gemacht?
Zumal da Dindonette, statt Unglück zu verhüten,
So unvorsichtig war, so fern von allem Verdacht,
Dem Messer selbst die Kehle darzubieten.

28.

Sie fuhr bei jedem Blitze, von dem der feurige Schein
Die finstern Schlünde der Höhle vergold'te,
So ängstlich in Caramelen hinein,
Als ob sie sich ganz in ihn verkriechen wollte:
Und er, nach dem ersten Anblick zu schliessen,

Schien eben kein Mann, der seiner Phyllis zu Füßen
Die Schäferstunde verseufzt. Auch mußte der stärkern Natur,
Die selten ihr Recht verliert, die Kunst zuweilen weichen.
Kein Andrer wußte den schlauen Epikur
So gut, wie er, mit Plato zu vergleichen.

29.

Von jenem nahm er die Praxis, von diesem die Theorie.
Er schalt, zum Exempel, in seinen Gegensätzen
Den Amor aus, der seinem eignen Ergetzen
Der Schönen Unschuld und Ruhm gewohnt ist nachzusetzen:
Die reine Liebe, die echte Sympathie,
Lebt, sprach er, vom bloßen Anschaun, so wie der Kolibri
Vom bloßen Geruch der Blumen. Daß seine Hand inzwischen
Auf ihrer Achsel liegt, vielleicht
Auch unvermerkt unter ihr Halstuch sich schleicht,
Sind Dinge, worein sein Geist nicht Zeit hat sich zu mischen.

30.

Und gleichwohl pflegt davon, zumal im begeisterten Stand
Der Phantasie, das Blut elektrisch zu werden;
Die Seele, vom Stagyriten die sensitive genannt,
Unfähig, dem fliegenden Geiste nach Platons himmlischen
Erden
Zu folgen, bleibt zurück im irdischen Gewand';
Und glaubt nicht, daß sie müssig bleibe!
Ein körperlicher Gegenstand,
Wie Dindonette, gibt Stoff zu manchem Zeitvertreibe:
Hier ist's, zumal in einer stürmischen Nacht,
Wo die Gelegenheit leicht, sehr leicht zum Diebe macht.

31.

Auch wissen die Götter, wie weit (nachdem der Lärm in den Sphären
Sich wieder gelegt) die Sachen gekommen wären,
Wenn nicht ein glücklicher Zufall (so glücklich als Marmontels
Heureusement) dem Fortgang Caramels
In Zeiten noch Einhalt that; wiewohl, natürlicher Weise,
Auf wenig Minuten nur. Der Umstand ist so klein,
Daß, ihn zu schildern, das kleinste Dichterlein
Zu gut sich dünkte. Wir sagen demnach ganz leise:
Es gibt Geschäfte — die auch der Groß-Sultan,
Und gält es sein Leben, nicht anders als selbst verrichten kann.

32.

Dergleichen vor Damen zu thun, passirt für eine Sache,
Die Lanzelot Gobbo an seinem Pudel sogar
Unhöflich fand. Wo siehst du, daß ich so etwas mache,
(Spricht Lanzelot Gobbo zu ihm) ich, der doch offenbar
Mehr als ein Pudel bin? — Kurz, von der Sache zu kommen,
Der Ritter hatte sehr höflich auf einen Augenblick
Von seiner Gebieterin Urlaub genommen
Und kehrte so eben, getrost und leichter, zurück:
Als ihm vermuthlich ein Sylphe, der für die Dame wachte,
Auf einmal einen Strich durch seine Rechnung machte.

33.

Ich sage mit gutem Bedacht' ein Sylphe; wiewohl er zuletzt
Ein Deus ex machina ist, so gut, als irgend ein andrer,

Den Vater Homer in Bewegung gesetzt;
Denn, daß, (wie hier) ergriffen von Nacht und Wetter, ein Wandrer
Sein Pferd an einen Baum vor einer Höhle bindt',
Das Pferd sich los reißt, das Freie gewinnt,
Er nachläuft, jenes durchaus sich nicht will halten lassen,
Er, da er's beim fliegenden Zügel zu fassen
Vergebens getrachtet, ihm auf den Rücken voltigirt,
Und Reiter und Roß zuletzt den Weg verliert;

34.

Sind Dinge, die ohne Sylphen sich schon sehr oft begaben;
Nichts kann natürlicher seyn. Allein, wenn Alles das
Als wie gerufen kommt, just wenn wir's nöthig haben,
Um eine Jungferschaft, ein Leben oder so was
Zu retten, — dieß, liebe parnassische Brüder,
Ist unsern Statuten in jedem Falle zuwider,
Wo nicht (wie unserm Lykurgus beliebt)
Ein dignus vindice nodus dem Wunder Ansehn gibt:
Nur in der äußersten Noth darf sich ein Dichter erlauben,
Durch solche heroische Mittel den Helden heraus zu schrauben.

35.

Wie sehr der Credit der Wunder in unsern Tagen fällt,
So ist doch, um Dindonetten, das beste Mädchen der Welt,
Zu retten und rein von aller Makel
Einst unter die Haube zu bringen, beim Kastor! kein Mirakel,

Wozu der Dichter sich nicht verpflichtet hält;
Und wahrlich, seit Pope in seiner geraubten Locke
Bei seiner Heldin Unterrocke
Nicht minder als fünfzig Sylphen auf einmal angestellt,
Ist einer wohl nicht zu viel, um den von Dindonetten
Vor Caramels Platonismus — in einer Höhle zu retten.

Neunter Gesang.

1.

Empfohlen sey sie demnach, die gute dicke Seele,
Dem Sylphen, der ihre Tugend und ihren Unterrock schützt,
Wenn anders die Lampe, die aus dem Innern der Höhle
Uns eben in die Augen blitzt,
Nicht einen Gnomen verräth. — Wie dem auch sey, für itzt
Ist's hohe Zeit, nach Chatouilleusen zu fragen,
Mit welcher Don Boreas schon zwei Tage und eine Nacht
Davon geritten ist. Die Wahrheit frei zu sagen,
Wir lieben sie nicht genug, ihr eiliger nachzujagen,
Und ihre Tugend ist just, was den wenigsten Kummer uns macht.

2.

Möcht' aus ihr werden, was will, wenn ohne Chatouilleusen
Uns möglich wäre, den armen Amadis
Von einer Stellung zu erlösen,
Worin seit Erschaffung der Welt kein Held sich sehen ließ.
Nun aber, da ihn nur die Fürstin der Precieusen
Entzaubern kann, nun tritt ein starker Beweggrund ein,
Für ihr Geschick nicht unbesorgt zu seyn.
Wir ließen sie, seit sie dem Triton und ihrem alten Getreuen
Den Abschied gab, in der Obhut eines neuen
Beschützers, wie gesagt, zwei Tage schon allein.

3.

Herr Boreas führte den ominösen Namen
(Zu dem er, wir wissen nicht wie? noch wann?
Gekommen war) mit der That; denn rauher und stürmischer kann
Kein Nordwind seyn, als dieser Edelmann.
Zwar hatt' er die böse Gewohnheit, bei allen Arten von
Damen
Altmodische Complimente, in platten Witz gehüllt,
(Womit er seinen Sack aus Trauerspielen und Dramen
Und alten Romanen in müßigen Stunden gefüllt)
Mit vielem Prunk' und Bombast' auszukramen,
Die meist bei den Zofen ihm besser als bei den Damen
bekamen:

4.

Allein im Grunde war schwerlich ein Kalmuck
Von Fibern gröber, als er; ein kleiner schmeichelnder Druck
Von seiner nervigen Faust, wenn er die Augen rollte
Und seinen Korydon recht zärtlich spielen wollte,
Ließ immer ein blaues Mal auf einer weißen Hand.
Bei einem Manne, wie er, war jeder Widerstand
Beleidigung; konnte sich wohl ein Mann, wie er, entschließen,
Was euch so manche von selbst — schenkt, anbeut oder leiht,
Durch kleine Schmarotzerkünste, durch Unterwürfigkeit
Und sanftes Schmeicheln erschleichen zu müssen?

5.

Er pflegte bei jedem Anlaß mit großem Selbstgefühl
Zu seinen Vertrauten zu sagen: man hätte Unrecht, den
Schönen

Den albernen Uebermuth anzugewöhnen,
Das Bißchen Gewalt, das ihnen ein bloßes Sinnenspiel
Im Taumel über uns gebe, so sinnlos auszudehnen,
Sich als Gebieterinnen der Männer anzusehn.
Ha, rief er, wüßten die Gecken die Würde der Mannheit
zu schätzen
Und hätten, anstatt sogleich die weiße Fahne wehn
Zu lassen, den Witz, sich selbst in ihren Vortheil zu setzen,
Die Puppen sollten wohl bald bei uns um Gnade flehn!

6.

Ich bitte tausendmal ab, daß solche Lästerungen,
Wobei mir selbst die Haare zu Berge stehn,
Auch nur in der dritten Person aus meinem Munde gehn!
Was muß, von der Pflicht, die Wahrheit zu sagen,
gedrungen,
Ein armer Dichter, der an nichts Böses denkt,
Nicht seine Personen oft sprechen lassen!
Und wär' es billig, den Mann, der uns Vergnügen schenkt
Und scherzend Weisheit lehrt, für fremde Sünden zu hassen?
Die Menschen und jeden mit seinem eignen Gesicht,
Schön oder häßlich, zu malen, ist seine erste Pflicht.

7.

Im Uebrigen, wenn der Enkel vom großen Fakardin
In Sachen des schönen Geschlechts wie ein wahrer Sultan
dachte,
So müssen wir auch bekennen, daß Bambo's Tochter ihn,
Was eine Schöne vermag, empfindlich fühlen machte;
Was gegen den wildesten Heiden, und wär' er der Dedschial gar,

Die Schöne vermag, sobald sie den schwachen Ort gefunden,
Wobei sie ihn fassen muß. Ihr wißt, Achilles war
Am ganzen Leibe nicht zu verwunden,
(Weil Thetis nach der Geburt im Styx ihn abgespült)
Die Ferse nur ausgenommen, wobei die Göttin ihn hielt.

8.

Doch wißt ihr auch, daß dieß Mährchen, wie große
Kenner sagen,
Von unserm ganzen Geschlecht' ein feines Sinnbild ist?
Ein Mann sey tapfer genug, mit Riesen sich zu schlagen,
Sey breit geschultert, wie Atlas, das Sterngewölbe zu tragen,
Sey weiser als Cato, gelehrter als ein Encyklopädist;
Er laufe so schnell wie Achill, sey schöner als Narcissus,
Und raisonnire subtiler als Sokrates und Ilyssus;
Er mache Verse wie Maro und Gold wie Trismegist
Und Republiken wie Plato; er siege wie Alexander
Und eß' und verdaue so brav, wie die Helden am Skamander;

9.

Kurz, setzt aus sieben der Besten (wie Zeuxis einst gethan)
Ein Ideal von einem Manne zusammen,
Dem selbst die Götter Homers mit Ehrerbietung sich nahn;
Fest sey er am ganzen Leib', er wandle auf Fluten, durch
Flammen
Und spiele mit Löwen so frei, wie mit Lämmern ein
Geßner'scher Hirt':
Ein Fleckchen bleibt, wo ihn zu überwinden
Was Leichtes ist, und dieses Fleckchen wird
Die kleine Iris so gut als ihre Göttin finden.

Verlangt ihr das ganze Geheimniß, ihr Schönen, in einem
Wort?
„Durch Sprödethun trefft ihr unfehlbar den übel befestigten
Ort.“

10.

Der stolze Boreas ward in vier und zwanzig Stunden
Dadurch so geschmeidig als wie ein Handschuh gemacht.
Die Dame hielt dazu sich um so mehr verbunden,
Weil ihn der Triton vielleicht auf arge Gedanken gebracht.
Eilf Stürme, aufs wenigste, wurden so tapfer abgeschlagen,
Daß er den Muth verlor, den zwölften auch zu wägen,
Und, nur geduldet zu werden, nicht wenig Schwierigkeit fand.
So lagen ungefähr die Sachen,
Als etwa am dritten Tage der Sonne mittäglicher Brand
In einem schönen Park sie nöthigte Halt zu machen.

11.

Sie suchten eben den Baum, der am meisten Schatten
gab;
Auf einmal standen sechs schöne geflügelte Knaben vor ihnen,
Sehr emsig, die fremde Dame standsmäßig zu bedienen;
Der eine hielt ihr Pferd, ein andrer half ihr herab,
Ein dritter winkte mit freundlichen Mienen
Zu einer Laube, wo, unter gewölbten Jasminen,
Mit Rosen durchwebt, dem königlichen Gast'
Ein vierter mit Polstern von reichem Damast
Den Boden belegt, indeß die beiden letzten
Ein Tischchen, von — was ihr wollt, mit goldnen Körbchen
besetzten.

12.

Die Knaben schienen so stumm und taub zu seyn,
Als hätte die Kunst sie aus parischem Stein
Gebildet; doch luden sie alle durch Winken und harmloses Lächeln
Die Tochter Bambo's zu ihren Erfrischungen ein;
Beschäftigt mit nektarnem Eis' und geistigem perlendem Wein
Sie zu bedienen, mit Tänzen und Sprüngen sie zu erfreun
Und ihren Busen, der unter Spitzen von Mecheln
Unruhig stieg und fiel, mit ihren Flügeln zu fächeln.
Herr Boreas stand indessen an seinem Baum' allein,
So unbehäglich, als ständ' er auf scharf gespitzten Hecheln.

13.

Er stand mit gerümpfter Stirne bei seinem Pferd' und machte
Sehr große Augen, daß Niemand an seine Gegenwart dachte.
Dieß Alles schien in einem bezauberten Hain
Viel Gutes nicht zu prophezein.
Zum Ueberfluß stärken ihn noch in seinem schwarzen Verdachte
Die losen Knaben, die ihm Gesichter verleihn,
Wovon ihn, wenn er sie in seine Sprach' übersetzte,
Der Inhalt nicht besonders ergetzte;
Zumal sich die Dame bei Allem so unbefangen benahm,
Wie eine, die eingeladen zu einem Feste kam.

14.

Doch was zu thun? Ihn dürstet; die Knaben bieten ihm Wein
Aus großen Gläsern an, wiewohl mit schelmischen Mienen;

Und weislich macht er den Schluß, das Beste dürfte seyn,
Sich dieses Palliativs, soweit es reicht, zu bedienen.
Der Dame schien indeß die kleine Galanterie,
Von wem sie auch kam, zu gefallen. Nur Eines macht ihr
Müh':
Die Ganymeden, gewöhnlichen Amoretten
In allem Uebrigen ähnlich, sie waren es, leider! auch
In ihrem Costume. Man kennt hierin den Gebrauch
Zu Paphos: ihr ganzer Ornat war ein Kranz von Violetten.

15.

Ein Veilchenkranz ist in der That nicht viel,
So züchtigen Wangen, wie Chatouilleusens waren,
Ein immerwährendes Erröthen zu ersparen.
Sie schloß die Augen zwar halb; allein beim raschen Gewühl
Der kleinen Götter oder Geister
Blieb sie nicht immer so ganz von ihren Sinnen Meister,
Daß auf das lose Kinderspiel
Ihr nicht zuweilen ein Seitenblick entfiel,
Wobei (was auch die Ursach' heißen mochte)
Das Herz im erröthenden Busen ihr etwas höher pochte.

16.

Herr Boreas faßt nun Muth, dem Fräulein sich zu nahn.
Wenn man es fragen darf, Prinzessin (fängt der Ritter
Mit einer Miene, die er von einem Leichenbitter
Geborgt zu haben schien, zu Chatouilleusen an)
Sie sehen sehr aufgeräumt aus; ich nehme viel Antheil daran.
„Ich wüßte nicht, warum ich traurig sehen sollte!"
Erwiedert die Dame, mit einer Minaudrie,

Die nicht die verbindlichste war. — Wofern sich Madame die Müh,
Mich anzuhören, geben wollte,
So — „würde mich's traurig machen, Herr Ritter, glauben Sie?

17.

Sie sind sehr gütig!" — Und Sie sehr fertig, mich zu quälen! —
„Sie wünschen vielleicht, mein Herr, von mir befreit zu seyn?
Ich bin nicht gern zur Last; Sie haben nur zu befehlen!" —
Mein Fräulein, fällt Don Boreas ein,
Bei Sanct Georg! Sie setzen mich auch auf Proben,
Die einen Job — er murmelt die Worte, zum Toben
Zu bringen fähig wären, in seinen Bart hinein
Und schenkt, vermuthlich sich besser zu fassen,
Von perlendem Vin de Brie ein mächtiges Paßglas sich ein.
„Die Qualen sind wohl nicht feurig, die so sich löschen lassen?"

18.

Spricht jene. An Antworts Statt schenkt Boreas abermal ein.
Die Amorn, die ihn gern bald benebelt gesehen hätten,
Sind sehr besorgt für immer frischen Wein
Und singen ihm, während er trinkt, Balladen und Canzonetten,
Bei deren einschläferndem Ton noch einmal so süß und so leicht
Burgundiens duftender Nektar den Gaumen hinab sich schleicht;
Bis durch die vereinigten Kräfte der gallischen Lieder und Weine
Der tapfre Mann sein sorgenschweres Haupt

Hin auf die Polster neigt, und Amors Brüder und seine
Gebietende Dame der Lust, ihn länger zu quälen, beraubt.

19.

Kaum fing er zu schnarchen an, weg waren die Amoretten,
Man weiß nicht wie. Die Dame blieb allein;
Und weil ein Silbergewölk dem strengen Sonnenschein
Zu dämpfen begann, entschließt sie sich, im Hain
Lustwandeln zu gehn. Ein Rasen, mit Violetten
Und Anemonen und bunten Aurikeln besät,
Führt ihren irrenden Fuß, durch Gänge von Cypressen
Und eine Thür, die weit eröffnet steht,
In Gärten — in Gärten — worin der hungrigste Poet
Gefahr lief, die Tafelstunde von seinem Mäcen zu vergessen.

20.

Dieß Wunder von Hirschfelds Kunst, von Zephyrn (so schien es) und Floren
Der Mutter der Grazien selbst zum Sommersitze gebaut,
Wovon die Infantin, in süßem Staunen verloren,
Die tausendfältigen Reize beschaut,
Gehörte — rathet einmal — zur Burg des bezauberten Mohren,
Woraus wir die Fürstin der Blonden, vor kurzem, nicht ohne Müh'
Herausgebracht, wiewohl mit der heilsamen Clausel, daß sie
Den schönen versteinerten Ritter zum Pfande lassen mußte:
Geschichten, wovon die Schwester, es wäre denn durch Magie,
Nichts wissen konnte und wirklich auch nichts wußte.

21.

Wir selber können nicht sagen, aus welcher Grille der Mohr
(Ein schelmischer alter Knabe!) dem armen versteinerten Ritter
Die höchste Gegend im Garten zum Ruheplatz' erkor:
Dort sollt' er, rings umher von einem goldenen Gitter,
Mit Blumentöpfen besetzt, bis an den halben Leib
Umgeben, in einer Stellung, die einst den Antiquaren
Zu schaffen geben wird, das wundervolle Weib
Erwarten, die ihn, trotz allen Scrupeln, Gefahren
Und Kosten und Schäden, die ihr die Unternehmung droht,
Befreien soll von diesem Zaubertod!

22.

Ihr böser Genius (würde ein alter Porphyrist,
Ein Reuchlin, ein Cardan, ein Rosenkreuzer sagen)
Trieb ihrem Verhängniß sie zu. Ich, dessen Sache nicht ist,
Die armen Dämonen unnöthig anzuklagen,
Ich sage gerad' heraus: nicht Satans Trug und List,
Nicht Fleisch und Blut, nein! etwas, das noch viel ärger ist,
Als beide, — was alle Eventöchter
Verführt, der ewige Feind von ihrer und unsrer Ruh,
Mit einem Worte der Vorwitz trieb sie dazu.
Sie sieht, von ferne, den schönen Gartenwächter;

23.

Sie sieht ihn in voller Bewegung so unbeweglich stehn,
Als wär' er ein Stein. Ihr scheint dieß Phänomen
Der kleinen Mühe werth, sich näher hin zu machen.
War denn, wenn ja die Dämonen so viel um unsre Sachen
Sich kümmern, kein Dämon da, gleich diesen Augenblick

In einen blauen Centauren oder Drachen
Sich umzukleiden und Bambo's Tochter zurück
Bis an den äußersten Wald, woher sie kam, zu jagen?
Sie schlummern wohl auch mitunter — Kein Mensch kann
seinem Geschick'
Entrinnen — Die Kette der Dinge — Was sollen, was
können wir sagen?

24.

Genug, kein Genius kam! Sie stieg die Terrasse hinan
Und ist schon nahe genug, um ohne Fernglas zu sehen.
Sie stutzt, wie leicht zu erachten, bleibt einen Augenblick
stehen,
Und erst, nachdem sie so wenig zurück als vorwärts kann,
Versucht die Arme zurück zu gehen.
Zu spät! zu spät! das Aergste war geschehen!
Unglückliches Mädchen! — O Töchter Bambo's, wozu
Treibt euer Verhängniß euch von Kaschmir bis zu den Höhen
Des himmelstützenden Atlas? — Du Aermste! für deine Ruh'
Hast du bereits zu viel gesehen!!

25.

Indessen sey es zum Ruhm' ihr nachgesagt, sie schlug
Beim ersten Anblick gleich die kleinen Augen nieder;
Ein Schauer fuhr durch ihre keuschen Glieder,
Sie lief, so weit ihr Fuß, gelähmt von Schrecken, sie trug.
Ein kleiner Labyrinth von neu beschornen Hecken
Bot ihr die nächste Zuflucht an.
Der Argwohn flüstert, sie hab' es gethan,
Um ihren lüsternen Vorwitz vor Zeugen zu verstecken.

Man konnte bequem durch diese Hecke sehn,
Und Amadis, wie gesagt, war wirklich ein Phänomen!

26.

„Was (denkt sie) mag es bedeuten? Wen stellt es vor?
Ist's möglich,
Daß Kunst auf diesen Grad sich in Natur verstellt?
Man glaubte von wallendem Blute die starken Arme geschwellt,
Die wie zum Umarmen sich öffnen — und doch so unbeweglich!
Wie lockig das Haar auf den Nacken ihm fällt!
Welch eine Figur! Man könnte nichts Zierlichers drechseln!
Ist's Marmor? ist's Elfenbein? — Nicht doch! Es lebt, es athmet, es muß
In diesem Augenblicke die Attitude wechseln!"
So spricht sie und guckt hervor und sieht, nicht ohne Verdruß,
Sich sehr betrogen von einem beinah' untrüglichen Schluß.

27.

Das Fräulein machte, zu ihren andern Verdiensten,
Den Anspruch, von allen schönen Künsten
Die feinste Kennerin zu seyn:
Sie spürte in einem Gedicht', in einer Zeichnung die Mängel
Mit kritischer Kälte heraus; sprach technisch von Contour,
Von reinen Formen, von Ausdruck, von schöner Natur;
Entzifferte wie ein Oedip die Räthsel im Mercur;
Und decoupirte wie ein Engel.
Doch lehnte sie sehr bescheiden, wenn Jemand Schuld ihr gab,
Selbst Virtuosin zu seyn, den Titel von sich ab.

28.

„Die Ehre, sprach sie erröthend, gebührt' ihr nicht; sie kannte
Die Kunst und sich zu gut dazu!
Zum Tanzen gehörte noch mehr als ein Paar neue Schuh';
O nein! Sie war nur eine — Dilettante." —
Wir leugnen nicht, das, was man Kennerschaft nennt,
Ist auch an Damen ein schönes Talent:
Allein dieß schöne Talent — o! hört es, ihr Mädchen alle!
Ihr, die ein verdächtiger Stern mit schönen Talenten begabt,
Wofern' ihr's an euch selbst nicht schon erfahren habt,
So nehmt es zu Herzen! — Es brachte die Tochter Bambo's zu Falle!

29.

„Sie denkt: Es kann am Ende doch nur ein Kunstwerk seyn,
Und ist es ein Werk der Kunst, so würde mich's ewig gereun,
Es nicht genauer betrachtet zu haben.
Vielleicht ist der Name des Meisters am Fußgestell' eingegraben;
Schönheiten sind in der Nähe vielleicht daran zu sehn,
Vielleicht auch Fehler zu entdecken,
Die in der Ferne verschwinden. Was hält mich, näher zu gehn?
Wer sieht mich hier durch diese Hecken?
Was hätt' ich Ursach, so zaghaft zu seyn?
Zwar ist's ein Mann, doch nur ein Mann von Stein!"

30.

Sie schleicht, indem sie behutsam nach allen Seiten schielet,
In schlängelnden Linien näher und immer näher heran.

Nun steht sie ihm gegenüber und blinzt erst schüchtern an,
Was jetzt in vollem Glanz' ihr in die Augen spielet,
Dann immer kühner und kühner, zuletzt mit allem Muth,
Den eine Dilettante in ähnlichen Fällen fühlet,
Nur nicht mit so gelass'nem Blut. —
„Welch herrliches Werk! Wie konnt' es so vollkommen,
So idealisch aus Menschenhänden kommen?
Von welchem sichtbarn Gotte ward das Modell genommen?

31.

Doch nein! es ist kein Ideal!
Wo sieht man eines, das so den Seher täusche?
Nein, nein! dieß athmende Leben schafft weder Pinsel noch
Stahl;
Man fühlt, mit den Augen sogar, in diesem schönen Fleische
Elastische Wärme wallen — Es athmet wirklich! Gewiß,
Ihm cirkelt Blut in den Adern; ich wette, dürft' ich's wagen
Und legte die Hand ihm aufs Herz, ich fühlt' es unter ihr
schlagen.
(O Tochter Bambo's, welch ein Gedanke war dieß!)
Und doch, warum nicht? was hätte die strengste Tugend
dagegen,
So sachte als möglich die Hand auf ein Herz von Marmor
zu legen?

32.

Was ist da zu wagen? Am Ende, trotz diesem blendenden
Schein',
Ist's doch ein bloßes Bild von Stein!"
Sich recht davon zu überzeugen,

Entschließt die Kennerin sich, getrost hinan zu steigen:
Doch, wie sie so nahe sich sieht, trifft ihre Phantasie
Ich weiß nicht was; ihr Gehirn', ich weiß nicht wie,
Kommt plötzlich aus allen seinen Falten;
Ihr schwindelt; sie muß, um nicht zu fallen, sich halten,
Legt in der Betäubung die Hand — ich kann nicht sagen worauf,
Und — Amadis wacht aus seiner Bezauberung auf.

33.

Wo ist der Mann, der in einem solchen Momente
Zum Leben wieder auferstehn,
Die Schöne, deren Werk es wäre, vor sich sehn
Und seine Dankbarkeit in Schranken halten könnte?
Was kann er weniger thun, als ihr von diesen Armen
Die Erstlinge weihen, die wieder durch ihre Berührung erwarmen?
Entzücken und Dankbarkeit lassen in diesem Augenblick
Die Freiheit ihm nicht, auf dieß und jenes zu merken,
Was ihren Schrecken vielleicht geschickt war zu verstärken:
Sie zittert mit einem Schrei' aus seiner Umarmung zurück.

34.

Zum Unglück glitscht ihr rechter Fuß im Fliehen,
Sie fällt — auf weiches Gras und ohne Schaden zwar;
Allein (was hier gerade das Allerschlimmste war)
Sie hat das Mißgeschick, den Ritter nachzuziehen.
Nun fordre ich ungescheut die Weisen und Narren heraus
Und sage: Versucht's und sinnet mir einen Zufall aus —
Noch mehr, laßt alle der Menschheit gehässige Wesen,

Den Arimanius, Typhon, Beelzebub, Schiwen, und wie
Sie alle heißen, die Feinde der Kalokagathie,
Die großen Schöpfer und ersten Beweger des Bösen,

35.

Laßt sie mit allen Verdammten, in ihrem Parlament
Versammelt, noch einen ersinnen, der einer Precieusen
Die Seele vor Gram vom Leibe zu lösen
Geschickter wäre, — sofern' als Satan im gleichen Moment
Die dritte Person, von welcherlei Geschlechte,
Zu diesem an sich selbst so simpeln Zufall brächte.
Man braucht nicht viele Kenntniß der Welt,
Zu wissen, wie oft das Verhängniß der Unschuld oder Ehre
Des armen Erdenvolks dergleichen Fallen stellt:
Allein wer merkt es sich zur Warnung und zur Lehre?

36.

Wer, der des wahren Verlaufs der Sache so kundig nicht wär',
Als wir, und käm' auf einmal so hinter den Hecken daher
Gegangen und sähe zwei Personen
So seltsam vom bloßen Ungefähr'
Im Grase zusammen gruppirt, wer hielte nicht ihrer zu schonen
Für Thorheit und sträflichen Leichtsinn vielmehr
Als Menschenliebe? — So ging es Boreassen,
Der, zwei Secunden, nachdem der Fall geschah,
Die Dame, die er sucht, im Grase liegen sah:
Wie könnte bei solchem Anblick' ein Mann wie er sich fassen?

37.

Bestürzt und sinnlos steht er da,
Guckt immer wieder hin und fragt sich, zwischen Zweifel
Und Ueberzeugung, selbst: „Wie? narrt mich hier der Teufel?
Unmöglich sah ich — was ich sah!"
Noch immer starrt er hin, gleich einem Fieberkranken,
Der in den Höllenschlund blickt, betäubt und ohne Gedanken:
Doch plötzlich ergießt sich sein feuriges Blut
Durch alle Adern — er zieht mit beiden schwellenden Händen
Den Säbel und stürzt hervor in eifersüchtiger Wuth,
Um Beide mit einem Streich' in Charons Rachen zu senden.

Zehnter Gesang.

1.

In Hoffnung, der weise Merlin, der unsern Helden schützt,
Werd' in der dringenden Noth, worin wir im neunten Gesange
Ihn ließen, das Beste thun, kehren wir itzt
Zu Dindonetten zurück, die noch in der Höhle sitzt,
Nicht wenig erstaunt, warum ihr Ritter so lange
Bei seinem Geschäfte verweilt. Noch immer donnert und blitzt
Der Wolkenthürmer Zeus, und, ach! so unbeschützt
Zur Stunde, worin die Geister auf Abenteuer gehen,
Im ödesten Walde verlassen sich zu sehen,
So etwas war ihr noch nie in ihrem Leben geschehen.

2.

Indessen, da kein Ritter kommen will,
Kein Geist sich sehen läßt, und Alles wieder still
Im Himmel wird, beginnt sie sich zu fassen
Und denkt: Er fiel wie aus dem Mond' herab,
Just da ich mich dem Faun auf Gnad' und Ungnad' ergab;
Wer hätte von Caramelen sich damals träumen lassen?

Der Zufall kann mir ja wohl noch einmal günstig seyn
Und einen Andern in diesen Wald verschlagen;
Auf Regen folgt gewöhnlich Sonnenschein,
Und morgen ist auch ein Tag, pflegt meine Amme zu sagen.

3.

Was auch die philosophische Zunft
Entgegen haben mag, (die, wie bekannt, den Ammen
Nie günstig war) ich nenne dieß Vernunft!
Mit allen seinen Epigrammen
Ad Marciam sagt Seneca nicht mehr.
Sehr weislich rafft demnach mein Fräulein sich zusammen,
Legt ihre schöne Last, von Schlummerdünsten schwer,
Auf einen Canapee von Moos und dürren Blättern,
Den längst ein Sturm für sie gepolstert, hin
Und überläßt mit leichtem Sinn
Sich selbst dem Schlaf', und ihre Sorgen den Göttern.

4.

Und da sie noch im ersten Schlummer lag,
Zur Stunde, wenn Aurora Stirn' und Wangen
Zu schminken pflegt auf einen Feiertag,
Kommt aus dem innersten Schlunde der Höhle was gegangen;
Ob ein Gespenst, Gnom oder Nekromant,
Ist ungewiß. Ihm hing ein langes Gewand
Von hagern Schultern herab; es trug ein Licht in der Hand,
Auch schien's, als ob es größer mit jedem Schritte werde.
Das Fräulein wäre vor Angst in die Eingeweide der Erde
Gekrochen, hätte der Schlaf den Schreck nicht abgewandt.

5.

Doch, um je bälder je lieber euch aus dem Wunder zu
helfen,
So wisset: es war kein nächtliches Dunstphantom,
Kein Dämon aus der Luft, kein unterirdischer Gnom,
Viel weniger einer von Oberons lieblichen Elfen.
Es war ein Wesen unsrer Art,
Von Fleisch und Bein, trug einen langen Bart
Und Haare, die übel gekämmt ihm um die Lenden schlugen,
Gerade so, wie man in alten Büchern liest,
Daß auf dem Kaukasus einst sich seines gleichen trugen:
Mit einem Worte, der Mann war ein Gymnosophist.

6.

Sein Daseyn ganz dem unverwandten Beschauen
Von dem, was ist, nach Plato — oder, nach Fo,
Von dem, was nicht ist, zu weihen und allen Umgang mit
Frauen
(Gift für die Weisheit!) auf ewig zu meiden, entfloh
Der Ehrenmann bereits im Morgen seiner Jugend
In diese Gruft, um in der hohen Tugend,
„Im Dunkeln — nichts zu sehn und, weil er gar nichts thut,
Nichts Böses zu thun," sich ungestört zu üben
Und, unerbittlich den thierischen Trieben,
Das hohe Ideal von Wahr und Schön und Gut
Bloß durch Abstraction zu lieben.

7.

Sein Blut war gleichsam nur ein Blut,
Wie das, so Epikur den Göttern zugeschrieben,

Und daß von Eva's Schlangenbrut
Je eine vermögend wäre, ihm sein Gehirn zu verschieben
Und irgend ein schlummerndes Fünkchen zur Flamme aufzuwehn,
Eh' hätte sich der Mann des Himmels Sturz versehn.
„Was wurde (so pflegt' er oft zu einem Narren zu sagen,
Der unzertrennlich von ihm in seiner Einsamkeit war,
Und den er genöthigt war sogar,
Gern' oder ungern, beständig mit sich herum zu tragen)

8.

„Was wurde aus allen den Schönen, woran die Dichterschaar
Sich heischer singt, der schönen Magellone,
Der Schönen mit dem goldnen Haar,
Der Königin Genievra, der Leda, der Hesione?
Sieh, Lüstling, sieh den grinsenden Schädel hier,
Statt wallender Locken von Maden umkrochen!
An diesem Schädel hing voll glühender Begier
Ganz Griechenland einst; in diesen faulen Knochen
Zu liegen, war der Wunsch, der Stolz der halben Welt,
Und Amor selbst erhielt ihn nur um bares Geld.

9.

Wie, ekler Sybarit, du schauderst mit Grauen zurücke?
Du würdigst Phrynen jetzt nicht eines deiner Blicke?
Sie, die, zu schön für jedes mindre Lob,
Praxiteles einst zum Venusbild' erhob?"
Ihr glaubet nicht, wie hoch der Mensch die Nase
Empor warf, wenn er sich in diesem Menippischen Ton

Bewies, die Schönheit sey nur eine Seifenblase:
Dann lief euch der philosophische Hase
In seinen Gedanken mit Ossa und Pelion
Und mit der ganzen Welt, wie ein Kind mit der Klapper,
davon.

10.

Dann hätt' er sich stark genug gefühlet,
Das nackte Gewimmel der Töchter des alten Ocean
Gleichgültig anzusehen und selbst Cytheren zu nahn,
Wenn Zephyr den schlummernden Amor an ihrem Busen
kühlet.
Ein guter Dämon, besorgt für seinen Ruhm,
Führt ihm und seinem Heldenthum,
Da er's am wenigsten sich eingebildet hätte,
Die lang' entbehrte Gelegenheit zu:
Er sieht in ihrer einsamen Ruh,
Bestürzt, doch süß bestürzt, die runde Dindonette.

11.

Er zittert einen Schritt zurück
Und hätte die Lampe beinah vor Schrecken fallen lassen.
Doch einem Manne, wie er, geziemt's, sich schnell zu fassen;
Nichts anzustaunen, ist der Weisheit Meisterstück.
Er wähnt, ihn täusche sein halb benebelter Blick,
Und denkt: „Wie bald ist ein Gespenst gesehen,
Zumal bei falschem Lampenlicht;
Was bildet die Phantasie aus nächtlichen Dünsten sich nicht?
Doch habt ihr Muth genug, dem Geist zu Leibe zu gehen,
So bleibt von zehn nicht einer stehen."

12.

Er hält die Lamp' empor und sieht mit schärferm
Blick
Noch einmal — Götter! welch ein Stück
Organisirten Stoffs, zu einem Mädchen gebildet,
Auf dürres Laub gestreckt! Der Lampe Schein vergüldet
Die vollste Brust und ein gerundet Knie,
Wovon der Gott des Schlafs die leichte Draperie
Aus Lüsternheit ein wenig weggeschoben.
Allmählich schleicht der Eremit
Sich immer kühner hinzu und fühlt mit jedem Schritt
Sich mehr erweckt, den Meister so eines Werks zu loben.

13.

Wie Psyche, die Lamp' in der bebenden Hand,
Halb athemlos vor Schrecken und Entzücken,
Als sie den schönsten der Götter in diesem Drachen fand,
Den ihr die Schwestern gedroht, wie Psyche vor Amorn
stand
Und ihn verschlang mit unersättlichen Blicken;
So froh bestürzt, nur freilich nicht so schön,
Blieb unser Troglodyt vor Dindonetten stehn;
Und wer ihn dessen straft, dem würd' es ohne Zweifel
An seinem Platze nicht besser ergehn.
Groß ist der Schönheit Macht! Wir sehn's an Miltons
Teufel.

14.

Ein einziger Blick auf Eva schläfert die Pein,
Die Furien selbst, in Satans Busen ein;

Er fühlt erstaunt die längst verlernten Triebe
Des ersten Engelstands, vergißt, warum er kam,
Ein Tropfen Wonne fließt in seinen ewigen Gram,
Und seine Wuth zerschmilzt in Liebe.
Indessen müssen wir doch zur Ehre des Weisen gestehn,
Für einen Mann, der gänzlich unerfahren
In solchen Dingen war und wohl in zwanzig Jahren
Nichts halb so Verführerisches gesehn,

15.

Zog seine Gymnosophie sich ziemlich aus der Schlinge.
„Wie? (spricht er zu sich) ich hätte das innere Wesen der Dinge
So lange studirt und darum mich aus der Welt verbannt
Und fühlte vor diesem Skelett von Sehnen, Knorpeln und Knochen,
Mit Muskeln ausgestopft, mit weißem Leder bespannt,
Mein feiges Herz im Busen pochen?
Ei! schickt sich das für einen beinah' entkörperten Geist?
Für einen Geist, der sich mit bloßen Ideen
Schon zwanzig volle Jahre speist!
Nein! nimmermehr soll dieß geschehen!

16.

Ich will Gewalt mir thun, braucht's auch ein wenig Zeit,
Bis meine Vernunft den Zauber der Sinne zerstreut,
Und meine Augen selbst die große Probe bestehen,
Sie, wie sie wirklich ist, nicht, wie sie scheint, zu sehen.
Was halfen dir, mein guter Freund,
Die Weisen, die dich nun schon zwanzig Jahre lehren,
Der Schein sey niemals, was er scheint,

Und Kinder lassen sich nur von dem, was gleißt, bethören?
Es sey beschlossen! Ich will so lange vor ihr stehn,
Bis mir's gelingt, nur Adern und Knorpel in ihr zu sehn!"

17.

Ein kühner Vorsatz war's, und ihm zufolge lehnt
Der weise Thor dem Mädchen gegenüber
Sich an die Wand und heftet, als wollt' er jede Fiber
Zerlegen, auf ihren Busen, wo Amor schlummernd sich dehnt,
Den anatomischen Blick. Allein, was er gewähnt,
Erfolget nicht. Denn, ach! je länger je lieber
Wird ihm der süße Betrug; bis sich der arme Mann
Die Wirkung seines Versuchs nicht mehr verbergen kann
Und, da die bessere Seele ihn eilends fliehen heißet,
Mit aller Gewalt sich kaum dem täuschenden Zauber entreißet.

18.

Er flieht — „Und konnt' er fliehn?" — Welch eine Frage das ist!
Mein Herr, man ist umsonst wohl kein Gymnosophist:
Er hätte, dächt' ich, die Kunst der Selbstbeherrschung zu lernen,
Doch Zeit genug gehabt. Noch einen einzigen Blick,
Noch einen, den letzten noch und einen noch zurück
Am Ausgang der Höhle, und — nun sich auf ewig zu entfernen,
Der Vorsatz verdiente doch wohl noch einen Seitenblick?
Wahr ist's, so hatte der Mann nach seinen Vettern, den Sternen,
In seinem Leben nie geguckt. Doch alles dieß
Ward wieder gut gemacht, indem er sie verließ.

19.

Nur den Entschluß, sich ganz zu entfernen, verwies
Die Menschlichkeit ihm. Sie so allein zu lassen,
In diesem Gegentheil vom ird'schen Paradies
Das arme Kind vielleicht verschmachten zu lassen,
War grausam. Muß er denn, um nicht zu lieben, sie hassen?
Gibt's keinen Mittelweg? — Ein guter Gedanke! — Gewiß
Gibt's einen Mittelweg! — Zum Häßlichen und zum Schönen
Läßt mit der Zeit das Auge sich gewöhnen.
Gewohnheit — und Sättigung — macht in Kalypso's Arm
den Ulyß
Nach seiner Alten und seinen Felsen sich sehnen.

20.

Ihm ekelt vor dem Aufenthalt,
Der einen Gott im Fluge halten würde;
Ein Leben aus Freuden gewebt, wird ihm zur drückenden Bürde,
Und unausstehlich die schönste Nymphengestalt.
Das Schauspiel der schönen Natur, das den so mächtig entzückte,
Der es (wie jener im Plato) zum ersten Mal' erblickte,
Ergeht den kaum, der täglich es genießt.
Natürlich muß es ihm so mit diesem Mädchen gehen:
Sie, die ihm jetzt gefährlich ist,
Wird er zum zehenten Mal schon viel gelaſſner sehen.

21.

Natürlich folgt hieraus der Schluß,
Daß, eh' er Zeit hat, zu erkranken,
Sich nach und nach ihr Gift verlieren muß. —
Er irrte noch in diesen weisen Gedanken,

Als zwischen den verwebten Ranken,
Die um den Mund der Höhle sich ziehn,
Das Mädchen mit irrendem Tritt' und Augen, als suchte sie ihn,
Hervor sich wagt. Er sieht ihr durchs Gesträuche
Entgegen, und, wenn sie im Schlaf' ein reizend Weib ihm schien,
So däucht ihm, daß ihr jetzt der Nymphen Königin weiche.

22.

Wiewohl, die Wahrheit zu sagen, die Grazien eben nicht viel
Für Dindonetten gethan, so gab ihr doch das Spiel
Des Windes mit ihren Haaren und ihre nymphenhafte
Bekleidung, ihr watschelnder Gang und kurz der ganze Ton
Und unbedeutende Ausdruck von ihrer runden Person,
Ich weiß nicht was, worin sich einer leicht vergaffte.
Seit ihrem Abenteur mit dem Faune hatte für sie
Ein übel gekämmter Mann, mit Katzenfellen behangen,
Nichts sehr Erschreckendes mehr; denn ihre Phantasie
That nichts dabei. Der Mann kam auf sie zugegangen.

23.

„Gut! denkt sie, wenigstens ist's ein Wesen meiner Art;
Was kümmert mich sein Katzenfell, sein Bart?
Gewißlich wird er mich zu essen nicht verlangen."
Wär' es ein hübscher Herr mit feinen glatten Wangen
Gewesen, so hätte sie auch sich nicht darüber betrübt;
Indessen nimmt sie ihn, so gut der Wald ihn gibt.
Und nun erhob sich zwischen ihnen
Ein sonderbares Gespräch, womit wir dem Leser zu dienen
Geneigt sind, wenn wir vorher die Musen, nach Gebühr,
Zu Hülfe gerufen haben. — So höret mich denn, o ihr,

24.

Ihr Musen, denen im Himmel, auf Erden
Und in der fabelhaften Nacht
Der Schatten von Allem, was war und ist und einst soll werden,
Nichts unbekannt ist; die ihr so manche Schlacht,
Von Göttern und Menschen gefochten am Skamander,
Und Alles, was Menschen und Götter unter einander
Gesprochen, und was sie bei Tag und bei Nacht
Gedacht, geträumt, vollbracht und nicht vollbracht,
Dem alten Sänger am Mäander,
Der arm und blind sich sang und Popen reich gemacht,

25.

Zu offenbaren geruhtet — denn, wärt ihr nicht gewesen,
Wo würden wir wohl die schönen Gespräche lesen,
Die Ritter Achilles mit seinen Pferden hielt,
Und alle die feinen Dinge, womit der Wolkentreiber,
Erhitzt vom Gezänke der himmlischen Weiber,
Die göttliche Galle zuweilen sich kühlt? —
Sagt an, ihr Musen, was sprach die Tochter Bambo's, die Runde,
Und welche Antwort ertheilte der Troglodyte darauf?
„Sie schöpfen Luft, mein Herr, in dieser Morgenstunde?"
Und Sie, Madame, stehn mit Auroren auf?

26.

An einer Dame ist dieß was Seltnes! — „Morgenstunde
Hat, sagt das Sprichwort, Gold im Munde;
Wir wohl, die Wahrheit frei zu gestehn,
Nie meine Sache war, sehr zeitig aufzustehn."

Uns andre, mein Fräulein, die nach den Sternen sehn,
Heißt sonst gewöhnlich der Tag zu Bette gehn.
„Sie sehen also nach den Sternen?
Und, wenn man fragen darf, was sehen Sie denn da?"
Sehr viel, Madame, sehr viel ist da zu lernen:
Wir sehn dort, was geschieht, geschehn wird und geschah.

27.

Durch der Gestirne allmögende Influenzen
Erstreckt sich die Macht der Söhne der heil'gen Theurgie,
Der weisen Meister, bis an die äußersten Gränzen
Von beiden Welten. In Luft und Ocean
Und in der Erde sind uns die Geister unterthan;
Wir herrschen unbeschränkt in jedem Elemente.
Gedankenflügel sind nicht so geschwind,
Als ich dieß Alles, wovon umgeben wir sind,
Wenn ein gewisser Stern mir seinen Einfluß gönnte,
In klares Gold verwandln könnte.

28.

Ein diamantner Palast, mit Marmor incrustirt,
Erhöbe sich aus diesem öden Sande,
In einem Augenblick bis in die Wolken geführt,
Und ringsum sollten in Florens reichstem Gewande
Die Gärten der Hesperiden, wie Paradiese, blühn.
Der Weise, dem die Natur zu ihrem Magazin
Den Schlüssel gab, thut dieß und größre Sachen
In einem Augenwink. — „Das wär' erstaunlich, spricht
Das Fräulein und sieht dem Mann' erwartend ins Gesicht;
Darf man Sie bitten, die Probe gleich auf der Stelle zu machen?"

29.

Madame! versetzt der neue Trismegist,
Wiewohl es Kleinigkeit für meines gleichen ist,
So muß ich doch um etwas Aufschub bitten.
Zwar nähert sich bereits mit immer stärkeren Schritten
Das große Werk dem Punkt der Zeitigung,
Das Werk, worüber ich schon zwanzig Jahre wache.
Schon badet in Morgenroth sich der grüne kadmeische Drache,
Nachdem es ihn zahm zu machen Dianens Tauben gelung;
In wenig Tagen, vielleicht in wenig Stunden
Wird ihres astralischen Sohns das mystische Weib entbunden!

30.

Hat dieser große Moment sich einmal eingestellt,
O! dann, Madame, ist unser die Welt!
„So machen Sie ja, mein Herr, daß Alles je bälder je lieber
Zu Stande kommt! Ich brenne vor Ungeduld."
Ich selbst nicht minder; auch wär' es längst vorüber,
Der Aufschub ist nicht meine Schuld;
Ein Umstand hält mich auf, ein Umstand, den ich immer
Vergebens gesucht. Vielleicht hat diese Nacht
Mich unverhofft ans Ziel gebracht:
Mir glänzt in Ihren Augen ein starker Hoffnungsschimmer.

31.

„In meinen Augen? wie so?" — Geduld! und hören Sie an!
Wie Hermes in seinem Buch vom Steine sagt, so kann
Das große Werk allein durch einen reinen Mann,
Der nie von Amors-Fackel brannte,

Und eine Jungfrau, die noch kein Mann erkannte,
Zu Stande kommen. Sie sehn die Schwierigkeit,
Dieß Paar zu finden; man reisete weit und breit
Und suchte vergebens. Doch, fänd' es sich endlich, so müssen
Sie beide bei mitternächtlicher Zeit
In eine Grotte sich verschließen.

32.

Und, während der Vogel der Sonne in ihren Flammen reift,
Sich ansehn, stumm und kalt, ohn' alle sinnliche Regung,
Wie Geister, welche bereits den Körper abgestreift.
Denn nur die allerkleinste Bewegung,
Der kleinste Versuch, den Raum, der sie, drei Schritte weit,
Entfernt, zu verkürzen, die kleinste Lüsternheit,
Wär's auch nur, mit den Fingerspitzen
Sich anzurühren, erschreckt, verjagt, zerstreut
Die reinen solarischen Geister, die um den Tiegel sitzen
Und seine hermetische Glut mit ihren Flügeln erhitzen.

33.

Kurz, zeigte sich nur ein Glimmer von Begier;
(So lang' im Kreise wir stehn und unverwandt einander
Betrachten) worüber ein ekler Salamander
Die Nase rümpfen könnte, weg ist mein Elixir!
Ja, selbst die Hoffnung ist hin, den Fehler gut zu machen.
„Mein Herr, Sie sagen mir da sehr wunderbare Sachen,
(Versetzt die Schöne) indessen, wofern Sie nichts dazu
Als eine Jungfer bedürfen, die ohne böse Lüste
Zehn Jahre, wofern Sie wollen, so kalt wie eine Büste
Sie anzuschaun sich getraut, so leben Sie immer in Ruh!

34.

Die Jungfer, mein Herr, bin ich!" — So bin ich glücklich, erwiedert
Der weise Mann; denn ich, der seit dem zwanzigsten Jahr
Den Theil bekämpfe, der mich den Thieren des Feldes verbrüdert,
Und ihn zu dämpfen schon längst so glücklich war;
Der jenseits der Sterne weit mehr als diesseits der Sonnenbahn lebe,
Ich bin wohl nicht zu stolz, wenn ich für das mich gebe,
Was in noch größerer Seelengefahr
Xenokrates einst an Phrynens Seite war.
Auf diese Nacht demnach! — „Ich wollte, rief Dindonette,
Die Sonne ginge sogleich in dieser Minute zu Bette."

35.

Inzwischen that der Mann sein Möglichstes, bis dahin
Das Fräulein zu unterhalten, und baute die prächtigsten Schlösser
Mit Hülfe des Steins, wovon er in seinem Sinn
Schon Meister war. Doch, ob ihr desto besser
Die Wurzeln und Haselnüsse geschmeckt,
Womit er gastfrei ihr die Mittagstafel deckt,
Ist zweifelhaft; wiewohl er, die Mahlzeit nachzubessern,
In seinen dereinst zu erbauenden Schlössern
Auf Kosten der guten Fee Mab
Ein wahres Göttermahl ihr gab.

36.

Auch spart er den Athem nicht, der rundesten aller Seelen
Die edle hermetische Zunft und die Philosophie

Der Weisen am Nil' und Orus zu empfehlen.
Es war dem Fräulein, sie höre den blauen Bart erzählen;
Auch schlief sie endlich so sanft, als da die Amme sie
Noch wiegte, darüber ein. Durch dieses Mittel verstrichen
Zwei Drittel vom Tage, sie wußte selbst nicht wie,
Und endlich kommt die Nacht heran geschlichen,
Worin das Werk, dem sie erwartungsvoll
Entgegen sieht, vollendet werden soll.

37.

Schon steht mit fliegendem Haar' um ihren weißen Nacken
Die Tochter Bambo's im Kreise; schon blasen aus vollen Backen
Die Sonnengeister in die Glut —
Allein, weil unsern Helden und seine Dame der Wuth
Des wilden Boreas noch ausgesetzt zu sehen
Uns Unruh macht, so mag das Fräulein wohlgemuth
Im Schutz der solarischen Geister noch eine Weile stehen:
Wir werden zu rechter Zeit schon wieder nach ihr sehen.
Jetzt eilen wir, Chatouilleusen und unsern Paladin
Aus einem der kitzlichsten Händel, wo möglich, heraus zu ziehn.

Eilfter Gesang.

1.

Nichts ist mir mehr verhaßt, als einen Dichter zu sehen,
Der seine Allgewalt zur Grausamkeit mißbraucht.
Er nenne sich, wenn er will, den Schöpfer seiner Ideen
Und fordre die Rechte, die wir dem Titan zugestehen,
Der einst den Einfall gehabt, aus Lehm, in Wasser getaucht,
Ein Mittelding von Gott und Thier zu drehen,
Und ihm nur eben so viel von Seele eingehaucht'
Als man, um gut zu seyn, zur höchsten Nothdurft braucht;
Man sag', es stand bei ihm, sie, wie er wollte, zu schaffen,
Zu Helden oder Thersiten, zu Weisen oder Laffen:

2.

Sehr wohl! Doch wißt, wer Alles, was er kann
Erlaubt sich hält; wer, wenn kein äußres Gesetz ihn bindet,
Der Güte großes Gesetz in seinem Herzen nicht findet,
Und wär er Kaiser im Mond, mir ist er ein Tyrann!
Ich hasse den Dichter — er würde auf einem Throne
Ein Nero seyn — den unser Leiden ergetzt,
Der, bloß, sich uns als Meister vom tragischen Tone
Zu zeigen, seine Geschöpfe aus Jammer in Jammer versetzt

Und, daß wir, sie leiden zu sehn, uns desto empfindlicher
grämen,
Noch alle Mühe sich gibt, uns für sie einzunehmen;

3.

Der sein Gehirn' erschöpft, um sie, durch eine Reih
Von unerhörten Fährlichkeiten
Zu Wasser und Land, ins Verderben zu leiten;
Durch Räuber in wüsten Schlössern, algierische Sklaverei,
Pest, Hungersnoth, Gefahr, von wilden Leuten
Gefressen oder von Heiden mit vielen Feierlichkeiten
Dem Drachen geopfert zu werden; drauf in der Barbarei
Aus einem Fenster (zu dem auf seidenen Stricken
Sein Held im Taumel verliebter Schwärmerei
Empor stieg, der Minne Frucht auf glühenden Lippen zu pflücken)

4.

Durch einen gewaltigen Sprung, der Wuth
Des Bassa, der hier wie ein kleiner Sultan hauset,
Und dessen Säbel ihm schon um beide Ohren sauset,
Entfliehend, den Kopf zu unterst sich in die schäumende Flut
Des lybischen Meeres zu stürzen, die ihn gar unsanft wieget,
Bis, da er nicht mehr kann und just
Sein letztes in manus spricht, ein Boot zu Hülf' ihm flieget.
Auf einmal findet er hier sich an der liebenden Brust,
Für die er das Alles seit langen sieben Jahren
Erlitten, um derentwillen er Länder und Meere durchfahren;

5.

Denn kurz, der Capitain, ein rosenwangiger Held,
Ist — seine Prinzessin selbst, die seit der letzten Scheidung

Durch tausend Gefahren, worin sie die halbe Welt
Zu sehen bekam, zuletzt in dieser Verkleidung
So glücklich gewesen, der Favorit-Sultane
Des Kaisers zu Fez zu Gefallen, viel Gold und eine Tartane,
Um heimlich zu fliehen, von ihr empfangen, und so fort.
Nun glaubt ihr die Prüfungsjahre der armen verliebten Seelen
Vorüber, da günstige Winde sie dem erwünschten Port
So nahe gebracht, daß nur noch sieben Meilen fehlen.

6.

Nichts minder! Ein neuer Sturm, dergleichen seit die Welt,
In Angeln geht, noch nie erwandert worden,
Zersplittert ihr Schiff und treibt — ihn durch den großen Belt
Nach Neu-Guinea, sie von Quito zu den Horden
Am Tanais. So irren die Kreuz und die Quer
Durch alle Zonen der Erde die Armen hin und her,
Bis, da sie wohl hundertmal gestäupt, vergiftet, ins Meer
Geworfen, erstochen, gehängt, ja gar beschnitten worden,
Nach sieben entsetzlichen Jahren der ausgemergelte Tropf
Von einem Helden — sein Liebchen, mit abgezogenem Schopf, —

7.

Am Orontario-See — gebraten wieder findet:
Nur halb gebraten zwar, damit der arme Mann,
Zu dessen Verfolgung sich Himmel mit Hölle verbindet,
Von ihr, und sie von ihm, noch Abschied nehmen kann.
Nun sag' ich förmlich und erkläre:
Wenn ich Miramolin der drei Arabien wäre,
Und ein romantischer Wüthrich dieser Art,
Ein solcher Tausendkünstler in neuen Seelenqualen,

Beträte mein Gebiet, bei des Propheten Bart!
Er sollte mir theuer für Alles dieß bezahlen!

8.

Doch nun besinn' ich mich erst, wie lang' ein schuldloses Paar
Auf meine Hülfe schon wartet, das in der Lebensgefahr,
Worin es schwebt, ich länger nicht stecken lassen wollte,
Und wenn ich das Land Dorado dadurch gewinnen sollte.
Denn in dem zehnten Theile von einem Pulsschlag raubt
Don Boreas, der Gift und Flammen schnaubt,
Mit seinem breiten krummen Säbel
Der Schönen einen Verehrer, der wie ein Aetna brennt,
Und macht unglücklicher Weise den Amadis zum Fragment'.
In solchen Fällen hilft Homer durch einen Nebel;

9.

Durch einen Nebel, der zwischen den Feind und den
Helden sich stellt:
Allein bei einem Helden, der just zu Boden fällt,
Scheint dieses Mittel, wozu er unentbehrlich
Die Füße braucht, ein wenig zu gefährlich;
Auch stellen wir, nach Horaz, nicht gern Maschinen an,
Wo Zufall oder Witz den Knoten lösen kann.
Um also je bälder je lieber aus diesem Handel zu kommen,
So wisset: es hatte der Neger, der hier als Herr befahl,
Mit seiner Gesellschaft aus einem Gartensaal
Nach aufgehobener Tafel den Weg hieher genommen.

10.

Kaum trat er in den grünen Gang,
Der an die Terrasse führte, wo Amadis kaum noch gestanden,

Als Chatouilleusens Hand ihn aus den Zauberbanden
Befreite, so sieht er den Ritter und eine Dame, so lang
Sie waren, ihn auf die Nase, die Dame rücklings sinken,
Und, einen Augenblick drauf, Don Boreassens Stahl,
Mit Wuth gezückt, auf sie herunter blinken.
Der Neger war ein Zauberer aus der Zahl
Der jovialischen Leute, die gern zum Spaß' euch schrauben,
Doch wirklich Böses zu thun sich selten nur erlauben.

11.

Er trieb zur Kurzweil bloß sein Spiel
Mit unsern Rittern und Damen, als ausgemachten Gecken
Und Närrinnen, wie er sagte, die man ein wenig zu necken
Sich kein Gewissen macht, und deren man selten so viel
Beisammen findet. Allein, von Boreassen
Vor seinen Augen im Ernst Tragödie spielen zu lassen,
Das fand er nicht für gut. Er reckte seinen Stab,
Und plötzlich glitscht an unserm liegenden Ritter
Der Streich, den Boreas führt, unschädlich zur Erde herab,
Und seine Klinge zerstiebt in tausend Splitter.

12.

Don Boreas steht betäubt, er sieht sich um, erblickt
Den Neger und eine Dame im Amazonenkleide
Mit schnellen Schritten sich nähernd, erschrickt
Zum ersten Male, (was weder Türk noch Heide
Auf ihn vermochte, seitdem er Athem zieht)
Schießt einen grimmigen Blick auf Amadisen und flieht
Tief ins Gebüsche, sein edles Pferd zu suchen,
Schwingt sich hinauf und jagt mit vielem Fluchen

Und Dräun davon, der süßen Hoffnung voll,
Daß unser Ritter ihm noch den Streich bezahlen soll.

13.

Dieß Alles, zu rechnen vom Fall der keuschen Chatouilleuse,
(Der unsers Helden Fall, nicht ohne mancherlei böse
Vermuthungen, nach sich zog) begab aufs längste sich
In zwanzig Secunden. Und Amadisen zum Ruhme
Bemerkt die Geschichte, er habe so züchtiglich
Wie eine Vestalin, die ihre jungfräuliche Blume
Gleich ihren Augen bewahrt, vom Busen der schönen Madame,
Auf den im Fallen sein Mund zu liegen kam,
Zurück sich gezogen. Doch, plötzlich aufzustehen,
Ließ, nach der Sachen Gestalt, der Wohlstand nicht geschehen.

14.

Daß unser Held sich nun grade so benahm,
War (unter uns gesagt) nichts minder als falsche Scham.
Er hatte von zwanzig Secunden zum wenigsten zehn vonnöthen,
Dem kleinen Zufall, worin der Neger ihn neulich betreten,
Abhelfliche Maß zu geben. So viele Gegenwart
Des Geistes in einem Umstand der delicatesten Art
Beweiset, nach unsrer demüthigen Meinung,
Für seine Zucht und Weisheit viel:
Doch für den Neger, der schlechtweg nach der Erscheinung
Urtheilte, bewies sein Zaudern gerade das Widerspiel.

15.

So geht's in der Welt! Man schiebt unendlich schnelle
(Oft ohne es selbst zu merken) sich an des Andern Stelle,
Und unsre eigne Tugend ist

Gewöhnlich das Maß, woran man fremde mißt.
So schön die Ordnung war, worin der gute Ritter
Vom Boden sich erhob, der Neger dachte darum
Nicht minder noch mehr. Sogar die junge Dame, die, stumm
Und seitwärts stehend, ihn hinter dem dünnen Gegitter
Von ihrem Fächer betrachtet, läßt durch Erröthen verstehen,
Sie könne sehr gut — durch einen Fächer sehen.

16.

Was Chatouilleusen betrifft, so nehmet selber ab,
Wie wenig der Zufall ihr Muße, sich zu besinnen, gab;
Was sollte, was konnte sie unter allen
Umständen Wenigers thun, als gleich in Ohnmacht fallen?
Ich meine, vom Augenblick' an, nachdem das Uebermaß
Von keuscher Furchtsamkeit sich mit dem Ritter ins Gras
Gezogen hatte. Dieß ist für alle Chatouilleusen
In solchen Fällen stets das sicherste Mittel gewesen.
Man weiß nicht, was begegnen kann;
Nicht jeder hübsche Mann ist auch ein weiser Mann.

17.

Gesetzt, er hätte sich nun emancipiren wollen —
So war der Wohlstand doch gerettet. Hätte sie
Mit Augen ohne Licht, mit aufgelöstem Knie'
Entfliehen und, ohne den Mund zu öffnen, schreien sollen?
Aus gleichem Grunde blieb, sobald Gesellschaft kam,
Die kluge Dame noch immer in tiefer Ohnmacht liegen.
Doch hier verließ, zu ihrem Mißvergnügen,
Den Ritter sein guter Geist. Sie glühte für ihn vor
Scham

In ihrer Ohnmacht sogar. Er sollte Himmel und Erde
Zu Hülfe gerufen haben, mit Angst in Ton und Geberde:

18.

„Zu Hülfe, mein Herr, zu Hülfe! — Madame, ums Himmels willen,
Ihr Fläschchen mit englischem Salz' und eine Welt dafür!"
Dergleichen Figuren, mit guter Manier
Ins Spiel gemischt, helfen viel, um böse Gedanken zu stillen.
Der Ritter, der, leider! nichts von Allem diesem that,
Hingegen beim Anblick des Mohren und seiner kleinen Brunette
So aussah, als ob man ihn bei einem Hochverrath'
Unmittelbar ertappet hätte,
Schien durch dieß wunderliche Betragen
Sich und die arme Prinzessin stillschweigend anzuklagen.

19.

Vergebens erstattet er ihnen ausführlichen treuen Bericht,
Wie dieser Zufall sich unschuldiger Weise begeben.
Der Neger widersprach zwar nicht;
(So schwarz er war, so wußt' er doch zu leben)
Doch Alles, was der Ritter spricht,
Kann seine schelmischen Zweifel nicht heben.
Ein skeptisches Rümpfen der Nase, wobei er lauernd und scharf
Dem Ritter ins Auge sah, die Lippen überwarf,
Erklärte deutlich genug, er glaube,
Daß jener in seinem Bericht sich einige Freiheit erlaube.

20.

Indessen ereignete sich, sobald man Zeit gewann,
Sich besser anzusehn, ein Auftritt von Wiedererkenntniß.
Zwar winkt die schöne Brunette dem Ritter, was sie kann,
Sich fremd zu stellen und ihrer Herzen Verständniß
Dem Schwarzen nicht sichtbar zu machen: allein Herr Amadis
War nun einmal im Gang, Sottisen zu begehen;
„Er freute sich mächtig, (wiewohl sein Blick es nicht bewies)
Die Ehre zu haben, das Fräulein wieder zu sehen,"
Und was dergleichen war, das immer, wie wenig es hieß,
Auf alte Bekanntschaft den Neger schließen ließ.

21.

Nun war für Colifichon, um Aergerm vorzubeugen,
Kein Rath, als den Gruß zu erwiedern, dem Mohren, das wir schon
Von ihrer Bekanntschaft wissen, zu beichten und bloß davon,
Wie nahe der schöne Ritter am Herzen ihr lag, zu verschweigen;
Dieß Alles war schön und gut. Allein die Nymphe im Gras,
Die man bei dieser Erzählung ein wenig zu lange vergaß,
Ward, wie natürlich, zuletzt der Ohnmacht überdrüssig,
Als eben, da sie, voll Grimm, selbst aufzustehen schlüssig
Und nah' am Bersten war, der holde Amadis
Sich endlich (ein wenig spät) um sie bekümmert wies.

22.

Auf einmal fing er an, gewaltig Lärm zu machen;
Das Fräulein eilte sogleich mit ihrem Salz' herbei,
Erkannte die Schwester mit einem zärtlichen Schrei',

Und beide thaten, was nach Gestalt der Sachen
Erfordert wurde, mit aller Ziererei
Des strengsten Wohlstands wieder zum Leben zu erwachen.
Wie zärtlich die Töchter Bambo's einander an die Brust
Gedrückt, mit welchem Strome von Worten sie sich die Lust
Des Wiedersehens bezeugt, ist überflüssig zu sagen:
Doch schien der erste Blick in beider Augen zu fragen:

23.

„Kennst du den Ritter auch?“ und schon im ersten Blick
Strahlt jeder aus dem Auge der Schwester
Die Nebenbuhlerin zurück.
Viel eher werden drei Jungen sich um die Zeisignester
In Güte vertragen, als um ein einzelnes Herz
Zwei Schönen, Schwestern zumal. Sie hatten in wenig Secunden,
So fein sich jede glaubt, einander ausgefunden
Und, mitten unter halb lachendem Scherz'
Und kalten Küssen und wiederholtem Umfassen,
Was jede in petto verschloß, sich deutlich merken lassen.

24.

Daß übrigens Chatouilleuse es sich zur Pflicht gemacht,
Der ernsthaft horchenden Schwester, die nur ins Fäustchen lacht,
Von Allem Bericht zu ertheilen, was, seit sie ihre Tugend
Vor jenem gefährlichen Riesen in Sicherheit gebracht,
Ihr zugestoßen, und daß sie mit gutem Bedacht
Nichts angeführt, was nicht Frau Beaumont ihrer Jugend
Zum Beispiel' erzählen dürfte; daß Vieles wunderbar

Und edel und schön in ihrer Erzählung geworden,
Was ganz natürlich, doch ihr nicht allzu rühmlich war,
Das Alles erwartet man schon von Damen aus ihrem Orden.

25.

Ihr würde, hätten sie sich allein
Gesehen, Schwester Colifichette,
Die gleichfalls dieß und das zu beichten gefunden hätte,
In diesem Punkte nichts schuldig geblieben seyn.
Welch Mädchen prahlt nicht gern mit einem solchen Verehrer,
Wie Amadis war? Allein sie haben den Neger zum Hörer,
Aus dessen gläsernen Augen der Argwohn sichtbar schielt.
Und billig mußt' er es übel empfinden,
Den Ritter zum zweiten Mal schon in seinem Wege zu finden,
Eh noch die Erinnrung des ersten sich völlig abgekühlt.

26.

Doch sein Verdacht begann allmählich zu verschwinden,
Indem der schöne Paladin
Der schlauen Colifichon coquettisches Bemühn,
Mit ihren Blicken sein Herz zu umwinden,
Mehr auszuweichen als zu begünstigen schien.
Die seinigen waren so ganz in Chatouilleusens Busen
Und feuchten Augen concentrirt,
Als ob — Da haben wir's! Nun fehlt ein Reim auf Busen!
Und wer aus Hübners Register mir einen allegirt,
Erit mihi magnus Apollo! — Denn jene von Musen, Medusen,

27.

Kreusen und Arethusen und andern griechischen usen
Sind gar zu abgenützt. Auch schwör' ich bei allen Busen

Der großen Diana, wenn wir dereinst nach Lampedusen
Mit Dorval, Diderot und einer Colonie
Von tapfern Constanzien ziehn, die schöne Demokratie
Von Philosophen anzupflanzen,
Wo Essen und Trinken und Lieben und Singen und Tanzen
Und in die Komödie gehn der Finis bonorum ist:
Soll durch ein Grundgesetz, bei Strafe, auf Zwirn zu tanzen,
Der Reim, um dessentwillen ein Mann die Nägel sich frißt,

28.

Aus unsrer Republik verbannt seyn! — Doch, Vergebung!
Der Geist Capriccio führt, trotz aller unsrer Bestrebung,
Uns öfter, als er sollte, in Seitenwege hinein;
Wir wollen in Zukunft, wo möglich, weiser seyn!
Die Rede, denk' ich, war — von Chatouilleusens Busen,
Worin, trotz ihrem Fichu, Herr Amadis sich so sehr
Verloren hatte, daß zwanzig Empusen
Und alles Getümmel von einem wüthenden Heer'
Und alle Coquetterie von hundert Colifichetten
Aus seiner Träumerei ihn nicht gezogen hätten.

29.

In kurzem überzeugt er sich,
Daß dieser Busen sehr viel dem nämlichen Busen glich,
Der ihn, zwar nur gemalt, im Thurm des Druiden entzückte.
Mit jedem Blick' entdeckt sich ein neuer Zug
Von Aehnlichkeit. Nun war der Enthusiasmus im Flug'!
Es war sein Ideal, was er verkörpert erblickte;
Der wollust-athmende Reiz, gehüllt in Sittsamkeit,
Auf ihre ganze Person ergossen;

Die Grazie voller Ernst, die, in sich selbst verschlossen,
Gesucht seyn will, nicht sich entgegenbeut;

30.

Dieß beides, vereint, zeigt ihm in Chatouilleusen
Die Göttin, die er längst zur Dame sich erlesen.
Was vorging in seinem Herzen entdeckt ihr ein schmachten=
der Blick,
Mit einem Seufzer, den er, aus seinen Lippen zu eilen
Begriffen, noch früh genug hascht, ihn in zwei Hälften zu theilen;
Die eine drückt er in seine Brust zurück,
Die andre darf ihr nur mit leisem zephyrischen Tone
Gestehen, wie sehr er brenne, und bitten, daß sie ihn
Mit allzu grausamen Proben verschone;
Denn — ihre Tugend schreckt den armen Paladin!

31.

Mit welchem Grunde, soll der Leser bald erfahren;
Wir haben sie lange genug in ihrer Maske gesehn,
Und, um die Wahrheit nicht zu sparen,
Wir ließen von ihrer Maske uns keine Nase drehn.
Sie war dazu gemacht, von seines Platons Lehren
Den alten Niphus zu bekehren,
Dem äußere Schönheit der innern Wiederschein heißt.
Mein guter Niphus, dich und deinen Plato in Ehren!
Der schönste Leib beweiset für den Geist,
Was ein vergüldeter Schild für echten Wein beweist.

32.

Indessen hatte die Dame ein Temperament gefunden,
Durch welches Geist und Leib bei ihr

In schönstem Einverständniß stunden:
Sie hatte das Interesse von beiden klüglich verbunden,
Sie nährte den Geist mit Witz und mit Vergnügen das Thier.
Dieß hätte man allenfalls ihr noch übersehen können.
Allein die Gleißnerei! Dem Ansehn nach so kalt
Wie Eis zu seyn und ingeheim zu brennen;
Die strengste Richterin von jeder, die man liebt,
Und deren Werth oder Reiz dem ihrigen Schatten gibt;

33.

Die Freuden verdammen, die ihr am meisten gefielen,
Und während sie, klug wie ein Almanach,
Maximen und weise Sprüche und Lebensregeln sprach,
Stets niederwärts mit ihren Blicken zu zielen:
Dieß, wir gestehen's, sind Züge, die ihrem Charakter nicht
Viel Ehre machen, so viel sie von ihrer Tugend spricht,
So ehrbar sie thut, so subtil sie sentimentalisiret,
So schlau die Grazien sind, womit die Kunst sie zieret,
So niedlich ihr Fuß, so schön ihr Busen ist,
Und so vergeistert der Ritter die kleine Hand ihr küßt.

34.

Empfindlich hatte sie wohl schon mehr als Einer gesehen;
Nur die Gefälligkeit, es zu rechter Zeit zu gestehen,
Nur dieß, was durch den Zauber der süßen Sympathie
Die Lust verdoppelt, gewann man niemals über sie.
Jetzt wurde zum ersten Mal' in ihrem ganzen Leben
Die Maske ihr etwas beschwerlich: allein
Zu zärtlich oder es auch vielleicht zu früh zu seyn,
Dieß, denkt sie, hieße ihm zu verstehen geben,

Sie habe, da er noch wie eine Herma stand,
Ihn schärfer ins Auge gefaßt, als sie bekennbar fand.

35.

Selbst Dindonette würde so etwas nicht gestehen!
Und gleichwohl war es nicht leicht, gewisse Nebenideen
Sich aus dem Sinne zu schaffen, so oft ihr schleichender Blick
Auf seiner Person verweilte, die wirklich ein Meisterstück
Der Plastik war; noch schwerer, nicht röther als Scharlach zu werden,
Wenn etwa, bei aller Sorgfalt, ihr Auge sogleich zur Erden
Herunterglitschen zu lassen, der Ritter sie über der That
Ertappte. So richtig ist's, daß Niemand sein Gewissen
So gänzlich, wie er wünscht, zu seinen Diensten hat.
Was hatte sie denn zu befürchten von seinen Schlüssen?

36.

Gewiß ist, daß er um das, was ihre Bewundrung erregte,
Da er noch Marmor schien, sich selbst kein Stäubchen mehr
Als andre Leute zu achten pflegte.
Er hielt es, wie billig, für so ein Ungefähr
Wie Schönheit, Geburt und Gold und andre solche Gaben,
Um derentwillen wir kein Recht an Beifall haben.
Sehr ferne war er demnach von jenem bösen Verdacht,
Den sie in ihm nicht aufzuwecken
So ängstlich war; und, glaubt er in ihrem Blick zu entdecken,
Was seiner Liebe Hoffnung macht:

37.

So nennt er's Sympathie, nennt tugendhaftes Erröthen
Die Glut, die ihren Wangen von Anemonen-Beeten

Die Farbe gibt. — So viel gewinnet man
Bei diesen schwärmerischen Herren!
Man braucht sein Cabinet vor ihnen nicht zu sperren.
Gesetzt, sie träfen euch bei einem Giton an,
Sie fänden ihn sogar auf eurem Sopha liegen:
Sie dächten das Beste davon, das glaubet sicherlich!
Und würden, ehe sie euch für schuldig hielten, an sich
Den Frevel ihrer Augen rügen.

Zwölfter Gesang.

1.

Der Neger hatte indessen, um seine hohen Gäste
Nach Standesgebühr zu bewirthen und ihnen von seiner Macht
Ein kleines Muster zu weisen, zu einem herrlichen Feste
Den Plan sich ausgedacht. Er liebte Vergnügen und Pracht,
Und (wie gesagt) es wußte, seitdem es Neger gegeben,
Kein Neger besser, als er, zumal mit den Damen, zu leben.
Die erste beste, die seinen kleinen Staat
Auch nur zufälliger Weise betrat,
Fand sich, im Walde sogar, von Sylphen und Amoretten
Wie eine Prinzessin bedient, fand Lauben, Ruhebetten,

2.

Erfrischungen, Sorbet, Chocolat
Und auch bei Nacht, auf einer Ottomane,
Was eine reisende Sultane,
Um wohl zu schlafen, nöthig hat.
Ob müßige oder böse Leute
Hierüber Glossen gemacht und, über den Anlaß froh,
Einander ins Ohr gefragt, was diese Großmuth bedeute,
Ist leicht zu errathen. Die Welt ist einmal so!
Wir nehmen ein Ding auf seiner besten Seite,
Vorausgesetzt, es habe deren zwo.

3.

Denn, sollten wir je bei einem Anachoreten
Ein Nymphchen von sechzehn (eins minder oder mehr)
Allein in seiner Zelle betreten,
Dann freilich fiel' es uns etwas schwer,
Zu glauben, er habe mit ihr den Rosenkranz zu beten
Sich eingeschlossen; wiewohl so was von ungefähr
Begegnen kann. Doch, dem sey, wie ihm wolle,
Der Neger, der sich selbst sein volles Recht erwies
Und wenig oder nichts von seinem Reiz sich verhieß,
Spielt bei den beiden Prinzessen als Meister seine Rolle.

4.

Kaum schlüpfte der Sonnenwagen ins Abendmeer hinab,
So sah man den ganzen Garten (er gab
Den Geistern nur einen Wink) in buntem Feuer stehen.
Die Schwestern gestanden, sie hätten an Bambo's Hofe sogar
(Wiewohl der Sultan ein Freund von Feuerwerken war)
Nur Schattenwerke, verglichen mit diesem, gesehen.
Die Bäume, die Aeste, das Laub, die Blumen, Alles schien
Durchsichtig, wie funkelnde Steine im Sonnenschein, zu glühn:
Dem alten Proteus gleich verwandelt sich hier das Feuer
In tausend Wundergestalten und schimmernde Abenteuer.

5.

Bald spritzt es in die Luft gleich Wasserstrahlen empor,
Bald stiebt es in glänzenden Flocken wie Schnee zur Erde nieder,
Bald scheint es in flammenden Strömen, wie fließende Lava, wieder;

Hier mischen sich neue Gestirne der Sphären erstaunendem Chor,
Dort steigen feurige Drachen, wie aus dem Avernus, hervor
Und schütteln Donner und Blitz von ihrem schwarzen Gefieder.
Ein langer grüner Gang, durch den der Neger sie
Zum schönsten Gartensaale leitet,
Wird plötzlich vor ihren Augen zu einer Galerie
Voll Schildereien, wozu Vulcan die Farben bereitet.

6.

Hier nähert Zeus, in himmlische Flammen gehüllt,
Der schönen Semele sich, ein Gott in göttlichem Staate
Der Tochter des Staubes; zu spät erkennt sie im tödtlichen
Rathe
Der Nebenbuhlerin Wuth; ihr Mund, ihr Busen schwillt
Von überirdischem Feuer; doch in den erlöschenden Blicken
Mischt selbst mit Todesangst sich wollüstiges Entzücken.
Ihr gegenüber liegt, in Junons Majestät
Und hohen Reiz verkleidet, das schöne Ungeheuer,
Das Zeus, an Ixions vermessenem Feuer
Die keusche Gemahlin zu rächen, aus einer Wolke gedreht.

7.

Von Götterwein trunken und heißem Verlangen,
Schleicht Tantals Sohn an Iris Hand herbei,
Voll Hoffnung, bald, von Junons Armen umfangen,
Zu wissen, wie süß der Kuß der höchsten Göttin sey.
Die falsche Juno scheint, ihn stärker zu entzünden,
Halb lächelnd, halb erzürnt sich seinem Kuß zu entwinden:
Sie schlüpft ihm aus der Hand, er setzt ihr hitzig nach;
Stracks füllt ein schwarzer Dunst das ganze Schlafgemach,

Ein Wirbelwind, mit donnernden Blitzen beladen,
Ergreift und spießet den Frevler an Phlegethons schroffen
Gestaden.

8.

Durch solche Scenen, wo Schrecken, Erstaunen und
Vergnügen,
Auf seltsame Weise vermischt, das Auge gefällig betrügen,
Führt seine Gäste der Mohr in einen neuen Saal,
Der sich noch einem Sinne durch seine Wunder empfahl.
Aus allen Ecken erschallten Gesänge und Symphonien,
Wie Bambo's Töchter sie nie an ihrem Hofe gehört;
(Mit diesem gewöhnlichen Lobe ward das Concert beehrt)
Sie wünschten, um alle die Lust in sich hinein zu ziehen,
Ganz Ohr zu seyn: aber der Neger, dem ihr Entzücken gefiel,
Entzog sie unvermerkt dem süßen Ohrenspiel.

9.

Es schweben unzählige Sylphen, wie Liebesgötter gebildet,
Auf Rosengewölken daher, die leichten Flügel vergüldet.
Bei ihrem säuselnden Flug' ergoß sich ein lieblicher Duft
Von Nelken, Citronenblüthen und allen Quintessenzen
Der Blumen im Paradies'. Ihr buntes, wimmelndes
Glänzen
Entzückte das Aug', und in der mittlern Luft
Erschienen unzählige Regenbogen,
Auf tausendfältige Art in Liebesknoten verzogen,
Worin, nicht ohne Verdruß des schönen Amadis,
Der Name der beiden Schwestern sich leicht entziffern ließ.

10.

Stolz glänzt im Auge des Wirths, in den Augen der
weiblichen Gäste
Vollkommene Lust. Doch, soll ich's euch gestehn?
Ich hätte mich bei einem solchen Feste
Bald satt gehört, geschmeckt, gerochen und gesehn.
Ein leichtes Mahl in selbst gepflanzten Schatten,
Durch deren dünnes Gewebe die Abendsonne scheint,
Beim rosenbekränzten Becher ein muntrer Sokratischer Freund
Und, ehe zum Schlaf die ruhigen Sinnen ermatten,
Aus einem Munde, wo Reiz und Unschuld blüht,
Zur sanften Theorbe ein fröhliches Lied —

11.

Dieß nenn' ich mir ein Fest! — Doch keiner Seele verwehrt,
Vom bloßen Hören bei meinem Feste zu gähnen
Und seine Freuden von Pracht und Zauber der Kunst zu
entlehnen.
Ein Jeder reite, vor mir, sein kleines hölzernes Pferd
Nach seiner Weise: dieß ist der Wahlspruch meiner Kamönen.
Er zäum' es, wenn er will, anstatt beim Kopfe beim Schwanz,
Wir wollen, ihm zu Gefallen, nur leise darüber lachen.
Die große Kunst, den alten häßlichen Drachen,
Der uns zum Bösen versucht, sein Spiel verlieren zu machen,
Ist guter Muth und Toleranz.

12.

Noch schallte der fröhliche Lärm des Festes weit umher,
Als vor des Schlosses goldnen Thoren
Ein Ritter sich hören ließ, der seinen Weg verloren

Und, weil ein glücklich Ungefähr
Zu einem Schmaus' ihn bringt, (wenn anders seine Ohren
Kein Nachtgeist äfft) für besser fand, davon,
Wie einer, den seine Mutter zu guter Gesellschaft geboren,
Auch seinen Antheil zu nehmen, als, wie ein Erdensohn,
Bei gutem Appetit' und unbefriedigtem Magen,
Sein Nachtquartier im Freien aufzuschlagen.

13.

Wofern' er Durst und guten Humor
Zu bringen schwört, (ließ ihm auf sein bescheidenes Fragen
Nebst seinem Gruß der Herr des Schlosses sagen)
So öffnet ihm sogleich das Thor.
Der Ritter schwor, er habe seit mehr als dreißig Stunden
Noch keine Zeit zum Tafelhalten gefunden;
Und, was den Humor betrifft, laßt euch die Sorge vergehn,
(Sprach er zu einem Edelknaben)
Sobald wir mit unserm Magen uns erst verglichen haben,
So sollt ihr eure Wunder sehn!

14.

Auf dieses wurde mein Mann, beim Schein von hundert Fackeln
Und, auf des Negers Wink, beim Spiel
Von hundert schnarrenden Geigen, die ihm entgegen rackeln,
Herbei geführt. Der Empfang versprach nicht viel;
Allein der Fremde war klug. Ihm winkten blinkende Flaschen
Und Schüsseln, wovon der Duft ein Göttermahl versprach,
Und Schönen, die ein Verlangen, dem Neger sie wegzuhaschen,
Beim ersten Anblick' erweckten. Der Ritter bezeigte demnach

Sich mächtig vergnügt, in solchen Zaubergründen
So gute Musik und so gute Gesellschaft zu finden.

15.

Die Damen stellten sich an, als wäre des Fremden Gesicht
Das Neueste, was sie sähen. Er, der nicht erst seit gestern
Die Welt bereiste, verstand den Wink der schönen Schwestern
Und stellte sich gleichfalls, als kenn' er sie nicht.
Der Neger seines Orts thut, was dem Herrn vom Hause
Geziemt, und heißt den Ritter zu seinem besten Wein'
Und Allem, was sein Schloß vermag, willkommen seyn:
Und drauf erfolgt, wie billig, eine Pause,
Worin sich der Fremde durch seinen Hunger dem Mahl'
Und durch die schönste Reihe von Zähnen den Damen empfahl.

16.

Indessen ging ein mächtiger goldner Pokal,
Bereichert mit Amethysten, Rubinen und Topasen,
Auf unsers Ritters und seiner erlauchten Vettern, Basen
Und Neffen Wohlergehn und auf die glückliche Wahl
Von einer schönen Braut und so weiter — so manches Mal
Vom Neger zu ihm und von ihm zum Neger, bis beider
Nasen
Dem Kamm von einem calcuttischen Hahn
Die Farbe streitig machten. Kaum setzte der Ritter nieder,
So kommt der höfliche Wirth mit einem vollen wieder.
Man glaubt, er habe dieß aus Politik gethan:

17.

Denn, seit der Traubensaft von Schiras, Alicante,
Vom Vorgebirg' und vom Vesuv

Dem Ritter durch die Adern rannte,
Vergaß er unvermerkt, daß keine der Damen ihn kannte.
Er fühlt auf ein Mal einen Beruf,
Galant zu seyn und zärtliche Sachen zu sagen,
Sein Herz, das nun von doppeltem Feuer glüht,
Zur Rechten und Linken anzutragen
Und, wie auf einen Moment der Neger seitwärts sieht,
Verliebte Stürme auf Wangen und Arme zu wagen.

18.

Die schöne Colifichon, die auch sich berufen fühlt,
Den Ritter durch ihre Künste der keuschen Schwester zu stehlen,
(Die ihn nach ihrem Brauch nur durch die Wimpern beschielt)
Ließ ihres Ortes es ihm nicht an Ermunterung fehlen.
Der Neger, wiewohl er bereits dem Zustand nahe war,
Worin der Vater Silen, von einem nervigen Paar
Satyren halb zu beiden Seiten getragen,
Halb taumelnd auf seinem Thier, dem tigergezogenen Wagen
Des Bacchus folgt, sah blinzend noch immer genug,
Zu sehen, daß seine Göttin sich etwas verdächtig betrug.

19.

Was sollt' er thun? Es war zu wenig, den Drachen
Deßwegen zu spielen, zu viel, den Blinden dabei zu machen;
Zumal da Chatouilleuse, mit ihrem Amadis
In Augengespräche vertieft, nicht sehr geneigt sich wies,
Zu seinen plumpen Schmeicheleien
Noch Ohr, noch Hand, noch Lippen herzuleihen.
Das Klügste däucht ihm demnach, in eine See von Lunel
Den Nebenbuhler zu stürzen. Allein Herr Caramel

(Ihr habt doch schon, daß er es war, errathen?)
War in der Bacchischen Kunst ein Mann von großen Thaten.

20.

Er hielt's für Ritterpflicht, bei einem Trinkgelag
Vom Kampfplatz' eher nicht zu weichen,
Als bis sein Feind zu Boden lag:
Ein skythisches Axiom, worin auf diesen Tag
Ihm zwischen dem Ister und Rhein viel' edle Knechte gleichen,
Er wehrte sich, wie ein Athlete; wiewohl Herr Amadis
Beim dritten Deckelglas' ihn schon im Stiche ließ;
Bis endlich, ganz aufs Haupt geschlagen
Und ohne Gefühl von Gnomen zu Bette getragen,
Der Neger das Feld und die Schönen dem Sieger überließ.

21.

Herr Caramel hatte den alten Ruhm der Skythen,
Von welchen er Landsmann war, behauptet wie ein Held;
Doch, Vortheil davon zu ziehn, blieb dießmal ausgestellt.
Er hatte den Sieg zu theuer erkaufen müssen: ihm glühten
Die starren Augen, er spitzte vergebens zu einem Kuß
Den unbeweglichen Mund, kurz, weder Hand noch Fuß
Noch Zunge wollten mehr von ihm Befehle nehmen.
Er folgte demnach der Damen gutem Rath'
Und legte, nicht ohne des Sieges ein wenig sich zu schämen,
Auf einen Sopha sich hin in seinem vollen Staat.

22.

Herr Amadis blieb nunmehr, wiewohl mit Keuschheits-
wächtern
Von allen Seiten umringt, allein bei Bambo's Töchtern.

Doch, da noch immer ein jeder Versuch mißlang,
Den Colifichon auf seine Zärtlichkeit wagte,
Bewies ihr auf einmal der Lerchengesang,
Daß es auf unserer Hälfte der Erdenkugel tagte.
Sie nahm die Schwester beim Arm, wie zärtliche Schwestern thun,
Und wünschte dem spröden Ritter mit Lächeln, wohl zu ruhn.
Vier Sylphen leiteten sie, beim Schimmer
Von Fackeln aus Aloeholz, in ihre bestimmten Zimmer.

23.

Der Schlafgott senkte nun sein bleiernes Rabengefieder
Im ganzen Schloss' auf alle Augenlieder:
Nur unser Held allein, den seine Schwärmerei
Beredet, daß der Schlaf ihm unanständig sey,
Geht, glücklich in seinem Wahn', um unter düftenden Bäumen
Von seinem Ideal mit offnen Augen zu träumen.
Indem er noch beschäftigt war,
Was ihm, bei längerm Bedacht', ein wenig sonderbar
In seiner Entzauberung schien sich selber auszulegen,
Däucht ihm, er höre was im nächsten Gange sich regen.

24.

Er unterscheidet das Rauschen von einem seidnen Gewand',
Und, nach der Logik der Liebe, wen konnte dieß Rauschen verkünden,
Als seine Göttin? Denn, o! wie viel empfand
Bei diesem Rauschen sein Herz! — Er eilet, sie zu finden,
Und findet – Colifichetten, die, ohne ihn zu sehn,
In tiefen Gedanken ging. Er bleibt voll Unmuth stehn;
Denn, umzukehren und zwischen den Myrtenhecken,

Ohn' einen scheinbaren Grund, vor ihr sich zu verstecken,
Schien gegen die Regeln des Wohlstands zu gehn
Und mit zu weniger Schonung sein Herz ihr aufzudecken.

25.

Er blieb demnach, in Hoffnung von ihr gesehen,
Zu werden, wie gesagt, an einer Ecke stehn,
Wo, ohne ihm geflissentlich auszuweichen,
Sie nicht vermeiden kann, an ihm vorbeizustreichen.
So, denkt er, muß sie unfehlbar mich sehn.
Allein sie fand für gut, mit ihrem Fächer zu spielen
Und, ohne nur einen Blick auf seine Person zu schielen,
Ganz langsam ihren Weg zu gehn.
War dieß Verachtung? — Wer könnte sich verwehren,
So einen Zweifel, wie diesen, sich selber aufzuklären?

26.

Durch einen Seitengang schleicht er nochmals sich so nah,
Daß sie ihn sehen muß. Allein die Dame sah,
Bis sie vorüber war, zur Linken im Gebüsche
Zwei schönen gehaubten Täubchen, die dort sich schnäbelten, zu.
Wer dächte wohl, daß so wenig genug ist, die Seelenruh
Von einem Helden zu stören? — „Wie? Gestern Abend bei Tische
So zärtlich und jetzt bis zur Beleidigung kalt!
Sie schien ihm so viel mit ihren Augen zu sagen;
War's nur zum Zeitvertreib? War's, Chatouilleusen zu plagen?
War's gar ein andrer Mann, dem jene Zärtlichkeit galt?“

27.

Dieß Unrecht ging ihm jetzt um so viel mehr zu Herzen,
Da sie ein Morgengewand, womit die Zephyrn scherzen,
Gewählt zu haben schien, um ihre Nymphengestalt
In ein verführerisch Licht zu setzen.
War's Grille, oder was war's, daß sie sich so benahm?
Und will sie vielleicht sich nur an seiner Verwirrung ergetzen?
Er ward sich selbst und dem Licht' und den Nymphengestalten
gram,
Und doch, ich weiß nicht, wie es kam,
Befand er bald darauf, in einem kleinen Fieber
Verwirrter Regungen, sich der Schönen gegenüber.

28.

Jetzt konnte sie nicht umhin, das feine Compliment,
Womit er sie begrüßt, ihm höflich wieder zu geben.
Sie stellt sich klüglich als eine, die eben
Den wieder gefundenen Freund in einem Fremden erkennt.
O! ruft sie, des gütigen Zufalls! Wie find' ich Sie, mein
Bester,
So unverhofft in diesen Gärten hier?
Wo, wenn man fragen darf, wo haben Sie meine Schwester,
Die Blonde, gelassen? — Jedoch, vor Allem gebührt es mir,
Sie zu berichten, wie ich, nachdem wir Abschied genommen,
Mit Bleumouranten, dem Seufzer, in dieses Schloß gekommen.

29.

Sie schlendert, indem sie erzählt, an seinem Arme fort
Und nimmt, als wär' es bloß ein Werk des Zufalls gewesen,
Den Weg unmerklich nach dem Ort,

Wo Chatouilleuse des Ritters Bezauberung aufzulösen
Die Ehre gehabt. Sie traf es auf ein Haar,
Daß sie die Stelle, bei welcher ganz sachte vorbei zu schleichen
Er Miene macht, in eben dem Nu erreichen,
Da sie mit ihrer Geschichte fertig war.
Das Feuer, das auf den Wangen des armen Ritters brannte,
Verrieth ihr, daß er den Ort nur gar zu gut erkannte.

30.

Betroffen sucht er, wiewohl verstohlner Weise nur,
In ihren Augen auf, ob dieß ihr Gedanke gewesen?
Allein die schlaue Creatur
Ließ selten in ihren Augen, was sie nicht wollte, lesen.
Nun, sprach sie, mein Herr, ich dächte, wir setzten uns hier
Auf dieses Säulengestell, und Sie erzählten mir,
Was Ihnen, seitdem wir uns trennten, für schöne Avanturen
Begegneten. Zwar hat Fama, die Wahrheit zu sagen, davon
Uns etwas ins Ohr geflüstert: allein die kennt man schon!
Sie pflegt die Geschichte gern ein wenig zu brodiren.

31.

„Die Fama? — (spricht mein Held mit glühenden Wangen) Madame,
Ich bin ihr verbunden, wofern sie diese Mühe sich nahm;
Doch hätt' ich nicht gedacht, daß solche Kleinigkeiten — “.
Bescheidenheit! ruft die Prinzessin: an einem Manne wie Sie
Sind Dinge bemerkenswürdig, die nichts an andern bedeuten.
Doch um Vergebung, mein Herr, wenn diese Melodie
Ihr Ohr vielleicht verletzt? — „Sie scherzen“ — Und Sie erröthen?

„Das dächt' ich nicht" — Zum Brennen! — „So muß der gestrige Wein" —
Aufrichtig, mein Herr, ich sehe nicht ein,
Warum Sie verlegen sind; was hätten Sie das vonnöthen?

32.

Doch! — Nun errath' ich es — richtig! — das löst das Räthsel mir auf!
Bekennen Sie, Ritter, Sie sind ein kleiner Ungetreuer?
Sie spielen gern den Damenbefreier,
Allein Sie setzen, so scheint's, auch einen Preis darauf.
„Prinzessin, ich sehe, Sie wissen" — Von ihrer geheimen Geschichte
Ein wenig mehr, mein Herr, als einem gewissen Paar
Behagen mag — „Madame, aus diesem Ton' ist klar,
Daß Ihnen die Sache in einem falschen Lichte" —
Verzeihen Sie mir! Auch darin irren Sie sich;
Ich habe sie von der Quelle; der Neger bewirthete mich

33.

Mit jedem Umstand davon. Es war, man muß gestehen,
Ein tückischer Einfall von ihm, Sie in dem drohenden Stand,
Worin er, wie man sagt, bei Blaffardinen Sie fand,
Den Nymphen zum Schrecken so lang' in seinem Garten stehen
Zu lassen, bis sich, wer weiß aus welchem Feenland,
Die Obermeisterin von allen Precieusen
Hieher verirrte, mit eigner keuscher Hand
Den Zauberknoten aufzulösen.

Es war sehr glücklich, mein Herr, daß diese in Chatouilleusen
So bald zu Ihrem Troste sich fand!

34.

Sie hätte ja eben so leicht am andern Ende der Erden
Versteckt seyn können und lange vergebens erwartet werden. —
„Prinzessin, (versetzt der Ritter mit etwas Ungeduld)
Mich geb' ich preis! nur schonen Sie, darf ich bitten,
Des Ruhmes von einer Dame, die ohne ihre Schuld
Schon mehr als zu viel um meinetwillen gelitten!“ —
Sie haben Recht, mein Herr; es wäre lieblos, ihr
Die Ohnmacht, worin sie lag, zum Vorwurf machen zu wollen.
Wie hätte sie nicht in Ohnmacht fallen sollen?
So wie die Sache lag, was that sie als ihre Gebühr?

35.

Wo ist ein Mädchen von feinem Gefühl für Ehre,
Die gegen das Urtheil der Welt, das Niemand mehr als wir
Zu fürchten hat, so fest gepanzert wäre,
Um nicht dasselbe zu thun? Und wirklich, verzeihen Sie mir,
Läßt für ein Mädchen, zumal für eine Prinzessin, von Ehre,
Die wenigstens das, was Viele den bösen Schein
Zu nennen pflegen, scheut, sich schwerlich ein Unfall erdenken,
Worin es verdrießlicher wäre, zur Ohnmacht gezwungen zu seyn.
Das weiß ich, gerieth ich je in solch ein Unglück hinein,
Ich würde mich selbst in meinen Thränen ertränken!

36.

Bedenken Sie selbst, mein Herr, — Hier fand der Paladin,
Der bis hieher auf glühenden Kohlen gelegen,
Es länger auszustehn, geh' über Menschenvermögen.

Schon schwebte ein derber Fluch auf seinen Lippen, als ihn
Zu gutem Glücke die Ankunft der Dame seiner Gedanken
Zum zweiten Male befreit. Zwar fing sein hoher Begriff
Von ihrer Tugend bereits ein wenig an zu wanken:
Allein er hätte zur Schmach, auf einem Räuberschiff
An Ketten zu rudern, sich eher verglichen,
Als länger gemartert zu seyn mit solchen Wespenstichen.

37.

Die Sultanstochter erschien demnach,
Als eben von seiner Geduld der letzte Faden brach.
Entzücken war in seiner ersten Regung;
Allein sie kam — an Caramels Arm!
Dieß stimmte flugs die zweite Bewegung
Zehn Grade tiefer herab. Sein Kopf war jetzt zu warm,
Um nur ein Ständchen mehr, als er bereits ertragen,
Erträglich zu finden. Ihm schwoll das Herz empor,
Er hätte sich gern mit der ganzen Welt geschlagen,
Und wirklich nahm er den Ritter, statt bei der Hand, beim Ohr;

38.

Zwar bloß aus Zerstreuung. Auch, fern, daß er's gerü-
get hätte,
Begnügte Herr Caramel sich, mit seinem phlegmatischen Ton
Zu sagen: Dieß ist mein Ohr, Herr Ritter! — Selbst Coli-
fichette
Fing an zu merken, sie habe die Indiscretion
Zu weit getrieben, und suchte den Fehler gut zu machen.
Bald fand man sich wieder geschickt, von nichts bedeutenden
Sachen

Zu schwatzen, zu lachen, zu tändeln; und unser Paladin
Sah in des fremden Ritters und Chatouilleusens Betragen
Nichts, das ihm Grund zu geben schien,
Ihm seine Freundschaft, ihr sein Zutraun aufzusagen.

39.

So kann, trotz seinem Falkenblick',
Ein warmer Kopf oft falsch aus wahren Bemerkungen schließen!
Wir hielten nämlich bisher mit einem Geheimniß zurück,
Das wir dem Leser, sub rosa, nunmehr eröffnen müssen.
Daß Caramel lange schon an Chatouilleusen hing,
Als diese aus Angst vor dem Riesen ins Netz des Tritons
ging,
Und welchen Dank, für alles sein Bestreben,
Ihr zartes Herz zu gewinnen, der arme Ritter empfing,
Da sie den Vorzug vor ihm Don Boreassen gegeben:
Dieß wird dem geneigten Leser in frischem Gedächtniß noch
schweben.

40.

In Caramels Busen lag das Unrecht tief verwahrt,
Das er durch ihre Wahl erlitten zu haben glaubte.
Wiewohl er, da ihn der Zufall mit Dindonetten gepaart,
Sich eine kleine Zerstreuung erlaubte,
So schwor er doch — und schwor's bei kühlem Blut —
Nichts sollte die Ungetreue vor seiner rächenden Wuth
Beschützen, sobald er dazu nur eine Gelegenheit fände.
Nun hatte sie, eh' er's gehofft, das Glück in seine Hände
Gespielt, und der neue Beweis von ihrem Wankelmuth
Trieb ihm die Galle nun vollends ins Blut:

41.

Und da er sich, durch einen der dienstbaren Geister
Im Hause, mit leichter Mühe zum Meister
Von ihrem Geheimniß gemacht, so war die Schwierigkeit
Nicht groß, den Angriffsplan gehörig anzulegen.
Der Dame selbst war eine Gelegenheit,
Sich wieder in Achtung bei ihm zu setzen, nicht entgegen.
Sie hatten sich also, sobald sich diese gezeigt,
Zu einem Spaziergang' in den Alleen
Des Parks bestellt, von süßer Hoffnung gesäugt,
Einander wechselsweise nach Lust zu hintergehen.

42.

Und weil man des Ritters vermeintliche Klage
Genauer zu untersuchen beschlossen, (was bei Tage
Nicht thunlich war) so wurde von Chatouilleusen zuletzt
In einem Gartengemach die erste Stunde vor Morgen
Zu einem Tête-à-Tête, doch ungern', angesetzt.
Denn Caramel, der die Verachtung vielleicht zu wenig verborgen,
Die sie ihm einflößt, hatte mit einem entfallenen Wort
Sich merken lassen, ihm sey der schwache Ort
Von ihrer Tugend bekannt. Dieß macht ihr für Amadis Sorgen;
Wie leicht pflanzt so ein Verdacht auf einen Freund sich fort!

43.

Zum Unglück, daß, versteckt in einem Cabinete,
Bei dieser Bestellung ein Zeuge zugegen war,
Ein junger Gnom; und, was noch schlimmer, gar

Der Kammergnom der schönen Colifichette;
Ein kleiner Schalk, wie Pagen meistens sind,
Der seine gutherzige Lust in Andrer Plage find't
Und, wenn er Gelegenheit sieht, durch seine Schelmereien
Ein zärtliches Paar um einen Rendez-vous
Zu bringen oder um nichts zwei Freunde zu entzweien,
Sich einbild't, es schicke der Himmel ein großes Glück ihm zu.

44.

Wen ein Geschöpf von dieser edeln Classe
Von ungefähr behorcht, verlasse
Sich drauf, es werd' ihm nicht besser ergehn,
Als Midas dem König. Der hatte längere Ohren,
Als man an seines gleichen zu sehn
Gewohnt ist; nicht, als hätte die Dame, die ihn geboren,
An einem Faun sich versehn: Apollo hatte dem König,
Bei einem bekannten Anlaß, der Seiner Majestät
Geschmack und inneres Ohr ein wenig
Verdächtig machte, die Ohren um etliche Daumen erhöht.

45.

Don Midas, wie leicht zu erachten, trug eben kein Verlangen,
Zu diesem Zuwachs vom Hofe den Glückwunsch zu empfangen;
Im Gegentheil verbarg er diese Zier,
So gut er konnte. Er war der Erfinder der phrygischen Mützen,
Die über die Ohren gehn. Allein, vor seinem Barbier
In einer phrygischen Mütze zu sitzen,
War eine Sache von größrer Schwierigkeit,

Als er gedachte, zumal wenn im Kalender die Zeit
Zum Haarabschneiden kam. Kurz aus dem Handel zu kommen,
Der Mann wird in geheim in Eid und Pflicht genommen.

46.

Er schwört, das Uebermaß von Majestät
Der Königsohren vor allen lebendigen Seelen,
So lieb ihm die seinigen sind, bis in sein Grab zu verhehlen.
Acht Tage schleicht, von seinem Geheimniß gebläht,
Tiefsinnig den Kopf gesenkt, die Stirn' in politischen Falten,
Der arme Barbier herum, doch, länger es auszuhalten,
War keine Möglichkeit. Die Chronik sagt, er sey
Von jenem berühmten Barbier zu Bagdad Ahnherr gewesen,
Von dessen enthaltsamer Zunge wir Alle zweifelsfrei
In tausend und einer Nacht die seltnen Proben gelesen.

47.

Ihn schreckt des Königs Zorn, ihn ängstigt sein theurer Eid;
Mit beiden war doch wahrlich nicht zu spaßen!
Doch, sein Geheimniß bei sich verfaulen zu lassen
Und endlich daran zu bersten, ist keine Kleinigkeit.
Indessen, da ihn sein Eid doch nur, vor lebendigen Seelen,
Verpflichtet, die Schmach des Königs zu verhehlen,
So gibt sein Genius endlich ihm einen Einfall ein,
Wobei, wie er glaubt, sein Bauch mit seinem Eide bestehet.
Er scharrt ein Loch in die Erde und murmelt leise hinein,
Was ihn acht Tage lang schon so schrecklich aufgeblähet.

48.

Erleichtert schleicht sich nun der gute Mann davon
Und glaubt es schön gemacht zu haben:

Allein im nächsten Lenz wächst, wo er aufgegraben,
Ein kleiner Wald von Rohr, und ein verräthrischer Ton,
So oft mit säuselndem Fittig' ein Sohn von Zephyr und Floren
Es anweht, flüstert aus dem Rohr
Dem, der es hören will, ins Ohr:
Der König Midas hat — Eselsohren.

p. p. p.

Der Erste, der es hört, hat's kaum dem Nachbar vertraut,
So spricht von dem Wunder bereits ganz Phrygien überlaut.

Dreizehnter Gesang.

1.

Inzwischen hatte Herr Tulpan vom Rausch der gestrigen Nacht
Sich wieder hergestellt und große Anstalt gemacht,
Den Damen und Rittern, mit denen er Spaß zu haben gedenket,
Die Zeit zu vertreiben. Man wurde dieses Mal,
Nach einem unendlichen Schmaus' im großen Spiegelsaal,
Mit einer Opera buffa von seiner Erfindung beschenket;
Denn unser Mann war Alles, was ihr wollt:
Er hatte ein mächtig Talent zu Gastereien und Festen,
Er machte auch Verse — so, so! — sie klangen nicht zum besten,
Doch desto besser klang sein Gold.

2.

Man lobte an seinem Schauspiel — Verzierung und Maschinen,
Ihm kostete Alles dieß nur einen Zauberschlag;
Mit tausend krystallnen Leuchtern macht' er die Nacht zum Tag,
Schuf Zaubergärten aus Wüsten und hieß den Winter grünen:

Doch, daß der letzte der Neger, wenn Sylphen und Gnomen
ihm dienen,
Den großen Negus selbst hierin verdunkeln mag,
Ist keine Kunst. Die Herren und Damen erhoben
Auch seine Musik: allein, was diese betrifft,
So können wir seinen Geschmack am Bunten und Schweren
nicht loben,
Denn uns ist beides Ohrengift.

3.

Es lebe Galuppi und Hasse, und du, erzogen von Musen
Und Grazien, Sohn der Natur, mein Pergolese, du!
Dir hören, wenn du das Schwert im tief zerrissenen Busen
Der göttlichen Mutter beweinst, mitweinende Seraphim zu;
Und, o! wem wallet nicht, von neuen Gefühlen umfangen,
Das Herz vor innigem Verlangen,
Zu sterben den süßen Tod, in den dein himmlisches Lied
Den sanft entschlummernden Geist, von Engelsharfen umgeben,
Hinüber in Elysium zieht,
Des Weisen Uebergang zu einem bessern Leben!

4.

In ihm, ihr Priester der Musenkunst, studirt
Den hohen Geschmack des Wahren, gepaart zum Schönen,
Die Kunst, mit starken Gefühlen den Busen auszudehnen,
Die Kunst, die Steine beseelt und Seelen den Leibern
entführt.
Seyd stolz genug, den neuen Marsyassen
Die eitle Kunst zu überlassen,
Die, ähnlich einem Zauberfest,

Bei ihrem schimmernden Prunk das Herz verhungern läßt,
Mit Tönen spielt, wie Gaukler aus den Taschen,
Und immer blenden will und immer überraschen.

5.

Das Schauspiel, die Tafel und Alles war nun, gottlob!
vorüber,
Und auch der Neger — der gern' im Guten sich übernahm
Und schönen Augen, umringt mit Flaschen, gegenüber,
Zerstreut durch jene, sehr leicht von diesen zu viel bekam —
Ward, zwischen Seyn und Nichtseyn (nach seiner Gewohnheit)
verloren,
Zum Troste der Damen, zu Bette bugsirt,
Kurz, Alles im Hause schlief und lag noch auf den Ohren:
Als um die Zeit, wenn vor Auroren
Die braune Nacht in Dämmerung sich verliert,
Die keusche Wittwe des Triton, in sieben Schleier drapirt,

6.

Sich, eingedenk ihres Versprechens, nach dem bestimmten
Orte
Beim funkelnden Lichte der Spica Virginis
Von ihren Füßen tragen ließ.
Sie fand, wie billig, an der Pforte
Des Saals, Don Caramelen schon,
So frisch und schmuck wie weiland Seladon,
Mit offnen Armen ihrer warten.
Sie spricht: Ich dächte, mein Herr, weil's noch in diesem Saal
Sehr dunkel ist, wir gingen in den Garten?
Dort haben wir doch die Sterne zu Zeugen. — „Ein ander Mal,

7.

Wenn's Ihnen beliebt, Prinzessin: nur dießmal nicht!
Ich bitte,
Bemühn Sie sich in meine kleine Hütte,
Sie ist mit einem Sopha meublirt" —
Mit einem Sopha, mein Herr? — „Auf dem sich's herrlich
lieget.
Man wird so sanft darauf gewieget!" —
Mein Herr, Sie haben mich zu einem Schritte verführt,
Wobei ich Mühe habe mich für mich selbst zu halten.
Sie sehen, wie weit mein Vertrauen auf Ihre Weisheit geht! —
„Ich kenne, versetzte der Ritter, und ehre die Majestät
Von Ihrer Tugend, Madame; hier ist, sie zu entfalten,

8.

Die schönste Gelegenheit da; sie soll bei Ihrem alten
Blaubärtigen Triton nicht besser versorgt gewesen seyn!
Geruhen Sie alle Scrupel für überflüssig zu halten;
Sie waren wohl eher mit einem Don Boreas allein!" —
Dieß, fällt sie ein, dieß ist es eben,
Was, Ihnen den Schlüssel zu meinem Betragen zu geben,
Dieß leidige Tête-à-Tête mir abgenöthigt hat. —
„Ich bitte Sie, schönste Prinzessin, kein Wort hiervon zu
verlieren!
Wo Niemand klagt, find't keine Vertheidigung Statt;
Sie sind in dem Alter, sich selber zu regieren.

9.

Wer hat ein Recht, zu fragen, was machen Sie da?
Und könnt' ich allenfalls durch das, was jüngst geschah,

Beleidigt scheinen, so ist — ich schwör's bei allen Kreisen
Des ptolemäischen Himmels! — ein einziges Mittel nur,
Mir Ihre Unschuld zu beweisen." —
Und welches? fragt die sanfte Creatur
Mit lispelndem Ton'. — „Es ist, mich kurz zu fassen,
Auf diesen Sopha sich gnädigst niederzulassen —"
Was für ein grillenhafter Mann
Sie sind! Ich sehe nicht, was dieß beweisen kann.

10.

Doch, Ihnen gefällig zu seyn, da bin ich! — „Reizende Güte!
Wie sehr verbinden Sie mich! In diesem Augenblick
Wird alles Vergangne zum Traum. Der müßt' ein doppelter Skythe,
Ein Caraibe seyn, aus einem knotigen Stück
Von Eichenholz gehackt, der sich, so nahe bei Ihnen,
Auf einem elastischen Sopha, vom Morgenstern beschienen,
Nicht sehnte, den leisesten Wunsch gereizter Nachbegier
Zu Ihren Füßen auszuhauchen." —
Wie, Caramel? (spricht die Dame) Sie reden so mit mir?
Vergessen Sie nicht, mein Herr, ein wenig Respect zu brauchen!

11.

Der Ritter, nicht sehr durch diese Grimasse geschreckt,
Erwiedert: „Sie scherzen, Prinzessin! Wer weiß es besser, wie brünstig,
Wie lange Sie Caramel liebt, und, ach! Sie fodern Respect!
Jetzt, da der Stern der Liebe zum ersten Mal' ihn günstig

Bescheint, Respect! Sie selbst, was dächten Sie von ihm,
Wofern' er, wie ein Thor, die schönste der Morgenstunden
Entschlüpfen ließe?" — Mein Herr, Sie werden ungestüm!
Vermessner! was haben Sie je in meinem Betragen gefunden,
Das eine Sprache wie diese — „Prinzessin, fällt er ein,
Ich bitte Sie, zwingen Sie mich nicht, indiscret zu seyn!

12.

Nichts vom Vergangnen zu sagen, (ich will Sie Boreassen
Und Ihren Wassermann selbst ganz gern vergessen lassen)
Allein ich weiß, Sie lieben den schönen Amadis:
Sie haben sich ihn zur Dankbarkeit verbunden;
Der Stand, worin Sie ihn in diesem Garten gefunden,
Die Gunst, die Ihre Hand ihn damals fühlen ließ,
Dieß nennt man Proben, die keinen Zweifel erlauben!
Sie sehen, Erläutrungen wären bei mir nicht angewandt.
Was brauchen Sie das? Ist Ihnen mein Herz nicht längst bekannt?
Ich will von Allem nichts zu Ihrem Nachtheil glauben:

13.

Doch, sprechen Sie selbst, verdient so viel Ergebenheit
Von Ihrer Seite nicht auch ein wenig Dankbarkeit?" —
Die Dame seufzte, schwieg und fiel in tiefe Gedanken;
Nur läßt ihr, sich frei zu entschließen, der Grausame keine Zeit
Und endigt, was weiß ich wofür, sich ziemlich kalt zu bedanken.
Zum Unglück stieß unmittelbar
An eben diesen Saal, worin wir Chatouilleusen
Beschäftigt sehen, die Zweifel des Ritters aufzulösen,

Ein kleines Boudoir an, das ihnen unbekannt war,
Und — rathet, wer darin gewesen?

14.

Wer Andres, als Amadis selbst? — Das war ein häßlicher Streich!
So geht's, wenn man vergißt, daß Wände Ohren haben!
Der naseweise Gnom von einem Edelknaben
War einzig Schuld daran! Nun denket selbst, wie euch
Bei einer solchen Verhandlung die dritte Person gefiele!
Sie wußten zwar von nichts, und glücklich war's für sie!
Doch Amadis, dessen Rolle bei diesem Freudenspiele
Die angenehmste nicht war, fand desto größre Müh,
Sich selbst in Fassung zu halten. Schon folgte dem raschen Triebe
Der zornigen Seele sein Arm, dem Trieb beleidigter Liebe;

15.

Schon wollt' er den Degen ziehn und hätte durch einen Stoß
Zwei schuldige Seelen dem Orcus zugesendet,
Allein, erschrecket nicht! die Gefahr ist nicht so groß;
Denn, da er ziehen will, so war ihm das Eisen entwendet.
Das hatte der schelmische Gnom aus schlauer Vorsicht gethan,
Den Spaß dadurch vollständig zu machen.
Wie lustig wird es seyn, (er muß zum voraus lachen)
Wenn Amadis, schnaubend und roth, wie ein gereizter Hahn,
Den Degen aus der Scheide ziehet
Und nur ein hölzernes Eisen in seinen Händen siehet!

16.

In Fällen dieser Art kommt einem Biedermann
Sein Seneca vortrefflich zu Statten:
Er sagt uns gegen den Zorn, was man nur sagen kann,
Wenn Witz und kaltes Blut sich mit Rhetorik gatten.
„Ein Weiser sollte den Thoren, den Wurm, die Mücke, die ihn
Gestochen, mit seinem Zorne beehren?
Ihn sollten Dinge, die nicht zu seinem Wesen gehören,
Ein schlüpfriges Weib, ein kleiner Paladin
Von einem Gnom, in seiner Ruhe stören
Und aus sich selbst heraus in ihren Wirbel ziehn?"

17.

Mit solchen Phrasen kühlte der Ritter
Sich selber vollends ab, sowie sich das Ungewitter
In seinem Blute zertheilte; und, merkten wir's nicht an,
So dächte wohl keine Seele daran,
Daß sieben Achtel davon dem kleinen Gnom gehören,
Der so besonnen war, sein Eisen in Holz zu verkehren.
Er hat nichts Dringenders nun, als aus dem verhaßten Schloß
Sich auf der Stelle zu verbannen;
Er schleicht sich unbemerkt fort; besteigt sein edles Roß
Und reitet im großen Trott von dannen.

18.

Schon ritt er einen halben Tag,
Unmuthig, — wie ein Fuchs, der einen Hühnerschlag
Zu wohl verschlossen fand, mit eingezogenem Bauche,
Gesenktem Schweif' und melancholischem Blick',

Unwillig sich entfernt und nach dem Hofe zurück
Oft traurig schielt und seinem aufwirbelnden Rauche.
Das Gleichniß, in der That, ist von den edelsten nicht,
Doch immer so gut, als, wenn in seinem erhabnen Gedicht
Den Ajax, der dem Schwall der Feinde langsam weichet,
Altvater Homer mit einem Esel vergleichet;

19.

Wiewohl Herr Dacier uns mit gutem Fuge belehrt,
Daß dazumal das Thier mit langen Ohren
In höherm Ansehn stand, als seit es seinen Werth
Durch die Vergleichungen verloren,
Womit man, auf seine Kosten, zweibeinige Thiere beehrt.
Der Ritter also hing die Ohren
Und sprach kein Wort: als endlich Ferasis,
Sein Secretair, nach öfterm Husten, es wagte
Und seinen Herrn um den Grund von dieser Traurigkeit fragte:
Darf man sich unterstehn, Herr Ritter Amadis,

20.

Zu fragen, warum Sie so hastig aus einem Schloß sich entfernten,
Worin wir so wohl uns befanden und Damen kennen lernten,
Dergleichen man in diesem wilden Revier
Zu finden schwerlich hoffen konnte,
Und just, da ein näher Verhältniß sich anzuspinnen begonnte,
So rasch sich entfernten? Sie sind, vergeben Sie mir,

Ein wenig zu spröd' und haben die Thränen auf Ihrem
Gewissen,
Die ein so unverhoffter Entschluß
Der schönen Chatouilleuse unfehlbar kosten muß.
Ich irrte mich, wie ich sehe, gar sehr in meinen Schlüssen.

21.

Ein tiefer Seufzer war Alles, was unser Held hierauf
Versetzte. Dieß nahm sein Begleiter für stille Verwilligung auf,
Zu plaudern, solang' er wollte; und also sprach er weiter:
Ich gebe mich zwar für keinen Zeichendeuter,
Allein, nach meinem System', hat man die Augen zum —
Sehn,
Und wer berufen ist, bei zween
Von Amorn angeschoss'nen Leuten
In einer bequemen Entfernung, wie unser einer, zu stehn,
Bemerkt oft tausend Kleinigkeiten,
Die dem, der selbst im Spiel verwickelt ist, entgehn.

22.

Die Dame, das wollt' ich beschwören, wiewohl sie so
züchtig thut,
Als ob sie den heiligen Korb der Göttin Ceres trüge,
Hat nicht bloß gleichsam Fleisch und Blut.
Ihr schlüpfriges Auge, das Wallen in ihrem Busen, die
Glut
Von ihren Wangen beweist, ihr sprödes Ansehn läge.
Mein Herr, Sie wurden geliebt! — Nicht, daß ich eben
damit
Behaupten wollte, die Liebe der schönen Chatouilleusen

Sey von der empfindsamen Art gewesen,
Wie jene zwischen dem schönen Pertharit
Und seiner Prinzessin, wovon wir im Belier lesen;

23.

Noch wie die Liebe der Sympathie,
Die Tristram uns so sentimentalisch beschrieben:
„Amandus Er, Amanda Sie,
Die durch ein hartes Geschick, Er Ost, Sie West getrieben,
Sich zwanzig Jahre lang nie sehn und einzig lieben;
Er von Corsaren gefangen und nach Marokko gebracht,
Wo sich die Tochter des Kaisers in seine Figur vernarret,
Viel Jahre in einem Thurm' ihn füttert, Tag und Nacht
Mit Locken und Weinen und Flehn die Haut zu eng' ihm macht
Und, ihrer Reize gewiß, stets seiner Besserung harret;

24.

Und endlich, da er wie Pech an seiner Amanda hält,
Den prächtigsten Hals, der den von Auroren und Floren
Und Phrynen verdunkelt hätte, entblößt, zu Füßen ihm fällt
Und fleht, zum wenigsten nur die einzige Lieb' in der Welt
Ihr anzuthun und ein Messer ihr in die Brust zu bohren;
Doch Alles umsonst! Indessen Amanda mit nacktem Fuß
Die Welt durchläuft, vom schroffen Kaukasus
Nach Cadiz, von da zurück zur Stadt des Alabandus,
Und Berg und Thal und die Ufer von jedem berühmten Fluß
Mit seinem Namen erfüllt, Amandus, ach, Amandus!

25.

Nichts denkt, nichts sucht als ihn, vor lauter Liebe nicht
Zeit
Zum Essen und Trinken hat und, wenn sie aus Mattigkeit
Auch endlich einschläft, nur von ihrem Amandus träumet;
Vor keiner Stadt sich länger säumet,
Als unter dem Thore zu fragen: O, sagt mir, aber geschwind,
Ist mein Amandus nicht hier? — Bis endlich, wider
Verhoffen,
Nachdem sie beide, sich suchend, die Erde rund umloffen,
Sie, vor dem Thor zu Lyon, wo sie zu Hause sind,
Einander in die Arme rennen
Und, da sie kaum vor Freude noch rufen können:

26.

Lebt mein Amandus } noch? — im nämlichen
Lebt meine Amanda } Augenblick, todt
Zur Erde sinkend, die liebenden Seelen verhauchen."
So weit läßt wohl die Prinzessin die Sachen ohne Noth
Nicht kommen! Mir däucht, sie weiß das Leben besser zu
brauchen,
Und fühlt wohl schwerlich von Mutter Natur sich bestimmt,
Von Sentimens und von Ideen zu leben.
Mein gnädiger Herr, Sie müssen mir vergeben!
Sie suchen ein Ideal! Allein der Weise nimmt
Die Dinge, wie sie sind, und was der Topf bescheeret,
Würzt Hunger zu Götterkost, — wie unser Horaz uns
lehret.

27.

Herr Ferafis hätte (da, in Gedanken verirrt,
Sein Herr auf sein Reden nicht achtet) noch lange so fortgedahlet,
Als durch ich weiß nicht was, das aus den Büschen strahlet,
Im Staunen dieser, und jener im Plaudern gehemmet wird.
Sie nähern sich und sehn durchs grüne Gitter
Der Hecken einen feinen Ritter,
Der ein Mal über das andre zum Zeitvertreibe gähnt,
In blauen Waffen mit Gold an einen Baum gelehnt.
Er hatte den Ort, wie es schien, zum Mittagsmahl' erkoren;
Zum wenigsten macht' ein Zwerg mit langen Faunenohren

28.

Sich viel zu thun, den Boden mit einem Tafeltuch
Zu decken und eine Pastete mit andern Niedlichkeiten
Vor seinem Herren auszubreiten.
Der weise Ferafis fand den angenehmen Geruch,
Der ihm entgegen weht, von guter Vorbedeutung;
Sehr froh, daß sich sein Prinz nicht abgeneigt bezeigt,
Den Fremden kennen zu lernen. Sie folgen also der Leitung
Der spürenden Nase. Man langet an, man steigt
Vom Pferd', und gleich im ersten Entgegengehen
Ist beiden, sie hätten einander schon irgendwo gesehen.

29.

Kaum haben die Herren sich genauer
Ins Auge geblickt, so erkennt mit angenehmem Schauer
Der schöne Amadis stracks im blauen Ritter den Mann,
Der von der Fee, durch die er dem Zauberthurm' entkommen,

(Wovon vielleicht, was unlängst Ferafis
Erzählte, noch Spuren in eurem Gedächtniß ließ)
An seiner Stelle Besitz genommen,
Als seine Phantasie sich abzukühlen begann.
Willkommen, ruft er und drückt ihm beide Hände, willkommen,
Herr Antiseladon! Wie treffen wir hier uns an?

30.

Gestehen Sie mir's, Herr Bruder, Sie suchen Abenteuer
In diesem Gebirge? — „Nicht daß ich wüßte, versetzt
Der Blaue; man wird der Ungeheuer,
Verwünschten Prinzessinnen, Feen und Riesen und Zwerge zuletzt
So satt, daß einer vor ihnen nach Grönland flüchten möchte,
Und wär' es auch auf einem Fischerkahn'." —
Herr Bruder, das nenn' ich Spleen, erwiedert jener; man dächte,
Was Ihnen die armen Prinzessen und Feen zu Leide gethan. —
„Nur gar zu viel Gutes, Herr Bruder, die reine Wahrheit zu sagen,
Und mehr, als Fleisch und Blut geschickt sind zu ertragen.

31.

Mein Unglück, mit einem Wort', ist — daß ich zu glücklich bin.
Sie halten dieß vermuthlich für baren Eigensinn?

Ich prahle nicht gern, doch so ist wahrlich nicht länger zu
leben!
Die Damen sollten sich wirklich ein wenig theurer geben.
O! goldne alte Zeit, wo bist du hingeflohn,
Die einst die zärtlichen Ufer des sanften Lignon beglückte?
Als ihren frommen, verliebten, getreuen Seladon
Asträa um einen Kuß auf ewig ins Elend schickte;
Um einen armen Kuß zu Lindrung seiner Qual,
Den er, als Nymphe verkleidet, auf ihren Lippen stahl!

32.

Da Jahre kamen und gingen, eh sich ein Hirt erfrechte
Und, bleicher als ein Gespenst, den Hut in der bebenden
Hand,
Mit stammelnder Zunge der strengen Hirtin gestand,
Daß er — doch ihrem Geschmack' am ewigen Jungfernstand'
Unpräjudicirlich — sein Herz ihr gern zum Opfer brächte!
Da man zehn Prüfungsjahre nicht mehr als billig fand,
Und, eh das liebende Paar um den ersten Kuß sich verglich,
Oft mehr als die Hälfte von beider Leben verstrich!" —
Und Sie, ruft Amadis, wollten hiezu die Stimme geben?
Sie wünschten sich wirklich, im Ernst', in Seladons Zeiten
zu leben?

33.

Was haben, Grausamer, Ihnen die unsern denn
gethan? —
„Herr Ritter, hören Sie nur erst meine Geschichte an,
Sie werden, das bin ich gewiß, mir Ihren Beifall geben;
In einem Stündchen ist Alles abgethan!

Doch lassen Sie uns vorher mit Saft von cyprischen
Reben
Und einem leichten Mahl, so gut der Mantelsack
Von meinem Zwerg' es gibt, die Lebensgeister erfrischen.
Für unsers gleichen taugt kein leckerhafter Geschmack;
Der Zufall pflegt in Bergen und öden Gebüschen
Uns irrenden Rittern gar oft noch schlechter aufzutischen."

Vierzehnter Gesang.

1.

Kaum hatte der dienstbare Zwerg das Tischtuch weggenommen,
So hieß Herr Antiseladon
Zu seinem griechischen Wein den schönen Ritter willkommen.
Sein geistiges Oel erhitzte beiden schon
Die Phantasie, als jener, nach seinem Versprechen,
Wie folget, begann zu seinem Gaste zu sprechen:
„Man muß gestehen, Herr Ritter, wenn anders zwischen Recht
Und Unrecht ein Unterschied ist, so hat das schöne Geschlecht
Viel Grund, sich über unser Betragen
In Ansicht seiner zu beklagen.

2.

Gesetzt auch, Alles sey wahr, im Wortverstande wahr,
Was, seit Erschaffung der Welt, die Zunft der Misogynen,
Die Juvenalen, die Popen und Crebillionen ihnen
Zum Unglimpf nachgesagt: so ist doch offenbar,
Daß alle Gebrechen, die wir so scharf an ihnen rügen,
Uns Männern ganz allein, nur uns zu Schulden liegen.
Unedel haben wir ein Vorrecht ausgeübt,

Das nicht des Geistes, das nur der Knochen Stärke uns gibt
Und aus dem schönsten und besten von allen Geschöpfen, dem Weibe,
Bloß eine Puppe gemacht zu unserm Zeitvertreibe.

3.

Allein auch hier entdeckt sich die ganze Bizarrerie
Von unserm Betragen. Tyrannisch machen wir sie,
Anstatt zum Gegenstand, zum Opfer von unserm Vergnügen;
Und wenn wir Alles gethan, die Macht zum Widerstehn
Den armen Seelen zu nehmen, die, während wir weinen und flehn
Und, schmeichelnden Hündchen gleich, zu ihren Füßen uns schmiegen,
Sich keines solchen Streichs versehn,
Uns glücklich zu machen glauben und wirklich unser Vergnügen
Mehr als ihr eignes genießen: dann heben wir unsern Kamm
Und prahlen mit Siegen, wie über das harmlose Lamm

4.

Der Wolf erhält. Wir adeln an uns zum Verdienste,
Was sie entehrt; wir bieten die ganze Macht
Von Amors Sophistik auf und brauchen tausend Künste,
Den Genius einzuschläfern, der ihre Unschuld bewacht,
In süße Gefühle und unbekanntes Entzücken
Die holden Seelen zu schmelzen, die, unerfahren in Tücken
Und gleich unfähig zum Trug' und zum Verdacht,
Durch ihre Unschuld selbst im Netze sich verstricken;

Und wenn dann endlich in einer verführerisch schönen Nacht,
Ein Augenblick, da die Vernunft die Sinnen zu schläfrig bewacht,

5.

Der Augenblick, dem wir so lange mit Schmerzen
Entgegen gesehn, der uns so manchen falschen Schwur,
So manche Thräne gekostet — ein Augenblick, wo die Natur
Sich mit der Liebe verschwört, die nichts besorgenden Herzen
Uns in die Hände zu spielen — sie endlich überschleicht:
Dann sind wir noch ruchlos genug, der armen Betrognen zu lachen,
Die Qual, betrogen zu seyn, durch Hohn noch anzufachen
Und unsern unrühmlichen Sieg dem ganzen Erdenkreis
Mit lautem Krähen kund zu machen." —
Dank sey dem Himmel, daß ich hierin mich schuldlos weiß!

6.

Fällt Amadis ihm ins Wort: Ich bin nicht unerfahren,
Setzt er erröthend hinzu, allein ich muß gestehn,
Daß, wo ich mit zärtlichen Damen mich je verwickelt gesehn,
Sie die Verführerinnen waren. —
„Ich wünschte, (versetzt mit einem Tragödienton,
Der ziemlich komisch klang, Herr Antiseladon)
Von meiner Wenigkeit ein Gleiches rühmen zu können.
Indessen sind doch die Schönen, (wie herzlich gern' ich sie auch
Vertheidigen möchte nach Ritter-Pflicht und Gebrauch)
Auf jeden Fall sehr unvorsichtig zu nennen.

7.

Pflegt, was sich nicht leugnen läßt, das Mannsvolk ohne
Schonen
Der weiblichen Güte mit Undank zu lohnen,

Wie jedes Mädchen unzähligemal
Von Mutter und Tanten hört: wer heißt die guten Kinder,
Durch tausend Exempel gewarnt, von ihren Verehrern gelinder
Als von den übrigen denken? — Doch alle diese Moral
Ist gar zu abgenützt, dabei uns aufzuhalten!
Wir machen's just, wie unsre lieben Alten,
Und trösten uns damit, daß unsre junge Welt,
Dem Ansehn nach, nicht weit vom Stamme fällt.

8.

Sie also auf meine Geschichte nicht länger warten zu lassen,
So wissen Sie denn, mein Herr, daß eine große Stadt
Im Celtenlande, von ihren schmutzigen Gassen
Die kothige zubenannt, mich jung gesehen hat.
In meinem Lande sieht ein Knabe von sechzehn Jahren,
Von leidlicher Bildung und langen blonden Haaren,
Das ganze schöne Geschlecht für gute Beute an.
Es wimmelt Hof und Stadt von solchen Gynäkophagen,
Die ihren kleinen Eroberungsplan
Für jedes beliebige Herz stets in der Tasche tragen.

9.

Von diesen Gecken nun, Herr Ritter, war auch ich.
Man unterschied mich bald, und meinen Namen zu melden
Ersparte mir halben Weg: der Ruhm that mehr für mich,
Als ich verdiente; kurz, ich galt für einen Helden.
Zum Unglück' oder Glück für meinen besagten Ruhm,
Gab mir ein Zufall ein, mein neues Heldenthum

An einer Fee zu bewähren,
Die über dem hohen Geschäfte, den Geist sich aufzuklären,
Nicht merkte, daß ihr, trotz seinem hohen Flug',
In laeva parte mamillae so gut wie Andern was schlug.

10.

Nichts däuchte ihr anfangs schwerer zu fassen,
Als dieser innerliche Zug
Zu meiner kleinen Person, den sie mi sehen zu lassen
Aus Unschuld kein Bedenken trug.
Wir suchten den Urgrund davon — im Lande der Ideen
Und in dem ursprünglichen Stande, worin, ich weiß nicht wo,
Wir uns vor unsrer Geburt zum ersten Male gesehn.
Sie lächeln der Grille? Allein die Fee dachte nun so,
Und hätte sie diese Grille im Plato nicht gefunden,
Ich bin gewiß, sie hätte sie selbst erfunden.

11.

Von allen menschlichen Dingen schien ihr
Das Geistigste — Liebe zu seyn, just das, was Menschen und Thier
Am meisten unterscheide und einer höhern Sphäre
Uns näher rücke. Denn daß, was ihr so schön
Und geistig däuchte, die vis centripeta wäre,
Woraus, wie Büffon meint, sich jedes Phänomen
Der Liebe ganz ungezwungen und von sich selbst erkläre,
Das wollte die gute Frau sich nimmermehr gestehn.
Dieß war nun eine von ihren Eigenheiten,
Und über diesen Punkt war nicht mit ihr zu streiten.

12.

Indessen fand sie sich doch in manchen Stunden und
Tagen,
Sie wußte selbst nicht von was, noch wie, noch wo, gerührt,
Und — kurz, es zeigte sich endlich, die reine Wahrheit zu
sagen,
Daß Büffon Recht behielt. Dieß hatte sie kaum verspürt,
Da, Herr, da hätten Sie ihre Klagen
Selbst hören, selbst sehen sollen, wie sich die Frau geziert!
Von ihrem System den Fall zu überleben!
Sie schwor, das könne sie nicht, und wirklich fing ich an,
Für ihr Gehirn' in Sorgen zu schweben.
Und gleichwohl that sie, was Andre in ihrer Lage gethan:

13.

Sie lebte so stark wie zuvor. Doch, eh' ich entlassen
zu werden
Die Ehre hatte, verehrte die gute Dame mir
Dieß seltne Cabinetsstück hier
In meinem Busen, ein Stück, das auf der weiten Erden
Nie seines gleichen gehabt, erklärte mir davon
Die Eigenschaften und sprach: Hier, Antiseladon,
Empfangen Sie diesen Fächer und wollen Sie meine Rache
Nicht eben so streng' erfahren, als zärtlich ich Sie geliebt,
So schwören Sie mir — an sich die leichteste Sache,
Doch ohne welche mein Herz sich nie zufrieden gibt —

14.

So schwören Sie mir, nicht eher aufzuhören,
Bis jedes leere Feld, das dieser Fächer führt,

Mit seinem gehörigen Bildniß geziert,
Sie bis zum Anschaun überführt,
Daß alle von meinem Geschlecht' in eben den Orden gehören,
Worin Sie mich initiirt.
Was konnt' ich machen, Herr Bruder? — Sie hätten so gut
geschworen,
Als ich: denn, that ich's nicht, so waren meine Ohren
Das Wenigste sicherlich, was ich dabei gewagt.
Und nun, mein Herr, nachdem ich Ihnen gesagt,

15.

Daß hundert Felder — Sie können sie zählen —
Auf meinem Fächer sind, wie viele, meinen Sie, fehlen?
Ein einziges noch, ein einziges Bildchen fehlt,
So sind es hundert, wohl gezählt!"
Ist's möglich? rief Herr Amadis, neun und neunzig?
Und diese, wie es scheint, in ziemlich kurzer Zeit!
So bleibt gewiß das hunderte Feld nicht einzig
In seiner Art. — „Ich hoff', es soll nicht weit
Von seiner Bestimmung seyn, versetzt der Ritter vom Fächer;
Gut, fährt er fort, indem er beide Becher

16.

Mit Weine füllt, Herr Ritter, stoßen Sie an!
Es leben die neun und neunzig!" — Sie leben, ruft mit
Lachen
Der schöne Amadis mit, weil ich's nicht hindern kann,
Wiewohl sie ihrem Geschlecht sehr wenig Ehre machen!
Indessen wünscht' ich doch, wofern' es thunlich ist,

Dieß Wunder von einem Fächer mit eigenen Augen zu
sehen. —
„Von Herzen gerne, versetzt der Antiplatonist,
Doch ohne Gefährde der sämmtlichen Damen und Feen,
Von welchen die Ehre dabei ein wenig betroffen ist!
Hier, Ritter, nehmen Sie hin.“ — Bei Skogula und Mist,

17.

Ruft Amadis, wie er davon die zarten Flügel entfaltet,
Was zärtlicher Schönen! und alle so vielfach schön gestaltet!
„Ich sehe, versetzt der andre, ein zierlicher Nachthabit
Kann auch an Bildern das Urtheil ein wenig fälschen.
Indeß gesteh' ich zu, die meisten gehen noch mit.
Sie finden wenigstens von germanischen, brittischen, wälschen
Und maurischen Damen, aus jedem Weltrevier,
Von jedem Maß' und Wuchs, von braunen, blonden und
rothen,
So gut sie auf meinen Reisen das Glück mir angeboten,
Die echten Originale in diesem Souvenir.“

16.

Sie sind ein glücklicher Prinz! Das nenn' ich begabt
von Feien!
Ruft Amadis aus, — und doch (Sie müssen mir verzeihen)
Begreif' ich nicht, wie man, wie Sie, nur kommt und sieht
und siegt. —
„Ich denke, erwiedert sein Freund, was uns am meisten
betrügt,
Ist, daß wir dem weiblichen Geist zu viele Gründlichkeit
leihen,

Und daß, wenn's uns mißlingt, die Schuld an uns selber
oft liegt.
Zwar leugne ich nicht, daß manche schöne Kinder
Ihr Ebenbild auf dem Fächer mir ziemlich sauer gemacht;
Doch (unter uns) die meisten ergaben sich geschwinder,
Als ich und als sie selbst gedacht.

19.

Bei solchen Eroberungen kommt (wie bei der Hannibalen
Und Cäsarn) freilich sehr viel auf einen guten Plan,
Viel auf die Kunst, dem Feind' in die Flanken zu fallen,
Kurz, viel auf die Klugheit, doch mehr auf den Augenblick an.
Von diesem sogleich Gebrauch zu machen wissen,
Dieß nenn' ich den Gipfel der echten Eroberungskunst.
So wär's, zum Beispiel, bloß die unverhoffte Gunst
Des Zufalls, was mir die Ehre verschaffte, Sacharissen
An ihrem Geliebten zu rächen, von dem sie verrathen sich
hielt;
Ein Stündchen später, so hatte ihr Blut sich abgekühlt.

20.

Hier, Ritter, sehen Sie her! Wer sollte dieser Spröden,
Mit dieser Vestalenmiene, mit diesem abschreckenden Blick,
Was Menschliches anzusinnen sich nur im Traum' entblöden?
Daß ich es wagen durfte, war freilich bloßes Glück.
Sie konnte doch billig hoffen, in ihrem Cabinete
Vor Zeugen sicher zu seyn? Wie hätte sie jemals davon
Sich träumen lassen, auf ihrem Ruhebette
Mit ihrem Ovid in der Hand, auf einen Endymion

Von Tizian mit ausdrucksvollen Geberden
Die schmachtenden Augen gesenkt, von mir erwischt zu
werden?

21.

Dem Zufall ganz allein und ihrer Iris war
Im Grund das Unglück beizumessen;
Auch bin ich überzeugt, daß von der ganzen Schaar
Aufs mindste ein Drittel sich bloß zufälliger Weise vergessen.
Der Einfluß der äußern Dinge ist wirklich wunderbar.
Im Rosenmond' und in den schwülen Tagen,
Wenn Sirius wüthet, befand ich Manche zu schwach,
Gefälligkeiten zu versagen,
Die vierzehn Tage zuvor und hernach
Sich stark genug fühlte, sie selbst dem Hercules abzu-
schlagen.

22.

Indessen glauben Sie mir, mein trauter Amadis,
Um einen Platz mit Vortheil zu berennen,
Hängt Alles davon ab, das Innre wohl zu kennen.
Vom Zufall bleibt der Erfolg doch immer ungewiß.
Allein, die schwache Seite von einem Charakter studiren,
Dieß nenn' ich das wahre Geheimniß, ihn, wie Ihr wollt,
zu führen.
Vor jedem neuen Gegenstand'
Ein andrer Mann! Ein Momus bei galligen Spröden,
Bei Zärtlichen lauter Gefühl, voll stiller Zucht bei Blöden,
Bei Ernsten ein Sittenlehrer, bei Muntern lauter Tand,

23.

Kurz, bei Europen ein Stier, ein sanfter Schwan bei
Leden,
Bei Schwachen ein kleiner Sacripant,
Ganz Ohr bei den zehenten Musen, die lauter Orakel reden,
Ein Schwärmer bei Schwärmerinnen und bei Coquetten
galant,
Dieß war mein Talisman. In meinen Knabenjahren
Lernt' ich's im Nepos schon dem Alcibiades ab
Und bin, seitdem ich die Welt in ritterlichem Trab
Durchziehe, wie Sie sehn, sehr wohl dabei gefahren.
Sie können nicht glauben, mein Herr, wie weit
Die einzige Regel uns bringt: „gefällig zu rechter Zeit."

24.

Ich gebe sie Ihnen in allen andern Sachen
Für einen Passepartout: allein, insonderheit
Sein Glück bei Damen und durch die Damen zu machen,
Ist nichts von solcher Wirksamkeit.
Ein Kinderspiel thut öfters Wunderdinge.
Bei Flavien setzte mich ein seltner Wurm in Gunst,
Aus welchem die Kennerin sich den schönsten der Schmetterlinge
Für ihre Sammlung erzog; bei Andern die edle Kunst,
Ihr Bild aus Papier zu schneiden, zu stricken, zu brodiren,
Ihr Papchen schwatzen zu lehren, Dianchen zu caressiren,

25.

Und zwanzig andere Künste von dieser Wichtigkeit,
Worin ich die Ehre hatte in meiner schönen Zeit
Für einen grossen Mann zu passiren

Und manche Tugend dadurch ein wenig irre zu führen.
Indeß ist Alles, was ich damit gewann,
Ein ekler Geschmack, den nichts mehr reizen kann.
Schon Jahre lang durchstreif' ich Thäler und Berge
Und überlasse den Rest der schönen Welt
Gelegenheitlich — meinem Zwerge,
Der, wie Sie ihn sehn, für keinen geringen Wicht sich hält.

26.

Er rühmt sich wenigstens laut, mit seinen kleinen Gaben
(Wiewohl er eben kein Adon
Zu seyn gesteht) doch manchen Königssohn
Bei mancher Venus schon dethronisirt zu haben."
Allein das hunderte Feld? fällt unser Ritter ein,
Das werden Sie doch vermuthlich nicht allein
Brach liegen lassen wollen? — „Dafern ich's wollt', (erwiedert
Der blaue Ritter) so bindet mich mein Schwur;
Und etwas, daß ich seit kurzem von einem Fremden erfuhr,
Hat meinen Eroberungsgeist von neuem ein wenig befiedert.

27.

Ein blasser milchichter Ritter, ich weiß nicht wie genannt,
Ein wahrer Seladon, machte mir eine Dame bekannt,
Die, wie er sagt, in diesen Wäldern irret.
Er bete, sagt er, die Wilde schon sieben Sommer an;
Er habe, sie zu erweichen, sein Möglichstes gethan,
Geduldet, geseufzt, geweint, gegirret
Und nichts vermocht: so daß, nachdem ihm nun
Die Lust vergangen sey, ihr länger nachzujagen,

Er fest beschlossen habe, sich ihrer abzuthun
Und sich der Ersten, die ihm begegne, anzutragen.

28.

Die Dame, so schwor der arme Dulder mir,
Sey schöner als Juno, allein kein lybisches Thier
Sey halb so grausam. Vermuthlich lag der Fehler
An seiner Methode. Wie dem auch seyn mag, ich bin
Entschlossen, das hunderte Feld und meine Siegesmähler
Mit dieser Menschenfresserin
Vollzählig zu machen." — Viel Glück zum Unternehmen!
Vermuthlich wird der Erfolg die Erwartung nicht beschämen,
Spricht unser Held: indeß gesteh' ich unverblümt,
Ich wünschte meinen Freund durch edlere Siege berühmt.

29.

Unmöglich kann ich mein Herz mit dem Gedanken versöhnen,
Ein sanftes Geschöpf, dem gegen den Uebermuth
Des stärkern Geschlechts die Natur nur zärtliche Blicke und Thränen
Zu Waffen verlieh, zu mißhandeln mit kaltem Blut'
Und, wenn sie zuletzt das Opfer von unsern Künsten geworden,
Mit grausamer Hand noch ihre Ehre zu morden;
Dazu, ich sag' es frei, find' ich kein Herz in mir:
Ich kann im Nothfall Tigern und Löwen,
Hyänen und Amphisbänen ins Weiße im Auge sehen,
Dieß kann ich nicht! und bin mir selber hold dafür. —

30.

„Herr Bruder, erwiedert der Ritter in blauen Waffen,
Wiewohl die Natur mein Herz aus spröderm Thon' erschaffen,

So sag' ich und sagt' es voraus, Sie haben völlig Recht!
Im übrigen seh' ich doch nicht, warum wir dem schönen Geschlecht
Mit Tugenden, die es nicht hat, noch suchet, schmeicheln wollten,
Und was die Schönen und wir dabei gewinnen sollten?
Ich hasse den Bösewicht auch, so gut ein Biedermann
Ihn immer hassen soll und kann,
Der durch Betrug und niederträchtige Ränke
In schuldlose Herzen sich schleicht; doch, daß ich's d e m verdenke,

31.

Der, wenn, zum Exempel, der Feind die Festung schlecht bewacht,
Sie mit Vertheidigungsmitteln gehörig zu versehen
Versäumt, die Außenwerke und nahe gelegnen Höhen
Entblößt und übel besetzt, recht wie mit Vorbedacht
Uns preisgibt, kurz, sich schlecht und lässig vertheidigt,
Wer, sag' ich, in solchem Falle die Schwäche des Feindes benützt,
Folgt einer Maxime, die sich aufs erste Kriegsgesetz stützt." —
Ihr Gleichniß, Herr Ritter, und Ihre Maxime beleidigt
Ein zärtliches Ohr, erwiedert unser Mann:
Ich möchte wohl wissen, was uns berechtigen kann,

32.

Das weibliche Herz für eine Festung zu halten,
Die wir erobern müssen? — „Ich finde bei Neuern und Alten
(Spricht jener) zu allen Zeiten und in der ganzen Welt
Durch dieses Bild die Sache vorgestellt;

Und glauben Sie mir, es stände nur schlimmer um die Sitten,
Wofern' es anders wäre. Es geht uns wie den Britten,
Bei denen die Grundverfassung sich nur durch Zwietracht
erhält.
Doch, wenn es Ihnen noch weiter mit mir zu reisen gefällt,
So wird es Zeit seyn aufzubrechen;
Wir können uns unterwegs noch länger hievon besprechen."

Fünfzehnter Gesang.

1.

Die Ritter trabeten noch nicht eine Meile lang
Und schwatzten von tausend Dingen, womit wir, aus guten Gründen,
Den Lauf der Geschichte zu hemmen für jetzt nicht nöthig finden,
Als unvermerkt ein sanft absteigender Hang
Sie aus dem Wald' in eine Gegend brachte,
Wo Antiseladon auf einmal Halte machte.
Es war das lieblichste Thal, das sich ein Musensohn
Zum Aufenthalt' erwählen könnte,
Wenn ihm ein günstiger Stern die freie Wahl vergönnte.
„Da sind wir! rief Herr Antiseladon.

2.

Hier ist der Ort, den mir der Ritter nannte,
Das reizende Thal, woraus verliebte Verzweiflung ihn bannte;
Hier ist der kleine sich schlängelnde Fluß,
Der zwischen Rosen irrt; dort in des Wäldchens Mitte
Der kleine Tempel; dort, hinter den Pappeln, die Hütte:

Es kann nicht fehlen, in dieser Gegend muß
Die neue Diane sich uns mit ihren Nymphen enthüllen."
Von welcher reden Sie? — fragt unser Paladin.
„Von eben dieser, mit welcher ich fest entschlossen bin
Des Fächers letztes Feld zu füllen.

3.

Sie müssen wissen, die Dame, die etwas grillenhaft scheint,
Verlor sich (sagte mir ihr abgedankter Freund)
Von ihren Schwestern, die schon seit einigen Jahren
Durch Berg und Thal auf Abenteuer fahren.
Besagter Seladon, sobald er den Unfall erfuhr,
Macht, wie natürlich, sich auf die Beine, die Spur
Der Dame, die er liebt, in diesem Gebirge zu suchen;
Er sucht in jeder Kluft, in jedem hohlen Baum'
Und findet sie endlich bei diesen jungen Buchen,
In einem Costume, wie ihm kein Fiebertraum

4.

Sie närrischer zeigen könnte. Sie war in eine Diane,
Und ihr Gefolg' in Nymphen und Faunen übersetzt;
Nicht etwa in eine moderne Diane,
Die, außer Köcher und Pfeil und einem Mond von Lahne
Am Stirnband', in allem Andern das alte Costume verletzt;
In eine Dian' à la Grecque, mit bloßen Armen und Beinen,
Just wie sie auf geschnittnen Steinen
Das prüfende Auge der Kenner ergetzt.
Die Mode setzt Knöchel voraus, wie Homer an Thetis sie preiset,
Daher auch nicht jede Göttin uns gern die Knöchel weiset."

5.

So sprach der Ritter vom Fächer. Doch, um den Leser nicht
In dunkeln Vermuthungen irren zu lassen,
Erstatten wir ihm, ganz kurz, umständlichern Bericht
Von dem, was Leoparden (von welcher der Ritter spricht)
Begegnete, seit wir sie im vierten Gesange verlassen.
Das schöne goldne Schloß, das ihr so nahe schien,
Das nämliche Schloß, worin wir unsern Paladin
Mit drei von Bambo's Töchtern zu sehn die Ehre hatten,
Schien, leider! je stärker sie lief, je weiter vor ihr zu fliehn
Und tauchte sich immer in grauere Schatten.

6.

Als endlich die dunkelste Nacht ihr alle Hoffnung entriß,
So wußte sie anders sich nicht mit ihren Nymphen zu retten,
Als eine Art von ziemlich luftigen Betten
Aus dürrem Laube zu machen, wie einst der schlaue Ulyß.
Wie gut sie geschlafen habe, dieß (sagen die Annalisten)
Sey etwas, worüber sie uns, wiewohl sie ihr Bestes gethan,
Um auf den Grund zu kommen, im Zweifel lassen müßten.
Wohl oder übel, genug, der Morgen brach heran:
Die schwarzen Hämmlinge mußten den höchsten Gipfel besteigen,
Allein da wollte kein goldnes Schloß sich zeigen;

7.

Auf viele Meilen ringsum auch nicht ein ströhernes Dach.
Bei dieser Nachricht drang ein allgemeines Ach
Aus jedem Busen. Sie hätten, so züchtig sie waren,
Von zwanzig australischen Riesen den Anzug lieber erfahren.

Zum Unglück war der Morgen ziemlich kühl;
Die armen Kinder! Sie schmiegten, einander anzuflammen,
Mit Armen und Beinen verschränkt, wie Bienen, sich zusammen.
Ein Houdon hätte aus ihrem Gewühl
Sich schöne Gruppen sammeln können.
Allein auch dieser Trost, wär's ja ein Trost zu nennen,

8.

Beförderinnen der Kunst auf ihre Kosten zu seyn,
War ihnen versagt. Zuletzt fiel Leoparden ein,
Es könnten die Schwarzen, die ihr Gefolge vermehren,
Der Westen und Schürzen im Nothfall wohl entbehren,
Womit sie, nicht sowohl aus Wohlstand als zum Staat,
Bekleidet waren. Der ganze weibliche Rath
Klatscht diesem Einfall zu: man fand ihn klug und billig,
Und, kurz, die Mohren mußten, unwillig oder willig,
Zu Gunsten der Dame und ihrer Najaden
Sich ihrer gestreiften Westen und runden Schürzen entladen.

9.

Die Nymphen putzten damit sich in die Wette heraus
Und schmeichelten sich, sie sähen wie echte Oreaden
In ihrem neuen Anzug' aus;
Denn bei den meisten bedeckten die Schürzen kaum die Waden.
Sie ließen, um dem Costume getreu zu seyn, ohne Band
Ihr langes Haar die weißen Schultern umfliegen
Und schnitten, die Arme bloß zu kriegen,
Die Aermel der Westen weg. Selbst Leoparde empfand

Ein königstöchterliches Vergnügen,
Als sie, des ganzen Kopfs länger, in ihrer Mitte stand,

10.

Wie einer Diane geziemt. Die neuen Oreaden
Durchstreiften jetzt Berg und Thal in ihrer Carnevalstracht,
Bis endlich, beim stillen Lichte der schönsten Sommernacht,
In vorbesagtem Thale, versteckt von den Rosengestaden
Des kleinen Flusses, der arme Trebisond
Die Göttin und ihre Nymphen im Baden,
Mit wenig Draperie beladen,
Zufälliger Weise beschlich. Zum Unglück schien der Mond
In vollem Glanz'. Er glaubte sich sicher vor ihren Blicken,
Doch ihn verrieth zuletzt sein allzu lautes Entzücken.

11.

Der neue Aktäon wird gehört, gesucht, gefunden
Und, von der Nymphenschaar (der's nicht an Herz gebricht,
An einen Mann sich zu wagen) mit Epheukränzen gebunden,
Ins helle jungfräuliche Mondenlicht
Dianen vorgeführt. Sie zürnte fast zum Rasen,
Daß der Vermess'ne, der mit profanem Gesicht'
In ihren Reizen gewühlt, noch Odem in seiner Nasen
Behalten sollte; und wenn sie den armen Wicht
In keinen Rehbock oder Hasen
Verwandelt, lag's gewiß an ihrem Willen nicht.

12.

Auf seinen Knieen, und ohne die Augen aufzuheben,
Beschwor sie mit heißen Thränen, laut schluchzend, Bleumourant,
Ihm lieber den Tod mit einem Blicke zu geben,

Als ihn zu verbannen. Umsonst! Er soll zur Strafe leben!
Soll leben, soll, auf ewig aus ihren Augen verbannt,
Zu seiner Qual ihr Bildniß mit sich tragen
Und (wenn er will) sein Leid den stummen Felsen klagen.
Denn, sollt' er kühn genug seyn und nur dem Wiederhall
sagen,
Was er gesehn, so ist ein jäher Tod
Das Kleinste, womit ihn die Göttin bedroht.

13.

Wie könnte die Stolze nur den Gedanken ertragen,
Daß einer im Stande seyn sollte, gerichtlich zu schwören —
sie sey
Ein Weib? — Wie grillenhaft! wird manche Leserin sagen:
Indessen kennen wir zwei bis drei
Und zweifeln nicht, zählte man recht, daß ihrer noch etliche
wären,
Die sich in diesem Punkt für Leoparden erklären.
Dieß also, geneigter Leser, ging
Voran, eh sich der Ritter vom Fächer,
Des ganzen Männerstamms selbst aufgeworfner Rächer,
Des Mädchens Uebermuth zu züchtigen unterfing.

14.

Die Ritter, seit wir von ihnen auf kurze Zeit Abschied
genommen,
Sind nun dem Lager der Göttin so nahe gekommen,
Daß Antiseladon bereits das Urtheil fällt,
Es lohne sich wirklich der Mühe, nach ihrem Bilde zu streben.
Er sah sie, bedeckt von einem grünen Gezelt',

Auf einem Blumenthron, von ihren Nymphen umgeben,
Und ihr zu Füßen lag auf seinem rechten Knie
Ein mächtiger Ritter. Es schien, als höre sie
Das, was er ihr sagte, wo nicht mit günstigen Mienen,
Doch auch mit solchen nicht an, die ihn zu schrecken schienen.

15.

Der Mann, den Keiner noch kannte, war weder minder noch mehr,
Als Boreas! — Und wie kommt der auf einmal hieher?
Fragt ihr — Nachdem er den Park des Negers verlassen
Und endlich dem schönen Ritter vergebens aufzupassen
Ermüdete, ward er vom Zufall (der, im Vorbeigehn gesagt,
Die kleine und große Welt, so übel nicht, regieret)
Auf Leopardens Spur geführet.
Er fand die Göttin auf der Jagd —
Der Jagd? ruft hier ein Versrichter:
Ein Unterhändler, ein Lügner und ein Dichter

16.

Soll nicht vergeßlich seyn! Wo nahm sie denn den Speer,
Der einer Diane gebührt, und Bogen und Köcher her? —
Herr Kritikaster, man jagt verschiedene Dinge,
Ihr Schnitzer, Fliegen Schach=Baham und Kaiser Domitian,
Frau Leoparde — Schmetterlinge.
Doch was bekümmert uns dieß? Genug, der Caliban
Fand sie und fand an ihr, so wie er sie erblickte,
Was sich für sein Bedürfniß schickte.
Die Dirne, denkt er, steht mir an;
Zwar scheint sie wild, doch hab' ich schon wildere eingethan.

17.

Lang von Gesicht, der Juno Wuchs und Busen,
Der Pallas Augen, groß und grau;
Der Blick und die Miene, von Venus und von Medusen
Zu gleichen Theilen entlehnt, wiewohl nicht so genau,
Daß, wenn sie sich vergaß, nicht die Meduse zuweilen
Die Venus verschlungen hätte; ein Amazonenschritt
Und, kurz, das Ganze mit allen seinen Theilen
Schien ihm gemacht, die Wunde zuzuheilen,
Womit Miß Chatouilleuse sein tapfres Herz durchschnitt.
Um diesen Preis thäte wohl selbst Herr Roland einen Ritt!

18.

Auch Leoparde, wiewohl bei seinem Anblick zu schlagen
Ihr Herz verschmäht, empfindet ich weiß nicht welchen Hang,
Ihn besser als Bleumouranten, den Seufzer, zu ertragen.
Die Sympathie geht immer ihren Gang.
Sie fand an Tapfern stets vorzügliches Wohlbehagen,
So wie die Trompete ihr besser, als sanfte Flöten, klang.
Auch hatte der Ritter das Glück, den Nymphen einzuleuchten:
Sie warfen vor ihrer Göttin in halbem Kreise sich hin
Und standen nicht auf, bis sie den Eigensinn
Der Stolzen zu seinem Vortheil' erweichten;

19.

In so fern wenigstens, daß sie sich ihn
Zu ihrem Beschützer, solange sich ihre Schwestern nicht fänden,
Gefallen ließ. Man konnte die Sache nicht besser wenden.
Mit einer schönen Prinzessin herum im Lande ziehn,
War in den Zeiten der irrenden Ritter

Nicht, was es heut zu Tag' ist. Die Nonne hinterm Gitter
Ist sichrer nicht, als damals auf freiem Felde, ja gar
In stillen Gebüschen und dunkeln Felsenschlünden,
Die schöne Angelika selbst bei ihren Beschützern war;
Wiewohl wir von Amors Schlichen auch damals Proben finden.

20.

So standen die Sachen, als Antiseladon
Und unser Held mit aufgezognen Visiren,
Die Speere gefällt, sich Leopardens Thron
Mit Ehrfurcht nähern, sodann behende von ihren Thieren
Herunter glitschen, um sich und Alles, was
Sie Liebes und Gutes zu ihren Diensten vermögen,
Nach Rittergebrauch der Dame zu Füßen zu legen.
Allein kaum warf der rauhe Boreas
Den ersten Blick auf unsern schönen Ritter,
So zog sich um seine Stirn' ein schwarzes Ungewitter,

21.

Sein rollend Auge funkelt Wuth,
Die Adern schwellen, es kocht sein feuriges Blut,
Die Wange glüht, erblasset, färbt sich wieder
Mit braunerm Roth, die dicke Lippe wird blau,
Und, ohne daß der Respect vor seiner gebietenden Frau
Ihn halten kann, wirft er vor ihr sich nieder
Und schnaubt: „Der Knabe hier, der Ihrer Majestät
Sein glattes Mädchengesicht zu weisen
Gelüsten sich läßt, ist, wie er geht und steht,
Ein Schurke, und leugnet er's, traun! so will ich's ihm
beweisen!

22.

Ein doppelter Schurke! das soll ihm mein blankes Eisen,
Gestatten Sie mir's, in seine Zähne beweisen;
Beweisen, daß er am Himmel, an seiner Rittertreu',
An allen Damen und mir ein feiger Verräther sey!"
Das lügst du, Canibal, fällt trotzig
Ihm Antiseladon ein und wirft den Handschuh hin.
„Wer spricht von dir? erwiedert verächtlich und protzig
Der nervige Enkel des grossen Facardin;
Nimm deinen Handschuh auf und sieh', in sichrer Ruh,
Dort hinter den Mädchen, dem Spiel, das dich nichts
angeht, zu."

23.

Du lügst es, sag' ich, versetzt der Ritter in blauen Waffen,
Ich wiederhol' es, du lügst! Der schöne Ritter hier,
Den du zu lästern wagst, erwiese so einem Laffen,
Wie du, durch seine Rache zu große Ehre. Mit mir
Hast du's zu thun; mein Arm soll Rache ihm verschaffen!
Die Göttin, deren Ohr dein Lästermaul entweiht,
Hat, mir dazu den Beifall abzuschlagen,
Gewiß zu viel Gerechtigkeit.
„Gut! schreit der Wilde, ich seh' aus deiner Hastigkeit,
Du hast vermuthlich mehr als eine Haut zu wagen.

24.

Ich gebe noch eine Minute dir zum Bedenken Zeit."
Nicht länger geprahlt, ruft jener, fort, mache dich bereit! —
Der schöne Paladin stand während dieser Scene,
An seine Lanze gelehnt, mit einem Anstand da,

Als ging' ihn das, was um ihn her geschah,
Nicht näher an, als einen der Söhne
Des Priester Johann. Ein wenig stieg ihm das Blut
In seine Wangen, doch nur, um ihrer blühenden Schöne
Mehr Reiz und die Miene zu geben von einem Mann
von Muth.
Die Nymphen wurden ihm alle vom ersten Ansehn gut.

25.

In jedem Blick', aus Augen ihm zugesendet,
Worin Bewunderung sich mit zärtlicher Angst vermengt,
Strahlt ein Geständniß ihm zu, das ihm ein Herz verpfändet.
Allein der Ritter, dem Streit' ein Ende zu machen, wendet
Sich an die Prinzessin und spricht: Von welchem Dämon
gedrängt,
Der Ritter hier, vermuthlich des Lebens überdrüssig,
Mich anfällt, weiß ich nicht. Nicht hab' ich ihn gesehn.
Doch ist er ja zu sterben schlüssig,
So soll ihm, wie er will, geschehn!
Mehr Worte wären überflüssig.

26.

Mein Nam' ist Amadis — „So süß
Klingt meiner nicht; doch pflegen deines gleichen
Vor seinem bloßen Klang schon länger zu erbleichen,
Als deine Amme den Windeln dich entließ." —
Nimm deine Lanze, Mann, und höre auf zu prahlen!
Spricht Amadis, — und du, von deren Strahlen
Beim ersten Blick mein Herz in heil'gem Feuer schmolz,
Begünstige, Göttin, meinen Stolz,

Nach deines Beifalls Ehre zu ringen,
Und laß durch einen Wink mein Unternehmen gelingen!

27.

Mit diesem kräftigen Rittergebete
Umfaßt er seinen gewichtigen Speer
Und schreitet, wie zum Getön der muntern lydischen Flöte
Ein fröhlicher Tänzer, Sieg athmend einher.
Die spröde Göttin selbst scheint ihm mit wärmern Blicken
Geheime Wünsche nachzuschicken.
Allein, wie oft und schwärmerisch er nach ihr
Sich umgesehn, erröthen wir zu melden.
Zwar loben wir Gefühl an einem Helden,
Und, artig mit Damen zu seyn, ist jedes Mannes Gebühr:

28.

Allein von jedem schönen Busen
Sogleich in vollem Brande zu stehn
Und lauter Zwitter von Charitinnen und Musen,
Von Pallas und Venus in allen Frauen zu sehn,
In Bambo's Töchtern sogar, wovon fünf nach einander
Die Ehre gehabt, sein Herz in ihrem Wirbel zu drehn:
Dieß würde, wir müssen's selbst gestehn,
Mit allen Thaten des großen Polexander
Nicht gut gemacht. Bei ihm war's nun zur andern Natur
Geworden, und Ferafis, sein Secretair, beschwur,

29.

Er hab' ihn, an einem Tage, zwei Damen, der einen früh,
Der andern im Mondschein, mit solcher Ekstasie,

Daß ihm die Thränen am Backen herunter geloffen,
Beweisen gehört, daß jede von ihnen die erste sey,
Die gänzlich sein Herz erfülle; und ging dann, wider Verhoffen,
Am nächsten Tage vielleicht, der Paroxysmus vorbei,
So war ihm, als ob er aus einem Fieber erwache:
Mit einem Wort', in diesem Fache,
Dank seiner Schwärmerei! war unser armer Held
Ein Don Quixote, so gut als einer in der Welt.

30.

Wie weit er mit Leoparden die tragische Liebesposse
Getrieben hätte, das bleibt dahin gestellt:
Zum Glück für ihn und uns ruft ihn die Ehre ins Feld.
Denn Boreas tummelt sich schon auf seinem dänischen Rosse
In weiten Kreisen herum und strotzt nach Möglichkeit;
Ihr dächtet, Roß und Reiter werde
Von einer Seele belebt; sie wiehern beide nach Streit
Und werfen die Nüstern empor und stampfen verächtlich die Erde.
Man sah, daß beiden des Kampfes Gefahr
Und Lanzenbrechen gewohntes Lustspiel war.

31.

Und nun, nachdem auch unser Held
Sein edles Pferd, den Enkel des schnellen Bajardo, beschritten
(Den, wie ihr wißt, Rinaldo von Montalban geritten)
Und mit gelüftetem Speer' an seinen Platz sich stellt,
Nun, glaubt ihr, werden wir stracks, die Zeit euch zu vertreiben,

Den schrecklichsten Kampf, der je gewesen, beschreiben?
Nicht ich! — aus mancherlei Gründen: Fürs Erste, weil ich Streit
Und Fehden jeder Art, auf hundert Meilen weit,
Von ganzem Herzen, so sehr wie Sancho Pansa, hasse,
Man streite nun im Ernst', um Köpfe, oder zum Spaße

32.

De lana caprina, mit Lanzen, mit Federn oder auch
Mit Hasenpappeln, womit, nach neuestem Brauch',
Um sich die Köpfe nicht ohne Noth zu wagen,
Die leichten kritischen Truppen am Musenberge sich schlagen;
Fürs Zweite, weil wir von Dingen, wovon wir nichts verstehn,
(So wenig, mit ihrem Beispiel' hierin uns vorzugehn,
Sehr weise Männer Bedenken tragen)
Nicht gern Gemälde, wie jener Maler, wagen,
Der unter seine Figuren aus kluger Vorsicht schrieb:
Dieß ist ein Schaf, und dieß ein Hühnerdieb!

33.

Wir könnten zwar, wo uns die Farben fehlen,
Den Ariost und — den er selbst bestahl —
Den alten Amadis bestehlen,
Den Theuerdank, die Ritter vom heiligen Graal,
Den Herculiscus, und andre dicke Bücher
Von diesem Schlage: wir wären wenigstens sicher,
Daß unser Plagiat dem Völkchen, das aus Pflicht
Schnell schreiben muß und ungleich schneller lesen,
Verborgen bliebe, so gut als ihm verborgen gewesen,
Wie oft Freund Lucian aus unserm Munde spricht.

34.

Doch, ohne die Gründe zu häufen, der erste und letzte von allen
Gilt tausend und tausend dazu, denn, kurz, wir wollen nicht
Und lassen uns auch, wie billig, gern gefallen,
Wenn Mancher denkt, wir können nicht.
Wir selbst gestehn, mit Maro, ohne Röthe,
Non omnia possumus omnes. Doch kommen, zu gutem Glück,
Zwei eiserne Männer auf einer alten Tapete
In echtem Gothengeschmack, die diesen Augenblick
Uns gegen über hängt, dem Dichter zu Hülfe. Sie rennen,
In voller Wuth, so schnell die Rosse laufen können,

35.

Die Lanzen eingelegt, die Augen zugedrückt,
Auf Pferden wie Elephanten, mit stolzen Büschen geschmückt,
Einander entgegen; es zittert unter dem Schlag
Des mächtigen Hufes der Boden, die Rosse schnauben Flammen,
Die Ritter Tod, — und jetzt — o! welche Zunge vermag
Zu sagen, mit welcher Gewalt? jetzt stoßen sie zusammen,
Mit solcher Gewalt, daß beiden auf einmal der Tag
In Nacht erlischt, und beide, wie fest geschlossen
Ein jeder gleich in seinem Vortheil lag,
Dem Sattel entrückt, mit ihren taumelnden Rossen

36.

Zur Erde stürzen. — Von Wort zu Wort ist dieß,
Was wir zu schildern hatten, und, Dank der alten Tapete!
So schlecht es ist, so hätten wir's gewiß

Nicht halb so gut gemacht. — Der schöne Amadis
(Für den manch stilles Stoßgebete,
Indem der Zwerg zum Angriff blies,
Aus schönen Lippen vergebens empor gestiegen)
Lag noch in Ohnmacht da, nachdem sein Gegner schon
Sich wieder aufgerafft, der jetzt mit gierigen Zügen
Der Rache Wollust trank. Doch Antiseladon,

37.

Von Grimm entbrannt, den Canibalen siegprangen
Und seines Freundes animulam blandulam
Zum Orcus flattern zu sehn — Heb, ruft er, deinen Kamm
Noch nicht so hoch, der Preis ist nicht so leicht zu erlangen!
Zieh, Feiger! hoffe nicht, der Rache zu entgehn!
Nicht unbegleitet soll mein Freund den Acheron sehn;
Du folgst ihm, oder ich! — „Gut! wenn du dein Blut zu vergeuden
So eilig bist, laß sehn, (schreit jener) welcher von beiden
Die Ehre haben wird, bei Pluto zur Tafel zu gehn;
Da, nimm! dieß wird den Streit entscheiden!"

38.

Nicht doch, versetzt der blaue Cavalier,
Der Streich ging in die Luft, Herr Prahler! meine Manier
War immer in solchen Fällen, nur durch die Klinge zu sprechen.
Jetzt folgte Hieb auf Hieb — und während die Herren nun
Ihr Möglichstes thun, einander die Hälse zu brechen,
Sagt, schöne Leserinnen, was soll der Dichter thun?
Von beiden muß einer sterben: dieß läßt sich ohne Verletzung
Der Rittergebräuche nicht ändern; nur ist die Frage, wer?

Wir möchten doch, aus gebührender Schätzung
Der Damen, welche vielleicht von beiden einem mehr

39.

Gewogen sind, als dem andern, in einer so wichtigen Sache
Nicht ohne ihren Rath zu Werke gehn. Die Rache
Des schönen Amadis wird hier nicht in Rechnung gebracht;
Er ist nicht halb so todt, als wir vielleicht gedacht.
Zwar wollten wir wetten, daß Boreas wenig Gönner
Noch Gönnerinnen hat: jedoch sein Widerpart,
(Wiewohl ein großer Herzenkenner)
Ist auch nicht der Beste; und weder die Art
Von seiner Theorie, noch von den Mitteln und Wegen,
Wodurch er sie erwarb, kann uns zur Nachsicht bewegen.

40.

Wir wollen indessen sub rosa gestehn,
Wir haben uns Mühe gegeben, von einer Anzahl Schönen,
Die uns die Ehre erweisen, bei unsern Versen — zu gähnen,
In aller Stille die wahre Gesinnung auszuspähn.
Aus einem Mund' erklärten sich alle sehr gütig
Für Antiseladon. „Man sehe, sagten sie, leicht,
Sein Herz sey nicht so schlimm, als wie er selbst vielleicht
Aus falscher Eitelkeit glaube. Verwegen, übermüthig,
Leichtsinnig, flatterhaft, undankbar, ungerecht,
Dieß wären im Grunde vielmehr Grundzüge von seinem Geschlecht,

41.

Als Fehler seines Charakters; man müßte der Welt sich begeben,

Um nicht mit Männern, wie er, und mit noch schlimmern
zu leben;
Er sey, mit Allem dem, ein Mann von feinem Verstand,
Den eine vernünftige Frau, wenn sie mit leichter Hand
Und guter Manier ihn zu behandeln wüßte,
Zu einem der besten Männer unfehlbar machen müßte." —
So sagten die holden Geschöpfe. Und da man Ursach' hat,
Zu glauben, daß vom ganzen versammelten Weibersenat
Die große Mehrheit hiezu die Stimme gäbe:
So sterbe Boreas, und Antiseladon lebe!

Sechzehnter Gesang.

1.

Es gab zu allen Zeiten und gibt noch jetzt vielleicht
Charakter, worüber ein Mann, der Menschenherzen studiret,
Sich schwerlich mit sich selbst vergleicht,
Was ihnen für eine Bezeichnung gebühret.
Ist Strephon redlich? ist er's nicht?
Stets etwas lügt an ihm, setzt welchen Fall ihr wollet,
In jenem sein Leben, in diesem sein Gesicht.
Den Mann, der so devot die hohlen Augen rollet,
Der immer von fremdem Verdienst' und eignem Unwerth spricht
Und stets versucht sich fühlt, stets mit dem Teufel ficht;

2.

Den Mann, der kaum zu lächeln sich entblödet
Und von der Wollust Aristipps
Als wie von Miltons Sünde redet,
Euch seufzend warnt vor ihr, gerade wie Bruder Lips
Den Knaben bei Hans La Fontainen
Vor Gänschen schreckt als wie vor Amphisbänen:

Den problematischen Mann, sagt Freunde, wie nennen wir ihn?
Verdient er, daß wir uns zu seinen Füßen legen?
Was ihn beseelt, ist's Tugend oder Spleen?
Ist's Schwärmerei, Wahl oder Unvermögen?

3.

War Seneca ein tugendhafter Mann?
War Julian ein Schwärmer oder Weiser?
August, das Muster guter Kaiser,
Ein Halbgott oder ein Tyrann?
Das Mittelding von Alexandern
Und Münzern, Cromwell, sagt, war er ein Bösewicht?
Ein Heiliger? ein Phantast? — Dem Einen widerspricht
Sein Leben, und sein Tod dem Andern:
Non liquet; ja und nein hat gleiche Scheinbarkeit,
Wir überlassen das Urtheil dem Himmel und der Zeit.

4.

Indessen, wenn uns gleich von manchem Phänomen,
Aus Mangel des Fensters, das Momus an unsrer Brust
vermisset,
Die innern Räder und Federn entgehn,
Und Mancher vielleicht im Bild' andächtiglich geküsset
Und fleißig beräuchert wird, der, kennten wir ihn recht,
Im Grund' ein armer Sündenknecht,
Wo nicht was Aergers, war: soll dieß uns irre machen?
Wir sehen auf Stoff und Form, nicht auf die Farbe der
Sachen.
Was Kunst ist, was Natur, ist Allen offenbar,
Und unverfälschtem Sinn' ist nur das Wahre wahr.

5.

Nur wisse man, ungetäuscht von schiefen Sittenlehren,
Den Menschenverstand und seine Sinne zu hören!
Die werden, bleiben wir ihnen getreu,
Nicht selten von der Person, noch öfter von den Sachen,
Uns fest in unserm Urtheil machen.
Wir lieben den Don Quixote, von welcher Art er sey,
Und wenn wir seine Schwärmerei,
Nicht ihn, den guten Mann, belachen,
Geschieht es bloß, weil uns Galenus sagt,
Daß Lachen und fröhlicher Muth die bösen Geister verjagt.

6.

„Und alle diese Philosophieen,
Was sollen sie uns? — Warum gerade vor diesem Gesang?
Dem Dichter, scheint es, wird mitunter die Weile lang,
Und, um sein albernes Werk in achtzehn Bücher zu ziehen,
Ist Alles gut, was ihm zu Kopfe steigt." —
Herr Kriticus! Horaz, dem Ihr die Ehr' erzeigt,
Ihm gelten zu lassen: „Er habe so ganz erträglich geschrieben
Und meistens mit Witz und Laune, oft scharf, doch ziemlich fein,
Die Schnaken abgerechnet) den Narren mit Narren getrieben,
Und Alles dieß in ziemlich gutem Latein;

7.

Obgleich die griechischen Wörter, Wortfügungen und so weiter,
Und manche Ode, zu warm von Lieb' und Wein,
Wohl möchten unterblieben seyn," —

Horaz demnach, mein Freund, mein Lehrer, mein Begleiter,
(Wie meines Hagedorns einst) macht meine Apologie.
Wir folgen seinem Gesetz, den Scherz mit Sokratischen Lehren
Zu würzen — zwar nach unsrer Phantasie;
Allein wer läßt sich diese Freiheit wehren?
Das Steckenpferd, das wir reiten, hat seinen eignen Gang
Und leidet, so sanft es geht, nicht den geringsten Zwang.

8.

Um also zu Dindonetten (die, wie ihr wißt, sehr nah'
Am Herzen uns liegt) zurück in ihre Höhle zu kehren,
So stand sie, das große Werk zu fördern und zu mehren,
Wohl eine Stunde bereits, gleich einer Pythia,
Dem Kabbalisten gegenüber,
Mit fliegenden Haaren und bloßen Schultern da
Und wünschte, während sie ihm steif in die Augen sah
Die Ceremonie wäre vorüber;
Allein den Weisen, der nie in solchem Feuer sich sah,
Befällt auf einmal ein seltsames Fieber.

9.

Ihm pocht gewaltig das Herz, es wird ihm grün und blau
Vorm schwimmenden Aug', und, ohne selbst zu wissen,
Wie ihm geschieht, vergißt er die mystische Frau,
(Die nun mit dem Sternensohn' ewig wird schwanger gehen müssen)
Und liegt mit lechzendem Gaum — zu Dindonettens Füßen.
Stracks füllt ein wirbelnder Dampf mit Finsterniß und Graus
Die ganze Höhle, die Oefen und Tiegel fallen,

Man hört wie ein Rabengekrächz, man sieht Gespenster wallen,
Es donnert und blitzt, und unter betäubendem Knallen
Fährt mit den solarischen Geistern der Drache zum Schorn-
stein' hinaus.

10.

Wir möchten uns mit der Gewähr nun eben nicht gerne
befassen,
Daß Alles dieß buchstäblich und aufs Haar
Sich so begab und nicht gemachtes Wetter war;
Das Urtheil hierüber sey — dem Leser überlassen!
Genug, des Fräuleins vermeinte Gefahr
Bewog den Weisen, sie kräftig in seine Arme zu fassen.
Sie, die vielleicht für Zufall hielt,
Was Vorsatz war, zerplatzte bald vor Lachen:
„Mein Herr Philosophus, ei! Wo sind nun Ihre Drachen?
Bekennen Sie nur, Sie haben die Wette verspielt!

11.

Ich hätte zu Ihrem Bart mich eines Bessern versehen!
Ich meines Orts, ich blieb wie eine Säule stehen;
An Ihnen lag die Schuld." — Ja, ich gesteh' es ein;
(Noch hört er nicht auf, den Arm um ihre Hüften zu
schlagen)
Und könnten Sie wohl so unbarmherzig seyn
Und mir den einzigen Trost in diesem Schaden versagen? —
„Sie drücken mich, Herr! (spricht jene) Ich sage, lassen
Sie mich!
Ich steh' auf guten Füßen und brauche keine Stütze." —

Doch, was sie sagen mag, ihm steigt die Fieberhitze
Mit jedem Pulsschlag sichtbarlich:

12.

Die Dame merkte zuletzt, was ihrem Philosophus fehlte.
(Dieß war ihr eignes Wort, als in der Folge sie
Der lieben Amme dieß Abenteuer erzählte)
„Fi! rief sie, schämen Sie sich vor Ihrer Theosophie!
Wo denken Sie hin? Ein Mann mit Ihrem Barte könnte
Mein Anherr seyn!“ Ein Stoß, wovon der alte Gauch
Zu Boden fiel, gab diesem Complimente
Die volle Kraft; so taumelt Silen auf seinen Schlauch:
Und als er endlich mit Müh sich wieder aufgewunden,
War Dindonette — gar verschwunden!

13.

Er lief ihr eilend nach und kam noch eben recht,
Von einem schimmernden Ritter sie ihm entführt zu sehen.
Es schien mit gutem Willen der Dame zuzugehen;
Dieß gab ihr runder Arm, fest um den edeln Knecht
Geschlungen, ziemlich klar zu verstehen.
Er hätte sie lieber dem Bel zu Babel im Rachen gesehen!
Dazu kam noch, zu allem Ueberfluss,
Ein fernher zugeworfner Kuß,
Begleitet mit einem leichtfertigen Kichern,
Ihm ihre Wiederkunft ironisch zuzusichern.

14.

Mich jammert der arme Mann, daß seine Sternenkunde
Ihn dießmal so übel bedient! Die Qual des Tantalus
Ist nun, solang' er noch das Daseyn schleppen muß,

Sein Los dafür, daß Dindonette, die Runde,
In seine Höhle zu einer bösen Stunde
Verirren mußte! wofern' er nicht vielleicht
Gescheidter ist und denkt: wo Leute leben,
Da muß es wohl mehr runde Mädchen geben —
Den Bart herunter mäht, wodurch er Satyrn gleicht,
Und in die Welt zurück sich schleicht.

15.

Der Ritter, der Dindonetten von ihrem guten Glücke
Entgegen geführet ward, erkannte beim ersten Blicke
Die Tochter Bambo's. Es war der Prinz von Trapezunt,
Der, kürzlich von Leoparden aus ihrer Atmosphäre
Verbannt, mit seinem Herzen den Bund
Beschworen hatte, der Ersten (vorausgesetzt, sie wäre
Nicht gar zu häßlich, noch gar zu tief
An Herkunft unter ihm) auf ewiges einzuräumen.
Denkt, wie es ihm schlug, als plötzlich zwischen den Bäumen
Ihm Dindonette, beim Namen ihn rufend, entgegen lief.

16.

Nie war sie ihm so reizend vorgekommen.
Und wirklich hatte der Vorgang beim Magus ihren frommen
Nichts sagenden Augen, in die man ohne Gefahr
Sonst sehen konnte, mehr Feuer, den schlaffen Zügen mehr
Leben
Und ihrer ganzen Person was Interessantes gegeben.
Der Ritter, der so manches Jahr
Von allen Gefährten der Liebe nur Schmerz und Verzweife-
lung kannte,

Glaubt neu geboren zu seyn, so oft ihr mildes Gesicht
Und ehrliches blaues Aug' ihm wohl zu begegnen verspricht,
Und segnet die Stunde, da ihn Frau Leoparde verbannte.

17.

Die runde Prinzessin, sobald sie erfuhr,
Er sey von jener in ganzem Ernst' entlassen,
Trug kein Bedenken, von ihm sich lieben zu lassen;
Denn wirklich war sie die beste, gefälligste Creatur,
Unfähig, Jagd auf ein Herz, das einer Andern gehörte,
Zu machen, und (wenn man sie nur in ihrer Verdauung nicht störte)
Sich selbst und allen Wesen von ganzem Herzen gut,
Stets willig, zu glauben, was ihr die Leute sagten,
Doch Frauen und Kabbalisten, die ihr zu nahe sich wagten,
Zurück zu treiben voller Muth.

18.

Nichts Leichters wäre nun zwar, als noch zehn Jahre lang
Die Töchter Bambo's auf ihren langhalsigen Thieren
Bis zum fünfhunderten Gesang
Die Welt durchtraben zu lassen, in seltsame Aventuren
Und schlimme Händel voll Sturm und Drang
Sie einzuflechten und, um stets neue Knoten zu schnüren,
Mehr Narren und Närrinnen aufzuführen,
Als Doctor Sebastian Brand in seinem Narrenschiff;
Und Alles dieß, mit Hülfe von Alquif,
Urganden und Merlin, so unter einander zu rühren,

19.

Daß endlich weder Leser noch wir
Uns mehr heraus zu finden wüßten,

Und daß wir zuletzt, zum Zeichen, das Lustspiel ende sich hier,
Den Vorhang fallen lassen müßten.
Allein davor sey unser Genius!
Im Gegentheile, wir eilen, wiewohl mit Weile, zum Schluss';
Und, da (wie Euklides uns lehrt) bald anzulangen, immer
Das Sicherste war, den nächsten Weg zu gehn:
So soll Don Bleumourant mit seinem Frauenzimmer
Sich noch vor Tafelzeit im Schloß des Negers sehn.

20.

Doch, eben sehen wir dort noch einen von unsern Leuten
In diesem bezauberten Wald, wo unsre Scene liegt,
Wohin sein Gaul ihn führt, ganz niedergeschlagen reiten.
Wenn uns sein Sonnenschirm nicht trügt
Und seine ganze Figur, die (mit Einschluß von Stiefeln und Sporen)
Kaum mehr als die Luft, die er verdränget, wiegt,
So ist's Herr Parasol, der, seit er den Fächer verloren,
Ut iniquae mentis asellus, mit niederhangenden Ohren
In diesen Gegenden irrt und seiner Albernheit flucht,
Nachdem er die Feie Mab vergebens aufgesucht.

21.

Die schweifte herum, Prinzessen und Prinzen zu begaben,
Und dachte wenig an ihn. — Nun, da wir überdieß
Die Blonde der Blonden (die ohne Ritter und Knaben,
Seitdem Herr Tulpant sie aus seinem Schlosse verwies,
Herum fährt) zu versorgen haben,
Und wirklich sie schon zu lang' in diesem verlassenen Stand
Vergaßen, — wie, wenn ich sie unter der Hand

Mit Parasol, ci-devant Ritter vom Fächer, zusammen brächte?
Die Wahrheit (wiewohl die Prinzessin es niemals eingestand)
Ist kürzlich: sie reisen bereits zwei Nächte

22.

Auf einem Pferde zusammen; und Jeder, weß Standes sie sey,
Die etwas zu ihrem Nachtheil' hieraus vermuthen wollte,
Verhalten wir nicht, wenn's auch den Junker verdrießen sollte,
Die Dame — verlor, und er — gewann gleich wenig dabei.
So blond und fad, so reich an kleinen Mährchen,
An Liederchen, Epigrammen und ärgerlichen Histörchen
Don Parasol war, so stark in der großen Kunst,
Nonsensicalische Dinge mit guter Art zu sagen,
Es half ihm wenig bei ihr: der blonden Göttin Gunst
Ward nicht so leicht davon getragen.

23.

Zwar schien es ihr noch immer gut genug,
Aus Mangel ihres Papagaien
Zu seinem Gequäk' ein schläfrig Ohr zu leihen;
(Denn Blaffardine hielt nicht viel auf Tändeleien,
Wiewohl sie selbst nicht schwer an ihrem Witze trug)
Man muß sich, (sprach sie und dachte in diesem Stücke klug)
Zumal auf Reisen, mit dem, was da ist, amusiren,
Wär's ein Perrückenkopf. Doch, wie sich die hübschen Herrn
Zu schmeicheln pflegen, so glaubte das kleine Männchen nicht fern
Vom Glücke zu seyn, ihr Marmorherz zu rühren.

24.

In dieser Lage traf der Prinz von Trebisond
(Der, seit die runde Dindonette
Sich seines Herzens erbarmte, nicht mit dem Kaiser im Mond
Sein neues Glück vertauschet hätte)
Die beiden Reisenden an. Sie priesen den Zufall darob:
Allein den Geistern des Negers, die über Alles walten,
Was Bambo's Töchter und wir bisher für Zufall gehalten,
Gebührt von Allem dem das Lob:
Unwissend wird Blaffardine, von ihrer Schwester begleitet,
Durch einen Geheimweg von ihnen in seine Gärten geleitet.

Siebenzehnter Gesang.

1.

Inzwischen lag der Ritter, der diesem Wundergedicht
Den Namen gibt, nach seinem Sturz vom Pferde,
Noch auf dem Schoß der alten Mutter Erde,
Ins Gras gestreckt, mit Augen ohne Licht
Und athemloser Brust in Ohnmacht tief verloren —
Doch, nein! schon hat ihn mit Hülfe der unbezauberten
Mohren,
Sein Secretair, der treulich über ihn wacht,
In eine der nächsten Hütten gebracht,
So krank, als hätt' ihm (die Sache heroisch zu sagen)
Der Hurensohn Roland die Glieder mit einem Eichbaum
zerschlagen.

2.

Das Uebel wurde durch eine Wunde erhitzt,
Die ihm ein wenig mehr, als nöthig, zur Ader gelassen:
Ihm hatte, wiewohl von seinem Schilde beschützt,
Die Lanze des knochigen Boreassen
Die rechte Brust ein wenig aufgeschlitzt.

Bedeutend war es nicht. Doch Alles zusammen erweckte
Im ersten Momente, da er zu Boden fiel,
Und Blut die Schuppen des goldnen Panzers befleckte,
Bei Leoparden, die schon ein Tröpfchen Blut erschreckte,
Die Furcht vor einem Trauerspiel.

3.

Ihr Herz, wir können's nicht bergen, nahm Antheil an der Sache,
Und lieber hätte der apokalyptische Drache
Von Boreassen, noch ehe der Fall geschah,
Durch sieben Höllen geführt, als daß sie Amadisen
Verwundet und ohne Athem im Grase liegen sah.
Indessen, da sie bisher sich immer spröde bewiesen
Und in den Credit sich gesetzt, ihr Busen sey von Stein,
So muß des Charakters Einheit schon beibehalten seyn;
Doch meinten die Nymphen, die ihr am nächsten waren,
Ihr sey in der ersten Bewegung ein zärtlich Ach! entfahren.

4.

Die Hütte, wohin man indeß den schönen Amadis
Getragen, wurde bewohnt von einer freundlichen Alten,
Die jungen artigen Leuten nicht ungern merken ließ,
Wie viel sie, zu ihrer Zeit, auf hübsche Männer gehalten.
Die gute Frau stand in dem ganzen Revier,
Kraft eines Manuscripts voll Salben und Kräutertränken,
In großem Ruf. Kein Uebel läßt sich erdenken,
Wofür sie kein Mittel wußte. Sie hatte ein Elixir,
Wovon drei Tropfen, in Blut von einem schwarzen Hahne
Genommen, Todte sogar aus Charons leckem Kahne

5.

Zurück ins Leben riefen, sofern der Verstorbene nur
Nicht mit dem rechten Fuß zuerst hinein gestiegen.
Ein Kranker mochte, woran er wollte, liegen,
Gicht, Hüftweh, Zipperlein, Auszehrung, Pest und Ruhr,
Gleichviel, sie hatte die größte Wundercur
Im nämlichen Falle vor so und so viel Jahren
An einem Gewissen verrichtet, bei welchem jedoch die Natur
Und Milz und Leber noch in gutem Stande waren:
Denn, sprach sie, fault die Milz, und dorrt die Leber ein,
Dann mag der liebe Gott dem Kranken gnädig seyn!

6.

Der Zufall konnte nicht besser für unsern Helden sorgen.
Die Alte that Wunder und brachte durch ihre Kräuterbrühn,
Umschläge, Latwergen und Salben den guten Paladin
So weit, daß er am nächsten Morgen,
Als sie, mit vielem Gepräng' und nicht zu leichter Hand
Den Zustand der Wunde beaugte, sich merklich — schlimmer befand.
Sein Wasser, vermuthlich von ihren Latwergen gefärbet,
Gefiel der Urgande nur halb; sie zog ein langes Gesicht
Und wiegte den grauen Kopf; doch, sprach sie, sorgen Sie nicht,
Sofern uns nur die Milz den Handel nicht verderbet,

7.

So steh' ich dem gnädigen Herrn für die Genesung gut
Ich hab' ein Pflaster von einer alten Base
Geerbt, das wahre Wunder thut:

Es kühlt den Brand, erweicht den Stein in der Blase,
Zertheilt den Schleim und das gestockte Blut,
Heilt offne Schäden und Brüche, kurz, ist für Alles gut! —
Wie viel dieß herrliche Pflaster zur Heilung beigetragen,
Entscheide die Facultät. Genug, nach sieben Tagen
Befand sich, trotz dem Pflaster, unser Held,
Dank seiner guten Natur! vollkommen hergestellt.

8.

Wir können nicht bergen, ein Mädchen — von der Alten
Die Tochter oder doch so wie eine Tochter gehalten —
Trug auch das Ihrige bei; ein Mädchen, wie Amadis,
Seitdem er seinen Thurm verließ,
Noch keines gesehn und hier in Schäferhütten
Zu finden mächtig erstaunte; ein Mädchen, das Witz und Verstand
Im reinsten Ebenmaß verband,
Schön von Gemüth, untadelig von Sitten,
Von Anspruch, Grillen, Ziererei,
Coquetterie und allen den kleinen Fehlern frei,

9.

Mit deren einem und andern die Damen unsrer Herzen
Gewöhnlich behaftet sind; gefällig, zärtlich, gut,
Freimüthig, ohne Falsch, von immer fröhlichem Muth'
Und mit der Gabe begabt, so angenehm zu scherzen,
So schön zu erzählen und mit so guter Art
Die feinsten Bemerkungen anzubringen,
Daß, wer sie hörte, von ihr bezaubert ward;
Und fing sie vollends an, zu ihrer Zither zu singen,

Dann war es sogar für einen Stoiker hart,
Sein Herz ganz heil davon zu bringen.

10.

Bei so viel Talent, Verdienst und Tugend — gebrach
Nur Eins, und dieß Einzige sagte nicht etwa der Neid ihr nach,
Es war, was Amadis selbst fast alle Minuten beklagte:
Man konnte nämlich, um nur nicht gar ein Stachelschwein
Und Seekalb vorzustellen, unmöglich häßlicher seyn.
Der arme Ritter! So oft sie was Artiges sagte,
(Was häufig geschah) und, was noch öfter bei ihr
Der Fall war, so oft ihr Herz in einem schönen Gedanken
Sich malte, traten die Thränen ihm schier
Ins Aug', und kaum erhielt er seinen Schmerz in Schranken;

11.

Kaum rief er nicht überlaut: Olinde, was gäb' ich dafür,
Du wärest — nicht schön, wer denkt noch an Schönheit bei dir?
Nur bloß den Augen nicht unerträglich!
Wohl hundert Mal seufzt' er ihr dieß in einem Tage vor
Und sah dem Affengesicht so traurig, so beweglich
Ins Auge und dann so erbittert zum grausamen Himmel empor,
Drückt' ihr die Hand, die ihm von allen möglichen Händen
Die schönste däucht — auch war sie wirklich fein —
So sehnlich, es hätt' ein Stein, ein steinerner Stein,
In Mitgefühl schmelzen müssen, wenn Steine — was empfänden.

12.

Hier können wir nicht umhin, so leise, wie einst der Barbier
Des Königs Midas, dem Leser ins Ohr zu zischen:
Wie häßlich Olinde auch war, so stand's doch bloß bei ihr,
Die Wirkung ihres Gesichts in Amadis zu verwischen;
Denn Arm und Nacken und Hals, und was dazu gehört,
Kurz, was an ihr unsichtbar blieb, war einer Göttin werth.
Die schmalste Oeffnung an ihrem Halstuch' hätte
Den armen Prinzen zum glücklichsten Wesen gemacht;
Er hätte, an einer natürlichen Kette
Von Schlüssen, das Uebrige gern von selbst hinzu gedacht.

13.

Allein die behutsame Art, womit sie, von den Füßen
Bis an die Zähne beinahe, verschanzt war, ließ nicht viel
Zum Vortheil des Verborgenen schließen.
Was (dachte man) könnte das kleine Krokodil
Bewegen — hätte sie was, ein solches Gesicht zu vergüten —
Der leisesten Ahnung sogar den Zugang zu verbieten?
Olinde war viel zu klug, um diese Gedanken nicht
In allen Augen zu lesen; doch that sie nicht dergleichen,
Entschlossen, von einem Gesetz, woran das ganze Gewicht
Von ihrem Schicksal' hing, kein Haar breit abzuweichen.

14.

Indessen mochte der Ritter sein unerhörtes Geschick
Bejammern, solang' er wollte, sich krümmen, winden und drehen

Und zwischen Abscheu und Liebe beinahe vor Schmerz vergehen;
Zuletzt, und nur zu bald, kam doch der Augenblick,
Kam schon am achten Tage, seitdem er Olinden gesehen,
Da er die Kraft verlor, es länger auszustehen.
Doch seinem Freunde, dem Antiseladon,
(Der ihm von Zeit zu Zeit Bericht, wie weit er's schon
Bei Leoparden gebracht, erstattet) sein Herz zu entfalten,
Ward er durch Furcht vor Spott, wie billig, abgehalten.

15.

Wie könnt' ihm dieser die Schwachheit für so ein Scheusal verzeihn?
Man hat ja wohl die Erlaubniß, häßlich zu seyn,
Doch nicht, die Augen so gröblich zu verletzen!
Indeß gestand sein billiger Freund ihm gern,
(Nach dem, was Amadis ihm von ihres Geistes Schätzen
Und Reizen sagte, dem köstlichen Kern'
In dieser häßlichen Schale) „sie könnten den Abgang ersetzen,
Wofern' er ersetzlich wäre. — Ein böses verhaßtes Wofern!
Das unsern Helden zwei ganze Tage quälte,
So schrecklich quälte, daß wenig am Geistaufgeben fehlte.

16.

Olinde, wie günstig sie auch dem Ritter heimlich war,
Wie sehr sie Mühe sich gab, ihn aufgeräumter zu machen,
Sah doch in ihrem und seinem Herzen zu klar,
Um über sich selbst nicht scharf genug zu wachen,
Daß ihre Zärtlichkeit stets in ihrer keuschen Brust
(Ach! hätte der arme Ritter, wie schön sie war, gewußt!)

Verschlossen blieb, und bloße Güte des Herzens,
Bloß Freundschaft von ihrem Betragen das wahre Triebrad
schien.
Indessen machte sie doch der Anblick seines Schmerzens
Den häßlichsten Mund noch häßlicher oft verziehn.

17.

Oft blinkten ihr Thränen im Aug'. In einer solchen
Stimmung
Befanden sie einst sich um die Dämmerungszeit
An jenem Bache, der sich mit mancher schlängelnden Krümmung
Durch Rosen wand. Ein Tempel, dem Hymen geweiht,
Stand ihnen im Gesicht', und liebliche Hügel hegen
Das angenehmste Thal. In schwarze Traurigkeit
Versenkt, schien Amadis, nur wie ein leblos Bild zugegen,
Von Allem nichts zu sehn, wiewohl er die Augen auf sie
Geheftet hielt. Auch sie erfuhr die Magie,
Mit welcher Seelen einander durch bloße Blicke bewegen.

18.

Sie fühlte des längern Schweigens Gefahr,
Und, um sich selbst und ihn ein wenig auszukühlen,
Sprach sie mit freundlichem Lächeln: (wiewohl ihr Lächeln sogar
Durch ihrer Muskeln Schuld nicht sehr bezaubernd war)
„Wie traurig Sie sind, mein Freund! Sie fühlen
Den schönsten Abend nicht! Ich bitte, ermuntern Sie sich!
Ich nahm die Guitarre mit mir, und jetzt besinn' ich mich
Des Liedes, das Ihnen gefiel; ich will es Ihnen spielen."
Er nickte schweigend Ja; sie that's, sie spielt' und sang
Ein Lied, zu singen bei Sonnenuntergang;

19.

Das süßeste aller Rondo's. In ihrer Stimme klang,
Was Felsen schmelzen, Tiger rühren,
Die Seelen aus ihren Leibern führen
Und Todte beseelen könnte, wie Laurens Dichter sang.
Lang saß der Ritter im Zauber ihrer Lieder
Verloren da, als säh' und hört' er nicht,
Den Kopf auf den Busen gesenkt. Auf einmal scheint er sich wieder
Gefunden zu haben; er wirft sich vor ihr nieder,
Verbirgt in ihrem Schoß sein thränenvolles Gesicht,
Und — ach, Olinde! — ist Alles, was er spricht,

20.

Und was er sprechen kann. Mit zitternden Händen strebet
Das gute Mädchen, sich ihm, so sanft sie kann, zu entziehn:
Allein er ruft: Olinde, was dieses Herz belebet,
Ist deiner so würdig, und du verkennst mich? willst mich fliehn?
O, wär' es möglich, könnt' Olinde für mich empfinden,
Was ich für sie! — Hier schwieg er und drückt' auf ihre Hand
So zärtlich den glühenden Mund, daß wirklich der guten Olinden
Das Herz entschlüpfte, und daß sie die Kraft nicht in sich fand,
Zu allen seinen übrigen Plagen
Ihm eine Kleinigkeit, wie ihre Hand, zu versagen.

21.

Doch sprach sie endlich, wiewohl im Anfang' ihr
Die Stimme versagte: „Mein Prinz, Sie glauben nicht
mit mir
Zu reden; wie thöricht wär's, wenn ich es glauben könnte!
Das Lied hat Ihnen vermuthlich, mein Freund,
In einem begeisternden Momente
Das Bildniß einer Geliebten, die ihre Entfernung beweint,
Die Quelle des bängsten und doch so gern genährten Schmerzens,
Vor ihre Stirne gebracht; Sie glauben sie wirklich zu sehn;
Die Dämmrung begünstigt den süßen Irrthum des Herzens —
Wie plötzlich würd' er nicht durch einen Blick vergehn!"

22.

O! rief er, daß dieß Herz ganz offen vor dir läge!
Hör' und erkenne der Wahrheit reinstes Gepräge
In meinem Geständniß, Olinde, höre mich an.
Ich glaubte schon oft zu lieben, doch war's nur Traum und
Wahn;
Betrug der Phantasie, der Sinne war's! — Olinde,
Erst seit ich dich und Alles in dir vereiniget finde,
Was Seelen fesseln kann, erfahr' ich, wie übel ich mich
Vorher geirrt. Ich kannte die seligen Triebe
Der wahren Liebe nie! Dich lieb' ich, Beste, dich,
Zum ersten Mal' und, o! mit welcher Liebe!

23.

Mit einer Liebe, die mir, mir selbst ein Wunder ist
Und doch so natürlich, als hätt' ich, seitdem ich mein Daseyn
fühlte,

Nichts Andres gethan. O, glaub' es, Olinde, du bist,
Wenn auch die ganze Welt für einen Thoren mich hielte,
Unendlich schöner für mein Herz,
Als meinen Augen die Puppen, womit ich ehmals spielte.
„Ich sollte, versetzt Olinde, vielleicht dieß Alles in Scherz
Verwandeln — allein mit Ihnen dringt etwas, daß ich nie fühlte
Und kaum mir nennen darf, mich, ganz wahr und offen zu seyn.
Ich kenne Sie oder bild' es zum wenigsten gerne mir ein,

24.

Ich kenne Sie gut genug, um Ihnen zuzutrauen,
Sie fühlen, was Sie mir sagen. Auch bin ich nichts minder als blind
Für meinen eigenen Werth. Ich glaub' in Ihr Herz zu schauen;
Es findet Vorzüge bei mir, die bei den schönen Frauen
Aus einem ganz simpeln Grund nicht sehr gewöhnlich sind.
Sie lieben meinen Geist, mein Gemüth, die kleinen Talente,
Wodurch mein Umgang, zumal in dieser Einsamkeit,
Was Interessantes vielleicht in Ihre Stunden streut;
Und wenn ich zu diesen Gaben, die meine Lage mir gönnte,
Nur eine einzige noch mir selber geben könnte;

25.

Die Gabe, die Brunells Ring dem, der im Mund ihn trug,
Mittheilte, mit welchem Vergnügen folgt' ich dem süßen Zug
Der Sympathie! — Doch, ohne auf Wunder zu hoffen,
Sey Ihnen das Einzige, was Olinde geben kann,

Mein ganzes Vertrauen geweiht! Mein Herz steh' Ihnen offen,
Und, als den Anfang davon, Freund, hören Sie Folgendes an!
Ich war nicht immer, was jetzt. Mir gab ein König das Leben,
Und noch nicht lange, so hatten die Dichter von Hindoustan
Nichts Angelegners, als meine Gestalt zu erheben,
Und unsere Schönsten sahn mit neidischen Augen mich an.

26.

Mein Vater, mög' es ihm Brama verzeihn!
Ermangelte nicht, um Zeuge von allem Unfug zu seyn,
Den meine Augen verübten, mich fleißig in allen Revieren
Des Reichs zur Schau herum zu führen.
Man trieb beinah' Abgötterei mit mir;
Auch büßte ich, über der albernen Gier,
Die armen Männer ihr Bißchen Vernunft verlieren
Zu machen, sehr bald mit meiner eignen dafür.
Vergebens schien die Natur durch viele bessere Gaben
Der Schönheit das Gegengewicht in mir gehalten zu haben:

27.

Sie halfen mir zu nichts, als meine Eitelkeit
Auf einen Grad von Unausstehlichkeit,
Der meiner Schönheit glich, zu treiben:
Ich war, mit einem Worte mich völlig zu umschreiben,
Das völlige Gegentheil von meinem jetzigen Ich
Und hatte die Miene, so zu bleiben;
Als plötzlich die Grille mir kam, von einem Himmelsstrich
Zum andern mein schönes Gesicht herum zu promeniren.

Auf dieser Reis' erblickte ein schwarzer Zauberer mich
Und nahm sich die Freiheit heraus, mich heimlich zu entführen.

28.

Er hätte, sagt' er zu mir, sich in den Kopf gesetzt,
Mit einer schönen Frau sein schönes Schloß zu meubliren,
Und da er mich dieser Ehre vor andern werthgeschätzt,
So hoff' er, ich werde die Zeit nicht mit Grimassen verlieren.
Wie solch ein Antrag, in einem solchen Ton
Der stolzesten Schönen gemacht von einem solchen Adon,
Empfangen wurde, ist leicht zu schließen.
Der Neger, gewohnt, daß Alles vor seiner Macht
Sich bückte, und ungelehrig, zu eines Mädchens Füßen
Zu schmachten — gab mir nur Bedenkzeit bis zur Nacht.

29.

Zuletzt (um über die Scenen von seinem Uebermuthe
Und meinem Trotze so schnell als möglich wegzugehn)
Berührt' er zürnend mich mit seiner Zauberruthe,
Und stracks befand ich mich so, wie Sie mich vor sich sehn.
So mußte noch wohl kein Mädchen für ihre Hoffahrt büßen!
Es schien mir ganz unmöglich, mein Daseyn auszustehn,
Und könnte man wirklich in Thränen zerfließen,
Ich hätt' im wörtlichen Sinn zur Quelle werden müssen.
Doch, als der erste Schmerz verweint war, fing ich an
Zu merken, daß mir der Neger die größte Gnade gethan.

30.

Er zwang mich, Gaben, die ich, solang' ich schön gewesen,
Verachtete, anzubaun. Ich hatte nun gute Zeit,
In einer gezwungenen erst, dann süßen Einsamkeit,

Im Buch der Natur und in mir selbst zu lesen.
Ich wurde mit meinem Innern vertrauter und spähte darin
Verborgene Neigungen aus und manchen neuen Sinn,
Ursprüngliche Quellen von reinem hohem Vergnügen,
Die, unerkannt, in uns begraben liegen;
Kurz, wie sich mein voriger Stand aus meiner Erinnrung verlor,
Ging ich, wie ein andres Geschöpf, zu neuem Daseyn hervor.

31.

Ich wurde gefällig, sanft, verbindlich, glaubte nicht,
Daß Andre mir mehr Achtung schuldig seyen,
Als ihnen ich, und machte mir zur Pflicht,
Sehr wenig mir selbst und Andern viel zu verzeihen.
Schön, wußt' ich, daß ich gefiel, und Alles, was man that,
Um mir zu gefallen, war immer noch weniger, als man sollte;
Jetzt mußt' ich gefällig seyn, da war kein andrer Rath,
Wenn ich erträglich werden wollte.
Auch lernt' ich den Witz, der sonst in meinen Händen
Ein Dolch gewesen war, wohlthätig anzuwenden.

32.

Sonst scheute man sich vor mir, jetzt wurde mein Umgang gesucht;
Ich durfte mich frei zu zeigen wagen
Und reizte Niemands Eifersucht.
Sie ist, so pflegten die Schönen aus *einem* Munde zu sagen,
Das häßlichste Menschengesicht, das man verlangen kann;
Doch muß man ihr gestehn, Geist hat sie wie ein Engel.

Urtheilen Sie, ob ich beim Tausche gewann?
Jetzt übersieht man meine Mängel,
Ist immer das Beste von mir zu denken bereit,
Und meine Verdienste selbst erwecken keinen Neid;

33.

Ich darf sie ohne Scheu entfalten,
Weil Niemand, was mir fehlt, durch sie vergütet hält;
Kurz, ich gewinne dadurch bei Schönen und Ungestalten:
Denn, wenn die Schöne bei mir sich desto besser gefällt,
Wie müssen nicht erst die Häßlichen und die Alten
Mich lieb gewinnen, da jede, mir gegenübergestellt,
Die Wollust schmeckt, sich selbst für schön zu halten!
Ich wiederhol' es, Freund, von Allem in der Welt
Nur Brunells Ring, so hab' ich durch den Mohren
Unendlich mehr gewonnen, als verloren.

34.

Hier können wir länger nicht schweigen. Entweder sie sagt das Ding,
Das nicht ist, oder es steckt sonst etwas hinter der Sache.
Ein Mädchen, das zufallsweise aus einer Venus ein Drache
Geworden, glaubet mir, denkt, wie klug sie ist, nicht so gering
Von ihrem Verlust. Sich selbst zur Hälfte todt und begraben
Zu sehn, ist wohl kein Spaß. Wie viel sie dabei vielleicht
An Geist und Herz gewinnt, die Zeit kommt, da ihr däucht,
Zu ihren Vollkommenheiten auch noch die Schönheit zu haben,
Das wäre doch besser! Es ist, bei Allem dem,
Von mehr als einer Seite bequem und angenehm,

35.

Das Bißchen Verstand der Männer, vom jungen lustigen
Knaben,
Bis zum gerunzelten Greis' in seiner Gewalt zu haben
Und aus den vermeinten Herren der Welt
Die albernsten Gecken zu machen, sobald es euch gefällt:
Bekennet, Kinder, dieß ist ein kleiner Vortheil, dem Keine,
Die seinen Reiz geschmeckt, mit kaltem Blut' entsagt;
Ein Vorzug, um welchen Manche sogar dem Augenscheine
Und ihrem Spiegel selbst noch Trotz zu bieten wagt.
Doch, wie es mit unsrer Olinde hierin beschaffen gewesen,
Bekommen wir ohne Zweifel im letzten Gesange zu lesen.

36.

Indessen, daß unser Held, mit einer nie zuvor
Gefühlten Schwäche, sein Herz an eine Dame verlor,
Zu welcher sich offen und laut zu bekennen
Ein Muth erfordert wurde, der ohne Beispiel ist:
Befand sich Leoparde, durch Amors Trug und List,
In einem fiebrischen Stande, den wir der Stolzen gönnen.
Weil jede Krankheit zuvörderst, wie Doctor Sassafras meint,
Um glücklich sie curiren zu können,
Benamset werden muß, so scheint,
Wir können die ihrige wohl nicht anders als — Liebe nennen.

37.

Allein das war es nicht! Es war ein bloßer Zug,
Ein bloßer Geschmack, ein ganz unschuldig Verlangen,
Den Ritter öfters zu sehn, der einem Mädchen an Wangen
Und Locken glich und doch sich wie ein Roland schlug,

Nichts als ein übergehendes Wallen
Im Blute, von der Begier, dem Ritter zu gefallen,
Begleitet; und für den Anfang war's allerdings genug.
Doch, was es auch war, so hatte sie den Verdruß, zu sehen,
Daß unser Held, sobald er auszugehn
Im Stande war, fürchterlich kalt sich gegen sie betrug;

38.

Er, der vor kurzem noch so stark von ihr getroffen
Geschienen, und dem ihr Auge, wenn um den Minnelohn
Das seinige bat, beinah' erlaubte zu hoffen!
Es war verdrießlich, im Complimententon
Die frostigsten Dinge sich sagen zu hören.
Doch kaum entdeckte Herr Antiseladon
(Um alle Hoffnung bei ihr von Grund aus zu zerstören)
Ihr im Vertrauen die Ursach davon
Als etwas Neues, worüber ein Santon aus der Wüste,
Trotz seiner Gravität, vor Lachen bersten müßte:

39.

So fühlte sich auch ihr Stolz, an seinem empfindlichsten Ort
Beleidigt, stark genug, den Thoren zu verachten,
Der fähig war, für eine Bagnerole zu schmachten;
Und, ohne nur ein Abschiedswort
An ihren Undankbaren zu verschwenden,
Zog sie mit ihrem Gefolg' aus dieser Gegend fort.
Wir lassen sie nun in Antiseladons Händen,
Der seinen Ovid zu gut verstehen muß
Und viel zu erfahren ist, um ihren verliebten Verdruß
Für seinen Plan nicht klüglich anzuwenden.

40.

Am Abend desselben Tages, an dem sie das reizende Thal
Und unsern Paladin, zu den Füßen
Der häßlichsten Göttin, der je geopfert wurde, verließen,
Erblickten sie zum zweiten Mal
Das nämliche goldene Schloß, von dessen Schimmer betrogen
Sie etliche Tage zuvor im Nebel herum gezogen;
Anstatt, wie damals, vor ihnen zu fliehn,
Schien's ihnen jetzt von selbst entgegen zu kommen;
Sie kamen noch bei guter Zeit dahin
Und wurden freundlich aufgenommen.

41.

Man sieht, es nähert sich Alles dem großen Augenblick,
Worin der Knoten entwickelt oder zerschnitten
Zu werden pflegt. Das Paar, das in den Schäferhütten
Zurück blieb, abgezählt, sind alle Personen vom Stück
Auf ein Mal in einem Saal' an einer Tafel beisammen
Und — schauen einander an, — Dank unserm Zauberstock!
Fünf schöne Prinzessen, die alle aus Bambo's Lenden stammen,
Und (mit dem Neger) ein Hut auf jeden Unterrock.
Die Zahl trifft überein; und doch, die Wahrheit zu sagen,
Nie sahen wir uns vom Ziele so weit als jetzt verschlagen.

Achtzehnter Gesang.

1.

So wahr es ist, daß Tugend, Verstand und andere Gaben
Des Geistes und Herzens in einer schönen Gestalt
Mehr Reiz und raschere Allgewalt
Auf alle Herzen, sogar der rauhesten Wilden, haben,
Als ohne äußern Schmuck bloß durch den innern Gehalt:
So können wir doch getrost uns auf die Erfahrung beziehen,
Daß, wenn ein häßliches Mädchen es einmal so weit gebracht
Und sich durch geistige Schönheit, geheime Sympathien,
Durch Witz und reizenden Umgang und unverwandtes Bemühen
Gefällig zu seyn, zur Dame von einem Herzen gemacht;

2.

Daß dann die Leidenschaft, worin wir für sie glühen,
Das Stärkste ist, was man sich denken kann.
In diesem Falle befand sich der biedre Rittersmann
Prinz Amadis. Er fühlte, im ganzen Ernst, für Olinden,
Was seine Hoheit noch nie für ein weibliches Wesen gefühlt,
Was schöne Seelen nur für schöne Seelen empfinden,
Und was sie um so mehr für wahre Liebe hielt,
Da sie zu fromm und vielleicht (aus ihr bekannten Gründen)

Zu klug war, die niedrige Kunst, Begierden zu entzünden,
Zu Hülfe zu nehmen, die Nase den häßlichen Schönen empfiehlt;

3.

Die kleinen unmerklichen Kniffe, wobei die schlaue Coquette
Nichts wagt und meist mit großem Vortheil spielt.
Das kleinste Uebersehn in ihrem Anzug' hätte
Bei einem, der so gern nach jeder Blöße schielt,
Die man ihm gibt, unendlich viel verändert.
Doch, so behutsam sie sich umwickelt und bebändert,
So sehr sie sich hütet, damit bei keiner Gelegenheit,
In keiner Lage noch Stellung, zu keiner Tageszeit,
Dem immer lauernden Jüngling' ein Ungefähr entdecke,
Daß man sich wenigstens nicht aus Furcht vor ihm verstecke:

4.

Mit einem Worte, so viele vergebliche Müh
Das gute Mädchen sich macht, um seiner Phantasie
Die Flügel zu stutzen, dieß Alles kann nicht hindern,
Daß alle die Züge, die anfangs in ihrem Gesichte so schwer
Zu ertragen waren, sich stündlich in seinen Augen mindern.
Sie däucht schon am siebenten Tag' ihm lange so häßlich nicht mehr;
Am achten entdeckt er Adel und stille Majestät
Auf ihrer Stirne, am neunten verborgene Charitinnen
Um ihren Mund, wo eine der häßlichsten Finnen,
Die je ein Gesicht verschimpfte, ihr gar zu niedlich steht.

5.

Kurz, wie sie von Tag zu Tage sich seiner Seele bemeistert,
Nimmt auch die Bezauberung zu, die seine Augen bind't,

Bis endlich, von inniger Liebe und heißem Verlangen begeistert,
Er gar ein Ideal in ihrer Larve find't.
Unmöglich kann sie jetzt länger die Wahrheit seiner Triebe
Nach allen Proben, worauf sie ihn gesetzt,
Bezweifeln, noch länger ihm bergen, wie sehr auch sie ihn schätzt.
Wie könnte sie seinem Flehen und, o! den Thränen der Liebe,
Die von den Wangen ihm rollen, noch länger widerstehn?
Wann durfte sie jemals hoffen, sich so geliebt zu sehn?

6.

Ein schöner Abend war's, — sie hatten keine Zeugen,
Als Liebesgötter, versteckt in Myrtenzweigen —
Da schworen sie sich, entzückt und unschuldsvoll,
Im Antlitz des keuschen Monds, was — Niemand schwören soll,
Sich ewig zu lieben, wie jetzt; und morgen, beim Erwachen
Des Tages, morgen soll Hymen ein Paar aus ihnen machen!
Indessen ging es dort im Lager von Agramant,
Wo Helden und Heldinnen sich wie lose Jungen balgten,
Ja, in dem bezauberten Schlosse, gewöhnlich Wirthshaus genannt,
Wo Prinzen und Eseltreiber um Mambrins Helm sich walkten,

7.

Kaum ärger zu, als in dem goldenen Schloß,
Wo Tulpan (der Neger, von dem wir schon so Vieles
Gesehn und gehört) die hohe Ehre genoß,

Fünf Töchter Bambo's mit ihrem ganzen Troſſ'
Am Halſe zu haben. Er hatte des albernen Spieles
Nun ziemlich ſatt; indeſſen war doch der Casus rar,
Fünf Närrinnen und (ihn ſelbſt mit eingeſchloſſen)
Fünf Gecken, alle zugleich von Amorn angeſchoſſen,
Beiſammen zu ſehn und nicht ein einziges Paar,
Das mit ſich ſelbſt in Einverſtändniß war!

8.

„Thoms liebet Mieken, (ſo heißt's in einer alten Ballade)
Allein ſein Unſtern will, daß Mieke für Heinzen glüht,
Für Heinzen, der all ſein Glück in Röſens Augen ſieht,
Wiewohl ſie ihn ärger als Babels Drachen flieht,
Denn Thoms nur findet vor Röschens Augen Gnade,
Nur Thoms, der, ſpröde für ſie, an Miekens Kette zieht.“
So ging's in Tulpans Burg und Keinem unter Allen
So ſchlimm als ihm; denn er, dem jede gefiel,
Er hatte das Unglück allein, nicht einer zu gefallen:
Kurz, Asmodeus trieb in dieſem Schloſſe ſein Spiel.

9.

Wahr iſt's, Don Bleumourant und ſeine Dindonette
Betrugen am erſten Tage ſich wie zwei Tauben, geſpannt
An Cypriens Wagen; allein, kaum war die Sache bekannt,
So eiferten ſchon die Schweſtern in die Wette,
Ihr gutes Vernehmen zu ſtören; die ſchlaue Colifichette,
Die Blonde der Blonden, ja Leoparde ſogar,
Die noch vor wenig Tagen ſo unerbittlich war,
Nun alle zum Schaden der guten Schweſter geſchäftig,

Sie machten, zugleich, mit vereintem Sturm' und Drang,
Von dreien Seiten dem armem Wichte bang;

10.

So bang, daß jede andre für ihn gezittert hätte:
Allein der frommen Dindonette
Fiel eher des Himmels Sturz, als solch ein Argwohn ein.
Das Schlimmste dabei (denn Unglück kommt selten allein)
War, daß auch Caramel wieder sich bei ihr einzuschmiegen
Sehr eifrig schien, wiewohl die sprudelnde Colifichon
Und Chatouilleuse, die Keusche, schier bei den Köpfen sich
kriegen,
Sein Herz (als dessen Preis, seitdem die letzte davon
Den ganzen Werth erfuhr, um Cent pro Cent gestiegen)
Zu eignem Profit der andern abzulügen.

11.

„Und wie benahm sich denn Herr Caramel dabei?"
Er wollte nicht hören noch sehn, lag seiner schönen
Runden
Den ganzen Tag auf dem Hals' und machte ganz offen und
frei
Den Cicisbeo bei ihr. Ihr, die sich ein wenig gebunden
Mit Bleumouranten glaubt, doch ohne Ziererei
Dem andern nicht weniger gut ist und ungefähr einerlei,
Mehr oder minder, für beide seit ihrer Bekanntschaft em-
pfunden,
Sind beide lästig, der eine mit seiner Schwärmerei,
Der andre mit seinem ewigen Klagen,
So daß sie oft Lust hat, beiden auf einmal abzusagen.

12.

Dieß Alles machte die Burg zu einem Aufenthalt,
Woraus, wiewohl er beständig von Lustgetümmel erschallt,
Sich Jedermann wünscht je bälder je lieber zu scheiden.
Der Neger selbst, des Spaßes, den er sich
Mit Bambo's Töchtern gemacht, so satt als — ihr und ich,
Entschließt sich, den Knoten der Posse auf einmal durchzuschneiden.
Wir gehn hier, spricht er zu ihnen, vor langer Weile zu Grund,
Es ist die höchste Zeit uns eine Verändrung zu machen.
In diesem Augenblick thut ein junger Sylphe mir kund,
Es gebe, nicht weit von hier, auf morgen was zu lachen.

13.

Ein Paar, wie noch keines gewesen, beschwört den ewigen Bund
Der Lieb' und Treu' in Hymens kleinem Tempel.
Nie sah man ein schrecklicher Warnungs-Exempel
Von Amors Tyrannei auf diesem Erdenrund:
Der Bräutigam jung und schön, die Braut die häßlichste Kröte,
Die je auf Leder gegangen, und doch der Schwärmerei
Nichts gleich, wovon der Mensch für sie besessen sey. —
„Gut, spricht Leoparde verächtlich, (wiewohl die plötzliche Röthe,
Die ihre Wangen umzog, dem Antiseladon
Nicht unbemerkt blieb) wir wissen etwas davon;

14.

Wir kennen, denk' ich, den Helden des Stückes,
Er nennt sich Amadis." — Wie? riefen aus einem Ton

Die Schwestern, Amadis? — So ist die Reise schon
Beschlossen! Wir gehen Alle, um Zeugen seines Glückes
Und seines Geschmacks zu seyn. — Ah! wiederholen sie oft,
Der Mann ist Amadis! Wer hätte so etwas gehofft?
Und ist sie wirklich so häßlich, die Dame, der er fröhnet?
Fragt Chatouilleuse, indem sie die Oberlippe sich beißt. —
Man spricht, erwiedert der Neger, sehr viel von ihrem —
Geist,
Des Uebrigen wird von Freunden mit keinem Wort' erwähnet.

15.

„Der arme Mensch! Er dauert mich bei Allem dem;
An einen solchen Balg sich zu henken!"
Spricht Dindonette. — Du kennst ihn? — „Ihn kennen?
das sollt' ich denken!
Ich kann ihn noch vor mir sehn. Er lag so angenehm
Auf seinem Sopha, da ich sein Kissen zurecht zu legen
Beschäftigt war." — Die seltne Naivetät
Ermangelte nicht ein lautes Gelächter zu erregen;
Sie selbst lacht mit, bis ihr der Athem entgeht.
Allmählich bekennen die Schwestern einander, was sie wissen,
Und thun es lachend, um nicht vor Ingrimm weinen zu
müssen.

16.

Das muß ich gestehen, es ist doch Schade, daß sein Herz
Nicht länger rouliren soll, spricht Schwester Colifichette;
Es ist ein wahrer Verlust, wenn solch ein Gut dem Commerz
Entzogen wird. — So ging es in die Wette
Den ganzen Tag. Dieß, sagten sie, freue sie nur,

Daß Amadis ihrer Gunst sich wenig zu rühmen hätte.
Auch war es unfehlbar Verzweiflung, was dieser Creatur
Ihn in die Arme gestürzt. Mit allem diesem Gespötte
Betrog doch keine die andre; man sah es gar zu klar,
Daß Galle, nicht Frohsinn, die Quelle von ihren Scherzen war.

17.

Inzwischen beeiferten sich die königlichen Damen
Und ihrer Zofen dienstbare Schaar,
Durch ihren Putz dem seltsamen Hochzeitpaar'
Auf morgen Gala zu machen und Alles auszukramen,
Womit sich jede zu blenden und zu bezaubern getraut.
Zwar ist's ein sehr kleiner Triumph, so eine häßliche Braut
Durch ihre Reize auszustechen,
Doch desto größer die Lust, an Amadis sich zu rächen:
Es wurde vor lauter Erwartung in dieser ganzen Nacht
Kein weibliches Aug' im Schlosse zugemacht.

18.

Der Morgen brach nun an, den, aus verschiedenen Gründen,
Die Töchter Bambo's und unsre Verliebten zu langsam finden.
Die ersten haben sich schon in einen halben Mond
Um Hymens Bild gestellt und glänzen wie Karfunkel;
Noch nie sah Leoparde so majestätisch und dunkel,
Nie Colifichette so schelmisch, nie Blaffardine so blond.
Und nun trat Amadis auch mit seiner geliebten Olinden,
Wie Tag und Nacht, herein, von Lieb' und Vergnügen entzückt.
Die Schwestern hoffen, ihm werde, so wie er sie erblickt,
Die Farbe von den Wangen schwinden.

19.

Sie lachten laut genug; allein er sah sie nicht,
Er sah Olinden nur in Amors zaubrischem Licht'
Und hätte Cytheren selbst vor ihr nicht sehen können.
Ihr gute Schwestern, dieß sieht noch keinem Triumphe
gleich!
Wie? Fünf Prinzessen nicht einen Blick zu gönnen?
In Wahrheit, es war ein arger Streich;
Wer hätte so etwas im Fieber sich träumen lassen können?
Aus Rache hört man Alle zugleich,
Indem die Verliebten den Kuß der Treue sich geben,
Ein schallend Gelächter aus voller Brust erheben.

20.

Kurz währende Lust! — Im zweiten Augenblick'
Hält ihnen ein plötzliches Wunder den Athem im Halse zurück.
Olinde ist aus dem Arme des glücklichen Ritters verschwunden,
Und Belladonna, die Schöne, mit Hymens Rosen umwunden,
Füllt ihn statt ihrer und glänzt in ihrem bräutlichen Staat.
Wie? rief in süßer Bestürzung der Paladin und trat
Drei Schritte zurück, wo bist du, liebste Olinde?
Ich, rief sie, Geliebter, ich bin's! versöhnt ist das Schicksal,
ich finde
In deinen Armen mich wieder. — Hier sprang der Neger
geschwinde
Hervor und rief: Und ich bin's, der dieß Wunderwerk that!

21.

Denkt, was die Schwestern für große Augen machten!
Sie standen, mit offnem Mund, wie kalte Statuen, da.

Doch, während sie sich nicht ohne Hoffnung bedachten,
Daß, was vor ihren Augen geschah,
Wohl nur ein Blendwerk sey, ersuchte Tulpan die Damen
Und Herren allerseits um hochgeneigtes Gehör.
„Zu wissen Allen und Jeden, die hier zusammen kamen,
(So spricht er) Alles dieß ist nicht von ungefähr.
Olinde und Belladonna sind unter zweierlei Namen
Nur eine Person, und keine ist, was sie einst war, mehr.

22.

Wie dieses Wunder zugegangen,
Das kann sie euch selbst am besten erzählen; genug,
Ihr seht, Olinde ist schön, und Belladonna klug:
Was kann ein Biedermann mehr von seiner Frau verlangen?
Der Ritter, aus Liebe, die er zu ihrer Seele trug,
Entschlossen, so häßlich sie war, sie mit zu Bette zu nehmen,
Wird über die Metamorphose sich, wie ich hoffe, nicht grämen;
Man thut nicht oft so einen Zug!
Er suchte ein Ideal und sucht' es lange vergebens;
Hier ist es! und macht es nicht die Wonne seines Lebens,

23.

So ist die Schuld nicht an mir, ich habe das Meine gethan!
Allein, ihr übrige Töchter von Bambo, meine Kinder,
Ich kann euch so einzeln nicht sehn. Auch ihr seyd mir nicht minder
Ans Herz gewachsen, als diese: was fang' ich mit euch nun an?
Ihr seht, was hier geschah. Wie, wenn wir, dem guten Exempel

Der Neuvermählten zufolge, und auf der Stelle gleich
Entschlössen, fünf Paare zu machen? Ihr würdet mir und euch
Viel Müh' ersparen, und — Kurz, Corbleu! aus diesem
Tempel
Kommt keine mir ledig hinaus! Wir sind nun einmal da,
Was braucht es mehr, als ein entschloss'nes Ja?

24.

Ein Mädchen wünscht sich, wie sehr es sich ziert,
Stets einen Mann oder zwei, und Männer sollt ihr haben!
Wohlan, Frau Leoparde, der ältesten Schwester gebührt
Die Vorhand; wähle Sie einen aus uns fünf rüstigen Knaben!"
So spricht er und schwingt bedenklich den mächtigen Zauberstab,
Der ihm, nach Hobbes, das Recht so laut zu sprechen gab.
Die Damen ließen sich freilich nicht gern so trotzig behandeln:
Allein was sollten sie thun? Der Schwarze mit seinem Stab
Wies, wie man wußte, so leicht durch keine Grimassen sich ab;
Er war der Mann dazu, sie alle in Kröten zu wandeln.

25.

„He! rief Herr Tulpan noch einmal in seinem gebietenden Ton',
Ich dächte, man könnte sich schneller zu einem von uns entschließen."
Nun denn, versetzt sie, so sey's — Prinz Antiseladon!
Und dankbar wirft sich der Prinz der neuen Diane zu Füßen.
„Und Ihr, Miß Chatouilleuse?" — Mit keuscher Röthe reicht
Sie Caramelen die Hand und hat das Mißvergnügen,
Daß Caramel hinter ihr weg sich schleicht,
Um seine nervige Hand in Colifichettens zu fügen,

Die, weil ihr der Neger doch keine Bedenkzeit erlaubt,
Just nicht das schlechteste Los gezogen zu haben glaubt.

26.

Beschämt und glühend vor Zorn, doch immer Meisterin
Von ihren Bewegungen, wankt die tugendvolle Vestalin
Mit ihrer kleinen Hand nach Bleumouranten hin:
Der Himmel bewahre mich, denkt er, vor einer solchen
Gemahlin!
Und ehe die kleine Hand ihn noch erreichen kann,
So faßt er Dindonetten vor Angst mit beiden an.
Der Streich war arg! Allein die Chatonilleusen
Sind nicht so leicht aus ihrer Fassung gebracht;
Sie hatte vermuthlich sich schon auf alle Fälle bedacht:
Aus ihrer behenden Art, die Frage aufzulösen —

27.

Ob Parasol oder Tulpan der Mann sey, — schloß man
dieß
Nicht ohne Grund; denn, ohne sich viel zu bedenken,
Schien sie geneigt — dem Neger sich zu schenken,
Sie sah, dieß wenigstens ist gewiß,
Mit Augen ihn an — o, könnt' ich sie malen! — mit Augen,
Die, unter den Wimpern hervor, das Mark aus den Beinen
euch saugen.
Der Neger erschrak vor seinem Glück';
Er sah das Schicksal, das ihm in diesen Augen rollte,
Und, wie sie die schöne Hand ihm eben reichen wollte,
So that er einen Satz zurück,

28.

Nahm Blaffardinen beim Arm' und rief mit herrschender
Miene:
„Ihr Damen und Herren! das Schicksal thut durch mich
Euch seinen Willen kund; es wählte für mich und dich,
Gevatter Parasol, und mein ist Blaffardine!
Ich soll die Folie seyn, die ihre Blondheit erhöht:
Sie hat noch einmal so eine gute Miene
Und scheint noch zweimal so blond, wenn sie zur Seite mir
steht;
Sie wird sich hoffentlich jetzt nicht wieder, wie ehemals,
sträuben:
In wenig Jahren a dato, wenn Alles richtig geht,
Soll eine kleine Armee Mulatten die Zeit ihr vertreiben!

29.

Mit Chatouilleusen, der Keuschen, die, wie ihre Alle wißt,
Vom Fuß zum Wirbel Seele ist,
Kann, nach den Gesetzen der Schwere, sich nur ein Geist
vermählen:
Herr Parasol ist ihr Mann! ein ganzer Platonist,
Leicht wie ein Traum und wenig verkörperter, als die Seelen
Im Elysäerlande; sie kann
Sich mit Decenz sonst keinen als ihn erwählen.
Auf alle Fälle, Madame, wenn etwa dann und wann
Sich etwas ereignen sollte, das man — nicht vorsehn kann,
So steh' ich immer zu Dero Befehlen."

30.

Trompeten, Pauken und Cymbeln erfüllen jetzt die Luft
Mit Jubelgetön', und alles Volk spricht Amen!
Noch stehen Hand in Hand, wie träumend, die Herren und
Damen:
Urplötzlich erfüllt ein dicker magischer Duft
Den Tempel, und wie er sich wieder zerstreut, o Wunder!
so sehen
Die Schwestern ihren Papa, den Sultan lobesam,
Den Scepter in der Hand, leibhaftig vor sich stehen.
Schach Bambo wußte so wenig, als Alle, die ihn sehen,
Wie ihm bei dieser Reise geschehen,
Und wie er zu der Ehre kam.

31.

Er hatte, seit seine Töchter auf ihren langhalsigen Thieren
Die Welt durchzogen, von keiner Sorge geplagt,
Gegessen, getrunken, gegähnt, geschlafen und — Fliegen
gejagt,
Ganz unbekümmert, wie wohl oder übel sie führen;
Und da er sich eher den Papst als sie zu sehen versah,
Stand er auf einmal in ihrer Mitte da.
Sie rissen sämmtlich, wie leicht zu erachten,
Die Augen mächtig auf. Allein der Neger läßt
Den Schach nicht lange im Wunder: er sagt ihm, was sie
da machten,
Und bittet um seinen Consens zu seiner Töchter Fest.

32.

Ihr holt mich eben recht, spricht Bambo, wie ich merke,
Zu zeigen, daß man mich bei diesem löblichen Werke
Sehr wohl entbehren konnte. Doch Basta! Zum Hochzeit-
schmaus'
Ist's immer noch früh genug! — Die Mädchen gingen aus,
Zu suchen, was sie nicht hatten, und haben Männer gefunden.
Sie konnten allenfalls zu Haus
Das Nämliche finden. Indessen bleib' ich den Herren ver-
bunden,
Die sich (hier lupft er ein wenig den Hut)
Mit solcher Waare beladen; ich gebe sie nicht für gut!
Doch hoffen wir, jeder Topf hat seinen Deckel gefunden.

Anmerkungen.

Erster Gesang.

Stanze 4. **Kriticus und Antikriticus** — Eine Anspielung auf zwei kunstrichterliche Parteien, (die Klotzische und Anti Klotzische) welche um die Zeit, da dieses geschrieben wurde, viel Lärmens auf dem deutschen Parnaß machten. Antikriticus war der Titel eines gegen die Klotzische Partei gerichteten Journals von kurzer Dauer, welches dermalen wohl bereits unter die libros rariores gehören mag. W.

St. 4. **Von meiner Schwester U**rin** — d. i. Johanne Charlotte Unzerin, geborne Ziegler aus Halle, Gattin des berühmten Arztes zu Altona, gest. 1788. Man hat von ihr Versuche in Scherzgedichten, Halle 1766, und Versuche in sittlichen und zärtlichen Gedichten, 2 Thle. das. 1766. Wer gegenwärtig noch so glücklich ist, eine um jene Zeit herausgekommene Sammlung von Gedichten der damals sehr beliebten und belobten Dichterin, die hier gemeint ist, zu besitzen, wird gestehen, daß ihr derselben vorgesetztes, ziemlich schlecht gestochnes Bildniß in diesen zwei Versen sehr getreu copirt ist. Das Ganze (die Modefrisur von 1766, die steife Schnürbrust und die drei- oder vierfachen Spitzenmanchetten mit eingerechnet) machte wirklich einen komischen Contrast mit der Gestalt und dem Costume, unter welchem man sich die Musen zu denken gewohnt ist: und in der genialischen Laune, der das gegenwärtige ganze Gedicht sein Daseyn zu danken hat, war es dem Verfasser vielleicht zu verzeihen, daß er dem Einfall nicht widerstehen konnte, der kleinen Eitelkeit, die man der Dichterin, bei freiwilliger Ausstellung einer solchen Fülle von Naturgaben, gar wohl zutrauen konnte, hier sein Compliment zu machen. W.

St. 4. Zu einer Sibylle von Denner — Balthasar Denner, geb. zu Hamburg und gest. 1749 zu Rostock, wendete einen außerordentlichen Fleiß auf die genaueste Nachahmung der Natur in allen Köpfen, und erreichte hierin eine wahre Meisterschaft.

St. 5. Der unberühmt schleichenden Riß — So heißt ein kleiner Fluß, an welchem die schwäbische Reichsstadt Biberach, die Vaterstadt des Dichters, liegt, in welcher die ersten Gesänge des neuen Amadis geschrieben wurden. W.

St. 5. Luisenlust — Eine Anlage im Birkenwalde bei Warthausen mit einem artigen Pavillon, welchen der Graf Stadion seiner Schwiegertochter zu Ehren Luisenlust genannt hatte.

St. 6. Des Weisen Tochter, der u. s. w. — Der Weise, dessen hier gedacht wird, war Graf Stadion, ein würdiger, edler Mann, den nicht bloß sein Alter und sein Rang, sondern auch sein Verdienst als Staatsmann unserm Wieland ehrwürdig machten. Der Graf, kaiserlicher wirkl. geheimer Rath, war Gesandter in England und zuletzt kurmainzischer Großhofmeister und Staatsminister gewesen, hatte sich aber jetzt, als ein Greis von 69 Jahren, auf seine Güter zurückgezogen, um die letzten Jahre seines thatenreichen Lebens sich selbst zu leben. Damals hielt er sich zu Warthausen auf, einem seiner Güter, welches, nur eine halbe Stunde von Biberach entfernt, unserm in seiner Vaterstadt vereinsamten Dichter fast allein Erholung und Ermunterung gewährte.

Dieses Weisen Tochter war die Fürstin von Buchau; deren Freundin aber die nachmals so bekannte Schriftstellerin, Sophie Frau von la Roche, Wielands Verwandte und erste Liebe, jetzt aber an den Hofrath la Roche vermählt, der völlig an den Grafen attachirt war. — Die drei genannten Frauen sind St. 5 auch unter den Schwestern der Muse gemeint.

St. 6. Sully und Harley — Zwei berühmte Staatsmänner, von denen jedoch der erste, Freund und Minister Heinrichs IV. von Frankreich, bekannter ist, als der zweite, der nachmalige Graf von Oxford, Minister unter der Königin Anna von England.

St. 7. Venus am Arno — Die unter dem Namen der Mediceischen bekannte zu Florenz, an welcher Stadt der Arno vorüberfließt.

St. 8. Der schönen Sünderin Bild — Magdalena.

St. 8. Quartillen — Eine römische Dame aus dem Jahrhundert Augusts, die in Petrons Satirikon figurirt, und zu welcher die Fatme in Crebillons Sopha das Gegenbild zu seyn scheint. Vergl. die Anm. zu Antiovid 1. Gesang Bd. 15.

St. 10. Aetions zärtlicher Pinsel — Ob Aetion (ein Maler, den wir bloß aus Lucians Schriften kennen) jemals einen Ganymend gemalt habe, ist unbekannt. Hier scheint auf ein antikes Gemälde gedeutet zu werden, welches uns Winckelmann in seiner Geschichte der Kunst beschreibt. „Der darauf dargestellte Liebling Jovis ist ohne Zweifel (sagt Winckelmann) eine der allerschönsten Figuren, die aus dem Alterthum übrig sind, und mit dem Gesichte desselben ist nichts zu vergleichen; es blühet so viel Wollust auf demselben, daß dessen ganzes Leben nichts als ein Kuß zu seyn scheint." — Was unsern Dichter veranlaßt haben mag, den Maler Aetion durch Zärtlichkeit des Pinsels zu charakterisiren und ihm zuzutrauen, daß er einen Ganymed wie der Winckelmannische gemalt haben könnte, ist vermuthlich das Gemälde von Alexander und Roxane, welches Lucian in seinem Herodot oder Aetion um so viel zuverlässiger beschreibt, da er es selbst zu Rom gesehen zu haben versichert. Der Begriff, den unser Dichter von diesem Maler gibt, scheint dadurch hinlänglich gerechtfertigt zu seyn und wird durch eine Stelle der Bilder oder des Ideals einer vollkommnen Frau, von eben demselben Verfasser, noch mehr bestätiget, wo er, um seine Panthea auszumalen, vier Maler (vermuthlich die besten, die er kannte) den Polygnotus, Euphranor, Apelles und Aetion, zu Hülfe nimmt und den Mund, den eigentlichen Sitz der Grazie, von der Roxane des letztern entlehnt. W.

St. 14. Des seligen Seladon — Ein Dichter ist berechtigt, bei seinen Lesern einige Kenntniß der Mythologie und Geschichte und einige Belesenheit in Romanen, Schauspielen und andern Werken der Einbildungskraft und des Witzes vorauszusetzen; und es würde daher unnöthig seyn, zu allen solchen Namen Anmerkungen zu machen, die einem Jeden bekannt sind, der nur den kleinsten Grad von Belesenheit hat. Der eben so schöne als zucht- und tugendreiche Schäfer Seladon, der Held des großen heroischen Pastoral-Romans Asträa, ist unstreitig einer von diesen allgemein bekannten Namen in der poetischen Welt; man sagt, zärtlich wie Seladon, wie man zu sagen pflegt, schön wie Adonis, oder, tapfer und höflich wie Don Quixote; Jedermann versteht, was man damit sagen will, wiewohl in unsern Tagen vielleicht in ganz Europa nicht drei Personen leben, welche sich rühmen könnten, die Asträa des Marquis von Urfé gelesen zu haben, die doch in der ersten Hälfte des vorigen Jahrhunderts die ganze schöne Welt bezauberte, qui faisoit les delices des personnes les plus spirituelles et même des savans, wie der P. Niceron sagt. Um eine solche Wirkung zu thun, mußte sie wesentliche durch die Veränderungen, welche die Zeit im Geschmack, in den Sitten und in der ganzen Vorstellungsart cultivirter Völker hervorbringt,

unzerstörbare Verdienste haben: und so urtheilte auch der Abbé Souchai, da er 1733 eine neue Ausgabe der Asträa in zehn Duodezbänden bei Didot in Paris besorgte, worin er, ohne an dem Hauptwerk und an den Episoden etwas zu verändern, bloß die allzu langen und spitzfindigen Conversationen abgekürzt und die etwas altfränkische Sprache aufgefrischt hat. Aber auch zu dieser modernisirten Ausgabe konnten wenige Leser von Geschmack so viel Geduld aufbringen, als nöthig ist, sich von Herrn D'Urfé's höfischen, ritterhaften, gelehrten und platonisch verliebten Schäfern zehn Bände durch — Langweile machen zu lassen. Um also solchen Lesern zu Hülfe zu kommen, die mit so berühmten Personen, als Seladon und Asträa, gern Bekanntschaft machen möchten, aber nicht Muth genug haben, sich durch einen so voluminösen, mit so vielen Episoden durchwebten und mit so viel Theologie, Philosophie, Politik und allen andern Arten von Gelehrsamkeit überladenen Roman durchzuarbeiten: hat ein Ungenannter die Quintessenz aus demselben herausgezogen und unter dem Titel der neuen Asträa eine kleine Composition daraus gemacht, die man im 9ten Bande der Bibliothèque de Campagne (Genf 1761) finden kann, und deren größtes Verdienst ist, daß sie nur sechs Bogen einnimmt. Der Menschenforscher, der in einem einst allgemein geschätzten Werke dieser Art den Geist und Charakter der Zeit aufsucht — ein Zweck, in dessen Rücksicht ein Roman, wie die Asträa des D'Urfé, selbst für den philosophischen Geschichtschreiber wichtig ist — wird immer lieber die vier dicken Bände der ersten Ausgabe durchlaufen, als seine Zeit mit Lesung einer Asträa in nuce verderben, die weder das Verdienst des Originals hat, noch durch ihr eigenes unterhalten kann. W.

St. 14. In Naturalibus — D. i. in dem kunstlosen Aufzuge, worin Lucian die drei Göttinnen dem Urtheil des Paris, Ariost die schöne Angelika den Blicken des Ruggieri und die schöne Olympia der Imagination seiner Leser, Thomson in seinem Sommer die schöne Musidora der verstohlnen Beschauung des jungen Damon, und auch der trivialste Farbenklecker die Stammältern des Menschengeschlechts (wiewohl so häßlich, daß die strengsten Verurtheiler der Nuditäten damit zufrieden seyn können) ohne Bedenken den Augen der Andacht selbst in jeder Dorfkirche aussetzt. W.

St. 15. Vertugade — Die Vertugade, auch Vertugadin und Gard'infante genannt, machte ein wesentliches Stück der grande parure der Damen in Franz I. und Heinrich II. Zeiten aus. Sie war eine Art von steifem Reifrock, von einer Form, die man aus Gemälden dieser Zeit am besten kennen lernt. So lächerlich uns dieser Reifrock, durch welchen die schönsten Prinzessinnen des sechzehnten Jahrhunderts sich verschönert glaubten, jetzt

selbst auf einer Maskerade vorkäme, so gut schickte er sich zum Ganzen der damaligen Modetracht der Damen, die gerade das Gegentheil des gewöhnlichen Costumes der Grazien war. Wenn dieses der Imagination alle Mühe ersparte, so machte es ihr jener beinahe unmöglich, zu errathen, was für eine Figur unter dieser Verkleidung verborgen stecke. W.

St. 15. Und in Betracht der schönen Seele — „Der Betracht (sagt Adelung in seinem Wörterbuche) ist ein oberdeutsches Wort, und die Redensart, in diesem oder jenem Betracht u. s. w. werden in der reinen Schreibart billig vermieden.“ Ich sehe diese Billigkeit nicht. Denn 1) fehlet viel, daß Betracht und Betrachtung völlig Synonymen seyn sollten: Betracht entspricht dem französischen égard in den Redensarten, en égard, à l'égard u. s. w.; Betrachtung hingegen den Wörtern considération, reflexion u. a. in einer bekannten Bedeutung dieser Wörter, wenn gleich nicht in allen. Man sagt auch in Oberdeutschland nicht der Betracht eines Gemäldes, sondern die Betrachtung. 2) Wäre es ganz und gar nicht billig, ein altes, echtdeutsches zweisylbiges Wort, zu Gunsten eines durch das dumpf näselnde Suffixum ung und in drei Sylben ausgedehnten, aus der Dichtersprache ausmerzen zu wollen: da doch einem Dichter öfters (wiewohl dieß hier nicht der Fall war) an einem schicklichen Worte von zwei Sylben viel gelegen seyn kann. Ueberhaupt hat der gelehrteste Grammatiker und Lexikograph nur seine einzelne Stimme bei Entscheidung solcher Fragen, und auch diese gilt nur so viel, als die Gründe gelten, womit er seine Meinung unterstützt. W.

St. 18. Calprenede — Claudius Walter von Costes, Herr de la Calprenede, Verfasser der Kassandra, der Kleopatra und des Faramond, hat (wie der Herausgeber der Bibliothèque universelle des Romans sehr schön gezeigt hat) keinesweges verdient, unter die elenden Scribenten verstoßen zu werden; und Boileau, — der sich an mehrern wackern Männern seiner Nation, besonders an dem Operndichter Quinaut, schwer versündigt hat — mag die Schuld der Note zur ersten Ausgabe, in welcher von dem Verfasser der Kassandra nicht gebührlich gesprochen wird, wenigstens zur Hälfte auf sich nehmen; wiewohl auch der Verfasser der Note, der einen ihm Unbekannten auf das bloße Wort eines Andern, wie groß auch sein Ansehen sey, mißhandelte, keine Schonung verdient. Freilich ist es keine sehr empfehlende Eigenschaft der heroischen Romane dieses fruchtbaren Autors, daß sie zehn bis zwölf dicke Octavbände stark sind. Aber ihr größter Fehler ist doch wohl, nicht, daß sie in ihrer Art und für sich selbst nicht vortrefflich seyn sollten, sondern daß wir und unsre Zeit zu solchen Geisterwerken und Geisterunterhaltungen nicht mehr passen; so wenig zu ihnen passen, als unsre Schultern

und Rücken zu den schweren Rüstungen, und unsre Fäuste zu den Lanzen und Schwertern unsrer kraftvollen Vorfahren. Wohl den Herren und Damen der ersten Hälfte des siebenzehnten Jahrhunderts, die noch Kopf und Gedächtniß und Nerven und Gesundheit des Leibes und der Seele und an Idealen hoher sittlicher Schönheit Geschmack genug hatten, um im Lesen und Wiederlesen der zwölf dicken Bände der Kassandra eine Unterhaltung des Geistes und Herzens zu finden, die wir in den größtentheils schalen, schwächlichen, krampfigen und epileptischen Producten unsrer Zeit, die an die Stelle der Kassandern und Clelien gekommen sind, vergebens suchen. W.

St. 18. Alma mater rerum — Man hat unserm Dichter die Licenz, nach Buttlers, Priors u. a. Beispiel, lateinische Brocken — cum grano salis — in dieses launige Werk einzumengen, so wohl aufgenommen, daß es billig dabei sein Verbleiben hat. Denen, die aus Patriotismus die zwei Verse lieber ganz deutsch haben möchten, stellen wir frei, ob sie lieber lesen wollen:

Wir bessern nicht gern' an den Werken der guten Mutter der Dinge
Und lieben, wie Flaccus, daß man die Wahrheit lachend singe. W.

St. 24. Der Riese Moulineau — Aus dem Belier des Grafen Hamilton bekannt. W.

St. 24. Enakssohn — d. i. Riese, nach 4. Mos. 13, 22.

St. 25. War noch von Blaubart her — S. die berühmten Contes de ma mere l'Oye, wovon, kurz vor der ersten Erscheinung des neuen Amadis, eine Ausgabe, französisch und deutsch, bei Arnold Wever in Berlin herausgekommen war, und welche man jetzt in einer Uebersetzung, die den Ton des Originals glücklich getroffen hat, in der blauen Bibliothek aller Nationen lesen kann. W.

St. 27. Und stürzt dem Triton in die Arme — Wir wissen in solchen Dingen ungefähr auch, was Jedermann weiß. Tritonen sind keine Flußgötter, sondern Söhne des Oceans, die ihre gewöhnliche Residenz im Meere haben. Allein warum sollte sich nicht auch einmal ein Triton, der großen Wasserwelt überdrüssig, in einen angenehmen Fluß haben zurückziehen können? Und wer wehrt uns zu glauben, daß die bei den Alten vorkommenden Flüsse dieses Namens ihre Benennung von solchen retirirten Meergöttern erhalten haben? W.

Zweiter Gesang.

St. 3. Zu einem Ehrengesandten — So nennt man in Helvetien die Gesandten der Cantone und zugewandten Orte zu ihren Tagsatzungen. W.

St. 4. Noch eine Musche fehlt — Diese Stelle, die vor 25 Jahren noch Wahrheit hatte, und wenigstens noch allgemein verständlich war, hat jetzt, da die Muschen oder Schminkpflästerchen (deren kluger Gebrauch ehemals einen beträchtlichen Artikel der praktischen Damen-Philosophie ausmachte), wenigstens als offensive Waffen gänzlich von den Putztischen verschwunden sind, für unsre jungen Leserinnen einer Erklärung nöthig. — Von der andern Art sind alle, im neuen Amadis häufig vorkommende Züge und Wendungen, welche eine ehemalige Mode, den Hals und die Brust zu bedecken oder nicht zu bedecken, voraussetzen, die das völlige Gegentheil von der vestalenmäßigen und endlich bis zu einem lächerlichen, ja sogar unanständigen Uebermaß getriebenen Einhüllung oder Einschanzung derselben war, welche seit ungefähr fünfzehn Jahren in ganz Europa zur herrschenden Mode geworden ist. Hätte diese letztere vor zwanzig Jahren schon Statt gefunden, so würden eine Menge Stellen in diesem Gedichte eine ganz andere Wendung bekommen haben. Indessen, da alle satirisch-komische Werke mehr oder weniger dem Ungemach unterworfen sind, durch die Zeit von der Frische ihrer Farben zu verlieren, so würde eine Apologie für die Stellen, welche hier gemeint sind, um so überflüssiger seyn, als es doch wohl Niemanden einfallen kann, einen satirischen Dichter für die Unbeständigkeit der immer abwechselnden Gestalten, unter welchen die menschliche Thorheit immer eben dieselbe ist, verantwortlich machen zu wollen. W.

St. 5. Wie Montaignen mit seiner Katze — Quand je me joue à ma chatte, qui sçait, si elle passe son tems de moi plus que je ne fais d'elle? Nous nous entretenons de singeries reciproques. Si j'ay mon heure de commencer ou de refuser, aussi a elle la sienne. Essays moraux L. II. ch. 12. W.

St. 5. Denn Alles, sogar der Name, ist Harmonie — Parasol und Collifichet bezeichnen nämlich beide gewisse Putzgeräthe, und zwar Collifichet eigentlich einen Halszierrath, dann überhaupt werthlose oder unziemliche Zierrathen.

St. 7. Dame Quintagnone — S. Anm. zu Bd. 3. S. 291 f.

St. 18. Don Esplandian — Unter den 13 Büchern des spanischen Originals des Amadis von Gallien enthält das 5te die Abenteuer Esplandians, des ältesten Sohnes jenes Amadis.

St. 22. Wie zärtlich er um den Sold der Minne u. s. w. — Die Ritter im neuen Amadis sind, wie die Ritter im alten Amadis de Gaule und seiner ganzen Sippschaft, größtentheils nichts weniger als platonische Liebhaber. Jeder hat sich (außer der allgemeinen Ritterpflicht, alle

Damen, die seinen Arm ansprechen, gegen alle Gewalt zu schützen) noch dem besondern Dienst einer gewissen Dame gewidmet, deren Fesseln er trägt und deren Ritter sich nennen zu dürfen er sich zur höchsten Ehre schätzt. Eher könnte der Himmel ohne Sterne seyn, sagt der große Don Quixote, als ein irrender Ritter ohne Dame. Aber, so uneigennützig zu lieben, wie der Ritter von Mancha das Fräulein Dulcinea von Toboso liebte, war nicht die Sache der meisten dieser Herren. Sie wollten auch wissen, warum sie dienten, und hielten sich, nach überstandener Probezeit oder geleisteten wichtigen Diensten, eben so berechtigt, den Sold der Minne zu fordern, als ihre Dame (wenige Unerbittliche ausgenommen) sich durch Mitleiden und Dankbarkeit verbunden hielten, ihnen solchen, wiewohl immer aus Gnaden, zu gewähren. Dieß hieß in den alten französischen Ritterbüchern octroyer le don de l'amoureuse merci; eine Sache, wozu jede Dame, sobald sie einen Ritter in ihren Dienst nahm, sich stillschweigend anheischig zu machen präsumirt wurde. W.

St. 24. Wie — — Marino gibt — Vermuthlich wird hier auf die üppigen Gemälde gedeutet, welche Marino im 8ten Gesang seines Adone, der den Titel Trastulli führt, von der Liebesgöttin macht; und vielleicht insonderheit auf folgende Verse in der 75. Stanze:

> Vedeansi accese entro le guancie belle
> Dolci fiamme di rose e di rubini,
> E nel bel sen per entro un mar di latte
> Tremolando natar due pome intatte. W.

St. 43. Den König Strauß u. s. w. — S. Ah quel Conte! Part. III. l. 2. ch. 3. W.

Dritter Gesang.

St. 2. Druiden — Die Druiden waren die Priester und Weisen bei den alten Galliern, Britten und andern celtischen Völkern. Sie standen in dem höchsten Ansehen; nichts Wichtiges wurde ohne ihren Rath unternommen; denn man betrachtete sie als Vertraute der Götter und authentische Ausleger ihres Willens. Sie waren im ausschließenden Besitz aller Wissenschaften bei den celtischen Völkerschaften und hatten, wie Julius Cäsar (de B. G. lib. VI. c. 14) berichtet, sehr viel von den Gestirnen und ihren Bewegungen, von der Größe der Welt und der Erde, von der Natur der Dinge und von der Natur und Macht der Götter zu erzählen. — Kurz, sie spielten

unter den Celten die nämliche Rolle, welche die Magen bei den alten Persern, die Chaldäer bei den Babyloniern und die Gymnosophisten oder Brachmanen bei den Indiern spielten. W.

St. 2. Das Orakel der Eichenmistel — Die Druiden geben vor, daß sie den Willen der Götter wissen, sagt Mela. Quintus Cicero erwähnt gegen seinen Bruder Marcus eines Druiden von ihrer Bekanntschaft, Namens Divitiacus, der, vermittelst gewisser Augurien (worin sie bestanden, sagt er nicht) und einer muthmaßlichen Deutung derselben, künftige Dinge vorhersagte. Daß sie zu diesen Weissagungen auch die Eichenmistel gebraucht hätten, wie Herr Ferañs hier zu erkennen gibt, finde ich nirgends bestätiget; denn Plinius (der die Feierlichkeiten, womit die Druiden immer am ersten Tage des Jahres die Eichenmistel zu suchen und abzuschneiden pflegten, ziemlich umständlich beschreibt) sagt bloß: sie hielten die Eichenmistel und die Eiche, worauf sie wachse, für etwas über alle Maßen Heiliges und bereiteten vermittelst derselben einen Trank, der die Wunderkraft habe, die Unfruchtbarkeit eines jeden Thieres, dem er eingegeben werde, zu heben und allen Arten von Gift zu widerstehen. Herr Ferañs mag also, als ein geborner Gallier, mehr als Andere von der Sache gewußt oder auch mehr gesagt haben, als er wußte; genug, daß uns, Gottlob! Niemand zumuthet, mehr davon zu glauben, als wir wollen. W.

St. 3. Giorgion — Giorgio Barbarelli, genannt Giorgione Castelfranco, geb. 1477, gest. 1511, war ein Zeitgenosse Tizians, verließ bald die Manier seines Lehrmeisters Bellini und reizte durch seine erlangte Vollkommenheit selbst den Neid Tizians.

St. 6. Der Becher, wozu Helena das Muster lieh — Helena stiftete (nach dem Berichte des Plinius) in den Tempel der Minerva zu Lindos auf der Insel Rhodos einen goldenen Becher, * wozu sie, wie die Geschichte (oder Legende) sagte, das Maß von ihrer Brust nahm. Brantome, der dem römischen Natur- und Kunstgeschichtschreiber diese Anekdote nacherzählt, macht sich, nach seiner Art, über die Dames opulentes en tetasses lustig, deren es damals am französischen Hofe nicht wenige gegeben zu haben scheint. „Qui voudroit faire des coupes d'or sur les grandes tetasses que je dis et que je connois, il faudroit bien fournir de l'or a monsieur l'orfèvre — ces coupes ressembleroient non pas des coupes, mais de vrayes auges, qu'on voit de bois, toutes rondes, dont on donne à manger

* Plinius sagt zwar ex electro; setzt uns aber außer allem Zweifel, was er damit gemeint habe, indem er meldet, Gold, worunter ein Fünftel Silber sey, werde Electrum genennt und scheine bei Licht so weiß wie Silber.

aux poureeaux. (Memoir. de Brantome, Vol. IX. p. m. 323.) Bei Allem dem scheint sich Junker Brantome einen gar zu mäßigen Begriff von dem Aufwand an Golde, den diese fromme Stiftung der schönen Helena gekostet haben könnte, gemacht zu haben: denn die Spartanerinnen waren nicht nur überhaupt wegen der Fülle ihres Busens unter den griechischen Damen berühmt, sondern Helena insonderheit war hierin (wenn wir dem Dares und Cedrenus glauben) die ausgemachteste Spartanerin. Auch hatte sie sich, von dieser Seite wenigstens, so gut erhalten, daß der alte Peleus, in der Andromache des Euripides, die schimpfliche Schwachheit, welche Menelaus gegen seine Ungetreue, als sie wieder in seine Hände fiel, bewies, sich nicht anders zu erklären weiß, als durch den zauberischen Effect, den der Anblick dieser noch nicht veralteten Reize auf ihn gemacht, als er schon im Begriff war, ihr sein Schwert in den Busen zu stoßen; und so hatte denn Helena alle mögliche Ursache, das Gold nicht zu sparen, um ein würdiges Denkmal dieser Begebenheit in den Tempel der Minerva zu Lindos zu stiften. W.

St. 6. Topographie des Reichs der Atlantiden — d. i. der untergegangenen Insel Atlantis, welche nach Einigen der Ursitz des Menschengeschlechts war.

St. 6. Rhodope — Gemahlin des ägyptischen Königes Amasis, welche diese Erhebung, nach dem Bericht Herodots, ihrem niedlichen Pantoffel verdankte.

St. 8. Trismegist — Wer kennt in unsern Tagen den dreimal großen Hermes nicht? — den Erfinder der Buchstaben, den ersten aller weisen Meister, den Stifter der von dem großen Cagliostro in den heiligen und allen Sterblichen unzugangbaren Wohnungen der ägyptischen Priester, in den Pyramiden, entdeckten und unsrer nach geheimen Wissenschaften dürstenden Zeit geschenkten ägyptischen Loge! „Dieser Trismegist (sagt Herr Walther Shandy zu dem guten Capitain, seinem Bruder) war das größte unter allen irdischen Wesen, Bruder Tobies! Er war der größte König, der größte Gesetzgeber und der größte Priester.“ (Life and Opin. of Tristram Shandy, Vol. IV. p. 101.) W.

St. 11. Wahl des Hercules — Das philosophische Mährchen von der Erscheinung, welche der junge Hercules auf einem Scheidewege gehabt, da ihm die Tugend und die Wollust in Gestalt zweier Frauen sichtbar geworden, und beide sich in die Wette beeifert, ihn auf ihre Seite zu ziehen, ist aus Xenophons Sokratischen Denkwürdigkeiten aller Welt bekannt oder sollte es doch seyn. Zur Erläuterung des Gemäldes, wovon hier die Rede ist, dient die Tablatur der Wahl des Hercules oder der 7te Tractat in den

Characteristicks des Grafen von Shaftesbury, wovon uns die Herren Thurneisen und Le Grand in Basel eine schöne neue Ausgabe in der Folge ihrer schätzbaren Sammlung der besten englischen Schriftsteller geliefert haben. W.

St. 16. Die Tablatur der Sphären — Tablatur, Tabulatur war ehedem die allgemeine Benennung der musikalischen Zeichen: bei den Meistersängern hieß so die Ordnung, in welcher ihre Gesänge verfertigt und abgesungen werden mußten. Tablatur der Sphären ist daher die Composition, nach welcher die Weltkörper in ihrer Bewegung den großen Weltchoral, dem Systeme des Pythagoras gemäß, ausführen.

St. 19. Wie Zulma — S. les voyages de Zulma dans les pays des Fées in dem Cabinet des Fées.

St. 20. Sykophanten — Nannte man ursprünglich zu Athen diejenigen, welche die Personen angaben, die, dem Gesetze zuwider, Feigen aus Athen trugen, also etwas dem Aehnliches, was bei uns Denuncianten von Accise-Defraudationen sind. Dann bezeichnete man mit diesem Worte Jeden, der vom Denunciren eine Art von Profession machte, und endlich jeden Chicaneur und Ränkemacher.

St. 20. Misogynen — Weiberhasser. — Ob Aristophanes zu diesen gehört habe, ist wenigstens zweifelhaft. Swift hatte bekanntlich eine Abneigung vor dem Ehestande, die ihren Grund theils in seinem kalten Temperament, theils in seiner geringen Meinung von dem weiblichen Geschlechte hatte. Trotz Allem diesem ergriff ihn die Liebe, und der Gegenstand derselben war Miß Vanhornrigh. Ihr verdanken wir sein Gedicht Cadmus und Vanessa, bei welchem er anfangs die Absicht hatte, seine Verbindung dadurch abzubrechen. Um es mit guter Art zu thun, schilderte er alle Reize ihres Körpers und Geistes mit den lebhaftesten Farben und — hatte beim Schlusse nicht mehr den Muth, seinen anfänglichen Vorsatz auszuführen.

St. 22. Pomum Eridis — Apfel der Streitgöttin Eris, Zankapfel. S. Anmerk. zu Bd. 10. S. 314.

St. 37. Wie gleichet nicht Zephyr der Floren u. s. w. — Diese Stelle ist ein halber Vers aus Hagedorns Lied: Der Mai, welches anhebt: Der Nachtigall reizende Lieder u. s. w. Ausg. von Eschenburg Bd. 3. S. 116 fg.

Vierter Gesang.

St. 5. Als sich Ulysses einst gemacht — Nämlich aus dürrem Laube zwischen zwei dicht verwachsenen Bäumen. Odyssee, Bd. 4. V. 174 und folg. W.

St. 7. Terenzens homo sum — Wie? (sagt der Heautontimorumenos oder Selbstpeiniger beim Terenz zu seinem Nachbar) lassen dir deine eigenen Angelegenheiten so viel Muße, daß du dich um fremde Dinge bekümmern kannst, die dich nichts angehen? — Ich bin ein Mensch, antwortet ihm Chremes, nichts ist mir fremde, was einen Menschen angeht:

Homo sum, nihil humani a me alienum puto.

(Ich bin ein Mensch, und nichts, was die Menschheit betrifft dünkt mir fremd.)

Ein Vers, der, bei aller seiner ungeschmückten Einfalt, der beste ist, den die Menschlichkeit jemals einem Dichter eingegeben hat. W.

St. 16. Ein wahrer Sacripant — Sacripante, König von Tschirkassien, ist einer von den Helden im Orlando Furioso und von den Liebhabern der schönen Angelika. Der Charakter, den ihm Ariost gibt, rechtfertigt die Vergleichung unsers Dichters. Hier scheint er besonders auf die 57. und 58. Stanze im 1. Gesange zu deuten, wo Sacripant in einem kleinen Selbstgespräche den Entschluß faßt, sich den Zufall zu Nutze zu machen, der ihm seine spröde Gebieterin, allein und in einem Walde, in die Hände spielte. „Wenn Orlando (sagt er zu sich selbst) ein solcher Narr war und die günstige Stunde ungenutzt entschlüpfen ließ, so mag er dafür büßen! Ich verstehe meinen Vortheil besser.“

Corrò la fresca e mattutina rosa,
che tardando stagion perder potria.
Sò ben, ch'a Donna non si può far cosa
che più soave e più piacevol' sia,
ancor che se ne mostri disdegnosa,
e talor mesta e flebil' se ne stia:
non starò per ripulsa o finto sdegno,
ch' io non adombri e incarni il mio disegno. W.

St. 19. Der Hercules Farnese — Der sogenannte farnesische Hercules, ein Werk des Glykon, stellt denselben zwar in Ruhe, aber als Ideal menschlicher Kraft dar. S. Ramdohr über Ital. I. 8 fgg.

St. 19. Veneris columbulus — So nennt Catull (wenn ich nicht irre), was wir einen süßen Herrn, einen kleinen Seladon nennen würden, der zu seines Mädchens Füßen sein kurzes Sperlingsleben wegtändelt, wie ein Dichter irgendwo sagt. W.

St. 20. Den neuen Abälard — Nicht der neue Abälard des Retif de Bretonne, sondern der Held der neuen Heloise. — Uebrigens ist dies nicht Satire, sondern Thatsache. — Welch eine Delicatesse, welche überzarte

moralische Reizbarkeit muß nicht eine Dame besitzen, um die Memoires de Versorand, die Poupée, die Petite maison und zwanzig Dinge von dieser Stärke, die Pucelle selbst nicht ausgenommen, ohne allen Anstoß lesen zu können und dagegen den 55. Brief im 1. Theile der neuen Heloise von einer unerträglichen Schlüpfrigkeit zu finden! — Auch hätte der Dichter des neuen Amadis sich nie erdreistet, seine Chatouilleuse zu erdichten, wofern ihn einige Damen von seiner Bekanntschaft nicht beinahe mit jedem Zuge woraus er ihren Charakter zusammengesetzt, versehen hätten. W.

St. 27. Priester Johann — Diesen seltsamen Namen (Prestre-Jean, Pretre-Jan, Päpe-Jan u. s. w.) führt gewöhnlich bei den Kosmographen und Reisebeschreibern des 16ten und 17ten Jahrhunderts der König von Habessinien oder, wie er auch häufig genannt wird, der große Neguz. Gelehrtere Geschichtsforscher hingegen behaupten, daß bloß ein Irrthum der Portugiesen Schuld daran sey, daß man den Priester Johann, von welchem schon ältere Wanderer viel Wunderdinge erzählt hatten, in Aethiopien zu finden geglaubt habe, da er doch vielmehr im südöstlichen Asien, zwischen der Halbinsel jenseits des Ganges und dem Lande Kathay zu suchen sey, woselbst ein nestorianischer Mönch dieses Namens ein christliches Reich gestiftet haben soll, welchem der berühmte Eroberer Dschingis-Khan ein Ende gemacht. Wie viel oder wenig hieran wahr sey, kann uns hier gleichgültig seyn. W.

St. 29. Der Dämon von Cardan — Daß Sokrates einen besondern Genius oder Dämon (wie es die Griechen nannten) zu haben geglaubt oder vorgegeben habe, ohne sich doch jemals deutlich zu erklären, was es mit demselben für eine Beschaffenheit habe, ist eine bekannte Sache; und die Gelehrten, denen nichts willkommner ist, als eine Gelegenheit, Dissertationen zu schreiben, haben sich große Mühe gegeben, zu untersuchen, von was für einer Geisterclasse dieser Dämon wohl gewesen sey, weiß oder schwarz, gut oder böse oder auch keines von beiden. Uns däucht, sie hätten sich diese Mühe wohl ersparen können, so lange unausgemacht ist, was vermuthlich immer unausgemacht bleiben wird, — daß Sokrates wirklich einen Genius oder Spiritus familiaris gehabt habe. Indessen fanden in den spätern Zeiten verschiedene Philosophen vel quasi, von der schwärmerischen oder marktschreierischen Gattung, nichts so schön, als auch einen Genius zu haben, wie Sokrates. Hieronymus Cardano, ein berühmter Arzt und Allwisser des sechzehnten Jahrhunderts, war einer von dieser Classe, wenn es jemals einer war. Unter zwanzig andern außerordentlichen Dingen, die er in seiner selbst verfertigten Lebensbeschreibung von sich rühmt, ist auch dieses, daß er,

wie Sokrates, einen Genius habe. Cardan. de vita propria, cap. 47 An einem andern Orte spricht er gleichwohl etwas zweifelhaft von der Sache und in seinem Buche de rerum Varietate trägt er sogar kein Bedenken, sein ehemaliges Vorgeben Lügen zu strafen und gerade heraus zu sagen: „er wisse gewiß (ego certe cognosco), daß er keinen Genius oder Dämon habe.“ Dafür aber hatte ihn die Natur durch vier andere Gaben entschädigt, deren jede so gut als ein dienstbarer Geist ist. Denn er versichert in dem eben angezogenen Buche, daß er 1) so oft es ihm beliebe, in Verzückung gerathen könne; 2) daß er Alles, was er sehen wolle, nicht etwa bloß mit dem Auge der Seele, sondern mit leiblichen Augen vor sich sehe; 3) daß ihm Alles, was ihm künftig begegne, in Träumen vorgebildet werde, und 4) daß er Alles, was ihm begegnete, sogar die geringsten Kleinigkeiten, an gewissen, bald erscheinenden, bald wieder verschwindenden Zeichen an seinen Nägeln voraussehe. — Das Wahre ist, daß dieser Cardan einer der größten, wiewohl gelehrtesten Narren, Marktschreier, Astrologen und Phantasten seiner Zeit war, der meistens selbst nicht recht wußte, was er wollte, Alles glaubte und nichts glaubte, der Begierde, für einen außerordentlichen Menschen zu passiren, Alles aufopferte und mit allen diesen Qualitäten doch Verstand genug hatte, sich gegen das Ende seines Lebens noch eine Pension vom Papst (Pius V.) zu verschaffen; was gewiß manchem weisern Mann als er nicht gelungen wäre. W.

Fünfter Gesang.

St. 4. **Mit den Freuden des Lebens verloren** — Une Princesse de grande vertu, et qui étoit demeurée fille toute sa vie, perdit la vue sur le retour de son âge. Comme elle étoit dans cet état, un pauvre aveugle fut conduit à la portière de son carrosse et lui dit: Ma bonne Dame, ayez pitié d'un pauvre homme, qui a perdu les joyes de ce monde. La princesse, qui l'entendit, demanda à une de ses femmes: Qu'a donc cet homme? est-ce qu'il est eunuque? Non, ma Princesse, lui repondit cette femme, c'est qu'il est aveugle. Helas! le pauvre homme! il a raison, repliqua-t-elle, je n'y songeois pas. Recueil des bons Contes et des bons mots par Mr. de Caillere, cité au Dictionnaire de Bayle, Tom. IV. p. 384. W.

St. 6. **Sapajus** — Eine Affengattung, zum Geschlechte der Meerkatzen (Cercopithecus) gehörig.

St. 7. **Dem Dichter, der — — mit Leda's Ei begann** — Anspielung auf eine Anspielung, die Horaz auf einen übrigens unbekannten

Dichter macht (A. P. 147.), der, statt e i n e Begebenheit zusammenzuhalten, die Geschichte des trojanischen Krieges nicht mit Entführung der Helena, sondern mit der Helena Mutter, Leda, begann, die bekanntlich zu ihren Eiern, aus deren einem die schöne Helena entsprang, durch den Schwan Jupiter kam.

St. 9. Q u a m o b r e m ? — Warum.

St. 13. G r u p p e — i n V u l c a n s N e t z e — S. die Anmerk. zu Diana und Endymion, Bd. 10. S. 313.

St. 16. N i c h t s h ö r e n n o c h s e h n u. s. w. — Unser Dichter spielt hier ohne Zweifel auf eine Erzählung des Prior an, dessen Gedichte um die Zeit, da er Gegenwärtiges verfaßte, eine seiner Lieblingslecturen waren, worin merry Andrew (ein Schäker, der mit unserm ci-devant Hanswurst nahe verwandt ist) seinem Principal seine auf jenen Grundsatz gebaute Philosophie beizubringen sucht. Denen, welche der Sprache des Originals nicht mächtig sind, wird eine Uebersetzung derselben, so gut sie uns gelingen wollte, vielleicht nicht unwillkommen seyn.

„Am letzten Markt in Southwark schritt
Der lust'ge Andrees, unsre Obern
Nach Standsgebühr und seine Freunde,
Die Sans-Culottes, zu ergetzen,
Mit einer großen Ochsenzunge
In seiner Rechten, in der Linken
Mit einer ungeheuren Knackwurst
Bewaffnet, im behaglichsten
Gefühl von Sattheit, ernst und schweigend,
Quer über das Theater hin.

Demüthig naht sein Principal
Dem stolzen Speckhals sich, zu fragen,
Was diese emblematische
Prosopöie bedeuten sollte?

Kein Griechisch, Herr! erwiedert Andrees,
Ich hasse all den Heldenplunder!
Laß uns auf gut Altenglisch sprechen.
Gelehrsamkeit ist dein Talent,
Das meinige ist Mutterwitz.
Du armer Schelm! An Ochsenzungen
Und Knackwurst hast du keinen Anspruch!

Auch ich war einst, verzeih mir's Gott!
So ein geschäft'ger Narr, wie du;
Wollt' immer Alles reformiren
Und wußte nicht, bei welchem Zipfel
Ich's fassen sollte; schalt und lobte,
Mit guter Absicht, wenig Klugheit,
Die Dinge dieser Welt, wie ich's
Für recht erkannte: allein dafür
Erging mir's auch gerad' wie dir;
Ich war ein Biedermann und nagte
Am Hungertuch. Doch, meinen Sternen
Sey Dank! seitdem ich das Geheimniß,
Ein großer Mann zu werden, fand,
Steht's desto baß um meinen Magen.

O holder Andrees, spricht zu ihm
In Demuth sein gebeugter Meister,
Von nun an tauschen wir die Rollen;
Sey du der Herr, und ich der Diener,
Nur lehre dein Geheimniß mich!

So bücke dich und spitz die Ohren,
Denn zweimal hörst du's nicht von mir.
Was dein Patron auch thun und sagen mag,
Sey immer unterthänigst seiner Meinung,
Schlaf viel, denk wenig, sprich noch weniger;
Gut oder schlecht, recht oder unrecht, Narr,
Was kümmert's dich? Laß Alles gehn, wie's geht,
Und zäumten sie beim Schwanze ihren Gaul,
Friß deine Knackwurst, Sklav, und halt dein Maul!

Indem er so philosophirte,
Kam ein hochwürdiger Prälat
Mit Sechsen just daher gefahren;
Hielt einen Augenblick, sein Zwerchfell
Mit unsers Lustigmachers Späßen
Zu bess'rer Eßlust zu erschüttern:
Kaum traf der goldne Spruch sein Tympanum,
Rief er: Fahr zu! der Kerl ist nicht so dumm! W.

St. 17. Doctoren von Balk und Samarkand — Die Stadt Balk in der ehemaligen persischen Provinz Korassan und Samarkand, die Hauptstadt der Provinz Maurannahar oder Mavaralnahar, beide vor Zeiten sehr große und blühende Städte, waren auch als Sitze der Gelehrsamkeit berühmt, ehe sie im Jahr 904 der Hedschra (1526) in die Gewalt der usbeckischen Tataren kamen; unter welchen sie (wie nicht zu bezweifeln ist) sehr viel von ihrem vormaligen Wohlstand und Glanz verloren haben sollen. W.

St. 18. Wie Neukirchs Schäfer u. s. w. — Da die Werke des ci-devant berühmten Poeten Benjamin Neukirch, dessen Reimereien Gottsched noch im Jahre 1744 als Meisterstücke anpries und wieder auflegen ließ, dermalen unter die seltnen Bücher gehören: so war es billig, sein Andenken bei dieser Gelegenheit zu erneuern. Die Stelle, auf welche hier angespielt wird, ist aus seinem Schäfergedicht an Sylvien genommen und muß, wenn man ihre ganze Energie fühlen will, im Zusammenhang gelesen werden.

„Ach, stolze Sylvia, laß deinen Zorn sich wenden;
Ich will dir, wo du willst, auch wohl Geschenke senden,
Nicht etwan, die der Wald und unser Garten trägt,
Nicht, die das reife Feld uns in die Scheunen legt;
Nein, sondern einen Putz mit Puder überschlagen,
Wie in der Stadt jetzund die Bürgerstöchter tragen,
Und einen bunten Korb, den neulich erst Serran
Mit großer Kunst gemacht, Serran, der kluge Mann u. s. w.
Doch, wo du hierdurch auch nicht zu bewegen bist,
So weiß ich Aermster nicht, was weiter übrig ist,
Als daß ich meinen Rumpf an diesen Eichbaum henke.
Vielleicht liebst du mich todt, weil ich dich lebend kränke.
Schreib' aber auf mein Grab nur noch zu guter Nacht,
Allhier hat Sylvia den Thyrsis umgebracht. W.

St. 18. Ein wahrer Pantin u. s. w. — „Die possirlichen kleinen Kartenmännchen, welche unter diesem Namen gegen die Mitte unsers Jahrhunderts zur allgemeinen Unterhaltung der damaligen Elegans und Elegantes dienten, gehören unter die transitorischen Erfindungen des französischen Witzes, von welchen die Nachwelt Mühe haben wird, sich einen Begriff zu machen, und um derentwillen ein Journal der Moden eine Sache wäre, wodurch einer von den müßigen schönen Geistern dieser Nation sich sehr verdient machen könnte.“ Dieß schrieb unser Autor vor 22 Jahren und sah seinen Wunsch, wiewohl nur zum Theil, durch ein im December 1785 in Paris

zuerst eröffnetes Cabinet des Modes erfüllt, dessen erheblichster Nutzen war, daß es das bald darauf in Weimar unternommene Journal der Moden veranlaßte, welches sich schon mit dem Jahre 1787 nach einem erweiterten Plan zu einem Journal des Luxus und der Moden ausbildete und, ungeachtet alles zufälligen Schadens, den sich Unbesonnenheit und Thorheit durch Mißbrauch desselben zufügen können, eine Unternehmung von mannigfaltigem Nutzen ist, welche, insofern sie immer in so guten Händen bleibt wie bisher, aus vielerlei Gesichtspunkten und vornehmlich auch als fortlaufende Sammlung urkundlicher Beiträge zur Geschichte der Menschheit in Rücksicht auf Geschmack, Sitten, Künste, Handlung, Geist und Charakteristik der Zeiten u. s. w. so lange interessant bleiben muß, als Luxus und Moden in unserm Welttheile Statt finden werden, d. i. so lange Europa seinen Zustand nicht entweder mit dem von Neuholland vertauschen oder sich zur einförmigen Vollkommenheit einer platonischen Republik erheben wird. W.

Sechster Gesang.

St. 2. Artus — fabelhafter König von England, Stifter der Tafelrunde.

St. 2. Ritter sans peur et sans reproche — Diesen ehrenvollen Beinamen erwarb sich durch seine militairischen und bürgerlichen Tugenden der berühmte Ritter Bayard, einer der großen französischen Helden unter den Regierungen Karls VIII., Ludwig XII. und Franz I. Der letztere gab ihm bald nach seiner Thronbesteigung einen ausgezeichneten Beweis seiner Hochachtung, indem er sich von ihm mit allen in der alten Ritterzeit üblichen Ceremonien zum Ritter schlagen ließ. W.

St. 8. Lob — — selbst aus dem Munde des Thoren — Wenigstens nach der Meinung des berühmten Cervantes — „Es ist nicht zu sagen (spricht er von einem jungen Dichter, der dem Ritter von Mancha eines seiner Stücke vorgelesen hatte), wie groß die Freude Don Lorenzo's war, da er sich von Don Quixoten so mächtig loben hörte, wiewohl er ihn für einen Narren hielt.“ — Der Schlüssel zum Räthsel ist, daß Don Quixote nicht immer, noch in allen Dingen ein Narr war, sondern, seine ritterlichen Anwandlungen ausgenommen, über tausend andere Gegenstände wie ein verständiger und scharfsinniger Mann sprach. Sein Lob konnte dem jungen Lorenzo also mit gutem Fug angenehm seyn. — Im Vorbeigehen bemerken wir, daß das hier, aus Zwang des Reims, gebrauchte Wort Thor, welches man in gereimten Versen so oft genöthigt ist, statt Narr zu gebrauchen

hier nicht am rechten Orte steht. Thor ist das Aequivalent für das französische sot, Narr für fou. Man kann mit vielem Witz und Geschmack ein Narr seyn, aber unmöglich ein Thor; das Lob des erstern kann schmeichelhaft seyn, des letztern ist demüthigend. W.

St. 15. Die Heldin der Iliade — ein wenig ammenhaft. — S. über Helena die Anm. zu Ges. 3. St. 6.

St. 16. In Ritter Bernin's Geschmack — Joh. Lor. Bernini, geb. zu Neapel 1598, gest. zu Rom 1680, Maler, Bildhauer und Baumeister, wurde von seinen Zeitgenossen dem Michel Angelo an die Seite gesetzt. Um ihn auszuzeichnen, erhob ihn der Papst Urban VIII. in den Ritterstand. Die Nachwelt hat indeß das Urtheil der Zeitgenossen nicht bestätigt, sondern Bernini für den Urheber eines falschen Geschmacks erklärt.

St. 18. Zum gelben Fluß — Der gelbe Fluß, Hoangho, entspringt auf den Gebirgen von Tibet und nimmt seinen Lauf durch China ins gelbe Meer.

St. 29. Ali — war der Schwiegersohn und Nachfolger, Abubeker (Abubeke) d. i. Vater der Jungfrau, der Schwiegervater Mahomeds.

St. 34. Lilliputter — ein Volk von der außerordentlichsten Kleinheit, sind durch Gullivers Reisen von Swift bekannt.

Siebenter Gesang.

St. 1. Sokratische Grazien — Vermuthlich eine Anspielung auf die marmornen Bilder der Grazien, welche vor dem Eingang des Schlosses zu Athen standen und ein Jugendwerk des nämlichen Sokrates waren, der in der Folge Platonen, Alcibiaden und Xenophonten bildete. Diese Grazien waren bekleidet. Die Idee, sie zu bekleiden, würde ihm Ehre machen, wenn er der Erfinder davon wäre. Aber Pausanias berichtet uns, die Mode, die Charitinnen nackend zu bilden und zu malen, sey erst in spätern Zeiten aufgekommen, ohne daß er eigentlich habe entdecken können, wann und von wem. W.

St. 8. Bis zum platonischen Jahr — Das platonische oder große Jahr nennt man die Zeit, deren die Fixsterne zu ihrer eignen Bewegung um den ganzen Himmel nöthig haben, und welche die Alten zu 36,000 Sonnenjahren angaben.

St. 9. Die Dschanteyen — s. die Anmerk. zu Idris und Zenide Bd. 12. 3. Gesang.

St. 14. Auf dem der Fluch des alten Chams ruht. — Die ethnographische Stammtafel der Söhne und Nachkommen Noahs (1. B. Mos. 9.) leitet die verschiedenen ihr bekannten asiatischen und africanischen Völkerschaften von den drei Söhnen Noahs: Sem, Ham (Cham) und Japhet ab. Die Chamiten sind diejenigen, welche sich nach den heißeren Ländern des Südens, nach Africa u. s. w. ausbreiteten. Ihre dunklere Farbe wird von einem aus der mosaischen Urkunde bekannten Fluche abgeleitet.

St. 18. Indem sie übers Knie den Rock zurücke streift — Wie viel Impertinenz man auch einer Tochter Bambo's, und wie viel Eitelkeit einer so sehr in sich selbst verliebten Närrin wie Blaffardine zutrauen mag, so ist doch nicht zu leugnen, daß man sie hier auf eine Art sprechen und handeln läßt, die sehr hart gegen die gemeinen Begriffe von Sittsamkeit und Anständigkeit verstößt. Weil Entschuldigungen in einem solchen Falle eigentlich nichts entschuldigen, so wollen wir lieber hören, was den Dichter verleitet haben mag, den Charakter der abgeschmackten Blaffardine so weit zu treiben, und ob sich nicht vielleicht zum wenigsten die poetische Wahrheit desselben rechtfertigen läßt. Uns dünkt, ein paar Beispiele, daß Damen, die in Ansicht der Sittigkeit ihres Charakters dieser Bambo'stochter weit vorgehen, ungefähr das Nämliche gethan haben, was Blaffardine thut, um unsern Helden von der Allgewalt ihrer Reize zu überführen, sollten hinlänglich seyn, den Dichter gegen alle billige Vorwürfe über diesen Punkt sicher zu stellen. Glücklicher Weise können wir uns zu diesem Behuf auf die schöne Zemrude aus den Mille et un jour (die Angela in Gozzi's glücklichen Bettlern) und auf eine Anekdote, welche Graf Hamilton von Miß Stuart, einer Dame am Hofe König Karls II. von England, erzählt, berufen. Es ist wahr, Zemrude — da sie dem Kadi unter dem Namen der Tochter des Färbers Usta Omar einen Besuch macht, um ihm durch diesen Betrug einen Streich zu spielen, den er zwar überflüssig verdient hat, der aber darum an ihr nicht weniger tadelhaft ist — treibt die Demonstration ihrer Reize nicht völlig so weit als Blaffardine; allein dafür kommt der letztern zu Statten, daß sie nicht, wie jene, die Absicht hat, den Ritter zu verführen, sondern ihn bloß durch den Augenschein von der Unmöglichkeit überzeugen will, daß der Neger bei ihrer Erblickung im Bade den Verstand nicht hätte verlieren sollen. Mit seiner in ihren Augen so untadeligen Absicht konnte sie schon etwas weiter gehen als Zemrude; und so dachte vermuthlich auch die schöne Stuart, da sie (als die Rede von den schönen Beinen der russischen Damen war, und der König behauptete, daß es keine schönere geben könne als Miß Stuart's), um zu beweisen, daß

Se. Majestät nicht zu viel gesagt habe, den Rock bis übers Knie aufstreifte und alle Anwesende zu Augenzeugen der Sache machte, wie in Hamiltons Memoires du Comte de Grammont zu lesen ist. Nach einem solchen historischen Beispiel wäre es Ueberfluß, sich noch auf die drei Göttinnen, die den Paris zum Richter über ihre Schönheit machten, oder auf die Anekdote, die zur Erbauung des Tempels der Venus Kallipyga Gelegenheit gegeben haben soll, berufen zu wollen. W.

St. 19. Was an Helenen der alte Dares preiset. — S. die Anm. zu Ges. 3. St. 6.

St. 20. Der Dechant von Killerine. — Le Doyen de Killerine, ein zu jener Zeit noch sehr bekannter Roman des phantasiereichen Prevôt d'Exiles, zuerst erschienen Amsterd. 1743. 6 Bde. 12.

St. 20. Herr Futatorius — Ein Charakter, den wir aus dem 4. Theile des Tristram Shandy als allgemein bekannt voraussetzen, und von welchem nur zu viel Copien in der Welt herumgehen. W.

St. 21. Dem Biß von einem calcuttischen Hahne — Ich erinnre mich keines andern Gewährmanns als Frerons (des von Voltairen so übel mißhandelten Verfassers der Année Littéraire) für die Anekdote von dem französischen Juvenal, N. Boileau, die ich auch anderswo gefunden zu haben glaube, daß er in seiner Kindheit von einem Truthahn auf eine Art verstümmelt worden sey, wodurch sich seine Gleichgültigkeit oder vielmehr sein Groll gegen das schöne Geschlecht ganz simpel erklären lasse. Wenn die Anekdote wahr ist, so hätte Boileau wegen seiner galligen Satire auf die Weiber eher das Mitleiden als den Unwillen der Beleidigten verdient. W.

St. 28. Empusen — Die Empusa war bei den griechischen Ammen, ungefähr, was man in einigen deutschen Provinzen die Nachtfrau nennt. Sie hatte einen Menschen- und einen Eselsfuß, konnte alle mögliche Gestalten annehmen und fraß die kleinen Kinder, wenn sie nicht fromm seyn wollten. Der Sophist Philostratus schämte sich nicht, im Leben des Apollonius von Tyana in vollem Ernst ein Mährchen von einer solchen Empuse zu erzählen, welche der Philosoph Menippus geheirathet haben würde, wenn Apollonius nicht zu gutem Glücke am Hochzeittage dazu gekommen wäre und die Braut gezwungen hätte, ihren Eselsfuß zu zeigen und zu bekennen, daß sie den Menippus aus keinem andern Grunde an sich gelockt habe, als um ihn erst recht gut zu füttern und dann aufzuessen. Ein erbauliches Legendenstückchen, welches gleichwohl der Jesuit Delrio, unser ehrlicher Erasmus Francisci und zwanzig Andere ihres Schlages jenem blinden Heiden glaubig nachzuerzählen kein Bedenken trugen. W.

St. 20. Nymphe von Vanloo — Eine Vergleichung, womit der Dichter Blaffardinen, wie es scheint, eben kein grosses Compliment machen will; denn sie scheint mehr auf die Ueppigkeit, als die Correctheit und Ziemlichkeit der Formen zu deuten. W.

Achter Gesang.

St. 13. Silen — Die Faunen, von deren einem hier die Rede ist, heißen bei den griechischen Dichtern Silenen, oder vielmehr ist dieß der allgemeine Name der alten Faunen und im besondersten Verstande desjenigen unter ihnen, der den Bacchus überall auf seinen Zügen wie ein Stallmeister begleitet und von den Poeten und Malern so bezeichnet wird, als ob sein Leben ein ewiger Rausch sey. W.

[Aus bestimmteren Untersuchungen ergibt sich, daß der römische Faunus in den griechischen Pan, die Fauni in ziegenfüßige Panes übergegangen waren und also weder mit den menschlicheren Satyrs noch deren Oberhaupte, dem Silenos, verwechselt werden durften. Ein Silen war daher so wenig gehörnt, als weitmaulig. Die so häufige Verwechslung der Silenen und Panen, Faunen und Satyrs, die zum Theil schon bei den Alten Statt fand, muß hier unserm Dichter zu Gute kommen. Auf Heyne, Voß und Creuzer hier erst zu verweisen, wäre wohl überflüssig.]

St. 14. Das Faunenrecht — auf welches der Faun hier sich beruft, scheint ein Zweig des berüchtigten Juris divini oder Rechts des Stärkern zu seyn, welches in unsern Tagen, der Philosophie zu Trotz, eine eiserne Stirne gegen jedes andere, sogar gegen das, was bisher allgemein für Völkerrecht anerkannt wurde, erhebt und unsrer Nachkommenschaft die tröstliche Aussicht gibt, entweder Europa von Stufe zu Stufe zu dem faunenhaften Zustande der asiatischen Steppenbewohner herabsinken oder unter dem Scepter der großen Nemesis (auf deren Herabkunft man uns schon so lange hoffen heißt) das Vernunftrecht über das Faustrecht und Schwertrecht endlich auf immer triumphiren zu sehen. W.

St. 26. Theagenes machte die Probe — S. Heliodors Roman von Theagenes und Chariklea, 1. Theil, 5. Buch, 1. Cap. S. 308 der Meinhardischen Uebersetzung. W.

St. 26. Busenbaum — Dieser berühmte Jesuit wird hier genannt, weil er einer der nachsichtsvollsten Moralisten und Casuisten seines Ordens war; wiewohl er, auf einer andern Seite, die Rechte des päpstlichen Bind- und Löseschlüssels gegen die weltlichen Gewalthaber so weit ausdehnte, daß

sogar das ehemalige Parlement von Toulouse sich gedrungen fand, seine Moral-Theologie zum Feuer zu verdammen, als sie (nachdem sich schon mehr als fünfzig Auflagen vergriffen hatten) im J. 1757 von einem Theologen eben dieses vielgestaltigen und unzerstörbaren Ordens wieder neu aufgelegt wurde. W.

St. 30. Die Seele, vom Stagiriten die sensitive genannt. — Der Stagirit, Aristoteles, hatte in der Pflanze Vegetation, in dem Thiere Empfinden und Begehren, in dem Menschen Denkkraft als unterscheidende Charaktere bemerkt. Da man nun Seele als Princip sowohl des Geistes als des Lebens annahm, so nahm er, statt eines dreifachen Vermögens in der einen Seele des Menschen, eine dreifache Seele an, die vernünftige, die empfindende und begehrende (sensitive) und die vegetative.

St. 32. Lanzelot Gobbo — S. Shakspeare's two Gentlemen of Verona, Act. III. Did nod I bid thee still mark me, and do as I do? When didst thou see me heave up my leg and make water against a Gentlewoman's farthingale? — W.

St. 33. Deus ex machina — und

St. 34. Dignus vindice nodus — Horaz gibt in seiner Epistel an die Pisonen den tragischen Dichtern das Gesetz:

> Nec Deus intersit, nisi dignus vindice nodus
> Inciderit —

d. i. (nach der Ramlerischen Uebersetzung): „Man muß keine Gottheiten einmischen, wofern nicht zur Entwicklung eine übernatürliche Kraft erfordert wird.“ — Eine Gottheit, welche wie gerufen daher kommt, bloß um — dem Poeten aus der Noth zu helfen, heißt ein Deus ex machina. Vergl. die Anm. zu Sylvio von Rosalva Bd. 2. S. 263 f. W.

St. 35. Seit Pope in seiner geraubten Locke —

> To fifthy chosen Sylphs, of special note,
> We trust th' important charge, the petticoat.
>
> R. of the L. Canto II. v. 117.

Er muß diesen Posten für sehr gefährlich gehalten haben. W.

Neunter Gesang.

St. 7. Und wär' er der Debschial gar — „Debschial oder Dabschial (sagt Herbelot) bedeutet im Arabischen eigentlich einen Lügner und Betrüger, ingleichen auch einen, der nur ein Auge und eine Augenbraune hat; wie der Antichrist billig beschaffen seyn muß, welchen die Mahommedaner

mit diesem Namen belegen." — Sie glauben auf das Wort des Tamim-al-Dari (eines von den Sahaba oder Gefährten Mahommeds, der die Geschichte des Antichrists unmittelbar aus dem Munde des Propheten geschöpft zu haben versicherte), daß dieser Dedschial vor dem Ende der Welt erscheinen und grossen Unfug anrichten, endlich aber von Christus (der nach der Meinung der Moslems noch nicht gestorben ist) bei seiner zweiten Zukunft werde überwunden werden u. s. f. W.

St. 8. Die Helden am Skamander — Homers Helden sind bekannter Maßen Leute von grossem Appetit. In den Zeiten dieses Dichters hatte man noch keine andre, als sehr natürliche Begriffe von der Glückseligkeit; oder richtiger, man hatte gerade die, welche Jedermann zu allen Zeiten gehabt hat: aber man ließ sich noch nicht einfallen, sich derselben zu schämen. Kalchas aß und trank an Agamemnons Tafel und ließ es sich so gut schmecken, als irgend ein Prälat oder Superintendent in der Christenheit: aber es fiel ihm nicht ein, außerhalb der Tafel auf die Vergnügungen der Zunge und des Gaumens zu schimpfen. Theorie und Praxis war damals einerlei; denn die Leute jener Zeit waren rohe einfältige Leute und konnten noch keine Distinctionen machen. W.

St. 22. Porphyrist — Die neuern Platoniker von der alexandrinischen Schule (unter welchen Porphyrius einen großen Namen hatte, und deren schwärmerische Theosophie, im sechzehnten Jahrhundert, unter andern auch von unserm berühmten Reuchlin oder Capnio wieder aufgewärmt wurde) waren gewaltige Geisterseher. Die unsichtbare Welt war ihnen ungleich bekannter, als die sichtbare, in welcher sie immer Fremdlinge blieben. Sie classificirten die Geister so zuversichtlich, als Linnäus die Pflanzen und Thiere, wiesen einer jeden Gattung ihre Verrichtungen an und schrieben die Mittel und Wege vor, wie man mit ihnen in Gemeinschaft treten und sie sich sogar unterwürfig machen könne. Der Satz, daß ein jeder Mensch seinen eigenen Dämon habe, machte einen wesentlichen Punkt ihrer Dogmatik aus. W.

St. 27. Decoupirte — Schnitt Silhouetten in Papier aus.

St. 34. Ariman — In der Religion der Parsen, Typhon der Aegypter, Beelzebub der Hebräer, Schiwen (als Zerstörer) der Indier, sind hier alle dem gleich gesetzt, was wir unter Teufel zu denken pflegen.

St. 34. Feinde der Kalokagathie — d. i. der Tugend, die, nach der Sokratischen Vorstellungsart, in habitueller Verbindung des moralisch Schönen und Guten, im Innern des Menschen sowohl als in seinem äußerlichen Thun und Lassen, besteht. W.

Zehnter Gesang.

St. 3. Mit seinen Epigrammen ad Marciam — S. Seneca's Trostschrift an Marcia, eine vornehme römische Dame, wegen eines verdienstvollen Sohnes, dessen Tod sie schon drei Jahre beweint hatte. Auch mußte ihr Schmerz in der That schon erschöpft seyn, um durch solche locos communes, in einem so gezierten Vortrage, gelindert zu werden. W.

St. 4. Nekromant — Wahrsager durch Befragen citirter Verstorbener.

St. 5. Ein Gymnosophist — Die Gymnosophisten oder nackten Weisen sollen eine Art von philosophischen Orden unter den alten Indiern gewesen seyn, deren Grundsätze und Lebensweise mit denen, die uns J. J. Rousseau in seinem Discours sur l'inégalité anpreiset, viele Aehnlichkeit gehabt zu haben scheinen. Die ausführlichsten Nachrichten von ihnen geben uns Strabo, Philostratus und Porphyrius, von welchen die beiden letztern (wiewohl sonst große Freunde des Wunderbaren) sich auf den Bardanes und Onesikratus, als Augenzeugen, berufen. Das Ansehen eines Philostratus ist für einen Geschichtschreiber nichts; aber es ist mehr als hinlänglich, die Dichtungen eines komischen Poeten zu unterstützen. Wenigstens scheint unser Dichter von dem hohen und übernatürlichen Begriffe, den dieser Sophist in seiner Legende vom Apollonius von den Gymnosophisten gibt, Gelegenheit genommen zu haben, ihn zu einem theosophischen Schwärmer und eingebildeten Candidaten des großen Geheimnisses der hermetischen Philosophie, des Steins der Weisen, zu machen. Wie übrigens dieser Gymnosophist von den Ufern des Ganges in eine Höhle des Berges Atlas in Africa gekommen sey, möchte wohl ohne Hülfe der poetischen Freiheit nicht zu erklären seyn; wiewohl die Alten auch von äthiopischen Gymnosophisten sprechen, deren Schüler er vielleicht gewesen seyn könnte. W.

St. 6. Von dem, was ist u. s. w. — Nur das, was wahrhaftig ist, verdient, nach Plato und J. M. Lequinio, die Aufmerksamkeit des Weisen, und darin stimmen wir ihnen bei; mit dem einzigen Vorbehalt, daß sie uns erlauben, uns zuweilen auch an dem, was nur so scheint, zu erlustigen; eine Ergetzlichkeit, die uns der erstere um so weniger versagen kann, da er sie sogar den Bewohnern der überhimmlischen Gegenden zugesteht. Die Philosophie des in Ostindien, Siam, China u. s. w. hoch verehrten Fo oder Foe, wiewohl sie mit der platonischen vielleicht nahe verwandt ist, scheint, buchstäblich genommen, gerade das Gegentheil von ihr; denn eines seiner geheimen Dogmen soll gewesen seyn: „Die höchste Vollkommenheit und Seligkeit bestehe in der Vereinigung mit dem Leeren, aus welchem Alles entstanden sey, und in welches sich Alles wieder verliere.“ W.

St. 7. Wie das, so Epikur — „Die Götter haben einen menschlichen Leib, sagt Epikur, aber nur gleichsam einen Leib, und das Blut, das darin circulirt, ist nur gleichsam ein Blut." Cicero de N. D. L. I. c. 18. W.

St. 9. Zum Venusbild' erhob — Dieß versichert uns wenigstens Athenäus; wiewohl in der Abhandlung über die Ideale der Alten einige nicht ganz unerhebliche Zweifel dagegen vorkommen. W.

St. 9. In diesem Menippischen Ton — Das heroische Raisonnement, das in den vorgehenden Versen dem Gymnosophisten in den Mund gelegt wird, gehört eigentlich dem Lucian zu, der im 18ten seiner Todtengespräche seinem Günstling Menippus die Ehre davon gibt. (S. 260 im 3ten Bande der Uebersetzung von Lucians sämmtlichen Werken.) W.

St. 9. Mit Ossa und Pelion — So hießen die zwei thessalischen Berge, welche die neunjährigen Riesen Otus und Ephialtes aus ihren Sitzen rissen, um sie auf den Olymp zu wälzen und solcher Gestalt den Sitz der Götter zu ersteigen. Homer Odyss. XI. und Lucians Werke, 2. B. S. 167. W.

St. 13. Wir sehn's an Miltons Teufel — S. Paradise lost, B. IV. v. 358 u. f. Der Wahrheit zur Steuer müssen wir sagen, daß unser Dichter sich einige Freiheit mit dem guten Milton herausnimmt und Evens Schönheit allein zuschreibt, was bei diesem die Wirkung des ersten Eindrucks ist, den die Schönheit und Unschuld der beiden ersten Menschen auf den gefallnen Erzengel macht. W.

St. 18. Nach seinen Vettern, den Sternen — Nach der hermetischen und zoroastrischen Philosophie sind unsre Seelen mit den Sternen verwandt; beide sind göttlichen Geschlechts. W.

St. 19. Nach seiner Alten — Ad vetulam tamen illa suam properabat etc. W.

St. 20. Der einen Gott im Fluge halten würde — Mit diesem Zuge vollendet Homer sein zauberisches Gemälde von der Insel und Grotte der Kalypso im fünften Gesang der Odyssee. W.

St. 20. Wie jener im Plato — Eine Anspielung auf die berühmte allegorische Darstellung des Zustandes der menschlichen Seele, solange sie unter der Herrschaft der Sinne steht, in Vergleichung mit dem, da sie zum Anschauen des intellectuellen Wahren gelangt; im Anfange des 7ten Buchs der Republik Platons. W.

St. 25. Die Ritter Achilles mit seinen Pferden hielt — Madame Dacier findet ihren geliebten Homer auch in dieser Erdichtung bewundernswürdig. „Die Weisheit ist ungemein, sagt sie, mit der er dieses Wunder vorbereitet und behandelt hat. Denn 1) sind diese Pferde von

unsterblicher Abkunft und haben 2) schon den Tod des Patroklus beweint, mithin bereits Proben ihres Gefühls und Verstandes abgelegt; 3) thut ihnen die Göttin Juno den Mund auf; 4) hatte der Widder des Phryxus, einer alten Sage zufolge, auch gesprochen; 5) konnte Homer gar wohl von dem Wunder mit Bileams Eselin gehört haben, welcher der Herr den Mund aufthat, daß sie gescheidter mit dem Propheten sprach, als er ihr antwortete; und 6) kommt dem Vater der Dichter die Autorität eines großen Geschichtschreibers, des Titus Livius, zu Statten, der (sogar etliche Jahrhunderte später) erzählt, daß vor der unglücklichen Schlacht bei Cannä ein Ochs ausgerufen habe: Roma cave!" — Alle diese stattlichen Gründe überzeugen den kalten und gegen die Frau Dacier ein wenig erbitterten Pope so wenig, daß er es vielmehr ganz ungereimt findet, etwas Ungereimtes mit Vernunftgründen rechtfertigen zu wollen. „Die Zeiten, auf welche man sich deßhalb beruft, sagt er, waren wundervolle Zeiten; das Volk hatte einen allgemeinen Geschmack an Wundern und Zeichen, und wie könnt' es anders seyn? Poeten und Priester unterhielten diesen Geschmack." — Dieß sey Alles, meint er, was man von der Sache sagen könne; und im Grunde bedarf Homer auch keiner andern Rechtfertigung, zumal da vielleicht kein Volk in der Welt ist, das nicht eine mythische Zeit gehabt hätte, worin Thiere sprachen. W.

St. 29. Schon badet in Morgenroth sich der grüne kadmeische Drache — Ohne uns in eine, für die Profanen doch immer unzulängliche Erklärung dieser vier vielbedeutenden Verse und andrer in diesem Gesange vorkommenden Dunkelheiten einzulassen, begnügen wir uns den Liebhabern der heremetischen Philosophie ins Ohr zu sagen: daß für denjenigen, der Augen zum Sehen hat, der kürzeste Weg, das große Werk der Weisen (welches der dreimal größte Hermes in seiner smaragdnen Tafel in mehr als ägyptische Finsterniß eingehüllt zu haben scheint) glücklich zu Stande zu bringen, in diesem Gesange so deutlich angezeigt ist, daß sie, von dem Augenblick an, da sie in den innern Sinn desselben eingedrungen sind, alle die verworrenen und (wie die leidige Erfahrung gelehrt hat) so leicht in gefährliche Irrgänge verleitenden Vorschriften des Königs Geber, des Raymund Lullus, des großen Aureolus Philippus Theophrastus Bombastus Paracelsus von Hohenheim und einer Menge anderer Adepten völlig entbehren und gleichwohl versichert seyn können, daß sie von diesem großen Geheimniß eben so viel wissen, als besagter König Geber, ja der König Salomo selbst. Doch tragen wir kein Bedenken, zu gestehen, daß derjenige, der den berühmten Siegelring des letztern in seine Gewalt bekommen könnte,

sich auch ohne den Stein und die solarische Quintessenz sehr wohl befinden würde; indem der blosse Besitz dieses Talismans aller Talismane sogar einem Profanen unumschränkte Gewalt über alle Elemente und Geister gibt: wie Niemandem unbekannt seyn wird, der die arabischen und persischen Mährchen mit gehöriger Aufmerksamkeit gelesen hat. W.

St. 84. Was Xenokrates einst — Von diesem berühmten Schüler des Sokrates, dem die Grazien so fremd waren, als er vermuthlich ihnen, denen zu opfern ihm Platon rieth, erzählt man als größte Probe seiner Enthaltsamkeit, daß die schöne Phryne über ihn urtheilen mußte, er sey eine Bildsäule und kein Mensch. Vermuthlich kostete dieß Opfer einem Manne nicht allzuviel, von dem man sagte, der Wein, wenn er ihn trinke, werde schal, ehe er ihn an die Lippen bringe.

Eilfter Gesang.

St. 1. Die wir dem Titan — (Titanen), Prometheus.

St. 7. Am Orontario-See gebraten wieder findet — Dieß galt einer Art von schwermüthigen Romanen, die der berühmte Prevôt durch seine Memoires d'un Homme de Qualité und besonders durch seinen Cleveland eine Zeitlang zur Mode gemacht hatte, in welchem (wenn ich mich anders noch recht erinnere) dieses hier erwähnte, eben so entsetzliche als unerwartete Wiederfinden zweier Liebenden vorkommt, und auf eine Art dargestellt ist, die einem Canibalen das Herz zerreißen müßte. W.

St. 7. Miramolin der drei Arabien — Miramolin ist der Titel, den eine Folge von marokkanischen Fürsten aus dem Geschlechte der Almoraviden bei den europäischen Scribenten der mittlern Zeit führt. Er scheint aus Verstümmelung des arabischen Titels Emir-al-Mumenin (Befehlshaber der Rechtgläubigen), den sie, nach dem Beispiel der Khalifen zu Damaskus und Bagdad, annahmen, entstanden zu seyn. In den alten französischen Ritter-Romanen findet man, in diesem Sinne, auch wohl überhaupt von allen Emirn mohammedanischer Völker das Wort Admiral gebraucht, welches vermuthlich gleiches Ursprungs ist. W.

St. 8. Das Land Dorado — Eldorado wird den meisten unsrer Leser aus dem Candide als ein Land bekannt seyn, wo Gold und Silber gemeiner als bei uns Zinn und Kupfer ist, und die Kinder auf der Gasse mit Edelsteinen, wie bei uns mit Kieseln, spielen. Um so seltsamer ist's

daß dieß Land und seine vorgebliche Hauptstadt Manona vor 200 Jahren für wirklich gehalten und mit einer Leidenschaft, die den eingebildeten Schätzen derselben gleich war, durch tausend Gefahren und Abenteuer gesucht wurde. Ein junger Officier, Namens Franz Orellana, der unter dem berühmten Eroberer von Peru Franz Pizarro diente, hatte durch eine im Jahre 1540 eigenmächtig, mit allem schwärmerischen Heroismus eines echten Don Quixote, wiewohl fruchtlos unternommene Entdeckungsreise in die damals noch fast ganz unbekannten Länder von Süd-America, die sich von der Ostseite der Andes bis an den Ocean erstrecken, den ersten Grund zu diesem Mährchen gelegt; indem er den spanischen Hof durch die wundervollen Erzählungen, die er bei seiner Zurückkunft von seinen vorgeblichen Entdeckungen großer Städte, worin Tempel und Paläste mit Ziegeln von gediegenem Golde gedeckt waren, einer großen Amazonen-Republik u. dgl. mit vollen Backen machte, zu Beförderung einer vorhabenden zweiten Reise in diese neuentdeckten und so reiche Ausbeute versprechenden Länder zu bewegen suchte. In kurzem verbreitete sich eine Sage, daß im Innern von Guyana ein Land, Eldorado genannt, zu finden sey, wo das Gold so gemein sey, als in Europa die Gassensteine; und mehr brauchte es in einer Epoche, die an schwärmerischen, unternehmenden und nach neuen Dingen heißhungrigen Menschen so fruchtbar war, nicht, um eine Menge exaltirter Köpfe zu wetteifernder Aufsuchung dieses goldnen Schlaraffenlandes anzureizen. Durch die Schwierigkeiten des Abenteuers und die Menge derer, denen es mißlungen war, nur desto mehr angefeuert, unternahm es endlich i. J. 1597 der berühmte Entdecker von Virginien, Sir Walter Ralegh, auch die Entdeckung von Eldorado zu versuchen; fand aber, nachdem er, den Oronoco-Strom hinauf, lange mit hartnäckigem Eifer gesucht, nichts, das seiner Erwartung entsprochen hätte. Um jedoch wenigstens den Auslachern nicht gewonnen zu geben, publicirte er, nach seiner Zurückkunft, eine Nachricht von Guyana, worin er nicht nur keck versichert, daß dieses Land an Gold, edeln Steinen, Perlen, Balsam, Gewürzen, Zucker, Weihrauch, Baumwolle, Seide und andern köstlichen Waaren — welche man von den Einwohnern gar leicht gegen Messer, Beile und Nürnberger Klempnerwaaren eintauschen könne — reicher als irgend eines in der Welt und mit einer Menge großer und prächtiger Städte angefüllt sey, sondern sogar von der guyanischen Hauptstadt Manoa, als der größten und mächtigsten Stadt in der ganzen neuen und alten Welt, und von einem Staat kriegerischer Amazonen (von welchen er Alles sagt, was die Alten von den asiatischen und europäischen Amazonen gefabelt haben) und von Völkern ohne Kopf,

welche Augen, Nase und Mund auf der Brust haben, und von den Bergen Kassipagotos, die den See Kassipa umgeben und ganz aus gediegenem Golde bestehen — als von Dingen spricht, die er zwar nicht selbst gesehen habe, in deren Wirklichkeit er aber nicht den mindesten Zweifel setze. Und so gewiß konnte man sich damals auch für die ungereimtesten und handgreiflichsten Lügen, wenn sie nur aus der neuen Welt kamen, Aufmerksamkeit und Glauben versprechen, daß schon im J. 1599 zu Nürnberg eine lateinische Uebersetzung dieses — Anhangs zu Lucians wahrer Geschichte, mit einer sehr ernstlichen Schutz- und Trutzvorrede und einer topopraphischen Karte von Jodocus Hondt herauskam, auf welcher letztern sonderlich die grosse Metropolis Manoa, die Amazonen und die Männer ohne Kopf (die auch auf der Titel-Vignette zu sehen sind) gar stattlich figuriren und durch unmittelbare Anschauung von ihrem Daseyn überzeugen. W.

St. 17. Emancipiren wollen — d. i. sich unterfangen wollen, etwas zu sagen oder zu thun.

St. 26. Erit mihi magnus Apollo — Der soll mir der grosse Apollo seyn; Anspielung auf die Entscheidung im Hirtengesang in Virgils Ecl. 3, 104.

St. 27. Lampedusen — „Ich wurde verdrießlich (läßt Diderot seinen Enthusiasten Dorval in den Dialogen hinter dem Fils naturel sagen), wenn ich in die Komödie ging und den Nutzen, den man von dem Schauplatz ziehen könnte, mit der wenigen Aufmerksamkeit verglich, die man anwendet, gute Schauspieler zu bilden. O meine Freunde, rief ich dann aus, wenn wir jemals nach Lampeduse ziehen, um fern vom festen Lande, mitten in den Wogen des Meeres, ein kleines Völkchen von Glücklichen zu stiften, so sollen die Schauspieler unsre Prediger seyn u. s. w. Alle Völker haben ihren Sabbat; wir wollen den unsrigen auch haben. An diesen festlichen Tagen wollen wir uns eine schöne Tragödie vorstellen lassen, die uns die Leidenschaften fürchten lehre; eine gute Komödie, die uns in unsern Pflichten unterweise und uns Geschmack an selbigen einflöße." — Lampeduse oder eigentlicher Lampadosa, ist übrigens eine sehr kleine, unbewohnte und kaum bewohnbare Insel zwischen Sicilien und Africa, wo die philosophische Colonie, welche Dorval dahin führen will, große Mühe haben wird, glücklich zu seyn, oder es wenigstens nicht anders als unter so magern Bedingungen seyn wird, daß die Leidenschaften, denen er durch seine schönen Tragödien zuvorkommen will, entweder gar nicht hervorkeimen oder doch aus Mangel an Nahrung gar bald wieder von selbst erlöschen, und seine Prediger also nicht viel zu thun finden werden. W.

St. 27. Finis bonorum — Das höchste Gut.

St. 28. Der Geist Capriccio —

— Ille ciens animos et pectora versans
Spiritus a capreis montanis nomen adeptus,
Ignotum Latio nomen; pictoribus ille
Interdum assistens operi, nec segnius instans
Vatibus, ante alios Musis gratissimus hospes —

Wie P. Ceva diesen Geist, den er mit Recht der Fröhlichkeit zum Gefährten gibt, charakterisirt. S. den 48sten in Bodmers neuen kritischen Briefen. Zürich 1749. W.

St. 28. Empusen — s. Anm. zu Ges. 7. St. 28.

St. 31. Den alten Niphus zu bekehren — Augustin Niphus, einer der berühmtesten Männer der Zeit Papsts Leo X. in Italien, behauptet diesen Satz in seinem Tractat de Amore, worin er seinen Lesern unter andern eine kleine Particularität von sich selbst vertraut, die der Naivetät seines Charakters Ehre macht, so übel ihm auch die gravitätischen Pedanten seiner Zeit und der ehrliche Moreri deßwegen mitgespielt haben. Mein ganzes Leben durch, sagt Niphus, habe ich die schönen Mädchen lieb gehabt; doch mit einer tugendhaften und keuschen Liebe, setzt er hinzu und erklärt sich hierüber sehr umständlich in einer Stelle seines Buches de muliere aulica. Wie viele Philosophen sind ehrlich genug, eine Neigung, die sie mit allen empfindenden Wesen gemein haben, so offenherzig zu gestehen? Seine Zeit- und Handwerksgenossen machten ihm sogar ein Verbrechen daraus. Aber dafür bewiesen sich die Damen desto erkenntlicher gegen ihn, und, wie Anakreon und St. Evremont, war er noch in seinem siebenzigsten Jahre wohl bei ihnen gelitten. W.

St. 33. Die Grazien, womit die Kunst sie zieret — Die Ironie in diesem Verse bedarf wohl keiner Erklärung. Gekünstelte Grazien hören auf, Grazien zu seyn; und dieß war es, was der erste Maler oder Bildhauer, der diese holdseligen Göttinnen völlig entkleidete, durch ihre Nacktheit andeuten wollte, die mit der Nacktheit einer trunknen Mänade nicht zu vermengen ist. Indessen ist nicht zu leugnen, daß die Kunst es auch in diesem Punkte bis zu einer Art von Täuschung treiben kann; und es gibt Fälle, wo nur das unverdorbenste Gefühl und der feinste Geschmack die naive Grazie, die allein diesen Namen verdient, von derjenigen zu unterscheiden weiß, die eine Frucht der Kunst, der Nachahmung und einer durch lange Uebung natürlich gewordenen und daher beinahe unmerklichen Bestrebung ist. W.

St. 34. Da er wie eine Herma stand — Die ältesten Götterbilder waren bloße Steine: sogar Amor und die Grazien wurden nicht anders vorgestellt. Mit der Zeit sezte man Köpfe auf diese Klöze, und diese Art von Bildsäulen hießen bei den Griechen Herma. W.

St. 37. Sie träfen euch bei einem Giton an — Giton, ein aus dem Petronius bekannter schöner Knabe, von der übel berüchtigten Classe, welche von den Griechen Ganymeden und von den Römern Catamiten genannt wurden, steht hier für jeden andern seines Gleichen. W.

Zwölfter Gesang.

St. 4. Dem alten Proteus gleich — Proteus ist einer von den Meergöttern der zweiten Ordnung bei den alten Dichtern. Er besaß die Gabe der Weissagung; man mußte ihn aber vorher binden, und ehe er's dazu kommen ließ, nahm er alle mögliche Gestalten an; daher das Sprichwort, veränderlicher als Proteus, und der horazische Vers: quo teneam vultus mutantem Protea nodo? W.

St. 5. Der Nebenbuhlerin Wuth — Juno, eifersüchtig über diese sterbliche Nebenbuhlerin, hatte ihr unter der entlehnten Gestalt ihrer Amme den bösen Rath gegeben, sich von Jupiter einen Besuch in der ganzen Majestät, worin er sich seiner Gemahlin zu nähern pflege, auszubitten. Er kam also mit Donner und Bliz, und Semele wurde das Opfer davon. W.

St. 16. Von einer schönen Braut — Diese Formen von der veralten Gewohnheit, es einander zuzubringen, so platt sie uns jezt vorkommen, waren, zur Zeit da dieses Gedicht gemacht wurde, noch in dem größten Theile von Deutschland üblich. W.

Dreizehnter Gesang.

St. 2. Den großen Negus — s. Anm. zu Ges. 4. St. 27.

St. 3. Und du — — mein Pergolese — Um das, was in dieser musikalischen Digression wahren Kennern der Musik und gerechten Schätzern musikalischer Verdienste zu einseitig, unrichtig und übertrieben scheinen mag, zu entschuldigen, bedarf es vielleicht nichts weiter, als zu bemerken: erstens, daß der Dichter hier ohne alle Prätension bloß nach seinem eignen individuellen Geschmack und nach dem sehr beschränkten Umfange seiner damaligen Kenntnisse in diesem Fach urtheilte; und dann, daß diese Verse vor 24 Jahren geschrieben wurden, zu einer Zeit, da die Liebhaberei am Schweren und

Bunten wirklich dem guten Geschmack in der Musik gefährlich zu werden schien, und die Revolution noch nicht angegangen war, welche der grosse Gluck wenige Jahre darauf in der dramatischen Musik bewirkte. Uebrigens verliert Pergolese nichts dadurch von seinen Verdiensten, daß er in der Folge, da die Tonkunst von Stufe zu Stufe bis zu einem Grad von Vollkommenheit emporstieg, wovon man vor vierzig Jahren noch keinen Begriff hatte, sowohl im komischen als im pathetischen Fache übertroffen worden ist; und sein Stabat mater, welches nach dem Urtheil eines Gretry (in seinen Memoires sur la Musique etc.) Alles in sich vereiniget, was der Kirchenmusik im pathetischen Styl eigen seyn muß, wird, mit aller seiner Simplicität, in Ansicht der grossen Wirkung, die es auf jeden Hörer von reinem Gefühl und unverwöhntem Ohr thun muß, immer einzig in seiner Art bleiben und von keinem spätern Meister, wie groß und reich auch sein Genie, und wie tief er in die Geheimnisse der Harmonie eingedrungen seyn mag, jemals ausgelöscht werden. W.

St. 4. Den neuen Marsyassen — Der Satyr Marsyas (sagt die poetische Legende der Griechen) machte dem Apollo den Vorzug auf der Flöte streitig und mußte dafür, im eigentlichsten Verstande, mit seiner Haut bezahlen; eine Rache, die den Sieg des Gottes über den armen Satyr sehr verdächtig macht, und woraus sich schwerlich eine andere Lehre ziehen läßt, als daß man mit Mächtigern nicht um den Vorzug in Talenten, worauf sie Anspruch machen, streiten soll. W.

St. 6. Spica Virginis — So nennt man einen Stern der ersten Größe im sechsten Sternbild oder Zeichen des Thierkreises, welches den Namen der Jungfrau führt. W. (Daß von allen Sternen gerade dieser aus der Jungfrau gewählt ward, um der keuschen Wittwe des Triton zum Rendez-vous zu leuchten, ist einer der satirischen Züge, die man nicht mit Unrecht bemerklich macht.)

St. 16. Baladin (im Text fälschlich Paladin) — So viel wie Harlekin, Possenreißer.

St. 19. Womit man auf seine Kosten u. s. w. — „Zu Homers Zeiten, sagt dieser gelehrte Mann, waren die Esel noch nicht so verachtet, als sie heut zu Tage sind; ihr Name war noch nicht zu einem Schimpfworte gemacht worden, und Könige ritten noch auf Eseln. Homer konnte also den Ajax ohne Uebelstand mit einem Esel vergleichen, sonderlich, da die Rede blos von seiner Hartnäckigkeit, Stärke und Geduld ist; und man kann (setzt er hinzu) über dieses Gleichniß nicht spotten, ohne eine Gottlosigkeit zu begehen, indem Gott selbst es in den Mund des Patriarchen Jakobs gelegt hat, da dieser in dem letzten Segen, den er seinen Söhnen ertheilt,

sagt: Isaschar wird seyn wie ein starker Esel." (Remarques sur la Poëtique d'Aristote chap. 26.) Madame Dacier, nachdem sie dieses heroische Raisonnement ihres Gemahls zur Rechtfertigung Homers angeführt hat, erklärt, nach ihrer Art, rund heraus: qu'il n'y à rien de plus beau que cette image. Und wirklich ist es ein Vergnügen, aus Allem, was gelehrte und scharfsinnige Ausleger über diese Sache gesagt haben, zu ersehen, wie viel Schönes sich über einen Esel sagen läßt. W.

St. 21. Als ob sie den heiligen Korb der Göttin Ceres trüge. — Die Jungfrauen zu Athen, die an den Festen mehrerer Götter und Göttinnen, vornehmlich der Ceres, den Korb mit den Heiligthümern trugen, hießen Kanephoren, deren züchtige (jonische) Tracht aus Kunstdarstellungen bekannt ist. Es war aber nicht die Tracht allein an diesen Jungfrauen züchtig, denn nur der unbescholtenste Ruf verhalf zu der Ehre, jenes Heiligthum zu tragen.

St. 22. Im Bélier. — Le Bélier (der Widder) ist eines der Feenmährchen des Grafen Hamilton.

St. 23. Die Tristram — — beschrieben — S. Life and Opinions of Tristram Shandy Vol. VII. p. 113. ff.

St. 24. Stadt des Alabandus — Die Stadt Alabanda in Karien führte diesen Namen von ihrem Stifter Alabandus, dem Sohn einer Meernymphe und Enkel eines Flusses. Ihre Künstler waren ihres schlechten Geschmacks wegen so verrufen, daß alabandicum opus zum Sprichwort wurde, um eine elende Kunstarbeit zu bezeichnen. Daß sie die Ehre, in diesem Gedicht aus der Vergessenheit gezogen zu werden, bloß dem Reim auf Amandus zu danken hat, versteht sich von selbst; wiewohl man diesen Reim in Johann Hübners Reimregister vergebens suchen würde. W.

Vierzehnter Gesang.

St. 1. Die Zunft der Misogynen — Wie verschieden auch in dem hier genannten Kleeblatte von Misogynen oder Weiberfeinden jeder von den zwei andern ist, so haben doch alle drei diesen häßlichen Namen nur zu sehr verdient; der letzte besonders (ob er schon in einem gewissen Sinn ein großer Liebhaber und Expertus in arte gewesen seyn mochte) ist im Grunde grausamer mit den Weibern umgegangen, als irgend ein andrer bedeutender Schriftsteller. W.

St. 8. Gynäkophagen — Ein Seitenwort zu Anthropophagen (man spreche in beiden das g nicht nach französischer Art wie sch, sondern wie

unser deutsches g aus), wovon das letztere Menschenfresser, so wie das erstere Weiberfresser bezeichnet. W.

St. 9. In laeva parte mamillae, — in dem linken Theile der Brust: halber Vers aus Juvenal Sat. 7, 159.

St. 10. Worin — wir von unsrer Geburt — Wer einige Erläuterung dieser Stelle bedarf, den müssen wir auf das erste Stück der Sympathien unsers Autors, auf eine gewisse choriambische Ode im vierten Bande der bremischen Beiträge und auf den Traum der Thamar in Bodmers Noachide — einem Gedicht, welches keineswegs im Lethe unterzusinken verdient — verweisen. Im Voyage de Zulma au Païs des Idées würde man vergebens Licht über das, was in diesen Versen dunkel ist, suchen. W.

St. 11. Vis centripeta — nennen die Physiker die Bewegungskraft nach dem Mittelpunkte hin.

St. 16. Bei Skogula und Mist — Göttinnen der alten nordischen Dichter. W.

St. 21. Iris — die Götterbotin, zunächst im Dienste der Juno, steht hier nicht ohne Beziehung statt Zofe überhaupt.

St. 21. Im Rosenmond' und in den schwülen Tagen — Dieß bezieht sich auf eine Anekdote von einer französischen Dame des vorigen Jahrhunderts, welche unter vertrauten Freunden bekannt haben soll, der Mai sey der einzige Monat im Jahre, worin sie nicht für ihre Tugend stehen wollte, wenn sie das Unglück hätte, auf die Probe gesetzt zu werden. Wir erinnern uns, diese Anekdote gelesen zu haben, aber nicht wo. W.

St. 23. Ganz Ohr bei den zehenten Musen — Der Titel der zehnten Muse war ohne Zweifel unendlich schmeichelhaft für die Dichterin Corinna, oder welche andre es war, die zuerst damit decorirt wurde; war es vermuthlich auch damals noch, da ein griechischer Blumendichter seinem Mädchen zu Ehren versicherte, es gebe vier Grazien, zehn Musen und zwei Aphroditen. Aber, seitdem diese Schmeichelei so häufig verschwendet worden ist, daß man nur allein mit allen zehnten Musen den ganzen Helikon bedecken könnte, scheint diese Benennung zu keinem andern Gebrauch mehr zu taugen, als zu dem ironischen, der in diesem Verse von ihr gemacht wird. W.

Fünfzehnter Gesang.

St. 15. Vom Zufall — — regiert — Es würde unserm Dichter zu viel geschehen, wenn man ihn für fähig hielte, selbst in einem scherzhaften Gedichte unter dem Worte Zufall ein blindes Ungefähr zu meinen,

welches die Welt regiere. Nach Aristoteles hat die Welt mehrere, unserer Vorstellungsart nach sehr verschiedene Regenten, — die Nothwendigkeit, die Natur, die Vernunft, und was er Tyche und wir Zufall nennen (der, wenn er uns günstig ist, Glück und im entgegengesetzten Falle Unglück heißt), d. i. eine unbekannte Ursache gewisser Erfolge, die sich weder aus den Gesetzen der Nothwendigkeit und Natur, noch aus dem Gesetz der Vernunft erklären lassen, und die uns daher unerklärbar und unbegreiflich sind, wiewohl sie täglich unter tausenderlei Gestalten erscheinen und (wie die Erfahrung lehrt) meistens — vermuthlich immer — so richtig in den Operationsplan der übrigen Weltregenten eingreifen, daß die Stoiker sich für hinlänglich begründet hielten, den Zufall aus ihrem System gänzlich zu verbannen und seine Verrichtungen durch eine weise und wohlthätige Göttin, Pronöa genannt, versehen zu lassen. W.

St. 16. Caliban — So heißt in Shakspeare's Sturm eine Art Halbmensch von seiner eigenen Schöpfung, ein unförmliches Mittelding zwischen Mensch und Meerkalb, dessen Erfindung und Darstellung vielleicht das non plus ultra der höchsten menschlichen Einbildungkraft ist, wie schon Addison in einem seiner Spectators bemerkt hat. W.

St. 24. Priester Johann — S. Anm. zu Ges. 4. St. 27.

St. 28. Polexander — Polexander ist der Held eines großen heroischen Romans, der im Jahre 1632 in fünf dicken Octavbänden zu Paris erschien und seinem Verfasser, Gombereille (einem der ersten Mitglieder der vom Cardinal Richelieu gestifteten Academie Françoise) eine große Reputation machte, welche aber schon im folgenden Jahrzehend durch Calprenedens Kassandra verdunkelt wurde. Jetzt sind beide Werke eben so aus der Mode gekommen und vergessen, wie die Kleidertrachten unter Ludwigs XIII.; wiewohl das letztere in seiner Art immer ein treffliches Werk bleiben und dem Geiste der Zeit Ehre machen wird, worin ein solcher Roman das beliebteste Lesebuch aller höhern Classen war. W.

St. 31. Den Enkel des edeln Bajardo — Das edle Roß Beyart gehörte den Haimonskindern an, wie Jeder, wenn nicht aus unserm Volksroman, doch aus Ariosto weiß, wo Rinaldo mit seinem Bajardo ebenfalls vorkommt.

St. 32. Man streite — — de lana caprina, — um Wolle der Ziegen, d. i. um ein Unding.

St. 33. Den Theuerdank — Theuerdank ist eines der berühmtesten deutschen Gedichte aus dem 16. Jahrhundert, für dessen Verfasser man lange Zeit Kaiser Maximilian I. hielt. Daß dieser nur Held des Gedichts, sein

Geheimschreiber Melchior Pfinzing, aber dessen Verfasser war, ist jetzt unbezweifelbar.

St. 33. Die Ritter vom heiligen Gral — Diese romantische Dichtung der Provençalen, von denen schon anderwärts die Rede war, (s. Bd. 2. S. 259) verpflanzte zuerst auf deutschen Boden Wolfram von Eschenbach.

St. 33. Den Herculiscus — Unter den Heldenromanen des 17. Jahrhunderts machten auch zwei des braunschweigischen Superintendenten und Hofpredigers Andreas Heinrich Buchholz ein nicht gemeines Glück, nämlich: des christlichen deutschen Großfürsten Hercules und der böhmischen kön. Fräulein Valisca Wundergeschichten, und der christlichen königlichen Fürsten Herculiscus und Herculadisca anmuthige Wundergeschichte. Der neueste Herausgeber vom Jahr 1744 (die erste Ausgabe ist von 1659) sagt vom Verf.: „Der gute Mann war ein ehrlicher deutscher Patriot; er fand von allen Völkern berühmte Thaten und Wunder aufgezeichnet, nur das wollte ihm nicht in Kopf, daß unsere alten deutschen Vorfahren so wild und unbändig, wie die Scythen zu den Zeiten Darius, gewesen seyn sollten. Er führet sie folglich mit ihren Schlachtschwertern in die Morgenländer und läßt sie daselbst erstaunende Hiebe auf die Parther thun; hierüber muß sich ein ehrlicher Deutscher ja billig freuen und dem Geschichtschreiber Dank wissen, daß er die heldenmüthigen Thaten unserer Vorfahren mit solchem Eifer vertheidiget." Man sieht hieraus, daß Kampfschilderungen von daher wohl zu entlehnen gewesen seyn müßten, und zu solcher Entlehnung hätte der Verf. eines Amadis sich schon aus Rache versucht fühlen können. Der Verf. jener Romane nämlich erklärte selbst: seine Absicht bei diesem Romane sey vorzüglich gegen die Amadisschützen gerichtet, welche nur eine freche Liebe und Zauberglauben lehren; er wolle dagegen eine Gemüthserfrischung liefern, bei der andächtige Seelen nicht geärgert werden, und weil die Liebe zum Vaterlande seinen Roman ausgebrütet, so wolle er dem spanischen Hochtrab, der italischen Ruhmredigkeit zum Possen beweisen, daß die Deutschen nicht lauter wilde Säue und Bären, sondern auch manchen trefflichen Fürsten und Ritter unter sich gehabt haben.

St. 34. Non omnia possumus omnes — „Wir können nicht Alle Alles" — ein zum Sprichwort gewordener halber Vers des Virgil. W.

St. 37. Animulam blandulam, holdes Seelchen — Anspielung auf den bekannten Schwanengesang Kaisers Hadrians:

Animula vagula blandula,
Hospes comesque corporis,

Quae nunc abibis in loca?
Pallidula, ridiga, nudula,
Nec ut soles dabis joca.

Oder, nach Fontenellens glücklicher Uebersetzung:

Ma petite ame, ma mignonne,
Tu t'en vas donc, ma fille, et Dieu sache où tu vas?
Tu pars seulette, nue, et tremblottante, hélas!
Que deviendra ton humeur folichonne?
Que deviendront tant de jolis ébats? W.

Sechzehnter Gesang.

St. 2. Wie Bruder Lips — S. Les oyes du Frère Philippe in den Contes de la Fontaine, wovon sich eine sehr artige, wiewohl ein wenig zu schwatzhafte Nachahmung im dritten Bande der bremischen Beiträge befindet. W.

St. 2. Amphisbänen. — S. Anm. zu „die Natur der Dinge ꝛc.“ Bd. 25.

St. 2. Von der Wollust (Hedone) Aristipps — handeln ausführlich die Briefe Aristipps und der Lais. Die Sünde schildert Milton im verlornen Paradies (Ges. 2.) als Pförtnerin der Hölle mit folgenden Zügen:

— Und vor den Thoren saß
Zu beiden Seiten eine gräßliche
Gestalt. Die eine schien bis an den Leib
Ein schönes Weib, allein der Untertheil
War desto scheußlicher; ein schuppichtes
Gewinde bildete zur Schlange sich,
Und tödtlich war der Stachel unten dran.
Um ihres Leibes Mitte billt ein Schwarm
Von Höllenhunden ohne Rast und sperrt,
So weit wie Cerberus, die Rachen aus
Mit gräßlichem Geheul. Doch kriechen sie
Nach Willkür, und so oft in ihrem Schrein
Sie etwas stört, in ihren Leib zurück
Und liegen dort und kläffen unsichtbar,
Dumpfheulend fort.

St. 7. Wie meines Hagedorns einst — Horaz, mein Freund, mein Lehrer, mein Begleiter, ist der erste Vers eines der schönsten Stücke dieses liebenswürdigen Dichters, Horaz betitelt, im ersten Bande seiner poetischen Werke: welche, wiewohl sie jetzt ziemlich vergessen scheinen, eine ehrenvolle Stelle in dem deutschen Musentempel nie verlieren werden. W.

St. 18. Sebastian Brand in seinem Narrenschiff — Dieses satirisch-didaktische Gedicht eines Doctors der Rechte zu Straßburg (geb. 1458, gest. das. 1520) war so in Ansehen, daß ein Doctor der Theologie, Gailer von Kaisersberg, darüber öffentlich predigte. Einen Auszug davon s. in Eschenburgs Denkmälern altdeutscher Dichtkunst.

St. 18. Alquif, Urgande und Merlin — Zauberer und Feen, die in dem romantischen Sagenkreise von bedeutendem Ansehen sind.

St. 20. Ut iniquae mentis asellus — Ein übellauniges Eselein, mit welchem Horaz dem Schwätzer gegenüber sich selbst vergleicht. Hor. Sat. 1, 9, 20.

St. 24. Nicht mit dem Kaiser im Mond — Vermuthlich ist hier nur Arlequin Empereur de la Lune gemeint. W.

Siebenzehnter Gesang.

St. 1. Der Hurensohn Roland — Diese heroische Wendung gab Don Quixote (vermittelst einer Anspielung auf die fünfte und sechste Stanze im vierundzwanzigsten Gesange des Orlando Furioso) seinem ersten kläglichen Abenteuer mit dem handfesten Mauleseltreiber von Toledo, wie im siebenten Capitel des ersten Theils seiner Geschichte zu lesen ist. Sollte übrigens die Delicatesse unserer Leser durch das Beiwort, welches der Dichter aus dem Munde des besagten Ritters dem großen Roland gibt, beleidiget worden seyn; so dient zu einiger Entschuldigung desselben, daß der Titel fils de putain, wenn dem Stallmeister des Spiegelritters (dessen unterhaltende Gespräche mit Sancho Pansa im dreizehnten Capitel des dritten Theils vorgedachter Geschichte beschrieben sind) zu glauben wäre, vielmehr eine Art von Lob als einen beschimpfenden Vorwurf mit sich führte. Wenigstens hat es in Beziehung auf den großen Orlando das Verdienst der Wahrheit; denn dieser wurde allgemein für einen natürlichen Sohn Karls des Großen gehalten. W.

St. 19. Wie Laurens Dichter — Oder doch gesungen haben könnte; denn daß Petrarca dieß wirklich von der Stimme seiner geliebten Laura gesungen habe, können wir uns nicht erinnern. Doch fanden wir, beim

Nachschlagen, eine Stelle, wovon unserm Dichter vielleicht eine ungetreue Erinnerung vorgeschwebt haben mag.

Ed udì sospirando dir parole
Che farian gir i monti e star i fiumi.

Sonnetto 122. W.

St. 25. Brunels Ring — Nämlich, die Gabe, unsichtbar zu werden. S. Orlando Fur. C. III. 69. W.

St. 34. Das Ding, das nicht ist — Die berühmten Huynhnhms, deren (maschinenmäßige verdienstlose) Tugend Gulliver-Swift auf Unkosten der menschlichen Natur so sehr erhebt, hatten in ihrer Sprache kein Wort, um Unwahrheit oder Lüge zu bezeichnen. Sie mußten sich der Umschreibung dazu bedienen. Du sagst das Ding, das nicht ist, wieherten sie dem armen Gulliver zu, wenn er etwas gesagt hatte, das sie nicht begreifen konnten. W.

St. 38. Ein Santon aus der Wüste — Santons heißen die Einsiedler bei den Türken und Mauren, eine Art Wahnsinniger, die entweder ganz nackt oder nur mit Federn und Lumpen bedeckt einhergehen, jedoch nicht immer sehr enthaltsam sind. S. Arvieux descr. Afric. 135.

St. 39. Eine Bégueule. — Mit diesem Ausdruck schimpft das Volk ein weibliches Geschöpf, das sich in Alles vergafft.

St. 41. Ein Hut auf jeden Unterrock — „Zu Verständniß dieses höchst abgeschmackten Verses diene den jetzt Lebenden und den Nachkommen, welchen er unter die Augen kommen mag, zu wissen: daß es zur Zeit, da dieses Gedicht vollendet wurde (1770) in Franken, Thüringen und Sachsen, nicht etwa unter dem gemeinen Volke, sondern sogar unter Personen von den ersten Classen gewöhnlich war, die Mannsleute Chapeaux, Hüte, zu nennen. Wir haben nie recht dahinter kommen können, wann und wie eine so seltsame und dem männlichen Geschlechte offenbar despectirliche Benennung zur Mode geworden; aber so viel ist gewiß: wenn es anständig ist, statt Mannspersonen Hut zu sagen, so muß es auch erlaubt seyn, statt des Worts Frauenzimmer oder Dame, sich hinfür des noch charakteristischern Wortes, Unterröcke, zu bedienen. Man hat in diesem Vers einen Versuch damit machen wollen, um zu sehen, ob er die Ehre haben werde, entweder die Hüte abzuschaffen oder die Unterröcke Mode zu machen.“ — Das letztere ist, wie leicht vorherzusehen war, nicht erfolgt: aber, was auch die Ursache davon seyn mag, die ehemalige Synonymität der Wörter Mann und Hut ist unvermerkt verschwunden, und diese Anmerkung, welche ehemals einen elenchtischen Zweck hatte, mußte bloß beibehalten werden, um obigen Vers der Nachwelt verständlich zu machen.

Wir können nicht umhin, bei dieser Gelegenheit überhaupt anzumerken, daß noch Verschiedenes in diesem Gedichte vorkommt, das sich auf Moden, Gewohnheiten und Sitten bezieht, die im zweiten Drittel dieses Jahrhunderts noch ziemlich gemein in Deutschland waren, seit fünfzehn oder zwanzig Jahren aber nach und nach so gänzlich verschwunden sind, daß die darauf anspielenden Stellen theils unverständlich geworden, theils wohl gar etwas Unfügliches zu haben scheinen, das sie bei der ersten Erscheinung des neuen Amadis nicht hatten. W.

Vergl. Anm. zu Ges. 2. St. 4.

Achtzehnter Gesang.

St. 6. Das Lager vom Agramant — und das bezauberte Schloß, wo man um Mambrins Helm sich walkte, sind ohne Zweifel den Lesern Ariosto's und Cervantes, jenes aus dem Orlando Furioso, dieses aus Don Quixote hinlänglich bekannt. Mambrins Helm war bekanntlich ein Barbierbecken.

St. 8. Thoms liebet Mieken u. s. w. — Der Dichter hatte eine schottische Ballade (aus einer Sammlung englischer und schottischer Lieder mit den dazu gehörigen Melodien) im Sinne, deren Anfang lautet:

Tom lov's Mary passing well,
But Mary she lov's Harry,
Whilst Harry doats on bonny Bell
And finds his love miscarry;
Since bonny Bell for Thomas burns,
Who coldly slights her passion, etc. W.

St. 8. Kurz, Asmodeus trieb u. s. w. — Denn, nach einer Entdeckung, welche Le Sage seinen Don Cleophas machen läßt, ist der Amor, den Dichter und Maler in die Wette als den liebenswürdigsten aller Götter schildern, und sein Diable boiteux, Asmodeus oder Asmodi im Büchlein Tobiä genannt, eine und eben dieselbe Person. W.

St. 24. Der ihm, nach Hobbes, das Recht — Thomas Hobbes, geb. 1588 zu Malinesbury, gest. 1679 zu London, der besonders durch seine Werke de cive und den Leviathan sich den Ruhm als Begründer des Staatsrechtes erworben hat, war der Demokratie sehr abgeneigt und verwendete seinen ganzen Scharfsinn für die Stützung der Monarchie, wozu gewiß die

Ereignisse seines Vaterlandes nicht wenig beitrugen, denn jene Schriften erschienen in der Periode der Cromwellischen Revolution. Er wurde in ihnen der Vertheidiger der unumschränkten Souverainetät, die den allgemeinen Willen ihrem Privatwillen zu unterwerfen das Recht hat. Da unser Dichter zu dem Irrthum Veranlassung geben könnte, als ob dieß Recht keine andere Basis habe, als Gewalt, so ist's vielleicht nicht überflüssig, hinzuzufügen, daß dies keineswegs Hobbes' Meinung war; denn er gründete sowohl den Staat, als die höchste Staatsgewalt, Majestät, auf einen Vertrag, und alle nachmalige Ideen von einem Naturstand und einem Gesellschafts-Vertrag sind von ihm zunächst in Anregung gebracht.

Varianten der ersten Ausgabe.

Erster Gesang.

Stanze 1.

Den Helden besing, der lange Berg auf und Berg ab
Die Welt durchstrich, um eine Schöne zu finden,
Die fähig wäre, für ihn, was er für sie, zu empfinden u. s. w.

St. 18. (St. 21 der ersten A.)

Die übrigen werden, so wie ihr gutes und böses Geschicke
Ins Spiel sie mischen wird, vor eurem günstigen Blicke
Sich stellen, wie sie sind, nicht wie sie ein Phidias schnitzt.
Denn Bambo's Töchter (gesagt im Vertrauen)
Sind gegen den ritterschaftlichen Brauch
Die pure Natur, und ihre Ritter auch.

Zweiter Gesang.

St. 23 u. f.

Die goldnen Hähne zu zählen, ob keiner fehle, kam
Der König alle Tage, ich glaube zweimal, gefahren
Und zählte; denn, merken Sie sich's, die goldnen Hähne waren
Von einer Fee so künstlich gemacht,
Daß man gewettet hätte, sie lebten;
Sie krähten die Stunden bei Tag und bei Nacht,

Und witterten sie von fern' ein Fräulein vom Hofe, so schwebten
Sie mit den Flügeln und strozten an allen Federn und strebten
Sich los zu machen, wiewohl vergeblich; es war
Recht drollig zu sehn. Nun kam, wie ich sagte, der König
Und zählte sie Morgens und Abends. Da ward er einsmals gewahr,
Daß einer fehlt'. Er erschrak und zählte sie, Paar und Paar
Und einzeln, zweimal und dreimal, und immer war einer zu wenig;
Nur acht und vierzig, und vierzig und neun,
So viel als Thürme, sollten's seyn.
Nun denken Sie, wie sich der König dabei geberden mochte!
Er fuhr wie ein Kreisel herum und flucht' entsetzlich und pochte
So arg, daß Alles davon lief — Doch, nein,
Ich irrte, sein Hofnarr blieb, als Alle liefen, stehen.

Diese Stelle ist in der 33 — 36. Stanze gänzlich umgeschmolzen und verändert worden.

Dritter Gesang.

St. 4, 5, 6.

— — — Und einen alten Druiden,
Mit langem silbernen Bart, der ungefähr, was dem Peliden
Der alte Phönix, ihm war. Sein langer silberner Bart
Erweckte die Meinung, daß er ein wenig hexen könnte.
Er war in aller Weisheit Aegyptens hochgelahrt
Und wußte genau, warum das Feuer brenne,
Warum der Schnee uns weiß, nicht gelb, noch seladon scheint,
Auch daß der Mond nicht kühlt, Aurora Perlen nicht weint,
Und Basilisken nicht aus Hahneneiern entstehen.
Er maß die Ellipsen aufs Haar, worin die Planeten sich drehen,
Und kurz, im Himmel, auf Erden und unter der Erden, im Land
Der Gnomen, erklärt' er Euch Alles, den Cirkel in der Hand.
Gleich stark war unser Mann in der metaphysischen Sphäre,
Er wußte sein sum quia sum und seine Dingerlehre
So gut als Suarez und Duns. Ihm schien nichts wunderbar.
Sogar das seltsame Ding, das (närrisch genug) in uns denket,
Mit jedem geheimen Warum, das unsern Willen lenket,
Und vom Warum das Warum erklärt' er an Fingern Euch her;
Und daß in unsrer Welt, der besten aller Welten,
Die Dinge nicht minder noch mehr, als was wir wollen, gelten,
Glaubt Meister Pangloß nicht steifer, als er u. s. w.

Fünfter Gesang.

St. 16. 17.

Nun denket selbst, da er sein bestes Theil, den Fächer,
Der ihm zur Seite gelegen, nicht fand,
Was zwischen ihm und der Nymphe für eine Fehd' entstand.
Cupido, da er einst Bogen und Köcher
An Ganymeden verspielte, * geberdete sich,
So groß der Schade war, nicht halb so jämmerlich.
Zu welchen Proben mußtest du dich,
Zu sehr beleidigte Nymphe, bequemen!
Wo suchte der Wüthende nicht! Zu welchem Ersatz verband
Ihn ihre siegende Unschuld! Allein sein ganzer Verstand
War von dem Augenblick' an, da er kein Mittel mehr fand,
Zu hoffen, er habe sich betrogen,
In einen Seufzer gewickelt, dem Monde zugeflogen.
Er schlägt sich vor die Stirn, flucht seinem Schlaf' und dräut,
Wofern das Fräulein ihm ihr seidnes Schnupftuch leiht,
(Allein daran sey, spricht sie, nicht zu denken)
Wie Neukirchs Korydon, zu gehn
Und seinen Rumpf an einen Eichbaum zu henken.

St. 21.

„Von einem Affen der Witz, das Herz von einem Hasen."
Ein solches Ding mag allenfalls zu Paris
Zur Kurzweil jungen Coquetten und alten Messalinen
Zum Vorspiel' oder vielleicht zum Intermezzo dienen,
Denn dort ist ohnehin der Narren Paradies;
An jedem andern Orte wär ohne seinen Fächer
Sir Parasol ein armer Lanzenbrecher u. s. w.

Achter Gesang.

St. 34 und 35

Nach dem Verse „ein dignus vindice nodus u. s. w. lautet in der ersten Ausgabe wie folgt:

Dieß ist gerade der Fall, worin wir uns befinden.
Um Dindonetten, das beste Mädchen der Welt,

* S. die Erzählung Cupid and Ganymed in Priors Gedichten, Vol. I.

Aus einer Fährlichkeit zu winden,
Ist, nach den Pflichten der Liebe, die auch den Dichter verbinden,
Kein Mittel, wozu der unsre sich nicht verbunden hält:
Zumal da Pope's geraubte Locke
Uns offenbart, daß jedem Unterrocke
Ein Schutzgeist zugegeben sey.
Ob die von Atlas hierin ein Privilegium haben,
Und ob nicht Mutter Natur zuweilen ihre Gaben
Auch in Flanell versteckt, steht eurem Urtheil frei.
Wir sind zufrieden, den Ritter so weit entfernt zu haben,
Daß Bambo's ehrliche Tochter auf ihrer Lagerstatt
Zum wenigsten von ihm nichts zu besorgen hat.

Neunter Gesang.

St. 6

nach dem Verse: — für fremde Sünden zu hassen, sind folgende Verse der ersten Ausgabe, einem Horazischen Gesetze zufolge, weggeschnitten worden.

Der Himmel behüte die werthe Christenheit
Und alle Welt vor Phädren und Neronen,
Medeen, Klytämnestren und andern Standespersonen
Von dieser Art! Sie machen uns keine gute Zeit.
Doch, daß man deßwegen den Dichter beschreit,
Ist wahre Ungerechtigkeit.
Ist, wie Demokritus sagt, der Globus, so lang' und so breit
Er ist, mit Narren bedeckt, — so laßt uns mit ihm lachen!
Und, weint ihr lieber? von Herzen gern, so weint!
Nur muthet dem Dichter nicht zu, euch beſſ're Menschen zu machen,
Als wirklich Natur und Kunst sie machen zu können scheint.
Daß Thraso ein Prahler, daß Jago ein falscher Freund,
Orbil ein Finsterling, Tartuffe ein schändlicher Bube,
Armande zu sehr ein Geist, Agnese zu sehr ein Thier,
Marulla geschwätziger ist als eine Wochenstube,
Europa Jupitern selbst am liebsten in einen Stier
Verkleidet sieht, — was kann der Dichter dafür?
Ja! wäre der Mann, von welchem hier
Die Red' ist, der Mann im Monde! Dann möchten die Damen auf ewig

Mir ihre Gnaden entziehn, in einen eisernen Käfich
Mich sperren, Gesichter mir machen, kurz, alles Ersinnliche mir
Zu Leide thun! — Denn, wer zu dichten sich erkühnet,
Was unsern gebietenden Frauen präjudiciren kann,
Ich sag' es laut, der ist kein hübscher Mann
Und hat das Aergste, was Frauen uns drohen können, verdienet.

St. 19.

In Gärten, bei deren Anblick der hungrigste Poet
Das Unglück hätte die Mahlzeit zu vergessen,
Zu der ihn sein hoher Gönner, der Midas Nasidien,
Aus schuldigem Dank für eine Ode gebeten,
Worin Perikles und Mäcen
Und Colbert die Ehre haben, dem Midas nachzutreten u. s. w.

St. 24

nach den Worten: Du Aermste, für deine Ruh' hast du bereits zu viel gesehen!

„Fiat justitia! — und sollte das Menschengeschlecht
Zu Grunde gehn, und Keiner übrig bleiben,
Der an die Wand pißt!" — Nun, so weit die Sachen zu treiben,
Gestrenge Herren und Freunde vom stricten Recht,
Dieß möchte Schwierigkeiten finden:
Doch, zum Beweise, daß wir gehörig empfinden,
Wie sehr uns Menschlichkeit und Sensus communis verbinden,
Gerecht zu seyn, soll auch (wiewohl wir sie
Nicht lieben) Chatouilleusen ihr volles Recht geschehen.
Wir sagen demnach: sie hatte, bezaubert durch die Magie
Der Neugier, einmal nur den Helden angesehen u. s. w.

Zwölfter Gesang.

St. 33, 34.

Es war sehr glücklich für Sie, mein Herr, in Chatouilleusen
Die Dame so bald zu finden. Sie hätte zu Samarkand,
Smolensko, Pecking, wer weiß an welchem Ende der Erden
Versteckt seyn können und lange vergebens erwartet werden. —

„Prinzessin, versetzt der Ritter mit etwas Ungeduld,
Verschonen Sie wenigstens doch die liebenswürdigste Dame!“
Wie, Amadis? Schwärmen Sie gar? Wer hindert Sie denn, die Dame
(Sie wissen vermuthlich nicht, ihr Name
Ist Chatouilleuse) zum Dank für ihre voreilende Huld
Zu würdigen, wessen Sie wollen. Auch muß ich sagen, es wäre
Sehr lieblos (nichts Stärkers zu sagen) aus ihrer Ohnmacht ihr
Ein groses Verbrechen zu machen. Sie that bloß ihre Gebühr.
Wo ist in der ganzen Welt, das Meer und die Atmosphäre
Mit eingeschlossen, ein Mädchen von feiner Empfindung der Ehre,
Die weniger thäte? Und wirklich, erlauben Sie mir,
Läßt für ein Mädchen von Ehre sich kaum ein Fall erdenken,
Worin es verdrießlicher wäre bei einer Schwachheit sich
Ergriffen zu sehn. Wahrhaftig, ich würde mich
Vor Gram in einer See von meinen Thränen ertränken.

St. 44, 45.

Die Wahrheit war, es hatte sie Phöbus dem König
Bei einem bekannten Anlaß erhöht,
Der, Seiner phrygischen Majestät
Geschmack und inneres Ohr ein wenig
Verdächtig machte. Don Midas, wie man sich
Leicht vorstellt, trug nun eben kein Verlangen,
Zu diesem Zuwachs' öffentlich
Vom Hof' und den fremden Ministern den Glückwunsch zu empfangen u. s. w.

Dreizehnter Gesang.

St. 3.

— — Und du, erzogen am Busen
Der Grazien, Sohn der Natur, mein Pergolese, du!
Dir hören, wenn du scherzest, * entzückt die griechischen Musen,
Es hören, wenn du das Schwert im tief zerrissenen Busen
Der göttlichen Mutter beweinst, mitweinende Engel dir zu.
Dir, ihrem Liebling', entdeckte das große Geheimniß, die Herzen
Allmächtig zu rühren, die Göttin Harmonie,

* Z. B. in der bekannten und ehemals, da an vortrefflichen Compositionen in diesem Fache noch groser Mangel war, so sehr beliebten Serva Padrona.

Der Einfalt hohe Kunst! Wir fühlen wahre Schmerzen
Tief in der Brust und wünschen ewig sie
Zu fühlen. Dem Wilden selbst, von dessen rauher Wange
Nie sanfte Thränen gerollt, wird warm in seiner Brust;
Erstaunt erfähret er bei deinem hohen Gesange
Zum ersten Mal der Thränen göttliche Lust.

St. 4.

In ihm, ihr Amphionen, studirt
Den hohen Geschmack, das Wahre zum ungefärbten Schönen
In edler Einfalt gepaart; die Kunst, zu malen mit Tönen u. s. w.

Zwischen Stanze 4 und 5
ist Folgendes weggefallen:

Nach diesem Seitensprung — zu billigem Verdruß
Von jedem echten Zoilus!
Wiewohl ein solcher dafür in seinem Exemplare
(Falls er ein eignes vermag) die beleidigten Regeln und sich
Mit einem langen rächenden Strich
Versöhnen kann — sehn wir uns um nach unserm zärtlichen Paare,
Das, eh der Morgen erwacht, ungleicher Erwartungen voll,
In einem Gartensaal zusammenkommen soll.

St. 16 nach dem 2ten Verse:

Da fängt man mit sich selbst zu raisonniren an:
Welch häßliches Ding um den Zorn! Er ist der schönen Natur
Zuwider, ist ungroßmüthig, ist schädlich, ficht mit Schatten,
Haut in die Luft und trifft sich selber nur;
Unmöglich ist's, ihn mit der Weisheit zu gatten.

St. 17.

Er endigt endlich damit, für einen Phantasten den Sohn
Von seinem Vater, die Dame und ihren Endymion
Unwürdig seines Zorns zu erklären,
Und da ihn beides spornt, aus diesem verhaßten Schloß
Sich auf der Stelle zu verbannen,
So schleicht er leise sich fort u. s. w.

St. 26

sind folgende Verse weggeschnitten worden:

Auch lob' ich sie darum. So ganz zur Lust gebaut,
Wie sie, mit solchen Augen und einer so glatten Haut

Und solchen Alabasterarmen,
In denen sie den alten Tithon sogar,
Wie alt und kalt er auch in Aurorens Armen war,
Versuchen könnte zum Jüngling aufzuwarmen,
Ist, denk' ich, eine Dame nicht von der Natur bestimmt u. s. w.

— —

Wer wollte sich, zum Exempel, in einem Gasthof nicht,
Wenn Vater Bromius nicht gleich Wein von Nuits bescheret,
Mit Aßmannshäuser behelfen? Bei ausgelöschtem Licht
Sind alle Katzen schwarz, wie Avicenna spricht,
Und was man nicht hat, ist leicht bei dem, was man hat, entbehret.

Das Horazische Gesetz, luxuriantia compescit, muß vielleicht nirgends strenger angewendet werden, als in scherzhaften und humoristischen Gedichten, wiewohl uns auch hier das ne quid nimis immer die Hand zurückhalten muß.

C. M. Wielands

sämmtliche Werke.

Sechzehnter Band.



Leipzig.

Verlag von Georg Joachim Göschen.

1839.

Und witterten sie von fern' ein Fräulein vom Hofe, so schwebten
Sie mit den Flügeln und strotzten an allen Federn und strebten
Sich los zu machen, wiewohl vergeblich; es war
Recht drollig zu sehn. Nun kam, wie ich sagte, der König
Und zählte sie Morgens und Abends. Da ward er einsmals gewahr,
Daß einer fehlt'. Er erschrak und zählte sie, Paar und Paar
Und einzeln, zweimal und dreimal, und immer war einer zu wenig;
Nur acht und vierzig, und vierzig und neun,
So viel als Thürme, sollten's seyn.
Nun denken Sie, wie sich der König dabei geberden mochte!
Er fuhr wie ein Kreisel herum und flucht' entsetzlich und pochte
So arg, daß Alles davon lief — Doch, nein,
Ich irrte, sein Hofnarr blieb, als Alle liefen, stehen.

Diese Stelle ist in der 33 — 36. Stanze gänzlich umgeschmolzen und verändert worden.

Dritter Gesang.

St. 4, 5, 6.

— — — Und einen alten Druiden,
Mit langem silbernen Bart, der ungefähr, was dem Peliden
Der alte Phönix, ihm war. Sein langer silberner Bart
Erweckte die Meinung, daß er ein wenig hexen könnte.
Er war in aller Weisheit Aegyptens hochgelahrt
Und wußte genau, warum das Feuer brenne,
Warum der Schnee uns weiß, nicht gelb, noch seladon scheint,
Auch daß der Mond nicht kühlt, Aurora Perlen nicht weint,
Und Basilisken nicht aus Hahneneiern entstehen.
Er maß die Ellipsen aufs Haar, worin die Planeten sich drehen,
Und kurz, im Himmel, auf Erden und unter der Erden, im Land
Der Gnomen, erklärt' er Euch Alles, den Cirkel in der Hand.
Gleich stark war unser Mann in der metaphysischen Sphäre,
Er wußte sein sum quia sum und seine Dingerlehre
So gut als Suarez und Duns. Ihm schien nichts wunderbar.
Sogar das seltsame Ding, das (närrisch genug) in uns denket,
Mit jedem geheimen Warum, das unsern Willen lenket,
Und vom Warum das Warum erklärt' er an Fingern Euch her;
Und daß in unsrer Welt, der besten aller Welten,
Die Dinge nicht minder noch mehr, als was wir wollen, gelten,
Glaubt Meister Pangloß nicht steifer, als er u. s. w.

Fünfter Gesang.

St. 16. 17.

Nun denket selbst, da er sein bestes Theil, den Fächer,
Der ihm zur Seite gelegen, nicht fand,
Was zwischen ihm und der Nymphe für eine Fehd' entstand.
Cupido, da er einst Bogen und Köcher
An Ganymeden verspielte, * geberdete sich,
So groß der Schade war, nicht halb so jämmerlich.
Zu welchen Proben mußtest du dich,
Zu sehr beleidigte Nymphe, bequemen!
Wo suchte der Wüthende nicht! Zu welchem Ersatz verband
Ihn ihre siegende Unschuld! Allein sein ganzer Verstand
War von dem Augenblick' an, da er kein Mittel mehr fand,
Zu hoffen, er habe sich betrogen,
In einen Seufzer gewickelt, dem Monde zugeflogen.
Er schlägt sich vor die Stirn, flucht seinem Schlaf' und dräut,
Wofern das Fräulein ihm ihr seidnes Schnupftuch leiht,
(Allein daran sey, spricht sie, nicht zu denken)
Wie Neukirchs Korydon, zu gehn
Und seinen Rumpf an einen Eichbaum zu henken.

St. 21.

„Von einem Affen der Witz, das Herz von einem Hasen,"
Ein solches Ding mag allenfalls zu Paris
Zur Kurzweil jungen Coquetten und alten Messalinen
Zum Vorspiel' oder vielleicht zum Intermezzo dienen,
Denn dort ist ohnehin der Narren Paradies;
An jedem andern Orte wär ohne seinen Fächer
Sir Parasol ein armer Lanzenbrecher u. s. w.

Achter Gesang.

St. 34 und 35

nach dem Verse „ein dignus vindice nodus u. s. w. lautet in der ersten Ausgabe wie folgt:

Dieß ist gerade der Fall, worin wir uns befinden.
Um Dindonetten, das beste Mädchen der Welt,

* S. die Erzählung Cupid and Ganymed in Priors Gedichten, Vol. I.

Aus einer Fährlichkeit zu winden,
Ist, nach den Pflichten der Liebe, die auch den Dichter verbinden,
Kein Mittel, wozu der unsre sich nicht verbunden hält:
Zumal da Pope's geraubte Locke
Uns offenbart, daß jedem Unterrocke
Ein Schutzgeist zugegeben sey.
Ob die von Atlas hierin ein Privilegium haben,
Und ob nicht Mutter Natur zuweilen ihre Gaben
Auch in Flanell versteckt, steht eurem Urtheil frei.
Wir sind zufrieden, den Ritter so weit entfernt zu haben,
Daß Bambo's ehrliche Tochter auf ihrer Lagerstatt
Zum wenigsten von ihm nichts zu besorgen hat.

Neunter Gesang.

St. 6

nach dem Verse: — für fremde Sünden zu hassen, sind folgende Verse der ersten Ausgabe, einem Horazischen Gesetze zufolge, weggeschnitten worden.

Der Himmel behüte die werthe Christenheit
Und alle Welt vor Phädren und Neronen,
Medeen, Klytämnestren und andern Standespersonen
Von dieser Art! Sie machen uns keine gute Zeit.
Doch, daß man deßwegen den Dichter beschreit,
Ist wahre Ungerechtigkeit.
Ist, wie Demokritus sagt, der Globus, so lang' und so breit
Er ist, mit Narren bedeckt, — so laßt uns mit ihm lachen!
Und, weint ihr lieber? von Herzen gern, so weint!
Nur muthet dem Dichter nicht zu, euch beſſ're Menschen zu machen,
Als wirklich Natur und Kunst sie machen zu können scheint.
Daß Thraso ein Prahler, daß Jago ein falscher Freund,
Orbil ein Finsterling, Tartuffe ein schändlicher Bube,
Armande zu sehr ein Geist, Agnese zu sehr ein Thier,
Marulla geschwätziger ist als eine Wochenstube,
Europa Jupitern selbst am liebsten in einen Stier
Verkleidet sieht, — was kann der Dichter dafür?
Ja! wäre der Mann, von welchem hier
Die Red' ist, der Mann im Monde! Dann möchten die Damen auf ewig

Mir ihre Gnaden entziehn, in einen eisernen Käfich
Mich sperren, Gesichter mir machen, kurz, alles Ersinnliche mir
Zu Leide thun! — Denn, wer zu dichten sich erkühnet,
Was unsern gebietenden Frauen präjudiciren kann,
Ich sag' es laut, der ist kein hübscher Mann
Und hat das Aergste, was Frauen uns drohen können, verdienet.

St. 19.

In Gärten, bei deren Anblick der hungrigste Poet
Das Unglück hätte die Mahlzeit zu vergessen,
Zu der ihn sein hoher Gönner, der Midas Nasidien,
Aus schuldigem Dank für eine Ode gebeten,
Worin Perikles und Mäcen
Und Colbert die Ehre haben, dem Midas nachzutreten u. s. w.

St. 24

nach den Worten: Du Aermste, für deine Ruh' hast du bereits zu viel gesehen!

„Fiat justitia! — und sollte das Menschengeschlecht
Zu Grunde gehn, und Keiner übrig bleiben,
Der an die Wand pißt!“ — Nun, so weit die Sachen zu treiben,
Gestrenge Herren und Freunde vom stricten Recht,
Dieß möchte Schwierigkeiten finden:
Doch, zum Beweise, daß wir gehörig empfinden,
Wie sehr uns Menschlichkeit und Sensus communis verbinden,
Gerecht zu seyn, soll auch (wiewohl wir sie
Nicht lieben) Chatouilleusen ihr volles Recht geschehen.
Wir sagen demnach: sie hatte, bezaubert durch die Magie
Der Neugier, einmal nur den Helden angesehen u. s. w.

Zwölfter Gesang.

St. 33, 34.

Es war sehr glücklich für Sie, mein Herr, in Chatouilleusen
Die Dame so bald zu finden. Sie hätte zu Samarkand,
Smolensko, Pecking, wer weiß an welchem Ende der Erden
Versteckt seyn können und lange vergebens erwartet werden. —

„Prinzessin, versetzt der Ritter mit etwas Ungeduld,
Verschonen Sie wenigstens doch die liebenswürdigste Dame!“
Wie, Amadis? Schwärmen Sie gar? Wer hindert Sie denn, die Dame
(Sie wissen vermuthlich nicht, ihr Name
Ist Chatouilleuse) zum Dank für ihre voreilende Huld
Zu würdigen, wessen Sie wollen. Auch muß ich sagen, es wäre
Sehr lieblos (nichts Stärkers zu sagen) aus ihrer Ohnmacht ihr
Ein großes Verbrechen zu machen. Sie that bloß ihre Gebühr.
Wo ist in der ganzen Welt, das Meer und die Atmosphäre
Mit eingeschlossen, ein Mädchen von feiner Empfindung der Ehre,
Die weniger thäte? Und wirklich, erlauben Sie mir,
Läßt für ein Mädchen von Ehre sich kaum ein Fall erdenken,
Worin es verdrießlicher wäre bei einer Schwachheit sich
Ergriffen zu sehn. Wahrhaftig, ich würde mich
Vor Gram in einer See von meinen Thränen ertränken.

St. 44, 45.

Die Wahrheit war, es hatte sie Phöbus dem König
Bei einem bekannten Anlaß erhöht,
Der Seiner phrygischen Majestät
Geschmack und inneres Ohr ein wenig
Verdächtig machte. Don Midas, wie man sich
Leicht vorstellt, trug nun eben kein Verlangen,
Zu diesem Zuwachs' öffentlich
Vom Hof' und den fremden Ministern den Glückwunsch zu empfangen u. s. w.

Dreizehnter Gesang.

St. 3.

— — Und du, erzogen am Busen
Der Grazien, Sohn der Natur, mein Pergolese, du!
Dir hören, wenn du scherzest, * entzückt die griechischen Musen,
Es hören, wenn du das Schwert im tief zerrissenen Busen
Der göttlichen Mutter beweinst, mitweinende Engel dir zu.
Dir, ihrem Liebling', entdeckte das große Geheimniß, die Herzen
Allmächtig zu rühren, die Göttin Harmonie,

* Z. B. in der bekannten und ehemals, da an vortrefflichen Compositionen in diesem Fache noch großer Mangel war, so sehr beliebten Serva Padrona.

Der Einfalt hohe Kunst! Wir fühlen wahre Schmerzen
Tief in der Brust und wünschen ewig sie
Zu fühlen. Dem Wilden selbst, von dessen rauher Wange
Nie sanfte Thränen gerollt, wird warm in seiner Brust;
Erstaunt erfähret er bei deinem hohen Gesange
Zum ersten Mal der Thränen göttliche Lust.

St 4.

In ihm, ihr Amphionen, studirt
Den hohen Geschmack, das Wahre zum ungefärbten Schönen
In edler Einfalt gepaart; die Kunst, zu malen mit Tönen u. s. w.

Zwischen Stanze 4 und 5
ist Folgendes weggefallen:

Nach diesem Seitensprung — zu billigem Verdruß
Von jedem echten Zoilus!
Wiewohl ein solcher dafür in seinem Exemplare
(Falls er ein eignes vermag) die beleidigten Regeln und sich
Mit einem langen rächenden Strich
Versöhnen kann — sehn wir uns um nach unserm zärtlichen Paare,
Das, eh der Morgen erwacht, ungleicher Erwartungen voll,
In einem Gartensaal zusammenkommen soll.

St. 16 nach dem 2ten Verse:

Da fängt man mit sich selbst zu raisonniren an:
Welch häßliches Ding um den Zorn! Er ist der schönen Natur
Zuwider, ist ungroßmüthig, ist schädlich, ficht mit Schatten,
Haut in die Luft und trifft sich selber nur;
Unmöglich ist's, ihn mit der Weisheit zu gatten.

St. 17.

Er endigt endlich damit, für einen Phantasten den Sohn
Von seinem Vater, die Dame und ihren Endymion
Unwürdig seines Zorns zu erklären,
Und da ihn beides spornt, aus diesem verhaßten Schloß
Sich auf der Stelle zu verbannen,
So schleicht er leise sich fort u. s. w.

St. 26

sind folgende Verse weggeschnitten worden:

Auch lob' ich sie darum. So ganz zur Lust gebaut,
Wie sie, mit solchen Augen und einer so glatten Haut

Und solchen Alabasterarmen,
In denen sie den alten Tithon sogar,
Wie alt und kalt er auch in Aurorens Armen war,
Versuchen könnte zum Jüngling aufzuwarmen,
Ist, denk' ich, eine Dame nicht von der Natur bestimmt u. s. w.

— —

Wer wollte sich, zum Exempel, in einem Gasthof nicht,
Wenn Vater Bromius nicht gleich Wein von Nuits bescheret,
Mit Aßmannshäuser behelfen? Bei ausgelöschtem Licht
Sind alle Katzen schwarz, wie Avicenna spricht,
Und was man nicht hat, ist leicht bei dem, was man hat, entbehret.

Das Horazische Gesetz, luxuriantia compescit, muß vielleicht nirgends strenger angewendet werden, als in scherzhaften und humoristischen Gedichten, wiewohl uns auch hier das ne quid nimis immer die Hand zurückhalten muß.

C. M. Wielands

sämmtliche Werke.

Sechzehnter Band.



Leipzig.
Verlag von Georg Joachim Göschen.
1839.

Und solchen Alabasterarmen,
In denen sie den alten Tithon sogar,
Wie alt und kalt er auch in Aurorens Armen war,
Versuchen könnte zum Jüngling aufzuwarmen,
Ist, denk' ich, eine Dame nicht von der Natur bestimmt u. s. w.

— —

Wer, wollte sich, zum Exempel, in einem Gasthof nicht,
Wenn Vater Bromius nicht gleich Wein von Nuits bescheret,
Mit Aßmannshäuser behelfen? Bei ausgelöschtem Licht
Sind alle Katzen schwarz, wie Avicenna spricht,
Und was man nicht hat, ist leicht bei dem, was man hat, entbehret.

Das Horazische Gesetz, luxuriantia compescit, muß vielleicht nirgends strenger angewendet werden, als in scherzhaften und humoristischen Gedichten, wiewohl uns auch hier das ne quid nimis immer die Hand zurückhalten muß.

C. M. Wielands

sämmtliche Werke.

Sechzehnter Band.



Leipzig.
Verlag von Georg Joachim Göschen.
1839.



Peregrinus Proteus.

Von

C. M. Wieland.

Erster Band.

Leipzig.
Verlag von Georg Joachim Göschen.
1839.


LIBRARY OF THE TAYLOR INSTITUTION
UNIVERSITY
30 NOV. 1945
OF OXFORD

Vorrede,

zur ersten Ausgabe von 1791.

Ich habe mich schon, bei einer andern Gelegenheit, etwas von einer kleinen Naturgabe verlauten lassen, die ich (ohne Ruhm zu melden) mit dem berühmten Geisterseher Swedenborg gemein habe, und vermöge deren mein Geist zu gewissen Zeiten sich in die Gesellschaft verstorbener Menschen versetzen, und, nach Belieben, ihre Unterredungen mit einander ungesehen behorchen, oder auch wohl, wenn sie dazu geneigt sind, sich selbst in Gespräche mit ihnen einlassen kann.

Ich gestehe, daß mir diese Gabe zuweilen eine sehr angenehme Unterhaltung verschafft: und da ich sie weder zu Stiftung einer neuen Religion, noch zu Beschleunigung des tausendjährigen Reichs, noch zu irgend einem andern, dem geistlichen oder weltlichen Arme verdächtigen Gebrauch, sondern bloß zur Gemüthsergötzung meiner Freunde, und höchstens zu dem unschuldigen Zweck, Menschenkunde und Menschenliebe zu befördern, anwende; so hoffe ich, für

diesen kleinen Vorzug (wenn es einer ist) Verzeihung zu erhalten, und mit dem Titel eines Geistersehers, der in unsern Tagen viel von seiner ehemaligen Würde verloren hat, gütigst verschont zu werden.

Es ist noch nicht lange, daß ich das Vergnügen hatte, eine solche Unterredung zwischen zwei Geistern von nicht gemeinem Schlage aufzuhaschen, die meine Aufmerksamkeit um so mehr erregte, da diese Geister in ihrem ehemaligen Leben nicht zum besten mit einander standen, und der eine von ihnen mein sehr guter Freund ist.

Der letztere (um die Leser nicht unnöthig rathen zu lassen) war ein gewisser Lucian — keiner von den zwei oder drei Heiligen Lucianen, die mit einem goldnen Cirkel um den Kopf in den Martyrologien figuriren; auch nicht Lucian der Mönch, noch Lucian der Pfarrer zu Kafar-Gamala, der im Jahre des Heils 415 so glücklich war, von St. Gamaliel im Traume benachrichtiget zu werden, wo die Gebeine des heiligen Stephanus zu finden seyen; noch Lucian der Marcionit, noch Lucian von Samosata, der Arianer, von dem eine eigene Nebenlinie dieser unglücklichen Familie den Namen der Lucianischen führt — sondern Lucian der Dialogenmacher, der sich ehemals mit seinen Freunden Momus und Menippus über die Thorheiten der Götter und der Menschen lustig machte, übrigens aber (diesen einzigen Fehler ausgenommen) eine

so ehrliche und genialische Seele war und noch diese Stunde ist, als jemals eine sich von einem Weibe gebären ließ.

Der andere war eine nicht weniger merkwürdige Person, wiewohl er in seinem Erdeleben in allem den ausgemachtesten Antipoden meines Freundes Lucian vorstellte, und eine so zweideutige Rolle spielte, daß er bei den einen mit dem Ruf eines Halbgottes aus der Welt ging, während die andern nicht einig werden konnten, ob der Narr oder der Bösewicht, der Betrüger oder der Schwärmer in seinem Charakter die Oberhand gehabt habe. Alles in dem Leben dieses Mannes war excentrisch und außerordentlich: sein Tod war es noch mehr; denn er starb freiwillig und feierlich auf einem Scheiterhaufen, den er vor den Augen einer großen Menge von Zuschauern aus allen Enden der Welt, in der Gegend von Olympia, mit eigner Hand angezündet hatte.

Lucian, der ein Augenzeuge dieses beinahe unglaublichen Schauspiels gewesen war, wurde auch der Geschichtschreiber desselben, und glaubte, als ein erklärter Gegner aller Arten von philosophischen oder religiösen Gauklern, einen besondern Beruf zu haben, die schädlichen Eindrücke auszulöschen, welche Peregrin (so hieß dieser Wundermann, wiewohl er sich damals lieber Proteus nennen ließ) durch einen so außerordentlichen Heldentod auf die Gemüther

seiner Zeitgenossen gemacht hätte: und wie hätte er diesen Zweck besser erreichen können, als indem er sie zu überzeugen suchte, daß der Mann, den sie, nach einer so übermenschlichen That für den größten aller Weisen, für ein Muster der höchsten menschlichen Vollkommenheit, ja beinahe für einen Gott zu halten sich genöthigt glaubten, weder mehr noch weniger als der größte aller Narren, sein ganzes Leben das Leben eines von Sinnlichkeit und ausschweifender Einbildungskraft beherrschten halb wahnsinnigen Charlatans, und sein Tod nichts mehr als der schicklichste Beschluß und die Krone eines solchen Lebens gewesen sey.

Ich habe an einem andern Orte die Gründe ausgeführt, welche mich überredeten, zu glauben daß Lucian nicht nur in allem, was er als Augenzeuge von diesem Peregrin berichtet, sondern auch in Erzählung derjenigen Umstände, die er von bloßem Hörensagen hatte, ehrlich zu Werke gegangen, und von dem Gedanken, seine Leser zu belügen und dem armen Phantasten wissentlich Unrecht zu thun, weit entfernt gewesen sey. Aber wie zuverlässig auch Lucians Aufrichtigkeit in dieser Sache immer seyn mag, so bleibt nicht nur die Glaubwürdigkeit der Gerüchte und Anekdoten, die auf Peregrins Unkosten in Syrien und anderer Orten herumgingen und jenem erzählt worden waren, zweifelhaft, sondern auch die Fragen: „ob Lucian in seinem

Urtheile von ihm so unparteiisch, als man es von einem ächten Kosmopoliten fordern kann, verfahre? und: ob Peregrin wirklich ein so verächtlicher Gaukler und Betrüger und doch (was sich mit diesem Charakter nicht recht vertragen will) zu gleicher Zeit ein so heißer Schwärmer und ausgemachter Phantast gewesen sey, als er ihn ausschreit? — diese Fragen, sage ich, bleiben für Leser, welche einem Angeklagten, der sich selbst nicht mehr vertheidigen kann, eine desto schärfere Gerechtigkeit im Urtheilen über ihn schuldig zu seyn glauben, unauflösliche Probleme.

Man kann sich also vorstellen wie groß mein Vergnügen war, als ich durch einen glücklichen Zufall Gelegenheit bekam, die erste Unterredung, die zwischen Lucian und Peregrin im Lande der Seelen vorfiel, zu belauschen, und aus dem eignen Munde des letztern Aufschlüsse und Berichtigungen zu erhalten, wodurch das Mangelhafte in den Lucianischen Nachrichten ergänzt, das Dunkle und Unerklärbare ins Licht gesetzt, und das ganze moralische Räthsel des Lebens und Todes dieses sonderbaren Mannes, auf eine ziemlich befriedigende Art aufgelöset wird.

Wenn man sich erinnert, daß seit dem Tode beider redenden Personen beinahe sechzehnhundert Jahre verstrichen sind, so wird man vielleicht unglaublich finden, daß sie in einem so langen Zeitraum nicht eher Gelegenheit gehabt haben sollten, sich anzutreffen und gegen einander zu er-

klären. Allein fürs erste sind sechzehn Jahrhunderte, nach dem Maßstabe woran die Geister die Zeit zu messen pflegen, kaum so viel als nach unserm Zeitmaße eben so viel Jahrzehnte: und dann traten bei Lucian und Peregrinen noch besondere Umstände ein, von denen (wiewohl sie zu den Geheimnissen des Geisterreichs gehören) uns vielleicht künftig etwas zu verrathen erlaubt seyn wird, die aber hier nicht an ihrem rechten Orte stehen würden.

Nach diesem kleinen Vorberichte würde mich nun nichts weiter hindern, die Unterredung zwischen den besagten beiden Geistern sogleich mitzutheilen, wenn ich voraussetzen könnte, daß der Inhalt der oben angezogenen Lucianischen Schrift (ohne welche diese ganze Unterredung unverständlich und ihre Mittheilung zwecklos seyn würde) entweder aus dem Original oder aus irgend einer Uebersetzung allen Lesern bekannt und gegenwärtig wäre. Da es aber billig ist, auf diejenigen, die sich nicht in diesem Falle befinden, Rücksicht zu nehmen: so hoffe ich diesen letztern durch folgenden Auszug aus Lucians Bericht von Peregrins Lebensende einen kleinen Dienst zu erweisen.

Inhalt
des sechzehnten Bandes.

Einleitung.

Veranlassung dieser Unterredungen zwischen Peregrin und Lucian. Etwas über das Recht oder Unrecht, Schwärmerei und Thorheit durch Spott heilen zu wollen. Peregrin nimmt davon Gelegenheit, sich gegen die harten Urtheile, welche Lucian in seiner Schrift von Peregrins Tode über ihn gefällt, und besonders gegen die Beschuldigungen eines darin redend eingeführten Ungenannten so zu vertheidigen, daß Lucians Wahrheitsliebe und Redlichkeit dabei ins Gedränge kommt. Da er indessen nicht zu läugnen begehrt, daß der Schein und zum Theil die auf bloßen Gerüchten und Verleumdungen beruhende öffentliche Meinung gegen ihn war, so wünscht er seinen neuen Freund durch eine reine offenherzige Beichte seines ganzen ehemaligen Lebens in den Stand zu setzen, ein richtigeres Urtheil von ihm zu fällen, hauptsächlich aber die zweideutigen und räthselhaften Stellen seiner Geschichte in ihr wahres Licht zu setzen. Lucian zeigt sich geneigt ihn anzuhören, und so beginnt Peregrin, im

I. Abschnitt

seine Erzähluug mit einer kurzen Nachricht von seiner Vaterstadt und Familie, um sogleich zur Schilderung der Lebensweise und des Charakters seines Grosvaters Proteus, von welchem er erzogen wurde, überzugehen, und zu zeigen, wie theils durch diese Erziehung, theils durch zufällige Umstände schon in seinen frühesten Jahren der Grund zu seinem ganzen Charakter und zu den seltsamen Verirrungen seiner frühzeitig erhitzten und exaltirten Einbildungskraft gelegt worden. Wie er schon im ersten Jünglingsalter dazu gekommen, etwas Dämonisches in sich zu erkennen, und welchen Einfluß diese Entdeckung auf seine Ideen von seiner Bestimmung und dem, was für ihn das höchste Gut sey, gehabt habe. — Tod seines Grosvaters, dessen Erbe er wird. Wahre Erzählung seines ersten Liebesabenteuers mit der schönen Kallippe, wodurch die schiefe und in wesentlichen Umständen verfälschte Art, wie der Ungenannte zu Elis davon spricht, berichtiget wird. Peregrin geht von Parium nach Athen. Ursachen der sonderbaren Lebensart, die er daselbst führt. Zweites unglückliches Abenteuer, welches ihm mit einem schönen Knaben zu Athen begegnet, und ihn schleunig nach Smyrna abzureisen bestimmt.

II. Abschnitt.

Gemüthszustand, worin Peregrin Athen verläßt. Wie sich sein Ideal von Glückseligkeit (Eudämonie) in ihm entwickelt, und durch eine natürliche Folge ein heftiges Verlangen daraus entsteht, vermittelst einer vermeinten erhabenen Art von Magie in die Gemeinschaft höherer Wesen zu kommen, und von einer Stufe dieses geistigen Lebens zur andern endlich zum unmittelbaren Anschauen und Genuß der höchsten

Urschönheit zu gelangen. Er wird zu Smyrna mit einem gewissen Menippus, und durch diesen mit dem Charakter und der Geschichte des Apollonius von Tyana, bekannt; auch erhält er von ihm die erste Nachricht von einer in der Gegend von Halikarnaß sich aufhaltenden vermeintlichen Tochter des Apollonius, welche sich unter dem Namen Dioklea in den Ruf gesetzt habe, im Besitz der höchsten Geheimnisse der theurgischen Magie zu seyn. Peregrin beschließt, diese wundervolle Person durch sich selbst kennen zu lernen, geht nach Halikarnassus ab, und wird von Dioklea, einem von Apollonius im Traum erhaltnen Befehle zufolge, als ein zu hohen Dingen bestimmter Günstling der Venus Urania, deren Priesterin sie ist, aufgenommen. Sein Aufenthalt in Diokleens Felsenwohnung. Wunderbarer Anfang und Fortgang seiner Liebe zu dieser Göttin. Erste Theophanie, die ihm in ihrem Tempel widerfährt, mit ihren Folgen.

III. Abschnitt.

Peregrin wird mit einer zweiten Theophanie beglückt, und gelangt zur unmittelbaren Vereinigung mit der vermeinten Göttin. Wie er in ihrer Wohnung aufgenommen und durch welche Mittel er eine kurze Zeit in der seltsamsten aller Selbsttäuschungen unterhalten wird. Die Göttin verwandelt sich endlich in die Römerin Mamilia Quintilla, und macht unvermerkt ihrer ehemaligen Priesterin Platz, die sich Peregrinen in einem ganz neuen Lichte zeigt, ihm den Schlüssel zu allen zeither mit ihm vorgenommenen Mystificationen mittheilt, und sich mit abwechselndem Erfolg alle mögliche Mühe gibt, ihn von seiner Schwärmerei zu heilen und mit seiner gegenwärtigen Lage auszusöhnen. Nach mehr als Einem Rückfall versinkt Peregrin in eine peinvolle Schwermuth. Er erhält neue seine Eitelkeit nicht wenig kränkende Aufschlüsse über den Charakter und die Lebensgeschichte der Dioklea: aber die

Entdeckung eines neuen Talents an der letztern wirft ihn in die vorige Bezauberung zurück; bis endlich der schmähliche Ausgang eines von Mamillen veranstalteten Bacchanals ihn plötzlich auf die Entschließung bringt, sich der Gewalt dieser ihm zu mächtigen Zaubrerinnen durch eine heimliche Flucht zu entziehen, die er auch glücklich bewerkstelligt.

IV. Abschnitt.

Psychologische Darstellung der Gemüthsverfassung, warin Peregrin nach Smyrna zurück kam. Schwermuth und Verfinsterung, worein ihn das Gefühl der Leerheit stürzt, welche das Verschwinden der Bezauberungen, deren Spiel er gewesen war, in seiner Seele zurück läßt. Er wird zufälliger Weise (wie er glaubt) durch die Erscheinung eines unerklärbaren aber sehr interessanten Unbekannten aus diesem Zustand aufgerüttelt und in neue Erwartungen gesetzt, wohnt, ohne zu wissen wie es zugeht, einer Versammlung von Christianern zu Pergamus bei, und ein neues mystisches Leben beginnt von dieser Stunde an in ihm. Der Unbekannte fährt fort mächtig auf sein Gemüth zu wirken, spannt seine Erwartungen in dem magischen Helldunkel, worein er ihn einhüllt, immer höher, befiehlt ihm aber nach Parium zurückzukehren, wohin sein Vater ihn gerufen hatte, und daselbst ruhig auf denjenigen zu warten, der ihm zum Führer auf den rechten Weg zugeschickt werden sollte.

V. Abschnitt.

Die Unbekannten, in deren Händen Peregrin ohne sein Wissen sich befindet, fahren fort, ihn durch klüglich berechnete Umwege, Schritt für Schritt, dahin zu leiten, wo sie ihn haben wollen. Durch eine Veranstaltung dieser Art, die er für bloßen Zufall hält, findet er die erste Nachtherberge auf seiner Reise bei einer einsam auf dem Lande

lebenden Familie von Christianern, deren Liebenswürdigkeit, Eintracht, Gemüthsruhe, Einfalt der Seele und Unschuld der Sitten einen so tiefen Eindruck auf ihn macht, daß der Wunsch mit solchen Menschen zu leben das Ziel aller seiner Bestrebungen ist, zumal da dieser Eindruck durch die Erzählung seines Wirthes von dem Tode des Apostels Johannes (zu dessen Gemeine er gehörte), und durch die Schilderung, die ihm sein Wegweiser von dem Charakter des erhabenen Wesens macht, nach welchem sie sich nannten, verstärkt wird. Peregrin kommt in das väterliche Haus zurück und übernimmt die Besorgung der Handelsgeschäfte seines Vaters. Bald darauf entdeckt sich ihm in der Person seines ehemaligen Wegweisers Hegesias, ein Kaufmann von Aegina, und einer der thätigsten Agenten des Unbekannten. Hegesias erwirbt sich durch seine Kenntnisse und Handelsverbindungen das Vertrauen des Vaters, welchem er seine Gemeinschaft mit den Christianern verbirgt, um desto ungestörter an dem Sohne das von dem Unbekannten und ihm selbst angefangene Bekehrungswerk betreiben zu können. Peregrin erhält den ersten Grad der Weihe von ihm. Charakter des Hegesias, mit einer Digression über den Unterschied zwischen den damaligen Christianischen Brüdergemeinen und den Christianern unter den Constantinen und Theodosiern. Der Unbekannte, welcher fortan Kerinthus heißen wird, offenbart sich nun dem hinlänglich geprüften Peregrin etwas näher, und ertheilt ihm den zweiten Grad der Weihe, hüllt sich aber gar bald wieder in das heilige Dunkel ein, worin er ihm bisher immer erschienen war. Peregrin entdeckt, daß er erst in den zweiten Vorhof des Heiligthums vorgeschritten sey, und diese Entdeckung verdoppelt seinen brennenden Eifer, sich der höhern Grade, die er noch zu ersteigen hat, durch die willigste Unterwerfung unter jede Prüfung, Vorbereitung und Aufopferung würdig zu machen. Er kehrt aus Gehorsam zu seinen Geschäften nach Parium zurück, und macht den Brüdern ein voreiliges Geschenk von seinem

ganzen Vermögen. Sonderbares aber schlaues Benehmen des Hegesias bei dieser Gelegenheit, welches zu einigen der Entwicklung der Geschichte zuvorkommenden Anmerkungen über die schon damals immer sichtbarer werdende Abweichung der Christianer von dem Geist und Vorbild ihres Meisters Anlaß gibt.

Peregrinus Proteus.

Erster Theil.

Auszug aus Lucians Nachrichten
vom
Tode des Peregrinus.

Die öffentlichen Kampfspiele zu Olympia, womit die zweihundert sechsunddreißigste Olympiade begann, waren der Zeitpunkt, und eine Ebene in der Gegend dieser Stadt der Schauplatz, welchen der Philosoph Peregrinus, auch Proteus genannt, dazu ausersehen hatte, den Griechen und Ausländern aus allen Theilen der Welt, so diese Spiele zu Olympia zu besuchen pflegten, die außerordentlichste und schauerlichste aller Tragödien, das Schauspiel eines sich freiwillig verbrennenden Cynikers, zu geben.

Auch Lucian, wiewohl er die Olympischen Spiele schon dreimal gesehen hatte, hielt es der Mühe werth, einem solchen Schauspiel zu Liebe diese Reise zum viertenmale zu machen; und als er nach Elis (der nicht weit von Olympia gelegenen Hauptstadt der Republik dieses Namens) gekommen war, hörte er, indem er bei dem dortigen Gymnasion vorbeiging, einen cynischen Philosophen, um den sich eine Menge

Volks versammelt hatte, mit der brüllenden Stimme die zum Costume dieser Capuciner der alten Griechen gehörte, dem Peregrinus eine Lobrede halten, und sein Vorhaben, sich zu Olympia zu verbrennen, in der, seinem Orden eigenen, populären und declamatorischen Manier rechtfertigen. — Von nun an mag Lucian in seiner eigenen Person sprechen.

„Und man darf sich noch erfrechen (rief der Cyniker) einen Mann wie Proteus einer eiteln Ruhmsucht zu beschuldigen? O ihr Götter des Himmels und der Erde, der Flüsse und des Meeres, und du Vater Hercules! Wie? diesen Proteus, der in Syrien in Banden lag, ihn, der seiner Vaterstadt fünftausend Talente schenkte, ihn, den die Römer aus ihrer Stadt vertrieben, ihn, der unverkennbarer ist als die Sonne, und der es mit Jupiter Olympius selbst aufnehmen könnte, — ihn beschuldigt man der Eitelkeit, weil er durchs Feuer aus dem Leben gehen will? — That etwa Hercules nicht eben dasselbe? Starb Aesculap und Dionysos nicht durch einen Wetterstrahl? und stürzte sich nicht Empedokles in den Flammenschlund des Aetna?"

Als Theagenes (so nannte sich der Schreier) dieß gesagt hatte, fragte ich einen der Umstehenden, was er mit seinem Feuer meinte, und was Hercules und Empedokles mit dem Proteus zu schaffen hätten? — Du weißt also nicht, versetzte er mit, daß Proteus sich nächstens zu Olympia verbrennen wird? — Sich verbrennen? rief ich mit Verwunderung: wie ist das gemeint? und warum will er sich verbrennen? — Aber wie mir jener antworten wollte, schrie der Cyniker wieder so abscheulich, daß ich kein Wort von dem andern verstehen

konnte. Ich hörte also nochmals den erstaunlichen Hyperbolen zu, die jener zum Lobe des Proteus in einem Strom von Worten ausgoß. Dem Diogenes und seinem Meister Antisthenes geschähe schon zu viel Ehre, sagte er, wenn man sie nur mit ihm vergleichen wollte. Dazu wäre nicht einmal Sokrates gut genug: kurz, er forderte endlich Jupitern selbst zum Kampf mit seinem Helden heraus; doch fand er zuletzt für besser, die Sachen zwischen ihnen ins Gleichgewicht zu bringen, und schloß seine Rede folgendermaßen: „Mit Einem Worte, die zwei größten Wunder der Welt sind Jupiter Olympius und Proteus; jenen bildete die Kunst des Phidias, diesen die Natur selbst; und nun wird dieses herrliche Götterbild auf einem Feuerwagen zu den Göttern zurückkehren, und uns als Waisen zurücklassen!" — Der Mann schwitzte wie ein Braten, indem er dieß tolle Zeug vorbrachte; aber bei den letzten Worten brach er auf eine so komische Art in Thränen aus, daß ich mich des Lachens kaum erwehren konnte; er machte sogar Anstalt sich die Haare auszuraufen, nahm sich aber doch in Acht, nicht gar zu stark zu ziehen. Endlich machten einige Cyniker dem Possenspiel ein Ende, indem sie den schluchzenden Redner unter vielen Trostsprüchen davon führten.

Er wär aber kaum von der Kanzel herab gestiegen, so stieg schon ein Anderer wieder hinauf, um die Zuhörer nicht auseinander gehen zu lassen, bevor er dem noch flammenden Opfer seines Vorgängers eine Libation aufgegossen hätte. Sein erstes war, daß er eine laute Lache aufschlug, wodurch er, wie man wohl sah, seinem Zwerchfell eine nöthige Erleichterung verschaffte. Hierauf fing er ungefähr also an: Hat der

Marktschreier Theagenes seine verwünschte Rede mit den Thränen des Heraklitus beschlossen, so fange ich umgekehrt die meinige mit dem Gelächter des Demokritus an — und nun brach er von neuem in ein so anhaltendes Lachen aus, daß die meisten von uns Anwesenden sich nicht erwehren konnten, ihm Gesellschaft zu leisten. Endlich nahm er sich wieder zusammen, und fuhr fort: „Was könnten wir auch anders thun, meine Herren, wenn wir so höchst lächerliches Zeug in einem solchen Tone vorbringen hören, und sehen, wie bejahrte Männer, um eines verächtlichen kleinen Rühmchens willen, auf öffentlichem Markte nur nicht gar Burzelbäume machen? Damit ihr doch das Götterbild, das nächster Tage verbrannt werden soll, etwas näher kennen lernet, so höret mir zu; mir, der schon seit langer Zeit seinen Charakter studirt und sein Leben beobachtet, außerdem aber noch verschiedenes von seinen Mitbürgern und von Personen, die ihn nothwendig sehr genau kennen mußten, erkundiget hat.

„Dieses große Wunder der Welt wurde in Armenien, da er kaum die Jahre der Mannbarkeit erreicht hatte, im Ehebruch ertappt, und genöthigt, mit einem Rettig im Hintern, sich durch einen Sprung vom Dache zu retten, um nicht gar zu Tode geprügelt zu werden. Gleichwohl ließ er sich bald darauf wieder gelüsten, einen schönen Knaben zu verführen; und bloß die Armuth der Eltern, die sich mit dreitausend Drachmen abfinden ließen, war die Ursache, daß er der Schande, vor den Statthalter von Asien geführt zu werden, entging. Doch, ich übergehe alle seine Jugendstreiche dieser Art; denn damals war das Götterbild freilich noch unge-

formter Thon, und von seiner Ausbildung und Vollendung noch weit entfernt. Aber was er seinem Vater gethan, ist allerdings nicht zu übergehen, wiewohl ihr vermuthlich alle schon gehört haben werdet, daß er den alten Mann, weil er ihm mit sechzig Jahren schon zu lange lebte, erdrosselt haben soll. Da die Sache bald darauf ruchtbar wurde, sah er sich gezwungen, sich selbst aus seiner Vaterstadt zu verbannen, und von einem Lande ins andere unstät und flüchtig herum zu irren.

„Um diese Zeit geschah es, daß er sich in der wundervollen Weisheit der Christianer unterrichten ließ, da er in Palästina Gelegenheit fand, mit ihren Priestern und Schriftgelehrten bekannt zu werden. Es schlug so gut bei ihm an, daß seine Lehrer in kurzer Zeit nur Kinder gegen ihn waren. Er wurde gar bald selbst Prophet, Thiasarch, Synagogenmeister, mit Einem Worte alles in allem unter ihnen. Er erklärte und commentirte ihre Bücher, und schrieb deren selbst eine große Menge; kurz, er brachte es so weit, daß sie ihn für einen göttlichen Mann ansahen, sich Gesetze von ihm geben ließen, und ihn zu ihrem Vorsteher machten. — Es kam endlich dazu, daß Proteus bei Begehung ihrer Mysterien ergriffen und ins Gefängniß geworfen wurde; ein Umstand, der nicht wenig beitrug, ihm auf sein ganzes Leben einen sonderbaren Stolz einzuflößen, und diese Liebe zum Wunderbaren, und dieses unruhige Bestreben nach dem Ruhm eines außerordentlichen Mannes in ihm anzufachen, die seine herrschenden Leidenschaften wurden. Denn sobald er in Banden lag, versuchten die Christianer (die dieß als eine ihnen allen zugestoßene

große Widerwärtigkeit betrachteten) das Mögliche und Unmögliche, um ihn dem Gefängniß zu entreißen; und da es ihnen damit nicht gelingen wollte, ließen sie es ihm wenigstens an der sorgfältigsten Pflege und Wartung in keinem Stücke fehlen. Gleich mit Anbruch des Tages sah man schon eine Anzahl alter Weiblein, Wittwen und junge Waisen sich um das Gefängniß her lagern; ja die vornehmsten unter ihnen bestachen sogar die Gefangenhüter, und brachten ganze Nächte bei ihm zu. Auch wurden reichliche Mahlzeiten bei ihm zusammen getragen, und ihre heiligen Bücher gelesen; kurz, der theure Peregrin (wie er sich damals noch nannte) hieß ihnen ein zweiter Sokrates. Sogar aus verschiedenen Städten in Asien kamen einige, die von den dortigen Christianern abgesandt waren, ihm hülfreiche Hand zu leisten, seine Fürsprecher vor Gericht zu seyn, und ihn zu trösten. Denn diese Leute sind in allen dergleichen Fällen, die ihre ganze Gemeinheit betreffen, von einer unbegreiflichen Geschwindigkeit, und sparen dabei weder Mühe noch Kosten. Daher wurde auch Peregrinen seiner Gefangenschaft halber eine Menge Geld von ihnen zugeschickt, und er verschaffte sich unter diesem Titel ganz hübsche Einkünfte.

„Uebrigens wurde er (als es zu gerichtlicher Entscheidung seines Schicksals kam) von dem damaligen Statthalter in Syrien wieder in Freiheit gesetzt; einem Manne, der die Philosophie liebte, und sobald er merkte wie es in dem Kopfe dieses Menschen aussah, und daß er Narrs genug war aus Eitelkeit und Begierde zum Nachruhm sterben zu wollen, ihn lieber fortschickte, ohne ihn auch nur einer Züchtigung werth

zu halten. Peregrin kehrte also in seine Heimath zurück, fand aber bald, daß das Gerücht von seinem Vatermorde noch immer unter der Asche glühte, und daß viele damit umgingen, ihm einen förmlichen Proceß deßwegen an den Hals zu werfen. Die Hälfte seines väterlichen Vermögens war über seinen Reisen aufgegangen, und der Rest bestand ungefähr in funfzehn Talenten an Feldgütern. Denn die sämmtliche Verlassenschaft des Alten war höchstens dreißigtausend Thaler werth, und nicht, wie Theagenes lächerlicher Weise geprahlt hatte, fünf Millionen; welches eine Summe wäre, wofür das ganze Städtchen Parium und fünf andere benachbarte obendrein hätten verkauft werden können. Wie gesagt also, der Verdacht seines Verbrechens war noch warm, und es hatte alles Ansehen, daß in kurzem ein Ankläger gegen ihn auftreten würde. Besonders war das gemeine Volk über ihn aufgebracht, und beklagte, daß ein so wackerer Mann, wie der Alte nach dem Zeugniß aller seiner Bekannten gewesen war, auf eine so gottlose Art aus der Welt gekommen seyn sollte. Nun sehe man, durch welche schlaue Erfindung der weise Proteus sich aus diesem bösen Handel zu ziehen wußte! Er hatte sich inzwischen einen großen Bart wachsen lassen, und ging gewöhnlich in einem schmutzigen Caput von grobem Tuch, mit einem Tornister auf den Schultern und einem Stecken in der Hand. In diesem tragischen Aufzug erschien er nun in der öffentlichen Versammlung der Parianer, und erklärte ihnen, daß er hiermit die ganze Verlassenschaft seines seligen Vaters dem Publicum überlassen haben wolle. Diese Freigebigkeit that auf den gemeinen Mann eine so gute Wirkung, daß sie in laute

Bezeugungen ihres Dankes und ihrer Bewunderung ausbrachen. Das heißt man einen Philosophen, schrien sie, einen wahren Patrioten, einen ächten Nachfolger des Diogenes und Krates! Nun war seinen Feinden der Mund gestopft, und wer sich hätte unterfangen wollen des Vatermordes noch zu erwähnen, würde auf der Stelle gesteiniget worden seyn. Indessen blieb ihm nach dieser Schenkung nichts anders übrig, als sich abermals aufs Landstreichen zu begeben: denn da konnte er auf einen reichlichen Zehrpfennig von den Christianern rechnen, die überall seine Trabanten machten, und es ihm an nichts mangeln ließen. Auf diese Weise brachte er sich noch eine Zeit lang durch die Welt. Da er es aber in der Folge auch mit diesen verdarb — man hatte ihn, glaube ich, etwas, das bei ihnen verboten ist, essen sehen — und sie ihn deßwegen nicht mehr unter sich duldeten, gerieth er in so große Verlegenheit, daß er sich berechtigt glaubte, die Güter von der Stadt Parium zurückzufordern, die er ihr ehemals überlassen hatte. Er suchte beim Kaiser um ein Mandat deßwegen an: weil aber die Stadt durch Abgeordnete Gegenvorstellungen that, richtete er nichts aus, sondern wurde befehligt, es bei dem zu lassen, was er einmal aus eigener freier Bewegung verfügt habe.

„Nunmehr unternahm er eine dritte Reise zum Agathobulus nach Aegypten, wo er sich durch eine ganz neue und verwundrungswürdige Art von Tugendübung hervorthat: er ließ sich nämlich den Kopf bis zur Hälfte glatt abscheren, beschmierte sich das Gesicht mit Leim, that (um zu zeigen, daß dergleichen Handlungen unter die gleichgültigen gehörten) vor einer Menge Volks — was schon Diogenes öffentlich gethan

haben soll, geißelte sich selbst, und ließ sich von andern mit einer Ruthe den Hintern zerpeitschen, mehrerer noch ärgerer Bubenstreiche zu geschweigen, wodurch er sich in den Ruf eines außerordentlichen Menschen zu setzen suchte. Nach dieser schönen Vorbereitung schiffte er nach Italien über, wo er kaum den Boden betrat, als er schon über alle Welt zu schimpfen und zu lästern anfing, am meisten über den Kaiser, gegen den er sich die ärgsten Freiheiten um so getroster herausnahm, weil er wußte, daß es der sanfteste und leutseligste Herr war. Wie man leicht denken kann, bekümmerte sich dieser wenig um seine Lästerungen, und hielt es unter seiner Würde, einen Menschen, der von Philosophie Profession machte, Worte halber zu strafen, zumal da er das Lästern und Schmähen ordentlich als sein Handwerk trieb. Indessen half auch dieser Umstand seinen Ruf vermehren: denn es fehlte unter dem gemeinen Volke nicht an Einfältigen, bei denen er sich durch seine Tollheit in Credit setzte; so daß der Oberpolizeimeister ihn endlich, da er's gar zu arg machte, aus der Stadt hinausbieten mußte, weil man, wie er sagte, solche Philosophen zu Rom nicht brauchen könnte. Aber auch dieß vermehrte nur seine Celebrität, weil jedermann von dem Philosophen sprach, der seiner kühnen Zunge und allzu großen Freimüthigkeit wegen aus der Stadt verwiesen worden sey, und diese Aehnlichkeit ihn mit einem Musonius, einem Dion, einem Epiktet, und wer sonst von dieser Classe das nämliche Schicksal erfahren hatte, in Eine Linie stellte.

„In Griechenland, wohin er sich jetzt begab, spielte er keine bessere Rolle; denn bald ließ er seine Schmähsucht an den

Einwohnern von Elis aus, bald wollte er die Griechen bereden die Waffen gegen die Römer zu ergreifen, bald lästerte er über einen durch seine Gelehrsamkeit und Würden gleich erhabenen Mann, der unter mehrern andern Verdiensten um Griechenland eine Wasserleitung nach Olympia auf seine Kosten geführt hatte, damit die Zuschauer der Kampfspiele nicht länger vor Durst verschmachten müßten. Diese Wohlthat machte ihm Peregrin zum Vorwurf, als ob er die Griechen dadurch weibisch gemacht hätte. Es gebühre sich, sagte er, daß die Zuschauer der Olympischen Spiele den Durst ertragen könnten, und der Schade sey so groß nicht, wenn auch manche an den hitzigen Krankheiten, die bisher wegen der Dürre dieser Gegend daselbst im Schwange gingen, drauf gehen müßten. Und das alles sagte er, während er sich das nämliche Wasser wohl belieben ließ; eine Unverschämtheit, wodurch die Anwesenden so erbittert wurden, daß alles zusammenlief und im Begriff war, ihn mit Steinen zuzudecken, so daß der tapfere Mann, um mit dem Leben davon zu kommen, zu Jupitern seine Zuflucht nehmen mußte.

In der nächstfolgenden Olympiade erschien er wieder vor den Griechen, und zwar mit einer Rede, woran er in den verflossenen vier Jahren gearbeitet hatte, und worin er, unter Entschuldigung seiner letztmaligen Flucht, den Stifter des Wassers zu Olympia bis an den Himmel erhob. Wie er aber gewahr wurde, daß sich niemand mehr um ihn bekümmerte, und daß er kommen und gehen konnte, ohne das mindeste Aufsehen zu erregen — denn seine Künste waren nun was Altes, und etwas Neues, wodurch er in Erstaunen setzen und die Auf-

merksamkeit und Bewunderung des Publicums hätte auf sich ziehen können, wußte er nicht aufzutreiben, da dieß doch vom Anfang an das Ziel seiner leidenschaftlichsten Begierde gewesen war — so gerieth er endlich auf diesen letzten tollen Einfall mit dem Scheiterhaufen, und kündigte den Griechen bereits an den letzten Olympischen Spielen an, daß er sich an den nächstfolgenden verbrennen würde.

„Und dieß ist nun also das wundervolle Abenteuer, mit dessen Ausführung er, wie es heißt, beschäftigt ist, indem er bereits eine Grube graben, und eine Menge Holz zusammen führen läßt, um uns das Schauspiel einer übermenschlichen Stärke der Seele zu geben.“ u. s. w.

Wie wir (fährt Lucian in eigner Person fort) in Olympia angekommen waren, fanden wir die Galerie hinter dem Tempel mit einer Menge Leuten angefüllt, die theils übel, theils rühmlich von dem Vorhaben des Proteus sprachen. Endlich erschien in Begleitung einer Menge Volks mein Proteus selbst, und hielt eine Rede an das Volk, worin er sich über seinen ganzen Lebenslauf, über die mancherlei gefahrvollen Abenteuer, die ihm zugestoßen, und das viele Ungemach, das er der Philosophie zu Lieb' ausgestanden, umständlich vernehmen ließ. Er sprach lange; aber da ich der Menge und des Gedränges wegen zu weit entfernt war, konnte ich wenig davon verstehen, und fand endlich, aus Furcht erdrückt zu werden (welches mehr als Einem begegnete), für das sicherste, mich auf die Seite zu machen, und den Sophisten seinem Schicksale zu überlassen, der nun einmal mit aller Gewalt sterben, und das Vergnügen haben wollte sich seine Leichenrede selbst zu halten. Indessen

hörte ich doch wie er sagte: er habe vor, einem goldnen Leben eine goldne Krone aufzusetzen; denn es gebühre sich, daß der Mann, der wie Hercules gelebt habe, auch wie Hercules sterbe, und in den Aether, woher er gekommen, zurückfließe. „Auch gedenke ich, sagte er, ein Wohlthäter der Menschen dadurch zu seyn, daß ich ihnen zeige, wie man den Tod verachten müsse; und ich darf also billig erwarten, daß alle Menschen meine Philokteten seyn werden."

Diese letzten Worte verursachten eine große Bewegung unter den Umstehenden. Die Einfältigsten brachen in Thränen aus und riefen: erhalte dich für die Griechen! Andere, die mehr Stärke hatten, schrien: vollführe was du beschlossen hast! Dieser Zuruf schien den alten Kerl ziemlich aus der Fassung zu bringen; denn er mochte gehofft haben, daß ihn alle Anwesenden zurückhalten und nöthigen würden, wider Willen bei Leben zu bleiben. Aber dieß leidige: „Vollführe was du beschlossen hast!" fiel ihm so ganz unerwartet auf die Brust, daß er noch blässer wurde als vorher, wiewohl er schon eine wahre Leichenfarbe gehabt hatte, und es wandelte ihn ein solches Zittern an, daß er zu reden aufhören mußte.

Du kannst dir vorstellen, wie lächerlich mir das ganze Gaukelspiel vorkam. Denn ein so unglücklicher Liebhaber des Ruhms, wie dieser, verdiente kein Mitleiden, da wohl schwerlich unter allen, die jemals von dieser Plagegöttin gehetzt wurden, Einer war, der weniger Ansprüche an ihre Gunst zu machen gehabt hätte. Indessen wurde er doch von vielen zurückbegleitet; und sein Dünkel fand eine stattliche Weide, wenn er über die Menge seiner Bewunderer hinsah, ohne daß der Thor bedachte,

daß auch die Elenden, die zum Galgen geführt werden, ein sehr zahlreiches Gefolge zu haben pflegen.

Die Olympischen Spiele waren nun vorüber, und weil eine so große Menge von Fremden auf einmal abging, daß kein Fuhrwerk mehr zu bekommen war, mußte ich wider Willen zurückbleiben. Peregrin, der die Sache immer von einem Tage zum andern aufgeschoben hatte, kündigte endlich die Nacht an, worin er uns seine Verbrennung zum Besten geben wollte. Ich verfügte mich also gegen Mitternacht in Begleitung eines meiner Freunde gerades Weges nach Harpine, wo der Scheiterhaufen stand. Wenn man von Olympia neben der großen Rennbahn ostwärts geht, hat man gerade zwanzig Stadien dahin zu gehen. Wie wir ankamen, fanden wir den Holzstoß in einer ellentiefen Grube aufgesetzt. Er bestand größtentheils aus Kienholz mit dürrem Reissig vermischt, damit das Ganze desto schneller in Flammen geriethe.

Sobald der Mond aufgegangen war (denn billig mußte auch Luna eine Zuschauerin dieser herrlichen That abgeben), erschien Peregrin in seinem gewöhnlichen Aufzug, und mit ihm die Häupter der Hunde, vornehmlich der edle Theagenes, der eine brennende Fackel in der Hand trug, und die zweite Rolle bei dieser Komödie nicht übel spielte. Auch Proteus selbst war mit einer Fackel bewaffnet. Beide näherten sich von dieser und jener Seite dem Scheiterhaufen und zündeten ihn an. Proteus legte den Tornister, den cynischen Mantel und den berühmten Herculischen Knittel ab, und stand nun in einer ziemlich schmutzigen Tunica da. Hierauf ließ er sich eine Hand voll Weihrauch geben, warf sie ins Feuer, und rief, das

Gesicht gegen Mittag gerichtet (denn auch dieß gehörte zur Etikette des Schauspiels) — „O ihr mütterlichen und väterlichen Dämonen, nehmt mich freundlich auf!" — Mit diesen Worten sprang er ins Feuer, und wurde sogleich durch die rings umgebenden und aufsteigenden Flammen dem Aug' entzogen.

Peregrins
geheime Geschichte
in
Gesprächen im Elysium.



Einleitung.

Peregrin, Lucian.

Peregrin.

Täuschen mich meine Augen, oder ist es wirklich mein alter Gönner Lucian von Samosata, den ich nach so langer Zeit wieder sehe?

Lucian (ihn aufmerksam betrachtend).

Wir sind also bessere Bekannte als ich weiß. Und doch ist mir selbst als ob mir deine Züge nicht fremd wären; sie mahnen mich an jemand den ich einst gesehen habe, wiewohl ich mich nicht besinne an wen.

Peregrin.

Es sind freilich über sechzehnhundert Jahre, seitdem wir uns auf der Ebene zwischen Harpine und Olympia zum letztenmale sahen.

Lucian.

Wie? Was für Erinnerungen weckst du plötzlich in mir auf? Solltest du wohl gar der Philosoph Peregrinus Proteus

seyn, der den seltsamen Einfall hatte, sich freiwillig zu Olympia zu verbrennen?

Peregrin.

Eben der, dem du in deinen Werken ein nicht sehr beneidenswürdiges Denkmal gesetzt hast.

Lucian.

Närrisch genug, daß ich in meinem Kopfe hatte, du müßtest nothwendig über und über mit Brandblasen überdeckt und so schwarz wie ein Köhler seyn! Du hättest noch zehnmal vor mir vorbeigehen können, ohne daß ich dich in der glänzenden Figur, die du jetzt machst, erkannt hätte.

Peregrin.

Du dachtest wohl damals nicht, daß wir uns nach sechzehnhundert Jahren in Elysium wieder sehen würden?

Lucian.

Aufrichtig zu reden, nein. Schwärmen war nie meine Sache, wie du weißt.

Peregrin.

Und doch lehrt dich nun die Erfahrung, daß es nicht geschwärmt gewesen wäre, wenn du damals über diese Dinge gedacht hättest wie du jetzt denkst.

Lucian.

Um Vergebung! Wie oft sieht man sogar im gemeinen menschlichen Leben Dinge geschehen, welche nicht vorausgesehen zu haben dem klügsten Manne nicht zum Vorwurf gereichen kann! Die Natur hatte mich mit einem kalten Kopfe ausgesteuert; ich hätte das hitzige Fieber in einem hohen Grade haben müssen, um mir damals, als ich dich zu Harpine in

die Flammen springen sah, einzubilden, daß ich dich an einem andern Orte wie dieser und so wohlbehalten wiederfinden würde.

Peregrin.

Indessen beweisen deine Werke, daß es dir nicht an Einbildungskraft fehlte; oder vielmehr, daß nur wenige sich rühmen können, dich an Fruchtbarkeit und Stärke dieser Seelenkraft übertroffen zu haben.

Lucian.

Aber sie beweisen auch, dächte ich, daß ich die Imagination nie anders als zum Spielen gebrauchte. Im Scherz machte ich wohl mit ihrer Hülfe Reisen in den Mond und nach der Jupitersburg: aber daß ich im Ernst hätte glauben sollen, mit ihr über die Gränzen hinausfliegen zu können, die unsern fünf Sinnen, und folglich auch unsrer Vernunft, in jenem Leben von der Natur gesetzt waren, so etwas konnte eben so wenig in einen Kopf wie der meinige kommen, als der Gedanke, mir im Ernste einen Adlers- und einen Geyersflügel an die Arme zu binden und damit nach dem Monde zu fliegen.

Peregrin.

Dieß geb' ich dir willig zu; denn alles was daraus folgt, ist, daß es zu deiner eignen Art zu seyn gehörte, deine Einbildungskraft nur zum Scherz, zum Erfinden und Ausmalen abenteuerlicher Bilder, und zur Belustigung deiner Zuhörer oder Leser zu gebrauchen. Aber ich denke nicht, daß dir dieß ein Recht gab diejenigen zu verspotten, die einen ernsthaftern Gebrauch von der ihrigen machten, und, indem sie sich die

Bestimmung und das künftige Loos des Menschen ungefähr so einbildeten wie wir es wirklich befunden haben, durch die That bewiesen, daß eine gewisse Divinationskraft in unsrer Seele schlummert, die vielleicht (wie so viele andere Fähigkeiten) in den meisten Menschen nie erweckt wird, aber denen, in welchen sie erwacht und zu einem gewissen Grade von Lebhaftigkeit gelangt, ein Vorgefühl des Unsichtbaren und Zukünftigen gibt, das in einer feurigen und thätigen Seele natürlicherweise nicht ohne Wirkung bleiben kann.

Lucian.

Freund Peregrin, wenn es erlaubt ist über einen Thersites zu spotten, der schöner als Phaon und Adonis zu seyn wähnt, oder einen Zwerg lächerlich zu finden, der sich unter einer sechs Schuh hohen Thür bückt, aus Furcht im Durchgehen die Stirne anzustoßen: so sehe ich nicht, warum es so unrecht seyn sollte, über einen Ehrenmann zu lachen, der, zum Beispiel, sich einbildete, vermittelst ich weiß nicht welches eigenen Sinnes das Gras wachsen zu hören, und den Umstand, daß das Gras wirklich gewachsen ist, als eine Bestätigung dieser ihm beiwohnenden Gabe geltend machen wollte.

Peregrin.

Und ich sehe eben so wenig, wie man ihm beweisen könnte, daß er diesen Sinn nicht habe, als warum man ihm seinen Wahn, wenn es auch Wahn wäre, nicht unverspottet lassen sollte, zumal wenn er sonst ein unschuldiger und guter Mensch ist.

Lucian.

Es gibt wohl unter der ganzen unermeßlichen Last von Thorheiten, woran der Verstand der armen Erdenkinder krank ist, wenige, die nicht an sich selbst so unbedeutend und unschuldig sind oder scheinen, daß sie nicht mit gleichem Rechte sollten fordern können, unverspottet ihren Weg gehen zu dürfen: und doch sind eben diese kleinen unschuldigen Thorheiten zusammengenommen die Quellen der größten Uebel, von denen das Menschengeschlecht geplagt wird. Keine Thorheit, wie unschuldig sie auch scheinen mag, kann also einen Freibrief gegen den Spott verlangen, der beinahe das einzige wirksame Verwahrungsmittel gegen ihren schädlichen Einfluß ist.

Peregrin.

Gut! aber gestehe mir auch, daß gerade dieser große Hang der Menschen zur Thorheit, und diese fast allgemeine Bethörung, womit selbst diejenigen, die sich die klügsten dünken, unwissend angesteckt sind, es ihnen oft schwer macht, sich in ihren raschen Urtheilen über das, was thöricht oder nicht thöricht ist, vor Irrthum zu bewahren. Immer wird viel Behutsamkeit vonnöthen seyn, damit wir den Menschen, indem wir ihnen Gutes zu thun glauben, nicht Schaden zufügen, wenn unsre Arznei noch viel schlimmere Wirkungen thut, als das Uebel ist, dem wir abhelfen wollen. Welcher weise und gute Mann wird sich gern der beschämenden Reue aussetzen, eine Meinung, die den Menschen veredelt, die ihn über sich selbst erhebt und zu allem was schön und groß ist begeistert, als einen thörichten Wahn dem Spotte der Narren und Gecken Preis gegeben zu haben?

Lucian.

Nicht alles was gleißt ist Gold, mein edler Freund, und manche Meinung, die kein guter Mensch ihrer selbst wegen anfechten würde, wird durch den thörichten Gebrauch, welchen alberne oder brennende Köpfe von ihr machen, belachenswürdig. Ueberhaupt, lieber Peregrin, hat mich ein ruhiger Blick auf die menschlichen Dinge in jenem Leben etwas mißtrauisch gegen alle hochfliegenden Anmaßungen gewisser Leute, deren Absichten selten lange zweideutig bleiben, gemacht; und ich argwohne immer eine Natter unter den Blumen, wenn ich von Mysterien oder magischen Operationen höre, wodurch die menschliche Natur über sich selbst erhoben, wo nicht gar vergöttert werden soll. Meistens habe ich gesehen, daß diese Dinge nichts als goldfarbige Fliegen sind, womit Betrüger ihre Angeln bestecken und gutherzige Schwindelköpfe damit anlocken, um, wenn sie einmal in den Hamen gebissen haben, etwas weniger als Menschen, oder, rund heraus zu reden, Narren und blinde Werkzeuge ihrer geheimen Absichten aus ihnen zu machen. Wer zum Menschen geboren wurde, soll und kann nichts Edleres, Größeres und Besseres seyn als ein Mensch — und wohl ihm, wenn er weder mehr noch weniger seyn will!

Peregrin.

Aber, lieber Lucian, gerade um nicht weniger zu werden als ein Mensch, muß er sich bestreben mehr zu seyn. Unläugbar ist etwas Dämonisches in unsrer Natur; wir schweben zwischen Himmel und Erde in der Mitte, von der Vaterseite, so zu sagen, den höhern Naturen, von unsrer Mutter Erde Seite den Thieren des Feldes verwandt. Arbeitet sich der

Geist nicht immer empor, so wird der thierische Theil sich bald im Schlamme der Erde verfangen, und der Mensch, der nicht ein Gott zu werden strebt, wird sich am Ende in ein Thier verwandelt finden.

Lucian.

Es wäre denn, daß ihn die wohlthätige Natur, wie Mercur den Ulysses beim Homer, mit einem Moly beschenkt hätte, durch dessen Tugend er allen solchen Bezauberungen Troß bieten kann.

Peregrin.

Und wie nennest du diesen wundervollen Talisman? Denn so viel ich mich aus meinem Homer besinne, ist Moly nur der Name, den ihm die Götter gaben.

Lucian.

Verstand nenne ich ihn, lieber Peregrin, gemeinen, aber gesunden Menschenverstand.

Peregrin
(indem er ihm scharf in die Augen sieht).

Und dieses Moly hätte dich in deinem Leben immer vor der Zauberruthe der schönen Circe verwahrt?

Lucian.

Vor ihren Verwandlungen allerdings: es setzte mich ungefähr in das nämliche Verhältniß mit ihr, worein Ulysses durch die Kraft seines Moly mit der Sonnentochter kam. Denn seinem Moly allein, so wie ich dem meinigen, hatte er es zu danken, daß er jenes Aristippische εχω ουκ εχομαι sagen konnte, worauf in solchen Dingen alles ankommt, wie du weißt.

Peregrin.

Daß du hier bist, beweiset viel für dich — aber Abschälungen mag es doch gekostet haben!

Lucian.

Davon kann wohl niemand besser aus Erfahrung sprechen als Proteus.

Peregrin.

Die Luft, die wir hier athmen, lieber Lucian, macht uns zu Freunden, wie verschieden wir auch noch immer in unsrer Vorstellungsweise seyn mögen. Aber gestehe nur aufrichtig, du wunderst dich, wie ein so verächtlicher und nichtswürdiger Mensch, als du den armen Peregrin geschildert hast, eine Thür ins Elysium offen finden konnte?

Lucian.

Ich schilderte dich damals wie ich dich sah oder zu sehen glaubte. Freilich muß indessen entweder mit meinen Augen, oder mit deinem inwendigen Menschen eine große Veränderung vorgegangen seyn.

Peregrin.

Vermuthlich mit beiden. Aber doch bin ich's der Wahrheit schuldig, dir, wenn du Muße hast mich anzuhören, eine etwas bessere Meinung von dem, was ich in meinem Erdeleben war, beizubringen, als du der Nachwelt davon hinterlassen hast.

Lucian.

Ich bin zwar im Begriff eine kleine Reise in unser altes Mutterland zu machen; aber mein Geschäft ist nicht so dringend, daß es Eile erforderte. Ueberdieß können mir die

Nachrichten, die ich über gewisse Stellen deiner Lebensgeschichte von dir selbst am zuverlässigsten erhalten könnte, vielleicht bei dem, was der hauptsächlichste Gegenstand meiner Absendung ist, nicht ohne Nutzen seyn.

Peregrin.

Desto besser. Wenigstens gewinnest du immer so viel dabei, daß du nichts von mir hören wirst, als was ich selbst für Wahrheit halte.

Lucian.

Wir sind zwar sogar im Elysium nicht gänzlich von den geheimen Einflüssen der Eigenliebe frei; aber da es unmöglich ist, daß wir vorsetzlich gegen unser Gefühl und Bewußtseyn reden sollten, so bin ich gewiß, daß ich über alles, was du selbst am besten wissen kannst, die reine Wahrheit von dir erfahren werde. Die Quellen, woraus ich ehemals meine Nachrichten schöpfte, mögen wohl nicht immer die lautersten gewesen seyn, wiewohl ich allerdings den Willen hatte dir kein Unrecht zu thun.

Peregrin.

Wer weiß besser als du, wie wenig auf die Erzählungen und Urtheile der Sterblichen von einander zu bauen ist! Jene werden schon dadurch allein fast immer verfälscht, daß man diese, es sey nun unvermerkt oder mit Vorsatz, unter sie einmischt, und also den Sachen durch unsre Meinungen von ihnen fast immer eine falsche Farbe oder ein betrügliches Licht gibt. Selten ist der Erzähler ein Augenzeuge, noch seltner der Augenzeuge ganz unbefangen, ohne alle Parteilichkeit, vorgefaßte Meinung oder Nebenabsicht; fast immer vergrößert

oder verkleinert, verschönert oder verunstaltet er was er gesehen hat. Du, zum Beispiel, hattest den Willen mir kein Unrecht zu thun: aber ich war ein Christianer gewesen, und du hieltest alle Christianer für Schwärmer oder Schelme; ich war in den Orden des Diogenes übergegangen, und dein Haß gegen die Cyniker ist bekannt genug, da du keine Gelegenheit versäumtest, ihm die möglichste Publicität zu geben. Wie hättest du also den armen Peregrin, mit allem guten Willen ihm kein Unrecht zu thun, in keinem ungünstigen Lichte sehen sollen? Ihn, auf den der ehemalige Christianer und der nunmehrige Cyniker einen doppelten Schatten warf?

Lucian.

Was die Cyniker betrifft, so muß ich dich um Erlaubniß bitten zu bemerken, daß ich, anstatt ein Feind, vielmehr ein Bewunderer ihres Ordens, seiner ersten Stifter und der wenigen ächten Glieder, die ihm Ehre brachten, war. Mein Demonax und mein Dialog mit einem Cyniker sollten mich, dächte ich, über diesen Punkt hinlänglich gerechtfertiget haben. Vermuthlich würde ich auch mit den Christianern gelinder verfahren seyn, wenn ich jemals so glücklich gewesen wäre, nur einen einzigen edeln und liebenswürdigen Menschen aus dieser Secte kennen zu lernen.

Peregrin.

Dieß wäre eben nicht unmöglich gewesen; wiewohl ich gestehen muß, daß ein ächter Christianer zu unsrer Zeit beinah' eben so selten war als ein ächter Cyniker. — Aber dieß für jetzt bei Seite gesetzt, antworte mir, wenn ich bitten darf, nur auf eine einzige Frage.

Lucian.

Sehr gern. Frage was du willst.

Peregrin.

Der Unbekannte, der zu Elis, von der öffentlichen Redekanzel herab, so viel schändliche Dinge von mir erzählt haben soll, war er eine wirkliche Person? oder hast du ihn vielleicht nur aufgestellt um deine Composition einfacher zu machen, und einem Einzigen in den Mund gelegt, was du vielleicht von verschiedenen Personen zu verschiedenen Zeiten über mich gehört hattest?

Lucian.

Gewissermaßen beides.

Peregrin.

Ich erinnere mich nun selbst wieder, daß mir Theagenes, sobald er nach Olympia kam, etwas von einem solchen Auftritt zu Elis erzählte, wo ihn sein übermäßiger und (wie ich glaube) nicht ganz lautrer Eifer für den Ruhm des cynischen Ordens antrieb, die Kanzel zu besteigen, um mir und meinem Vorhaben die Lobrede zu halten, die dir so anstößig war.

Lucian.

Der Unbekannte war kein Geschöpf von meiner Erfindung. Er schien, der Aussprache nach, ein Bithynier oder Paphlagonier von Geburt, ein Epikuräer von Profession, und übrigens ein Mann zu seyn, der viel gereist und kein Neuling in der Welt war. Die Heftigkeit, womit dieser Mann gegen dich declamirte, hätte mir seine Erzählung vielleicht verdächtig machen sollen: aber mein natürlicher Haß gegen einen jeden der etwas Außerordentliches seyn wollte, die nachtheilige

Meinung die ich bereits von dir hegte, und die Uebereinstimmung des Charakters, den er von dir machte, mit meiner eigenen vorgefaßten Meinung, und mit den Nachrichten, die ich aus andern Quellen erhalten hatte — alles dieß zusammen machte mich geneigt ihm zu glauben, und die Hitze, womit er gegen dich sprach, einer der meinigen ähnlichen Sinnesart zuzuschreiben. Hierzu kam noch, daß ich in dem Resultat seiner ganzen Erzählung den Schlüssel zu finden glaubte, der mir das Außerordentliche in deinem Leben, und besonders die seltsame Art wie du es zu endigen vorhattest, aufzuschließen schien. Indessen gestehe ich offenherzig, daß ich kein Bedenken trug, die Erzählung des Ungenanhten mit verschiedenen Anekdoten, die ich zu verschiedenen Zeiten und Gelegenheiten aufgelesen hatte, vollständiger zu machen. Auch kann ich nicht läugnen, daß das Orakel des Bakis, welches ich ihn dem Spruch der Sibylle stehendes Fußes entgegensetzen ließ, eine Verschönerung von meiner eigenen Erfindung war.

Peregrin.

Man kann, denke ich, immer darauf rechnen, daß Schriftsteller, denen es mehr um Beifall als um strenge Wahrheit zu thun ist, sich eben kein Gewissen daraus machen werden, der Composition zu Liebe manchen Eingriff in die Rechte der letztern zu thun. Ein bißchen Unwahrheit und Ungerechtigkeit mehr oder weniger, wenn es darauf ankommt einen witzigen Einfall anzubringen oder eine Periode zu ründen, ist eine sehr unbedeutende Kleinigkeit in ihren Augen. Wer das Unglück hat, der Gegenstand einer Philippika zu seyn, muß freilich unter diesem hergebrachten Vorrecht witziger Schriftsteller

leiden: dafür aber befinden sich auch die Glücklichen, denen Lobreden zu Theil werden, desto besser dabei, und gewinnen oft, eben so unverdienterweise, doppelt und dreifach wieder, was jene verloren haben. Ich kann also, da du mein Bild von Theagenes vergolden, von dem Unbekannten hingegen mit Koth übertünchen ließest, immer eines gegen das andere aufgehen lassen: aber es bleibt mir noch eine andere kleine Beschwerde übrig, gegen welche es vielleicht schwerer seyn dürfte, deine Unparteilichkeit hinlänglich zu rechtfertigen.

Lucian.

Vermuthlich, daß ich so leicht über die Rede wegging, die du selbst wenige Tage vor der Ceremonie an die Versammlung zu Olympia hieltest?

Peregrin.

Und worin ich mich, wie du dich erinnern wirst, über alle zweideutigen Stellen meiner Lebensgeschichte umständlich genug vernehmen ließ. Wie kam es, daß der große Freund der Wahrheit — der so gewissenhaft war, von allem was der Unbekannte zu meinem Nachtheil vorgebracht hatte, kein Wort auf die Erde fallen zu lassen — von allem was ich selbst zu meiner Rechtfertigung sagte, und was als die letzte Erklärung eines Sterbenden doch immer einiger Aufmerksamkeit werth war, nicht ein einziges armes Wörtchen vom Boden aufzuheben würdigte? Denn daß die angeführte Entschuldigung — „du wärest, der Menge und des Gedränges wegen zu weit entfernt gewesen, um etwas davon zu verstehen" — nicht

eine bloße Ausrede gewesen sey, werden sich unbefangene Leser schwerlich überreden lassen.

Lucian.

Aufrichtig zu reden, lieber Peregrin, ich zweifle sehr, ob du damals, wenn du von mir hättest reden oder schreiben sollen, gerechter gegen mich gewesen wärest als ich gegen dich. Wir waren beide zu ganz das was wir waren, ich zu kalt, du zu warm, du zu sehr Enthusiast, ich ein zu überzeugter Anhänger Epikurs, um einander in dem vortheilhaftesten Lichte zu sehen. Ein inniges Gefühl von Verachtung war mit dem Begriff eines Schwärmers (unter welchem ich mir unmöglich etwas andres als entweder einen Narren oder einen Spitzbuben denken konnte) zu genau in mir verbunden, um nicht, selbst auf eine instinctmäßige Weise, bei solchen Gelegenheiten auf mich zu wirken. Ich hatte weder Achtung noch Neugier genug für das, was du dem Volke vortrugst, um mich, mit Gefahr halb erdrückt zu werden, durch die Menge von Menschen, welch Kopf an Kopf um die Redekanzel herum standen, näher hin zu drängen — oder mich früh genug eines Platzes neben ihr zu versichern. Es war also die reine Wahrheit, da ich sagte ich hätte wenig oder nichts von deiner Rede verstanden, und erst, als viele, die es in dem erstickenden Gedränge nicht mehr aushalten konnten, sich mit Händen und Füßen wieder herausarbeiteten, fand ich Gelegenheit, nahe genug zu kommen um den Schluß derselben zu hören. Um so mehr wirst du mich demnach verbinden, guter Peregrin, wenn du mir durch die versprochnen Berichtigungen deiner Geschichte zu

einer unverfälschten Kenntniß deines Charakters verhelfen willst. Wenn dir's gefällt, so setzen wir uns dazu unter diesen Platanus, der jenem Sokratischen am Ufer des Ilyssus so ähnlich sieht.

Peregrin.

Sehr gern. Höre also, was ich dir von meiner Jugend, von meinen ersten Wanderungen, meiner Gemeinschaft mit den Christianern, meinem Uebergang zu den Cynikern, meinem Aufenthalt in Alexandrien, Rom und Athen, und endlich von den Bewegursachen, warum ich meinem irdischen Leben ein so außerordentliches Ende machte, mit aller Aufrichtigkeit, die eine natürliche Folge unsers gegenwärtigen Zustandes ist, erzählen werde. Es kommt, wie du weißt, bei den Menschen nicht weniger als bei den Pflanzen, sehr viel wo nicht alles darauf an, in welchem Boden und unter welchen Einflüssen die zartesten Fasern ihrer aufkeimenden Natur entwickelt und genährt worden sind. Du wirst mir also erlauben, lieber Lucian, meine Geschichte, wie jener Dichter die Zerstörung des Trojanischen Reichs, vom Ei anzufangen.

Erster Abschnitt.

Peregrin.

Parium, wo ich geboren wurde, war eine Römische Pflanzstadt in der Provinz Mysien auf der östlichen Küste des Hellesponts, die durch ihre Lage an einem kleinen Busen der Propontis, der ihr zum Hafen diente, und durch die Betriebsamkeit ihrer Einwohner zu einer der blühendsten Städte dieser Gegenden geworden war. Mein Vater war ein Kaufmann, den seine Geschäfte zu häufigen Reisen veranlaßten; und da er weder Zeit noch Lust hatte, sich meiner Erziehung selbst anzunehmen, willigte er desto lieber ein, mich, sobald ich die weiblichen Zimmer verließ, der Aufsicht und Pflege meines mütterlichen Großvaters Proteus zu überlassen, der sich gewöhnlich auf seinem nahe bei der Stadt gelegenen Landgut aufhielt.

Nach dem Tode meiner Mutter, die ich am Eintritt in meine Jünglingsjahre verlor, wurde ich von ihrem Vater, mit Bewilligung des meinigen, an Kindesstatt angenommen, und erhielt dadurch den Beinamen Proteus; wiewohl ich mich in der Folge auf meinen Wanderungen, je nachdem es mir schicklicher war, bald des einen bald des andern Namens bediente.

Du siehest, lieber Lucian, daß ich wenigstens ziemlich unschuldig zu dem Namen gekommen bin, der dir zu einer mir nicht sehr rühmlichen Vergleichung meiner Wenigkeit mit Homers Aegyptischem Meergotte geholfen hat.

Lucian.

Desto besser, lieber Peregrinus Proteus, desto besser! Um so mehr habe ich Hoffnung, zu hören, daß du zu einigen andern noch weniger schmeichelhaften Beinamen, womit der Ruf deine Jugend angeschmitzt hat, eben so unschuldig gekommen bist.

Peregrin.

Du wirst — und kannst in der Lage, worin wir uns befinden — nichts als die reine Wahrheit von mir hören.

Lucian.

Das versteht sich. Also nur weiter, wenn ich bitten darf.

Peregrin.

Die Natur hatte mich zu einer glücklichen Gestalt und Gesichtsbildung mit einer sehr zarten Empfänglichkeit für sinnliche Eindrücke, und mit einer äußerst beweglichen, warmen und wirksamen Einbildungskraft beschenkt. Bei einer solchen Anlage konnte es wohl nicht anders seyn, als daß Homer, mit dessen Rhapsodien meine literarische Erziehung, der Gewohnheit nach, angefangen wurde, unbeschreiblich auf meine Imagination wirkte; vornehmlich alles Wunderbare, die Götterscenen auf dem Olymp und auf der Erde, und die Feerei der Odyssee. Mein Pädagog, der nichts als Wörter, Redensarten und Dialekte, grammatische und rhetorische Figuren, Mythologie, alte Geschichte und Geographie — und auch dieß alles

nur mit den Augen eines stumpfsinnigen Pedanten in dem Dichter sah, trug nichts dazu bei, die Art, wie dieser auf mich wirkte, zu begünstigen oder zu berichtigen, zu verstärken oder zu schwächen. Da er in meinem Gedächtniß alles fand, was seine stolzesten Erwartungen befriedigte, so pries er bei allen Gelegenheiten nur meine Gelehrigkeit an, und that sich nicht wenig darauf zu gut, daß ich eine Menge großer Stellen aus allen Gesängen, das ganze Verzeichniß der Schiffe, die Nekyomantie, den Tod der Freier und dergleichen, trotz einem Rhapsodisten von Profession herdeclamiren konnte, und nicht nur alle Trojaner, die von Diomedens oder Achillens Hand gefallen waren, mit Namen zu nennen, sondern sogar die Wunden, die jeder empfangen, so genau anzugeben wußte, als ob ich Feldarzt im Griechischen Lager gewesen wäre. Um alles Uebrige, und wie oder wodurch Homer zu viel oder zu wenig, zu meinem Vortheil oder Nachtheil, auf mich wirken möchte, blieb er um so unbekümmerter, da er von einem Schaden, den ich dadurch leiden könnte, eben so wenig als von der Behandlung, die in dem einen und andern Falle nöthig war, die leiseste Ahndung hatte.

Mein Großvater trug allzuviel zu der ersten Bildung meiner Seele bei, als daß ich mich überheben könnte, dich etwas genauer mit ihm bekannt zu machen. Er war einer von den eben so unschädlichen als unnützlichen Sterblichen, die, weil sie selbst wenig von der Welt fordern, sich berechtigt halten, noch etwas weniger für sie zu thun als sie von ihr erwarten. Im Genuß eines mäßigen aber seinen Aufwand noch immer übersteigenden Erbgutes hatte er binnen mehr

als siebzig Jahren, die er verlebte, oder, eigentlicher zu reden, verträumte, nie einen Finger gerührt es zu vergrößern, noch einen Augenblick dazu verwandt, eine Vergleichung zwischen ihm selbst und seinen reichern Nachbarn zum geringsten Nachtheil seiner Leibes- und Gemüthsruhe anzustellen. Er liebte zwar das Vergnügen, aber nur insofern es seiner Trägheit nicht zu viel kostete: und weil man, außer den Stunden der Mahlzeit und des Bades, doch nicht immer auf seinem Ruhebettchen oder an einer rieselnden Quelle schlummern, oder dem Lauf der Wolken und dem Tanz der Mücken in der Abendsonne zusehen kann; so hatte er sich, zum Zeitvertreib, eine Art von Philosophie und Literatur ausgewählt, die seiner Gemächlichkeit die zuträglichste war, und die Stelle dessen, was bei andern Menschen Beschäftigung des Geistes ist, bei ihm vertrat.

Der Zufall, der im menschlichen Leben so viel entscheidet, hatte ihn in seinen jüngern Jahren etlichemal mit dem berühmten Apollonius von Tyana zusammengebracht, und die Eindrücke, die dieser außerordentliche Mann auf sein Gemüth machte, waren stark genug gewesen, um sich bis ins hohe Alter beinahe in immer gleichem Grade der Lebhaftigkeit zu erhalten. Der einzige Mann, von dem ich ihn jemals mit einer Art von Begeisterung sprechen hörte, war Apollonius. Apollonius war ihm das hochste Ideal menschlicher oder vielmehr übermenschlicher Vollkommenheit; denn es war aus dem Tone, worin er von ihm sprach, leicht zu merken, daß er ihn für irgend einen Mensch gewordnen Gott oder Genius hielt; und in der That hatte es dieser neue Pythagoras bei

allen seinen Handlungen und Reden darauf angelegt, eine solche Meinung von sich zu erwecken und zu unterhalten.

Indessen fand doch mein Großvater keinen Beruf in sich, die Zahl der sieben Jünger zu vermehren, welche Apollonius vor seiner Reise nach Indien immer um sich zu haben pflegte. Alles was der vermeinte Gottmensch auf ihn wirkte, war, daß die Neugier für außerordentliche Dinge, die ein so wesentlicher Charakterzug aller trägen Menschen ist, eine bestimmtere Richtung bei ihm erhielt, und zu einer erklärten Liebhaberei für das wurde, was man in unsrer Zeit Pythagorische Philosophie nannte. Proteus, dessen Sache nicht war, in den Geist der Philosophie eines Pythagoras einzudringen, machte sich einen so weiten und willkürlichen Begriff von derselben, daß alles Aechte und Unächte Platz darin hatte, was dem Aegyptischen Hermes, dem Baktrianischen Zoroaster, dem Indischen Buddas, dem Hyperborischen Abaris, dem Thracischen Orpheus, und allen andern Wundermännern des Alterthums von der Sage zugeschrieben oder von verschmitzten Betrügern untergeschoben wurde. Er sammelte sich nach und nach einen ansehnlichen Schatz von großen und kleinen Büchern, theosophischen, astrologischen, traum- und zeichendeuterischen, magischen, mit Einem Worte, übernatürlichen Inhalts — auf Pergament, Aegyptischem und Serischem Papier, Palmblättern und Baumrinden geschrieben, — über Götter und Geister, — über die verschiednen Arten ihrer Erscheinungen und Einwirkungen, über ihre geheimen Namen und Signaturen, über die Mysterien, wodurch man sich die guten Geister gewogen und die bösen unterthänig machen könne — über die Kunst

Talismane und Zauberringe zu verfertigen, über den Stein der Weisen, die Sprache der Vögel — kurz über alle Chimären, womit Griechische und barbarische Beutelschneider, sogenannte Chaldäer, herumziehende Bettelpriester der Isis oder der großen Göttermutter, und andere Schlauköpfe von diesem Schlage, die gern betrogene Leichtgläubigkeit müßiger Thoren zu unterhalten und zinsbar zu machen wußten. Je seltsamer, dunkler und räthselhafter diese Schriften klangen, desto höher stieg ihr Werth bei ihm; und waren sie vollends in lauter Hieroglyphen geschrieben, so glaubte er ein paar Blätter, zumal wenn sie etwas mufficht rochen und ein Ansehn von moderndem Alterthum hatten, um hundert und mehr Drachmen noch sehr wohlfeil bezahlt zu haben.

Bei allem dem war es natürlich, daß die Indolenz des guten Proteus sich auch nach einer leichtern und verdaulichern Nahrung sehnte; und daher machten alle Arten von Wundergeschichten, Götter- und Heldenlegenden, Geistermährchen, Milesische Fabeln und dergleichen, keinen kleinen Theil seiner Bibliothek und seine gewöhnliche Erholung aus, wenn er sich an dem vergeblichen Versuch, in jenen geheimnißvollen Schriften klar zu sehen, ermüdet hatte. Glücklicherweise für ihn waren die Eindrücke, die diese Lesereien auf seine Einbildungskraft machten, flüchtig genug, daß er sie der Reihe nach zwanzigmal durchlesen konnte, und jedesmal wieder ungefähr eben so viel Reiz darin fand, als eine Seele wie die seinige nöthig hatte, um in diesen Mittelstand von Traum und Wachen versetzt zu werden, worin er seine einsamen Stunden am liebsten hinzubringen pflegte. Dieses

Mittel, sich selbst auf eine angenehme Art um seine Zeit zu betrügen, reichte um so eher zu, da in der That, ungeachtet er fast alle Gemeinschaft mit den Parianern abgebrochen hatte, wenige Tage oder Wochen im Jahre vergingen, wo er sich ganz allein gesehen hätte. Denn seine bald genug bekannt gewordene Neigung zu den geheimen Wissenschaften und Künsten zog ihm eine Menge Besuche von Fremden zu, die das Ihrige zu Befriedigung derselben beitragen wollten. Herumziehende Chaldäer und Magier, reisende Pythagoräer, und Leute, die mit der Art von Handschriften, auf die er so erpicht war, handelten, gingen bei ihm immer ab und zu; selten fehlte es ihm an dem einen oder andern Tischgenossen dieser Art, und es würde einem, der ihre Tischreden aufgeschrieben hätte, ein Leichtes gewesen seyn, in kurzer Zeit ganze Karren voll solcher Conversationen zusammen zu bringen, wie du eine in deinem Lügenfreunde vereniget hast. In den letzten Jahren seines Lebens ließ er sich von einem Hermetischen Adepten überreden, eine geheime Werkstätte in seinem Hause anzulegen, worin Tag und Nacht an dem großen Werke, das man in spätern Zeiten den Stein der Weisen nannte, gearbeitet wurde. Zu gutem Glücke starb er noch zeitig genug, um den Plan des Adepten zu vereiteln, der sich wahrscheinlich mit guter Art zum Erben des alten Mannes zu machen hoffte.

Du siehest leicht, lieber Lucian, was die Erziehung in dem Hause eines solchen Großvaters bei einem jungen Menschen mit einer Anlage wie die meinige natürlicherweise für Folgen haben mußte. Dazu kam noch, daß ich der Liebling

des alten Proteus war, und daß er sich eine eigne Freude daraus machte, mich so gut er konnte und wußte in den Geheimnissen seiner Philosophie zu inizüren. Sein Museum stand mir immer offen; ich mußte ihm oft, wenn er auf seinem Ruhebette lag, vorlesen, und er fand großes Behagen daran, aus meiner Neugier für diese Dinge, und aus der Leichtigkeit womit ich mich in alles zu finden wußte, zu auguriren, daß dereinst (wie er sich ausdrückte) ein großer Mann aus mir werden würde. Das Einzige, was er nicht an mir bemerkte, war der Unterschied, der bei aller dieser anscheinenden Sympathie zwischen seiner und meiner Sinnesart vorwaltete. Ihm war das Wunderbare nichts als eine Puppe, womit seine immer kindisch bleibende Seele spielte; bei mir wurde es der Gegenstand der ganzen Energie meines Wesens. Was bei ihm Träumerei und Mährchen war, füllte mein Gemüth mit schwellenden Ahndungen und helldunkeln Gefühlen großer Realitäten, deren schwärmerische Verfolgung meine Gedanken Tag und Nacht beschäftigte. Er belustigte sich an philosophischen Bildern, Räthseln und Hieroglyphen, wie ein Kind an bunten Blumen oder Schmetterlingen Freude hat; ich bestrebte mich, in ihren tiefsten Sinn einzudringen: kurz, er liebte das Außerordentliche, weil es den ewigen Schlummer seiner natürlichen Trägheit durch angenehme Träume unterbrach, und ich brannte schon als ein Mittelding von Knabe und Jüngling vor Begierde, diese außerordentlichen Dinge selbst zu erfahren und zu verrichten.

Lucian.

Oder, mit andern Worten, der Unterschied zwischen euch

war der: dein Großvater las die Geschichte der Abenteurer zum Zeitvertreib, und du machtest alle möglichen Anstalten selbst auf Abenteuer auszuziehen. Allerdings ein sehr wesentlicher Unterschied, und wovon du in deinem ganzen Leben die Folgen stark empfunden hast.

Peregrin.

Ohne mich jemals eine derselben gereuen zu lassen.

Lucian.

Um Verzeihung, daß ich dich unterbrochen habe! es soll ohne Noth nicht wieder geschehen. Fahre immer fort, ich bin lauter Ohr.

Peregrin.

In der Bibliothek meines Großvaters befand sich auch das Buch des Empedokles von der Natur, verschiedene Dialogen von Plato und einige kleine Schriften des Heraklitus. Weil es gerade die einzigen waren, die er nicht zu lesen pflegte, so mochten sie, dicht mit Staube bedeckt, hinter einem Vorhang von Spinneweben schon zwanzig oder dreißig Jahre ruhig gelegen haben, als ihm einst, da er um etwas Neues verlegen war, zufälligerweise Platons Gastmahl, als ein Werkchen, das sehr sinnreich und unterhaltend seyn sollte, vor die Stirne kam. Ich mußte es holen, und ihm, da er nach einer tüchtigen Mahlzeit aus dem Bade kam, an seinem Ruhebette vorlesen. So lange Phädrus, Pausanias, Eryximachus und Aristophanes ihre Meinungen von der Liebe vortrugen, ging es ziemlich gut; der letzte machte ihn sogar, mit seiner komischen Hypothese über die ursprüngliche Natur der Menschen und die wahre Ursache der verschiedenen Arten von Liebe, mehr

als einmal laut auflachen. Bei der eleganten Hymne, die der schöne Agathon dem Amor singt, fing er mitunter zu gähnen an: aber wie endlich Sokrates das Wort nimmt, und nach einer Disputation in seiner eignen Manier, die mein Alter sehr langweilig fand, der Gesellschaft den Unterricht mittheilt, den er ehemals von der Prophetin Diotima über die Liebe und die Kunst zu lieben empfangen zu haben vorgibt; schlief er unvermerkt so fest ein, daß ich Zeit hatte, diesen Theil des Symposions, der sich meiner ganzen Aufmerksamkeit bemächtigte, zwei- oder dreimal wieder zu lesen, bevor er wieder aufwachte. Ich selbst begab mich nicht eher zur Ruhe, bis ich noch in derselbigen Nacht diese Rede der Diotima heimlich abgeschrieben hatte; und als ich am folgenden Morgen, wie ich das Buch an seinen Ort zurücktrug, seine Mitverbannten in eben demselben Winkel liegen sah, und aus den bloßen Titeln und Namen der Verfaßer von der Wichtigkeit des gefundenen Schatzes urtheilte, nahm ich sie alle mit, und verwandte von Stund' an keinen Augenblick, über den ich Meister war, auf etwas andres, als diese Schriften zu lesen, wieder zu lesen, zu durchdenken, zu vergleichen, und aus den Ideen, die sie in mir entwickelten, wo möglich ein Ganzes in mir selbst zu bilden. Mein bisheriges Leben schien mir dem Zustand eines Menschen zu gleichen, über dem, nachdem er lange bei schwachem Mondschein in einem dichtverwachsenen Walde herumtappte, die Morgendämmerung aufzugehen anfängt. Aber nun ward es auf einmal Tag und Sonnenschein in meiner Seele. Sie wurde anfangs dadurch geblendet, stärkte sich aber unvermerkt durch das Lichtbad selbst, worin

sie zu schwimmen glaubte, und erstaunte, sich auf einer Höhe zu finden, wo sie, von der reinsten Himmelsluft umflossen, in eine unermeßliche Welt voll Schönheit hinaussah, und in dem Wonnegefühl ihrer eigenen Freiheit, Kraft und Größe sich wie vergöttert fühlte.

Lucian.

Deine Seele, lieber Peregrin, muß (mit der ehrwürdigen Prophetin Diotima zu reden) von einer ganz erstaunlichen Fruchtbarkeit gewesen seyn, da sie nur die Berührung eines Plato, Empedokles und Heraklitus nöthig hatte, um auf einmal von einer ganzen Welt voll Licht und Schönheit entbunden zu werden.

Peregrin.

Wenn dieß nicht Scherz wäre, Lucian, so würde ich sagen, die Einwirkung dieser Weisen auf mein Innerstes könnte eher mit einem Funken, den der Stahl aus einem Feuerstein schlägt, verglichen werden. Denn was sie in mir entzündeten, war im Grunde nur eine einzige aber unauslöschliche Flamme, die von diesem Augenblick an die Quelle alles Lichts und Lebens in mir wurde. Oder, um mich noch genauer auszudrücken, mir war, da diese Flamme in mir hervorbrach, als ob eine dunkle dichte Rinde, die mein Wesen bisher umschlossen hätte, plötzlich von mir abfiele; ich erblickte mich nicht mehr in einem Spiegel außer mir, sondern in mir selbst, erkannte mich selbst zum erstenmal, und bedurfte von diesem Augenblick an keines Pythagoras oder Platons mehr dazu; so wenig, als die Sonne einer fremden

Beleuchtung und Erhitzung bedarf, um lauter Licht und Feuer zu seyn.

Lucian.

Ich bekenne dir unverhohlen, Freund Peregrin, daß ich meines Orts noch einiges fremden Lichtes nöthig hätte, um zu verstehen was du mir hier offenbarest. Allem Ansehn nach muß mein Wesen seine alten Schalen und Rinden noch nicht alle durchbrochen haben.

Peregrin.

Das könnte leicht seyn, lieber Lucian. Doch vielleicht kann ich dir durch ein einziges Wort verständlicher werden. Du erinnerst dich vermuthlich, da du Platons Symposion gelesen hast, was Diotima von der Liebe als einem Dämon, das ist nach ihrer Erklärung, einem Mittelwesen zwischen der sterblichen und unsterblichen Natur, spricht. So einleuchtend mir diese Theorie war, die ich (wie beinahe alle Platonischen Begriffe) immer in mir geahndet zu haben glaubte, so sah ich doch anfangs diesen Dämon der Liebe noch außer mir; nur daß er mir, durch eine sonderbare Art von Täuschung, immer näher zu kommen, immer anschaulicher zu werden schien. Die Rinde, von der ich dir sagte, wurde immer dünner, und in eben diesem Maße ward es auch immer heller in meinem Inwendigen; kurz, sie wurde endlich so dünn, daß ein einziger Vers des Empedokles, der mir zufälliger Weise in die Augen fiel, genug war, sie ganz zu zersprengen. Nun fühlte ich mich gleichsam von mir selbst entbunden, fühlte, daß der Dämon der weisen Diotima in mir, oder vielmehr, daß ich selbst der Dämon sey, der keiner Vermittlung eines drit-

ten, sondern bloß des ihm eigenen ewigen Verlangens und Aufstrebens nach dem höchsten Schönen und Vollkommnen nöthig habe, um im Genuß desselben Eudämon, das ist, der reinsten Wonne, deren ein Dämon fähig ist, theilhaftig zu seyn, und im Genuß des Göttlichen sich selbst vergöttert zu fühlen.

Lucian.

Ich fange an zu besorgen, daß, um die erhabenen Dinge, die du mir sagst, zu fassen, ein eigener Sinn erfordert werde, womit die Natur mich zu versehen vergessen haben muß.

Peregrin.

Es ist nichts als die Rinde, die du noch nicht ganz durchbrochen hast, Lucian.

Lucian.

Wie es auch damit seyn mag, so muß ich dich bitten, wenn du in deiner Geschichte fortfahren willst, dich so nahe als dir immer möglich ist an meine Rinde zu halten, und eine Sprache mit mir zu reden die ich verstehe, wenn du willst daß es nicht eben so viel sey als ob du bloß mit dir selber sprächest.

Peregrin.

Was ich gesagt habe, schien mir die einfachste Sache von der Welt zu seyn. Aber sey ruhig, Lucian! es wird, so wie ich in meiner Erzählung fortfahre, immer heller um mich her werden, und ich bin nun nahe an einigen Begebenheiten meiner Jugend, die, wiewohl du sie ehemals in einem falschen Lichte gesehen hast, doch so beschaffen sind, daß man nur ein ganz gewöhnlicher Mensch zu seyn braucht, sowohl um solche

Abenteuer zu haben, als um zu begreifen wie es damit zuging.

Ich hatte kaum das achtzehnte Jahr zurückgelegt, als mein Großvater starb, nachdem er mich in seinem letzten Willen zum einzigen Erben seiner Verlassenschaft eingesetzt hatte. Ich sah mich nun im Besitz eines weit größern Vermögens, als ich brauchte um unabhängig zu leben; und mein erster Gedanke war, Parium zu verlassen, und mich auf Reisen zu begeben, nicht sowohl um das was man die Welt nennt zu sehen (die mich damals wenig kümmerte), als um Menschen zu suchen, die, wie ich, von der göttlichen Liebe der Vollkommenheit entbrannt, in dieser innigen Gemeinschaft und Vereinigung der Seelen mit mir leben könnten, die ich mir — vermöge einer mir selbst unbekannten Vermischung des Instincts meines damaligen Alters mit dem Bedürfniß meines Herzens — als einen wesentlichen Theil der höchsten Eudämonie vorstellte. Aber die Geschäfte, die ich meiner Erbschaft halben vorher abzuthun hatte, hielten mich, wegen Abwesenheit meines Vaters, unter dessen Vormundschaft ich stand, noch ein ganzes Jahr in Parium zurück; und in diesem Zeitraume begegnete mir das Abenteuer, das dein Ungenannter in der schönen Lobrede, die er mir zu Elea hielt, so übel verunstaltet hat, daß ich, wofern mein Name nicht dabei genannt wäre, nie hätte vermuthen können der unglückliche Held dieses Mährchens zu seyn.

Während der ersten Jahre meines Lebens, die ich unter der Aufsicht meiner Mutter zubrachte, befand sich ein junges Mädchen in unserm Hause, die, als das einzige Kind einer

verstorbenen Schwester meines Vaters, unter seiner Vormundschaft von meiner Mutter erzogen wurde. Sie war nur ein Jahr älter als ich, und da sie eine Tochter vom Hause vorstellte, so wurden wir unvermerkt gewohnt, uns als Bruder und Schwester zu betrachten. Die kindische Liebe, die sich zwischen uns entspann, war um so unbedeutender, da ich mit dem siebenten Jahre in das Haus meines Großvaters versetzt wurde, und von dieser Zeit an nur selten in die Stadt kam.

Kallippe (so hieß die Nichte meines Vaters) erwuchs indessen nach und nach zu dem schönsten Mädchen in Parium. Ich sah sie bis zum Tode meiner Mutter von Zeit zu Zeit; aber wiewohl ich etwas für sie empfand, das der Anlage zu einer künftigen Leidenschaft ähnlich sah, so war ich doch noch viel zu jung, um recht zu wissen was ich fühlte, oder auch etwas andres für sie zu fühlen, als was unsrer nahen Verwandtschaft ganz anständig war; Kallippe hingegen, die um diese Zeit schon das funfzehnte Jahr angetreten, hatte mit demselben auch die Sinnesart eines Mädchens von diesem Alter angenommen, und betrachtete mich als einen Knaben, dem man ohne alle Gefahr liebkosen könne.

Bald darauf glaubte mein Vater dieses einzige Kind einer Schwester, die er sehr geliebt hatte, aufs glücklichste versorgt zu haben, indem er sie an einen der reichsten und angesehensten Männer in Parium verheirathete, ohne weder auf die Untugenden seiner Gemüthsart und Sitten, noch auf den großen Abstand seiner Jahre von den ihrigen die geringste Rücksicht zu nehmen. Von dieser Zeit an verlor sich meine Base Kallippe

unvermerkt aus meinem Gesichtskreise; ich bekam sie nicht mehr zu sehen, und bekümmerte mich, in der Meinung daß sie mit ihrem Loose zufrieden sey, nicht weiter um sie, bis nach meines Großvaters Tode die Angelegenheiten seiner Verlassenschaft mich nöthigten, einige Monate in der Stadt zuzubringen.

Hier hörte ich, daß mein Vater seine Absicht, Kallippen glücklich zu machen, nicht leicht ärger hätte verfehlen können. Jedermann sprach von ihr als einer Frau, welche die schönsten Jahre ihres Lebens unter dem Druck eines unempfindlichen, finstern, kargen und eifersüchtigen Tyrannen zu schmachten verurtheilt sey; jedermann bedauerte sie, und alle Stimmen waren gegen den Mann, der einer solchen Frau übel zu begegnen fähig sey. Ich kannte den Lauf der Welt zu wenig, um etwas von der Sache zu begreifen; ich sann hin und her, verwarf aber meine Anschläge immer wieder als unschicklich und unausführbar. Vor allem schien mir nöthig, sie selbst zu sprechen: aber die kaltsinnige Höflichkeit und argwöhnische Vorsicht des alten Menekrates wußte es immer so einzurichten, daß ich keine Gelegenheit dazu finden konnte.

Endlich erfuhr ich von einer jungen Sklavin, der einzigen auf deren Treue Kallippe ein unumschränktes Vertrauen setzte, daß ihre Gebieterin nichts sehnlicher wünsche, als mich zu sprechen, indem sie mir Sachen von der größten Wichtigkeit zu entdecken hätte. Bei einer solchen Uebereinstimmung unsrer Wünsche war es nur noch um die Ausführung, nämlich um eine geheime Zusammenkunft zu thun, die aber, in der Lage worin sich Kallippe befand, nothwendig so behutsam veranstaltet werden mußte, daß weder ihr Mann, noch

die Nachbarn, noch die übrigen Hausgenossen auch nur die leiseste Ahndung davon haben könnten. Auch hier fehlte es nicht an meinem guten Willen: aber wenn Kallippe und ihre Sklavin nicht erfindsamer oder dreister als ich gewesen wären, so möchte es wohl immer dabei geblieben seyn; denn selbst das Gewöhnlichste, was in solchen Fällen zu thun ist, kam mir gar nicht in den Sinn. Dafür ließ ich mich desto williger von der weiblichen Klugheit leiten; und so wurde endlich, nachdem verschiedene andere Vorschläge als gefährlich oder unthulich verworfen worden, beschlossen, daß man eine kurze Abwesenheit des Menekrates benutzen wollte, um mich in der Stille der Nacht durch eine kleine Gartenthür in ein Cabinet zu bringen, wo ich meine Base finden würde.

Lucian.

Natürlicherweise gewinnt die Sache unter allen diesen Umständen eine ganz andere Gestalt; und doch, wenn der Zufall gegen uns ist, nehmen weder die Gesetze noch die Welt auf solche Umstände Rücksicht.

Peregrin.

Nur zu wahr. Aber für mich gab es keine Gesetze; oder vielmehr, da ich mein Gesetz in mir selbst hatte, so dachte ich nicht an die Gesetze von Parium. Und was ist das Urtheil der Welt einem Menschen, der nach dem Beifall höherer Zeugen strebt, die seinem innern Auge so gegenwärtig sind, als ob sie auch dem äußern sichtbar wären! Ich dachte nichts als eine Pflicht zu erfüllen, und in der Wahl der Mittel mich bloß der Nothwendigkeit zu unterwerfen, der die Götter selbst unterthan sind.

Lucian.

So weit begreife ich alles. Was mich wundert ist bloß, ob ich den Erfolg errathen habe oder nicht. Die Gelegenheit ist eine gefährliche Versucherin, und ich glaube aus Erfahrung zu wissen, was in solchen Fällen möglich oder unmöglich ist.

Peregrin.

Die Schlüsse, die man aus seinen eignen Erfahrungen auf das, was andere in ähnlichen Fällen gethan haben oder thun werden, macht, sind schon trüglich; wie sehr müssen es erst die seyn, die man von dem was meistens geschieht, auf das was möglich ist, macht! Indessen zweifle ich keinen Augenblick, lieber Lucian, daß ich mit einer Art von Gewißheit sagen könnte, wie du dich an meiner Stelle aus der Sache gezogen hättest: aber daß du dieß mit eben so vieler Gewißheit von mir sagen könntest, daran zweifle ich, mit deiner Erlaubniß.

Lucian.

Du hast Recht, Peregrin! Ich war immer nur ein gewöhnlicher Mensch, und von einem gewöhnlichen Menschen läßt sich freilich nicht auf einen Dämon schließen. Und doch sollte mich's nicht befremden, wenn auch einem Dämon (zumal einem dessen Natur Lieben ist) in dem Körper eines blühenden Jünglings von achtzehn Jahren, der sich mit einer schönen, zärtlichen und betrübten jungen Base von neunzehn in der Stille der Nacht in einem Gartencabinet eingeschlossen findet, unvermerkt eben so zu Muthe würde, als wenn er ein Mensch wie andere wäre.

Peregrin.

Auch in meinen Augen würde es kein grosses Wunder seyn. Höre also was sich zutrug. Unsre Zusammenkunft ging durch die schlaue Veranstaltung der getreuen Sklavin glücklich von Statten. Die erste Ueberraschung war auf beiden Seiten nicht gering, da ich Kallippen zum erstenmal in der vollen Reife der Schönheit und Jugend, und sie den Knaben von vierzehn, den sie vor vier Jahren zum letztenmale gesehen hatte, in einen hochaufgeschoss'nen Jüngling verwandelt sah, an dessen Blüthe noch kein Wurm genagt hatte, und dem ein sonderbares Gemisch von Sanftheit und Feuer, von Heiterkeit und Ernst, das Ansehen eines weit reifern Alters gab, ohne dem, was die Jugend Empfehlendes hat, nachtheilig zu seyn. Die einzige Lampe, die das Cabinet beleuchtete, trug wohl auch das Ihrige bei, daß unser mit so geheimnißvollen Umständen verbundenes Wiedersehen mehr das Schauerliche einer unverhofften Erscheinung, als das Freudige einer veranstalteten Zusammenkunft hatte. Indessen faßten wir uns bald wieder, und Kallippe fing die Unterredung mit Entschuldigung und Rechtfertigung des sonderbaren Schrittes, wozu sie sich gezwungen sähe, an. Natürlich führte dieß zu einer umständlichen Ausführurg der großen Beschwerden, die sie über ihren Tyrannen zu führen hatte; wobei die schöne Klägerin weder Redefiguren noch Thränen sparte, um das Mitleiden des jungen Menschen zu gewinnen, den sie zum Richter ihrer Leiden machen wollte. Sie schien alle Fragen, die ich an sie thun könnte, vorausgesehen zu haben, mit so vieler Leichtigkeit antwortete sie auf alles; und sie beschloß endlich mit verschie-

denen geheimen Aufträgen, theils an meinen abwesenden Vater, theils gewisse Familienumstände, die eine Beziehung auf ihre eigenen hatten, betreffend, welche eine zweite und dritte Zusammenkunft vorbereiteten und ganz ungezwungen herbeibrachten.

Hätte ich damals schon die Menschenkenntniß haben können, die uns eine Erfahrung von dreißig oder vierzig Jahren verschafft, so könnte mir vielleicht das Betragen der schönen Kallippe einigen Argwohn gegeben haben; und wäre ich gesinnt gewesen, wie beinahe jeder andere in meinem damaligen Alter, so würde ich mich an allen Grazien zu versündigen geglaubt haben, wenn ich eine so gute Gelegenheit aus den Händen hätte schlüpfen lassen. Aber bei mir war weder das eine noch das andere möglich. Wie sichtbar auch die Schlingen waren, die meiner unerfahrnen Unschuld gelegt wurden, ich sah sie nicht, weil ich nicht mehr Begriff von Schlingen hatte als eine neu ausgebrüteter Vogel; und vor Nachstellungen von mir hätte die schöne Kallippe nicht sicherer seyn können, wenn sie eine Priesterin der Diana oder meine leibliche Schwester gewesen wäre. Jede Frau oder Jungfrau war in meinen Augen ein heiliges Gefäß im Tempel der Natur, desto heiliger und unverletzlicher, je schöner sie war. Wie sehr mußte es mir also die Gemahlin des Menekrates seyn, die durch Anverwandtschaft, Schönheit und Unglück ein dreifaches Recht an meine Theilnehmung, meine Ehrfurcht und meine Dienste hatte!

Lucian.

Wunderbarer Mensch!

Peregrin.

Ich sehe, mit deiner Erlaubniß, hier nichts Wunderbares; vielmehr wär' es ein Wunder gewesen, wenn ich anders gedacht hätte. Meine Erziehung hatte meinen Leib und meine Seele vor aller Verderbniß, zumal vor allzufrüher Erweckung und willkürlicher Reizung des Instincts, verwahrt. Meine Einbildung war so rein wie meine Sinne; und die Liebe des höchsten Schönen, die in dieser Epoche meines Lebens die Seele aller meiner Gedanken und Neigungen war, gab dem Eindruck, welchen schöne Gestalten auf mich machten, eine vom Gewöhnlichen, was andere Erdensöhne erfahren, so verschiedene Tinctur, daß auch die Wirkung desselben nothwendig sehr verschieden seyn mußte. Uebrigens bitte ich dich nicht zu vergessen, daß ich mir kein Verdienst daraus zu machen begehre, sondern die Sache bloß erzähle wie sie war. Als ich mich von Kallippen entfernte, folgte mir zwar ihr Bild, aber ohne mir eine andere Unruhe zu verursachen, als die Sorge, ihre Aufträge so gut mir möglich war auszurichten.

Lucian.

Alles Feuer in deiner Natur mußte sich damals in die höchste Region deiner Einbildungskraft hinaufgezogen haben.

Peregrin.

Doch nicht so ganz; denn ich läugne nicht, Kallippe wurde, mit jedem Male daß ich sie sah, schöner und liebenswürdiger in meinen Augen: aber ich setzte noch immer nicht den geringsten Argwohn weder in mich selbst noch in sie, und fand nichts natürlicher, als daß mein Wohlgefallen und meine

Theilnahme an ihr immer lebhafter wurde, je liebenswürdiger sie mir erschien. War die Liebe zum Schönen meiner dämonischen Natur nicht eben so eigenthümlich als meiner Brust das Athemholen? Daß auch Kallippe immer wärmer, und immer sinnreicher wurde neue Ursachen und Wege zu neuen geheimen Zusammenkünften auszudenken, bemerkte ich zwar, hielt es aber für eine so natürliche Folge der rechtmäßigen Zuneigung zu einem nahen Anverwandten, den sie von Kindheit an wie einen Bruder anzusehen gewohnt war, daß es mir gar nicht als etwas Mögliches einfiel, wie die Tadelsucht selbst etwas daran zu tadeln finden könnte. Und war es ihr, in einer so verlass'nen Lage als die ihrige, am Ende zu verdenken, wenn sie schwer daran ging sich des einzigen Trostes wieder zu berauben, der ihr einige Erleichterung ihres traurigen Zustandes verschaffte. — „Deine Gegenwart, deine Reden sind Nepenthe für mich, sagte sie mir einsmals beim Abschied, mit einer Stimme die wie Musengesang in meiner Seele widertönte. — Ich vergesse in diesen stillen Augenblicken der Freundschaft daß ich unglücklich bin: könntest du schon müde seyn, mir zuweilen eine Stunde zu schenken, die du nur dem Schlaf entziehest?" — Ich hätte mich für einen Barbaren gehalten, Lucian, wenn ich dessen fähig gewesen wäre.

Lucian.

Ich wahrlich auch! Aber gestehe, daß du um diese Zeit den unsichtbaren Pfeil schon in der Leber stecken hattest!

Peregrin.

Ich glaub' es selbst, Lucian; aber damals wußte, ahndete

ich sogar nichts davon: und was mich nothwendig sicher machen mußte, war, daß ich die Nacht, da wir uns wieder sehen sollten, immer mit eben so vieler Ruhe erwartete, als ich sie mit Vergnügen kommen sah.

Indessen darf ich einen neuen Umstand nicht unerwähnt lassen, der einige Veränderung in der Beschaffenheit unsrer Zusammenkünfte machen konnte. Weil Menekrates eine ziemliche Zeit lang nicht aus der Stadt kam, so wurde das Gartencabinet für unsern fernern Gebrauch zu gefährlich befunden. Nach langem Ueberlegen was zu thun sey, sagte endlich die Sklavin mit der Miene einer Person, die auf einmal das Wahre gefunden hat: ich weiß im ganzen Hause keinen Ort, wo wir so völlig vor jedem Ueberfalle sicher sind, als das Schlafzimmer meiner Gebieterin. — Da hast du Recht, versetzte Kallippe lächelnd; ich weiß nicht, warum es mir nicht sogleich in den Sinn kam! — Aber — sagte ich etwas betroffen, Menekrates? — O, der ist in Jahr und Tag mit keinem Fuße über die Schwelle gekommen, und — hat seine Ursachen dazu, sagte die Sklavin. Ich schwieg, und es blieb fürs nächstemal bei Kallippens Schlafzimmer.

Lucian.

Ein schöner und bequemer Ort, ohne Zweifel; aber, beim Jupiter! der schlüpfrigste, den dein Platonischer Dämon zwischen Himmel und Erde finden konnte!

Peregrin.

Du wirst mich auch gar zu unschuldig nennen, Lucian, — genug, mir fiel das nicht ein. Wäre Kallippe bei dem Vorschlage roth geworden, hätte sie einige Bedenklichkeit geäußert,

so möchte vielleicht auch in mir ein Zweifel über die Schicklichkeit der Sache rege geworden seyn: aber daß sie so unbefangen, so schnell und so ruhig ihren Beifall gab, ließ mich in meiner natürlichen Sicherheit. Ich liebte zwar Kallippen, aber mit einer so jungfräulichen Unwissenheit, daß ihr Schlafzimmer für mich nichts mehr war als jeder andere Ort. Und in der That hätte sie im innersten Heiligthum der Vesta nicht sicherer vor geheimen Absichten und Anschlägen auf ihre Unschuld von meiner Seite seyn können als in ihrem Schlafzimmer.

Lucian.

Was für ein schlauer kleiner Bube euer Dämon Amor ist, Peregrin! Wie er die guten arglosen Seelen durch seine kindisch unschuldige Miene zu locken weiß! Und doch wette ich, das Schlafzimmer war die Ursache alles Unheils.

Peregrin.

Höre nur. Beinahe hätte ich noch einen kleinen Umstand vergessen, der auch nicht ganz unwichtig war, wiewohl ich damals nicht auf ihn achtete. Die junge Sklavin war immer bei unsern Zusammenkünften gegenwärtig; anfangs ohne sich einen Augenblick ganz zu entfernen; bei der zweiten und dritten ging sie ab und zu; in der Folge blieb sie bald kürzer bald länger aus, oft eine halbe Stunde, auch noch länger: aber alles so ungezwungen und absichtlos, daß ich ihre Abwesenheit kaum gewahr wurde.

Lucian.

Die Spitzbübin!

Peregrin.

Es vergingen mehrere Tage, ehe ich wieder den gewöhnlichen Wink von ihr erhielt.

Lucian.

Auch das vielleicht nicht ohne Absicht — Aber du merktest immer nichts?

Peregrin.

Gewiß nicht, außer daß mir die Zeit doch länger vorkam als ich ungefähr gerechnet hatte. Ich fing an für Kallippen unruhig zu werden, als die Sklavin mir durch den gewöhnlichen Weg das zwischen uns abgeredete Zeichen gab. Es war eine ziemlich dunkele Nacht, und alles im Hause lag in tiefem Schlafe begraben, als ich durch den Garten zu einem niedrigen Fenster in das Haus hereingelassen wurde. Ich konnte mir selbst nicht recht sagen warum, aber zum erstenmale war mir's, als ob ich um diese Zeit nicht in diesem Hause seyn sollte. Diese kleine Unruhe verschwand zwar in dem Augenblicke, da mir die schöne Kallippe in ihrem Zimmer mit Augen voll Dank und Liebe entgegenkam; doch kehrte sie von Zeit zu Zeit wieder, wiewohl ich sie zu unterdrücken suchte. Kallippe ward es endlich gewahr. Sie fragte mich nach der Ursache einer Unruhe, die sie noch nie an mir bemerkt hatte, und ich gestand ihr, daß ich sie und mich weder in diesen Mauern noch in diesem Zimmer für sicher halten könne. — Ohne Zweifel schlagen unsre Herzen auch hier sympathetisch, sagte sie; du irrest dich nur in der Ursache. Auch mir, fuhr sie fort (und mit einem zärtlich wehmüthigen Tone, der alle meine Nerven in antwortende Schwingungen setzte), auch mir ahndet, daß wir uns zum letztenmale

sehen. Nicht als ob wir hier das Mindeste zu befürchten hätten. Ich, liebster Proteus, zittre vor einer ganz andern Gefahr, der einzigen, die ich zu befürchten habe — ich darf, ich kann dich nicht länger sehen. Frage mich nicht nach der Ursache — denn du bist unter allen Sterblichen der letzte, der sie wissen darf.

Diese mir ganz neue Sprache setzte mich in Erstaunen: aber Kallippe ließ mir keine Zeit zu mir selbst zu kommen. Sie sagte mir, mit einem Ausdruck von Wahrheit und zugleich mit einer Sanftheit, die ihren Worten einen unbeschreiblichen Zauber gab, das Zärtlichste was die erste Liebe einem gefühlvollen jungen Weibe eingeben kann; und das Ende davon war die Wiederholung, daß wir uns zum letztenmal gesehen hätten. Wir müssen scheiden, rief sie mit erstickter Stimme, indem sie ihre schönen Arme um meinen Hals wand — Lebe wohl, Proteus! und erinnere dich zuweilen — der Unglücklichen, die dich deiner und ihrer Tugend aufopfert! — Lebe wohl!

Ein so unvermutheter Sturm, auf mein Herz und meine Sinne zugleich, war zu stark um seine Wirkung zu verfehlen; aber es kam noch ein Umstand hinzu, der den Sieg der schönen Kallippe über den unerfahrnen Neuling entscheidend machen mußte. Sie war bei allen unsern Zusammenkünften immer äußerst anständig gekleidet gewesen. Dieß war sie, dem ersten Anblick nach, auch jetzt; nur für die heftigen Bewegungen des Schmerzens und der Liebe, denen sie sich in diesen Augenblicken des Scheidens überließ, zu leicht. Freilich war es eine sehr warme Sommernacht: aber für eine so zärtliche Abschiedsscene war eine Tunica, die ein einziger Sei-

denwurm hätte gesponnen haben können, gar zu dünn; und als die zärtliche Kallippe ihre Arme um meinen Nacken wand, und in einem Augenblicke, wo der Gedanke eines ewigen Scheidens sie außer sich setzte, ihren Busen etwas zu heftig an den meinigen drückte, kam natürlicherweise eine so duftartige Hülle in eine Unordnung, die in einem solchen Moment ihren Reizen ein zu großes Uebergewicht über meine unverwahrten Sinne gab.

Was in diesem Augenblick in mir vorging, ist schwer zu beschreiben. Ein allgemeines Zittern überfiel mich, mir ward schwindlig und dunkel vor den Augen, und ich wäre, glaube ich, zu Boden getaumelt, wenn mich Kallippe nicht in ihren Armen aufgehalten, und zu ihrem Ruhebette geführt hätte, wo ich in kurzem wieder zu mir selber kam, indessen sie, den rechten Arm noch immer um meinen Leib geschlungen, Augen auf mich heftete, die alles Feuer der Liebe in mich zu ergießen schienen. Die Sklavin war bei dieser Scene nicht zugegen; Kallippe mußte meinen Zufall nicht für gefährlich genug gehalten haben, sie um Hülfe zu rufen.

Die Götter mögen wissen, wie das alles sich geendigt hätte, wenn nicht in diesem Augenblick ein großer Lärm im Hause uns auf einmal aus unserm Taumel gerissen und genöthigt hätte, auf das, was außer uns vorging, Acht zu geben. Wir sind verrathen, rief die bestürzte Kallippe, indem das Getümmel immer näher kam, und die donnernde Stimme des Menekrates sich bereits deutlich unterscheiden ließ. Ich sprang auf, und brauchte mich nicht einen Augenblick zu be-

sinnen, daß außer meinem plötzlichen Verschwinden kein Mittel sey die Dame und mich zu retten.

Lucian.

In solchen Fällen haben die Dämonen ohne Körper ein beneidenswürdiges Vorrecht.

Peregrin.

Ich lief an das Fenster, das in den Garten ging: aber, außerdem daß die Höhe für einen Sprung zu gefährlich war, sah ich den Garten von verschiedenen mit Knütteln und Stangen bewaffneten Sklaven besetzt, in deren Hände zu fallen noch gefährlicher schien. Ein anderes Fenster ging in einen kleinen Hof, der zu einem Holzbehältniß zugerichtet und mit einem Schindeldache versehen war, das nahe an Kallippens Fenster reichte, und von welchem es nicht unmöglich schien, durch einen Sprung auf das ziemlich flache Dach des niedrigen Seitengebäudes eines benachbarten Hauses zu kommen. Das Weitere mußte dem Zufall überlassen werden. Menekrates pochte inzwischen, mit einem so lauten und herrischen Befehl aufzumachen, an der verschloss'nen Thür des Schlafzimmers, daß Kallippe, ohne den Verdacht zu vergrößern, nicht länger verziehen konnte sie zu öffnen. Ich wagte also den entscheidenden Sprung. Ich gelangte glücklich auf das benachbarte Dach, und von diesem in einen kleinen Garten, wo es mir nicht schwer fiel, über eine niedrige und baufällige Mauer in ein enges Gäßchen herabzuglitschen, an dessen Ausgang ich mich vor der Hinterthür meines eigenen Hauses, und einen Augenblick darauf in der Freiheit befand, von einer Gefahr, deren bloßer Gedanke alle meine Haare emporrichtete,

wieder zu Athem zu kommen. Allerdings war es viel Glück, daß ich meine so oft wiederholte Unvorsichtigkeit mit der blosßen Angst, noch immer wohlfeil genug, bezahlte: indessen verhielt sich die ganze Sache wie ich dir erzählt habe; die Prügel und der Rettig waren bloße Verzierungen, womit dein Ungenannter das Geschichtchen seinen Zuhörern interessanter zu machen hoffte.

Lucian.

Wahrscheinlich wartete beides auf dich, wenn dir dein guter Dämon nicht noch so glücklich durchgeholfen hätte. Uebrigens sind diese Verzierungen, wie du wissen wirst, bei Geschichten dieser Art, wovon das Publicum meistens etwas, aber selten die wahren Umstände erfährt, zu gewöhnlich, als daß man dem Ungenannten ein großes Verbrechen daraus machen könnte, sie, vielleicht ohne historischen Grund, der bloßen Wahrscheinlichkeit zu Ehren hinzugedichtet zu haben. — Aber wie erging es der armen Kallippe? Denn, wiewohl ich gestehe, daß sie mir in dieser ganzen Sache bei weitem nicht der unschuldigste Theil zu seyn scheint, so kann ich doch nicht umhin zu wünschen, daß sie nicht zu hart für eine so verzeihliche Schwachheit gebüßt haben möchte.

Peregrin.

Es war ein Glück für sie, daß ihre Sklavin die Geliebte eines Freigelass'nen war, welcher alles über den alten Menekrates vermochte, und sie, indem er sich für ihre Unschuld verbürgte, von der angedrohten Tortur rettete, die ihr ohne Zweifel das Geständniß der Wahrheit ausgepreßt haben würde. Kallippe, vielleicht nicht so unvorbereitet auf solche Scenen

als ich ihr zutraute, war Meisterin genug über sich selbst, um die Unwissende zu spielen; und da sich nichts fand, was gegen sie hätte zeugen können, so blieb sie am Ende noch berechtiget, Genugthuung von ihrem Unholde zu verlangen, dessen unzeitige Eifersucht ihren sanften Schlummer gestört und ihre unbefleckte Ehre angeschmitzt hatte. Zu gutem Glücke war mein Vater eben wieder nach Hause gekommen. Ich entdeckte ihm den ganzen Hergang; er nahm sich seiner beleidigten Nichte an: und da beide Theile ihre Ursachen hatten, die Sachen nicht aufs äusserste zu treiben und dem Gelispel der Parianer je eher je lieber ein Ende zu machen; so überließ Menekrates seiner Gemahlin die Freiheit, über sein Haus in der Stadt und über ihre Tugend nach eigenem Gutdünken zu schalten, und zog sich bald nachher auf eines seiner Landgüter zurück, während ich in aller Stille Anstalten traf, an ebendemselben Tage nach Athen abzureisen.

Das sonderbare Vorgefühl, womit ich in die ehrwürdige Minervenstadt eintrat, — die Meinung von ihrem hohen Alterthume, das sich bis in die Götterzeit verlor, — die Heiligkeit eines Ortes, wo man keinen Schritt thun kann, ohne dem Denkmal eines Gottes oder Hero's oder merkwürdigen Menschen zu begegnen — die Erinnerung an ihren ehemaligen Glanz, an alles was sie einst war, und was Griechenland, und durch dieses die ganze Welt ihr zu danken hat, — im Gegensatz mit ihrer jetzigen Stille und Ruhe, stimmte in den ersten Tagen meines Aufenthalts zu Athen meine vorhin schon wunderbar genug gestimmte Seele in einen Ton von Melancholie und Feierlichkeit, der mit dem leichten

muntern Geiste der Athener einen starken Mißklang machte. Wenig um diese leztern und um alles Unbedeutende was sie thaten, da sie nichts Bedeutendes mehr zu thun hatten, bekümmert, entzog ich mich beinahe aller Gesellschaft, hielt mich immer an den einsamsten Orten auf, besuchte den Keramikus, die Akademie, die Pökile, das Lykeion, nur in den frühen oder nächtlichen Stunden, wenn sonst niemand da zu sehen war: kurz, anstatt wie andere Leute in dem wirklichen Athen zu leben, schwebte ich bloß wie ein abgeschiedener Geist über dem Grabe des grosen und herrlichen Athen, das — nicht mehr war.

Die Schulen der Philosophen hatten damals keinen aufzuweisen, der sich über das Gewöhnliche merklich erhoben hätte. Sogar unter denen, die sich mit dem Pythagorischen und Platonischen Costume decorirten, fand ich nicht Einen, von dem ich mich im geringsten angezogen gefühlt hätte. Da die Stadt, ihrer Gröse ungeachtet, nur sehr mittelmäßig, wie du weißt, bevölkert war, und die Athener alle mögliche Muße hatten, sich um alles zu bekümmern was sie nichts anging: so beschäftigte ich eine Zeit lang ihre Aufmerksamkeit und ihren Witz, und sie liesen es nicht an Epigrammen fehlen, zumal da ihnen meine Lebensweise mit meiner Jugend und Gestalt sehr lächerlich abzustechen schien. Weil ich aber, ohne darauf zu achten, bei meiner Weise blieb, und nach Verlauf weniger Wochen in einem der nächstgelegenen Flecken ein Landhaus miethete, hörte ich bald auf, etwas Neues für sie zu seyn; und so wie ich ihnen aus den Augen kam, kümmerte sich niemand mehr um mein Daseyn, bis ein kleines

Abenteuer, das dein Ungenannter zu Elea nicht vorbeigelassen, aber eben so übel zugerichtet hat wie die Liebesgeschichte mit Kallippen, mich auf eine sehr unangenehme Art wieder in Erinnerung bei ihnen brachte.

Der Zufall ließ mich einst in einem Gehölz am Fuße des Pentelikus einen Knaben von vierzehn bis funfzehn Jahren finden, der dürres Reisig zusammenlas, und dessen ungewöhnliche Schönheit meine ganze Aufmerksamkeit an sich zog. Ich ließ mich in ein Gespräch mit ihm ein, und bewunderte die Offenheit und Lebhaftigkeit seiner Antworten. Auf einmal fiel mir die Anekdote von der ersten Bekanntschaft ein, welche Sokrates einst mit einem eben so schönen Knaben in einem engen Gäßchen von Athen gemacht hatte, und daß unter der Leitung des Weisen und seines Genius aus diesem Knaben der berühmte Xenophon geworden war. Mein Waldknabe schien mir ein nicht weniger glückliches Naturell zu versprechen; ich beschloß an ihm zu thun was Sokrates an dem jungen Xenophon gethan hatte, vergaß aber unglücklicherweise, daß Sokrates damals ein Mann von funfzig Jahren war, und ich kaum zwanzig zählte. Die Reinheit meiner Seele und die Unschuld meiner Absichten ließen mich an diesen Unterschied nicht denken; und es fiel mir — mir, der das Urtheil anderer Leute nie in Anschlag brachte — so wenig ein, daß jemand an meinem guten Willen für diesen Knaben etwas Tadelhaftes finden könnte, als wenn ich einen Vogel aus dem Walde mit nach Hause gebracht hätte, um ihn singen zu lehren. Ich hing damals, ohne daß mich meine kleine Erfahrung mit der schönen Kallippe behutsamer über diesen

Punkt gemacht hätte, noch sehr stark an dem Platonischen Glauben, daß die äußere Schönheit ein Widerschein der innern sey; und meine rasche Einbildung weissagte sich in meinem jungen Xenophon vielleicht einen künftigen zweiten Pythagoras oder Apollonius, ohne es nur für möglich zu halten, daß es eben so wohl ein Alcibiades oder Kallias seyn könnte. Aber außer dem Verdienste, das ich mir durch die Pflege einer so schönen Pflanze um die Menschheit zu machen hoffte, hatte ich noch die besondere Absicht, mir in ihm einen künftigen Gehülfen in den Mysterien der hohen Magie zu erziehen, die damals das große Ziel meiner Wünsche und Gedanken war, und wozu ich die Pythagorische und Platonische Philosophie, welcher ich seit einiger Zeit mit großem Fleiß obgelegen hatte, als eine Vorbereitung ansah. Die Schönheit und Unschuld des jungen Gabrias war eine sehr wesentliche Bedingung zu meinen Absichten, so wie seine Unwissenheit kein Hinderniß derselben war. Denn je reiner ich seine Seele von erkünstelten Begriffen und falscher Wissenschaft fand, desto geschickter war sie, die Ideen aufzufassen, zu welchen ich sie nach und nach zu erheben hoffte.

Die Neigung, die den Knaben gleich anfangs zu mir zu ziehen schien, verwandelte sich ziemlich schnell in eine so große Anhänglichkeit, daß er mich bat, ihn als einen Menschen zu betrachten der mir gänzlich angehöre. Von dieser Zeit an lebte er einige Wochen beständig mit mir in dem vorerwähnten kleinen Landhause. Es zeigte sich indessen immer mehr, daß meine Hoffnungen von der Anlage des jungen Gabrias zu voreilig gewesen waren. Seine Lebhaftigkeit war mit einem

Leichtsinn und einem Hang zum Muthwillen und zur Sinnlichkeit verbunden, der ihn zum untauglichsten aller Menschen machte, in Mysterien eingeweiht zu werden, deren erste Stufe die Reinigung der Seele von allen thierischen Neigungen ist.

Sobald ich mich hiervon überzeugt hielt, verging mir alle Lust mich weiter mit ihm abzugeben. Hätte ich keine andern Zwecke mit ihm gehabt, als ihn zu einem leidlichen Bürger von Athen zu bilden, so war freilich die Hoffnung dazu nichts weniger als verloren; er konnte sogar werden was seine Landsleute einen liebenswürdigen Menschen hießen; denn er war der angenehmste Plauderer von der Welt, hatte Witz und drollige Einfälle, machte auf einen Blick das Lächerliche an einer Person oder Sache ausfindig, und besaß die Gabe, anderer Leute Stimme, Gebärden, Gang und übrige Eigenheiten nachzuahmen, in einem ungewöhnlichen Grade: aber für meine Absichten war er unverbesserlich, und ich suchte mich also je eher je lieber von ihm loszumachen. Dennoch wußte er mich zwei- oder dreimal durch seine außerordentliche Liebe zu mir, die er meisterlich spielte und mit den zärtlichsten Liebkosungen begleitete, wieder dahin zu bringen, daß ich ihn noch länger bei mir duldete: bis endlich sein Betragen (welches einem weniger Unerfahrnen schon lange hätte verdächtig seyn müssen) keinen Zweifel mehr übrig ließ, daß er sich an mir eben so sehr betrogen habe als ich mich an ihm.

Er wurde noch an demselben Tage aus dem Hause geworfen; aber auch an demselben Tage meldete sich ein alter schlecht gekleideter Mann mit einer Miene von böser Vorbe-

deutung, als Vater des jungen Gabrias, bei mir, beklagte sich mit großer Heftigkeit, daß ich seinen Sohn — das unschuldigste Kind von der Welt, eh' er in meine Hände gefallen sey — verführt hätte, und forderte Genugthuung deßwegen, wenn ich nicht wollte, daß er seine Klage gegen mich noch in dieser Nacht im Areopagus laut erschallen ließe. Ich merkte bald genug, daß ich einen Mann vor mir habe, dem es nicht um Versicherungen oder Beweise meiner Unschuld, sondern um mein Geld zu thun war; und alle Standhaftigkeit, die ich ihm entgegensetzte, wurde zum Schweigen gebracht, da er mir sagte, daß Gabrias bereit wäre, über Gewalt gegen mich zu klagen. — Wie schlecht diese Leute auch waren, so war ich ein Fremder, ohne Freunde, und konnte darauf rechnen, ganz Athen, vornehmlich die ganze Zunft der Philosophen, die sich eine falsche Rechnung auf mich gemacht hatten, wider mich zu haben. Aber auch ohne diese Rücksichten hätte ich lieber mein ganzes Vermögen hingegeben, ehe ich in einem solchen Handel vor Gericht erschienen wäre. Ich bequemte mich also, dem alten Bösewicht die Summe worauf er bestand, und die in der That nicht gering war, zu bezahlen, wie ich mich bequemt haben würde, mein Leben oder meine Freiheit von einem Seeräuber loszukaufen.

Dieser Zufall, der wie ein Blitz bei hellem Wetter auf mich herabstürzte, unterbrach das innere Geschäfte meiner Seele auf eine höchst schmerzliche Weise. Der Aufenthalt zu Athen wurde mir durch den Gedanken, was für Leute meinen guten Namen in ihrer Gewalt hätten, unerträglich; ich konnte mich nicht schnell und weit genug von Menschen

entfernen, die mir zu meinem Zwecke so wenig halfen, und unter welchen man solchen Bübereien ausgesetzt war. Ich packte also meine Sachen zusammen, und begab mich schon am dritten Tage nach dieser verhaßten Begebenheit an Bord eines Schiffes, das nach Smyrna abzugehen begriffen war.

Lucian.

Was du thatest um dir dieses Gesindel vom Halse zu schaffen, würde ich, und vermuthlich ein jeder anderer, an deinem Platze auch gethan haben; wiewohl vielleicht wenige seyn mögen, die zu einem so schlimmen Handel so unverschuldet gekommen wären wie du. Der Verfasser der Liebesgötter, zu denen ich eben so unschuldig Vater seyn muß, würde gesagt haben, du hättest deine Strafe durch deine Unschuld verdient: aber, meiner Meinung nach, verdientest du sie durch die Unvorsichtigkeit, dich mit einem dir unbekannten Athenischen Knaben — wenn er auch schöner als Ganymed und Adonis gewesen wäre — in einen Umgang einzulassen, der einen jungen Menschen von deinem Alter nothwendig verdächtig machen mußte; zumal da du den Vorwurf gegen dich hattest, ein Sonderling und ein Verächter der besten Gesellschaft zu seyn die vielleicht in der ganzen Welt zu finden war; denn dafür galten die Athener unsrer Zeit, und nicht ohne Grund, däucht mich. Uebrigens ist es sehr möglich, daß der Alte so ganz Unrecht nicht hatte, sich zu beschweren daß du seinen Sohn verführt habest.

Peregrin.

Wie so?

Lucian.

Der Junge konnte wirklich, da du ihn im Walde antrafst, noch unschuldig und ohne die gewesene Sokratische Liebe die du so plötzlich auf ihn warfst, es noch lange geblieben seyn. Vermuthlich erzählte er zu Hause, was ihm mit dem schönen fremden Herrn im Walde begegnet sey. Sein Vater, ein dürftiger, schlecht denkender, und wo es auf Gewinn ankam wenig bedenklicher Mann, machte seine Glossen darüber. Natürlicherweise hatte er von einer so geistigen uninteressirten Liebe zu schönen Bübchen oder Mädchen, wie die deinige war, nicht die geringste Vorstellung noch Ahndung; er erkundigte sich vermuthlich nach dir, erfuhr daß etwas bei dem fremden Herrn zu gewinnen sey, machte nun seinen kleinen Plan auf den einen oder den andern Fall, und unterrichtete den Jungen wie er sich zu benehmen habe. Die Hoffnung eines namhaften Gewinns ist für Leute von diesem Schlag eine unwiderstehliche Verführung; und so hättest du dich denn doch, mit aller deiner Unschuld, als den Verführer des jungen Gabrias anzusehen.

Peregrin.

In diesem Sinne allerdings. Indessen war der weise Sokrates selbst, nach dem unverwerflichen Zeugnisse, welches ihm der schöne Alcibiades in ziemlich großer Gesellschaft darüber ertheilte, nicht reiner von diesem seinem Liebling, als ich von dem jungen Gabrias; wiewohl ich dich versichern kann, daß der berüchtigte Günstling Hadrians ihm den Vorzug der Schönheit kaum hätte streitig machen können. Wäre ich gesinnt gewesen wie zehentausend andere, so hätte alles den gewöhn-

lichen Gang genommen, und dein Unbekannter zu Elea würde wahrscheinlicherweise eine Verleumdung weniger gegen mich vorzubringen gehabt haben. Ich bezahlte also meine Tugend mit dreitausend Drachmen und einer Verwundung meiner Ehre, wovon ich die Narbe bis an meinen Tod behielt.

Lucian.

Deine Tugend, und — deinen Mangel an Klugheit, bitte ich hinzuzusetzen. Wer, ohne sich den Gesetzen dieser letztern, welche die große Tugend des gesellschaftlichen Lebens ist, zu unterwerfen, in seinem Betragen gegen andere bloß von seinem Herzen und von einer idealischen Vorstellungsart geleitet wird, läuft immer Gefahr ähnliche Erfahrungen zu machen.

Peregrin.

Diese Klugheit war freilich nie meine Tugend. Durch sie allein würde mein ganzes Leben eine andere Gestalt gewonnen haben, alle Abenteuer, woraus es zusammengeflochten ist, würden unterblieben, und Peregrin —

Lucian.

— würde, mit Einem Worte, nicht Peregrin gewesen seyn — welches, nach dem ewigen Beschluß der großen Pepromene, oder, wenn du lieber willst, vermöge der Natur der Dinge, eben so wenig möglich war, als daß Lucian unschuldiger Weise hätte in den Fall kommen können, aus dem Fenster des alten Rathsherrn Menekrates zu springen, oder einem Athenischen Sackträger dreitausend Drachmen dafür zu bezahlen, daß er seinem Jungen einen Kuß auf die Stirne gegeben hätte.

Zweiter Abschnitt.

Peregrin.

Ich sollte nun in meiner Apologie, wenn ich es so nennen kann, auf den Tod meines Vaters und meine Gemeinschaft mit den Christianern kommen. Aber es verflossen einige Jahre zwischen diesen Begebenheiten und meinem Aufenthalt zu Athen. Willst du daß ich diese überspringen soll? oder hast du Geduld genug die Erzählung etlicher Geschichten anzuhören, die diese Zwischenzeit ausfüllten, und in der That zu besserer Uebersicht des Ganzen meines Lebens nicht gleichgültig sind, wiewohl dein Unbekannter nichts davon wußte?

Lucian.

Du bist mir, ohne dir eine Schmeichelei sagen zu wollen, aus dem was du mir bereits vertraut hast, interessant genug geworden, daß mir kein Umstand gleichgültig seyn kann, der deinen Charakter stärker oder von einer neuen Seite beleuchtet, und mir begreiflicher machen hilft, was ich in deinem Leben zweideutig, räthselhaft und übel zusammenhängend fand.

Peregrin.

So mache dich immer auf eine sehr seltsame Geschichte gefaßt! Aber ehe ich dahin komme, wird es nöthig seyn noch ein paar Worte von der innern Verfassung zu sagen, worin ich mich befand, als ich den Entschluß nahm nach Asien überzugehen.

Seitdem mich der Dämon der Liebe, den die Wahrsagerin Diotima dem Sokrates offenbarte, auf die Entdeckung gebracht hatte, daß ich selbst ein eingekörperter Dämon dieser Art sey, schien mir nichts natürlicher, als das Verlangen, mich selbst und die Wesen meiner Gattung sowohl, als die höhern, mit denen meine Natur verwandt war, besser kennen zu lernen. Diese Kenntniß war die einzige die ich meiner würdig hielt, da sie mich geraden Weges zur Eudämonie führte, jener erhabenen Geisterwonne, die mir nichts Irdisches weder geben noch rauben konnte, und nach welcher zu streben mein angebornes Vorrecht war. Und was konnte diese Eudämonie anders seyn, als das Leben eines Dämons zu leben, mit Dämonen und Göttern umzugehen, und von einer Stufe des Schönen zur andern bis zum Anschauen und Genuß jener höchsten Urschönheit, jener himmlischen Venus zu gelangen, welche die Quelle und der Inbegriff alles Schönen und Vollkommnen ist?

Die große Frage blieb indessen immer: wie, auf welchem Wege, und durch was für Mittel dieß geschehen könne? und, wofern es mehrere Wege gäbe, welches der nächste und kürzeste wäre? Da es mir nun ausgemacht schien, daß unter den Alten Pythagoras und unter den Neuern Apollonius zu dieser

hohen Eudämonie, und vielleicht zur höchsten Stufe derselben, gekommen seyen: so war meine erste Sorge, mich mit diesen so bekannt zu machen, als es durch eignes Forschen in allem was sie hinterlassen, und durch vertrauten Umgang mit Personen, die in den Mysterien ihrer Weisheit wirklich eingeweiht wären, geschehen könnte. Die Hoffnung, Einen wenigstens von dieser Classe zu Athen zu finden, war mir fehlgeschlagen: die wenigen Pythagoräer, die ich dort sah und hörte, schienen Leute zu seyn, die sich an den äußerlichen Formen ihres Ordens und an Ansprüchen begnügten, welche sie zu realisiren weder wußten noch begehrten. Ich sah mich also genöthigt die einsame Lebensart zu erwählen, die den Zerstreuung liebenden Athenern so lächerlich vorkam, und mich auf mein eigenes Forschen und auf die Reinigungen und Uebungen der Seele einzuschränken, welche die natürliche Vorbereitung zu den höhern Stufen waren, die ich so sehnlich zu ersteigen wünschte.

Lucian.

Und fandest du denn, guter Peregrin, in ganz Athen keine ehrliche Glycerion, die dir die Wohlthat erweisen konnte, dich von allem diesem Unsinn auf einmal und von Grund aus zu entledigen? Denn, so viel ich merken kann, fehlte dir doch nichts als diese Cur.

Peregrin.

Um einen Arzt zu suchen oder zuzulassen, Lucian, muß man sich für krank halten, und davon war ich himmelweit entfernt. Auf dem Wege der Enthaltung, den ich ging, begegnet man keiner Glycerion, und wäre es geschehen, ich würde sie wie eine Empuse geflohen haben.

Lucian.

Sage mir nur noch dieß Einzige: da du doch deine ganze Existenz an eine Eudämonie setztest, die dich mit Dämonen und Göttern in Gemeinschaft bringen sollte, stieg dir nie ein Zweifel über das Daseyn dieser wunderbaren Wesen auf? Fragtest du dich nie selbst: woher weiß ich daß es Dämonen und Götter gibt?

Peregrin.

Nie in meinem ganzen Leben! so wenig als es mir je einfiel mich zu fragen, ob es eine Sonne in der Welt gebe?

Lucian.

Aber daß die Sonne da sey, sahest du —

Peregrin.

Mit dem körperlichen Auge, aber nicht gewisser, als den Gott der Sonne mit dem geistigen.

Lucian (den Kopf ein wenig schüttelnd).

Also weiter, Freund Peregrin!

Peregrin.

Es scheint, lieber Lucian, man müsse aus eigener Erfahrung wissen, was es ist, seine Seele mit lauter Idealen von Schönheit und Vollkommenheit angefüllt zu haben; welche innere Ruhe, welche Freiheit und Größe es gibt, auf alle Gegenstände der Wünsche und Leidenschaften der Menschen mit Verachtung herabzusehen — im Getümmel aller dieser nach der Erde hingebückten Geschöpfe seine eigene höhere Natur zu fühlen — und, während sie einen nie gesättigten Hunger mit thierischen oder wesenlosen Befriedigungen zu stillen suchen, sich am reinen Ambrosia der Götter, an Schönheit, Harmonie

und Vollkommenheit zu weiden — kurz, mitten in der Hülle der groben Sinnenwelt, in einer lichtvollen und gränzenlosen Welt von Geistern und Ideen zu leben: man muß, sage ich, vermuthlich aus Erfahrung wissen was für eine Existenz dieß ist, oder du würdest mich in diesem Zustande nicht so bedauernswürdig finden, als du zu thun scheinst. Aber solltest du nicht wenigstens dieß erfahren haben: daß es Träume gibt, die uns glücklicher machen, als wir wachend je gewesen sind, und deren wir uns, selbst nach dem Erwachen, noch immer mit Vergnügen erinnern?

Lucian.

Träume? — Allerdings! — Aber wie ging es dir denn auf der Fahrt nach Smyrna? Ihr hattet doch günstigen Wind und gutes Wetter?

Peregrin (lächelnd).

Sehr gutes. Wir kamen glücklich zu Smyrna an, und mein Genius wollte mir so wohl, daß ich gleich in den ersten Tagen die Bekanntschaft eines eisgrauen alten Mannes, Namens Menippus, machte, der keiner von den Unangesehensten in der Stadt war, und in seiner Jugend mit dem Weisen, den ich genauer zu kennen so begierig war, mit dem großen Apollonius, vielen Umgang gepflogen hatte.

Lucian.

Wie? doch nicht des Menippus, von dem uns der aberwitzige Damis in seinen Reisen des Apollonius das abgeschmackteste aller Ammenmährchen erzählt, die Geschichte von der Empuse oder Lamie, die, um diesen Menippus in sich verliebt zu machen, die Gestalt einer schönen Frau aus Phönicien an-

genommen, ein prächtiges Haus gemacht, und die Sache zwischen ihr und ihrem verblendeten Liebhaber bis zur Hochzeit getrieben habe; da denn der theure Wundermann Apollonius ganz unerwartet zum Hochzeitschmause gekommen, das ganze Zaubergastmahl sammt allem Gold- und Silbergeschirr und allen Bedienten verschwinden gemacht, und die arme in Thränen zerfließende Braut genöthigt habe, zitternd und zähnklappend zu gestehen, daß sie eines von den Gespenstern sey, womit die Ammen den unartigen Kindern zu drohen pflegen, und daß sie den holden Menippus bloß darum an sich gezogen, um ihn erst recht fett zu machen und dann lebendig aufzuessen, indem sie und die übrigen Lamien, ihre Schwestern, gar große Liebhaberinnen von jungen wohlgenährten Mannspersonen seyen, weil sie so reines Blut hätten? War's etwa der?

Peregrin.

Eben der, Lucian, wiewohl er die Geschichte mit der Lamie, wie du leicht erachten kannst, etwas anders erzählte. Das angebliche Gespenst war weder mehr noch weniger als eine ausländische Hetäre, die schon seit mehrern Jahren zu Korinth unter dem Namen einer Phönizischen Dame junge Leute an sich gezogen, und auf die eine oder andere, oder auch auf beiderlei Art zugleich, so gut ausgesogen hatte, als es eine leibhafte Empuse nur immer hätte thun können. Menippus, der sich damals zu Korinth aufhielt und ein wohlgemachter athletenmäßiger junger Mensch war, hatte sich ebenfalls in den Netzen dieser schönen Menschenfresserin gefangen; und Apollonius, der ihn wenige Wochen zuvor in voller Blüthe und Jugendkraft gesehen hatte, brauchte weder ein Prophet noch

ein Halbgott zu seyn, um ihm die Verheerung, welche die Phönicierin an den Rosen seiner Wangen angerichtet hatte, auf den ersten Blick anzusehen. Er brachte den jungen Menschen, der ihm sehr ergeben war, ohne Mühe zum Geständniß, und Menippus mußte ihm versprechen, einem so gefährlichen Umgang zu entsagen. Aber die Phönicierin hatte keine Lust, sich einen Liebhaber rauben zu lassen, von dessen Wichtigkeit niemand besser urtheilen konnte als sie. Sie hatte wirklich eine heftige Leidenschaft für ihn gefaßt, und da sie schon ziemlich weit über ihre Rosenzeit hinaus war, und bereits einen großen Theil ihrer Reizungen von der Kunst borgen mußte, beschloß sie, weil ihr kein anderes Mittel übrig blieb, den Menippus durch den Antrag ihrer Hand und der Reichthümer, die sie auf Unkosten ihrer Liebhaber erworben hatte, an sich zu fesseln. Dieser ließ sich in einem Augenblick von Schwäche überwältigen. Die Phönicierin veranstaltete eine prächtige Hochzeit, und legte bei dieser Gelegenheit alles ihr Silber und alle ihre goldnen und mit Edelsteinen besetzten Becher und Trinkschalen aus, um ihren Geliebten durch die Größe seines Glücks zu desto lebhafterer Dankbarkeit aufzufordern. Alles ging so gut wie sie es nur wünschen konnte: als auf einmal der von allem unterrichtete Apollonius erschien, und der Hochzeitfreude ein Ende machte. Das, wodurch dieser außerordentliche Mann den größten Theil seiner Wunder wirkte (sagte Menippus) war die majestätische Länge und Schönheit seiner Gestalt, und die Magie seiner Beredsamkeit, die durch sein Ansehen und den Ton seiner Stimme eine hinreißende Gewalt bekam — kurz, ein Aeußerliches, wodurch er Königen und dem Kaiser

Domitian selbst eine Art von Ehrfurcht zu gebieten gewußt hatte. Was Wunder, daß eine so mancher Schuld sich bewußte Dirne, wie diese, von der unerwarteten Gegenwart und der donnernden Anrede eines solchen Mannes, der sie eine Lamie schalt und seinen Freund aus ihren Klauen, wie er sagte, zu retten gekommen war, zu Boden geworfen wurde? Das Gastmahl, das Gold und Silber und die Bedienten verschwanden freilich, aber auf ihren eigenen Wink. Die bestürzte Phönicierin fiel dem Apollonius zu Füßen: allein, was hätten ihre Bitten und Thränen über diesen Mann vermögen sollen? Er führte die angefangene Vergleichung ihres Charakters und ihrer bisherigen Lebensart mit dem, was von den Lamien oder Empusen gefabelt wird, ohne alle Schonung und mit Worten von solchem Nachdruck aus, daß das arme Weib beinahe selbst zweifelte ob sie nicht wirklich eine Lamie sey — und endigte damit, daß er den erschrocknen und beschämten Menipp, mit der Autorität, die er sich über seine jungen Freunde zu geben wußte, beim Arm ergriff und mit sich davon führte, indem er zugleich der verblüfften Lamie befahl, unverzüglich aus Korinth zu verschwinden, und sehr nachdrückliche Drohungen hinzufügte, wofern sie sich unterstände jemals wieder einem seiner Freunde nachzustellen.

Lucian.

So habe ich mir diese Geschichte immer gedacht, und es ist bei diesem, wie bei allen andern Mährchen des Babyloniers Damis, ziemlich leicht, das Natürliche und Wahre von dem Wunderbaren, wodurch er es, dem Genie seines Landes gemäß, aufzustutzen sucht, zu unterscheiden.

Peregrin.

Der alte Menippus erzählte mir eine Menge dergleichen Anekdoten, worauf der Schildknapp Damis und andere seinesgleichen ihren Glauben gründeten, daß Apollonius wenigstens ein Halbgott, wo nicht gar ein ganzer Mensch gewordner Gott gewesen sey; welche aber, seiner Meinung nach, weiter nichts bewiesen, als daß er ein Mann von ungewöhnlich großem Genie und Charakter war — und damit sehr viel bewiesen. Es ist natürlich, sagte er, daß derjenige von gemeinen Menschen für mehr als ein Mensch gehalten wird, der das Größte was ein Mensch seyn kann, und also so weit über sie erhaben ist, daß ihnen schwindelt wenn sie an ihm hinauf sehen. Wir stritten uns öfters über diesen Punkt; denn ich konnte dem angenehmen Wahne, den Apollonius für eines der glänzendsten Beispiele eines vermenschten Dämons zu halten, ohne eine allgemeine Umkehrung meiner ganzen Vorstellungsart unmöglich entsagen; und Menippus, entweder weil er diese Bemerkung gemacht hatte, oder weil er nicht stark an seinen Meinungen hing, begnügte sich bei unsern Disputen über diese Dinge gemeiniglich, sich mit einem unglaubigen Vielleicht in die Sokratische Unwissenheit zurückzuziehen.

Ich fragte ihn einst, wie es käme, daß ein Weiser von so außerordentlicher Art, wie Apollonius, keine Schüler, die seiner würdig wären, hinterlassen, und daß dieser zweite, oder vielleicht zum zweitenmal in die Welt gekommene Pythagoras auf die Pythagoräer unsrer Zeit so wenig gewirkt habe? Menippus schien dieß für eine Bestätigung und natürliche Folge seiner Meinung von der Person des Apollonius anzu=

sehen. Ein ungewöhnlich grosser Mann, sagte er, hat eben deßwegen wohl dumpfe Anstauner, abergläubische Verehrer, kindische Nachahmer und mechanische Widerhaller seiner Worte, aber keine Söhne und Erben seines Geistes, seiner Naturgaben und seines Charakters. Indessen, wenn man einer Sage, die seit einiger Zeit sich verbreitet, glauben dürfte, so befände sich in der Gegend von Halikarnassus eine Art von Prophetin oder Magierin, die eine Ausnahme hiervon machte. Man spricht sehr verschieden von dem was sie seyn soll. Einige geben sie für eine Aegyptische oder Syrische Priesterin aus; nach andern ist sie nichts Geringer's als die Erythräische Sibylle, die nach einer Verschwindung von tausend Jahren sich wieder sehen läßt; die meisten aber halten sie für eine Tochter des Apollonius, dem sie ungemein ähnlich seyn soll, und geben ihr, um ihren Ursprung noch mehr zu verherrlichen, ich weiß nicht welche Göttin oder Nymphe zur Mutter, mit welcher er sie, nach seiner Verschwindung aus den Augen der Menschen, in einer der glücklichen Inseln, wohin er sich ohne zu sterben zurückgezogen, erzeugt haben soll. Kurz, diese Dioklea, wie sie sich nennt, ist eine sehr geheimnißvolle Person: aber darin stimmen alle Gerüchte von ihr überein, daß ihr nichts Vergangenes noch Künftiges unbekannt sey, daß sie mit den Göttern umgehe, viele Wundercuren verrichtet habe, und überhaupt ganz unbegreifliche Dinge zu thun im Stande sey. Wenn mich, setzte er hinzu, mein hohes Alter nicht an Smyrna fesselte, so hätte ich selbst die Reise nach Halikarnaß gemacht, um diese wundervolle Person kennen zu lernen, und zu sehen, ob sie dem Apollonius,

dessen Bild keine Zeit aus meinem Gedächtniß auslöschen kann, wirklich so ähnlich ist als man sagt. — Besitzest du, fragte ich ihn, keine Bildsäule oder Büste von ihm? — Mehr als Eine, erwiederte er, und führte mich sogleich in ein Museum, wo er mir unter andern Brustbildern großer Männer verschiedene zeigte, die den Apollonius vorstellen sollten, aber an deren jedem er vieles auszusetzen hatte. Ich drückte diejenige, die er für die ähnlichste erklärte, tief in meine Seele, und beschloß bei mir selbst (wiewohl ich ihm nichts davon merken ließ), daß sich der Mond nicht zweimal ändern sollte, ehe ich mich durch meine eigenen Augen überzeugt hätte was an der Sache wäre.

Ich machte die Reise von Smyrna nach Halikarnaß zu Lande, und mit solcher Eilfertigkeit, daß ich zu Ephesus nicht einmal so lange verweilte, um den Dianentempel zu sehen, dem ich zu einer andern Zeit eine große Reise zu Liebe gethan hätte. Je näher ich dem Ziel meiner Reise kam, je öfter hörte ich von der weisen Dioklea, oder Apollonia, wie sie von vielen genannt wurde, sprechen. Man erzählte seltsame, und (wie es zu gehen pflegt) übertriebene Dinge von ihren Orakeln und Wundern, von ihrem einsamen Aufenthalt in einem heiligen Walde der Venus Urania, von ihrer Felsenwohnung, in welche keinem Menschen den Fuß zu setzen erlaubt sey, und wo sie von unsichtbaren Nymphen bedient werde, und wie übel es gewissen Verwegenen bekommen sey, die sich aus Vorwitz oder einer andern sträflichen Absicht hätten erfrechen wollen, ohne ihre Erlaubniß in ihre geheimnißvolle Wohnung einzudringen. Alles was ich hörte, ver-

mehrte mein Verlangen, mit dieser Tochter des Apollonius (wofür ich sie, ungesehen und ununtersucht, zu erkennen geneigt war) so bald als möglich genauer bekannt zu werden. Besonders war ich über den heiligen Hain der Venus Urania, worin sie sich aufhielt, erfreut: denn ich schloß daraus, daß sie mit dieser Gottheit, zu deren Anschauen zu gelangen schon lange das Ziel aller meiner Bestrebungen war, in unmittelbarer Verbindung stehen müßte. Die Schwierigkeit war nur, wie ich Zutritt bei ihr erhalten könnte, da meine Fremdheit, mein Geschlecht und meine Jugend meinen Wünschen nicht geringe Hindernisse entgegen setzten. Nach vielem Hin- und Hersinnen schien mir das schicklichste zu seyn, ihr mein Anliegen schriftlich vorzutragen. Ich machte ihr, mit Verschweigung meines Namens, in wenigen aber starken Zügen eine Abschilderung von mir selbst; entdeckte ihr das mich unumschränkt beherrschende Verlangen, in den Mysterien der höchsten und heiligsten Magie inizürt zu werden, und wie weit ich es in der Vorbereitung dazu gebracht zu haben glaubte; und, um ihre Zuneigung desto eher zu gewinnen, setzte ich hinzu (wie es denn auch die reine Wahrheit war), daß ich der himmlischen Venus, als der ewigen Quelle und Fülle des höchsten und unvergänglichen Schönen, schon seit mehreren Jahren ein heiliges Gelübde gethan hätte, mich von aller irdischen Liebe und allem sinnlichen Liebesgenuß rein zu erhalten, und meine Seele sowohl als meinen Leib in unbefleckter Unschuld für ihren Dienst, dem ich mich gänzlich gewidmet hätte, aufzubewahren. Alles dieses vorausgeschickt, legte ich ihr diese zwei Fragen vor: ob mein Verlangen der

Göttin angenehm sey? und, was ich in diesem Falle weiter zu thun hätte?

In einer Entfernung von vierzig bis funfzig Schritten von dem Felsen, worin Dioklea sich aufhielt, lief eine hohe und dichte Hecke von wilden Myrten um denselben, deren Pforte immer verschlossen blieb. Vor dieser Pforte lag ein großer Sphinx von weißem Marmor, in dessen offnen Mund alle, welche die Prophetin um etwas befragen oder ersuchen wollten, ein Papier steckten, worauf ihr Anliegen kurz und deutlich ausgedrückt war. Aber so wie man ihre Antworten oder ihre Hülfe unentgeltlich erhielt, so war auch die Erlaubniß, sich durch dieses Mittel an sie zu wenden, auf eine einzige Stunde eines gewissen Tages in jeder Woche eingeschränkt, und die Erhörung hing gänzlich von der Willkür der Göttin oder ihrer Priesterin ab. Auch durfte niemand, der sich einer Uebelthat oder Verunreinigung, wodurch er der Göttin mißfällig seyn könnte, bewußt war, den Graben überschreiten, der den heiligen Bezirk von dem übrigen Walde absonderte; und man pflegte sich daher gewöhnlich eines Knaben unter zwölf Jahren zu bedienen, um die Briefe oder die Zettel dem Sphinx in den Mund zu stecken.

Ich hatte mir jenseits des Grabens ein Zelt aufschlagen lassen, wohin ein einziger alter Diener, der bei mir war, meine unentbehrlichsten Bedürfnisse bringen mußte. Aber von dem Augenblick an, da ich meinen Brief an Dioklea abgelegt hatte, brachte ich den ganzen Tag in dem Innern des Hains zu, dessen heilige Dunkelheit und Stille das schicklichste Mittel war, die Abgeschiedenheit oder den Pythagorischen Tod, wo-

durch ich in das dämonische Leben übergehen mußte, zu befördern, und mein Inneres dem himmlischen Lichte aufzuschließen, worin ich zum unmittelbaren Anschauen der göttlichen Dinge zu gelangen versichert war. Eine unzählige Menge schneeweißer Tauben schienen die einzigen Bewohner dieses Hains zu seyn, deren Farbe das Symbol der Reinheit, so wie ihr sanftes Girren (der einzige Laut der die tiefe Stille belebte) mir ein Bild des sehnenden Verlangens der Seele war, sich mit der höchsten Schönheit zu vereinigen. Die damalige Jahrszeit (es war im Anfang des Sommers), der reine Himmel dieses schönen Landes, dem wenige in der Welt zu vergleichen sind, die durch die lieblichste Kühlung gemilderte Wärme, alles trug das Seinige bei, einen Jüngling von zwanzig Jahren, der so sonderbar gestimmt war, in diese Art von wachenden Träumen zu versetzen, wo, unter einem Schlummer der Sinne den das Flattern eines Schmetterlings erwecken kann, das Zauberspiel der begeisterten Einbildung zum Anschauen und die leiseste Ahndung der Seele zur Empfindung wird, — wo wir in vorbeiblitzenden Augenblicken sehen und hören, was keine Zunge beschreiben, kein Apelles' malen, kein Günstling der Musen in Töne setzen kann, — und das, was wir in diesen unbegreiflichen Augenblicken erfahren, es uns vielleicht durch unser ganzes Leben unmöglich macht, dem Gedanken Raum zu geben, daß es Täuschung gewesen seyn könnte.

Lucian.

Eine glücklichere Stimmung hätte in der That die gött-

liche Dioklea oder Apollonia ihrem künftigen Schüler nicht wünschen können!

Peregrin.

Nachdem ich den größten Theil des Tages und der Nacht auf diese Weise vorbeigeträumt hatte, war ich endlich in einer süßen Ermattung unter einigen Lorberbäumen mitten im Hain eingeschlafen. Beim Erwachen fand ich die Antwort der Tochter des Apollonius auf meinem Schooße liegen. Wie groß war mein Erstaunen, als ich, der in meinem Briefe nicht genannt war und schwerlich in ganz Karien von jemand gekannt seyn konnte, die Aufschrift erblickte: An Peregrinus Proteus von Parium. Es konnte nur durch die Entzückung, in welche mich der Inhalt setzte, übertroffen werden. „Mein Verlangen war der Göttin angenehm, und noch heute sollte ich mich in der ersten Stunde nach Mitternacht vor der Pforte einfinden, die in den innersten Bezirk des heiligen Haines führte."

Ich erlasse dir, lieber Lucian, die Beschreibung alles dessen, was bis zu dieser feierlichen ersten Stunde nach Mitternacht in mir vorging. Du kennst nun bereits deinen Mann so gut, als ein Geist aus deiner Classe ihn zu kennen fähig ist; und überdieß habe ich dir noch so viele sonderbare Dinge bis zu dem Augenblick meiner Verlüftung (wie es dein Unbekannter zu nennen beliebt hat) zu erzählen, daß ich mich, wo es nur immer ohne Nachtheil der Sache geschehen kann, der möglichsten Kürze werde befleißigen müssen.

Lucian.

Du kannst wenigstens auf einen willigen und dankbaren

Hörer rechnen, Peregrin. So lange du meine Aufmerksamkeit unvermerkt immer höher spannst, werde ich deine Erzählung nie zu umständlich finden.

Peregrin.

Nachdem ich mich in der heiligen Quelle, die aus einem Felsen des Hains hervorsprudelte, dreimal gewaschen, und ein schneeweißes Kleid angezogen hatte, begab ich mich an den bestimmten Ort, und wartete mit klopfendem Herzen bis die Pforte sich öffnen würde. Sie öffnete sich endlich, und schloß sich sogleich wieder hinter mir zu. Ich befand mich zwischen zweien mehr als mannshohen Myrtenwänden, in einem sehr langen Gange, der mich zu einem Rosenhain führte, wo die schönsten Rosen, die ich jemals sah, in unendlicher Menge und Mannichfaltigkeit der Formen an hoch aufgeschossenen und zierlich durcheinander geschlungenen Büschen in voller Blüthe standen, und, im Glanze des beinahe vollen Mondes, durch die anmuthigste Vermischung von Licht und Dämmerung, und den Abstich starker Schlaglichter mit schwarzen Schatten, eine beinahe magische Wirkung auf mich thaten. Ich schien mir in die Sphäre verzückt zu seyn, die der eigene Wohnsitz der Göttin der Schönheit und Liebe ist; der Glanz, der mich umfloß, war der Widerschein ihres Lächelns, und die Luft, die ich einsog, der Rosenathem ihres himmlischen Mundes. Das Wonnegefühl, wovon mein ganzes Wesen durchdrungen war, befreite mich von aller Bangigkeit; mir war als ob ich keinen Körper mehr hätte, ich fühlte mich lauter Seele, und noch nie war ich mir so lebhaft und innig meiner dämonischen Natur bewußt gewesen.

In diesem Zustande irrte oder schwebte ich vielmehr unter den zauberischen Rosengebüschen umher, als eine ehrwürdige Gestalt langsam auf mich zukam, in welcher ich, so wie sie sich näherte (es sey nun daß es Täuschung oder Wahrheit war), immer mehr und mehr die auffallendste Aehnlichkeit mit dem Bilde des Apollonius, und der Abschilderung, die mir der alte Menipp von ihm gemacht hatte, entdeckte. Es war eine Frau von hohem schlankem Wuchs und feiner Gestalt, dem Ansehen nach zwischen dreißig und vierzig, von einer schönen Gesichtsbildung, worin gerade so viel Weiblichkeit war, als erfordert wurde, den Ernst ihrer edeln, beinahe männlichen Züge angenehm zu machen. Sie war, über eine lange weiße schmal gefaltete Tunica, die ein breiter funkelnder Gürtel unter dem Busen zusammenhielt, in ein himmelblaues, mit silbernen Sternen durchwirktes Gewand gekleidet, dessen weite Aermel bis auf die halbe Hand herabhingen. Ihre schwarzen Haare, um die Stirn mit einer weißen priesterlichen Binde umschlungen, wallten in langen dichten Locken um ihre Schultern den Rücken hinab. Ich blieb stehen, indem sie mit Grazie und Würde langsam auf mich zu ging, und da sie, in einer Entfernung von drei oder vier Schritten, still hielt, näherte ich mich ihr ehrerbietig und sagte: ich glaubte mich nicht irren zu können, wenn ich die Tochter des großen Apollonius und die Erbin seiner erhabenen Weisheit in ihr verehrte; wer ich selbst wäre, hätte ich nicht nöthig derjenigen zu sagen, die mich in diesem Lande Unbekannten sogar ungesehen schon gekannt hätte. Sie erwiederte: „Ich würde mich nicht mehr hierüber wundern, wenn sie mir sagte, daß

ihr in der ersten Nacht meiner Ankunft zu Halikarnaß Apollonius im Traum erschienen sey, und sie angewiesen habe, mir zur Befriedigung meiner Wünsche behülflich zu seyn." — Ich gestehe, daß sich meine Eigenliebe durch diese Eröffnung nicht wenig geschmeichelt fand; denn sie versicherte mich der Wahrheit meiner Meinung von mir selbst und aller meiner Lieblingsideen, und ich schien mir nun mit meinen stolzesten Ansprüchen nach nichts zu streben, als wozu ich gleichsam durch meine Geburt berechtigt war.

Dioklea führte mich hierauf aus dem Rosenwäldchen in einen Gang, der mit einer doppelten Reihe hoher Pomeranzenbäume besetzt war, und auf einer sanft emporsteigenden Anhöhe zu einem marmornen Tempel führte. Wir setzten uns unter dem vordern Säulengang auf eine Bank, und sie wußte mich, wiewohl sie wenig sprach, unvermerkt dahin zu bringen, daß ich ihr eine umständliche Erzählung der Geschichte meines Lebens machte. Bald darauf, als ich mit meiner Erzählung fertig war, stand sie auf, nahm mich bei der Hand, führte mich an der linken Seite der Anhöhe auf einem durch Gebüsche sich windenden Pfade herab, und, indem sie mich mit einem leisen Druck der Hand versicherte, daß ich bald wieder von ihr hören würde, sah ich mich unversehens wieder vor der Pforte, durch die ich herein gekommen war. Sie öffnete und schloß sich, wie das erstemal, von selbst, Dioklea war verschwunden, und ich befand mich in der Verfassung eines aus dem schönsten Traum erwachenden Menschen in dem äußern Bezirke des Hains allein.

Lucian.

Deine Diokiea legitimirt sich als eine ächte Tochter des großen Apollonius; denn sie konnte ein wenig hexen, wie es scheint. Ich gestehe daß du meine Neugier gewaltig aufgeregt hast.

Peregrin.

Du wirst dich nicht betrogen finden, wenn du von einem solchen Anfange nichts Alltägliches erwartest.

Die Sonne hatte die Hälfte ihres Laufs zurückgelegt, als ich, nach einem leichten Mahle, unter dem angenehmen Gewirre von Gedanken, Ahndungen und Träumereien, die das Abenteuer der vergangenen Nacht in meiner Seele theils zurückgelassen theils erweckt hatte, einschlummerte, und nicht eher wieder erwachte, als nachdem sie bereits untergegangen war. Wie ich die Augen aufschlug, sah ich einen nackten Knaben von neun bis zehn Jahren vor mir stehen, dessen Schönheit mir mehr als menschlich schien. Mit Rosen bekränzt, in der Hand einen Lilienstängel, der mich an Anakreons Amor erinnerte, winkte er mir mit einem lieblichunschuldigen Lächeln, ihm zu folgen. Er ging immer schweigend vor mir her, und führte mich durch ein Gewinde unbekannter Büsche, auf einem durch Kunst geebneten schneckenförmig steigenden Pfad an einem Felsen hinauf. Auf einmal standen wir am Eingang einer hohen gewölbten Grotte, die von einer einzigen Lampe erleuchtet war, und in ihrer Vertiefung mit jedem Schritte niedriger und enger wurde. Mein kleiner Führer öffnete eine Thüre, und ich befand mich in einem mit Marmor zierlich ausgelegten Vorsaale, durch des-

sen innere Oeffnung ich in einem größern schön erleuchteten Gemach eine kleine Tafel gedeckt sah.

Indem ich mich nach meinem verschwundnen Führer umsah, kam mir die Tochter des Apollonius entgegen. Du bist mir zu gut empfohlen worden, Proteus — sagte sie mit einem leisen Lächeln, das den Ernst ihrer Züge sehr angenehm erheiterte und ihrer Miene etwas Einladendes gab — als daß es mir erlaubt wäre, dich nicht als einen Gast zu betrachten, den mir Apollonius zugeschickt hat. Und hiermit nahm sie mich bei der Hand und führte mich zu einem vergoldeten Stuhl, wo ich mich an der kleinen Tafel ihr gegenüber setzen mußte. Sie war leichter und einfacher als gestern, aber äußerst edel angezogen, und hatte mit ihrer priesterlichen Binde um die Stirn das Ansehen einer Vestalin in ihrer Hauskleidung. Die kleine Tafel war niedlich besetzt, und eine einzige junge Nymphe, lieblich und unentfaltet wie eine Rosenknospe, verrichtete den Dienst, der dabei nöthig war.

Während ich mit aller Eßlust eines Menschen von meinem damaligen Alter, der seit etlichen Tagen nur sehr leichte Mahlzeiten gethan hatte, dem Gastmahl meiner freundlichen Wirthin Ehre machte, sprach sie mit mir von meiner Reise, von den Schönheiten der Stadt Smyrna, und von dem Dianentempel zu Ephesus; und es schien ihren Beifall zu haben, daß ich, vor lauter Verlangen bald zu Halikarnaß zu seyn, keine Zeit gehabt hatte, dieses Wunder der Welt in Augenschein zu nehmen. Als die Tafel abgetragen war, goß sie etwas Wein in eine goldene Schale, machte der Göt-

tin eine Libation damit, und, nachdem sie die Schale wieder gefüllt hatte, brachte sie mir den gewöhnlichen Gast- und Freundschaftstrunk in einem Weine zu, der nur dem Nektar der Götter weichen konnte. Wir standen endlich auf; und während uns die junge Nymphe Wasser zum Waschen in einem vergoldeten Becken reichte, verschwand die Tafel, ohne daß ich sah wohin sie gekommen war.

Eine Anmerkung, die ich erst lange hernach machte, war, daß Dioklea bei allem Wunderwürdigen, das ihren Aufenthalt von der Wohnung gewöhnlicher Sterblichen unterschied, gerade so aussah als ob nichts Alltäglicher's seyn könnte als diese Dinge, und daß sie meine wenige Befremdung darüber eben so wenig zu bemerken schien. Bald nachdem wir von Tische aufgestanden waren, öffnete sie eine Thür, die auf eine kleine Terrasse führte, von welcher man über einen Theil dieser anmuthigen Wildniß, und weiter hin durch eine Oeffnung des Waldes in die See, wie ins Unendliche, hinaussah. Hier setzten wir uns wieder, und die junge Nymphe brachte ihr eine Laute. Dioklea spielte einige sanfte melodische Stücke, und endigte mit einem Hymnus an Venus Urania, der meine Seele mit heiligen Gefühlen durchdrang; ich glaubte, die hohe Theano oder ihre Tochter Myia dem stillhorchenden Pythagoras und seinen Freunden himmlische Ruhe zusingen zu hören. Nach dieser Pythagorischen Vorbereitung zum Schlafengehen gab sie die Laute zurück, führte mich in ein kleines, nur vom Mondschein schwach erhelltes Schlafgemach, das für mich zubereitet war, wünschte mir mit feierlicher Miene einen gesunden und heiligen Schlummer, und entfernte sich.

Was dir vielleicht sonderbarer als alle diese Feerei vorkommen wird, ist dieß: daß ich das alles, wie gesagt, ohne Erstaunen oder Verwunderung, als etwas das meine Erwartung nicht übertraf, kurz als die natürlichste und schicklichste Sache von der Welt aufnahm. Die ganze Wirkung, die es auf mich that, war, mich gleichsam unter Gewährleistung aller meiner Sinne gewiß zu machen, daß ich wirklich bei der Tochter des Apollonius, der Erbin seiner Weisheit und erhabenen Geheimnisse, sey. Dieß vorausgesetzt, hätte alles noch weit außerordentlicher bei ihr seyn können, ohne daß ich einen Augenblick stutzig darüber geworden wäre. Meine Einbildung war von früher Jugend an mit allen Arten des Wunderbaren vertraut, und was im gemeinen Laufe der Dinge wunderbar heißt, war, nach meiner Vorstellungsart, in dem höhern Kreise, zu welchem Dioklea gehörte, natürlich. Ich überließ mich also mit dem ruhigsten Zutrauen der Freude über eine Aufnahme, die alles was ich erwarten konnte übertraf, und schlief in Hoffnungen ein, die der Traumgott selbst mit aller seiner gränzenlosen Macht nicht hätte übertreffen können.

Als ich mit dem Tag erwachte, war das erste was mir in die Augen fiel, ein wunderschönes Gemälde, welches in einem prächtigen Rahmen von vergoldetem Schnitzwerk eine ganze Wand meines Schlafgemachs einnahm. Es stellte Venus und Adonis vor: jene, in dem Augenblicke, wie sie, von einer rosenfarbnen Wolke umgeben, auf einer Anhöhe des Idalischen Hains aus ihrem Schwanenwagen steigt, indem eine von ihren Grazien die Zügel hält, und die beiden andern, mit der Göttin die schönste Gruppe machend, ihr im Aus-

steigen behülflich sind; diesen, wie er, zu ihren Füßen liegend, mit dem wärmsten Ausdruck der anbetenden Liebe zu ihr emporschaut, in einer Stellung als ob er die Arme gegen sie ausbreiten wollte, aber plötzlich von einem heiligen Schauer zurückgehalten würde.

Es wäre schwer die Bewegungen zu beschreiben, die dieser unerwartete und meinen eigenen innern Zustand mir so lebhaft vorspiegelnde Anblick in meinem ganzen Wesen hervorbrachte. Genug, dieses Gemälde beschäftigte mich einige Stunden lang um so angenehmer, da ich es als ein Unterpfand betrachtete, daß ich dem Ziele meiner Wünsche nahe sey. Indessen, wie groß und blendend mir auch die Schönheit der Göttin anfangs vorkam, so verlor sie doch bei so oft wiederholtem Anschauen und Betrachten unvermerkt, und schien mir zuletzt weit unter dem Ideale zu bleiben, das ich in meiner Seele trug. Nicht als ob ich mir wirklich schönere Formen, oder im Ganzen ein vollkommneres Bild von ihr hätte einbilden können, sondern weil ihm die Glorie, worin ich sie mir dachte, alles das Unaussprechliche, Himmlische und Göttliche, das sich nicht malen läßt, fehlte, — oder vielmehr, weil das gemalte Bild die ganze Wirkung nicht auf mich that, die ich von einer Erscheinung der Göttin selbst erwartete. Indessen kam ich doch von Zeit zu Zeit zu ihm zurück, um den Gedanken an ihm zu nähren, was Adonis beim Anschauen der gegenwärtigen Göttin empfunden haben müsse, da der bloße gefärbte Schatten des Bildes, das ein Maler sich von ihr vorstellen konnte, schon so viel Anziehendes und Liebeathmendes hatte.

Lucian.

Wie sehr, guter Peregrin, bestätigt dein Beispiel die große Wahrheit, daß es nicht die Dinge selbst, sondern unsre durch die Individualität bestimmten Vorstellungen von ihnen sind, was die Wirkung auf uns macht, die wir den Dingen selbst zuschreiben, weil wir sie unaufhörlich mit unsern Vorstellungen verwechseln!

Peregrin.

Ich sollte an diesem Morgen auf mehr als Eine Art überrascht werden. Indem ich verschiedene schöne Stücke, womit dieses Gemach ausgeziert war, durchging, ward ich auf einem kleinen Ecktische von Ebenholz eines elfenbeinernen Kästchens gewahr, worin ein goldner Schlüssel steckte. Da ich dieß für eine Erlaubniß ansah es zu öffnen, so schloß ich es auf, und fand — eine mit goldnen Buchstaben beschriebene Rolle von purpurfarbnem Pergament darin, welche die Ueberschrift hatte: Apollonius von Theophanien. Du kannst dir vorstellen, mit welchem Entzücken, und zugleich mit wie viel Ehrerbietung und Glauben ich diesen kostbaren Schatz in die Hand nahm, und wie begierig ich zu lesen anfing. Ich war noch nicht weit gekommen, als mir Dioklea durch die junge Nymphe wissen ließ, sie wäre verhindert mich diesen Morgen zu sehen; ich würde aber etwas gefunden haben, das meine Muße hinlänglich beschäftigen könnte, und ich möchte es übrigens in allen Stücken so halten, als ob ich in meinem eigenen Hause wäre. Ich steckte also die Rolle in meinen Busen, und begab mich in eine Laube des Rosenhains, der nahe an Diokleens Felsenwohnung lag. Bald darauf erschien

der Knabe, der gestern mein Führer gewesen war, wieder, setzte ein aus Golddrath geflochtenes Körbchen, worin mein Frühstück war, auf einen kleinen Marmortisch, und schwand wieder aus meinen Augen, ohne ein Wort zu sagen. Ich brachte den ganzen Morgen mit Lesen und Wiederlesen der gefundnen Handschrift zu, die mir zwar in ihrer bildervollen mystischen Sprache nicht viel Deutliches offenbarte, aber eben darum mein Gemüth nur desto lebhafter in Bewegung setzte. Unvermerkt überschlich mich die Mittagshitze bei dieser süßen Beschäftigung, und ich schlummerte unter den seltsamsten Träumereien ein.

Als die schwülsten Stunden des Tages vorüber waren, ließ sich mein stummer Aufwärter wieder sehen, um mich in ein zierliches marmornes Bad zu führen, wo er mich stillschweigend mit allem bediente was man in einem Bade verlangen kann; denn bei Diokleen zeichnete sich alles durch Vollkommenheit aus. Wie endlich der Tag sich zu neigen anfing, ließ sie mir sagen, sie erwarte mich in der Grotte, wo sie in der heißen Jahrszeit den Abend zuzubringen pflegte. Sie empfing mich mit einem Ausdruck von Wohlwollen, der den Ernst ihrer Miene unvermerkt erheiterte. Das Buch des Apollonius von Theophanien wurde bald der Gegenstand unsers Gespräches; und da ich ihr auf die Frage, „ob ich alles darin verstanden hätte?" mit einem zögernden Nein antwortete, nahm sie davon Gelegenheit, mir über das, was mir nothwendig darin dunkel seyn müßte, so viel Licht zu geben, als ich dermalen ertragen könnte. Sie unterschied zweierlei Arten von Theophanien. Die Götter, sagte sie, sind von je-

her einigen besonders von ihnen geliebten Menschen sichtbar geworden: zuweilen ohne Zuthun der letztern, aus bloßem Antrieb ihres eignen freien Wohlwollens; zuweilen auf Veranlassung der Menschen, und durch die Mittel dazu bewogen, welche die theurgische Magie in ihrer Gewalt hat. Nicht als ob es nicht immer von den Göttern abhinge, sich mehr oder weniger, oder gar nicht mitzutheilen; sondern weil es möglich ist auf die Neigung ihres Willens selbst zu wirken, und sie durch die Allgewalt der Liebe zur Gegenliebe zu nöthigen. In jedem Fall aber ist es unmöglich anders zu dieser Mittheilung zu gelangen, als stufenweise, und durch Mittel, wodurch sie selbst, in eben dem Maße, wie wir uns zu ihnen erheben, sich zu uns herablassen. Die höchsten und wohlthätigsten Götter haben sich daher immer in menschlicher Gestalt gezeigt; und bloß hierauf gründet sich die Verehrung, die wir ihren Bildern, als Denkmälern ehemaliger Theophanien, und weil sie diese Gestalt gewissermaßen zu ihrer eigenen gemacht haben, schuldig sind. Nicht selten sind diese Bilder — nach Maßgabe der Stärke, womit die Seele durch ihr unverwandtes Anschauen sich von allen andern Bildern abzuscheiden, und in einem einzigen reinen Gedanken des Herzens sich die unsichtbare Gottheit selbst anschaulich zu machen fähig ist — Canäle außerordentlicher Gnaden der Götter gewesen; und es ist daher immer wohl gethan, sich dieses Mittels zu bedienen, was auch der Erfolg seyn mag; der zwar immer von der Willkür der Gottheit, aber gewiß sehr viel von der Beschaffenheit des Subjects und der Energie

der Gefühle abhängt, wodurch wir uns zu ihnen aufschwingen und sie zu uns herunter ziehen.

Diese Theorie — von welcher ich dir hier bloß einen leichten Umriß mache — hatte desto mehr Einleuchtendes für mich, da sie mit meinen eigenen Vorstellungen sehr gut zusammenstimmte, und mir zu einer vollgültigen Bestätigung derselben diente. Diokle a setzte noch verschiedenes hinzu, das mir einen hohen Begriff von ihren Einsichten in die göttliche Magie gab, und sprach unter andern mit Verachtung von gewissen Mitteln, wodurch manche angebliche Theurgen die Götter zum Erscheinen nöthigen zu können vorgaben. Es sey zwar nicht zu läugnen, sagte sie, daß es, zum Beispiel, gewisse auserlesene Wohlgerüche gebe, die ihnen angenehm seyen; denn sie liebten das Reinste und Vollkommenste in jeder Art: aber sie durch Räucherungen oder Zauberlieder anziehen zu wollen, sey ein kindischer Gedanke, und es werde nie ein anderes Mittel, sie zu uns zu ziehen, geben, als eben das, wodurch wir uns zu ihnen aufschwängen, nämlich das heißeste Verlangen einer von jeder andern Begierde und Leidenschaft gereinigten Seele. Vielleicht hätten jene vermeinten Theurgen gehört, die Götter pflegten ihre Gegenwart zuweilen durch himmlische Wohlgerüche oder Harmonien oder ein überirdisches Licht anzukündigen, und hätten hieraus, ohne Grund, den Schluß gezogen, daß man sie durch Fumigationen und Epoden herbeilocken könne: immer sey es gewiß, daß die unächte Magie sich solcher Behelfe zu Bewirkung betrüglicher Theophanien und Geistererscheinungen bediene, aber eben dar-

um enthielten sich die wahren Theurgen dieser zweideutigen Mittel gänzlich.

Als sie zu reden aufgehört hatte, bat ich sie sehr inständig, mir, wofern sie mich dessen nicht unwürdig hielte, das Heiligthum der Göttin nicht länger zu verschließen, an dessen Schwelle sie mich vermuthlich bei unsrer ersten Zusammenkunft geführt hätte. Sie antwortete: dieser Tempel sey allen Profanen unzugangbar; aber mir sollte er, wie billig, noch in dieser Nacht geöffnet werden.

Bald darauf befahl sie unsre Abendmahlzeit zu bringen, welche, ganz nach Pythagorischer Weise, bloß aus einigen leichten Speisen und auserlesenen Früchten bestand; auch wurde bloßes Wasser aus krystallenen Bechern dazu getrunken, aber das reinste, leichteste und frischeste, das ich je getrunken hatte. Nach der Mahlzeit hörten wir in einiger Entfernung eine äußerst sanfte und herzerhöhende Musik von Instrumenten und Stimmen, ohne zu sehen wo sie herkam. Wir setzten uns auf eine Bank im Rosenhain, und hörten ihr eine Weile zu. Endlich wurde sie immer schwächer und schwächer, bis sie ganz in die Lüfte zu zerfließen schien. Wie wir nichts mehr hörten, stand Dioklea auf. Es ist Zeit, sagte sie, dein Verlangen zu befriedigen! — Du wirst das heilige Bild der Göttin sehen, und auf sie allein wird es ankommen, wie viel oder wenig sie dir durch dieses Mittel von sich selbst erblicken lassen will. Von nun an bis zum Aufgang der Sonne versiegelt das heilige Schweigen unsre Lippen!

Ich bückte ihr meinen Dank und meinen Gehorsam zu, und wir gingen mit langsamen Schritten den Pomeranzen-

gang zum Tempel hinauf. Als wir ankamen, fanden wir unter den Säulen rechter Hand drei junge Nymphen in langem weißem Gewande, und auf der Linken drei zwölfjährige Knaben, ebenfalls weiß gekleidet, auf uns warten. Dioklea schloß die äußere Pforte auf, und wir traten in eine Halle, in deren Mitte eine vergoldete Thür unmittelbar in den Tempel führte. Zu beiden Seiten war ein Gemach, zum Ankleiden der Personen, die in den Tempel eingehen durften, bestimmt. Dioklea begab sich mit den drei Nymphen in das eine, und winkte mir, den Knaben in das andere zu folgen. Alles was hier zu thun war, wurde stillschweigend verrichtet. Ich wusch vor allem mein Gesicht und meine Hände. Hierauf zogen sie mir mein Oberkleid ab, bekleideten mich mit einem langen Rock von weißer glänzender Seide, und gürteten mich mit einem breiten Gürtel von glattem Goldstoff mit den feinsten Perlen gestickt. Als ich angekleidet war, führten sie mich heraus, bückten sich, die Arme über die Brust gefaltet, vor mir und verschwanden.

Bald darauf trat auch die Priesterin wieder heraus. Sie war, über ein rosenfarbnes Gewand das nur bis an die Knöchel reichte, in ein violett purpurnes Oberkleid mit langen weiten Aermeln gehüllt; ihre dichten Haare flossen losgebunden um ihre Schultern, und mitten auf der priesterlichen Binde um ihre Stirn funkelte ein Stern von citronfarbnen Diamanten. Sie hatte in diesem Aufzuge beinahe selbst das Ansehen einer Göttin, und noch nie war sie mir so schön und blendend vorgekommen. Die drei Nymphen erschienen in einer Art enge gefalteter Leibröcke von weißer Seide, mit

breiten rosenfarbnen Gürteln, und ihre Haare waren mit einem goldnen Bande aufgebunden, dessen Enden an beiden Seiten bis an die Knie herabhingen. Alle vier gingen mit zur Erde gesenktem Blicke vor mir vorbei; Dioklea öffnete mit einem goldnen Schlüssel die innere Pforte des Tempels, trat mit ihren Dienerinnen hinein, und schloß die Pforte wieder hinter sich zu. Nach einer kleinen Weile that sich diese wieder auf, sie kamen heraus und langsam auf mich zu, jede etwas in der Hand haltend, das sie aus dem Tempel mitgebracht hatte. Dioklea band mir eine der ihrigen ähnliche Binde um die Stirn; eine der Nymphen setzte mir einen Myrtenkranz auf, die zweite gab mir einen Lilienstängel in die rechte Hand, und die dritte einen Rosenzweig in die linke. Hierauf berührte die Priesterin jedes meiner Augen mit den drei Mittelfingern ihrer rechten Hand, winkte mir in den Tempel hineinzugehen, und schloß die Pforte hinter mir zu.

Lucian.

Wahrlich, viel Ceremonien, und mehr als zu viel um diese Mysterien verdächtig zu machen! Ich bin ungeduldig zu hören, wie sich das alles enden wird.

Peregrin.

Was auch der Zweck dieser Feierlichkeiten war, so viel ist gewiß, daß mir das Herz beim Eintritt in den Tempel merklich höher schlug. Ich blieb nahe an der Pforte stehen, und faßte mich zusammen so gut mir möglich war, indem ich mich umsah und den edeln Geschmack der innern Baukunst und Verzierung bewunderte, so viel ich davon bei dem Lichtstrom sehen konnte, der aus einer halbrunden Vertiefung hervor-

brach, wo die Göttin in einer hohen vergoldeten Blende stand. Vor ihr, etwas seitwärts nach der rechten Hand, kniete ein marmorner Amor mit einer goldnen Pfanne, an Form dem Horn der Amalthea ähnlich, aus welcher mit dem lieblichsten Wohlgeruch eine ungemein helle Flamme in der Dicke einer Zirbelnuß emporloderte, und dem geglätteten Marmorbilde der Göttin eine zum Verblenden täuschende Beleuchtung gab. Dieses Bild war merklich größer als alle Venusbilder die ich noch gesehen hatte, und verband in meinen Augen die Majestät einer Göttin mit einer Schönheit, welche gleich beim ersten Anblick alles, womit man sie hätte vergleichen können, auslöschte, und nichts Vollkommneres wünschen ließ. Eine unfreiwillige Gewalt warf mich vor ihm auf die Erde nieder, ich betete in ihm den sichtbaren Abglanz der höchsten geistigen Schönheit an, und fühlte in seinem Anschauen mein ganzes Wesen in die reinste Liebe aufgelöst. Doch ich will nicht versuchen, unbeschreibliche Empfindungen oder Täuschungen, wenn du willst, beschreiben zu wollen; denn in der That war es doch wohl Täuschung, daß ich zuletzt, obschon nur einen Augenblick, die Göttin selbst in ihrer ganzen überirdischen Glorie vor mir zu sehen glaubte.

Lucian (lächelnd).

Das sollt' ich beinahe auch vermuthen. Aber was wurde zuletzt aus dem allen?

Peregrin.

Ich ward endlich gewahr, daß die Fackel Amors, die zu diesen Mysterien unentbehrlich war, in wenig Augenblicken erlöschen würde, und zog mich, noch früh genug um die Thür

des Tempels ohne Tappen zu finden, zurück, nachdem ich meinen Myrtenkranz nebst dem Rosenzweig und Lilienstängel zu den Füßen der Göttin niedergelegt hatte. Ich fand vor der Thür einen von den Knaben, der mir das feierliche Gewand wieder abnahm, und ich kehrte mit einem neuen Bilde in meiner Seele zurück, das, so zu sagen, ihre ganze Weite ausfüllte, aber, anstatt kalter Marmor zu seyn, von aller der Liebe belebt war, die —

Lucian.

— der kalte Marmor in dir angezündet hatte!

Peregrin (nach einer kleinen Pause).

Mein Zustand in dieser Nacht war wachend und schlafend ein immerwährender Traum von meiner angebeteten Göttin. Bald lag ich wieder im Tempel zu ihren Füßen, bald wandelte ich an ihrer Seite im Hain von Amathunt, bald fand ich mich mit ihr in die himmlische Sphäre der Schönheit und Liebe verzückt, und sah und fühlte unaussprechliche Dinge. Diese Gemüthsverfassung wäre vielleicht bei jedem andern völlig erklärter Wahnsinn geworden: aber bei mir war sie durch alles Vorhergehende so gut vorbereitet, hing mit meinen herrschenden Ideen so schön zusammen, und war meiner ganzen Art zu seyn so angemessen, daß ich mich in meinem Leben nie so heiter, so gut und so glücklich gefühlt hatte. Kurz, mein Zustand war — bei aller Ueberspannung meiner Phantasie — der Begeisterung, worin sich jeder gefühlvolle und noch ungeschwächte Jüngling in den goldnen Tagen der ersten Liebe befindet, ähnlich genug, um im Grunde die natürlichste Sache von der Welt zu seyn.

Ich brachte einen Theil des folgenden Morgens mit Diokleen in den Rosengebüschen zu. Sie sagte mir: daß ich von nun an den Tempel so oft besuchen könnte als ich wollte, ohne daß es dazu ihrer Gegenwart oder besonderer Feierlichkeiten vonnöthen hätte: sie würde mir zu diesem Ende einen eigenen Schlüssel zustellen, um davon freien Gebrauch zu machen; nur mit dem einzigen Vorbehalt, daß der Tempel nie vor Untergang der Sonne aufgeschlossen werden dürfte, und bei ihrem Aufgang wieder zugeschlossen seyn müßte. Die Göttin, setzte sie hinzu, hat Wohlgefallen an der hohen Reinheit deiner Empfindungen, die unter den Sterblichen einem Wunder ähnlich ist; und ich müßte mich sehr irren, oder dir ist ein Loos beschieden, das selbst unter den Söhnen der Weisen nur selten einem Glücklichen zu Theil wird, wiewohl mir nicht erlaubt ist dir mehr davon zu sagen.

Lucian.

Aha! Ich sehe sie kommen! — Dachte ich's doch gleich vom Anfange an!

Peregrin.

Ich errathe deinen Gedanken; aber nicht zu voreilig, Lucian! du könntest dich betrogen finden. Man ist mit den Leuten, in deren Gesellschaft ich dich gebracht habe, nicht so leicht im Klaren. Gedulde dich! das Drama nähert sich seiner Peripetie.

Mein gestriger erster Besuch des Tempels, und was dabei in mir vorgegangen, war natürlicher Weise der vornehmste Gegenstand, worüber sich Dioklea mit mir unterhielt. Sie fragte mich, ob ich jemals zu Knidos gewesen sey? und

da ich mit Nein antwortete, fuhr sie fort: du kennst also die berühmte Venus des Praxiteles nur dem Namen nach; aber vermuthlich hast du die Venus des Alkamenes zu Athen gesehen? — Oefters, war meine Antwort: allein, o wie wenig ist sie mit dieser zu vergleichen! oder vielmehr, wie unendlich ist der Unterschied zwischen dem was ich beim Anschauen der einen und der andern erfahren habe! — Jene, sagte Dioklea, flößte dir wohl nur kalte ruhige Bewunderung ein; aber diese? — „Ein Gefühl, das meine Brust zu zersprengen schien, das meine ganze Seele kaum zu ertragen vermochte. In jener sah ich nur das Symbol der höchsten Schönheit; in dieser erkannte und fühlte ich die gegenwärtige Göttin selbst.“ — Bei allem dem, versetzte sie, muß ich dich erinnern gegen deine Phantasie auf der Hut zu seyn; sie arbeitet oft zur Unzeit der höhern Einwirkung entgegen, und weidet uns mit Schatten, da wir ohne ihre zu große Dienstfertigkeit das Wesen selbst haben könnten. Du glaubtest die Gegenwart der Göttin zu fühlen, und es war vielleicht bloße Täuschung. Das sicherste Mittel dich vor den Blendwerken der Einbildung zu verwahren, ist ihrer Geschäftigkeit Einhalt zu thun, und dich gänzlich den Gefühlen deines Herzens zu überlassen. Durch diese allein kannst du hoffen, die Göttin dir günstig zu machen. Das Herz, nicht die Einbildungskraft, ist das Organ, das ihrer Mittheilungen empfänglich ist. — Nach diesen Worten verließ sie mich, damit ich mir diese Lehren durch eigenes Nachdenken wahr machen könnte.

Um deine Geduld durch Erzählung des stufenweisen Wachsthums meiner vermuthlich beispiellosen Leidenschaft nicht auf

eine allzu große Probe zu stellen, will ich von dem Besuche, den ich in der folgenden Nacht im Tempel machte, nichts weiter sagen, als daß dießmal die Art, wie das Anschauen der Göttin auf meine Sinne wirkte, indem ich mich (nach dem Rathe der Tochter des Apollonius) den Empfindungen, die sie mir einflößte, gänzlich überlassen wollte — zuletzt so lebhaft wurde, daß sie mich erschreckte und gegen mich selbst mißtrauisch machte. Ich eilte in großer Unruhe aus dem Tempel hinweg, und beschloß mich der Göttin nicht wieder zu nähern, bis ich durch die sorgfältigste Reinigung meiner Seele alles Sinnliche von meiner Liebe abgewaschen hätte, welche, meiner Meinung nach, ganz rein und geistig seyn müßte, um mich der wirklichen Theophanie als des einzigen Zieles meiner Wünsche fähig zu machen. Ich konnte nicht von mir erhalten, mit einer so heiligen Jungfrau, als Dioklea in meinen Augen war, von dieser Entschließung zu sprechen, weil ich mir keine Worte zu finden getraute, das, was sie veranlaßt hatte, zart genug auszudrücken, um keine unziemlichen Vorstellungen in ihr zu veranlassen. Sie konnte indessen leicht bemerken, daß es nicht ganz richtig mit mir stehen müsse: ich war unruhig, tiefsinnig, zerstreut, und suchte die Einsamkeit um meine Gemüthsverfassung vor ihr zu verbergen, ohne zu bedenken, daß ich sie eben dadurch verrieth. Indessen that sie doch, als ob sie nichts davon gewahr würde, und vermied, nach dem Beispiel das ich ihr gab, alles was mich zu einer Erklärung hätte nöthigen können. So ging der Tag vorüber, und in der nächsten Nacht hatte ich wirklich so viel Gewalt über mich selbst, mir das Anschauen meiner ge-

liebten Göttin zu versagen, wiewohl ich mich mehr als zehnmal auf den Weg machte, und einmal schon bis an die äußere Pforte gekommen war.

Diese grausame Selbstpeinigung kostete mir eine schlaflose Nacht. Meine Unruhe wurde dadurch mehr vergrößert als vermindert, und ich sah am folgenden Tage so blaß und hohläugig aus, daß Dioklea sich nicht länger überheben konnte, Kenntniß davon zu nehmen. Was ist mit dir vorgegangen, Proteus? fragte sie mich: wo ist deine vorige Heiterkeit und Ruhe? Woher diese Blässe deines Gesichts? dieses trübe Feuer in deinen Augen? Und warum besuchtest du gestern den Tempel nicht, sondern schweiftest die ganze Nacht durch im Hain und in den Gärten umher? — Ich fand lange keine Antwort auf diese Frage. Endlich bemühte ich mich, nicht ohne große Verlegenheit und vieles Stocken, in so behutsamen Ausdrücken als ich (mit Gefahr ein wenig unverständlich zu seyn) nur immer finden konnte, ihr die Bedenklichkeiten zu eröffnen, die mir die Pflicht auferlegt hätten, mich freiwillig aus den Augen Göttin zu verbannen. Sie schien mir mit Erstaunen in die Augen zu sehen, wiewohl sie mich mehr als zu wohl verstanden hatte. Sie schwieg eine gute Weile. Endlich nahm sie mich lächelnd bei der Hand und sagte: du bist ein wenig wunderlich, Proteus, und die Göttin ist nur zu gütig gegen dich. Steht es etwa nicht in ihrer Willkür, durch welche Art von Einwirkung sie ihre Macht über dich beweisen will? Und wie solltten deine Sinne allein bei den entzückenden Einströmungen ihrer Gegenwart unempfindlich bleiben, da sie sogar die leblose Natur mit Wonnegefühlen durchschüttert?

Wie kannst du glauben, daß die Göttin etwas Unmögliches und Unnatürliches von dir fordern werde? — Ist die Liebe, die sie dir eingeflößt hat, nicht ihr eigenes Werk? Kann Liebe ohne Verlangen, Verlangen ohne Ausdruck seyn? Die reinste Liebe — Venus Urania kann keine andere erwecken! — veredelt und verfeinert die Sinne, erhöht und begeistert sie, aber vernichtet sie nicht.

Dioklea war, indem sie dieß sagte, lebhafter geworden als ich sie noch nie gesehen hatte: sie bemerkte dieß vielleicht in meinen Augen, und hielt auf einmal ein. — Soll ich dir sagen (fuhr sie nach einer ziemlich langen Pause in einem ruhigern Tone und mit einem kaum merklichen ironischen Lächeln fort), soll ich dir sagen, was ich von deiner Liebe denke? Sie täuscht dich! oder vielmehr, du täuschest dich selbst mit einer Art von phantasirter Liebe, die du gleichsam durch Kunst und durch theurgische Mittel in dir erzwingen willst, weil du dich durch sie zu einer Stufe von Vollkommenheit empor zu schwingen hoffest, die deiner stolzen Eigenliebe schmeichelt. Wahre Liebe ist zu stark an ihren Gegenstand geheftet, zu tief in ihn versenkt, um so viel auf sich selbst Acht zu geben, und so behutsam und ängstlich über unbedeutende Dinge zu seyn. Du bist vielleicht einer sich so rein und ganz hingebenden Liebe nicht fähig: aber, glaube mir, die Götter lassen sich mit weniger nicht abfinden; und wiewohl es möglich ist, durch ihre besondere Gunst zu jener Theilnehmung an ihrer Macht zu gelangen, die das einzige Ziel deiner Wünsche scheint, so gibt es doch kein Mittel ihnen diese Gunst wider ihren Willen abzunöthigen.

Dioklea berührte mich durch diese Rede an einem sehr empfindlichen Theile; denn in der That war ich mir sehr wohl bewußt, mit den Absichten, die sie mir zuschrieb, zu ihr gekommen zu seyn: aber auf der andern Seite fühlte ich noch lebhafter, daß mir das Bild der Göttin eine Liebe eingehaucht hatte, die meine ganze Seele beschäftigte, und wovon das, was ich ehemals für Kallippen fühlte, kaum eine leise Ahndung genannt werden konnte. Da mich nun ihr Vorwurf von dieser Seite nicht traf, so antwortete ich mit einer Zuversicht, die ihr vermuthlich nicht unangenehm war: dießmal wäre wohl, wenn ich es sagen dürfte, sie selbst diejenige die sich irrte, wenn sie mich beschuldigte, daß meine Liebe bloßer Selbstbetrug, oder gar eine heuchlerische Maske eigennütziger Absichten sey. Ich erklärte mich so warm und lebhaft über diesen Punkt, daß sie genöthigt war, ihren Worten einen mildern Sinn zu geben, oder vielmehr zu behaupten, ich hätte den ihrigen nicht recht gefaßt. Dieser kleine Streit, der erste und letzte den wir miteinander hatten, endigte sich in einer Aussöhnung, wodurch wir bessere Freunde wurden als jemals, und brachte eine Lebhaftigkeit in die Unterhaltungen dieses Tages, die der Einförmigkeit unsrer Lebensart sehr zu Statten kam.

Meine Ungeduld die Göttin wieder zu sehen gab den Vorstellungen, welche Dioklea meinen vielleicht allzu zärtlichen Bedenklichkeiten entgegengesetzt hatte, so viel Gewicht, daß ich das Ende eines Spaziergangs, wozu sie mich nach der Abendmahlzeit einlud, kaum erwarten konnte, wiewohl sie sich's so angelegen seyn ließ mich angenehm zu unterhalten, daß sie

nicht wohl befürchten konnte mir lange Weile zu machen. Es war schon ziemlich spät, als sie sich von mir beurlaubte, und ich eilte nun mit geflügelten Schritten dem Tempel zu. Nie hatten die Nachtigallen, die in großer Menge ein dichtes Gehölze zur Linken des Tempels bewohnten, sich so sehr beeifert meine Aufmerksamkeit auf ihre lieblichen Wettgesänge zu ziehen; aber nie war es ihnen weniger gelungen. Meine ganze Seele war bereits in meinen Augen. Ich verdoppelte meine Schritte, schloß die Pforten des Tempels hastig auf, und — stand auf einmal wie versteinert, da ich Amors Fackel ohne Feuer und den Tempel so dunkel fand, daß die geöffnete Thür nicht Licht genug einließ, um das Bild der Göttin unterscheiden zu können.

Unter tausend Zweifeln und Besorgnissen, die sich über diese unerwartete Begebenheit in meinem Gemüthe drängten, behielt endlich der Gedanke die Oberhand, daß die Göttin mich vielleicht auf die Probe stellen wolle, ob ich fähig sey, sie auch ohne Beihülfe einer meine Sinne rührenden Gestalt eben so gegenwärtig zu denken, als ob sie in diesem Marmor vor meinen Augen stände. Aber wenn dieß ihre Absicht war, so ließ sie mir wenigstens nicht Zeit genug die Probe zu machen. Denn unversehens erfüllte den Tempel eine hell leuchtende Klarheit und ein leises Wehen der lieblichsten Rosendüfte; und statt der Bildsäule erblickte ich in einer helldunkeln Wolke, welche die ganze Vertiefung erfüllte, die Göttin selbst in lebendiger unaussprechlicher Schönheit und Glorie, zwischen ihren ewig jugendlichen Grazien, welche Hand in Hand wie in einem leicht schwebenden Tanze sich um sie her bewegend,

von Augenblick zu Augenblick ihre himmlischen Reize bald umschleierten bald wieder sichtbar machten. Ich stand in Entzückung und Anbetung verloren, als die Göttin, mit einem Lächeln das den ganzen Tempel zu erheitern schien, einen Blick voll Huld und Majestät auf mich warf und plötzlich wieder aus meinen Augen verschwand.

Lucian.

Freund Peregrin! — was willst du daß ich glauben soll?

Peregrin.

Daß ich dir nichts sage als was ich gesehen habe.

Lucian.

Gesehen nennst du es? Geträumt willst du sagen —

Peregrin.

Ich versichere dich, daß ich in diesem Augenblicke nicht mehr träume als damals.

Lucian.

So war es doch wenigstens einer von den wachenden Träumen, wovon du vorhin sprachest, wo man in vorbeiblitzenden Augenblicken sieht, was kein besonnener Mensch, dessen Vernunft und Einbildung im gehörigen Gleichgewichte stehen, je mit gesunden Augen gesehen hat.

Peregrin.

Denke davon was du kannst, Lucian.

Lucian.

Bei allem dem müßten die geschworensten Gegner aller Täuschungen, Demokrit und Epikur selbst, gestehen, daß du in deinem Erdenleben mit einer beneidenswürdigen Imagination

ausgesteuert warst! — Aber wie lange dauerte diese himmlische Erscheinung?

Peregrin.

Diese Frage, lieber Lucian, ist schwerer zu beantworten als du glaubst. Erscheinungen dieser Art lassen sich mit keinem gewöhnlichen Zeitmaße messen; und wer, der mit einem solchen Gesichte beseligt wird, könnte daran denken dessen Dauer messen zu wollen, wenn es auch möglich wäre? Alles was ich dir davon sagen kann, ist, daß sie mir, als alles wieder verschwunden war, nur wenige Augenblicke gedauert zu haben schien, aber daß, meinem Gefühle nach, diese Augenblicke gegen die zwanzig Jahre, die ich bisher gelebt hatte, eine Ewigkeit gegen einen Augenblick waren.

Lucian.

Ich merke aus allen Umständen, daß du noch etwas im Rückhalt hast, das mir auf die eine oder andere Art aus dem Wunder helfen wird: denn alles, was dir in dem Zauberhaine der wundervollen Tochter des Apollonius begegnet ist, kannst du doch nicht wohl geträumt haben.

Peregrin.

Wenigstens würde ich nicht so unbescheiden gewesen seyn, dich mit einem so langen Traume aufzuhalten. Aber ich fühle selbst, daß es Zeit ist, dir aus dem Wunder zu helfen, wie du es nennst, und wenn es auch nicht anders geschehen könnte, als indem ich dich in ein neues noch weit größeres werfe.

Lucian.

Du wirst mich sehr verbinden: denn ich muß gestehen,

daß ich den Gemüthszustand in welchen du mich hineingezaubert hast, nicht lang' ertragen kann.

Peregrin.

Du glaubst mir wohl ohne Schwüre, daß Venus Urania nach dieser Erscheinung keinen inbrünstigern Anbeter in der weiten Welt hatte als mich. Das ganze System meiner theurgischen Schwärmerei hatte durch diese offenbare Theophanie eine neue Stütze erhalten, und war in diesen wenigen Augenblicken so verdichtet und über allen Zweifel hinausgesetzt worden, daß ich nun das Wunderbarste und Unglaublichste zu ertragen fähig seyn mußte. So wie die wonnevolle Erscheinung verschwunden war, wurde mir auch der wieder verfinsterte Tempel zu enge. Ich eilte ins Freie, um meiner von Entzücken fast erstickten Brust Luft zu machen. Diese Nacht kam natürlicherweise eben so wenig Schlaf in meine Augen als in der vorigen; aber die aufgehende Sonne überraschte mich, da ich sie noch weit entfernt glaubte.

Diokleа erblickte mich als ich vor ihrer Wohnung vorbeiging. Sie war schon völlig angekleidet, kam zu mir herab, und sagte: sie wäre so früh aufgestanden, weil sie nothwendiger Geschäfte wegen in die Stadt reisen müßte: aber, setzte sie mit Verwunderung hinzu, wie kommt es, daß ich dich zu einer solchen Tageszeit schon so munter finde? Ich erzählte ihr, mit aller Redseligkeit eines Menschen, der kein dringenderes Bedürfniß hatte als seinem zu vollen Herzen einige Erleichterung zu verschaffen, was mir diese Nacht im Tempel begegnet war. Ich mußte es ihr mehr als Einmal mit allen Umständen erzählen, bis ich sie von allen Zweifeln geheilt sah, daß meine

Phantasie die Schöpferin dieses schönen Gesichtes gewesen seyn könnte. Die Stärke meiner eigenen Ueberzeugung nöthigte ihr endlich auch die ihrige ab; sie freute sich meines Glückes, und trennte sich nun, wie sie sagte, mit desto leichterem Herzen auf einige Tage von mir, da sie so gewiß seyn könne, daß ich ihre Abwesenheit kaum gewahr werden würde. Ich sollte mich inzwischen als denjenigen ansehen, der in dem ganzen Bezirke des heiligen Hains unumschränkt zu gebieten habe; alle, die von ihr abhingen, wären angewiesen, meine Winke eben so gehorsam wie die ihrigen zu befolgen: auch hätte sie dafür gesorgt, daß es mir an nichts fehlen würde, was ich nöthig haben oder wünschen könnte, ohne daß ich mich selbst deßwegen zu bekümmern brauchte. Nach diesen Worten umarmte sie mich mit der Vertraulichkeit einer alten Freundin, bestieg mit einer ihrer Nymphen und einem Diener einen mit zwei schneeweißen Pferden bespannten Wagen, und verschwand in kurzem aus meinen ihr nachfolgenden Blicken.

Die Entfernung der Tochter des Apollonius hätte mir nie weniger unangenehm seyn können, als in meiner damaligen Verfassung. Der ekstatische, oder, wenn du willst, nymphóleptische Zustand, worein mich die Erscheinung der vergangenen Nacht versetzt hatte, machte mir's zum Bedürfniß, mir selbst und meinen Empfindungen überlassen zu werden. Doch, was sage ich mir selbst? da mein ganzes Selbst in jenes himmlische Gesicht, das noch immer in ätherischer Klarheit vor mir schwebte, übergegangen war. — Nichts Aeußeres um mich her, nichts — als Diokleens Gegenwart, hätte mich in dieser süßen Entzückung stören können; denn sie würde mich freilich

unvermerkt verleitet haben, von dem Unaussprechlichen, das mein ganzes Wesen ausfüllte, zu sprechen; und wie wenig wäre das, was ich ihr von meiner Wonne hätte mittheilen können, gegen das gewesen, was mir selbst dadurch entgangen wäre!

Ich begab mich nun in den dunkelsten und stillsten Theil des Hains, und es gingen einige Stunden hin, ehe die in meiner Einbildung noch immer fortdauernde Vision durch ein fast unmerkliches Ermatten des Lichts, und der Farben so viel von ihrer ersten Lebhaftigkeit verlor, daß ich wieder zu mir selbst kam, mich wieder da sah wo ich war, mich mit einer Art von süßem Erstaunen fragte, ob ich es sey, dessen Augen mit dem unmittelbaren Anschauen der Göttin beseliget worden? und mir selbst diese Frage mit der Gewißheit des innigsten Gefühls beantwortete. Die Gedanken, die jetzt mit außerordentlicher Klarheit und Leichtigkeit in mir aufstiegen, waren nicht mehr Gedanken eines Sterblichen; mit meiner Liebe zu Venus Urania hatte sich bereits meine Dämonisirung angefangen. Konnt' ich noch zweifeln ob diese Liebe der Göttin angenehm sey? Sie hatte mir ja den stärksten Beweis davon gegeben; hatte sich herabgelassen, mir in der einzigen Art von Erscheinung, die meine Sinne ertragen konnten; in der Gestalt der höchsten weiblichen Schönheit, sichtbar zu werden. — Sollte sie bei dieser ersten Gunst stehen bleiben wollen? Unfehlbar war dieses Gesicht nur ein Pfand noch vollkommnerer Mittheilungen; mit jedem höhern Grade derselben, hoffte ich, würde sich meine eigene dämonische Natur mehr enthüllen, bis ich endlich, von einer Stufe zur andern, zum reinen unmittelbaren

Anschauen ihres Wesens, und zum vollen Genuß aller Vorrechte des meinigen gelangen würde. — Welche Hoffnungen! Welche Aussichten! Wie ganz anders versprach ich mir selbst mir die Liebe der Göttin zu Nutze zu machen, als die Adonis und Endymionen der poetischen Fabel! Schon durchflog ich mit ihr in Gedanken das unermeßliche Weltall, durchschaute alle Geheimnisse der Pythagorischen Zahlen, hörte die Harmonie der Sphären, und begriff den tiefsten Sinn aller Hieroglyphen der Natur. Nichts was ein Dämon wissen kann, war mir verborgen, nichts was er wirken kann, unmöglich. — Welche Wonne, welch ein Vorgefühl neuer Kräfte, neuer weit ausgebreiteter Thätigkeit, lag in diesem vergötternden Gedanken! Und nun ergoß sich auf einmal die ganze Gutmüthigkeit meines Herzens in ihn. Ein neuer Prometheus, bildete ich schon in meiner allvermögenden Phantasie das Menschengeschlecht zu gutartigen und glücklichen Geschöpfen um; alles Elend verschwand von der Erde; ich rief Asträen wieder vom Himmel herab, stellte die Unschuld und Gleichheit des goldnen Alters wieder her, und beseligte es mit allem, was Künste, Musen und Grazien zur Ausschmückung und Veredlung des menschlichen Lebens beitragen können.

Lucian.

Armer Ikarus! wie hoch schwangst du dich auf deinen Wachsflügeln empor, und wie schmerzlich muß der Fall aus einer solchen Höhe gewesen seyn!

Peregrin.

Ahndest du schon meinen Fall, Lucian? — Ganz andre Ahndungen schwellten damals meinen Busen! Auch nicht der

kleinste Zweifel, nicht der leiseste Laut einer unglückweissagenden Vorempfindung, störte die Wonne meiner bezauberten Seele; und, wenn es wahr ist, daß kein wirklicher Genuß an das reicht was uns die Einbildung davon verspricht, so war dieser einsame Tag unstreitig der glücklichste meines Lebens.

Ich hatte inzwischen, ohne darauf Acht zu geben, den Ort mehr als Einmal verändert, und befand mich in einer Laube des Rosenwäldchens, wo ich endlich in der heißesten Stunde des Tages unvermerkt eingeschlummert war, als ich beim Erwachen einen Tisch mit verschiedenen Speisen und einem in Eis stehenden krystallnen Krug Wein vor mir sah, ohne gewahr worden zu seyn wie er hierher gebracht worden. Solltest du es glauben? aller seiner hohen dämonischen Schwärmerei zu Trotz, fiel der bezauberte Liebhaber der himmlischen Venus mit der Eßlust eines gemeinen Erdensohns über die anziehend duftenden Schüsseln her, und ließ, wiewohl sie für zwei mäßige Esser zureichend gewesen wären, nicht so viel übrig, daß ein Schooßhündchen davon hätte satt werden können.

Lucian.

Dieß ist gerade was mich von allen Symptomen deines damaligen Fiebers am wenigsten befremdet. Wiewohl man zu glauben pflegt, bezauberte Personen bedürften weder Speise noch Trank, so bin ich doch überzeugt, daß bei der verliebten Art von Bezauberung gerade das Gegentheil stattfindet, und daß von allen Arten der Liebe keine mehr Aufwand von Lebensgeistern verursacht, und also ihre öftere Ersetzung nothwendiger macht, als die Platonische. Vielleicht, da doch die Quelle

der Ahndungen an diesem Tage so reichlich bei dir floß, war diese außerordentliche Eßlust auch eine geheime Ahndung, daß du zu den neuen, vermuthlich nahe bevorstehenden Mittheilungen der Göttin einer solchen Vorbereitung nöthig haben könntest.

Peregrin.

Wie dem auch gewesen seyn mag, so zweifle ich nicht, daß Hippokrates oder Galenus diese Begebenheit sehr natürlich gefunden haben würden. Was ich dir übrigens für gewiß sagen kann, ist, daß die Schüsseln leer waren, bevor ich ein Wort davon wußte, und daß die erhabenen Träume meiner Phantasie sehr wenig durch dieses animalische Geschäft unterbrochen wurden. Wirklich habe ich in spätern Zeiten oft die Bemerkung gemacht, daß Seele und Leib bei der Art von Menschen, unter denen ich damals keiner der geringsten war, eine ganz eigene Wirthschaft zusammenführen. Bald treibt jedes seine Geschäfte für sich, ohne von dem andern die mindeste Kenntniß zu nehmen; bald vertauschen sie unvermerkt ihre Rollen mit einander; bald leben sie in offenbarer Fehde; aber ehe man sich's versieht, sind sie wieder so warme Freunde, daß nichts in der Welt ist, was sie nicht für einander zu thun oder zu leiden bereit wären. — Doch vergib, daß ich dich mit unnöthigen Bemerkungen aufhalte, da ich dir bloß meine Geschichte versprochen habe, und in der That einer seltsamen Auflösung der Räthsel nahe bin, womit ich dir eine Weile her den Kopf warm zu machen genöthigt war.

Ob es bloß eine Folge der natürlichen Veränderlichkeit

der menschlichen Seele war, die sich nicht lange in einer und eben derselben Stimmung erhalten kann, oder ob die beträchtliche Verstärkung, die der Strom meiner Lebensgeister so eben erhalten hatte, das Ihrige dazu beitrug, — gewiß ist, daß die halcyonische Stille, welche in der erste Hälfte des Tages mein Gemüth, wie ein heitrer wolkenloser Himmel die Erde unter ihm, umgeben hatte, sich in der andern Hälfte unvermerkt verlor. Ein geheimer Drang, ein unruhiges Sehnen, das mit jeder Stunde des sich neigenden Tages zunahm, trieb mich hin und her, und ließ mich nirgends lange verweilen. Das Bild der Erscheinung, die ich in der letzten Nacht gehabt hatte, stand wieder mit neuer Lebhaftigkeit und mit neuen unbeschreiblichen Reizen vor meiner Stirne. Aber das ätherische Licht, worin es mir diesen Morgen vorschwebte, war nicht mehr. Ich sah die Göttin in einer Beleuchtung, die ihre Schönheit mehr zu verkörpern, ihren Reizungen einen Zauber zu geben schien, dessen Gewalt ich noch nie so lebhaft gefühlt hatte. Das Verlangen sie wieder zu sehen wurde immer feuriger, immer ungeduldiger. Oft breiteten sich meine Arme unfreiwillig aus sie zu umfangen. Ich sprach mit ihr, sagte ihr alles was die höchste Schwärmerei der ersten Liebe dem Liebhaber einer Göttin eingeben kann, schweifte im ganzen Hain umher, und befand mich immer unvorsetzlich vor der Thür des Tempels. Je näher die Sonne ihrem Niedergang kam, desto länger wurde mir jede Minute, welche sie noch über dem Horizont verweilte. Eine geheime Ahndung — die im Grunde wohl nichts andres war als das instinctmäßige Här=

ven dessen was wir sehnlich wünschen — hieß mich von dem Besuche, den ich diese Nacht wieder in dem Tempel machen wollte, irgend eine neue noch größere Gunst der Göttin hoffen. In jener ersten Erscheinung hatte sie bloß den Versuch gemacht, wie viel meine Sinne von ihrer Gegenwart ertragen könnten. Vielleicht, dachte ich, läßt sie sich dießmal länger, vielleicht in einem noch mildern Glanze sehen; vielleicht nähert sie sich mir, würdigt mich einer Anrede, läßt mich aus ihren eigenen göttlichen Lippen hören, was ich thun muß, um unmittelbarerer vollkommnerer Mittheilungen würdig zu werden. Wahr ist's, daß ich mir von diesen Mittheilungen nur sehr dunkle, oder, besser zu reden, gar keine Vorstellungen machen konnte: aber die Wirkung dieses dunkeln Vorgefühls auf mein Gemüth war nur desto gewaltiger, und mein Wesen erlag beinahe unter der unnennbaren Wonne des Gedankens von Venus Urania geliebt zu seyn — — so wie mir in der That die Sprache zu gebrechen anfängt, da ich dir mit einiger Wahrheit schildern möchte, was in diesem seltsamen Zustande mit mir vorging.

Lucian.

Es ist freilich schwer von unnennbaren Dingen zu sprechen, und von außerordentlichen Gefühlen einem andern, der in seinem Leben nichts Außerordentliches gefühlt hat, einen Begriff zu geben. Ich entbinde dich also eines vergeblichen Versuchs um so lieber, da du mir bereits genug gesagt hast, um sehr deutlich einzusehen, daß du, mit aller möglichen Bestrebung, dem Blinden, den du vor dir hast, keinen anschaulichern Be-

griff von den Farben der unsichtbaren Gegenstände, die du ihm schilderst, mittheilen könntest.

Peregrin.

Ich verstehe den Wink, und werde in meiner nächsten Beschreibung, wo nicht so deutlich, doch wenigstens so kurz als möglich seyn.

Dritter Abschnitt.

Peregrin.

Die Sonne war nicht lange untergegangen, als ich mich nach den gewöhnlichen Vorbereitungen auf den Weg zum Tempel machte. Aber, wie groß meine Ungeduld nach diesem Augenblick gewesen war, so befiel mich doch, da ich unter den Säulengang trat und im Begriff war den Schlüssel in die Pforte zu stecken, ein so wunderbares Schaudern, daß ich wieder umkehren, und den langen Gang von Pomeranzenbäumen zwei= oder dreimal hin und hergehen mußte, bis ich Muth genug gefaßt hatte, die Pforte aufzuschließen.

Ich fand das Innerste des Tempels nur schwach beleuchtet, ohne zu sehen wo das Licht herkam; der Amor mit der Fackel fehlte, und die tiefe bogenförmige Blende, wo das Bild der Göttin zu stehen pflegte, war mit einem purpurnen Vorhang bedeckt.

Mit hochschlagendem Herzen stand ich in ehrfurchtsvoller Entfernung, die Augen auf den Vorhang geheftet, als er von zwei eben so schnell erscheinenden als verschwindenden Liebesgöttern plötzlich aufgezogen wurde, und die Göttin in ihrer gewöhnlichen Stellung meinen entzückten Augen zeigte.

Der einzige Unterschied war, daß sie nicht auf ihrem Fußgestelle, sondern auf einer kleinen, mit einem purpurnen Teppich belegten Erhöhung stand, zu welcher man auf zwei niedrigen Stufen emporstieg.

Während ich dieses Ideal der höchsten Schönheit mit einer Liebe und einem Verlangen, als ob ich es mit meinen Augen einsaugen wollte, betrachtete, schien mir's, die Statue belebe sich unvermerkt unter meinen Blicken; ihre Augen funkelten von einem überirdischen Lichte, ihr Busen schien sich zu heben, und eine liebliche Röthe alle Lilien ihrer nach dem schönsten Ebenmaße gebauten Glieder in Rosen zu verwandeln.

Du wirst mir gern glauben, daß mein Gefühl bei dieser Erscheinung — mochte sie nun Täuschung oder Wahrheit seyn — alle Beschreibung zu Schanden machen würde. Von einem unwiderstehlichen Zug überwältigt wagte ich es endlich, mich ihr mit zögernden Schritten zu nähern; ein unbeschreiblich süßer Blick schien mich dazu einzuladen, und in eben dem Augenblicke, da ich meinen unfreiwillig sich öffnenden Armen nicht länger gebieten konnte, breiteten sich die ihrigen gegen mich aus. Ich flog ihr entgegen, schlang jeden glühenden Arm um ihren Leib, fühlte ihren elastischen Busen den meinigen umwallen; dieses göttliche Feuer, das die ganze Natur beseelt, blitzte und strömte aus ihr mit einer Wollust, die ich nicht ertragen konnte, in mein ganzes Wesen über, alle meine Sinne taumelten, alle Bande meines Körpers lös'ten sich auf, meine Augen erloschen, und ich verlor alles Gefühl meiner selbst.

Lucian.

Eine seltsame Geschichte! — und im Grunde doch die gemeinste von der Welt. Alles kommt bei diesen Dingen auf die vorhergehenden und begleitenden Umstände, und vornehmlich auf die Beschaffenheit und Stimmung des Subjects an. — Indessen muß ich gestehen, Peregrin, du warst ein glücklicher Erdensohn; und wäre deine Verbrennung zu Harpine die einzige Bedingung gewesen, unter welcher das Schicksal dir erlaubt hätte solche Erfahrungen zu machen, du hättest sie wahrlich nicht zu theuer bezahlt! Wenn die Sterblichen eines Genusses fähig sind, der ihnen das Glück sich zu vergöttern gibt, so ist es das, was du in diesen Augenblicken erfuhrst.

Peregrin.

Die Vergötterung, lieber Lucian, erfolgte erst, als sich der Todte, ohne zu wissen wie ihm geschah, auf einem zugleich äußerst weichen und elastischen Ruhebette — in den Armen der Göttin wiederfand. Aber über diese Mysterien versiegelt (mit der Hohenpriesterin Dioklea zu reden) das heilige Schweigen meine Lippen. Alles was ich dir schuldig zu seyn glaube, ist, dich nicht länger in der Ungewißheit zu lassen, wer diese irdische Venus Urania war, die den unbedeutenden Sohn eines Bürgers von Parium, mit einem solchen Aufwand von wunderbaren Anstalten und theurgischen Vorbereitungen, zu ihrem Adonis zu machen würdigte.

Ohne Zweifel mußt du schon selbst gefunden haben, daß dein Verdacht irre ging, da er auf die ehrwürdige Tochter des Apollonius fiel. Wäre die Priesterin und die Göttin nur eine und eben dieselbe Person gewesen, so müßte ich den Be-

trug schon bei der ersten Theophanie, da sie mir mit ihren Grazien in der Wolke erschien, und noch deutlicher in dem Augenblicke, da ihre Bildsäule sich so unverhofft für mich belebte, nothwendig entdeckt haben, und sie hätte sich also dieser Mittel zu meiner Bezauberung nicht bedienen können. Denn, wiewohl Dioklea, den Mangel der Jugend abgerechnet, eine sehr schöne Frau genannt werden konnte, so sah sie doch der Bildsäule nicht gleich; hingegen war die Aehnlichkeit des Bildes mit der Göttin, die ich in den Wolken sah und in der Blende des Tempels umarmte, durchaus in allen Theilen, Formen und Zügen so vollkommen, daß das Leben allein den Unterschied zwischen dem einen und der andern machte.

Wisse also, Freund, daß der heilige Hain, die Felsenwohnung der Dioklea, die Gärten um sie her, und der Tempel der Venus Urania — einen Theil eines großen Landgutes ausmachten, welches, nebst vielen ansehnlichen Ländereien in Jonien, Karien, Lycien und auf der Insel Rhodus, das Eigenthum einer edlen Römerin war, die hier, im Mittelpunkt ihrer Besitzungen und in der vollkommensten Unabhängigkeit, den Rest ihrer Jugend, und die Reichthümer, die ihr ein betagter Gemahl hinterlassen hatte, nach einem eigenen, romantischen, aber (wie du gestehen wirst) nicht übel ausgedachten Plane zu genießen beschlossen hatte. Sie nannte sich Mamilia Quintilla, und würde in den Zeiten eines Caligula, Claudius oder Nero durch ihre außerordentliche Schönheit sich eben so leicht zu dem Range der Poppeen und Messalinen erhoben haben, als es ihr unter der Regierung Hadrians gelang, sich — mit Aufopferung ihrer ersten Blüthe an einen

alten Römischen Ritter, der durch Handelschaft, Glück und Pachtung der Staatseinkünfte ganzer Provinzen in Asien ein unermeßliches Vermögen zusammengebracht hatte — in wenig Jahren zur Erbin desselben zu machen.

Wenn die Dame Mamilia Quintilla den besagten Kaiserinnen, außer der Schönheit, noch in einer andern Eigenschaft, die ihren Ruhm bei der Nachwelt mehr als zweideutig gemacht hat, ähnlich war, so ist wenigstens nicht zu längnen, daß sie einen so sinnreichen Geschmack in der Art, wie sie ihre Lieblingsleidenschaft befriedigte, und so viel Feinheit in der Wahl der Personen, welche sie dazu vonnöthen hatte, zeigte, daß es nicht gerecht wäre, sie mit jenen übelberüchtigten Augusten, oder andern Römerinnen ihrer zahlreichen Classe, in eben dieselbe Linie zu stellen. Ihre Phantasie hatte, wie die meinige, in früher Jugend einen gewissen dichterischen Schwung bekommen: und da sie vermuthlich von den Tischfreunden ihres alten Tithons oft genug mit der Göttin von Cythere verglichen worden war, so mochte ihr, als sie sich mit zwanzig Jahren, in der Fülle des Lebens und der Schönheit frei, und im Stande sah jeder ihrer Neigungen und Launen ein Genüge zu thun, der Gedanke leicht genug gekommen seyn, sich einiger Vorrechte dieser Göttin anzumaßen, und die Freuden, welche sie zu empfangen und zu geben gleich geschickt und geneigt war, einer gewissen idealischen Vollkommenheit so nahe zu bringen, als es einer Sterblichen nur immer möglich seyn könnte.

In dieser Absicht hatte sie ihre Villa zu einem wahren Zauberpalast, und den weitläuftigen Bezirk, der zu derselben gehörte, zu lauter Idalischen Hainen und zu einem zweiten

Daphne umgeschaffen. Die prächtigen Gebäude, woraus die Villa bestand, waren mit einer zahllosen Menge wunderschöner Knaben zwischen acht und zwölf, und reizender Mädchen zwischen zwölf und sechzehn Jahren angefüllt, die sie aus allen Provinzen des Römischen Reichs mit der eigensinnigsten Auswahl hatte zusammen kaufen lassen. Kein Fürst konnte sich rühmen, schönere Stimmen und Instrumente, vollkommnere Tänzerinnen, bessere Köche, und geschicktere Künstler von allen Gattungen die dem Vergnügen und dem Luxus dienen, in seinen Diensten zu haben, als die schöne Mamilia; und sie hatte sich der letztern so gut zu bedienen gewußt, daß ihr Palast und ihre Gärten eben so vielen künstlichen Scenen glichen, wo alles zu jedem Schauspiel, jeder Theaterveränderung, die zu ihrer Absicht nöthig seyn konnten, aufs sinnreichste eingerichtet und vorbereitet war. Und wie es von Zeit zu Zeit solche Günstlinge der Glücksgöttin gibt, zu deren Vortheil alle Zufälle sich miteinander verabredet zu haben scheinen, so mußte es sich fügen, daß auch diese Römerin, deren Einbildung auf einen so romantischen Lebensgenuß gestimmt war, die einzige Griechin antraf, die ganz dazu gemacht war, ihr zu Ausführung ihrer feinsten und sonderbarsten Ideen behülflich zu seyn.

Doch, ich will mir nicht länger selbst durch eine nähere Erklärung zuvor eilen, die noch zeitig genug an ihrem rechten Orte kommen wird. In den Augenblicken, wo die Erzählung meiner Abenteuer stehen geblieben ist, war ich noch unendlich weit von dem leisesten Argwohn entfernt, daß ich in allem dem Außerordentlichen, was mir seit einigen Tagen begegnete,

nur das Spielzeug einer phantastisch=wollüstigen jungen Römerin und einer — alternden Griechischen Schauspielerin seyn konnte. Freilich würde jeder andere, der nicht so ganz unerfahren in den Angelegenheiten der Göttin von Cythere gewesen wäre als ich, durch eine solche Entwicklung des Lustspiels auf einmal ins Klare gekommen seyn: aber bei mir stieg gerade durch das, was jedem andern die Augen geöffnet hätte, die Täuschung auf den höchsten Grad. So glücklich, als ich in den Armen der schönen Mamilia war, konnte, meinem Gefühle nach, nur die Göttin der Liebe machen, und nur ein Halbgott konnte unter solchem Uebermaß von Wonne nicht erliegen. Wirklich wandte die schlaue Römerin alles an, mich nicht einen Augenblick aus dieser Berauschung aller Sinne zu mir selbst kommen zu lassen; und die Leichtigkeit, womit es ihr gelang, schien etwas so Neues für sie zu seyn, daß sie (ohne einige täuschende Künste von meiner Seite) endlich selbst versucht war, mich für etwas mehr als einen Sterblichen zu halten.

Indessen, da sogar die Götter von Zeit zu Zeit nöthig haben, der unverlöschbaren Flamme ihrer ewigen Jugend etwas Nektar und Ambrosia zuzugießen, so erschienen, vermuthlich auf irgend ein geheimes Zeichen, plötzlich eben die drei lieblichen Mädchen, die bei ihrer ersten Theophanie die Grazien vorgestellt hatten, und boten uns auf goldenen Schalen und in zierlichen Gefäßen von geschliffenem Krystall, Erfrischungen an, die einen bei großer Frugalität auferzogenen Bürger von Parium sehr leicht in dem Wahn erhalten helfen konnten, daß er in die Wohnung der Liebesgöttin versetzt sey.

Die Grazien ließen uns wieder allein, und — kurz, Freund Lucian, als ich nach einem kleinen Schlummer wieder erwachte, war der Tag angebrochen, die Göttin verschwunden, und ich befand mich, ohne zu wissen wie, von einem Gewimmel kleiner Amoretten umschwärmt, in einem lauen Bade, dem vermuthlich einige Tropfen Rosenöl den ambrosischen Wohlgeruch mittheilen, der auch hier nicht fehlte, sich mit so vielen andern Umständen zu vereinigen, um meine Sinne in immerwährender Trunkenheit und Täuschung zu erhalten.

Lucian.

In der That scheint die Circe, in deren Schlingen du gefallen warst, an Alles gedacht zu haben.

Peregrin.

Nachdem ich das Bad verlassen hatte, und in einem daranstoßenden kleinen Gemache mit einer sehr zierlichen Kleidung von Fuß auf angethan worden war, öffnete sich eine Thür, und ich befand mich in einem großen Parterre, in welches Flora alle ihre schönen Kinder zum Vergnügen der Göttin der Liebe versammelt hatte. Eine Menge kleiner Zephyre, die unter den Blumen umherschwärmten, hüpften mir mit Kränzen und Sträußen entgegen, und führten mich, in tausend lieblichen Gruppirungen vor mir hergaukelnd, durch einen kleinen Wald von immer blühenden Citronenbäumen, auf eine sanft emporsteigende Anhöhe, wo ein prächtiger doppelter Säulengang sich um einen großen Platz herumzog, in dessen Mitte ein Brunnen, mit Gruppen von vergoldetem Erze

geziert, das schönste Wasser in ein geräumiges Becken von Jaspis ausströmte.

Ich folgte meinen kleinen Führern in einem Zustande von Begeisterung, den du dir eher einbilden kannst, als ich ihn beschreiben könnte. In meinem Leben hatte ich mich nie so leicht gefühlt; mir war als ob ich mit schärfern Augen sähe und mit feinern Ohren hörte, oder vielmehr als ob ich jetzt erst zu leben anfinge, und mit jedem Augenblick ein neuer Sinn, eine neue Quelle geistiger Gefühle sich in mir aufthäte.

Lucian.

Eine sehr natürliche Folge der unmittelbaren Mittheilungen der Liebesgöttin bei einem zwanzigjährigen Neuling in ihren Mysterien, der durch sein ganzes bisheriges Leben, und vornehmlich durch die guten Dienste einer Tochter des Apollonius, vorbereitet war, auf eine so angenehme Art mit der Wahrheit selbst getäuscht zu werden!

Peregrin.

Im Grunde des Platzes erhob sich zwischen den zwei Bogen, die der Säulengang zu beiden Seiten machte, ein Pavillon von Phrygischem Marmor, aus dessen weit offner Pforte mir zwei Chöre junger Nymphen singend und tanzend entgegen kamen, die mich in diesem Palast, als meiner künftigen Wohnung, willkommen hießen, und das Glück des neuen Adonis priesen. Sie entschlüpften mir wieder aus den Augen, und ganze Schwärme neuer Amorinen und Zephyretten hüpften von allen Seiten herbei, um mich in den schimmernden Marmorsälen und zierlichen Gemächern meiner neuen Wohnung

herum zu führen, welche mit dem Reichsten und Ausgesuchtesten, was alle der Wollust dienstbaren Künste zu Befriedigung des feinsten Geschmacks, der üppigsten Phantasie und der verwöhntesten Sinnlichkeit erfunden haben, bis zur Verschwendung angefüllt war. Aber weder das alles, noch die Menge der schönen Gemälde, Bildsäulen und Hermen, womit die Galerie ausgeziert war, konnten mehr als einen flüchtigen Ueberblick von mir erhalten; meine Augen suchten überall nur die Göttin, und suchten sie vergebens. Der einsamste Busch, die dunkelste Höhle, wo ich mich ungestört dem Anschauen ihres Bildes, das sich mir aus meiner eignen Seele entgegenspiegelte, und den süßen Erinnerungen, die keinem andern Gedanken Raum gaben, überlassen konnte, wäre mir tausendmal lieber gewesen als alle diese Herrlichkeiten.

Ich eilte also wieder in die Gärten, warf mich neben einer Quelle, die aus der Urne einer schönen marmornen Nymphe sprudelte, unter ein dichtes Gewölbe von hohen Bäumen und duftenden Gebüschen, und verlor mich im Gefühl meines Glückes, in einer Art von Entzückung, worüber vielleicht alle andern Bedürfnisse vergessen worden wären, wenn die Liebesgötter, die mir zugegeben waren, mich nicht zur gewöhnlichen Zeit zu mir selbst gebracht, und zu einer Tafel geführt hätten, die unter einem dichten Laubgewölbe für mich bereitet war. Die lieblichste Musik unterhielt mich, ohne daß ich sah woher sie kam, während ich meine durch die höchste Kunst des Komus gereizte und befriedigte Eßlust stillte, und dauerte, sich unvermerkt entfernend, noch lange fort, nachdem die Tafel und die Amorinen wieder verschwunden waren.

Endlich überschlich mich eine wollüstige Mattigkeit, und ich verschlummerte die heißen Stunden des Tages unter den geistigsten Träumen, die vermuthlich jemals ein aus den ersten Umarmungen seiner Göttin kommender Verliebter geträumt hat. Ich erwachte wieder um die Zeit, da die Sonne ungefähr noch den sechsten Theil ihrer täglichen Reise zu vollenden hat, und eilte mit aller Munterkeit und Ungeduld, die ein Vorrecht unverdorbener Jugend ist, meine angebetete Göttin so lange zu suchen bis sie sich finden ließe. Ein anmuthiger Schlangengang führte mich auf einem sanften Abhang unvermerkt in ein enges von buschigen Felsen umringtes Thal —

Lucian.

— dessen Beschreibung ich dir erlasse, wie romantisch es auch ohne Zweifel gewesen seyn wird.

Peregrin.

Daran thust du mir einen großen Gefallen, lieber Lucian; denn in der That sah ich von allen seinen romantischen Schönheiten so viel als nichts, weil ein ganz anderes Schauspiel sich meiner Augen bemächtigte, und, hätte ich ihrer auch so viele gehabt als Argus, sie alle zugleich angezogen und beschäftigt haben würde. In einer der Felsenwände, die dieß liebliche Thal von jeder andern Seite als der, woher ich hineingekommen war, unzugangbar machten, hatte die Kunst eine hohe und geräumige Grotte, und in dieser Grotte ein so schönes, heimliches und einladendes Bad erschaffen, als sich irgend eine Göttin zu ihrer Erfrischung in den glühenden Tagen des Sommers nur immer wünschen könnte. In einem Gebüsche von Rosen und Myrten, das die Grotte umgab,

umherirrend, war ich ihr nahe genug gekommen, um durch ein leichtes Plätschern nach der Ursache desselben neugierig zu werden, und — wen anders als meine Göttin? in eben der Lage zu erblicken, worin eine nicht so gefällige Unsterbliche überrascht zu haben dem unglücklichen Aktäon einst so übel bekam. Wiewohl ich nun, allem Ansehen nach, kein ähnliches Schicksal zu besorgen hatte, so hielt mich doch Ehrfurcht und Entzücken bei diesem unverhofften Anblick so gefesselt, daß ich mir kaum zu athmen getraute — aber glücklicher Weise war das Gebüsche zugleich so dunkel und so durchsichtig, daß ich sehen konnte ohne gesehen zu werden.

Lucian.

Man sollte denken, deine Augen müßten durch die Bildsäule, die der Göttin so ähnlich war, mit ihrer Gestalt schon so bekannt gewesen seyn —

Peregrin.

Bekannt? — O ja; aber was für ganz andere Augen hatte mir die letzte Nacht gegeben! Welch ein Unterschied! Nicht geringer, als ob einer in ein Buch schaute, dessen Charaktere ihm unbekannt wären, oder ob er die Sprache und die Zeichen verstände, worin es geschrieben ist.

Lucian.

Du hast Recht, Peregrin! daran dachte ich nicht, und das macht doch in der That, selbst für einen so kalten Anschauer der Schönheit als ich und meinesgleichen, einen großen Unterschied.

Peregrin.

Zudem vereinigten sich hier noch verschiedene kleine Um-

finde, die Schönheit der Göttin in ein Licht zu setzen, worin ich sie noch nie gesehen hatte. Die Grazien, die ich in immer abwechselnden Gruppirungen um sie her beschäftigt sah, waren bekleidet; zwar leicht und nymphenhaft, aber doch genug, um mit allen ihren Reizen eine Art von Schatten zu machen, der die unverhüllte Schönheit der Göttin desto mehr erhob. Ueberdieß war die Zeit dieser neuen Theophanie so schlau gewählt worden, daß ein Strom von Sonnenstrahlen zwischen den Felsenspalten gerade in die gegenüberliegende Grotte fiel, und eine Glorie auf die badende Göttin warf, die meine Bethörung hätte vollenden müssen, wenn noch etwas daran zu vollenden gewesen wäre.

Lucian.

Du glaubst also, daß auch diese Bade-Scene absichtlich angelegt war?

Peregrin.

Ohne Zweifel; denn ich hatte (wiewohl ich damals nicht darauf merkte) immer den einen oder andern sichtbaren oder unsichtbaren Amor neben mir, oder über mir, oder hinter mir, der auf alle meine Bewegungen Acht gab, und kraft dieser Vorsicht konnte Quintilla genau wissen, um welche Zeit ich ungefähr auf dem Spaziergang, den mir einer von ihnen gezeigt hatte, nicht weit von der Grotte anlangen würde.

Die Göttin wurde ihrer Rolle eher müde als ihr Zuschauer der seinigen; sie verließ das Bad meiner Rechnung nach sehr bald, und nachdem sie von ihren Grazien wieder angekleidet worden war, wurden plötzlich auf ein gegebenes Zeichen alle Gebüsche umher lebendig, und eine unzählige Menge

junger Nymphen und kleiner Amorinen eilte herbei, sie zurück=zubegleiten. Ich entfernte mich so schnell ich konnte; und als ich eine Weile darauf von einer andern Seite gegen den Pavillon zurückging, fiel mir mitten in einem dunkeln Myrtenwäldchen ein kleiner Tempel in die Augen, vor dessen halb offner Pforte ein Amor, mit dem Zeigefinger auf den Lippen, stand. Er winkte mir, öffnete die Pforte, schloß sie hinter mir zu, und ich befand mich in einem Augenblick zu den Füßen der Göttin, die in halb sitzender Lage auf einem thronförmigen Ruhebette mich zu erwarten schien. Die Wollust selbst hatte dieses Gemach, wie zur Scene ihrer Siege, mit einem zauberischen Rosenlichte beleuchtet, dessen Quelle verborgen war; und ein Pausanias hätte etliche Blätter zu Beschreibung aller Wunder der Kunst, womit es ausgeziert war, verwenden können. Aber besorge nichts, Lucian; wiewohl das Ganze, auch bei einem unaufmerksamen Anblick, nothwendig eine wunderbare Wirkung that, so wurde ich doch nicht so viel von den Theilen gewahr, daß ich dir diese Wirkung begreiflich machen könnte; denn auch hier sah ich nur die Göttin.

Die in der letzten Nacht angefangene Einweihung in ihren Mysterien wurde in dieser vollendet: aber da ihr der Zwang ihrer Gottheit endlich lästig werden mochte, so verwandelte sich Venus Urania unvermerkt in die leibhafte Mamilia Quintilla; und, wiewohl in dem süßen Taumel, worin sie ihren Adonis zu erhalten wußte, selbst das Uebermaß ihrer Gunsterweisungen die Täuschung eine Zeit lang beförderte, so kam doch endlich der Augenblick, wo die Erscheinung der Grazien eben so erwünscht als nothwendig war.

Sie erschienen auch wie gestern; aber mit ihrer Ankunft lösete sich, leider! der Zauber auf, der meine Vernunft seit einiger Zeit so seltsam gebunden hatte. Ein gewisses spöttelndes Lächeln, das ich in den Augen und Lippen derjenigen, die mir die Nektarschale anbot, überraschte, machte mich stutzen. Ich betrachtete sie mit einer mißtrauischen Aufmerksamkeit, heftete dann mit Bestürzung meine Augen auf die Göttin, und glaubte — o Himmel, welche Verwandlung! — in der Grazie nur eine Cypassis, und in der vermeinten Venus Urania nur eine sehr irdische Lais und Phryne zu entdecken.

Die plötzliche Veränderung, die bei diesem Gedanken in mir vorging, war zu groß, um einer Kennerin wie Mamilia unbemerkt zu bleiben: aber ohne das geringste Zeichen von Verdruß darüber sehen zu lassen, sagte sie bloß mit einem unbeschreiblich süßen Lächeln zu mir: du bedarfst der Ruhe, mein Geliebter! — Und, auf einen Wink, den sie ihren Mädchen zuwarf, hüllte sie sich in einen großen Schleier ein, und verschwand mit ihnen aus meinen Augen.

Wie bedürftig ich auch (nach dem Urtheil der schönen Mamilia) der Ruhe seyn möchte, so war doch in dem Zustande, worein mich meine so plötzliche — wiewohl freilich sehr natürliche — Entzauberung geworfen hatte, für diese Nacht an keine Ruhe mehr zu denken. Der Fall eines Phaëton, mit welchen Farben ihn auch ein Dichter ausmalen könnte, gäbe nur ein schwaches Bild des Sturzes ab, den meine taumelnde Seele von der Spitze ihrer vergötternden Aussichten that, als der magische Nebel so auf einmal von meinen Augen niedersank. Keine Beschreibung könnte die Beschämung des betrognen

Dämons und den Unwillen erreichen, worin er über sich selbst entbrannte, der Held einer lächerlichen Posse, das Spielzeug einer Bande leichtfertiger Weibsstücke gewesen zu seyn, die sich zusammen verschworen hatten, ihren Muthwillen mit seiner Unschuld und Aufrichtigkeit zu treiben.

Da meine Unerfahrenheit mich in diesem Augenblicke noch unwissend darüber ließ, wie vielen Antheil vor zwei Tagen der Ueberfluß meiner Lebensgeister an meiner Bezauberung, und nun die Erschöpfung an der Auflösung derselben hatte: so war es bei einem Menschen von meiner Vorstellungsart nicht wohl anders möglich, als daß ich von einem Aeußersten ins andere fiel, mich selbst sowohl als die Gegenstände, denen meine Phantasie und mein Herz unwissender Weise eine idealische Vollkommenheit geliehen hatte, auf einmal tiefer als recht war herabwürdigte, und indem ich mir alles, was seit acht Tagen mit mir vorgegangen, mit den kleinsten Umständen ins Gedächtniß zurückrief, nicht begreifen konnte, wie es möglich gewesen sey, daß ich die Kunst, womit Diokles und die vorgegebene Göttin mir ihre Schlingen gelegt hatten, nicht viel früher gewahr geworden. Der Unmuth, womit mich diese Gedanken erfüllten, machte mir die Scene meiner Entgötterung unerträglich; ich floh in den entlegensten Theil des Waldes, der die Gärten umgab, warf mich unter einen Baum, und hatte schon einige Stunden in dieser von meiner vorigen Wonne so stark abstechenden Gemüthslage hingebracht, als eine Erscheinung, deren ich mich gerade am wenigsten versah, den Lauf meiner kränkenden Betrachtungen hemmte.

Es war die Tochter des Apollonius selbst, die mit der

Ruhe und Unbefangenheit einer Person, welche keine Vorwürfe befürchtet weil sie keine verdient zu haben glaubt, auf mich zukam und mich anredete. Wie? sagte sie mit einer angenommenen Miene von Verwunderung, wie finde ich dich hier, Proteus? — Möchtest du mich nie gefunden haben! antwortete ich, mein Gesicht mit einem tiefen Seufzer von ihr wegwendend. — Ist's möglich, versetzte sie schalkhaft lächelnd, daß Proteus, nach allem was seit unsrer Trennung mit ihm vorging, eines so undankbaren Wunsches fähig seyn kann? — „Undankbaren? — Und du, kannst du nach dem schändlichen Betrug, den du mir gespielt hast, noch Dank erwarten?“ — Seltsamer Mensch! Wenn du das Betrug nennest, wo ist der König, der sich nicht glücklich schätzte so betrogen zu werden? Du bist mir unbegreiflich, Proteus! — „Und du, Dioklea, oder wie du heissen magst — denn warum sollte nicht auch dein Name, wie alles andere an dir, falsch seyn? — kannst du läugnen, daß die Venus, in deren Arme du mich betrogen hast, eine —“

Dioklea ließ mich nicht vollenden was ich selbst nicht herauszusagen vermochte. Du bist in einer Laune, fiel sie ein, worin du nicht zu fühlen scheinst, was dir zu sagen, oder mir anzuhören geziemt — Und mit diesen Worten entfernte sie sich mit ihrer gewöhnlichen Majestät, und ließ mich in einem Zustande von Verwirrung und Unzufriedenheit über meine eigenen Gefühle, den ich mir selbst nicht hätte erklären können. Genug, es zeigte sich bald, daß mein Unwille nicht lange gegen diese räthselhafte Frau aushalten konnte. Die Zuversicht mit der sie sich mir darstellte, ihr Anblick selbst,

der edle Anstand womit sie dem Ausbruch meines Unmuths Einhalt that, alles an ihr gebot mir eine unfreiwillige Ehrerbietung; und so wie sie sich entfernte, wurden alle die wunderbaren und zauberischen Eindrücke wieder rege, die sie von unsrer ersten Bekanntschaft an auf mich gemacht hatte. Kurz, sie erhielt wieder ihre vorige Gewalt über mich; und kaum hatte ich sie aus den Augen verloren, als ich in einer plötzlichen Anwandlung von Reue über mein ungebührliches Betragen aufsprang, und ihr, zwar nicht ohne innern Kampf, aber wie von einer stärkern Kraft fortgezogen, nachzugehen anfing.

Es währte eine ziemliche Weile, bis ich sie wieder zu Gesichte bekam. Sie saß, mit einer Nadelarbeit auf ihrem Schooße, unter einer Laube des Myrtenwäldchens, und schien nicht zu bemerken daß ich ihr immer näher rückte. Nachdem ich in einiger Verlegenheit eine Zeit lang hin und her um die Laube herumgegangen war, ohne daß sie sich nach mir umgesehen hätte, konnte ich mich nicht länger zurückhalten hineinzutreten, und mich stillschweigend ihr gegenüber zu setzen. Sie schien meine Gegenwart noch immer nicht zu achten, und diese stumme Scene dauerte so lange bis ich zu seufzen anfing. War das nicht ein Seufzer, Proteus? sagte sie in einem scherzenden Tone. Du bist in der That sehr zu bedauern, daß man dich wider deinen Willen dahin gebracht hat, ein chimärisches Glück gegen ein wirkliches, das alles was du dir jemals einbilden konntest übertrifft, zu vertauschen! — Ich glaube selbst, sagte ich, daß ich mich sehr glücklich finden würde, wenn ich so denken könnte, wie du es jetzt zu verlangen scheinst.

— Glaubst du das? versetzte sie mit einem kleinen Nasenrümpfen. Aber, fuhr sie in dem ernsthaften Tone, den ich an ihr gewohnt war, fort, indem sie aufstand und auf den Pavillon zuging, wir sind jetzt nicht aufgelegt, von einem so zarten Gegenstande zu sprechen. Die Gebieterin dieses Ortes, von deren Stand und Vermögen du dir aus allem was du hier siehest die richtigste Vorstellung machen kannst, ist durch unvermuthete Geschäfte nach Milet abgerufen worden, und hat mir aufgetragen, in ihrer Abwesenheit dafür zu sorgen, daß dir die Weile nicht lang werde. Wenn es dir nicht zuwider ist, wollen wir die Zeit bis zur Tafel mit Besehung der merkwürdigsten Dinge in dieser Villa hinbringen.

Hiermit nahm sie mich bei der Hand, führte mich in die Galerie, die ich zuvor nur flüchtig übersehen hatte, und zeigte mir, indem sie die mannichfaltigen Kunstwerke, welche Reichthum und Geschmack hier aufgehäuft hatten, mit mir betrachtete, so viele Kenntnisse in diesem Fache, und bei jeder Gelegenheit, die sich dazu anbot, so viel Weltkunde und Bekanntschaft mit allen merkwürdigen Personen der Zeiten Trajans und Hadrians, daß die Bewunderung, die sie mir einflößte, mit jeder Minute höher stieg, und alle Beschwerden, die ich gegen sie zu führen hatte, auf die Seite drängte. Kurz, Dioklea war so reich an Erfindung angenehmer Zerstreuungen, o unerschöpflich an Unterhaltung wenn wir uns allein befanden, und so aufmerksam, jeden leeren Zwischenraum mit Musik, Tänzen, Pantomimen, oder den übrigen Künsten, die hier für Mamiliens Vergnügen beschäftigt waren, auszufüllen, daß mir die drei Tage, welche die Dame des Hauses

abwesend war, wie einzelne Stunden vorbei kamen. Die Wolken, die mein Gemüth umzogen hatten, zerstreuten sich; meine Einbildung klärte sich wieder auf; die tausendfachen zauberischen Eindrücke, welche Natur und Kunst auf alle meine Sinne machten, gewannen unvermerkt die Oberhand, und ehe der zweite Tag vorüber war, befand ich mich wieder so lebendig und so hohen Muthes als jemals; mit dem einzigen Unterschiede, daß die Götternächte der Venus Mamilia einen Sinn, dessen geheime Forderungen mir so lange unverständlich geblieben waren, in eine Thätigkeit gesetzt hatten, die sich nicht so leicht beruhigen ließ, und sich nun des Einflusses und der Obermacht bemeisterte, in deren Besitz ehemals die Phantasie gewesen war. — Warum sollte ich dir, da ich doch einmal im Bekennen bin, nicht alle meine Verirrungen und Bethörungen gestehen? Zwei Tage Abwesenheit, die Ruhe einer einsamen Nacht, und der üppige Ueberfluß einer Römischen Tafel hatten der schönen Mamilia in meiner Einbildung ihre ganze Gottheit wiedergegeben; ich sehnte mich nach ihrer Zurückkunft: aber sie war abwesend, und die Tochter des Apollonius war gegenwärtig. Ihre ehemalige priesterliche Feierlichkeit war mit der Binde um ihre Stirn verschwunden; sie hatte sich allmählich ihrer natürlichen Lebhaftigkeit überlassen; und so wie sie alle Reize ihres Geistes vor mir entfaltete, schien sie sich auch nicht länger verbunden zu glauben, mir aus den eben so mannichfaltigen Reizen ihrer Person länger ein Geheimniß zu machen. Nie waren vielleicht die Grazien einem Weibe holder gewesen als ihr, und in der Kunst, die Gunstbezeugungen der Natur mit Anstand in das vortheil-

hafteste Licht oder Helldunkel, und was der Zahn der Zeit etwa daran benagt haben mochte, in den schlauesten Schatten zu setzen, hatte sie schwerlich jemals ihresgleichen gehabt. Kurz, wiewohl sie die Hälfte ihrer Jahre hätte abgeben müssen um die Göttin der Jugend vorzustellen, so blieb ihr doch mehr, als für einen Neuling meiner Art nöthig war, um in einer dämmernden Rosenlaube oder in dem kleinen Tempel des Stillschweigens die Abwesenheit der Göttin Mamilia zu ersetzen.

Lucian.

Und sie machte sich vermuthlich eben so wenig Bedenken daraus, als der Neuling sich machte diese Untreue an seiner Göttin zu begehen?

Peregrin.

Er glaubte Mamilien keine Treue schuldig zu seyn. Aber die erfahrne Dioklea kannte die Männer zu gut, als daß sie ihm den Sieg, den er über ihre Weisheit erhielt, nicht schwer genug zu machen gewußt hätte, um den Werth desselben in seinen Augen zehnfach zu verdoppeln. — Soll ich dir noch mehr sagen? So lächerlich es in unserm dermaligen Stande seyn mag, von den Spielzeugen und Kurzweilen unsrer ehemaligen Kindheit mit einem gewissen Wohlbehagen zu sprechen, so kann ich mich doch der Tochter des Apollonius nicht ohne das Vergnügen erinnern, welches den Gedanken, irgend etwas Schönes oder Gutes in seiner höchsten Vollkommenheit genossen zu haben, natürlicherweise begleitet. Wie weit war die Römerin auch in diesem Stücke unter der feiner organisirten, seelenvollern, erfindungsreichern Griechin, die, von

allen Musen und Grazien mit ihren Gaben überschüttet, einige Jahre lang unter andern Namen, als Mimentänzerin die Augenlust und der angebetete Liebling der halben Welt gewesen war!

Lucian.

Du kannst dich nun verbrennen wenn du willst, Peregrin! Du hast gelebt, und in einer einzigen Woche auf der Villa Mamilia zu Halikarnaß des Lebens mehr genossen, als Millionen Menschen in der ganzen Zeit ihres Daseyns.

Peregrin.

Gut! Aber ehe wir zu jenem letzten und höchsten Lebensgenuß, zu meinem Verbrennen kommen, Lucian, wirst du wohl noch einige Scenen meines Lebensmimus (wie es Cäsar Augustus nannte) anhören müssen, die zur Vorbereitung dieses letzten Auftritts nothwendig waren.

Lucian.

Für jetzt bin ich nur begierig zu sehen, wie du dich aus den Händen zweier so gefährlichen Personen, als deine Venus Mamilia und ihre Priesterin zu seyn scheinen, retten wirst.

Peregrin.

Wiewohl Dioklea die priesterliche Maske mit der Gleichgültigkeit einer Schauspielerin, die ihre Theaterkleidung von sich wirft, abgelegt hatte, so war sie doch viel zu klug, meinen Enthusiasmus, durch dessen magische Wirkung sie Vortheile, die ihr nicht gleichgültig zu seyn schienen, über mich gewonnen hatte, geradezu bestreiten zu wollen. Sie suchte ihm nur eine andere Richtung zu geben, und unvermerkt den

Gedanken in mir zu veranlassen, daß es keine andern Göttinnen gebe als liebenswürdige Weiber, und keine höhere Magie als den Zauber ihrer Reizungen und des Instincts der uns zu ihnen zieht; und diesem Plan zufolge fand sie für gut, mir in einer vertraulichen Stunde den Schlüssel zu dem ganzen Zauberspiele zu geben, dessen Held ich, ohne es zu merken, gewesen war.

Nachdem sie mir von Mamiliens Person und Charakter, und von ihrer eigenen Verbindung mit dieser Römerin, so viel als ich (ihrer Meinung nach) zu wissen brauchte, entdeckt hatte, sagte sie mir: diese Dame werde durch gewisse Kundschafter, welche sie zu Halikarnaß und an verschiedenen noch entferntern Orten halte, so gut bedient, daß sie schon am ersten Tage meiner Ankunft eine ziemlich genaue Beschreibung meiner Person erhalten habe. Da ihre Aufmerksamkeit dadurch nicht wenig gereizt worden sey, habe sie nicht nur alle meine Schritte aufs genaueste beobachten lassen, sondern auch bald Mittel gefunden, aus meinem alten Diener (einem arglosen und kurzsinnigen Phrygier) so viel von meinen Lebensumständen auszufischen, daß der Anschlag, sich meiner auf die eine oder andere Art zu bemächtigen, schon vor dem Empfang meines seltsamen Briefes an die göttliche Dioklea eine beschlossene Sache gewesen sey. Dieser Brief (sagte Dioklea), indem er die schöne Römerin mit einem Charakter bekannt machte, der allen möglichen Reiz der Neuheit und des Wunderbaren für sie hatte, trieb ihre Vorstellung von der Wichtigkeit deiner Eroberung auf den höchsten Grad, und zeigte uns zugleich den einzig möglichen Weg, auf welchem

sie zu machen war. Wie viel Dank würde jetzt dem Unbekannten gesagt, der vor mehrern hundert Jahren einen Theil der Waldungen, welche zu Mamiliens Halikarnassischen Gütern gehörten, der Venus Urania geheiligt hatte! Wie glücklich pries man sich, daß man den Einfall gehabt hatte, der Göttin, statt ihres alten in Ruinen gefallnen Capellchens, den schönen marmornen Tempel aufzuführen, und ihn mit den Hauptgebäuden der Villa, besonders mit demjenigen, welches zu theatralischen Vorstellungen eingerichtet war, in unmittelbare Verbindung zu bringen! — Der Plan und die Ausführung gab sich nun von selbst; und die wenigen Tage, die du in dem heiligen Hain und bei mir in meiner Felsenwohnung zubrachtest, waren völlig hinreichend, alle zu unserem Zauberspiele nöthigen Maschinen in Bereitschaft zu setzen.

Du begreifst nun, fuhr Dioklea fort, wie natürlich es zuging, daß du auf deinen Brief ohne Namen eine Antwort mit der Aufschrift, an Peregrinus Proteus von Parium, auf deinem Schooße fandest, als du im Hain aus einem Schlafe erwachtest, der, ohne daß du es merktest, sehr genau beobachtet worden war. Mamilia, die vor Ungeduld brannte, den wunderbaren Jüngling selbst in Augenschein zu nehmen, hatte ihn mit eigner Hand auf deinen Schooß gelegt. Der schlafende Endymion kann schwerlich seine Göttin stärker bezaubert haben als du die deinige, da sie dich, wie in einem süßen Traume, in der schönsten Beleuchtung des durch einige Zweige gebrochnen Mondlichtes, vor sich liegen sah. Du wirst mir, da du die Lebhaftigkeit dieser feurigen Römerin nun kennst, gern glauben, daß ich alle Mühe von der Welt hatte, sie wie-

der wegzubringen, ehe sie sich, durch den Kuß den sie dir geben wollte, in Gefahr setzte, den schlummernden Träumer zur Unzeit aufzuwecken. Mir kostete diese Scene meinen Schlaf; denn ich mußte den ganzen Rest der Nacht an Mamiliens Bette zubringen, um die Ergießungen ihrer Leidenschaft anzuhören, und ihre Ungeduld durch die Beschreibung aller Maschinen, die zu ihrem Vortheile zusammenspielen sollten, einzuschläfern. Wir konnten nicht zweifeln, daß die bloße Versetzung in einen so romantischen, mit lauter schönen Gegenständen angefüllten Ort, verbunden mit dem Scheine des Wunderbaren, den alles von sich werfen sollte, auf einen Neuling, den seine eigene Schwärmerei und die ihm unbewußte Magie des noch mit seiner ganzen Stärke wirkenden Naturtriebes so ganz wehrlos in unsre Hände lieferte, schon sehr viel zur Beförderung unsers Anschlages thun würde. Aber das meiste kam doch auf den ersten Eindruck an, den die Tochter des Apollonius bei der ersten Zusammenkunft auf dich machen sollte; und daher wurden auch (wie du dich erinnern wirst) alle Umstände so gewählt und verbunden, daß sie die verlangte Wirkung thun mußten, und daß keiner hätte fehlen dürfen, ohne dieser etwas von ihrer Stärke zu benehmen. Alles mußte mit deinen enthusiastischen Ideen zusammen klingen, alles mußte sie wahr machen und immer höher spannen, alles in deinen Augen ungewöhnlich und wunderbar seyn und dir doch natürlich vorkommen, alles übereinstimmen deine Vernunft vollends zu betäuben, und deine bezauberte Seele mit ungewissen Erwartungen, neuen entzückenden Gefühlen, und dumpfer Ahndung der hohen Mysterien, die der Gegenstand deiner Wünsche

waren, anzufüllen. Bei einem so arglosen, so unerfahrnen, so schwärmerischen Jüngling war wenig zu besorgen, daß er das Maschinenspiel, wodurch er gefangen werden sollte, so leicht entdecken würde: aber du wirst dich nun auch hintennach erinnern, wie sorgfältig alles darauf angelegt war, dir eine solche Entdeckung unmöglich zu machen. Unsere Nymphen und Amoretten, die gewandtesten Geschöpfe von der Welt, waren jedes zu seiner Rolle aufs beste abgerichtet. Die Beschaffenheit des Ortes, und die Art, wie die Gärten der Villa von dem geheiligten Hain und dem Bezirke, der die Felsenwohnung umgibt, abgesondert sind, ließ dich nicht ahnden, daß eine solche Villa in der Nähe sey. Wiewohl der hintere Theil des Tempels, der dem Anschein nach an einen Felsen angelehnt ist, unmittelbar mit derselben zusammenhängt, so war diese Verbindung doch durch die dichten Gebüsche und hohen Bäume, die den Tempel umgeben, so gut versteckt, daß sie ohne eine sehr genaue Untersuchung schwerlich entdeckt werden konnte; und sowohl damit du hierzu keine Gelegenheit finden möchtest, als um die gute Wirkung der Theophanien, womit wir dich beglücken wollten, zu befördern, wurde dir gleich anfangs zum Gesetz gemacht, daß der Tempel nur nach Sonnenuntergang besucht werden dürfe. Die Bildsäule der Göttin war schon lange zuvor nach dem Modell der schönen Mamilia verfertigt worden, und eine jede andere, wäre es auch die Knidische selbst gewesen, würde zu unserer Absicht nichts getaugt haben. Ohne Zweifel wäre diese Absicht eben so wenig erreicht worden, wenn sie dir bei Tageslicht und an einem andern Orte, als das Bild irgend einer schönen Römerin, ge-

zeigt worden wäre. Aber nachdem die Idee der Göttin in deiner Phantasie nun einmal mit diesem Bilde zusammengeschmolzen war, und Mamilia, sogar im Marmor, schon beim zweiten Besuche deine Sinne so stark beunruhiget hatte: so durften wir es wagen, sie dir mit ihren Grazien in eigener leibhafter Person, wiewohl in Wolken und in einem übernatürlich scheinenden Lichte, erscheinen zu lassen, und konnten um so gewisser seyn, daß die abgezielte Täuschung bei dir erfolgen, und daß dir selbst der Taumel deiner Sinne als eine natürliche Folge der vermeinten Theophanie erscheinen werde, da du, zu allem Ueberfluß, durch die zwischen uns vorgefallenen Unterredungen (deren du dich vermuthlich noch besinnest) so trefflich zu dieser Scene vorbereitet warst. Denn du wirst nun leicht begreifen, warum ich zu eben der Zeit, da ich dich des Wohlgefallens der Göttin an der Reinheit deiner Empfindungen versicherte, mir so angelegen seyn ließ, dich zu überzeugen, daß es in ihrem Belieben stehe, durch welche Art von Einwirkung sie sich dir mittheilen wolle. — Spitzbübin! rief ich (wiewohl mit einer Umarmung, die ich ihrer reizend schalkhaften Miene nicht versagen konnte), ich erinnere mich noch deiner eigensten Worte: „ist die Liebe, die sie dir eingeflößt hat, nicht ihr eignes Werk? Kann Liebe ohne Verlangen, Verlangen ohne Ausdruck seyn? Die reinste Liebe — Venus Urania kann keine andere erwecken — veredelt und verfeinert die Sinne, erhöht und begeistert sie, aber vernichtet sie nicht.“ — Du hast ein treffliches Gedächtniß, versetzte sie lächelnd; vermuthlich verstehst du nun auch, — nachdem wir dir den Schlüssel nicht nur zu dem was mit dir vorgenommen

wurde, sondern auch zu dem was in dir vorging, gegeben haben — was ich damit meinte, als ich zu zweifeln schien, „ob du auch einer so rein und ganz sich hingebenden Liebe, wie die Göttin verlange, fähig seyest?" — Und gleichwohl, bei allen diesen Täuschungen, glaubtest du nicht, als dir Mamilia mit ihren drei Mädchen in der helldunkeln Wolke von gemalter Leinwand erschien, die Göttin der Liebe selbst mit ihren ewig jugendlichen Grazien zu erblicken? und kannst du läugnen, daß dich diese vermeinte Theophanie unaussprechlich glücklich machte? — Weil ich sie für Theophanie hielt, fiel ich ihr ins Wort. O daß ihr mich doch ewig in diesem Wahne gelassen hättet! — Sey versichert, antwortete Dioklea, es wäre geschehen, wenn nicht die Natur selbst es unmöglich gemacht hätte, nach dem höchsten Grade von Genuß, dessen die Sinne fähig sind, noch länger getäuscht zu werden. Aber, wer wollte sich, wenn er so glücklich geworden ist als es ein Sterblicher seyn kann, noch beklagen, daß man ihn nicht gar zum Gott gemacht hat? Und zudem, hattest du nicht, in den Stunden da sich die Göttin in Mamilien verwandelte, Augenblicke, worin du dich wirklich vergöttert fühltest? — „O da war mir Mamilia noch immer die Göttin selbst." — Und sollte sie es nicht, trotz aller Aufschlüsse die du bekommen hast, wieder werden können? sagte Dioklea.

Die Zurückkunft der schönen Römerin, die dieser sonderbaren Unterredung ein Ende machte, verfehlte die Wirkung nicht, welche die Tochter des Apollonius von ihren Reizungen und meiner starken Anlage, immer auf eine oder andere Art zu schwärmen und getäuscht zu werden, erwartete. Meine

Verführerinnen glaubten die außerordentlichen Mittel, die nun nicht länger zu gebrauchen waren, auch nicht länger nöthig zu haben. Sie hatten den Zauber, der vorher auf meiner Einbildungskraft lag, nun auf meine Sinne geworfen, und zweifelten nicht, in der fortwährenden Trunkenheit, worin sie mich durch immer abwechselnden Genuß der ausgesuchtesten Vergnügungen zu erhalten wußten, mich unvermerkt dahin zu bringen, daß meine vorige Denkungsart mir selbst endlich eben so lächerlich werden müßte als sie ihnen war. Kurz, sie hofften mich aus dem eifrigsten Verehrer und Nachahmer des Pythagoras und Apollonius in den ausgemachtesten Epikureer zu verwandeln. Auch in den Künsten, die zu einer solchen Operation erfordert wurden, war Dioklea eine ausgelernte Meisterin; und hätte nur Mamilia mehr Gelehrigkeit für ihre Unterweisungen gehabt, so möchte es ihr, wo nicht auf eine sehr lange, doch gewiß auf eine weit längere Zeit gelungen seyn, mich in dem Taumel zu erhalten, der in den ersten Tagen nach ihrer Zurückkunft mein ganzes Daseyn in einem fortdauernden Moment von Genuß und Wonne verschlang. Aber diese kluge Mäßigung, die allen Befriedigungen der Sinne so nöthig ist, diese Kunst dem Ueberdruß von ferne schon zuvorzukommen, die Begierde immer lebendig zu erhalten, sie auf tausendfache Art zu ihrem desto größern Vergnügen zu hintergehen, sie in jedem Genuß einen noch vollkommnern ahnden zu lassen, und dieß alles auf eine so ungezwungene Art und mit so viel Grazie zu bewerkstelligen, daß es Natur scheint, — alle diese feinen Künste, worin Dioklea unübertrefflich war, vertrugen sich nicht mit der raschen Sinnesart der

feurigen Römerin. Der Zwang, den sie sich hätte auflegen müssen, um ihren Adonis wie einen Liebhaber, den man verlieren könnte, zu behandeln, war der Tod des Vergnügens in ihren Augen: kurz, sie betrug sich als ob sie wirklich die Göttin wäre, deren Rolle sie so gern spielte; und ihr Günstling hätte nichts Geringer's als der ewig junge Apollo oder der unerschöpfliche Sohn der Alkmena seyn müssen, um nicht viel eher, als sie es vielleicht erwarten mochte, gesättigt, ermüdet, und wieder zu sich selbst gebracht zu werden.

Wie unangenehm die Gefühle und Betrachtungen seyn mußten, die auf dieses zweite Erwachen folgten, wird dir die Kenntniß, die du bereits von der eigenen Form meiner Seele, und der sonderbaren Vorstellungsart die ihr natürlich war, erlangt hast, anschaulicher machen, als ich es durch irgend eine Schilderung bewirken könnte. Diese Form, diese Vorstellungsart war mir zu wesentlich, um durch irgend eine zufällige Veränderung ausgelöscht zu werden. Die ungewohnte Trunkenheit, worein Mamiliens Zauberbecher meine Sinne gesetzt hatte, konnte unter keinen Umständen von langer Dauer seyn; und ihre verschwenderische Art zu lieben beschleunigte nur den Augenblick des Erwachens.

Mein erstes Gefühl in diesem schmerzlichen Augenblicke war die Höhe, von welcher ich gefallen war, und die Tiefe, worin ich lag. Aber glücklicherweise war es nicht der Sturz eines Ikarus, dessen mit Wachs zusammengeleimte Flügel an der Sonne schmolzen, sondern der Fall eines Platonischen Dämons aus den überhimmlischen Räumen in den Schlamm der gröbern Elemente. Wie groß auch meine Beschämung

darüber war, so fühlte ich doch, daß mich dieser Fall nur erniedriget und besudelt, nicht zerschmettert hatte. Die Schwingen meiner Seele waren nicht zerbrochen; ich konnte sie wieder loswinden, mich wieder in die reinen Lüfte, die ich gewohnt war, emporschwingen, und die Erfahrungen selbst, die mich jetzt demüthigten, konnten mir dazu dienen, mich künftig vor ähnlichen Verirrungen zu hüten, und das Ziel meiner innersten Wünsche desto sicherer zu erreichen.

Dieses Gefühl allein, oder vielmehr die Ahndung dieser Gedanken, und das dunkle Bewußtseyn der in mir liegenden Kräfte und Hülfsquellen war es, was mich in den ersten Augenblicken vor Verzweiflung bewahrte. Aber es fehlte viel, daß Gedanken wie diese gleich anfangs die Oberhand gehabt, und mit ihrer ganzen Stärke auf mich gewirkt hätten. Im Gegentheil, ich wurde finster, mißmuthig und übellaunisch; alles umher verlor seinen Reiz und Glanz, und nahm die Farbe meiner düstern Seele an; ich verachtete mich selbst, und zürnte bitterlich auf diejenigen, die mich dazu gebracht hatten. Und dennoch hatte dieses Seelenfieber seine Abwechslungen; und ich lernte nun verstehen, was Xenophons Araspes mit dem Streit seiner beiden Seelen sagen wollte, denn ich erfuhr es in mir selbst. Ich schämte mich, wie ein anderer nektartrunkner Ixion, eine Theatergöttin für Venus Urania genommen zu haben, und erinnerte mich doch mit Entzücken der Augenblicke wo mich diese Täuschung zum glücklichsten aller Sterblichen machte. Ich betrachtete in den Stunden der bösen Laune die üppige Mamilia als eine zauberische Lamie, die mich bloß deßwegen nährte und liebkosete, um mir alles

Blut aus den Adern zu saugen; und bald darauf, wenn ein Becher voll unvermischten Weins von Thasos in der schönen Hand dieser Lamie dargeboten, und zuvor von ihren wollustathmenden Lippen beschlürft, meine Lebensgeister wieder in Schwingung setzte, war ich wieder schwach genug, eine irdische Venus in ihr zu sehen, und in ihren immer willigen Armen neuen Stoff zu der bittern Reue zu holen, die meine einsamen Stunden vergiftete.

Wie sehr ich mich auch eine Zeit lang bemühte, diesen peinvollen Zustand meines Gemüthes vor Mamilien und ihrer scharfsichtigen Freundin zu verbergen, so war es doch (wie du leicht denken kannst) eben so verlorne Mühe, als alles was diese Damen sagen und thun konnten, um die einmal aufgelöste Bezauberung der ersten Wonnetage wieder herzustellen. Die Römerin hoffte es durch Verdopplung dessen, was sie ihre Zärtlichkeit nannte, zu bewerkstelligen, beschleunigte aber dadurch die gegenseitige Wirkung. Die Tochter des Apollonius versuchte es auf einem andern Wege. Sie ließ meine Sinne unangefochten, machte bloß die Freundin und Rathgeberin, schien nichts Angelegneres zu haben als mich zu beruhigen und mit mir selbst auszusöhnen; und indem sie die Unterredung bei jeder Gelegenheit vom Gegenwärtigen ablenkte und ins Allgemeine spielte, suchte sie mir unvermerkt eine feine Aristippische Art zu philosophiren einleuchtend zu machen, die in ihrem Munde eine so einnehmende Gestalt annahm, daß die ganze Widerspänstigkeit eines zum Enthusiasten gebornen Menschen dazu erfordert wurde, nicht von ihr gewonnen zu werden. Sie erhielt indessen doch immer so viel,

daß die Grazien ihres Geistes, die sich in diesen Gesprächen in so mancherlei vortheilhaftem Lichte zeigen konnten, mir ihren Umgang immer unentbehrlicher und gar bald zu dem einzigen machten, was mich an diesen Ort fesselte. Wir verirrten uns unter diesen Gesprächen zuweilen in ihre Felsenwohnung, oder in das Rosenwäldchen, dessen Anblick so viel angenehme Erinnerungen in meiner Seele wieder anklingen machte; und nicht selten endigte sich dann unser Streit über die Verschiedenheit unsrer Grundbegriffe auf eine Art, die das Uebergewicht der Aristippischen Philosophie über die Platonische völlig zu entscheiden schien; wiewohl im Grunde nichts dadurch bewiesen wurde, als die Schwäche des Platonikers, und die große Fertigkeit seiner Gegnerin in dem, was man die Sophisterei ihres Geschlechts nennen möchte. Genug, sie verhalf der schlimmern Seele zu manchem schmählichen Sieg über die bessere: aber eben dieß stürzte mich unversehens in jenen gewaltsamen und qualvollen Zustand zurück, der von dem ewigen Widerspruch zwischen einer Art zu denken, deren Wahrheit man im Innersten fühlt, und einem Betragen, das man immer hintennach mißbilligen muß, die natürliche Folge ist.

Während dieses seltsame Verhältniß zwischen Diokleen und mir bestand, hatte Mamilia, deren Leidenschaften eben so schnell verbraus'ten als aufloderten, einen neuen Gegenstand für ihre launenvolle Phantasie gefunden. Sie war fast immer abwesend, und schien sich eine geraume Zeit gar nicht mehr um mich zu bekümmern. Ohne Zweifel trug die Ruhe, die sie uns ließ, viel dazu bei, daß auch jenes Verständniß mit

Diokleen, das im Grunde weder Liebe noch Freundschaft war, den Reiz ziemlich bald verlor, den es anfangs für mich gehabt hatte. Der leeren Stunden wurden immer mehrere, in welchen der Zweikampf der beiden Seelen sich erneuerte, und der Sieg sich endlich auf die Seite der bessern neigte, ohne daß Dioklea, die es auf der andern Seite an mancherlei Kriegslisten nicht fehlen ließ, mehr als einige Verzögerung ihrer gänzlichen Niederlage bewirken konnte. Ich sah mich mit Unwillen und Selbstverachtung wie in den Stall einer neuen Circe eingesperrt. Jeden Morgen stand ich von meinem weichen aber meist schlaflosen Lager mit dem Vorsatz zu entfliehen auf, und legte mich jede Nacht mit Grimm über mich selbst nieder, daß ich den Muth nicht gehabt hatte ihn auszuführen.

Einsmals, da ich mit der ersten Morgenröthe aufgestanden war, und in dem abgelegensten Theile des Waldes, der an Mamiliens Gärten stieß, verdrießlich und unentschlossen herum irrte, kam eine reizende weibliche Gestalt zwischen den Bäumen hervor geschlichen, die mich aufzusuchen schien, und in welcher ich bald eine der vermeinten Nymphen erkannte, die uns in Diokleens Felsenwohnung bedient hatten. Diese Sklavin, Myrto genannt, war eines von den Geschöpfen, die eine allgemeine Empfehlung an die ganze Welt in ihrem Gesichte tragen; und sie redete mich mit so vieler Anmuth und anscheinender Schüchternheit an, daß ich nicht stark genug war, die Unhöflichkeit zu begehen und ihr den Rücken zuzukehren, wie mein erster Gedanke gewesen war, da ich sie erkannte. Sie sagte mir, sie habe schon lange diese Gelegenheit

gesucht mich allein zu finden, um mir verschiedene Dinge, die mir nicht gleichgültig seyn konnten, zu entdecken; und nachdem wir uns in einem Gebüsche, wo wir nicht überrascht zu werden besorgen durften, gesetzt hatten, fing sie damit an, mir im engesten Vertrauen eine Menge geheimer Nachrichten von Familien mitzutheilen, die nicht sehr geschickt waren den Widerwillen zu mildern, den ich bereits gegen diese Venus Pandemos gefaßt hatte. Aber was der guten Nymphe ganz besonders am Herzen lag, war die allzu günstige Meinung herunter zu stimmen, die ich von ihrer Gebieterin Dioklea zu hegen schien. Die umständliche Geschichte, die sie mir von ihr erzählte, würde uns zu weit von der meinigen entfernen: ich will also nur das Wesentlichste davon berühren.

Die sogenannte Dioklea war, unter den Namen Chelidonion, Dorkas, Philinna, Anagallis, und einer Menge anderer dieser Art, schon zwanzig Jahre in Griechenland, Italien und Gallien eine der bekanntesten Personen ihrer Classe gewesen, ehe sie zu Halikarnaß als Prophetin auftrat und sich Dioklea nennen ließ. Ein junger Thessalier hatte sie beinahe noch als Kind zu Korinth einem Manne abgekauft, der mit hübschen Mädchen handelte, und ein feines Sortiment von dieser schlüpfrigen Waare beisammen hatte. Ein paar Jahre hernach bekam ein alter Epikuräer zu Athen Lust zu ihr, als sie mit einer kleinen Truppe von herumziehenden Tänzern und Luftspringern in Gestalt einer Flötenspielerin vor seine Thüre kam: er nahm sie zu sich, und fand großes Belieben daran, die mannichfaltigen Talente, die er in dem Mädchen aufkeimen sah, auszubilden, und ihr die Maximen

von Klugheit und Wohlanständigkeit einzuprägen, durch deren Beobachtung sie sich in der Folge so weit über die meisten Personen ihrer Classe erhob. Nachdem sie noch durch verschiedene andere Hände gegangen war, und allerlei Abenteuer bestanden hatte, erschien sie zu Antiochia und Alexandria unter dem Namen Anagallis als die schönste und geschickteste Mimentänzerin, die man jemals in Syrien und Aegypten gesehen hatte. Sie zeigte sich nach und nach in dieser Eigenschaft in verschiedenen Provinzen des Römischen Reichs, und endlich in Rom selbst, wo sie einige der ersten Senatoren und Hofleute unter ihren Anbetern zählte. Nun erschien sie nicht mehr öffentlich auf dem Schauplatz, sondern lebte von den Einkünften ihrer Reize und Geschicklichkeiten, mit dem verschwenderischen Aufwand einer Person, die es in ihrer Gewalt zu haben glaubt, sich überall die Mächtigsten und Reichsten zinsbar zu machen. Indessen hörte sie unvermerkt auf neu und jung zu seyn, die Quellen ihres Aufwands flossen immer spärlicher, und sie fand sich endlich genöthiget, in Gallien, Sicilien und Griechenland ihre vorige Profession wieder auszuüben. Da sie aber die große Wirkung nicht mehr that, die sie in der glänzendsten Zeit ihrer Blüthe zu thun gewohnt worden war, so gab sie diese Lebensart wieder auf, veränderte ihren Namen, und gesellte sich zu einer in Pontus, Cappadocien und Syrien herumwandernden Bande von Isispriestern, deren Gewerbe sie durch ihre erfinderische Einbildungskraft und die Mannichfaltigkeit ihrer Talente sehr einträglich zu machen wußte. In dieser Epoche ihres Lebens, fuhr die Nymphe fort, war es, wo sie sich mit allen den goëti-

schen, magischen und theurgischen Mysterien und Künsten vertraut machte, wodurch sie geschickt wurde, einige Zeit darauf, als die besagte Bande durch ein unangenehmes Abenteuer aus einander getrieben worden war, die Rolle einer vorgeblichen Tochter des göttlichen Apollonius zu spielen, und unter dem Schutze der Römerin Mamilia Quintilla, einer erklärten Liebhaberin alles Außerordentlichen, eine Art von Orakelbude in dem heiligen Hain der Venus Urania, der ein Zugehör ihrer Halikarnassischen Güter ist, aufzurichten. Der Name einer Erbin der Wissenschaften des großen Apollonius, der mystische Schleier worein sie sich hüllte, ihre sonderbare Lebensart, und die vielerlei Gerüchte, die sie von ihrer prophetischen Gabe, ihrem geheimen Umgang mit den Göttern, und den Wunderdingen die sie verrichtet hätte, unter das Volk zu bringen wußte, fing schon an in Karien und den benachbarten Gegenden zu wirken, und gab der Prophetin gute Hoffnung, in dem Aberglauben begüterter Thoren eine neue ergiebige Quelle von Einkünften zu finden: als die Entschließung der Dame Mamilia, diese Villa zu ihrem gewöhnlichen Aufenthalte zu machen, der ganzen Sache eine andere Wendung gab. Dioklea wurde nun bekannter mit der edlen Römerin, und bemächtigte sich in kurzem ihrer Zuneigung in einem so hohen Grade, daß sie die vertrautesten Freundinnen wurden: und da die Prophetin kein Geheimniß mehr für ihre neue Freundin hatte, so wurde beschlossen, daß sie die angefangene Rolle, wiewohl mit verschiedenen Abänderungen die zu Mamiliens Absichten nöthig schienen, fortsetzen sollte. Die Mysterien der Venus Urania, zu deren Priesterin sie sich aufwarf,

schienen der wollüstigen Römerin eine Menge unterhaltender Scenen zu versprechen, wodurch sie das Einförmige des ländlichen Lebens zu vermannichfaltigen, und ihrem Hang zu romantischen Einfällen und sonderbaren Liebesabenteuern Nahrung zu geben hoffte. Dioklea ordnete alle Einrichtungen an, die in den Gebäuden und Gärten der Villa zu diesem Ende für dienlich gehalten wurden, alles ging nach Wunsch von Statten, und schon mancher Unvorsichtige hatte sich in den Schlingen gefangen, die der treuherzigen oder lüsternen Jugend hier überall gelegt waren, ehe mein Verhängniß, oder — um die Sache mit ihrem rechten Namen zu nennen, meine Thorheit mich, wiewohl auf meine eigene Weise, zu ihrem Nachfolger machte. Es wäre, setzte die geschwätzige Nymphe hinzu, zwischen den beiden Sirenen verabredet, daß Mamilia die Unglücklichen, die ihnen in die Klauen geriethen, sobald ihr die Phantasie zu ihnen vergangen wäre, ihrer dienstfertigen Freundin überließe. Dieses schreckliche Schicksal würde, wofern ich es nicht bereits erfahren hätte, auch das meinige seyn. Sie schilderte mir hierauf die Dame mit den vielen Namen als eine wahre Zaubrerin; es sey nicht anders möglich, sagte sie, das Weib müsse unerlaubte magische Mittel dazu gebrauchen, um die feinsten Männer so unbegreiflich zu verstricken, daß sie in einer Hetäre, die der halben Welt angehört habe, und die ohne die Hülfe der Färbekunst, des Pinsels und aller nur ersinnlichen Geheimnisse des Putztisches, der Kumäischen Sibylle gleich sehen würde, die liebenswürdigste Person ihres Geschlechtes zu umarmen glaubten. Aber dieß sey gewiß, daß ich mir vergeblich schmeicheln würde, jemals

diesen Ort verlassen zu können, so lange Dioklea mich zurück behalten wolle; und ich könnte versichert seyn, daß sie dieß so lange wolle, bis sie mich durch ihre verderblichen Liebkosungen zum Schatten abgemergelt, und in ein wahres Gespenst verwandelt haben werde.

Die Lebhaftigkeit, womit die schöne Myrto diese Uebertreibungen vorbrachte, hatte mir ihre Absicht bei der ganzen Vertraulichkeit schon verdächtig gemacht, als sie, nach einer kleinen Pause, mit dem Tone des zärtlichsten Mitleidens und mit aller Verführung, die sie in ihre schwarzen Augen legen konnte, fortfuhr: der Gedanke, daß ein so liebenswürdiger Mann wie ein Wachsbild an dem Zauberfeuer einer so schändlichen Empuse dahin schmelzen sollte, sey ihr unerträglich; sie hätte seit dem ersten Augenblicke, da sie mich in der Felsenwohnung gesehen, einen Antheil an mir genommen, der sie zu meiner genauen Beobachterin gemacht habe; sie finde mich eines bessern Looses würdig; und kurz, wenn ich ihre uneigennützige Freundschaft mit einiger Gegengunst belohnen wollte, so fühle sie sich stark genug, mir alle Annehmlichkeiten ihrer Lage in diesem Hause aufzuopfern, meine Flucht zu befördern, und mir, an welchen Orte der Welt es mir gefiele, zu folgen.

Lucian.

Das uneigennützige Nymphchen hätte also doch mit dem Rest, den die Empusen von dir übrig gelassen, großmüthig fürlieb genommen?

Peregrin.

Sie war noch uneigennütziger als du denkst; denn es

zeigte sich in der Folge, daß sie, wie ihr der Anschlag alles zu haben nicht gelingen wollte, bescheiden genug gewesen wäre, mich mit den Empusen zu theilen. Ich machte mich mit so guter Art als ich konnte von ihr los, indem ich ihr ein unverbrüchliches Stillschweigen über die Geheimnisse, die sie mir vertraut hatte, angeloben mußte. Die Flucht, womit ich schon mehrere Tage umging, war mit so wenig Schwierigkeiten verbunden, daß ich der Hülfe dieser Sklavin dazu nicht vonnöthen hatte. Aber, anstatt daß ihre geheimen Nachrichten von Diokleens bisherigem Lebenslauf, und die Furcht, die sie mir vor ihrer angeblichen Zauberei einzujagen hoffte, meine Lust zum Fliehen hätte vermehren sollen, fand ich mich nach dieser Unterredung weniger dazu geneigt als jemals. Ich konnte mich nicht entschließen, die Villa Mamilia zu verlassen, bevor mich Dioklea eine Probe ihrer so hoch gerühmten Geschicklichkeit in der pantomimischen Tanzkunst hätte sehen lassen. Ich ergriff die erste Gelegenheit, die sich anbot, um zu versuchen, ob ich ihr Lust dazu machen könnte, ohne ihr merken zu lassen, daß ich mehr von ihrer Geschichte wisse, als sie mir selbst davon zu entdecken beliebt hatte. Es traf sich, daß einer von den Knaben und eines von den kleinen Mädchen, womit dieses Haus so reichlich bevölkert war, während wir bei Tische saßen, die Fabel von Amor und Psyche ganz artig für Kinder ihres Alters tanzten. Ich möchte wohl, sagte ich, nachdem wir ihnen eine Weile zugesehen hatten, ein so schönes Sujet von der berühmten Anagallis tanzen gesehen haben! Mein Wille war, indem ich dieß sagte, so unbefangen dazu auszusehen, daß Dioklea glauben müßte, ich dächte nicht mehr

noch weniger dabei, als wenn ich gewünscht hätte die Glycera des Menanders oder die Corinna des Ovidius gesehen zu haben: aber ich erröthete, zu meinem großen Verdruß, so plötzlich und stark bei dem Namen Anagallis, daß sie leicht merken konnte, ich müsse mehr von ihr wissen als ich das Ansehen haben wollte. Ohne die geringste Betroffenheit in ihrem Gesichte zu zeigen, versetzte sie: du hast also auch von dieser Anagallis gehört? Und da ich mich verwunderte, wie sie daran zweifeln könne, flüsterte sie mir lächelnd zu: ich bin eine mächtigere Zaubrerin als du denkst; du sollst sie tanzen sehen, wiewohl sie schon eine geraume Zeit aus der Welt verschwunden ist.

Ein paar Tage darauf lud sie mich zu einem kleinen Schauspiel ein, das sie mir zu Ehren veranstaltet habe. Die Scene war mit zwei Chören von Liebesgöttern, Zephyrn und jungen Nymphen besetzt, die unter einem mit Musik begleiteten Tanz einen Lobgesang auf Amor und Psyche zu singen anfingen. Bald darauf theilten sie sich wieder zu beiden Seiten, und es erschien eine Tänzerin, die mir beim ersten Anblick die nämliche Psyche darstellte, die ich öfters in Mamiliens Galerie betrachtet hatte, wo sie, von der Hand Aëtions gemalt, unter die vorzüglichsten Zierden derselben gerechnet wurde. Ihre Kleidung, von einem sehr zarten Indischen Gewebe, zeichnete mit Anstand und Grazie die zierlichste Jugendgestalt, und eine Fülle der feinsten goldgelben Haare floß in großen ringelnden Locken um ihre schönen Schultern den Rücken hinab. Ohne diese gelben Haare hätte sie beim ersten Anblick Dioklea scheinen können; wiewohl die Tänzerin auch noch schlanker und feiner

gebildet schien. Ich betrachtete sie mit einem halb schauderlichen Erstaunen, ungewiß wofür ich sie halten sollte, und beinahe zweifelhaft, ob das was ich sehe nicht wirklich ein Wunder der Zauberkünste sey, deren die Sklavin Myrto ihre Gebieterin beschuldigt hatte. Aber das sogleich angehende Spiel ihrer Arme und Hände, oder vielmehr die bewundernswürdige Musik aller Glieder und Muskeln ihres ganzen Körpers, die mit unbeschreiblicher Fertigkeit, Wahrheit und Anmuth zu einem immer malerischen und vorbildenden Ausdruck der Fabel, deren verschiedene Scenen sie darstellte, zusammenstimmten — bemächtigte sich meiner ganzen Aufmerksamkeit zu stark, um einem andern Gedanken Raum zu lassen. Dieser pantomimische Tanz — der, ohne Hülfe der Wortsprache, bloß von einer melodiösen und ausdrucksvollen Musik unterstützt, in einer allgemein verständlichen, unmittelbar zur Empfindung und Einbildungskraft redenden Sprache, die feinsten Schattirungen nicht nur der stärkern Leidenschaften, sondern sogar der zartesten Gemüthsregungen, den Augen mit der größten Deutlichkeit vorzeichnete — gewährte mir ein Vergnügen, das nach und nach zu einem nie gefühlten und beinahe unaushaltbaren Entzücken stieg. Aber was wurde erst aus mir, als auf einmal alle Amoretten und Nymphen verschwanden, und die reizende Psyche in meine Arme flog, mich vollends zu überzeugen, daß sie mir Wort gehalten, und — um mich einen der stärksten Züge aus dem Nektarbecher der Wollust thun zu lassen — wieder Anagallis geworden sey! — O gewiß warst du eine Zaubrerin, Dioklea! wiewohl in einem andern Sinn als es die uneigennützige Myrto nahm; in dem einzigen, worin

es vermuthlich jemals Zaubrerinnen gegeben hat: denn alles was Natur und Kunst Reizendes, Verführerisches und Seelenschmelzendes haben, war in dir aufgehäuft! Wer hätte, mit einer Empfindlichkeit wie die meinige, deinen Zaubereien widerstehen können! — Diese einzige Stunde, Lucian, warf mich auf einmal mitten in den Taumel der ersten Tage meiner Verirrungen zurück: und da die Gefälligkeit der wieder auferstandnen Anagallis eben so unerschöpflich war, als die Quelle dieser neuen Art von Unterhaltung, wozu ich ihr so unverhofft Gelegenheit gemacht hatte, so dauerte dieser neue und letzte Rückfall länger, als ich dir ohne Beschämung gestehen dürfte.

Lucian.

Ich glaube gar, du willst dir noch leid seyn lassen, daß die Götter des Vergnügens mit ihren Wohlthaten so verschwenderisch gegen dich gewesen sind? Täuschung oder nicht! welcher König (möchte ich mit Anagallis-Dioklea sagen), in welcher Weise in der Welt hätte sich nicht um diesen Preis täuschen lassen wollen!

Peregrin.

Um die Sache in ihrem wahren Lichte zu sehen, lieber Lucian, mußt du dich in meine eigenste Person hineindenken, und den Zustand, worin du mich so neidenswürdig findest, mit demjenigen vergleichen, worin ich von Kindheit an aufgewachsen war, und der im Grunde als eine bloße Entwicklung meines Ichs anzusehen ist. Wäre meine vorige Gemüthsverfassung, und die ganze Sinnesart, woraus sie entsprang, bloß das Werk einer unfreiwilligen Beraubung angenehmer Gegenstände, und also eines nothgedrungnen Bedürfnisses, den Mangel eines

reellen Genusses durch Chimären zu ersetzen — kurz, wäre das hohe Selbstgefühl, die innere Ruhe, die Zufriedenheit mit mir selbst, das Ahnden einer erhabenen Bestimmung, und das Aufstreben zu idealischer Vollkommenheit, die mein vormaliges Glück ausmachten, bloße Täuschung gewesen: dann wäre wohl nichts begreiflicher, als warum sie gegen eine Kette der lebhaftesten und ausgesuchtesten Vergnügungen der Sinne und des Geschmacks, welche keine Täuschungen sind, nicht hätten aushalten können. Aber jene Ideen und Gesinnungen, wie viel oder wenig sie auch mit Wahnbegriffen in meinem Kopfe verschlungen seyn mochten, waren meinem Gemüthe natürlich und wesentlich; die moralische Venus, die meinem Geiste vorschwebte, war kein Phantom, sondern ewige unwandelbare Wahrheit; nicht dieses Ideal, sondern meine durch erwachende Naturtriebe überraschte Phantasie, hatte mich in das künstliche Netz gelockt, das meiner erfahrungslosen Jugend von sinnlicher Liebe und Wollust gestellt wurde. Dieß, däucht mich, macht einen großen Unterschied; und bei dieser Bewandtniß der Sache ist wohl nichts natürlicher, als daß ich keine dauernde Zufriedenheit in einem Zustande finden konnte, worin tausend andere sich viele Jahre lang den Göttern gleich geachtet hätten.

Indessen dauerte doch dieser letzte Rückfall in das goldne Netz der Zaubrerin Dioklea lange genug, daß ich das Vergnügen hatte mein beliebtes Rosenwäldchen zum zweitenmale in voller Blüthe zu sehen. Während dieser Zeit hatte Mamilia mehr als Einmal den Einfall gehabt, und Mittel gefunden, ihre vernachlässigten Ansprüche wieder geltend zu machen: da sie aber, nach ihrer leichten Sinnesart, bloß die Vergnügung

einer augenblicklichen Laune suchte, und weder zu lieben wußte noch geliebt zu werden verlangte, so schien sie mich ihrer Freundin immer wieder mit eben so wenig Eifersucht zurückzugeben, wie sie ihr alles übrige, was sie hatte, zum Gebrauch überließ. Denn dieß that sie mit so wenigem Vorbehalt, daß ein Fremder lange ungewiß bleiben konnte, welche von beiden die Dame des Hauses sey. Ueberdieß brachte sie einen großen Theil der Zeit, die ich noch hier verweilte, bald zu Milet, bald auf ihren Gütern zu Rhodus zu, und schien sich ohne uns gut genug zu belustigen, um von unserm Thun und Lassen keine Kenntniß zu nehmen.

Dioklea bediente sich dieser Freiheit mit so vieler Behutsamkeit, hatte eine so große Mannichfaltigkeit reizender Formen und Umgestaltungen in ihrer Gewalt, wußte auf so vielerlei Art zu gefallen, und dem Ueberdruß durch eine so große Abwechslung und eine so feine Mischung der Vergnügungen der Sinne, der Einbildungskraft und des Geschmacks zuvorzukommen, daß sie sich mit einigem Rechte schmeicheln konnte, einen bei eben so vieler Empfindsamkeit weniger sonderbaren Menschen als ich war, noch ziemlich lange in ihren Fesseln zu erhalten. Gleichwohl konnte sie mit allen ihren Künsten nicht verhindern, daß die Täuschung, die dazu gehörte, wenn sie sich sogar in den Augen eines sehr von ihr eingenommenen Zuschauers in eine Psyche, Danae, oder Leda verwandeln sollte, immer schwerer wurde, je öfter man sie in dergleichen Rollen gesehen hatte; und wie nichts unterm Monde vollkommen seyn kann, so war es ganz natürlich, daß sie mir, nachdem die Stärke des ersten Eindrucks durch öftere Wiederholung ge-

schwächt worden war, zuletzt immer weiter unter dem Ideale zu bleiben schien, dem sie so nahe als möglich zu kommen sich beeiferte.

Die Zeit, da auch dieser Talisman alle seine Zauberkraft an mir verlor, rückte immer näher heran, als die schöne Mamilia auf den Einfall gerieth, die bevorstehenden Dionysien durch ein großes Bacchanal zu feiern, wobei Dioklea die Ariadne und ich den Bacchus vorstellen sollte.

Du wirst mich, denke ich, gern mit einer Beschreibung dieses Festes verschonen, dessen ich mich ungern erinnere, wiewohl es würdig gewesen wäre, einem Sardanapal oder Elagabalus gegeben zu werden. Die üppige Römerin, die sich viel darauf zu gut that, die ganze Einrichtung dieser Lustbarkeit mit allen ihren Scenen selbst erfunden und angeordnet zu haben, hatte sich vorgesetzt, die Darstellung eines ächten Bacchanals, wie es von Malern und Dichtern geschildert wird, so weit zu treiben als sie nur immer gehen könnte; und sie hatte zu diesem Ende eine ziemliche Anzahl frischer wohlgebildeter Jünglinge aus ihren weitläufigen Landgütern zusammengebracht, welche die Faunen und Satyrn vorstellen mußten, während sie selbst sich an der bescheidenen Rolle einer gemeinen Bacchantin genügen ließ. Aber, ihrer Meinung nach, der feinste Zug von Imagination an dem ganzen Feste, und etwas, wodurch sie mich auf eine sehr angenehme Art zu überraschen hoffte, war: daß sie mit ihrer immer gefälligen Freundin die Abrede genommen hatte, wenn diese, als Ariadne, ihre Person bis zum letzten Act gespielt haben würde, sich, unter Begünstigung der Dunkelheit, unvermerkt an ihren Platz zu

setzen, und das übrige in ihrem Namen vollends auszuspielen. Der arme Bacchus, von einer zweifachen Trunkenheit erhitzt, fand den Betrug, als er ihn endlich entdeckte, so angenehm, daß er in dem Taumel, worein der Zusammenfluß so vieler berauschenden Umstände seine Sinne setzte, mehr Bacchus war als einem Sterblichen geziemet. Mamilia ließ nichts, was dem Charakter einer Bacchantin Ehre machen konnte, unversucht, ihn dazu aufzumuntern; und um dieses ächte Satyrspiel mit einem recht lustigen Ende zu krönen, mußte zuletzt Ariadne an der Spitze eines Schwarms von Faunen, Satyrn, Mänaden, Amoretten und Nymphen, alle mit Fackeln in der Hand, unversehens dazu kommen, und ihren Ungetreuen, unter einem ungezähmten Gelächter des ganzen Thyasos, auf der That ertappen.

Dieser letzte Zug stellte den bestürzten After-Bacchus auf einmal in die vollkommenste Nüchternheit her, und der Zauber, unter welchem er so lange gelegen, war unwiederbringlich aufgelöst. Ein Mensch, der in einem entzückenden Traum an Jupiters Tafel mitten unter den seligen Göttern gesessen hätte, und im Erwachen sich von Gespenstern, Furien, Gorgonen und Harpyien umzingelt fände, könnte von keinem grauenvollern Erstaunen ergriffen werden, als ich, da ich mich in einer solchen Lage dem unsittigen Muthwillen einer solchen Gesellschaft Preis gegeben sah. Indessen behielt ich doch so viel Gewalt über mich selbst, daß ich die Bewegungen zurückhielt, deren Ausbruch meine Demüthigung nur vergrößert, und die Entschließung, die ich auf der Stelle faßte, vielleicht unausführbar gemacht haben würde. Aber sobald das Unver-

mögen es länger auszuhalten diesen Scenen der wildesten Schwärmerei endlich ein Ende machte, und die sämmtlichen Bewohner der Villa, die daran Theil genommen hatten, in einen allgemeinen Schlaf versunken lagen: raffte ich mich auf, bekleidete mich mit der einfachsten Kleidung die ich finden konnte, und verließ, ohne von Mamilien und ihrer Freundin Urlaub zu nehmen, mit einem Vorrath neuer Begriffe und Erfahrungen, den ich mit dem Verlust meiner Unschuld und Gemüthsruhe theuer genug bezahlt hatte, diesen verhaßten Boden, ohne auch nur Einen Blick auf die Wunder der Natur und Kunst, womit er bedeckt war, zurückzuwerfen.

Lucian.

Vermuthlich war dieß gerade was die edle Römerin wollte. Denn, ich kann dir nicht bergen, dieses Bacchanal, und diese Abrede mit der ehrwürdigen Venuspriesterin Anagallis, hat mir ganz das Ansehen eines Anschlags, einen Menschen, der uns lästig zu werden anfängt, mit guter oder böser Art los zu werden. Die scharfsichtige Dioklea mußte dich zu gut kennen, um die Wirkung, die ein so übertrieben ausschweifendes Possenspiel auf dich thun mußte, nicht voraus zu sehen.

Peregrin.

Ich denke du hast es getroffen, ob ich gleich noch immer glaube, daß Dioklea bei dieser ganzen Sache bloß einer allzu großen Gefälligkeit gegen ihre Freundin schuldig war. Wie es aber auch damit seyn mochte, so war doch jeder Tag, um den ich eher aus diesen Sirenenklippen entrann, Dankes werth; und wenn ich ihn auch dem Ueberdruß der edlen Mamilia

Quintilla schuldig gewesen wäre. Allein so viel Gutes traute ich ihr damals nicht zu; ich besorgte vielmehr, daß es der launischen und vielvermögenden Römerin leicht einfallen könnte, mir nachsetzen zu lassen. Diese unnöthige Furcht bewog mich, sobald ich zu Halikarnaß anlangte, anstatt den Weg gerade nach Milet zu nehmen, tiefer ins Land hineinzugehen; wo ich einige Wochen in großer Verborgenheit damit zubrachte, dem was mit mir vorgegangen war nachzudenken, und zu überlegen, was für Mittel mir übrig geblieben seyn könnten, das so übel verfehlte Ziel meiner Wünsche zu erreichen.

Vierter Abschnitt.

Lucian.

Ich muß gestehen, Freund Peregrin, daß du einen reichen Stoff zu Selbstgesprächen aus der Villa Mamilia mitgebracht hattest. Mit aller meiner Kälte kann ich mich doch so ziemlich in deine damalige Lage hineindenken, und ich zweifle sehr, ob sich eine schmerzlichere für einen Jüngling, der mit so hohen Erwartungen dahin gekommen war, ersinnen ließe.

Peregrin.

So wie du mich nun kennest, wirst du mir ohne Mühe glauben, daß das, was mich am meisten schmerzte, nicht der Verlust der Wollüste und Vergnügungen war, womit die schöne Römerin und ihre sinnreiche Freundin mich ein ganzes Jahr lang überfüllt hatten. Selbst die Vernichtung der schwärmerischen Hoffnungen, die mich nach Halikarnassus zogen, kränkte mich jetzt so wenig, daß ich im Gegentheil unbegreiflich fand, wie es möglich gewesen, dem Urbilde der Vollkommenheit eine Venus Urania, und dieser ein Marmorbild, das am Ende doch nur eine wollustathmende Erdentochter vorstellte, unterzuschieben. Meine ganze ehemalige Vorstellungsart hatte

durch eine physische Folge meiner neuen Erfahrungen eine große Veränderung erlitten. Meine Einbildungskraft war abgekühlt. Alles was in meinen ekstatischen Träumen und Gesichten Täuschung gewesen war, erschien mir jetzt auch als solche; und ich glaubte deutlich zu sehen, wofern es ja möglich wäre, zu jener einst so feurig gewünschten Erhöhung meines Wesens und Empfänglichkeit für die Einflüsse der göttlichen Naturen zu gelangen, so müßte es wenigstens auf einem ganz andern Wege geschehen, als auf dem, der mich an der Hand der sehr unächten Tochter des Apollonius in die Arme einer Venus Mamilia geführt hatte.

Aber, wenn gleich die Phantome, die ich ehemals als Wahrheit liebte, verschwunden waren, so war doch der Raum noch da, den sie eingenommen hatten; und dieses ungeheure Leere wieder auszufüllen, wurde nun das dringendste meiner Bedürfnisse. Ich hatte mich verirrt; aber das Ziel, wohin ich wollte, stand noch immer unverrückt, als der einzige Zweck meines Daseyns, in dunkler Ferne vor meinen Augen; und bis ich den rechten Weg dahin gefunden hatte, war keine Ruhe noch Glückseligkeit für mich. Mein Zustand in dieser Gemüthslage ist der dunkelste Schatten im Gemälde meines Erdelebens, woraus ich dir jetzt die lichtesten Stellen aushebe. Alles, was ich mich davon erinnern kann, ist, daß es mir unmöglich schien, aus dieser Leerheit, diesem Hin- und Herschwanken, dieser immer getäuschten Bestrebung in einem bodenlosen Moore Grund unter mir zu finden, mich jemals heraus zu arbeiten, und daß mir diese Unmöglichkeit endlich unausstehlich wurde. Ich irrte von einem Orte zum andern, und konnte

nirgends bleiben. Da ich mich aber, nachdem auf diese Weise mehrere Monate verstrichen waren, jetzt vor allen Nachstellungen der Römerin sicher hielt, kehrte ich nach der Jonischen Küste zurück, und langte zu Anfang der schönen Jahreszeit in Smyrna an, ohne daß die körperliche Stärkung, die mir dieß mühsame Herumwandern verschaffte, eine merkliche Erheiterung meines Gemüthes hätte bewirken können.

Zu Smyrna war meine erste Sorge, den alten Menippus zu besuchen, der ohne seine Schuld die Veranlassung zu allen Abenteuern gegeben hatte, welche mir seit unserer ersten Zusammenkunft zugestoßen waren: aber ich fand ihn nicht mehr unter den Lebenden. Der Anblick einer unzähligen Menge von Fremden, wovon dieser große Handelsplatz wimmelte, und worunter ich viele Aegyptier, Syrer und Armenier sah, weckte jetzt auf einmal den Gedanken wieder in mir auf, der mich vor anderthalb Jahren nach Smyrna geführt hatte; und ich beschloß, zu Ausführung desselben mich an Bord des ersten Schiffes zu begeben, daß nach Laodicea abgehen würde.

Während ich die Anstalten zu einer so langen Reise machte, traf es sich eines Tages, daß mir auf einem einsamen Spaziergange, den ich in einer Gegend des Ufers, wo der Fußtritt eines Menschen etwas Seltenes war, beinahe alle Abende zu machen pflegte, ein Mann in den Wurf kam, der hier eben so fremd zu seyn schien als ich, und durch seine Gestalt und Miene sowohl als durch seine Kleidung, die einen Syrer oder Phönicier vermuthen ließ, meine Aufmerksamkeit auf sich zog. Nie sah ich so viel Tiefsinn mit so viel Feuer, einen so finstern Blick mit einer so offnen Stirn, und etwas so Anziehendes mit

einem solchen Ehrfurcht-gebietenden Ernst in Einem Gesichte vereinigt. Ich fand ihn, indem ich um die Ecke eines vorragenden Felsen herumkam, in einer natürlichen Nische, welche die Zeit in den Felsen gegraben hatte, auf einem Steine sitzen, mit einem aufgerollten Buche auf seinem Schooße, in dessen Lesung er begriffen war, als ihn meine unvermuthete Erscheinung aufzuschauen bewog. Er warf, unter seinen schwarzen überhängenden Augenbrauen hervor, einen scharfen Blick auf mich, und fuhr wieder fort in seinem Buche zu lesen. Ich weiß nicht welcher geheime Zug sich bei seinem Anblick in mir regte. Meine erste Bewegung war, mich ihm zu nähern: aber ich sah so wenig Einladendes in seinem Auge, daß ich es nicht wagte. Ich ging tiefer in den Wald hinein, der sich auf dieser Landspitze bis nah ans Ufer erstreckte, und als ich zurückkam, fand ich den Unbekannten nicht mehr.

Des folgenden Abends trieb mich ein mehr als gewöhnlicher Grad von Trübsinn abermals in diese Gegend. Ich sah mich lange vergebens nach dem Fremdling um, den ich, ohne zu wissen warum, hier wieder anzutreffen hoffte. Alles weit umher war einsam, still und schauervoll. Meine Gedanken wurden immer trüber. Ich stand mit gesenkter Stirn, an den Rumpf einer alten Eiche gelehnt, als ich auf einmal den Fremden gewahr ward, der langsam bei mir vorüberging. Er hielt einen Augenblick still, heftete einen Blick auf mich, der mir bedeutungsvoll schien, wiewohl ich ihn nicht entziffern konnte; und als ich, nach einigem Zaudern, zum Entschluß kam ihm zu folgen, war er wieder verschwunden.

Der Mann fing an mich zu beunruhigen. Ich entfernte

mich; aber sein Bild folgte mir; ich konnte mich nicht davon los machen, und es kam mir sogar im Schlafe wieder vor. Etwas, das ich mir selbst nicht erklären konnte, hielt mich am dritten Abend zurück, den einsamen Ort, wo ich diese sonderbare Erscheinung schon zweimal gehabt hatte, zum drittenmale zu besuchen; aber ein eben so unerklärbares Etwas zog mich beinahe wider meinen Willen dahin. Ermüdet setzte ich mich auf den Stein, wo der Unbekannte neulich gesessen hatte, und hing, den Kopf auf den rechten Arm gestützt, meinen gewöhnlichen Gedanken nach, als er plötzlich wieder vor mir stand.

Lucian.

Man muß gestehen, Peregrin, deine Abenteuer haben alle einen ganz eigenen Anfang — immer so feierlich! so geheimnißvoll!

Peregrin.

Das ist das letzte, Lucian, das sich so anfängt; und wiewohl meine Neugier gereizt war, so gewann doch der Unbekannte durch diese ungewöhnliche Art meine Bekanntschaft zu suchen nichts, als daß ich alle meine Klugheit (welches freilich nicht viel gesagt ist) aufbot, um auf meiner Hut gegen ihn zu seyn. Dioklea hatte mich mißtrauisch gemacht.

Lucian.

Und doch wollte ich wetten, mit allem deinem Mißtrauen wurdest du so gut wieder betrogen, als du dich mit der reizenden Kallippe, dem schönen Gabrias und der göttlichen Dioklea betrogst, da du lauter Vertrauen warst.

Peregrin.

Alles zu seiner Zeit, lieber Lucian. — Sobald der Unbe=

kannte nahe genug war, daß ich nicht zweifeln konnte seine Absicht sey mich anzureden, stand ich auf, als ob ich ihm meinen Sitz überlassen wollte, und machte eine Bewegung mich zu entfernen, aber wie einer der erst ein Band zerreißen muß, wodurch er zurückgehalten wird. — Wie, Peregrinus? sprach der Unbekannte mit einem Tone, der sogleich den Weg zu meinem Herzen fand, und einem Blicke, der wie ein Lichtstrahl in das Dunkle meiner Seele drang, — du fliehest vor deinem guten Genius? — Bei dieser Anrede blieb ich stehen, und raffte alle Kälte, die ich in meine Gewalt bekommen konnte, zusammen, um ihm statt der Antwort mit einer so unglaubigen als befremdeten Miene ins Gesicht zu sehen. Aber ich zweifle sehr, daß der Erfolg meinem Willen gehorsam war. Denn, indem ich es sprach, lief mir ein Schauder durch alle Adern, und das unfreiwillige Erstaunen, mich von einem so sonderbaren Unbekannten mit einer so seltsamen Anrede bei meinem Namen nennen zu hören, verschlang in einem Augenblicke mein Bestreben, dieses außerordentliche Wesen durch eine angenommene Kälte von mir zurück zu schrecken.

Lucian.

Da haben wir's!

Peregrin.

„Kannst du, fuhr er in eben dem herzgewinnenden Tone fort, kannst du glauben, daß uns ein bloßer Zufall hier zusammengebracht habe? Es gibt keinen Zufall, Peregrin! Wir sollten uns finden, und wir fanden uns."

Ich fühlte mich überwältigt. Ich setzte mich wieder auf

meinen Stein, und der Unbekannte ließ sich mir gegenüber auf einem bemoosten Felsenstücke nieder.

„Du fliehest die Menschen (fuhr er fort, da meine Zunge noch immer gebunden schien), du suchst die Einsamkeit, suchest Ruhe, und lebst im Kriege mit dir selbst, sehnest dich nach dem Licht, und taumelst in der Finsterniß. Noch so jung an Jahren, an Erfahrung schon so reich, was hast du an Weisheit gewonnen? Vor wenig Monaten noch eine so schöne Blume, wo ist der Glanz deiner Blüthe? Empusen in Lichtgestalten haben ihn mit ihrem Hauche befleckt! Der stolze Irion glaubte die Königin der Götter zu umarmen; noch glücklich, wenn die vermeinte Göttin an seinem Busen in eine Wolke zerflossen wäre! Aber er selbst schmolz in den Armen einer Sirene hin."

Und dieß alles liesest du in meinem Gesichte? rief ich mit Erstaunen und Bestürzung aus: wunderbares Wesen, wer bist du?

„Nicht wofür du mich vielleicht hältst, wiewohl mehr als ich scheine. Du bist lange genug getäuscht worden, Peregrin! es ist Zeit, daß dir der Weg der Wahrheit aufgeschlossen werde. Ich nannte mich deinen guten Genius, denn ich vertrete seine Stelle bei dir; und, wiewohl ich im Grunde nicht mehr bin als du selbst, so kann ich doch, in der Hand dessen dem ich diene, ein Werkzeug deiner Rettung werden." —

Du begreifst, lieber Lucian, daß mein Erstaunen mit jedem Augenblicke wachsen mußte. Wie konnte der Unbekannte mit den geheimsten Umständen meiner Geschichte so vertraut seyn, als ob er wirklich mein Genius wäre?

Lucian.

Dein alter Bedienter wird wieder geschwatzt haben.

Peregrin.

Da hätte er mehr sagen müssen als er selbst wußte.

Lucian.

Er wußte doch etwas, wenn schon nicht alles; und ein so schlauer Mann, als mir dein Unbekannter scheint, brauchte zu dem, was ihm deine eigene Gegenwart sagte, nur einige Bruchstücke von Nachrichten, um das Räthsel deiner Person ziemlich leicht aufzulösen.

Peregrin.

In der That vermuthete ich selbst so etwas, und dieser Gedanke gab dem letzten Funken von Mißtrauen, den die Offenheit des Unbekannten in mir übrig gelassen hatte, noch so viel Nahrung, daß seine Reden nicht die ganze Wirkung auf mich thaten, die er erwarten konnte. Aber auch dieß las er in meinem Gesichte. „Mich wundert nicht, fuhr er fort, daß du unschlüssig bist, was du von mir denken sollst. Nichts ist was es scheint, wiewohl dem Erleuchteten alles scheint was es ist. Die Natur ist eine Hieroglyphe, wozu wenige den Schlüssel haben, und der Mensch kennet alles andre besser als sich selbst. Er gleicht einem ausgesetzten Königsohne, der, von Hirten erzogen, in schlechter Gesellschaft, unter tausend verworrenen Zufällen und Abenteuern grau ward, ohne von seinem Ursprung und von dem, wozu er geboren war, einige Ahndung gehabt zu haben. Was für Trost hat der Blinde davon, daß rings um ihn her Sonnenschein ist? Was hilft dem Bettler das Gold in den Eingeweiden der Erde? Das

Leben des Menschen, das sein Alles scheint, ist nichts; immer von einem Augenblicke verschlungen, der schon dahin ist ehe man gewahr wurde daß er da war, ist es nichts! Aber, — o möchten's die Menschen wissen! möcht' es ihnen der Donner, der die Todten wecken wird, in die Seele donnern! — es ist mit der Zukunft schwanger, die alles ist."

Mein Unbekannter gab dieses sonderbare Orakel mit einer Begeisterung, einem Feuer in den Augen, einem, ich weiß nicht welchem mehr als menschlichen Klang der Stimme, von sich, daß ich davon ergriffen wurde, und den Muth verlor, ihn zu fragen was er damit wollte. Nachdem wir beide eine ziemliche Weile geschwiegen hatten, nahm er das Wort wieder, und sagte in einem sanftern, aber nach und nach immer feierlicher werdenden Tone: „Du bist zu einer großen Bestimmung berufen, Peregrin! — Eine mächtige Stimme vom Himmel ist durch alle Lande erschollen. Der Eingeladenen sind viele, aber die Zahl der Erwählten ist klein. Wir stehen am Rande einer furchtbaren Umkehrung der Dinge. Das Licht ist mitten aus der Finsterniß hervorgebrochen, das Reich der Dämonen und ihrer Diener naht sich einem schrecklichen Ende. Schon ist die Stadt Gottes herabgestiegen, durch das Licht selbst, das von ihr ausstrahlt, den geblendeten Augen der Unheiligen noch verborgen: aber sie wird plötzlich, gleich der Morgensonne aus Wolken, hervorbrechen; die Völker der Erde werden sich zu ihr versammeln, und jeder ihrer Strahlen wird ein Blitz seyn, der die Feinde des Lichts verzehren wird."

Lucian.

Immer besser! Ich erkenne deinen Mann an dieser Weissagung. Die wackern Leute, zu denen er gehört, bedrohten die Welt so lange mit einer fürchterlichen Umkehrung der Dinge, bis sie es in ihre Macht bekamen, die Drohung wahr zu machen.

Peregrin.

Er hielt abermal ein, und heftete einen Blick auf mich, der mein Innerstes durchforschen zu wollen schien. Ich gestehe dir, daß die Spitzen meiner Haare sich zu bewegen anfingen. So hatte ich noch keinen Menschen sprechen gehört! Ohne zu verstehen was er wollte, fühlte ich alle Kräfte meines Wesens durch seine Reden erschüttert; geheime Ahndungen stiegen in mir auf; mir war nicht anders, als ob ich dem Augenblick einer großen Veränderung nahe sey. Indessen hatte ich mich doch, nach einer ziemlich langen Pause, so zusammen genommen, daß ich eben die Lippen öffnen wollte, ihn zu bitten, daß er sich über die geheimnißvollen Dinge, die er mit der Begeisterung und der Gewißheit eines Propheten vorgebracht, deutlicher gegen mich erklären möchte; als er mir zuvorkam, und in einem viel ruhigern Tone fortfuhr: „Fasse dich, Peregrin! — Ich habe dich in Erstaunen gesetzt. Es war nöthig, um den erstorbenen Keim des Lebens in deinem Innersten wieder zu erwecken. Du bist gefallen, aber du wirst dich wieder erheben. Ich sehe das Zeichen der Erwählung auf deiner Stirne. Von nun an haben die Dämonen, in deren Schlingen du dich zu Halikarnaß verfingest, keine Gewalt mehr über dich. Reinige dein Gemüth mit

Strenge gegen dich selbst von jeder körperlichen Befleckung! Nur durch Ertödtung des thierischen Menschen wird der geistige ins Leben geboren; und keine andern als diese können Bürger der heiligen Gottesstadt werden, in die ich dich einen Blick des Geistes thun ließ. Noch einmal, Peregrin, das Reich des Lichtes ist nahe — es hat schon angefangen — unwissend und als ein Fremdling, wie dein Name sagt, stehst du bereits in seiner Mitte. Bald wird die Decke von deinen Augen fallen; du wirst in Mysterien, wovon jene zu Eleusis nur täuschende Schatten sind, zum Anschauen eines ganz andern Lichtes kommen, und ein ganz andrer Führer der Seelen, als jener fabelhafte Hermes, wird das Göttliche in dir zu seinem Ursprung zurückführen! — Dann wirst du mein Bruder seyn, Peregrin! wirst die Stimme des hohen Berufs hören, zu welchem du erwählt bist, und der Ehre theilhaftig werden, ein Mitarbeiter an dem glorreichsten aller Werke zu seyn, und unter dem Scepter des großen Eingebornen die neu geschaffene Erde regieren zu helfen."

Lucian.

Das war viel auf einmal, guter Peregrin! Nach einer solchen Weissagung wird wieder eine ziemliche Pause erfolgt seyn?

Peregrin.

Der Unbekannte ergriff bei den letzten Worten meine Hand, drückte sie mit Inbrunst, und stand auf. „Ich sehe, sprach er mit gerührter Stimme, dein Herz ist voll; allein mehr zu sagen ist mir nicht erlaubt. Ich stehe unter einem höhern Befehl. Ich muß dich verlassen. Am siebenten Tage nach dem

nächsten Neumond werden wir uns zu Pergamus wiedersehen.“ — Und hiermit küßte er mich mit einem Blick voll Liebe und Vertrauen auf die Stirn, entfernte sich eh' ich ein Wort sprechen konnte, und verlor sich zwischen den Felsen aus meinen Augen.

Ich stand in einer unfreiwilligen Bewegung auf, als ob ich ihm folgen wollte: aber die Furcht ihm zu mißfallen zog mich schnell zurück. Mit einem in der That sehr vollen Herzen setzte ich mich auf den Stein, wo dieser wunderbare Sterbliche oder Genius gesessen hatte. Seine Stimme schien noch leise um die Felsen zu tönen, von denen ich eingeschlossen war; von seinen Reden war kein Wort aus meinem Gedächtniß entschlüpft; noch hörte ich sie alle in meinem Innern widerhallen, und ich blieb, in tiefes Nachdenken über ihren Inhalt versunken, so lange sitzen, bis die einbrechende Nacht mich endlich nöthigte nach meiner Wohnung zurückzukehren.

Hier war mein Erstes, meinen alten Freigelass'nen in die schärfste Untersuchung zu nehmen, ob er es sey, der den Unbekannten mit dem geheimern Theile meiner Begebenheiten so vertraut gemacht habe? Aber es fand sich, daß der Alte ihn weder selbst gesehen, noch mit irgend einem andern, von welchem jener seine Nachrichten hätte ziehen können, ein Wort von mir und meinen Angelegenheiten gesprochen hatte.

Lucian.

Und was schlossest du hieraus?

Peregrin.

Eigentlich zu reden, nichts: aber ich machte mir doch selbst einen Vorwurf darüber, daß ich, nach allem was ich von

dem Unbekannten mit meinen Augen gesehen und aus seinem Munde gehört hatte, noch eines Mißtrauens gegen ihn fähig sey.

Lucian.

An diesem Zug erkenn' ich dich, Freund Peregrin: diese Gemüthsbeschaffenheit war es eben, die dir immer alle Vortheile, die du aus deinen Erfahrungen hättest ziehen können, rauben mußte.

Peregrin.

Du wirst dich um so weniger wundern, daß ich so leicht in die Falle des Unbekannten einging (wofern wir es anders, durch ein etwas vorschnelles Urtheil, für eine Falle erklären wollen), wenn du bedenkst, wie dringend bei mir das Bedürfniß war, das Leere, das meine letzte Entzauberung in meiner Seele zurückgelassen hatte, wieder auszufüllen; und daß die Harmonie in meinem Innern durch nichts andres hergestellt werden konnte, als indem die ganze Thätigkeit meines Geistes wieder auf den großen Zweck gerichtet wurde, der, wiewohl ich ihn auf einem Irrwege verfehlt hatte, nicht aufhörte, noch ohne eine gänzliche Verwandlung meines Ich's aufhören konnte, das Ziel meiner ewigen Sehnsucht zu seyn. Mir war, als ob mich die Reden des Unbekannten mit einer neuen Lebenskraft angeweht hätten. Ihre Beglaubigung war in meinen eigenen Gefühlen und Wünschen. Sie blieben mir, wie sein Bild, immer gegenwärtig; mit jeder Erinnerung senkten sie sich tiefer in meine Seele ein, und sein Abschiedskuß brannte noch lange auf meiner Stirne.

Lucian.

Ganz gewiß wußte dein Unbekannter auch dieß voraus!

Der verstand sich auf die prophetische Kunst! Und mit welcher Sicherheit er vorhersagte, ihr würdet euch am siebenten Tage nach dem ersten Neumond wiedersehen! Das ist doch keine Begebenheit, die sich so voraus berechnen läßt wie eine Mondsfinsterniß! Und er, er bestimmt nicht nur den Tag; er nennt dir, damit du ihn ja nicht verfehlen könnest, sogar den Ort, wo ihr euch wiederfinden würdet. Der große Prophet! Wie gut er seinen Mann kannte!

Peregrin.

Spotte nicht, Lucian! So simpel die Sache scheint, so gehörte doch vielleicht ein Mann von ungewöhnlichem Geiste dazu, ein so simples Mittel, seiner Sache gewiß seyn zu können, zu finden. Du wirst über meine Einfalt lachen; ich gestehe dir aber aufrichtig, daß ich mir damals eben so wenig zu erklären wußte, wie der Unbekannte wissen konnte, daß wir uns zu Pergamus wiedersehen würden, als woher er meinen Namen und meine Begebenheiten zu Halikarnaß erfahren habe.

Lucian.

Und doch hattest du nichts Eilfertigeres zu thun, als den Ort und den Tag in dein Denkbuch einzuzeichnen?

Peregrin.

Ich that es wirklich, wiewohl ich meinem Gedächtniß auch ohne diese Beihülfe hätte trauen dürfen; aber als ich es that, war ich weit von dem Vorsatz entfernt, die Vorhersagung durch eine freiwillige Reise nach Pergamus wahr zu machen. Indessen wurde doch nach einem vierzehntägigen Aufenthalt zu Smyrna, wo die einsame Felsengegend alle Abende einen Besuch bekam, unvermerkt Anstalt gemacht, von Smyrna nach

Kyme, von Kyme nach Myrina, von Myrina nach Grynion vorzurücken, ohne daß sich ein wesentlicherer Beweggrund hätte angeben lassen, als daß ich dem gebenedeiten Pergamus dadurch immer näher kam.

Lucian.

Darf ich dich, weil wir doch (wie es scheint) jetzt zu deiner Verbindung mit den Christianern gekommen sind, ohne Unterbrechung fragen, ob du vor dem Tage, der dich mit dem Unbekannten zusammenbrachte, niemals Neugier oder Gelegenheit hattest, diese Leute näher kennen zu lernen? Eine aus Palästina entsprungene Secte, die einen gekreuzigten Gott zum Stifter hatte, und sich eines Geistes rühmte, welcher Galiläischen Fischern die Gabe mittheilte alle Sprachen des Erdbodens zu reden, eine Secte, welche die reinsten und erhabensten Grundsätze der Philosophie mit allem, was der Magismus Schwärmerisches hat, in Verbindung zu bringen wußte, und sich einer Menge von Mitgliedern rühmte, die durch die bloße Kraft ihres Glaubens, oft an Einem Tage, mehr und größere Wunder gewirkt haben sollten, als dein Apollonius von Tyana in seinem ganzen Leben, — eine solche Secte, sollte man denken, hätte eine Imagination wie die deinige um so mehr reizen sollen, da sie einen so dichten Schleier um ihre Mysterien zog, und überdieß durch Beispiele der größten Standhaftigkeit und einen mehr als Pythagorischen Gemeingeist die öffentliche Aufmerksamkeit auf sich gezogen hatte.

Peregrin.

Beinahe möchte ich deine Frage auf dich selbst zurückdrehen; denn für einen so eifrigen Menschenforscher, wie du

warst, scheinst auch du ehemals um eine genauere Kenntniß der Christianer wenig bekümmert gewesen zu seyn.

Lucian.

Die rechte Antwort auf diese Gegenfrage würde uns zu weit aus dem Wege führen, Freund Peregrin. Und dann wirst du mir erlauben zu sagen, daß der Fall bei dir und mir nichts weniger als eben derselbe war. Ich hatte einen natürlichen Abscheu vor dieser Art von Leuten; dich zog eine natürliche Sympathie zu ihnen.

Peregrin.

Also kurz, lieber Lucian, die Ursache, warum ich in der That nie neugierig gewesen war die Christianer näher kennen zu lernen, war die einfachste von der Welt; denn es war ungefähr eben dieselbe, warum ich nie daran dachte, mit den seltsamen Geschöpfen, womit du in deiner wahren Geschichte den Mond und die Sonne bevölkert hast, Bekanntschaft zu machen. Du wirst dich erinnern, daß zu unsern Zeiten in guter Gesellschaft entweder gar nicht, oder nur mit Verachtung von den Christianern gesprochen wurde. Zu Parium hatte ich kaum ihren Namen nennen gehört, und zu Athen auch diesen nicht. Mein Großvater hegte aus mancherlei Ursachen einen gränzenlosen Abscheu vor Juden und Judenthum; seine Vorurtheile gegen sie waren vielleicht zum Theil ungerecht, aber sie waren unheilbar: und weil die Christianer für eine Jüdische Secte galten, und, was noch schlimmer war, für eine, die sogar von den Juden selbst aus ihrem Mittel ausgestoßen worden; so glaubte man ihnen kein Unrecht zu thun, wenn man das Schlechteste von ihnen dachte und sagte, zumal da ein so weiser und

gerechter Fürst wie Trajan, und Männer wie Plinius und Tacitus keine bessere Meinung von ihnen gehegt hatten. Mit diesen Vorurtheilen gegen Juden und Christianer aufgewachsen, hatte ich es, wie gesagt, nie der Mühe werth gehalten, mich genauer nach ihnen zu erkundigen; und wiewohl mein Unbekannter, wie du bemerkt hast, ein Christianer war, und sogar eine wichtige Person unter ihnen vorstellte, so kam doch damals, eben darum weil er mir Ehrfurcht und Vertrauen einflößte, kein Verdacht in meine Seele, daß er zu einer so verächtlichen Menschenclasse gehören könnte. Denn dieß war sie in meinem Wahne so sehr, daß, wiewohl ich wußte daß sich eine zahlreiche Gemeine derselben zu Smyrna befand, mir gar nicht einfiel, die geringste Nachfrage ihrenthalben zu thun.

Lucian.

Der Unbekannte scheint gute Nachrichten von dir gehabt zu haben. Denn nun sehe ich offenbar, daß er sich deiner zuvor versichern wollte, eh' er es wagte sich vor dir zu einem Namen zu bekennen, gegen welchen du so stark eingenommen warst. Würde er sonst Bedenken getragen haben, dich mit den Christianern zu Smyrna in Bekanntschaft zu bringen?

Peregrin.

In der That wußte er mehr von mir als ich ihm zutraute. Aber das letztere zu unterlassen, mochte er wohl noch einen andern Beweggrund haben: denn er war das Haupt einer von den vielen besondern Secten, in welche sich die Christianer um diese Zeit zu spalten anfingen; und da die Gährung, welche seine Lehre in der Gemeine zu Smyrna verursachte, damals gerade am stärksten war, würde es auf

keine Weise klug von ihm gewesen seyn, mich in einem so kritischen Augenblicke zum Zeugen derselben zu machen. Aber durch alle diese Aufklärungen laufen wir der Geschichte vor.

Ich hatte bald nach meiner Ankunft zu Smyrna von meinem Vater verschiedene Aufträge erhalten, die mich nöthigten meinen Aufenthalt an diesem Orte zu verlängern. Je weniger diese Geschäfte mit dem, was mir jetzt allein am Herzen lag, gemein hatten, desto mehr nahm meine Sehnsucht, den Unbekannten wieder zu sehen und den Aufschluß seiner geheimnißvollen Eröffnungen von ihm zu erhalten, mit jedem Tage zu. Als meine Geschäfte geendiget waren, fehlten noch fünf bis sechs Tage bis zum siebenten nach dem Neumond. Ich verließ Smyrna, weil ich nichts mehr da zu thun hatte: aber zu Mitylene warteten neue Aufträge auf mich, und überdieß sollte ich sobald als möglich nach Parium zurückkehren. Was war also natürlicher, als von Smyrna gerade nach Mitylene, und von Mitylene nach Hause zu reisen? Wozu diese Landreise nach Pergamus, die mich so weit von meinem Wege abführte — als die Weissagung des Unbekannten wahr zu machen, welcher, wofern ich den Ausrechnungen der kalten Vernunft, und dem, was im Grunde meine Pflicht war, mehr Gehör gegeben hätte, als meinem Hang zum Außerordentlichen, unstreitig dießmal zum Lügenpropheten geworden wäre. Aber wirklich wurde der Drang nach Pergamus zu gehen unvermerkt so stark, daß ich keinen Willen in mir fand, nur zu versuchen ob ich ihn überwältigen könnte. Das Sonderbarste an der Sache ist, daß die Vorhersagung des Unbekannten dadurch, daß ich sie vorsetzlich

wahr machte, nichts von ihrem Wunderbaren in meinen Augen verlor: denn woher hätte er voraus wissen können, dachte ich, daß ich so viele Beweggründe, einen ganz andern Weg zu nehmen, dem bloßen Verlangen ihn wieder zu sehen aufopfern würde, wenn er nicht die Gabe hatte, Gesinnungen in meiner Seele vorauszulesen, die in vielen Tagen erst entstehen sollten?

Lucian.

Mit Personen von so gutem Willen ist es in der That eine bequeme Sache ein Wundermann zu seyn.

Peregrin.

Wie wollten die Wundermänner auch zurechte kommen, wenn es nicht solche gutwillige, jeder Täuschung immer selbst entgegenkommende Seelen in der Welt gäbe? Dieß war also auch hier der Fall. Ich reisete so eilfertig, als ob mir alles daran gelegen gewesen wäre, die Weissagung meines Unbekannten ja nicht zu Wasser werden zu lassen, und langte schon am sechsten Tage nach dem Neumond zu Pergamus an, wo ich den ganzen Abend damit zubrachte, mich allenthalben, wo er zu finden seyn konnte, nach ihm umzusehen. Allein seine Stunde war noch nicht gekommen. Mein Glaube wurde dadurch nicht erschüttert, aber meine Ungeduld nahm überhand. Endlich ward ich des folgenden Tages einen Sklaven gewahr, der mir eine Zeit lang von ferne bald zur Seite gegangen bald nachgefolgt war, und mich sehr aufmerksam zu betrachten schien. Ich blieb bei einem alten Denkmale an einem wenig gangbaren Platze stehen; der Sklave näherte sich mir endlich, fragte mich sehr demüthig mit

leiser Stimme, ob ich Peregrinus von Parium sey? und da ich es bejahte, überreichte er mir einen versiegelten Zettel, der nichts als diese Worte enthielt: „Folge diesem wohin er dich führen wird" — mit der Unterschrift, der Unbekannte von Smyrna. Der Sklave sagte hierauf: wenn ich diesen Abend um die vierte Stunde nach Sonnenuntergang mich an einem gewissen Platze einfinden wollte, würde er mich dahin führen wo man mich erwartete. Ich versprach es. Die Stunde kam, ich begab mich an den bestimmten Ort, und bald erschien auch der Sklave wieder, und brachte mich durch eine Menge enger Gassen an eine kleine Thür, die uns, auf ein Zeichen das er gab, von innen aufgemacht wurde.

Ich folgte ihm an seiner Hand durch einen finstern Gang in ein kleines Gemach, das er hinter mir verschloß. Auch dieser Winkel war ohne Licht, hatte aber eine viereckige Oeffnung, die mit einem so durchsichtigen Flor bedeckt war, daß sie die Stelle eines Fensters vertreten konnte. Ich wurde bald gewahr, daß diese Oeffnung durch die Mauer einer Scheune ging, welche von einigen Lampen ziemlich schwach erleuchtet war. So viel ich sehen konnte, befand sich hier eine Anzahl Personen von allerlei Alter, Geschlecht und Stande versammelt, die in großer Stille auf verschiedenen Reihen von Bänken um einen Tisch herum saßen, der einige Stufen über den Boden der Scheune erhöht und mit einem Teppich zugedeckt war.

Ich hatte kaum Zeit, dieß alles zu bemerken, als ein Mann in einem langen leinenen Gewande, ein großes purpurnes Kreuz auf der Brust, mit einem Rauchfaß hereintrat,

und die Scheune mit Wolken von Weihrauch erfüllte; eine Ceremonie, die meiner Nase um so willkommner war, da ihr der dumpfige Geruch des Ortes und die Atmosphäre der anwesenden Personen beschwerlich zu werden anfing, und leicht den Verdacht hätte erregen können, daß ich mich nicht in der besten Gesellschaft befinde, wiewohl ich zu merken anfing, daß ich unter Christianern sey. Bald darauf erschien ein anderer, ungefähr eben so gekleidet, stellte sich vor den Tisch, und begann eine Art von Wechselgesang anzustimmen, wobei die Gemeine von Zeit zu Zeit, mit halber Stimme und mit ziemlich genauer Beobachtung der Modulation und des Rhythmus, einfiel und dem Sänger zu antworten schien. Ich konnte zwar mit der angestrengtesten Aufmerksamkeit nur einzelne Worte dieser Litanei (wie es die Christianer nennen) verstehen; allein das Feierliche dieses sehr einfachen und um so herzrührendern Gesangs, weil er bloße Sprache des innigsten Gefühls der Singenden zu seyn schien, wirkte mit seiner vollen Kraft auf meinen innern Sinn, und erregte (zumal da der Sabäische Wohlgeruch den ersten widrigen Eindruck verschlungen hatte) unvermerkt ein leises Verlangen in mir, mit den guten Wesen, die sich mir durch diesen einzigen Sinn auf eine so angenehme Art mittheilten, in nähere Gemeinschaft zu kommen.

Als der Wechselgesang zu Ende war, erfolgte eine allgemeine tiefe Stille, die nur zuweilen durch halb laute abgebrochne Worte und Seufzer, welche ich mir damals nicht zu erklären wußte, unterbrochen wurde. Der Mann mit dem Rauchfaß erschien abermal, und erfüllte den ganzen Versamm-

lungsort mit einer dicken Wolke von Weihrauch: und als sie sich zertheilt hatte, sah ich auf dem erhöhten Platze vor dem bedeckten Tische — wen anders als meinen Unbekannten, im Begriff eine Anrede an die Gemeine zu halten. Seine Stellung und sein ganzes Aeußerliches gebot Ehrfurcht; er hatte das Ansehen eines Weisen, dessen Gemüth von allen Leidenschaften und Gebrechen der sterblichen Natur gereinigt ist, und der gewohnter ist mit höhern Wesen als mit Erdenkindern umzugehen. Niemals hörte ich einen Menschen mit einem so wahren Tone der Ueberzeugung von Dingen sprechen, die außer der Einbildung und Vorstellungsart dessen, der sie glaubt, keine Realität haben, oder von deren Realität es wenigstens nicht möglich ist sich durch Anschauung oder Vernunftschlüsse zu überzeugen. Seine Rede bezog sich zwar unmittelbar auf das Lob eines gewissen Märtyrers (mit den Christianern zu reden), dessen Gedächtniß an diesem Tage von ihnen begangen wurde: aber ihr ganzer Inhalt schien mir darauf abgezielt zu seyn, mir — den er doch wohl nicht ohne eine besondere Absicht hierher gebracht hatte — über die geheimnißvollen Dinge, in die er mich zu Smyrna hatte blicken lassen, einigen nähern Aufschluß zu geben. Er sprach von dem Jüngling, der an diesem Tage die Wahrheit durch die standhafteste Erduldung eines grausamen Todes verherrlichet habe, als von einem edeln Kämpfer, der in dem großen Streite, worin die Kinder des Lichts mit den Geistern der Finsterniß und ihrem Anhang begriffen wären, rühmlich gefallen sey, um nach der bevorstehenden glorreichen Endigung dieses heiligen Krieges als Sieger wieder aufzustehen, und einer von denen zu seyn, welche die

neue Erde regieren würden. Er breitete sich mit hinreißender Beredsamkeit über diesen Zeitpunkt aus, dessen Glorien zu beschreiben ihm (wie er sagte) Bilder und Worte fehlten; wiewohl er den ganzen Reichthum der Sprache erschöpfte, nur einen matten Schattenriß davon zu entwerfen. Er kündigte ihn mit der Gewißheit eines Propheten, der das Künftige schon gegenwärtig sieht, als etwas sehr nahe Bevorstehendes an, und ermahnte die anwesenden Brüder und Schwestern (die er in der eigenen Sprache seiner Secte mit den prächtigsten Titeln belegte), um so tapferer und unermüdeter in dem Streite zu seyn, wozu sie berufen wären, da jeder Sieg, den sie über den Feind erhielten, den großen Tag beschleunigte, an welchem alles neu werden, oder vielmehr, durch die Wiedervereinigung mit dem Urquell des Guten, in den ursprünglichen Stand der reinsten und göttlichsten Vollkommenheit zurückkehren würde. Dieser Feind hätte, wie sie wohl wüßten, ehemals seinen Sitz in ihnen selbst gehabt, und seine Herrschaft über sie durch die Gewalt ausgeübt, womit er sie zu den Werken der Finsterniß hingerissen hätte: aber, wiewohl er, seitdem der neue Mensch in ihnen zu leben angefangen, aus ihrem Herzen vertrieben sey, so suche und finde er doch, so lange das Göttliche in ihnen in diesem sterblichen Leibe gefangen gehalten werde, tausend Wege, sich durch die Sinne in den innerlichen Menschen wieder einzuschleichen, das Licht ihrer Seele zu umnebeln, und Aufruhr, Stürme und Verheerungen in ihrem Inwendigen anzurichten. Da nun zu Ertödtung des thierischen Menschen kein anderes Mittel sey, als das Leben des geistigen zu befördern, so ermahnte er sie

mit großem Ernste, dem erstern, so viel nur immer mit der schuldigen Erhaltung des natürlichen Lebens bestehen könne, alle Nahrung zu entziehen, jede sinnliche Lust und Begierde in der Geburt zu ersticken, und durch öfteres Fasten, Wachen und Anhalten im Gebet den Einfluß der himmlischen Kräfte in ihr Innerstes zu unterhalten. Söhne des Lichts, rief er, euch gebührt es, rein und ohne Makel zu seyn, wie der Vater der Lichter von dem ihr abstammet! Brüder des Eingebornen, Erstlinge der neuen Schöpfung, auserwählt mit Ihm das herrliche Reich zu regieren, dessen Stifter und König Er ist, euch gebührt es, aller Gemeinschaft mit den Kindern dieser Welt zu entsagen, und jede Gleichstellung mit den Unheiligen für Schmach zu halten. Gehet aus von ihnen! Sondert euch ab von ihnen! Ihr Anhauch ist Befleckung, ihre Berührung Gräuel und Bann! Welche Gemeinschaft könnte zwischen dem Licht und der Finsterniß seyn? welche Theilnehmung zwischen den Glaubigen und den Unglaubigen? Ihre Augen sind verschlossen, die eurigen aufgethan. Sie trachten nach dem was auf Erden, ihr nach dem was droben ist. Euer Wandel ist im Himmel. Dieser verächtliche Kothklumpen unter euern Füßen hat nichts das eurer Wünsche werth sey. Die zerbrechliche Schale, meine Brüder, die uns noch umgibt, ist es allein, was uns hindert das Leben der Geister zu leben: aber auch diese dünne Scheidewand wird, durch das Feuer der göttlichen Liebe unvermerkt verzehrt, immer dünner, immer durchsichtiger. — Hier hielt er auf einmal ein; sein Haupt sank zurück, er schaute mit starren Augen empor, und schien einige Augenblicke in Verzückung zu schweben, während die Stille

in der Versammlung noch stiller wurde, und alle Augen mit Erstaunen auf ihn geheftet waren. — Sollten aber auch, fuhr er wieder zu sich selbst kommend fort, sollten gleich viele unter euch in diesem Leben, welches nur die Geburt ins wahre Leben ist, noch nicht bis zum Anschauen selbst gelangen, noch nicht entkörpert genug seyn, daß die Herrlichkeiten der unsichtbaren Welt ihrem Geiste aufgeschlossen würden: hat nicht der Glaube, der euch mitgetheilt ist, ein Auge, zu sehen was ihr nicht sehet, wiewohl ihr um und um davon umgeben seyd? hat er nicht eine Hand, zu ergreifen was euch ferne scheint, wiewohl es euch so nahe ist? Und wenn weder Glaube noch Liebe Gränzen haben; wenn beide so unendlich sind wie ihr Gegenstand, so unerschöpflich, wie die Aeonen, deren Ausflüsse sie sind — wer, meine Brüder, kann sagen, was dem, der Glauben und Liebe hat, zu thun oder zu erreichen unmöglich ist?

Lucian.

Um der Grazien willen, Peregrin, halt ein! Laß es an dieser Probe genug seyn! Ich sehe, dein Unbekannter war ein Meister in seiner Kunst. Braucht es einer größern Probe, als daß er dich noch in diesem Augenblicke mit seiner göttlichen Raserei wieder angesteckt hat? — Du guter Peregrin! Da hattest du deinen Mann gefunden!

Peregrin.

In der That sog mein Ohr, oder vielmehr meine ganze Seele mit tausend unsichtbaren Ohren, alle seine Worte mit einer wunderbaren Befriedigung ein. Was ich fühlte war dem unbeschreiblichen Gefühl ähnlich, womit ein lechzender Wan=

derer, der lange nach einem Tropfen frischen Wassers schmachtete, die ersten Züge aus einer ihm unverhofft entgegen rauschenden Felsenquelle thut. Der Unterschied war nur, daß, wie bei jenem der Durst mit jedem Zug abnimmt, ich hingegen mit jedem Zuge begieriger wurde, mich, den Kopf zu unterst, in diesen Strom zu stürzen, und kaum meine äußersten Lippen gelabt zu haben glaubte, als der göttliche Mann zu reden aufhörte. In eben demselben Augenblick erschien auch der Sklave, der mich hierher gebracht hatte, wieder, nahm mich bei der Hand, und führte mich eilends davon, indem er mir ins Ohr flüsterte, daß nun die heiligen Mysterien, bei denen kein Uneingeweihter zugegen seyn könnte, ihren Anfang nehmen würden. Ich entfernte mich, die Glücklichen beneidend, denen erlaubt war an diesen Mysterien Theil zu nehmen, und im Weggehen hallte mir noch das herzerhebende Getön eines neuen Hymnus nach, den die Gemeine anstimmte.

Lucian.

Natürlicher Weise entferntest du dich also mit dem Entschluß, je eher je lieber einer von diesen beneideten Glücklichen zu werden: und da dieß vermuthlich gerade das war, was der Unbekannte wollte, so wirst du, hoffe ich, deines Wunsches bald genug gewährt worden seyn?

Peregrin.

Dein Scharfsinn hat dich dießmal nur zur Hälfte getäuscht, Lucian. Meine Gedanken hast du errathen: aber der Unbekannte war nicht so leicht zu entziffern als ich. Er überließ mich den ganzen Morgen, der auf diese merkwürdige Nacht folgte, meiner Sehnsucht, ihn allein zu sehen und zum

Vertrauten dessen was in meinem Gemüthe vorging zu machen; aber vergebens erwartete ich ihn in meiner Wohnung, vergebens suchte ich ihn überall auf, wo ich ihn zu finden vermuthen konnte. Endlich, da ich um die siebente oder achte Stunde nach Hause kam, fand ich einen Brief, worin er mir sagte: „Es wäre ihm nicht erlaubt mich jetzt zu sprechen; aber wir würden uns zu rechter Zeit wieder sehen; inzwischen sollte ich zu Parium, wohin mich meine Pflicht zurückrufe, denjenigen erwarten, der mir zugesandt werden würde, um mich auf dem rechten Wege weiter zu bringen.“

Fünfter Abschnitt.

Peregrin
(fährt in seiner Geschichte fort).

Da ich zu Pergamus nichts weiter zu erwarten hatte, machte ich auf der Stelle Anstalt nach Pitane abzugehen, um von da nach Mitylene überzusetzen. Man sagte mir, daß ich einen großen Wald zu durchwandern hätte, worin man sich ohne Wegweiser leicht verirren könne; und indem ich meinen Wirth darüber zu Rathe zog, bot sich ein Landmann von freien Stücken an, dem, seiner Versicherung nach, die ganze Gegend sehr bekannt war. Er müßte, sagte er, ohnehin durch diesen Wald, um in seine jenseits desselben liegende Heimath zurückzukehren, und der Weg würde ihm desto kürzer scheinen, wenn er ihn in meiner Gesellschaft zurücklegen könnte. Es war etwas in der Physiognomie dieses Mannes, das mir Vertrauen einflößte. Ich trug also, zumal da mein alter Diener bei mir war, kein Bedenken sein Erbieten anzunehmen, und wir gingen früh genug ab, um noch vor Sonnenuntergang die Gefahr des Verirrens überstanden zu haben.

Aber es fiel anders aus als mein Mann geglaubt hatte. Die Sonne ging unter, und wir sahen noch keinen Ausgang aus dem Labyrinthe; vielmehr schienen wir uns immer mehr darin zu verfangen, wiewohl mein Führer versicherte, daß wir auf dem rechten Wege wären. Da ich kein Mißtrauen in einen Menschen setzen konnte, der seiner Sache so gewiß war und ein so sprechendes Zeugniß seiner Redlichkeit in seinem Gesichte trug, so beruhigte ich mich dabei, und folgte meinem fast immer stillschweigenden Führer so lange, bis er endlich selbst zu gestehen anfing, daß er den Weg nach Pitane verfehlt habe. Er schien nicht zu begreifen wie es zugegangen sey. Da muß, sprach er, eine höhere Hand im Spiele seyn. — Glaubst du etwa, daß uns ein Waldgeist irre geführt habe? sagte ich lachend. — Das wäre nicht unmöglich, antwortete er ganz gelassen: es gibt überall böse Geister. — Und du fürchtest sie nicht? fragte ich. — Gewiß nicht, versetzte er: sie müssen doch immer, wie leid es ihnen auch thut, durch das Böse, das sie wollen, das Gute befördern, das sie nicht wollen.

Ich hätte dem Manne bei diesen Worten gern ins Gesicht sehen mögen, wenn es nicht zu dunkel gewesen wäre. — Es wäre mit Dank anzunehmen, sagte ich, wenn uns dein Waldgeist, indem er uns in irgend einen Sumpf oder an einen jähen Abgrund zu verführen gedachte, unversehens zu einem guten Nachtlager gebracht hätte. — Das soll er auch, hoffe ich, erwiederte er; ich sehe schon Licht zwischen jenen Bäumen. — Es ist vielleicht ein Irrwisch, wenn es nicht der Mond ist, versetzte ich. — Er schwieg; aber bald darauf wurde

der Wald offner, der Mond gab uns etwas Licht, und es zeigte sich wieder ein Weg, den mein Führer zu erkennen versicherte. Wir waren kaum eine Viertelstunde fortgegangen, so fanden wir ein langes angebautes Thal vor uns liegen, und entdeckten zwischen Gruppen von Bäumen einige Wohnungen. Sagte ich's nicht? sprach der Wegweiser, mit der Hand nach den Wohnungen deutend. — „Aber die Frage ist, ob man uns aufnehmen wird." — Was wir hier sehen, ist ein kleines Landgut, erwiederte er, dessen Besitzer mir bekannt ist. Er ist ein guter Mann: er wird uns das Nachtlager nicht versagen.

Wir eilten, so ermüdet wir waren, den Hügel hinab, und sahen uns bald zwischen einigen Reihen hoher Castanienbäume, die uns gerade zu einem sehr einfachen aber geräumigen Gebäude führten, welches die Wohnung des Landwirths schien, dem dieses Gut zugehörte. Wie wir näher kamen, tönte uns aus der Stille der Nacht ein äußerst anmuthiger Gesang verschiedener männlicher und weiblicher Stimmen entgegen, deren gut zusammenpassende Verschiedenheit, bei einer überaus reinen Intonation, die angenehmste Harmonie hervorbrachte. Ich glaubte einen Chorgesang jener himmlischen Wesen zu hören, deren wiederhergestellte Gemeinschaft mit uns, nach der Versicherung meines Unbekannten, eine der Glückseligkeiten des bevorstehenden Reichs Gottes seyn sollte. Meinem Führer schien das eine gewohnte Sache zu seyn, und ich fing an zu vermuthen, daß seine Verirrung im Walde weder ein Werk des Zufalls noch der Wald-Dämonen, sondern vorsetzlich abgezielt gewesen sey, mich hierher zu bringen.

Lucian.

Dieß ist, dünkte mich, klar genug, und ich vermuthete es lange vor dir, lieber Peregrin.

Peregrin.

Wir hörten dem Gesang eine gute Weile stillschweigend zu; und als er aufhörte, klopfte mein Führer dreimal an der Pforte des Vorhofs an. Nicht lange, so hörten wir jemand aus dem Hause an die Pforte kommen, der uns fragte, was unser Begehren sey? Mein Führer antwortete ihm etwas auf Syrisch, das ich damals nicht verstand, und setzte auf Griechisch hinzu: er hätte ein paar Fremde, die nach Pitane wollten, durch den Wald geleitet; wir wären verirrt, und hofften keine Fehlbitte zu thun, wenn wir an dieser Pforte um ein Nachtlager bäten.

Er hatte die letzten Worte noch nicht ausgesprochen, so ging die Thür auf, und wir sahen einen rüstigen Mann von funfzig Jahren, der uns, einen nach dem andern, bei der Hand nahm und in seinem Hause willkommen hieß. Einer seiner Söhne leuchtete uns, und wir wurden in einen kleinen Saal geführt, wo sich in kurzem noch fünf oder sechs andere wackere Jünglinge einfanden, die als Söhne vom Hause sich geschäftig erwiesen, uns zu zeigen daß wir freundlich aufgenommen wären. Bald darauf brachten sechs Mädchen von dreizehn bis zwanzig Jahren, die Schwestern dieser Jünglinge, alles was vonnöthen war, uns die Füße zu waschen. Sie waren alle eben so reinlich als einfach gekleidet, und zeichneten sich von allen weiblichen Wesen, die mir jemals vorgekommen waren, durch ein Ansehen von Unschuld, Zucht

und in sich selbst verhüllter Jungfräulichkeit aus, das sich bes-
ser fühlen als beschreiben läßt. Sie setzten das Wasser, ohne
die Augen aufzuschlagen, vor uns nieder, breiteten reine Tü-
cher und das übrige Zubehör auf einen Tisch aus, und ent-
fernten sich wieder, eine nach der andern, eben so sittsam und
ohne Geräusch, wie sie gekommen waren. Noch etwas das
mir auffiel, war, daß diese sechs Mädchen einander so ähn-
lich sahen, als ob es eben so viele Copien eben desselben Mo-
dells gewesen wären; bloß das Alter und die Größe machte
den Unterschied aus. Eben dieß, wiewohl in minderem Grade,
bemerkte ich auch an den Söhnen, von welchen die drei jüng-
sten, nachdem sie sich mit Schürzen von Leinen umgürtet
hatten, ohne auf meine und meines alten Dieners Weigerun-
gen zu achten, den Dienst des Fußwaschens in großer Stille
und mit einem sonderbaren Anschein von Demuth und An-
dacht verrichteten.

Als sie damit fertig waren, und wir eine Weile ausge-
ruht hatten, erschien der Hausvater wieder, und führte uns in
einen andern kleinen Saal, zu einem gedeckten Tische, der
mit Eiern und Milch, sehr schönem Brode und vortrefflichen
Früchten besetzt war. Hier fanden wir eine Matrone von
etwa vierzig Jahren, die Frau des Hauses und die Mutter
aller dieser Kinder, die uns bat, da wir doch einiger Erqui-
ckung bedürften, mit dem fürlieb zu nehmen, was das Haus
noch so spät zu geben vermöchte. Diese Frau flößte mir beim
ersten Anblick eine Empfindung ein, die ich noch nie gefühlt
hatte — etwas das aus dem, was man für eine Königin und
für eine Mutter fühlen kann, zusammengesetzt war, und

mich zwischen zwei unfreiwilligen Anwandlungen, vor ihr nieder zu knien und ihr um den Hals zu fallen, im Gleichgewicht hielt: in einem so hohen Grade leuchtete jede Tugend, die wir mit dem schönen Worte Sophrosyne zusammenfassen, aus ihrem ganzen Gesicht und Wesen hervor. Ohne daß sie vermuthlich jemals eine Schönheit gewesen war, gab ihr die Mischung von Würde und Demuth, von Ernst und Güte, Weisheit und Einfalt, Betriebsamkeit und Ruhe, die den Charakter ihrer Gesichtsbildung und Züge ausmachte, eine so eigene Art von Würde und Anmuth, und zu aller der Mütterlichkeit, wenn ich so sagen kann, die eine Mutter von sechs Söhnen und eben so viel Töchtern in ihr darstellte, etwas so Jungfräuliches und Vestalenartiges, daß ihr Anschauen auf einmal alle Bilder von Schönheit und Grazie auslöschte, die aus der Villa Mamilia in meiner Seele zurückgeblieben waren. Damals kannte ich nichts, womit ich diese Frau, und das was ich bei ihrem Anblick empfand, hätte vergleichen können; aber lange nachher, als ich in allen Mysterien der Christianer eingeweiht war, dachte ich, so oft ich mich ihrer erinnerte, ein Maler oder Bildner hätte, um die Mutter des Gottgesandten darzustellen, kein vollkommneres Modell finden können als diese Frau.

Es war ein schöner und für mich ganz neuer Anblick, diese Eltern zu sehen, die, von so vielen ihnen ähnlichen, gesunden und gutartigen Kindern umgeben, einem schönen Baume glichen, der sich durch zwei Hauptäste in eine Menge saftvoller, dicht belaubter Zweige ausgebreitet hat. Die ganze Familie schien Ein Herz und Eine Seele. Die Befehle der Eltern

wurden nur durch Winke gegeben, und doch eben so schnell und mit eben der Stille vollzogen, wie die Glieder des Leibes dem Willen gehorchen. Gutherzigkeit und Wohlwollen, eine Gefälligkeit, die aus reinem herzlichen Gefallen an einander zu entspringen schien, kurz eine Uebereinstimmung der Gemüther, wovon ich noch keine Vorstellung gehabt hatte, leuchtete aus allen Augen, sprach aus allen Bewegungen und Handlungen dieser glücklichen Geschöpfe, und wirkte desto sonderbarer auf mich, da ich noch nie unter Menschen gewesen war, die so wenig Worte gemacht hätten wie diese. Es war als ob ihnen die Seelensprache, worin sie einander so gut verstanden, zu allem hinreichte, was sie sich zu sagen hatten. Sind dieß, sagte ich zu mir selbst, die Menschen, von denen unsre Priester und unser Pöbel mit solchem Abscheu, und unsre großen Männer mit solcher Verachtung sprechen? Ist der Geist, der diese gutartige Familie beseelt, der allgemeine Geist ihres Ordens? O so hatte mein Unbekannter wohl Recht, sie neue Menschen und Erstlinge einer neuen Schöpfung zu nennen! Selbst das goldene Alter unserer Dichter ist nur ein kindisches Mährchen gegen eine Welt, die von lauter Menschen, wie diese Familie, bewohnt würde.

Ich konnte mich nicht enthalten, ihnen die Bewunderung und Zuneigung, die ich für sie fühlte, in sehr lebhaften Ausdrücken zu bezeigen. Aber meine Sprache schien ihnen fremd; die jungen Leute schlugen die Augen nieder oder traten auf die Seite, und der Hausvater sah mich an, als suchte er in meinem Gesichte, ob er sich an mir geirret habe. Indem ich nachdachte, was dieß zu bedeuten haben könnte, reichte mir die

Frau des Hauses einen Becher mit Wein, welchen eine ihrer Töchter, nach Gewohnheit des Landes, vorher mit Wasser vermischt hatte. Ich nahm ihn an, und aus einer bloß mechanischen Gewohnheit goß ich, indem ich meine Wirthin mit Ehrerbietung und Wohlgefallen betrachtete, ohne zu denken was ich that, etwas Wein auf den Boden, bevor ich trank. Sie erblaßte, trat zurück, und in wenig Augenblicken waren die Mutter und die Töchter aus dem Saale verschwunden.

Warum thatest du das? fragte mich der Hauswirth mit freundlichem Ernste: siehe, wie du diese guten Seelen erschreckt hast! — Ich wurde feuerroth, und entschuldigte mich, mit einer eben so mechanischen Betheuerung beim Jupiter, daß meine Hand es ohne den Willen meiner Seele gethan habe. Nun schlichen sich auch die Söhne unvermerkt und in größter Stille einer nach dem andern fort. — Die Macht der Gewohnheit! sagte der Wegweiser mit einem kleinen Kopfschütteln. — Seit mehr als vierzig Jahren, fuhr unser Wirth fort, ist dieser Boden durch keine abgöttische Libation entweiht, und der Name keines bösen Dämons in diesem Hause ausgesprochen worden. Wir scheuen uns nicht zu bekennen, daß wir nur den Einzigen anbeten, durch welchen und in welchem alles ist, und daß wir ihm dienen, wie es uns der Liebling seines Sohnes, nach dessen Namen man uns nennt, gelehrt hat. Unser Bruder, der dich hierher gebracht hat, sagte uns, du wärest auf dem Wege einer der Unsrigen zu werden.

Er hielt ein, und ich gestehe, daß mir diese Rede von einem Manne, den ich bisher eben so verständig als biederherzig gefunden hatte, mächtig auffiel. Du hättest mich also,

ohne diese vielleicht irrige Meinung nicht aufgenommen? fragte ich mit einiger Empfindlichkeit. — „Dennoch, antwortete er mit seiner gewohnten Ruhe, nur auf eine andere Art. Alle Menschen, wer sie auch seyn mögen, können gewiß seyn, daß wir uns keiner Pflicht der Menschlichkeit gegen sie weigern; aber Liebe können nur unsre Brüder von uns erwarten; und wenn wir nicht so strenge darüber hielten, so viel möglich alle Gemeinschaft mit denen, die es nicht sind, zu vermeiden, würden wir bald aufhören das zu seyn, was dir (wie du sagst) so viel Wohlwollen für uns eingeflößt hat. Nur die Absonderung von den Kindern der Welt sichert uns, nicht von ihnen angesteckt zu werden." — Wenn der Wunsch, einer der Eurigen zu seyn, hinreichend wäre! versetzte ich — Aber ich bin noch so unwissend, daß ich nicht einmal die Elemente der Weisheit, die euch zu so guten Menschen macht, begriffen habe. — „Was wir Gutes haben, erwiederte unser Wirth, ist Gnade von oben: der Wille allein ist unser; und auch das ist Gnade, daß er gut ist. Uebrigens sind wir als bloße Säuglinge der himmlischen Weisheit nur mit Milch genährt worden; wir sind ungelehrte Landleute, und die hohe Gnosis unsrer Propheten ist eine Gabe des Geistes, die uns nicht gegeben ist. In Einfalt des Herzens begnügen wir uns, an unserm Meister zu hangen, ihn, der aus Liebe zu uns sein Leben ließ, von ganzem Herzen zu lieben, seines Sinnes zu seyn, seinem Exempel zu folgen, und mit Freudigkeit seiner Wiederkunft zu harren."

Dieß ist zum Heil hinreichend, mein Bruder, sagte unser Wegweiser: aber Kinder sind doch nicht geboren, um Kinder

zu bleiben; sie sollen Jünglinge und Männer werden, und bedürfen alsdann, ja schon um es zu werden, stärkere Speise.

Der Hauswirth erwiederte nichts hierauf. Nach einer kleinen Weile fuhr jener fort: ich weiß daß man dir Vorurtheile gegen unsre Gemeine beigebracht hat; aber ich bin gewiß, wenn du unsern Propheten gesehen, wenn du ihn gehört hättest, du würdest andres Sinnes werden.

Mein Bruder, versetzte unser Wirth mit Wärme, ich werde nie einen solchen Mann wieder sehen wie Johannes, der Liebling unsers Herrn, war! Wohl mir, daß ich ihn gesehen habe, den liebenswürdigen Greis, den wir alle wie unsern Vater liebten und als den Stellvertreter seines geliebten Meisters verehrten, und daß sein Bild, oder vielmehr sein Geist in himmlischer Lichtgestalt, noch immer vor mir schwebt, so oft ich mich seiner erinnere! Unvergeßlich wird mir, so lang' ich lebe, der Augenblick seyn, da er in diesem Hause, in diesem nämlichen Gemache wo wir jetzt sind, als ich ein Knabe von sieben Jahren war, seine heiligen Hände auf mich legte und mich segnete! Und so lang' ich lebe, werd' ich den herzlichen Ton der letzten Worte in meiner Seele hören, mit denen er von seiner Gemeine zu Ephesus schied. Durch eine besondere Schickung hatte mich damals mein Vater in meinem vierzehnten Jahre nach Ephesus gebracht, um meine Erziehung daselbst vollenden zu lassen. Bald darauf fühlte der Heilige, der beinahe das ganze erste Jahrhundert des Heils durchlebt hatte, daß die Stunde des Scheidens gekommen sey. Er wurde in einem Lehnstuhl in die Gemeine getragen, die sich in dem Hause, wo er wohnte, versammelt hatte. Nie, nie

wird mir dieser Anblick, diese Gefühle, die mein Innerstes durchdrangen, aus dem Sinne kommen! Wenn uns ein Engel in Gestalt eines Greises erscheinen wollte, so würde er die Gestalt des von seinen Kindern scheidenden Johannes annehmen. Seine Augen waren dunkel geworden: aber das letzte Auflodern der erlöschenden Flamme schien sie auf einmal zu erheitern, und in einem Blick voll Liebe auf uns alle auszustrahlen. Die ganze Gemeine lag in heiliger Stille und mit thränenden Augen auf den Knien um ihn her, seinen letzten Segen zu empfangen. Er erhob sich, breitete seine Arme gegen uns aus, segnete uns, sank zurück, und war verschieden.

Die Stimme unsers guten Wirths erstickte bei den letzten Worten, und Thränen rollten über seine glühenden Wangen herab; er sah eine lange Weile unverwandt empor; mein Wegweiser schwieg, wie in Gefühl verloren; und ich — ich gelobte mir selbst, daß von nun an alle meine Gedanken dahin gerichtet seyn sollten, so bald immer möglich in die Gemeinschaft dieser liebenswürdigen Menschen aufgenommen zu werden, die in meinen Augen einen Timon selbst mit dem ganzen Menschengeschlecht ausgesöhnet hätten.

Bald darauf stand unser Wirth schweigend auf, führte uns in ein für uns aufgerüstetes Schlafgemach, und wünschte uns eine gute Nacht.

Mein Herz war zu voll, als daß ich, wiewohl von der Reise sehr ermüdet, selbst hätte ruhen, oder meinem Gefährten Ruhe lassen können. Wie ist es möglich, sagte ich zu ihm,

daß so gute Menschen, wie ich nun sehe daß ihr seyd, von der Welt so sehr verkannt werden können?

„Das wundert dich? antwortete er mit dem Lächeln, womit man auf die einfältige Frage eines Kindes antwortet: eben darum weil wir gut sind. Können wir, die wir noch so weit unter dem Vorbilde unsers Meisters und Herrn sind, können wir erwarten, daß es uns besser ergehen werde als ihm?“ — Und nun fing er an, durch meine Fragen veranlaßt, und durch das Interesse womit ich ihm zuhörte aufgemuntert, sich mit einer immer zunehmenden Wärme über den Charakter des außerordentlichen Menschensohnes, den er seinen Meister und Herrn nannte, auszubreiten; der (wie er sagte) in einem Alter, worin gewöhnliche Menschen kaum die ersten Elemente der Weisheit zu fassen fähig sind, die weisesten Männer aller Völker und Zeiten so weit hinter sich zurück ließ, daß die Hermes und Zoroaster, die Pythagoras und Sokrates, sich für glücklich geachtet haben würden seine Schüler zu seyn; in dem Alter der Leidenschaften sich als ein so vollkommnes Muster der Mäßigung, Enthaltsamkeit, Ruhe des Gemüths, Sanftmuth, und überhaupt aller Tugenden, die am schwersten auszuüben sind, darstellte, daß er seine Feinde öffentlich auffordern konnte ihn irgend einer Vergehung zu zeihen, und daß selbst der Römische Procurator von Judäa, wiewohl feige genug den Unschuldigen dem Hasse der Priester und der Wuth des Pöbels Preis zu geben, laut gestehen mußte, er finde keine Schuld an ihm. — „Wo ist jemals, fuhr er fort, ein Menschensohn gesehen worden, der so gesprochen, so gelebt, und ein so reines Leben mit einem so bewundernswürdigen

Tode gekrönt hätte? Ohne die geringste Anforderung an diese Wel, ohne Sorge für sich selbst, gewiß daß der Auftrag, womit er auf die Erde gesendet worden war, alle Mächtigen und Reichen, alle Priester und Schriftgelehrten, und überhaupt alle Regenten und Unterthanen des Reichs der Finsterniß zu seinen tödtlichsten Feinden machen würde, — ging er mitten unter ihnen seinen Weg so heiter und ruhig fort, als ob er nicht voraus gewußt hätte, daß dieser Weg ihn gerade ans Kreuz führe. Jeder seiner Schritte zu diesem grausenvollen Ziele war mit einer Wohlthat bezeichnet, jedes seiner Worte ein goldner Spruch der Weisheit, o wie weit erhaben über alles, was vor ihm, selbst bei unsern auf ihre höhere Cultur so stolzen Griechen, diesen Namen geführt hatte! Wer sprach jemals zugleich mit solcher Hoheit und Einfalt, so tief und doch so faßlich, so Gott geziemend und doch zugleich so menschlich, von himmlischen und göttlichen Dingen? Es war unmöglich ihn mit unbefangenem Sinne zu hören, ohne die Wahrheit seiner Worte zu fühlen, oder vielmehr zu fühlen, daß es die Wahrheit selber war, die in Gestalt eines Menschensohnes zu Menschen sprach. Es war unmöglich nur ein bloß natürlich guter Mensch zu seyn, und ihn zu sehen, zu hören, mit ihm zu leben, ohne von seiner unwiderstehlichen Holdseligkeit und Güte überwältiget zu werden, und ihm mit einer Liebe, die kein anderer Sterblicher einflößen konnte, zugethan zu seyn. Alle seine Jünger und Jüngerinnen, sogar diejenigen, die er zu beständigen Gefährten und Zeugen seines Lebens auserwählt hatte, hingen bloß durch diese Liebe an ihm. Seine Person blieb ihnen immer ein unauflösliches Geheimniß; mehrmals

wurden sie sogar irre an ihm; aber auch, nachdem sie nun gewiß waren, daß sie nichts in dieser Welt von ihm zu hoffen hätten, gewiß waren, daß im Gegentheil ihre Anhänglichkeit an ihn ihnen nichts als Haß und Verfolgung, ein mühseliges Leben und einen peinvollen Tod zuziehen würde: auch da wirkte diese unbegreifliche Liebe noch immer so wunderbar in ihnen fort, daß sie, nach seinem Beispiel, keine Gefahren, keine Leiden, keine Martern scheuten, um den von ihm empfangnen Auftrag zu vollziehen, indem sie der ganzen Welt das Reich Gottes ankündigten, zu dessen Gründung er auf die Erde gekommen war. So lebte er, auch nach seinem Hingang, noch immer (wie er ihnen versprochen hatte) mitten unter den Seinigen; oder vielmehr nur seine Gestalt war ihren Augen entschwunden, Er selbst lebte in ihnen fort, redete aus ihnen, wirkte aus ihnen, und vollendete durch sie das große Werk, welches die Geister der Finsterniß durch seinen Tod im Werden zu zerstören gehofft hatten. — Und dieser göttliche Mensch (rief mein begeisterter Evangelist mit verstärkter Stimme aus), dieser weiseste, beste, reinste, liebevolleste, liebenswürdigste und geliebteste aller Menschen, starb im dreiunddreißigsten Jahr eines solchen Lebens — am Kreuze! — — Und nun, setzte er nach einer ziemlich langen Pause hinzu, wirst du dich noch länger wundern, die Jünger eines Meisters, der so verkannt wurde, nicht besser behandelt zu sehen? In der That geht es uns noch viel zu gut: und ich fürchte sehr, es ist ein schlechtes Zeichen unsrer Lauterkeit und Gleichförmigkeit mit ihm, daß uns die Kinder dieser Welt seit geraumer Zeit so viele Ruhe lassen."

Ich hatte, wie du leicht erachten kannst, gegen eine Antwort, die den Knoten so rasch entzwei hieb, nichts zu erwiedern, und konnte es um so weniger, da mir in diesem Augenblick eine Stelle meines Plato einfiel, wo er behauptet: „ein vollkommen weiser und guter Mensch würde eben darum, weil er dieß wäre, von den übrigen Menschen nothwendig gemißkannt, gehaßt, geschmähet, verfolgt und endlich gar getödtet werden, ohne daß er darum sogar am Kreuze aufhören würde, sich selbst gleich zu bleiben."

Sollte man, dachte ich, nicht glauben, ein prophetischer Geist hätte dem Attischen Philosophen diese Worte als eine Weissagung eingegeben, welche mehrere Jahrhunderte nach ihm unter einem Volke, dessen bloßer Name ihm vielleicht unbekannt war, auf eine so auffallende Weise in Erfüllung gehen sollte?

Ich konnte mich nicht enthalten meinem Gefährten diesen Gedanken mitzutheilen. Er schien meiner Meinung zu seyn, und behauptete: die Weisen unter den abgöttischen Völkern hätten sich öfters in dem Falle befunden, ohne es selbst zu wissen, Vorboten und Ankündiger des Gottgesandten zu seyn. Sein Eifer, mich vollends zu überzeugen, wurde nun immer feuriger, je mehr Eindruck seine Reden auf mich zu machen schienen. Vermuthlich wollte er, da wir uns mit Anbruch des Tages wieder trennen sollten, sich nicht vorzuwerfen haben, er hätte es an sich fehlen lassen, mich auf den rechten Weg zu bringen; und so überschlich uns der Morgen unvermerkt, ohne daß der Schlaf in unsre Augen gekommen war.

Lucian.

Dein Wegweiser war, wie ich sehe, nicht ohne Absicht zu diesem Amte befördert worden. Aber bei aller Geschicklichkeit und allem Eifer, womit er sich seines Auftrages entledigte, sollte dir doch aufgefallen seyn, daß mächtig viel Declamation in seinem Vortrage war; und es lag, dünkt mich, nur an dir, das ganze Räthsel des außerordentlichen Mannes, zu dessen Anhänger er dich machen wollte, auf eine viel simplere Art zu erklären als die seinige. Das Außerordentliche an ihm mußte sich so ziemlich verlieren, und alles wieder in den begreiflichen Lauf der Dinge eintreten, sobald du bedachtest, daß die Geschichte, oder, um ihr ihren rechten Namen zu geben, die Mythologie aller dieser Göttersöhne, vom Brama der Indier, dem Hermes der Aegyptier, dem Zoroaster der Baktrianer, dem Zamolxis der Geten, dem Linus und Orpheus der Griechen u. s. w., bis auf unsern wundervollen Apollonius herab, in der Hauptsache immer eben dieselben Erscheinungen und eben dieselben Resultate gibt. Immer, von der Empfängniß bis zum Tode, alles wunderbar; übermenschliche Natur und Kräfte, übermenschliche Weisheit und Tugend; Gemeinschaft mit den Göttern und einer unsichtbaren Welt; Gewalt über die Elemente und die vermeintlichen in ihnen herrschenden Geister; unwiderstehliche Einwirkung auf gewöhnliche Menschen; hinreißende oder alle Herzen gewinnende Beredsamkeit; Gabe Wunderdinge zu thun, Todte zu erwecken, das Zukünftige vorherzusagen u. s. w. Immer ein unter den Sterblichen erschienener wohlthätiger Dämon in Menschengestalt, um sie

von großen Uebeln zü befreien und in einen höchst glücklichen Zustand zu versetzen, irgend eine neue Religion, einen geheimen Gottesdienst und Orden, oder eine Theokratie zu stiften, welche anfangs das wohlgemeinte Werk unschuldiger Enthusiasten, zuletzt, und in ziemlich kurzer Zeit, zu einer ganze Völker und Reiche unterjochenden Priesterregierung wird. Für uneingenommene Zuschauer der menschlichen Dinge löset sich in allen diesen Fällen der geheimnißvolle Knoten durch ein und eben dasselbe Dilemma auf. Entweder die Wundermänner täuschten ihre Anhänger und den übrigen großen Haufen — vielleicht aus wohlthätigen Absichten — vorsetzlich, was z. B. von den Stiftern unsrer Eleusinischen Mysterien unläugbar ist; oder sie täuschten unwissenderweise sich selbst durch ihren Enthusiasmus, und andere durch den natürlichen Zauber, womit große Seelen auf kleine wirken. In beiden Fällen erklärt sich alles auf die natürlichste Art von der Welt; zumal wenn man bedenkt, wie wenig dazu gehört, daß in den Augen unwissender und abergläubischer Leute aus einem ungewöhnlichen Menschen ein Heros, und aus einem Heros ein Gott werde. Man müßte die menschliche Natur wenig kennen, wenn man von den unmittelbaren Jüngern eines solchen Mannes, oder von den Jüngern dieser Jünger, etwas anderes erwartete, als daß sie immer mehr sagen werden als sie wirklich gesehen und gehört haben. Und wie sehr kommt ihnen dabei der Umstand zu Statten, daß sie nie begieriger seyn können, unglaubliche Dinge zu erzählen, als ihre meisten Zuhörer es sind, dergleichen zu hören und zu glauben!

Peregrin.

Du wärest also, an meinem Platze, weiser gewesen als der Pythagorische Timäus beim Plato, der die religiöse Tradition der Griechen auf einen sehr festen Grund gesetzt zu haben vermeint, indem er behauptet: „ihre alten Sänger und Dichter hätten als Göttersöhne von den Angelegenheiten und Thaten ihrer Ahnen und ihrer ganzen Sippschaft natürlicherweise am besten unterrichtet seyn müssen; und es sey also, wie unerweislich und unglaublich auch ihre Nachrichten an sich seyn möchten, für uns Menschensöhne schon genug, daß sie uns von Göttersöhnen gegeben würden, um sie mit gebührender Ehrfurcht für hinlänglich beglaubigte Thatsachen gelten zu lassen.“

Lucian.

Ich mache deinem Verstande wohl kein großes Compliment, Peregrin, wenn ich ihm zutraue, daß ein Argument von dieser Stärke selbst in dem höchsten Punkt der Wärme deines Kopfes keinen großen Vortheil über dich erhalten hätte?

Peregrin.

Bei allem dem wäre es nicht mehr als billig, das Ansehen solcher Männer wie Timäus einem jungen Menschen zu Statten kommen zu lassen, welchen, außer der Wärme seines Kopfes und seinem angebornen Hang zum Außerordentlichen, noch der mechanische Einfluß der Gewohnheit, von Kindesbeinen an Göttersöhne geglaubt zu haben, in diesem Stücke etwas leichtgläubig machen mußte. Allein die Gründe des Glaubens, zu welchem ich mich durch die Unterredung mit meinem Wegweiser so mächtig hingezogen fühlte,

hatten (um nicht ungerecht zu seyn) ein ganz anderes Gewicht, als Timäus, oder Plato selbst — der mir in dieser Sache ohnehin der Ironie verdächtig ist — demjenigen, dem sie das Wort zu reden scheinen, jemals verschaffen können. Wie scheinbar auch beim ersten Anblick die Aehnlichkeit seyn mag, die du unter den Göttersöhnen aller Völker und Zeiten findest, so war doch der Vorzug und die Ueberlegenheit desjenigen, mit welchem ich seit kurzem durch die Christianer bekannt geworden war, so groß, so wesentlich, so unverkennbar — —

Lucian.

Um Vergebung, lieber Peregrin, daß ich dir in die Rede falle! Aber es bedarf, wie du selbst siehest, keiner Rechtfertigung über diesen Punkt. Wir sind ja beide schon lang im Klaren, und ich hatte Unrecht, dich durch eine Anmerkung, die uns in ganz unnöthige Erörterungen verwickeln könnte, in deiner Erzählung zu unterbrechen.

Peregrin (nach einer kleinen Pause).

Die Geschäfte meines Vaters in Mitylene waren so dringend und die Zeit meiner Zurückkunft nach Parium so nahe, daß ich, wie schwer es mir auch wurde, mich von meinen neuen Freunden so bald wieder zu trennen, nicht daran hätte denken dürfen, länger zu verweilen, wenn auch mein gastfreier Wirth auf einen längern Aufenthalt angetragen hätte. Ich schied also mit Aufgang der Sonne von ihm und von meinem Wegweiser, der, indem er es einem der Hausgenossen unsers Wirthes überließ, mich vollends auf die Straße nach Pitane zu bringen, mich sehr liebreich umarmte, mi-

der Versicherung, daß wir uns eher, als ich vielleicht vermuthete, wiedersehen würden. Er weigerte sich sehr ernstlich eine Belohnung von mir anzunehmen, und da ich schlechterdings darauf bestand, bequemte er sich endlich nur insoferne dazu, als es eine milde Handreichung zu den Bedürfnissen nothleidender Brüder seyn sollte, für welche von den Beiträgen der Begüterten aller Gemeinen in jeder Provinz eine gemeinschaftliche Casse errichtet sey. Unter diesem Titel allein, sagte er, könne er meine Gabe annehmen, da er mich, wenigstens dem guten Willen nach, bereits als einen Bruder zu betrachten Ursache habe.

In der That hatte ich ihm zu warme und positive Versicherungen über diesen Punkt gegeben, als daß er sich etwas andres zu mir hätte versehen können: und wenn du dich des Gemüthszustandes erinnerst, worin mich die erste Erscheinung des Unbekannten zu Smyrna antraf; und alle die Eindrücke, die von jenem Abend an auf mich gemacht worden waren, zusammen nimmst, so wirst du nichts Unbegreifliches darin finden, daß ich mich (um dir einen deiner Lieblingsausdrücke abzuborgen) den Kopf zu unterst in einen Glauben stürzte, der meinen schönsten Gefühlen und erhabensten Ideen so angemessen war; daß ich diese jetzt als bloße Ahndungen betrachtete, deren wirkliche Gegenstände mir nun bald in ihrer ganzen Fülle mitgetheilt werden sollten.

In der größten Lebhaftigkeit erwachte jetzt, da ich mir selbst und meinen Betrachtungen überlassen war, alles wieder in mir, was mich der Unbekannte hatte hoffen heißen, und mir war als hörte ich die emphatischen Worte noch in

meinen Ohren klingen: „bald wird die Decke von deinen Augen fallen! Du wirst in Mysterien, wovon die zu Eleusis nur täuschende Schatten sind, zum Anschauen eines ganz andern Lichtes kommen, und ein ganz andrer Führer der Seelen, als jener fabelhafte Hermes, wird das Göttliche in dir zu seinem Ursprung zurückführen!“ — Und nun kannst du dir leicht vorstellen, mit welcher Ungeduld ich eilte, die Hindernisse, die noch in meinem Wege lagen, auf die Seite zu schaffen, und wie ich wachend und schlafend nichts andres dachte und träumte, als mich sobald nur immer möglich von allen andern Verhältnissen loszumachen, um mich gänzlich dem großen Beruf zu widmen, zu welchem ich erwählt war. Denn, hatte nicht der Unbekannte das Zeichen meiner Erwählung auf meiner Stirne gesehen?

Lucian.

Da du doch selbst wieder auf deinen Unbekannten gekommen bist, so wär' es, däucht mich, wohl einmal Zeit, daß er aus dem geheimnißvollen Nebel, worein er sich schon so lange, gleich einem Homerischen Gott, eingehüllt hat, hervorträte, und uns wissen ließe wer er eigentlich sey, und durch was für eine Magie er dazu gekommen, bei eurem ersten Zusammentreffen dir nicht nur alles was damals in dir vorging, sondern sogar alles was lange vorher mit dir vorgegangen war, an den Augen anzusehen? Suchtest du nicht von deinem Wegweiser einige Erkundigungen über seine Person einzuziehen?

Peregrin.

Allerdings; aber alles was ich herausbrachte, war bloß, daß er Vorsteher einer ansehnlichen Anzahl Asia-

tischer Gemeinen, und ein Lehrer, oder (wie sie es nannten) ein Prophet von großer Geisteskraft und hoher Erleuchtung in göttlichen Dingen sey. Mehr, sagte mein Mann, könne er mir, ehe ich unter die Epopten aufgenommen sey, nicht entdecken; und daran, lieber Lucian, wirst auch du dich vor der Hand begnügen müssen, bis die Zeit mehr ans Licht bringen wird.

Ich bin bei Erzählung der Begebenheiten, die mich mit den Christianern bekannt machten, und die Entschließung, mich unter sie zu begeben, herbeiführten und beförderten, vielleicht in kleinere Umstände hineingegangen, als ein Erzähler, dem vor der Gefahr langweilig zu werden bang ist, sich erlauben sollte. Aber ich glaubte so umständlich seyn zu müssen, weil ich dir begreiflich machen wollte, wie es ohne einen Sprung (den die Natur niemals thut) möglich war, daß aus einem Epopten der Mysterien der Venus Mamilia in so kurzer Zeit einer der eifrigsten Neophyten werden konnte, die mein Unbekannter für sein tausendjähriges Lichtreich jemals angeworben haben mochte.

Lucian.

Du hast deine Absicht erreicht, Peregrin —

Peregrin.

Und ich werde also um so füglicher die Geschichte mehrerer Jahre, die noch bis zu dem Zeitpunkte, da ich eine nicht ganz unbedeutende Person unter den Christianern vorstellte, verstrichen, ins Kurze zusammenfassen können.

Bei meiner Zurückkunft in das väterliche Haus fand ich meinen Vater von den Beschwerden des Alters früher übereilt

als ich es seinen Jahren nach vermuthet hätte, und daher entschlossen, seine Handlung aufzugeben, mit allen seinen Correspondenten Richtigkeit zu machen, und den Rest seines Lebens in gemächlicher Ruhe unter seinen Freunden in Parium hinzubringen. Diesem Vorhaben zufolge säumte er nicht, mir anzukündigen: daß er mich bloß deßwegen zurückberufen habe, um alle seine noch übrigen Geschäfte, besonders diejenigen, die mit größern oder kleinern Reisen nach verschiedenen Handelsplätzen des Schwarzen, Aegeischen und Cilicischen Meeres verbunden waren, auf die jüngern Schultern seines einzigen Sohnes abzuwälzen. Wiewohl nun nichts in der Welt mit meinen Neigungen weniger zusammenstimmte als die Lebensart, wozu ich dadurch verdammt wurde: so fühlte ich doch meine Pflicht stark genug, um mich ihren Obliegenheiten mit so guter Art zu unterziehen als mir möglich war.

Lucian.

Im Grunde, lieber Peregrin, lag es nicht an deinem Schicksale, wenn du von der Ueberspannung, die dich bisher in so sonderbare und so weit außer dem gewöhnlichen Wege liegende Abenteuer verwickelte, nicht bei dieser Gelegenheit noch zu rechter Zeit um einige Grade herabgestimmt wurdest. Eine beschäftigte Lebensart, häufige Reisen, und die mannichfaltigen Verhältnisse mit allerlei Arten von alltäglichen Leuten, in welche man dadurch gesetzt wird, sind sonst immer das sicherste Mittel die übermäßige Lebhaftigkeit der Einbildung zu schwächen, und einen Platonischen Schwärmer, unvermerkt und zu seiner eigenen Verwunderung, in einen Menschen wie andere umzugestalten.

Peregrin.

In der That begegnete mir auch bei dieser Gelegenheit wieder etwas Menschliches. Nicht als ob mein Entschluß, mich so bald als immer möglich unter die Christianer zu begeben, wankend gemacht worden wäre. Im Gegentheil, je weniger ich an den Geschäften und Zerstreuungen meiner neuen Lebensart Vergnügen fand, und je auffallender der Contrast war, den die Menschen, mit welchen ich zu verkehren hatte, mit jenen arglosen und gutherzigen Geschöpfen machten, unter welche mich mein Wegweiser von Pergamus hatte verirren lassen: desto ungeduldiger ward von Zeit zu Zeit meine Sehnsucht nach der unbewölkten Stille der Seele und der reinen Eudämonie, wozu ich nirgends als unter so guten Menschen gelangen zu können glaubte. Aber eben dieß hing an einer in mir vorgegangenen Veränderung, die vermuthlich unter andern Umständen nicht so bald erfolgt wäre. Das, was du meine Schwärmerei nennest, bekam allmählich eine andere Richtung. Je mehr Gewalt die Einwirkungen der äußern Sinnenwelt über mich erhielten, je stumpfer wurde der innere Sinn für die geistigen Erscheinungen der phantastischen Ideenwelt, in welcher ich ehemals gelebt hatte. Anstatt daß einst das Ziel aller meiner Wünsche gewesen war, unter höhern Wesen das Leben der Geister zu leben, und mich bei lebendigem Leibe zum Dämon zu entkörpern — fühlte ich jetzt kein dringenderes Bedürfniß, als von aller Verbindung mit Menschen, deren ganze Art zu seyn in ewigem Widerspruch mit meinem Ideale von Harmonie und Schönheit stand, je eher je lieber befreit zu werden, um in einer kleinen Gesellschaft unverfälsch-

ter, durchaus guter Menschen zu leben, an deren Anschauen meine Seele immer reines Wohlgefallen haben, und über die ich die ganze Fülle meiner Liebe, ohne Furcht vor Täuschung und Reue, ohne Gefahr von ihren Leidenschaften und Sitten angesteckt zu werden, ergießen könnte. Mit Einem Worte, Lucian, die magische Schwärmerei meiner frühern Jugend ging unvermerkt, eine Zeit lang wenigstens, in eine moralische über, welche mich zwar wieder neuen Illusionen der Einbildung und des Herzens aussetzte, aber doch zugleich dem, was in meinen Augen die Vollkommenheit des Menschen ist, näher brachte, und vielleicht ein Mittelzustand war, durch welchen ich nothwendig gehen mußte, um auf den geradesten Weg, der zu jener Vollkommenheit führt, zu kommen.

Lucian.

Das wollen wir sehen! Aber wie benahmen sich inzwischen der Unbekannte und der Wegweiser?

Peregrin.

Nichts weniger als zudringlich. Es verging beinahe ein halbes Jahr, ehe ich von dem letztern, mit Gelegenheit einiger Waaren, die meinem Vater von Smyrna kamen, ein Briefchen erhielt, worin er meldete, daß er mich in kurzem zu Parium besuchen würde. Bald darauf erschien er wirklich in unserm Hause in Gestalt eines Handelsmannes von Aegina, Namens Hegesias, der von verschiedenen unsrer Correspondenten Aufträge an meinen Vater hatte. Er betrug sich dabei mit so vieler Geschicklichkeit und Klugheit, daß der Alte ganz von ihm eingenommen wurde, und sein Anerbieten, sich hinwieder von ihm mit Aufträgen nach einigen Plätzen der Jo=

nischen Küste beladen zu lassen, mit Vergnügen annahm. Dieß setzte ihn in kurzem auf einen so freundschaftlichen Fuß mit uns, daß es mir an Gelegenheit nicht fehlen konnte, so viele besondere Unterredungen mit ihm zu haben als ich nur immer wünschte. Ich erhielt einige der Bücher von ihm, die von den Christianern damals noch sehr geheim gehalten wurden, und hauptsächlich die Geschichte der drei letzten Lebensjahre ihres Meisters, seine Wunderthaten, seine öffentlichen Reden, und den geheimern Unterricht, der nur seinen auserwählten Anhängern zu Theil ward, enthalten. Ich verschlang diese Bücher mit meiner gewöhnlichen Lebhaftigkeit, und schöpfte daraus eine so innige Liebe für die Person dieses wunderbaren und in seiner Art einzigen Menschensohnes, daß es mir nicht schwer gewesen wäre, ihm noch weit unglaublichere Dinge, als er zum Theil gesagt haben soll, mit eben der zutraulichen Gutherzigkeit zu glauben, womit ich, auf das Wort und die ehrliche Miene meines Freundes Hegesias, an die historische Zuverlässigkeit der Erzähler so außerordentlicher Dinge glaubte. Hegesias ließ nichts außer Acht, was mich in meinem neuen Glauben bestärken, und mir den Beruf eines Mitarbeiters an dem großen Werke der Zerstörung des Reichs der Finsterniß immer wichtiger machen konnte; und kurz (um dich mit der Beschreibung meiner Fortschritte nicht noch längere Zeit aufzuhalten als ich gebrauchte sie zu machen), er fand mich in so guter Verfassung, daß er kein Bedenken trug, mir noch in der Nacht vor seiner Abreise von Parium den ersten Grad der Initiation in den Mysterien der Christianer zu ertheilen, und bei dieser Handlung — deren einfache aber herz-

erschütternde Feierlichkeit durch die Stille der Mitternacht und das Schauerliche des Orts, den er dazu ersehen hatte, nicht wenig erhöht wurde — ein Gelübde von mir anzunehmen, das mich auf ewig zum Genossen des Reichs des Lichtes und zum unversöhnlichen Bekämpfer des Reichs der Finsterniß machen sollte.

Hegesias hatte schon mehr als Einmal seine ganze Beredsamkeit anwenden müssen, den Eifer, den er selbst in mir entzündet hatte, zu mäßigen, und mich zu überzeugen, daß es Pflicht sey, mich den Verrichtungen, welche die Vorsehung mir dermalen angewiesen habe, nicht eher zu entziehen, bis ein höherer Befehl mich davon abrufe. Aber in diesen feierlichen Augenblicken ergriff mich das Verlangen, alles zu verlassen und mich meinem neuen Beruf gänzlich und mit ungetheilter Thätigkeit zu widmen, mit solcher Gewalt, daß ich von neuem in ihn drang, und in Hoffnung, seinen Widerstand auf einmal zu entwaffnen, mit großem Feuer mich auf die Antwort berief, die unser Meister dem reichen Jüngling ertheilt hatte, der ihn fragte, was er thun müsse um selig zu werden. Nichts konnte, meiner Meinung nach, entschiedener seyn, als die Anwendbarkeit dieser Antwort auf meinen Fall. Allein Hegesias war nicht so leicht aus seinem Vortheil zu werfen als ich mir einbildete. Er strafte meine Ungeduld mit sanftem aber unerbittlichem Ernst, und bestand schlechterdings darauf, daß es mir nicht erlaubt sey, meinen Vater eher zu verlassen, als bis er meines Dienstes nicht mehr benöthigt seyn würde. „Die Antwort, die dem Jüngling, auf den du dich beziehest, ertheilt wurde, sagte er, paßt so wenig

auf deinen Fall, daß sie vielmehr gegen dich entscheidet. Die Gemüthsverfassung, worin du dich in diesem Augenblicke befindest, ist gerade das Gegentheil der seinigen: denn er schlich sich traurig fort, als er hörte daß er das alles fahren lassen müsse, was du mit Ungeduld zu verlassen wünschest. Irre dich nicht, mein Bruder, fuhr er fort: dich selbst, nicht deine äußerlichen Umstände, dich selbst zu verläugnen, indem du dem feurigsten Wunsche deines Herzens widerstehst, ist die erste Pflicht, die dir deine Aufnahme in die Gemeinschaft der Kinder des Lichtes auflegt! Wie, Peregrin? du schmeichelst dir das große Gebot unsers Herrn zu erfüllen, und ihm alles aufzuopfern, indem du in der That nur eine mühsame drückende Last von dir würfest, und, anstatt seinen Willen zu thun, deinen eigenen thätest? Gerade diese leidenschaftliche Begierde, womit du alles um seinetwillen verlassen möchtest, würde dein Opfer verwerflich machen; denn sie ist bloße Täuschung deines noch nicht ganz überwältigten Selbst, oder vielmehr ein unsichtbares Netz, welches dein böser Dämon dir über den Kopf zu werfen sucht. Willst du dich gewiß machen ob deine Selbstverläugnung ächt ist? Opfre dem, welchem du alles was du bist und hast aufzuopfern bereit zu seyn wähnest, diese unzeitige Begierde auf; kehre in dein väterliches Haus zurück, und glaube, du dienest dem Herrn, indem du fortfährst die Geschäfte deines Vaters mit Aufmerksamkeit und Eifer zu besorgen. Du wirst, wenn du in diesem geringen Posten treu gewesen bist, zu rechter Zeit an einen höhern abgerufen werden.“

Hegesias ertheilte mir diese Züchtigung mit einem so

ernsten und Gehorsam fordernden Tone, daß ich den Unbekannten von Smyrna zu hören glaubte. Ich unterwarf mich also mit aller Demuth, die einem Neophyten zukam, und empfing seinen Segen, mit der Versicherung, daß ich mich von nun an als einen Bürger der Stadt Gottes, die in kurzem in sichtbarer Glorie auf die Erde herabsteigen würde, zu betrachten hätte: und da ich mit Uebernahme der strengen Pflichten dieser hohen Würde auch alle Vorrechte derselben erhalten hätte, so könnte ich gewiß seyn, daß ich, von diesem Augenblick an, unter dem unmittelbaren Schutz und Einfluß aller Geister des Lichtes, und in einer Verbindung mit den Genossen ihres Reiches stehe, die weder durch Raum noch Zeit gehemmet werden könne, und wovon ich ohne mein Zuthun, so oft es der Dienst unsers Königs erforderte, untrügliche Beweise erhalten würde.

Lucian.

Dieser Hegesias spielte, wie es scheint, keine geringe Rolle unter den Kindern des Lichtes.

Peregrin.

Er war, wie ich in der Folge erfuhr, einer der vertrautesten und thätigsten geheimen Agenten meines Unbekannten, ein Amt, wozu ihn seine außerordentliche Gegenwart und Geschmeidigkeit des Geistes, seine Weltkenntniß, und seine Geschicklichkeit mit allen Arten von Menschen umzugehen und ihr Zutrauen zu erwerben, ganz vorzüglich geschickt machte. Es war beinahe unmöglich ihm zu entgehen, wenn er sich eines Menschen bemächtigen wollte, der nur einige Anlage hatte, wissentlich oder unwissentlich, in einem höhern oder niedrigern

Posten, als Gewicht, Rad oder Springfeder, an dem großen Werke, dessen Seele der Unbekannte war, arbeiten zu helfen. Er sprach mit vieler Fertigkeit alle Sprachen, die in dem ganzen damaligen Umfang des ungeheuern Römerreichs gesprochen wurden; besaß große Geschicklichkeit und Kenntnisse in Handelsgeschäften; stand mit vielen Großen und mit den vornehmsten Häusern in allen Handelsplätzen des Reichs in Verbindung, und konnte der Sache, welcher er sich gewidmet hatte, desto wichtigere Dienste thun, da sich (außer den Brüdern, die ihn kannten oder denen er sich zu erkennen gab) niemand einen Christianer hinter ihm vermuthet hätte. Denn er war, um zum Besten der guten Sache Allen Alles seyn zu können, von jeder äußerlichen Handlung dispensirt, die ihn den Profanen hätte verdächtig machen können; eine Befreiung, welche mein Unbekannter den thätigsten unter seinen Vertrauten gewöhnlich zu ertheilen pflegte, und die er auch mir (wiewohl ich noch weit von diesem Grade war) durch Hegesias ertheilen ließ, da es mir von ihnen selbst zur Pflicht gemacht wurde, meine Verbindung mit den Brüdern vor meinen Verwandten und Mitbürgern geheim zu halten.

Lucian.

Diese Erlaubniß, zum Vortheil des ganzen Ordens jede beliebige Person unter jeder erforderlichen Maske vorzustellen, gibt mir auf einmal Licht über die Möglichkeit, wie eine zu meiner Zeit noch so sehr verachtete Secte schon in der ersten Hälfte des dritten Jahrhunderts ihrer Zeitrechnung so zahlreich und ansehnlich seyn konnte, daß sie die Eifersucht der Priester der alten Götter nothwendig erregen mußte. Ihre Anzahl war

schon unter den Antoninen viel größer als man glaubte, da vermuthlich nicht wenige (zumal in den höhern Classen der bürgerlichen Gesellschaft) aus mancherlei Rücksichten, und zum Theil auch (wie dein Hegesias) in der Absicht, ihren Brüdern bei jeder Gelegenheit desto nützlicher seyn, und überhaupt ihre neue Theokratie im Stillen desto ungehinderter gründen und ausbreiten zu können, mit Vergünstigung der Obern ihre Verbindung mit den Christianern so lange geheim hielten, bis veränderte Umstände diese Zurückhaltung immer weniger nöthig machten.

Peregrin.

Sehr wahrscheinlich. Indessen muß ich gestehen, daß für mich selbst, wiewohl ich mehrere Jahre in ziemlich enger Verbindung mit einigen von ihnen gestanden, ein undurchdringliches Dunkel auf der Geschichte des Ursprungs und der ersten Zeiten dieses in der Folge für die ganze Menschheit so wichtig gewordenen Ordens liegt. An meinen Vermuthungen darüber kann dir wenig gelegen seyn; auch würden sie uns zu weit von der Geschichte meiner eigenen Wenigkeit abführen, um welche es doch jetzt allein zu thun ist. Aber was ich aus eigener Erfahrung weiß, ist, daß zwischen den Christianern unter dem sogenannten großen Constantinus, und den größern und kleinern, durch den ganzen römischen Erdkreis zerstreuten Brüdergemeinen, die man zu meiner Zeit unter diesem Namen zu begreifen pflegte, ein mächtiger Unterschied war. Denn damals herrschte noch so wenig Zusammenhang, Ordnung und Uebereinstimmung unter ihnen, daß vielleicht nicht zwei Gemeinen von beträchtlicher Größe zu finden waren, die in allen

Stücken Eines Glaubens und Sinnes gewesen seyn sollten. Aus Mangel eines genau bestimmten und allgemein angenommenen Lehrbegriffs, blieben viele Punkte ihres Glaubens zweifelhaft: und da eine Menge Fragen, die man sich nicht entbrechen konnte nach und nach aufzuwerfen, aus eben diesem Grunde nicht rein aufgelös't werden konnten, so hing jede besondere Gemeine hierin größtentheils von den Meinungen und Vorurtheilen ihrer Vorsteher und Lehrer ab. Der Meister selbst hatte nichts Schriftliches hinterlassen, das seinen künftigen Anhängern zur Richtschnur hätte dienen können. Natürlicherweise war also das Maß von Gedächtniß und Verstand, das seinen ersten Schülern zu Theil geworden war, nebst dem Glauben an die Redlichkeit ihres Willens, die einzige Gewährleistung, welche diese den ihrigen für die Wahrheit der Thatsachen, wovon sie als Augenzeugen sprachen, und der Lehren, die sie aus seinem Munde gehört zu haben versicherten, geben konnten. Was Wunder also, daß sogar schon bei Lebzeiten derjenigen, durch welche die ersten Brüdergemeinen gepflanzt wurden, Irrungen, Streitigkeiten und Spaltungen entstanden, die das Ansehen dieses oder jenes Lehrers um so weniger verhüten oder ersticken konnte, weil derjenige, der etwas anderes lehrte, sich ebenfalls auf Tradition, oder auf Schriften, die im Grunde für nichts mehr als für geschriebene Tradition gelten konnten, berief, und also so viel anscheinendes Recht hatte, als jener, seine Lehre für diejenige zu geben, die mit dem Sinne des Meisters und mit dem Geiste seiner Worte am besten übereinstimme.

Bei dieser Bewandtniß der Sachen läßt sich zwar mit vieler Wahrscheinlichkeit vermuthen, daß die Anzahl der ächten Christianer schon zu meiner Zeit ziemlich gering, und vielleicht bloß auf einzelne Familien oder kleine Gemeinen von derjenigen Art, wie ich auf meiner Wanderschaft nach Pitane eine kennen gelernt hatte, eingeschränkt war. Aber desto ansehnlicher mußte hingegen die Zahl derjenigen werden, die den Namen der Christianer führten, und, wiewohl sie in einigen Glaubenspunkten übereinstimmten, dennoch sowohl in ihrer Vorstellungsart überhaupt, als in besondern Lehrmeinungen und religiösen Gebräuchen und Uebungen, weit genug von einander abgingen, daß die Streitigkeiten, die darüber unter den Lehrern entstanden, unvermerkt den Geist der Liebe und Eintracht ersticken mußten, der aus allen Gemeinen einen einzigen Leib, dessen Seele Christus wäre, hätte machen sollen.

Und eben diese Spaltung der damaligen Christianer in etliche Hauptparteien, die zum Theil wieder in mehrere kleinere Secten zerfielen, — eine Spaltung, welche um die nämliche Zeit, da ihre Anzahl, während der ihnen von Hadrian und den beiden Antoninen gegönnten Ruhe, außerordentlich gewachsen war, dem Orden selbst einen baldigen Untergang zu drohen schien — eben dieß war es, was meinen Unbekannten (einen Mann, der sich zu schweren Unternehmungen geboren fühlte) auf den großen Gedanken brachte, einen geheimen Orden zu stiften, durch welchen er nach und nach allen Asiatischen und morgenländischen Gemeinen die zu ihrer Consistenz und Dauer nöthige Gleichförmigkeit geben, und aus dessen Mittelpunkt er selbst, als unsichtbares Oberhaupt des

Ganzen, die große Unternehmung, — eine neue, alles umfassende und beherrschende Theokratie auf den Trümmern aller alten Religionen und Staatsverfassungen aufzuführen — wo nicht zu Stande zu bringen, wenigstens so fest zu gründen hoffte, daß er die gänzliche Vollendung seines Werkes der Zeit getrost überlassen könnte.

Doch ich merke, daß ich meiner Geschichte schon wieder zuvorlaufe, und dir ein großes Theil mehr von dem Geheimnisse des Unbekannten verrathe, als ich in der Epoche von welcher jetzt die Rede ist, selbst davon wissen konnte.

Es war nun, seitdem ich von Hegesias den ersten Grad der Weihe erhalten hatte, über ein Jahr verflossen; wir hatten uns in dieser Zeit mehr als Einmal an verschiedenen Orten gesehen, und ich hatte schon so viele Proben meiner eifrigen Anhänglichkeit an die gute Sache, und meines gränzenlosen Gehorsams gegen die Winke meiner Obern, die ich als unmittelbare Organe des großen Logos betrachtete, abgelegt, daß ich endlich von Kerinthus (so nannte sich, wie ich nun erfuhr, mein Unbekannter) einer zweiten Zusammenkunft, und bald darauf der feierlichen Einführung in eine der Gemeinen, die unter seiner Leitung standen, gewürdiget wurde.

Ich empfing bei dieser Gelegenheit den zweiten Grad der Weihe, wobei der hochwürdigste Kerinthus selbst das Amt des Mystagogen verwaltete, und wo alles, was ich sah und hörte, meine Seele mit nie empfundenen Gefühlen durchdrang. In der That verdiente das, was bei dieser Gelegenheit nicht sowohl außer mir (denn dieß war sehr einfach) als in mir selbst vorging — so natürlich ich es mir auch jetzt erklären kann —

den Namen unaussprechlicher Dinge (Aporrheta) in einem ganz andern Sinne, als jene Aufschlüsse, die den Epopten der Eleusinischen Mysterien zu Theil wurden, und ich enthalte mich deßwegen mehr davon zu sagen; denn man müßte schlechterdings in dem Falle gewesen seyn das Nämliche erfahren zu haben, um sich einen Begriff davon machen zu können.

Lucian.

Ich überhebe dich dessen sehr gern, Freund Peregrin. So wie ich dich selbst nun kenne — und nach allem, was du mir von dem Unbekannten, von dem Geiste der Brüdergemeinen, von ihren Versammlungen, von der hohen Meinung, die sie von der Würde, den Vorrechten und den Erwartungen ihres Ordens hegten, und überhaupt von allem, was seit deinem zweiten Aufenthalt in Smyrna mit dir vorgegangen war, bereits entdeckt hast, kann ich mir, auch ohne eigene Erfahrungen dieser Art und ohne alle Anlage dazu, ziemlich lebhaft vorstellen, wie dir bei der feierlichen Einführung in die Brüderschaft der Kinder des Lichts zu Muthe seyn mußte.

Peregrin.

Immer bleibt zwischen deiner Vorstellung, mein lieber Lucian, und dem was damals in meiner Seele gegenwärtiges Gefühl und Anschauen war, der Unterschied, wie zwischen einem gemalten Feuer und einem wirklichen; ein Unterschied, den ich hier bloß deßwegen geltend mache, damit du den brennenden Eifer desto begreiflicher findest, womit ich von diesem Augenblick an in alle Plane des Unbekannten einging. Dieser schien mit dem Grade der Hitze, zu welchem er die drei großen Beweger des menschlichen Gemüthes, Glauben, Liebe und

Hoffnung, bereits in mir gestiegen sah, so wohl zufrieden, daß er in den ersten Tagen nach meiner Aufnahme zwischen mir und seinen Vertrautesten keinen Unterschied zu machen schien. Aber unvermerkt hüllte er sich wieder in das geheimnißvolle Dunkel ein, worin er sich mir beim Anfang unsrer Bekanntschaft gezeigt hatte; und da ich schon ins Innere des Heiligthums eingegangen zu seyn vermeinte, erfuhr ich, daß ich erst im zweiten Vorhofe sey, und daß es noch längere und stärkere Prüfungen und Vorbereitungen erfordere, ehe es ihm erlaubt sey, die Decke gänzlich von meinen Augen wegzuziehen, und mich zum vollen Anschauen des Lichtes, dessen Glanz ich noch nicht ertragen würde, zuzulassen.

Diese Eröffnung konnte die Wirkung nicht verfehlen, die er vermuthlich dadurch auf mich zu machen hoffte. Anstatt mich abzuschrecken, spannte sie zugleich mit den Erwartungen, wozu sie mich berechtigte, alle Springfedern meines Wesens, alles zu unternehmen und alles zu erdulden, was ich nur immer zu thun und zu leiden haben könnte, um jene hohe Stufe zu ersteigen, die nun das Ziel aller meiner Wünsche war. Indessen ließ sich Kerinthus in keine nähere Erklärung über die Vorbereitungen und Prüfungen ein, die ich noch zu überstehen hatte. Er ermahnte mich bloß, wie er schon bei unsrer ersten Zusammenkunft zu thun angefangen hatte, in Reinigung meines Gemüthes und Ertödtung aller sinnlichen Neigungen und eigennützigen Leidenschaften unverdrossen und unerbittlich gegen mich selbst zu seyn, und dieses Selbst als den gefährlichsten, schlauesten und hartnäckigsten unter allen Feinden zu betrachten, die ich als ein Streiter im Reiche

des Lichts zu bekämpfen hätte. Er gab mir zu verstehen, daß die unerschütterlichste Entschlossenheit, sich der Sache Gottes gänzlich aufzuopfern, der einzige Weg sey, der zu jener hohen Vollkommenheit führe, die er mir in der Brüderversammlung zu Pergamus von fern und wie in der ersten Dämmerung des anbrechenden Tages gezeigt habe. Ich sehe dein Herz für sie entbrannt, setzte er hinzu; aber Sehnsucht und klopfendes Verlangen ist noch nicht dieser felsenfeste Wille selbst, den keine Gefahr abschrecken, keine reizende Verführung bestricken, keine Arbeit ermüden, keine Aufopferung in Verlegenheit setzen kann. Dieser Wille ist nicht das Werk weniger Tage oder Wochen; er wird bloß durch die Abtödtung jeder andern Neigung, jedes andern Willens in uns geboren, und er ist nicht eher wirklich da, bis er unser Selbst ganz in sich verschlungen hat. — Er gab mir hierauf verschiedene besondere Anweisungen und Verhaltungsregeln, die Mittel betreffend, wodurch ich, desto eher, je eifriger ich in ihrem Gebrauch seyn würde, zum gänzlichen Durchbruch durch die Scheidewand, die noch zwischen mir und dieser Vollkommenheit stehe, gelangen könne. Denn, wiewohl er mir den Weg nichts weniger als leicht machte, so ließ er mich doch deutlich genug merken, daß die Zeit, in welcher ich ihn zurücklegen könne, größtentheils von mir selbst abhange.

Fünf oder sechs Tage nach meiner Aufnahme in die Gemeine der Heiligen, riefen den Vorsteher seine Verrichtungen anderswohin, und mich die meinigen nach Parium zurück. Die Art, wie er sich von mir trennte, ließ auch dießmal einen tiefen Stachel in meinem Herzen zurück. Ich scheide nicht

von dir, mein Bruder (sagte er zu mir, indem er mir die Hand mit Wärme drückte), denn ich werde dir im Geiste immer nahe bleiben, und ein unsichtbarer Zeuge der Treue seyn, mit welcher du das empfangne Kleinod bewahren wirst. Mit diesen Worten, die aus seinem Munde etwas unbeschreiblich Eindringendes und Magisches hatten, gab er mir den Bruderkuß, der eines der Zeichen ist, woran die Christianer einander erkennen, und war aus meinen Augen verschwunden, ehe ich vermögend war, meinem von Empfindung geschwellten Herzen durch Worte Luft zu machen.

Kerinthus ließ mich in einer Stimmung, die mich geneigter und geschickter machte, unter die Anachoreten der Thebaischen Wüste zu gehen, als nach Parium in das Getümmel des beschäftigten Lebens, und zu Menschen, deren Umgang mir mit jedem Tage peinlicher ward, zurückzukehren: aber Hegesias, der sich beinahe eben so viel Gewalt über mein Gemüth erworben hatte als der Prophet selbst, und dem ich etwas von dieser Abgeneigtheit merken ließ, brachte mich bald wieder auf andere Gedanken. Er wiederholte die Vorstellungen, die er mir schon ehemals deßwegen gemacht hatte, mit verdoppelter Stärke, und bestand schlechterdings darauf, daß das Beharren in meinem bisherigen Wirkungskreise die größte Probe von Selbstverläugnung sey, welche dermalen von mir gefordert werde. So gönne mir, rief ich endlich mit einer Wärme die ihn sehr kalt zu lassen schien, so gönne mir wenigstens den einzigen Gedanken, der mir diese weltlichen, den Geist belastenden Sorgen, wozu du mich verurtheilest, erträglich machen kann! Die Natur bedarf wenig, und selbst in

dem Wenigen, worauf ich mich einschränke, ist noch so viel Nahrung für den alten Menschen, daß ich täglich darauf bedacht bin, mich noch von etwas Entbehrlichem frei zu machen. Erlaube mir also, von diesem Augenblick an, die Gemeine als den Eigenthümer und Herrn meines ganzen Vermögens, und mich als den bloßen Verwalter desselben, der ihr für jeden Obolen Rechnung abzulegen hat, anzusehen. Unter dieser Bedingung will ich nicht nur mit Geduld, sondern mit Vergnügen, so lange es von mir gefordert wird, an dieser Ruderbank angeschmiedet bleiben.

Lucian.

Darüber wird der arme Hegesias gewaltig erschrocken seyn!

Peregrin.

In der That bekam ich in der Folge alle Ursache zu glauben, daß ihm meine Freigebigkeit, im Namen der Brüdercasse, deren oberster Verwalter er war, nicht sehr unangenehm seyn mochte. Aber wenigstens ließ er sich nichts davon merken. Er dankte mir für meinen guten Willen so kaltsinnig, als ob die Rede von fünfzig Drachmen und nicht von mehr als zweihundert Talenten gewesen wäre; aber zugleich warnte er mich mit brüderlichem Ernste, wohl auf meiner Hut zu seyn, daß nicht etwa ein geheimer Stolz oder irgend eine andere unlautere Absicht unbemerkt bei dieser wohlgemeinten Darbringung meiner zeitlichen Güter im Hinterhalt laure. Mein Bruder, sprach er zu mir, wir gehören mit allem, was wir sind und haben, dem Herrn an; denn was haben wir, das wir nicht empfangen hätten? oder was können wir unser

nennen, das nicht seyn wäre? Wir alle sind, in jeder Betrachtung, nichts andres als Verwalter über einen kleinern oder größern Theil seiner Haushaltung. Er wird, wenn seine Zeit kommt, das Seinige schon von uns zu fordern wissen; und wehe uns, wenn er uns nicht alle Augenblicke bereit fände, ihm alles bis auf den letzten Heller zurückzugeben!

Lucian.

Wie schmeckte das, Freund Peregrin?

Peregrin.

Ich gestehe, es fiel mir einen Augenblick auf die Brust, daß so gar nichts Freiwilliges und Verdienstliches bei meinem Opfer seyn sollte: aber ich unterdrückte diese kleine Empörung meines Herzens auf der Stelle, als die Eingebung eines bösen Dämons, und fand in der Rede des Hegesias nichts als die einfachste und unwidersprechlichste Wahrheit. Denn so weit war ich noch nicht gekommen, — oder vielmehr, wie wäre es in meiner damaligen Gemüthsverfassung möglich gewesen, — den Taschenspielerstreich zu argwöhnen, mit welchem diese subtilen Heiligen so behend, daß es keine arglose Seele wahrnehmen konnte, sich selbst an die Stelle des Herrn zu schieben, und die Einfältigen zu bereden wußten, was man ihnen gebe, sey bloß eine alte Schuld, die man Ihm zurückbezahle?

Lucian.

Ich fürchte sehr, mein guter Peregrin, daß es mit der ganzen überstrengen und sogar über die stoische Spitzfindigkeit hinausgetriebenen Moral, mit der sich diese Schlauköpfe so viel wußten, bloß auf Maskirung der Kunst, die Gemüther

der Menschen zu beherrschen und über ihre Casse zu schalten, abgesehen war.

Peregrin.

Bei Ihm, dessen ehrwürdigen Namen sie trugen, und bei seinen ersten redlichen Anhängern gewiß nicht! Ihm war es n ganzem Ernst darum zu thun, die Menschen durch die Eigenschaften, die uns die Kindheit so liebenswürdig machen, durch Einfalt, Unschuld, reine Güte des Herzens und unbesorgtes Vertrauen auf den Vater im Himmel, zu der höchsten moralischen Vollkommenheit, und dadurch zu der reinsten Eudämonie, deren die Menschheit jenseits des Grabes fähig ist, zu führen. Dahin brachte er alle, die sich mit einfältigem Sinne seiner Führung überließen; und lebendige Beispiele davon hatte ich auf dem Maierhofe zwischen Pergamus und Pitane gesehen. Aber es erfolgte, was vermöge der Natur der Sache erfolgen mußte, und was keine menschliche noch göttliche Macht verhindern konnte. Die Christianer arteten schon nach Annehmung dieses Namens aus; sie verfielen nach und nach in alle Arten von Schwärmerei, standen allen Verführern, welche den Geist ihres Meisters zu heucheln und die Stimme des guten Hirten nachzuäffen wußten, bloß; und so wurden jene hohen Gesinnungen und zarten Gefühle (die, so zu sagen, die angeborne Moral der schönsten Seelen ausmachen) von arglistigen Menschen zu subtilen Netzen verwebt, worin sie immer die gutherzigsten und arglosesten Gemüther am ersten zu fangen gewiß waren.

Aber, wie gesagt, um diese Zeit hatte ich noch nicht die mindeste Ahnung davon, daß ich einst Ursache finden würde,

so nachtheilig von diesen heiligen Menschen zu denken, von welchen nun Bruder genannt zu werden der höchste Stolz meines Herzens war. Ich nahm alles was sie mir sagten in dem reinsten und wörtlichsten Sinne; und da ich mich von nun an als einen bloßen Geschäftsträger der Gemeine betrachtete, so gewannen die Geschäfte selbst eine ganz andere Wichtigkeit in meinen Augen als sie vorher hatten. Sie schienen mir nun durch diese Bestimmung zu einer Art von Gottesdienst erhoben, und ich arbeitete, von Hegesias und andern unter seiner Leitung stehenden Brüdern fleißig unterstützt, um so eifriger an Vermehrung meines künftigen Erbgutes, da es — in der Sprache unsers Ordens zu reden — gänzlich zum Bau des Reichs Gottes verwendet werden sollte.

Anmerkungen

zum ersten Theil.

Vorrede.

S. V. Bei einer andern Gelegenheit — S. die Lustreise ins Elysium vom Jahr 1787 unter den politischen Schriften. Bd. 31.

S. V. Noch zu Beschleunigung des tausendjährigen Reichs — Die Juden-Christen hatten auch nach Jesu Tode ihre irdischen Hoffnungen von dem Messias und der Stiftung seines Reiches nicht aufgegeben, und so entstand die Lehre von dem Chiliasmus, d. i. von einem tausendjährigen Reiche voller Glückseligkeit. Tausend Jahre vor dem jüngsten Tage und der Auferstehung, sagte man, werde Christus mit den Seinigen regieren. Als Urheber dieser, nachher von religiös-politischen Schwärmern öfters erneuerten, Lehre wird Kerinthus genannt, der in dieser Schrift eine wichtige Rolle spielt. Vergl. Offenbarung Johannis Kap. 20. Unnöthig würde es seyn, von den verschiedenen Arten der Chiliasten — wie man die Anhänger dieser Lehre nennt — hier zu reden: man vermuthet leicht, daß sie sich in gröbere und feinere werden unterschieden haben.

S. V. Menschenkunde und Menschenliebe zu befördern — Anspielung auf Lavaters Physiognomische Fragmente, zur Beförderung der Menschenkunde und Menschenliebe.

S. VI. Lucian — Ueber die verschiedenen Luciane, welche hier von dem berühmten Dialogenschreiber unterschieden werden, kann, wen es interessirt, nachsehen Fabricii Bibl graeca ed. Harless Bd 5. S 361. fg. u. Bd. 7. S. 303. fgg. Der Dialogendichter war zu Samosata am Euphrat in der Syrischen Provinz Kommagene geboren. Sein Landsmann, dessen hier gedacht wird, Presbyter zu Antiochia,

war von der Partei des Arius und seine eigenen Arianischen Anhänger nannten sich Lucianisten und Collucianisten. Dieß ist es, worauf sich Wieland hier bezieht. Daß von Einigen jene Sage widerlegt wird, und daß dieser Lucian auch in den Martyrologien, d. i. in den Lebensbeschreibungen der Märtyrer vorkommt, braucht nur beiläufig erwähnt zu werden.

S. VIII. Ich habe an einem andern Orte u. s. w. S. Lucians Sämmtl. Werke übers. von Wieland Bd. 5. S. 93. fgg. über die Glaubwürdigkeit Lucians in seinen Nachrichten von Peregrinus.

Auszug aus Lucians Nachrichten. *)

S. 3. Die 236ste Olympiade entspricht dem Jahr 168 nach Christus Geburt.

S. 4. 5000 Talente — Fünf Millionen Thaler.

S. 4. Hercules verbrannte sich selbst auf dem Berg Oeta; Aesculap, der Gott der Heilkunde, wurde von Jupiter mit dem Blitze getödtet, weil er der Unterwelt ihre Beute entriß; Dionysos — Bacchus — in einem Epigramm, worin zwischen Hercules und Bacchus eine Vergleichung angestellt wird (Anthol. gr. ed. Jacobs T. IV. p. 169 CCLI.), heißt es auch:

Beiden war Here hart; doch kamen beide durch Feuer
Von der Erde hinweg, zu den Unsterblichen hin.

Weitere Nachweisungen über diesen Umstand habe ich nicht gefunden.

S. 4. Empedokles, der Philosoph — (vergl. die Natur der Dinge, die 9. Anm. zum 2 Buch, Bd. 25. soll sich in den Krater des Aetna gestürzt haben, weil er dessen Ausbrüche nicht ergründen konnte.

S. 5. Eine Libation aufgegossen — Wein zu Ehren eines Gottes ausgießen, hieß libare. Dieß geschah bei einem Opfer zweimal. Die erste Libation bestand darin, daß man aus einem Gefäß einige Tropfen Weins auf den Kopf des Opferthiers goß; bei der zweiten goß man sie auf das Feuer.

---

*) Die mit W. bezeichneten Anmerkungen sind, so weit sie hier nöthig schienen, aus der Wielandischen Uebersetzung Lucians entlehnt.

S. 6. Heraklitus und Demokritus — Dem ersten sagte man nach, er habe beständig geweint, dem andern, er habe beständig gelacht. Von beiden ist in früheren Bänden gesprochen.

S. 6. Mit einem Rettig im Hintern — Gegen einen im Ehebruch Ertappten war bei den Griechen und Römern eine ziemlich grausame Privatrache erlaubt. Eine der gewöhnlichsten (wie sich aus einer Stelle in den Wolken des Aristophanes V. 1079. fgg. schliessen läßt), war das, was sie ῥαφανιδουσθαι nannten, d. i. daß man dem armen Sünder einen tüchtigen Rettig in den After trieb — wie der Scholiast obiges Wort erklärt. W.

S. 7. Prophet, Thiasarch, Synagogenmeister — Der Text gebraucht die Worte προφητης, θιασαρχης und ξυναγωγεος. Die doppelte Bedeutung des ersten ist bekannt. Thiasos war eigentlich der Name der Gesellschaft von Satyrn, Faunen und begeisterten Weibern, mit welchen Bacchus die Welt durchzog; in der Folge gebrauchte man dieses Wort von jedem Haufen schwärmender Bacchanten, und überhaupt von jeder gottesdienstlichen Brüderschaft, und der Vorsteher derselben hieß Thiasarch. Daß die Juden den Ort ihrer gottesdienstlichen Versammlungen Synagoge nannten, war Lucianen ohne Zweifel bekannt, und er scheint daher durch den Gebrauch des Wortes Synagogenmeister die Christianer und Juden in Eine Brühe zu werfen; theils weil die ersten jüdischen Ursprungs waren, theils weil er sie für Leute einerlei Geschlechts halten mochte. Ob ihm aber die unter ihnen gebräuchlichen Namen, Presbyter und Episcopus (Aeltester und Bischof) unbekannt gewesen, oder warum er sie lieber mit andern vertauschen wollte, läßt sich nicht sagen. W.

S. 7. Bei Begehung ihrer Mysterien — Die Dogmen und Ceremonien ihrer Religion, wovon in diesem Werke noch weiter die Rede ist, nannten die Christianer selbst ihre Mysterien, Religions-Geheimnisse, zu denen zugelassen zu werden es der Vorbereitung und Weihung bedurfte.

S. 8. Alter Weiblein, Wittwen — Ohne Zweifel sind hiemit die Diaconissen gemeint, die (nach St. Pauls Verordnung) nicht unter 60 Jahre seyn durften, und denen unter andern auch oblag, nothleidenden kranken und gefangenen Brüdern und Schwestern alle mögliche Hülfsleistung um Christi willen zu erweisen. W.

S. 8. Reichliche Mahlzeiten — Man sieht, ohne mein Erinnern, daß von den ἀγαπαις (Agapen) oder Liebesmählern die

Rede ist, deren Beschaffenheit sowohl, als die dabei schon in der Apostel Zeiten mit untergelaufenen Mißbräuche, bekannt genug sind. W.

S. 9 Das Städtchen Parium war eine römische Colonie in Mysien am Hellespont, und hatte daher Municipalrechte und eine Art von demokratischer Verfassung, wie alle dergleichen Städte. Daher die öffentlichen Volksversammlungen, deren gedacht wird. W.

S. 10. Man hatte ihn etwas essen sehen u. s. w. — „Es gefällt dem heiligen Geist und uns (schrieben die Apostel und Aeltesten zu Jerusalem an die Brüder zu Antiochia, Syria und Cilicia, Apost. Gesch. 15), euch keine Beschwerung mehr aufzulegen als diese nöthigen Stücke, daß ihr euch enthaltet vom Götzenopfer (d. i. nicht vom Opferfleische esset) und vom Blute, und vom Erstickten, und von Hurerei." Diese Apostolische Constitution wurde unter den Christianern genau beobachtet, und die Strafe der Excommunication stand wenigstens auf dem Essen von Götzenopfern. W.

S. 10. Agathobulus — Ein Cynischer Philosoph, der um das Jahr 120 sich hervorzuthun anfing. (s. Euseb. Chronic.) Lucian nennt ihn unter den Lehrern seines Demonax, und es ist kein Grund vorhanden, warum er nicht um das Jahr 150 und noch viel später zu Alexandrien gelebt haben könnte. W.

S. 11. In den Ruf eines außerordentlichen Menschen — Alle diese Absürditäten sollten Peregrins Initiation in den Cynischen Orden vorstellen, wodurch er öffentlich Profession machte, allen conventionellen Begriffen und allen Gesetzen der Wohlanständigkeit zu entsagen, hingegen als freier Sohn der Natur zu leben, alles dulden und ausdauern zu können, allen körperlichen Schmerz zu verachten u. s. w. W.

S. 11. Ueber den Kaiser — Antoninus Pius.

S. 11. Musonius u. s. w. — Von welchen der erste unter dem Kaiser Nero, und die beiden andern nebst allen übrigen Philosophen, so viele ihrer damals in Rom waren, durch ein Decret des Kaisers Domitian aus Italien verwiesen worden waren. W.

S. 12. Lästerte — — erhabnen Mann — Die Rede ist von dem berühmten Tiberius Claudius Atticus Herodes, dem angesehensten, beredtesten, reichsten und großthätigsten unter allen Griechen, die unter den Antoninen lebten. Außer dem großen Kosmus von Medici kann schwerlich noch ein andrer Privatmann genannt werden, der ein fürstliches Vermögen auf eine so große Art angewandt hätte

als dieser Herodes Atticus, wie er gewöhnlich genennt wird. Unter den Werken, womit er die Stadt Athen verschönerte, war ein Stadion (Rennbahn) von weißem Marmor, wovon noch einige Ueberbleibsel zu sehen sind, und ein prächtiges Theater, dergleichen eins er auch zu Korinth aufführte. Philostratus erwähnt noch verschiedener anderer theils prächtiger, theils wohlthätiger Werke, womit er sich um Griechenland verdient gemacht; und Pausanias recensirt eine Menge herrlicher und kostbarer Kunstwerke, die er in den Tempel Neptuns zu Korinth gestiftet hatte. Herodes wurde von Antoninus Pius zu einem der Lehrer seiner adoptiven Söhne bestellt. Er bekleidete im J. 145 die Consularische Würde, und war in der Folge kaiserlicher Präfect über die freien Städte in Asien, und Präsident der Panhellenischen und Panathenischen Feste. W.

S. 12. Zu Jupitern — Nämlich in den Tempel Jupiters zu Olympia, der, wie alle Tempel, eine Freistätte war. W.

S. 14. Meine Philokteten seyn werden — Philoktetes, dieser getreue Freund und Gefährte des Hercules, war der einzige von dessen Angehörigen, der sich von ihm erbitten ließ, den Scheiterhaufen anzuzünden, worauf er sich verbrannte.

S. 15. Nach Harpine, oder vielmehr nach den Ruinen einer ehemaligen kleinen Stadt dieses Namens, die ungefähr eine Stunde weit von Olympia entfernt waren. Paus. El. 21. W.

S. 15. Die Häupter der Hunde — Der cynischen Philosophen. W.

Einleitung.

S. 21. Reisen in den Mond und die Jupitersburg — Die höchst interessante Beschreibung dieser Reise, welche Menippus machte, indem er sich der Flügel eines sehr großen Adlers und eines Lämmergeyers bediente, findet der Leser in Lucians Ikaromenippus. Wielands Uebers. Bd. 1. S. 198.

S. 22. Thersites, war der häßlichste unter allen Griechen vor Troja; Phaon, der Geliebte der Sappho, und Adonis, sind ihrer Schönheit wegen berühmt.

S. 25. Moly — Ein aus der Odyssee bekanntes Zauberkraut, welches Ulysses zu Entkräftung der Zauberkräfte der Circe von Hermes empfing. W.

S. 25. ἐχω, οὐκ ἐχομαι — Ich habe sie, nicht sie mich.

S. 26. Abschälungen — Was es mit diesen für eine Bewandtniß habe, ersieht man aus einem Dialog zwischen Lucian und Diokles. S. die Dialogen in Elysium.

S. 28. Christianer — d. i. Christusanhänger, war anfangs der Name einer bloßen Secte von Judenchristen in Antiochia, wurde aber nachmals in der katholischen Kirche ein allgemeiner Name für alle Bekenner des Christenthums; und er ist allerdings richtiger als der Name Christen. Nach Suidas kam der Name der Christianer zuerst unter der Regierung des Kaisers Claudius auf. — Wie die Meisten aber von den Christianern urtheilten, ersieht man aus des Tacitus Annalen B. 15. Kap. 44. Die Verachtung, in welcher die Juden standen, ging auf die über, quos vulgus Christianos adpellabat, weil man sie für eine jüdische Secte hielt.

S. 50. Das Orakel des Bakis u. s. w. — Theagenes, dieser Lobredner des Peregrinus, gab vor, folgendes Orakel von der Sibylle gehört zu haben:

Aber sobald Proteus, der Cyniker größter und bester,
Neben dem Tempel des Donnerers Zeus ein Feuer entzündet,
Und in die Flamme springend den hohen Olympus besteiget,
Alsdann sollen alle, die von den Früchten der Erde
Essen, den großen nächtlichen Heros, der neben Hephästos
Und Herakles dem Könige thront, als Schützer verehren!

Der Unbekannte, welchen Lucian gegen Peregrinus auftreten läßt, setzte jenem Orakel sogleich eins von Bakis entgegen.

Aber sobald der Cyniker mit den vielerlei Namen
Von der Erinnys des Ruhmes gepeitscht in die Flammen hineinspringt,
Sollen hinter ihm drein die ihm folgenden Hundeſüchse
Allesammt springen, das Schicksal des fliehenden Wolfes zu theilen.
Wollte sich einer, aus Furcht, der Gewalt des Hephästos entziehen,
Diesen sollen sogleich die Achäer alle mit Steinen
Decken, damit er sich, trotz seinem Froste, nicht länger
Feurig zu reden vermesse, und mit erwuchertem Golde
Seinen Tornister fülle, wiewohl sein väterlich Erbe
Ihn zum Herren von dreimal fünf Talenten gemacht hat.

Von dem Böotischen Orakelertheiler Bakis ist früher schon die Rede gewesen. Die Sibyllen waren, wie auch ihr Name anzeigt, Verkündigerinnen von dem Willen des Zeus oder Gottes-Rathgeberinnen. Sie

mußten sich, sagt Wieland, zu Lucians Zeiten von jedem Betrüger zu Unterstützung seiner Absichten gebrauchen lassen. Auch machten sich einige Christianer schon damals ein Geschäfte daraus, Sibyllinische Orakel zu schmieden, und eine so vollgültige Autorität zu vermeintlicher Bekräftigung ihrer Religion hier und da geltend zu machen. (S. Origen. c. Cels. I, 5. 7.) Ein Betrug, der ihnen um so leichter war, da die neue Compilation, die der Kaiser M. Aurelius von allen Sibyllinischen Orakeln, die sich finden würden, machen ließ, sowohl dem Glauben der Einfältigen an diese Albernheiten, als der Industrie der Schlauköpfe, neues Leben und neue Aufmunterung gab.

S. 30. Philippika — Bekanntermaßen werden die Declamationen des Demosthenes gegen den König Philipp von Macedonien so genannt. W.

Erster Abschnitt.

S. 34. Proteus — Lucian fängt seinen Bericht von des Peregrinus Lebensende mit den Worten an: „und so hat denn der heillose Mensch, Peregrinus, oder, wie er sich selbst lieber nannte, Proteus, die Aehnlichkeit mit seinem Homerischen Namensverwandten vollständig gemacht, und der ehrsüchtige Thor, nachdem er sich nach und nach in tausenderlei Gestalten verwandelt hatte, ist zu guterletzt — so heftig brannte die Liebe zum Ruhm in ihm — noch gar zu Feuer geworden!" Dieß alles ist gesagt als Anspielung auf den schon in früheren Bänden erwähnten Aegyptischen Meergott Proteus, der sich, nach Homers Bericht, in alle Gestalten verwandeln konnte, auch in Feuer, und in der Voraussetzung, Peregrinus habe den Namen Proteus von dem Meergott erborgt.

S. 37. Apollonius von Tyana wird den Lesern aus dem nachfolgenden Agathodämon hinlänglich bekannt werden.

S. 39. Barbarische Beutelschneider — d. i. ausländische, nicht griechische, denn alles Ausländische hieß bei den Griechen Barbarisch. Es werden als solche angeführt die Chaldäer, d. i. Zöglinge aus dem Priesterinstitut zu Babel, welcher Orden den Namen der Chaldäer führte. Diese Priester standen im Rufe gleich großer Astronomen und Weissager, wurden aber dadurch späterhin so verrufen daß die Namen Chaldäer und betrügerischer Charlatan gleichbedeu-

tend wurden. Wer über sie nähere Nachricht wünscht, der lese Juvenals sechste Satyre V. 555. fgg., so wie über die Isispriester und Priesterinnen und die Priester der großen Göttermutter V. 489 und 511 fgg., Stellen, aus denen sich ergibt, wie bei der sittenlosesten Lüderlichkeit der schändlichste Aberglaube bestand.

S. 47. Eudämonie bedeutet gewöhnlich den Zustand der Glückseligkeit, wird hier aber in demselben Sinne gebraucht, wie früher Eudämon, als der Zustand der reinsten Wonne, deren ein Dämon fähig ist, also ungefähr das, was wir unter Seligkeit zu denken pflegen.

S. 55. Nepenthe — ein aus der Odyssee bekannter Trank, dessen schöne Wirkung Vergessenheit alles Kummers und aller Leiden war.

S. 64. Keramikus — der Name zweier öffentlicher Plätze zu Athen (Vergl. die Anm. zu: Nachlaß des Diogenes, Bd. 19.); die Akademie, das Gymnasium, wo Platon und seine Nachfolger, die Akademiker, Pökile, die Halle, wo die Stoiker, Lykeion, das Gymnasium, wo Aristoteles und seine Nachfolger, die Peripatetiker, lehrten.

S. 66. Alcibiades, der schöne Wüstling, ist bekannt genug; Nicias, älter als Alcibiades und dessen Gegner, wurde mit ihm zugleich zum Oberfeldherrn ernannt, damit, wie Plutarch sagt, seine Vorsicht der allzugroßen Verwegenheit jenes zur Seite stehe. Thucydides sagt von ihm, nachdem er in Sicilien ermordet worden, daß von allen Griechen seiner Zeit er am wenigsten solch ein unglückliches Schicksal verdient, indem er seine Pflichten gegen die Gottheit stets aufs sorgfältigste erfüllt habe. Da es nun diesemnach unbegreiflich ist, wie Nicias hier mit Alcibiades zusammengestellt werden konnte, und da er nicht einmal in der Carricatur, welche Aristophanes in den Rittern von ihm entwirft, hieher paßt; so vermuthe ich, daß Kritias hier stehen solle, welcher eben so schlimm wie Alcibiades, nur von etwas anderer Art, zugleich mit diesem dem Sokrates den Vorwurf zuzog, seine Schüler verdorben zu haben, wogegen Xenophon seinen Lehrer (Memorab. 1, 2.) rechtfertigt. Ein anderer Nicias, welcher hier gemeint seyn könnte, ist mir wenigstens nicht bekannt; Kritias aber paßt vollkommen hieher.

S. 69. Der Verfasser der Liebesgötter — Unter dem Titel die Liebesgötter (Erotes) befindet sich ein Aufsatz unter Lucians Schriften, den Wieland auch aus andern Gründen als wegen Verschiedenheit des Styls, und also muthmaßlicher Unächtheit, unübersetzt gelassen hat.

S. 70. Der berüchtigte Günstling Hadrians — Antinous, dessen Schönheit durch mehrere berühmte Darstellungen der bildenden Kunst verewigt worden ist.

S. 71. Pepromene — Schicksal.

Zweiter Abschnitt.

S. 73. Von einer Stufe des Schönen bis zur andern u. s. w. — Vergl. die Anm. zu Sympathien. Bd. 29.

S. 74. Empuse — S. die Anm. zum neuen Amadis 7. Ges. 28. Str. Bd. 15.

S. 81. Die Erythräische Sibylle — Nach ihrem Geburtsort Erythrä in Kleinasien benannt, hatte den Trojanischen Krieg verkündigt.

S. 81. In einer der glücklichen Inseln — Homers Elysium wurde als eine oder mehrere glückselige Inseln in dem, die Erdscheibe umfluthenden, Strom Okeanos gedacht. Nur Günstlinge von Zeus lebten dort, dem Tod entrückt, in unthätiger Wonne. Hesiodus versetzte dahin das Geschlecht der Heroen unter der Herrschaft des Kronos (Saturns), bei welcher der Grieche allezeit an ein paradiesisches Leben dachte.

S. 84. Den Pythagorischen Tod nannte man Befreiung der Seele von dem Körper, wozu der Anfang mit Enthaltung von aller Art körperlicher Wollust gemacht wurde. Dieser folgte strenge Beherrschung der Affecten und Leidenschaften, und hiedurch wurde Einkehr der Seele in sich selbst, Betrachtung des Göttlichen und Ewigen, und Annäherung an Gott selbst möglich.

S. 92. Theano oder ihre Tochter Myia — S. Wielands Abhandlung über die Pythagorischen Frauen.

S. 95. Theophanien — Göttererscheinungen.

S. 98. Fumigationen und Epoden — Räucherungen und Beschwörungsgesänge.

S. 104. Peripetie — Glückswechsel, nach Aristoteles ein wesentlicher Punkt in jedem Drama. Er erklärt diese Peripetie als den, nach Wahrscheinlichkeit oder Nothwendigkeit erfolgenden Uebergang der handelnden Personen in einen entgegengesetzten Zustand.

S. 114. Der ekstatische oder nympholeptische Zu-

stand — Der ekstatische Zustand ist ein Außersichseyn, eine Verzücktheit überhaupt, welche Ursache ihn auch bewirkt haben möge; nympholeptisch ist er, wenn — Nymphen ihn verursacht haben. Den Nymphen schrieb man die Kraft der Begeisterung zu (die Musen waren ebenfalls Nymphen), und Nympholepten waren solche, welche vom Anhauch der Nymphen begeistert waren. Da aber die Begriffe von Begeisterung, Raserei und Wuth in einander liefen, so hieß auch der von Nymphen in Wuth gesetzte ein Nympholept. Hier bezieht sich der nympholeptische Zustand wohl auf den Glauben der Alten, daß der unvermuthete Anblick von Nymphen wahnsinnig mache.

S. 119. Halcyonische Stille — S. Crates u. Hipparchia, die Anm. z. 38. Br. Bd. 21.

Dritter Abschnitt.

S. 125. Poppeen — Poppäa war die Gemahlin Nero's, und stand in nicht besserem Ruf als Messalina — Vergl. die Anm. zum Antiovid, 1. Ges. Bd. 25.

S. 126. Idalische Haine — Die heiligen Haine der Venus auf der Insel Cypern.

S. 127. Daphne — ein Flecken unweit der Syrischen Stadt Antiochia, berühmt durch die Schönheit seines heiligen Haines, worin ein Tempel Apollo's und der Diana stand.

S. 132. Argus — S. Bd. 5.

S. 133. Aktäon — S. Bd. 5.

S. 136 Cypassis — Sklavin der aus Ovids Liebesgedichten bekannten Korinna.

S. 136. Phaëthon — Der Sohn des Sonnengottes, der den Sonnenwagen einst so unglücklich lenkte, daß er selbst herabstürzte, und die Welt in Brand gerieth.

S. 152 Xenophons Araspes — S. Bd. 27. Araspes und Panthea, und besonders den Schluß. Vergl. die letzte Anm. zu: die Wahl des Hercules. Bd. 28.

S. 152. Ixion umarmte bekanntlich statt der Gemahlin Jupiters, die er um Liebe anzuflehen gewagt hatte, ein ihr ähnliches Wolkenbild.

S. 156. Venus Pandemos — Die irdische, gemeine Ve-

mus, im Gegensatz der Urania. Vergl. die Anm. zum Antiovid. 1. Ges. Bd. 25.

S. 160 Wie ein Wachsbild dahin schmelzen sollte — Die Zauberinnen bei den Griechen und Römern nahmen wächserne Bilder oder Puppen von Personen, und setzten sie dem Feuer aus, und man glaubte, daß das lebende Original dieser Bilder eben so weich werde oder zerschmelze wie die Wachspuppe. Dieses Mittels bediente man sich, theils um ungetreue oder kaltsinnig gewordene Liebende zu neuer Liebe zu entflammen, theils um Rache zu nehmen und sie zu verderben.

S. 167. Sardanapal — der Assyrische König, und Elagabalus, oder Heliogabalus, der römische Kaiser, sind wegen der höchsten Schwelgerei und Ueppigkeit berüchtigt.

S. 168. Thiasos — S. oben die Anmerk. zu Thiasarch.

Vierter Abschnitt.

S. 186. Du scheinst um eine genauere Kenntniß der Christianer wenig bekümmert gewesen zu seyn — Lucian antwortet, daß die rechte Antwort hierauf zu weit aus dem Wege führen würde. Wieland hat indeß diese rechte Antwort in seiner Uebersetzung Lucians zu geben versucht (s. Bd. 5. S. 59. fgg.), und es scheint zweckdienlich, sie auch hier den Lesern mitzutheilen. Folgende Umstände, deren historische Gewißheit unläugbar ist, dienen zusammengenommen, den Gesichtspunkt, woraus Lucian die ganze Sache, wovon hier die Rede ist, ansah, zu bestimmen, und seine Vorstellungsart davon begreiflich zu machen.

I. Die Christianer waren zwar um diese Zeit, d. i. in der andern Hälfte des zweiten Jahrhunderts nach Chr. G., schon durch alle Provinzen des römischen Reichs zerstreut, und besonders in Asien, Syrien und Aegypten zahlreich, hielten aber mit den Dogmen und Ceremonien ihrer Religion, oder mit dem, was sie selbst ihre Mysterien nannten, gegen alle, die der herrschenden Religion zugethan waren, außerordentlich zurück: es war also natürlich, daß selbst aufgeklärte Männer unter diesen letztern, wie Tacitus, Plinius, Lucian u. A. sich zum Theil unrichtige Vorstellungen von ihren Grundsätzen, Glaubenspunkten und heiligen Gebräuchen machten, von der Person Jesu selbst aber

nichts Näheres und Besseres wußten, als das Wenige, was das gemeine Gerücht von seinem Leben und Tode verbreitet hatte, folglich weit entfernt waren, sich eine richtige und würdige Vorstellung von ihm zu machen. Ueberdieß standen Ihm starke Vorurtheile bei ihnen im Wege. Römer und Griechen hatten von den Juden, aus Ursachen, eine äußerst verächtliche Meinung — und Er war ein Jude gewesen. Bei einem Wunderthäter dachten sich Männer wie Tacitus und Lucian einen Betrüger, Gaukler, Taschenspieler oder etwas dem Aehnliches, gerade so, wie dieß der erste Gedanke ist, der heutzutage einem vernünftigen Menschen einfällt, wenn er von den Wunderthaten eines Gaßner, Schröpfer, Cagliostro und ihresgleichen erzählen hört. Wunderthäter, Magier, Zauberer, Schlangenbanner, Siebdreher u. s. w. gehörten nach ihren Begriffen in eine und eben dieselbe Classe — und Er wurde für einen Wunderthäter ausgegeben. Beides war mehr als hinlänglich, ihnen das widrigste Vorurtheil gegen Ihn zu geben, und sie von aller nähern Erkundigung abzuschrecken.

II. Die ursprüngliche Einfalt und Lauterkeit des Herzens, die ein Charakterzug der ersten Jünger Jesu war, hatte um diese Zeit unter denen, die sich Christianer nannten, schon sehr abgenommen; nicht nur weil es vermöge der Natur der Dinge nicht anders seyn konnte, sobald man die Bekenner der neuen Glaubens- und Lebensweise bei Hunderttausenden zählen konnte: sondern auch vornehmlich, weil sich, schon von den Zeiten der Apostel an, eine Menge halbjüdischer, halbheidnischer Schwärmer, Visionäre, Theosophen, Theurgen und Adepten von allerlei Secten und Namen unter dem Christlichen Namen verbargen, und die mannichfaltige, wenn auch nur zufällige und momentane Vermischung mit diesen Fanatikern oder Betrügern natürlicher Weise sowohl auf die christlichen Gemeinen selbst, als auf das Urtheil der Heiden von ihnen, einen nachtheiligen Einfluß haben mußte. Bekanntermaßen liefen, aus diesen unreinen Quellen, eine Menge untergeschobener oder verfälschter, zum Theil mit dem abgeschmacktesten Unsinn und den plattesten Mährchen angefüllter Schriften, unter dem Namen der Apostel und ihrer Jünger, ja sogar der Patriarchen vor und nach der Sündfluth u. s. w. bei den Christianern herum, über deren Aechtheit oder Unächtheit noch nichts entschieden war. Alles dieß mußte nothwendig bei vielen, und es ist wohl nicht zu viel gesagt, bei den meisten Bekennern des Christenthums dieser Zeit die Disposition zur Schwärmerei (die den Asiaten ohnehin so natürlich ist) um so mehr

befördern, da schon an sich selbst nichts leichter ist, als der unmerkliche Uebergang vom reinen und ächten Enthusiasmus zum unächten, und überdieß so viele andere innere und äußere Ursachen das Göttliche, das anfangs in der Sinnesart der Christianer herrschte, nach und nach mit so viel menschlicher Unlauterkeit legirten, bis das immer schlechter werdende Gold diesen Namen endlich gar nicht mehr verdiente.

Dieser Umstand erklärt nicht nur wie es zuging, daß der aufgeklärte Theil der Welt so verächtlich von den Christianern dachte, sondern auch wie leicht es möglich war, daß ein Mensch wie Peregrin (eine Zeitlang wenigstens) eine ansehnliche Rolle unter ihnen spielen konnte. Wir brauchen nur die Augen aufzuthun, und zu sehen, was in unsern Tagen (die doch in Ansehung der Möglichkeit und Leichtigkeit der Aufklärung vor jenen beinah' unermeßliche Vortheile haben) vorgegangen ist und noch vorgeht, um auf das, was damals möglich war, und wahrscheinlicher Weise wirklich geschah, sehr sichere Schlüsse machen zu können.

III. Die meisten Christianer zu Lucians Zeiten konnten des ächten Sinnes und Geistes Christi ermangeln (wie dieß dann, aller Wahrscheinlichkeit nach, der Fall wirklich war), und gleichwohl von dem feurigen Gemein- und Parteigeist und von dem Brudersinne getrieben werden, der alle neuen, auf Mysterien gegründeten, unter Druck und Verfolgung nur durch diesen brüderlichen Gemeingeist sich erhaltenden Secten, Orden und geheimen Gesellschaften auszeichnet, und den Lucian als einen auffallenden Charakterzug an ihnen bemerkt. Denn eben dieser Gemeingeist ist es eigentlich, was das Leben und die Seele einer jeden zu gemeinschaftlichen Zwecken vereinigten Gesellschaft ausmacht, und was ihr festen Zusammenhang, Dauer und ausgebreitete Einwirkung in die übrige Welt gibt. Bei wem ist diese mächtige Triebfeder jemals wirksamer gewesen als bei den Jesuiten? Hoffentlich werden es diese nicht übel nehmen, wenn ich die Christianer unter den Kaisern des zweiten und dritten Jahrhunderts als einen religiösen Orden betrachte, und die Jesuiten selbiger Zeit nenne: wenigstens bin ich überzeugt, daß dieser Name, mit der ganzen Kraft desselben, sie besser als irgend ein anderer charakterisirt. Brauchen unbefangene Beurtheiler der menschlichen Dinge mehr, um zu begreifen, woher es kam, daß der Mann, der sich selbst in den Wiederauferstandenen (Bd. 1. S. 399. fgg.) als einen geschwornen Feind aller ungebührlichen Anmaßungen, alles Betrugs, aller Gleißnerei, Schwärmerei und Gauklerei erklärt, und sich als einen

solchen in allen seinen Schriften darstellt, von den Jesuiten seines Jahrhunderts ungefähr eben so dachte, wie alle gesund denkenden und gegen die menschliche Gesellschaft wohlgesinnten Männer des unsrigen von dem Orden des Loyola, und überhaupt von allen auf mystische Hypothesen gegründeten, und nach übermenschlichen Zwecken strebenden geheimen Gesellschaften denken?

IV. Wiewohl mir nun diese Betrachtungen begreiflich zu machen scheinen, warum Lucian (der die Christianer für eine verächtliche Secte fanatischer Schwärmer ansah, und, ohne selbst in ihren Mysterien initiirt zu seyn, nicht wohl anders von ihnen denken konnte als alle andern verständigen Heiden seiner Zeit), warum, sage ich, Lucian weder das Wenige was er von ihren Glaubenslehren gehört hatte, noch ihren Gemeingeist und Brudersinn, in einem günstigern Lichte sah; so bin ich doch nicht so partei'sch für ihn eingenommen, den Einfluß der epikurischen Grundsätze, denen er (zumal in seinen spätern Jahren) öffentlich zugethan war, auf sein Urtheil von den Christianern zu mißkennen, oder die Denk- und Sinnesart gut zu heißen, aus welcher einige seiner Ausdrücke, die selbst an einem vernünftigen Epikuräer kaum zu entschuldigen sind, geflossen zu seyn scheinen. Ein Epikuräer kann zwar, nach seiner Theorie, nicht anders, als glauben, daß Leute, „die sich in den Kopf gesetzt haben, mit Leib und Seele ewig zu leben," in einem irrigen Wahne stehen: aber wie er sie um eines so süßen, tröstlichen, Geist und Herz erhöhenden Wahnes willen (wenn es auch nur Wahn wäre) arme Teufel (κακοδαιμονες) schelten könne, ist nicht wohl zu begreifen. Sie verachten dieses Glaubens wegen den Tod, sagt er: aber warum soll an ihnen getadelt werden, was bei den freien und durch Knechtschaft und Luxus noch unverdorbnen Griechen der höchste Ruhm war? Und er, der in so vielen seiner Werke über die griechischen Götter spottet, und sich ein ordentliches Geschäft daraus macht, sie um alles Ansehen zu bringen, wie kann er den Christianern zum Vorwurf machen, daß sie mit solchen Göttern nichts zu thun haben wollten?

S. 187. Da ein Fürst wie Trajan, und Männer wie Plinius und Tacitus — Am härtesten von diesen urtheilte Tacitus, da er a. a. O. die Christianer, — eine Secte, die von Christus, der unter Tibers Regierung mit Todesstrafe belegt war, den Namen habe, — als ihrer Schändlichkeiten wegen verhaßte, des Hasses des menschlichen Geschlechtes überwiesene Leute, und ihre Glaubenslehre als

höchst verderblichen Aberglauben bezeichnet. Man hat wahrscheinlich gemacht, daß dieser ihnen vorgeworfene Haß des menschlichen Geschlechts nichts anderes andeute als feindliche Gesinnung gegen die Römer und den Römischen Staat, und solcher konnte eine Religionspartei, von deren heimlichen Zusammenkünften man den Zweck nicht kannte, leicht verdächtig werden. Die Kaiserlichen Verordnungen gegen solche verdächtige Zusammenkünfte wurden daher auch öfters gegen sie angewendet, und wohl auch mißbraucht. Um vieles billiger dachte Plinius, der im J. 105 n. Chr. Statthalter von Bithynien und Pontus wurde. Merkwürdig ist in dieser Hinsicht sein Schreiben an Trajan und dessen Antwort (s. Plin. Epp. X. 97. 98). „Ich habe, schreibt er, an ihnen nichts gefunden als einen verkehrten und unmäßigen Aberglauben, und daher den Urtheilsspruch verschoben, um deinen Rath einzuholen. Der Berathung scheint mir die Sache sehr würdig, hauptsächlich wegen der gefährdeten Menge: denn vielen von jedem Alter, Stand und Geschlecht ist der Proceß gemacht und wird er gemacht werden. Nicht bloß über die Städte, sondern auch über die Flecken und das Land hat die Seuche dieses Aberglaubens sich verbreitet, die jedoch wohl gehemmt werden kann und Heilmittel zuläßt. Wenigstens ist gewiß, daß man wieder anfängt, die fast verödeten Tempel zu besuchen, die lange unterlassenen Opfer zu bringen, und hin und wieder Opferthiere feil zu bieten, die bisher nur sehr seltene Käufer fanden. Daher läßt sich denn vermuthen, welche Menge Menschen gebessert werden könne, wenn man nur der Reue Raum läßt.“ Trajan billigt dieß Verfahren, und schreibt: „Aufsuchen muß man sie nicht. Werden sie angegeben und überwiesen, so muß man sie strafen; jedoch so, daß der, welcher ein Christianer zu seyn läugnet, und es durch Anrufung unserer Götter beweist, Verzeihung seiner Reue wegen erhalte, wenn er auch früherhin verdächtig gewesen. Anklagen ohne Namen des Anklägers dürfen in keinem Criminalfalle Statt finden. Das ist von sehr bösem Beispiel und unserm Zeitgeist nicht gemäß.“

S. 195. Aeonen — So nannten die Gnostiker, zu welchen der Unbekannte gehörte, die höchsten himmlischen Kräfte, welche sie als die ersten Ausflüsse der Gottheit, des Urquells aller geistigen Kräfte und Vollkommenheiten, betrachteten. W.

Fünfter Abschnitt.

S. 205. Sophrosyne — Weise Mäßigung.

S. 214. Theokratie — Ein Staat, den die unsichtbare Gottheit durch sichtbare Stellvertreter regiert.

S. 219. Epopten — So hießen die Initiirten der Eleusinischen Mysterien, nachdem sie zum Anschauen des Lichts gelangt waren. Die Christianer entlehnten bekanntermaßen dieses Wort, wie mehrere andere dieser Art, um es auf ihre Mysterien anzuwenden. W.

S. 226. Neophyten — So wurden von den damaligen Christianern diejenigen genannt, die nur noch den ersten Grad der Initiation in ihren Mysterien erhalten hatten. W.

S. 231. Kerinthus — Hier, wo der Name dieses in gegenwärtiger Geschichte so wichtigen Mannes, von welchem Lucian selbst nichts weiß, den aber Wieland gewählt zu haben scheint, um an ihm die Ausartung des Christenthums zu zeigen, zum erstenmale genannt wird, scheint es zweckmäßig, über ihn selbst, so wie über die Chronologie dieses Werkes, noch Einiges beizubringen.

Kerinthos (Cerinthus) scheint zunächst den Zeiten der Apostel gelebt zu haben, und muß wenigstens noch ein Zeitgenosse des Johannes gewesen seyn, denn er wurde von Einigen für den Verfasser der Offenbarung des Johannes gehalten, und Andere behaupteten, daß Johannes sein Evangelium zur Widerlegung der Kerinthischen Irrlehre geschrieben habe. Irenäus sagt ausdrücklich: „Johannes, der Schüler des Herrn, wollte durch Bekanntmachung seines Evangeliums den Irrthum wegschaffen, welchen Kerinthos den Menschen eingepflanzt hatte."

Mit Beantwortung der Frage, worin des Kerinthos Irrlehre bestanden, haben drei berühmte Theologen der neueren Zeit sich beschäftigt, und wen es interessirt, der kann nachlesen: Storr über eine Stelle des Irenäus III. 11. (Eichhorns Repertorium für Biblische und Morgenländische Literatur XIV 127 fgg.) Paulus Commentationes theologicae potissimum historiam Cerinthi Iudaeochristiani ac Iudaeognostici, atque finem Iohanneorum in N. T. libellorum illustraturae. Jena 1795, und die Abhandlung von J. E. Ch. Schmidt: Cerinth, ein judaisirender Christ (in dessen Bibliothek für Kritik und Exegese des N. T. und älteste Kirchengeschichte Bd. 1. St. 2. S. 181 fgg). Der erste von diesen will im Kerinthos einen bloßen Gnostiker erkennen, der zweite hält ihn für einen judaisirenden Christen und Gnostiker

zugleich, der dritte behauptet, er sey nur jenes gewesen. Ohne uns auf eine Entscheidung hierüber einzulassen, *) wollen wir bloß das mittheilen, was uns, als der Kerinthischen Lehre eigenthümlich, ist berichtet worden.

1) Der Schüler ist nicht über den Meister. Da Jesus beschnitten war, so muß sich auch sein Schüler beschneiden lassen. Da Jesus das Mosaische Gesetz befolgte, so muß es auch sein Schüler befolgen.

2) Jesus war ein Sohn des Joseph und der Maria. (So mußten die Juden, die in ihm den Messias sahen, der aus dem Geschlechte Davids entspringen sollte, aus welchem Joseph stammte, aber nicht Maria, behaupten. S. die Geschlechtstafel vor dem Evangelium des Matthäus.)

3) Jesus übertraf die übrigen Menschen an Gerechtigkeit, Weisheit und Macht.

4) Nach der Taufe stieg auf Jesus von dem höchsten Wesen Christus herab in Gestalt einer Taube, und darauf verkündigte er einen unbekannten Vater. Am Ende flog Christus von Jesus wieder zurück, und Jesus war es, welcher gelitten hat und auferstanden ist; Christus aber kann keinem Leiden unterworfen werden.

An diese allerdings den Juden verrathenden Sätze reiht sich nun eine Theologie, deren Eigenthümlichkeit nicht leicht auszumitteln ist. Sie geht von einer Behauptung aus, die nicht sehr jüdisch scheint, daß nämlich die Welt nicht von dem höchsten Gotte gemacht worden, daß der Gott der Juden nicht der höchste Gott, und das Mosaische Gesetz nicht von dem höchsten Gotte gegeben sey. An die Stelle des Judaismus tritt nun ein System, welches mit dem der Gnostiker, insofern dieß auf der Lehre von den Aeonen beruht, die größte Aehnlichkeit hat. Kerinthos scheint eine höchste Gottheit angenommen zu haben, die aber nicht unmittelbar mit der Schöpfung im Zusammenhange stand, sondern bloß mittelbar. Aus ihr geht hervor der Eingeborene, und der Logos ist dieses Eingeborenen wirklicher Sohn. Wie es scheint, ist der Ein-

*) Wegscheider in seinem Versuch einer vollständigen Einleitung in das Evangelium des Johannes (Gött. 1806.) S. 209 äußert, die meisten Widersprüche, die man in des Irenäus Nachrichten von Cerinth aufgewiesen, möchten sich durch Unterscheidung der Zeiten, in welchen Cerinth solche widersprechende Meinungen behauptet haben könnte, einigermaßen heben lassen. — Weder die Abhandlung Massuets de Corintho vor seiner Ausgabe des Irenäus, noch Walchs habe ich benutzen können.

geborene nach diesem System Christus; es bleibt aber zweifelhaft, ob er auch der Weltschöpfer sey, oder ob die Schöpfung von ihm nur durch untergeordnete Kräfte (Aeonen eines niedrigern Ranges) ausgeführt worden. An einer Lehre von Engeln und andern Geistern fehlte es höchst wahrscheinlich dabei nicht.

Uebrigens war Kerinthos ein Anhänger des Chiliasmus, d. i. er erwartete, wie alle Juden-Christen, die Wiederkehr des Messias nach tausend Jahren, und die Stiftung eines irdischen jüdischen Reiches desselben zum großen Vortheil seiner Anhänger.

Ueber das Leben des Kerinthos wissen wir nur so viel, daß er in früheren Jahren in Palästina lebte, ein jüdischer Philosoph war, ein judaisirendes Christenthum annahm, dann nach Aegypten überging, wo er wahrscheinlich bei den Alexandrinischen Juden und Judenchristen in der allegorischen Erklärungsart sich vervollkommnete, und daß er längere Zeit in Klein-Asien lebte, namentlich in der Gegend von Ephesus, wo ihn Johannes einst in einem Bade soll angetroffen, und dieses sogleich verlassen haben. Er hatte in dortiger Gegend viele Anhänger, ungeachtet Johannes sein Gegner war, und rühmte sich besonderer Offenbarungen durch Engel. (Euseb. Chron. 3, 28.) In Ansehung seiner Gesinnungen ist merkwürdig die Aeußerung des Bischofs Dionysius von Alexandria über ihn, die ebenfalls Eusebius in seiner Kirchengeschichte (7, 23.) aufbewahrt hat. Etliche der Aelteren, heißt es, haben die Offenbarung Johannis geradeju verworfen, da schon der Titel eine Unrichtigkeit enthalte und die Schrift gar nicht apostolisch sey. Sie wollten sie nicht einmal einem Christianer zuschreiben, sondern schrieben sie dem Kerinthos zu, dem Urheber der Kerinthischen Ketzerei, der, um seinen Meinungen Glauben zu verschaffen, dem Buche des Johannes Namen vorgesetzt habe. Die Lehre, daß das Reich Christi auf Erden entstehen solle, sey Kerinthisch; und wie man dem Kerinthos nachgesagt, er sey ein Liebhaber der fleischlichen Lüste gewesen, so habe er auch hier nicht unterlassen, den Seligen des zukünftigen Reiches solche Dinge zu verheißen, die ihm angemuthet hätten, wonach dann bleiben würden die Werke des Buches und der Wollust, Ueberfluß an Speise und Trank, Hochzeit, und was nachfolge. Auch habe er gehofft, daß wiederkehren sollten die Hochzeit und jüdischen Feste und die gesetzlichen Opfer.

Da nun hier dieser Mann von einem, der wenigstens nicht viel über ein halbes Jahrhundert nach ihm lebte, auf Zeugnisse Aelterer

hin, und also wohl von Zeitgenossen des Kerinthos, als ein Verfälscher, Lüstling und Erzjude geschildert wird, während Andere ihn den falschen Aposteln zuzählen; so konnte Wieland wohl der Ueberzeugung seyn, daß es mit seinem Plane seines Reiches Christi auf Erden nicht eben auf ernste Beförderung des ächt Christlichen in Gesinnung und Wandel abgesehen gewesen, und daß er ihm nicht Unrecht thun werde, wenn er bei seiner Schilderung von einem Gesichtspunkt ausgehe, welchen Lucian angewiesen hat. „Sobald, sagt dieser, irgend ein verschmitzter Betrüger an die Christianer geräth, der die rechten Schliche weiß, so ist es ihm ein Leichtes, die einfältigen Leute an der Nase zu führen und gar bald auf ihre Unkosten ein reicher Mann zu werden.“ Die eingeführte Gütergemeinschaft gab dazu wenigstens gute Gelegenheit. Uebrigens schildert Wieland den Kerinthos, den die wahren Christianer nicht für einen der Ihrigen wollten gelten lassen, nicht eigentlich historisch, sondern wie er den Umständen jener Zeit gemäß hätte seyn können, mithin nach der Wahrscheinlichkeit und Möglichkeit, die Aristoteles als Vorzüge der Poesie vor der Geschichte rühmt. Dem Peregrinus gegenüber erscheint er nicht als strenger Judenchrist (als welcher er in diese Geschichte gar nicht gepaßt hätte), sondern lediglich nach Storrs Ansicht als ein gnostischer Christianer, d. i. als ein solcher, welcher annahm, daß der Religionsunterricht Jesu und der Apostel unvollkommen, und nur auf unvollkommene Menschen berechnet gewesen sey, und daß sich der vollendete Christianer darum zu einer höheren Religionsphilosophie, Gnosis, erheben müsse. Damit er in dieser Beziehung gehörig gewürdigt werden könne, theile ich hier noch eine Stelle aus Schmidts oben genannter Abhandlung mit.

„Es sind zwei Systeme, die ihrem Ursprung nach wesentlich verschieden sind, die sich aber bei ihrer weiteren Ausbildung einander so näherten, daß sie leicht mit einander vermischt werden konnten, welches um so leichter war, da sich das eine mit Beibehaltung derselben Sprache in das andere verwandeln ließ. Das eine dieser Systeme entstand durch Personification der göttlichen Eigenschaften. So wie die Speculation mehrere Kräfte in der Gottheit unterscheiden lernte, so wie sich die Verhältnisse derselben unter sich näher entwickelten, so mehrte sich auch die Anzahl dieser Personificationen, und so entstanden die Aeonen, Sephiroth u. s. w. Kühn vollendet entstand eine Tafel derselben. — — Das andere System ging von der Bemerkung aus, daß es schicklicher wäre, der Gottheit einen Hofstaat, eine Menge unterworfener Diener

zu geben, durch die sie ihren Willen könne ausführen lassen. Es stützte sich nachher auf die Betrachtung, daß auf der Stufenleiter der Wesen die Lücke zwischen der Gottheit und den Menschen allzu ungeheuer sey, als daß man sie nicht vernünftiger Weise mit Geistern, Engeln, Dämonen u. dergl. ausgefüllt denken sollte. Der allgemeine Volksglaube an Polytheismus schloß sich hier an, und schien seine vernünftige Erklärung dadurch zu finden. — Diese beiden Systeme, so wesentlich verschieden, konnten nun gleichwohl so nahe gebracht werden, daß sie dem ungeübteren Betrachter in Eins zerfließen mußten. Durch die kühne Vollendung der Personification einer göttlichen Kraft schien diese zu einem von der Gottheit verschiedenen Wesen zu werden. — Der Geweihte einer solchen Philosophie konnte sich nicht verirren; er kannte die Genesis der scheinbaren Untergötter; gefahrlos bezeichnete er sich, um seine Ideen von den gegenseitigen Verhältnissen und Beziehungen der göttlichen Kräfte darzustellen, diese mit den Bildern von Erzeugung, Vermählung u. s., und führte so die Personendichtung vollständig aus. Aber der Laie mußte sich nun täuschen."

Jetzt ist nur übrig, ein Wort über die in diesem Werke angenommene Zeitrechnung beizufügen.

Es lebten noch Menschen, welche den Evangelisten Johannes persönlich gekannt hatten, und sein Zeitgenosse Kerinthos spielt eine wichtige Rolle darin. Da nun Johannes, welcher ein Alter von nah an 100, nach Einigen sogar von 120 Jahren erreichte, im J. 95 n. Chr. nach der Insel Patmos verwiesen wurde, wo er die unter seinem Namen vorhandene, von Manchen dem Kerinthos beigelegte, Offenbarung geschrieben, nachher aber, während seines Aufenthaltes zu Ephesus, sein Evangelium gegen die Kerinthischen Lehrsätze gerichtet haben soll; so folgt hieraus, daß diese Geschichte in die erste Hälfte des zweiten Jahrhunderts nach Christus fallen müsse. Von Peregrin wird man annehmen müssen, daß er zu Anfange des zweiten Jahrhunderts, unter der Regierung Trajans, geboren worden; ob aber seine Verbindung mit den Christianern in die Regierungszeit Hadrians falle, die von dem Jahr 117 n. Chr. bis 138 dauerte, in welcher Zeit auch Agathobulus als Philosoph bekannt wurde, oder ob sie lediglich in die Regierungszeit des Antoninus Pius zu setzen sey, welcher im J. 161 starb, ist ziemlich zweifelhaft, und Wielands eigne Angabe dafür scheint am allerwenigsten für die Geschichte, wie er sie entworfen hat, zu passen. Wieland in seinem Lucian setzt nämlich Peregrins Verbindung mit den

Christianern, nach ungefährem Anschlag, in das Jahr 140—152, so daß also Peregrin, als er sich nach Alexandria zu Agathobulus begab, in einem Alter von 50 Jahren müßte gewesen seyn. Dieß paßt allerdings zu dem Folgenden ziemlich genau, denn nach einem Aufenthalt von 10 Jahren in Alexandria kommt Peregrin nach Rom und in die Verlegenheit mit Faustina, der Gemahlin des Marcus Aurelius Antoninus, wegen deren er verwiesen wird. Geschah dieß im J. 160, also ein Jahr vor der Thronbesteigung des Marcus Aurelius, so fallen die drei Olympischen Spiele, welche Peregrin besuchte, gerade in die 8 Jahre, welche zwischen seiner Verweisung aus Rom und seinem Tode im J. 168 verflossen, und Peregrin war, als er starb, in dem Alter zwischen 60 und 70 Jahren. Ob jene Annahme Wielands aber eben so genau zum Vorhergehenden passe, bezweifle ich, denn Kerinthos müßte dann um die Zeit, in welcher Peregrin mit ihm zusammentrifft, im höchsten Greisenalter gestanden haben. Nimmt man auch bloß auf sein Verhältniß zu Johannes Rücksicht, so mußte er um diese Zeit an 90 Jahre alt seyn; aber wofern gar gewiß seyn sollte, daß mehrere Stellen in den apostolischen Schriften (Apost. Gesch. X. XI. Gal. 2, 2—5.) sich auf ihn bezögen, über 120 Jahre. Wieland hätte dann in Beziehung auf Kerinthos denselben Fehler begangen, den er Bruckern in Beziehung auf Peregrin vorwirft. Es scheint daher am sichersten, für Peregrins Verbindung mit den Christianern die Regierungszeit Trajans anzunehmen und höchstens den Anfang der Regierungszeit Hadrians. Dann stand Kerinthos etwa in den Sechzigen, und dieß gibt ihm zu seiner Schwester Dioklea ein leidlich richtiges Verhältniß, und stellt diese selbst in ein Alter, wobei sich der Satyrstreich Peregrins gegen sie im Gefängniß, so wie von diesem selbst, wenn er ein Vierziger, und kein Funfziger war, denken läßt. Daß Dioklea als Diakonissin nicht, nach Paulinischer Verordnung, schon das sechzigste Jahr zurückgelegt habe, läßt sich wohl annehmen, da Kerinthos sich an jene Verordnung noch weit weniger gebunden haben dürfte als Andere es thaten, die sich seine Abweichungen nicht erlaubten.

Uebrigens wäre wohl möglich, daß Wieland denen gefolgt wäre, welche den Kerinthos erst ins zweite Jahrhundert versetzen. Die Stellen aber, aus denen man dieses hat darthun wollen, sind erweislich unzuverlässig, und dieß verdiente wohl bei einem Werke, welches nicht in das bloße Gebiet der Dichtung gehören soll, Bemerkung.

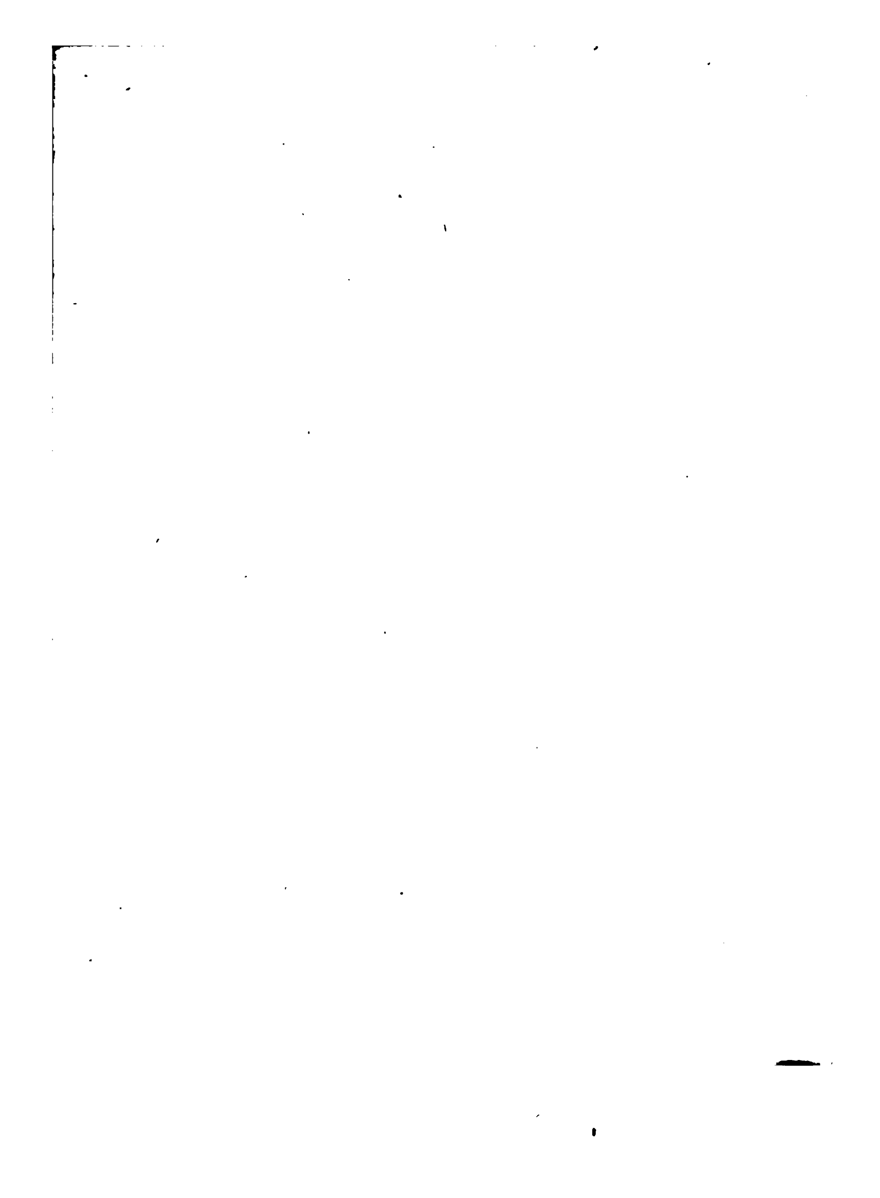
S. 231. Ich empfing den zweiten Grad — Mysterien

finden sich bei allen Religionen der alten Welt. Sie waren aber entweder allgemeine, für das ganze Volk, und dann nichts anderes als dramatische Vorstellungen von den Sagen der Götter, meist zur Nachtzeit gegeben, oder besondere, für kleinere Gesellschaften und einzelne Personen, und in diesen theilte man den Eingeweihten Geheimlehren mit, gradweise und unter der Bedingung heiligen Schweigens. Sie hießen daher Aporrheta, d. i. Lehren, die man nicht aussagen durfte, und dieß ist der Sinn des Wortes, welchen Wieland in dieser Stelle andeutet. Die Christianer ahmten diese Einrichtung nach, theils weil selbst Eingeweihte unter ihnen waren, wie Justin der Märtyrer und Clemens von Alexandrien, theils weil sie Eingeweihte unter sich aufnahmen. Auch nur gradweise und nach mancherlei Prüfungen theilten sie manche Lehren und Gebräuche als Geheimnisse mit. Während der Prüfungszeit hießen die, welche den ersten Unterricht empfingen, Katechumenen (zu Unterrichtende), und diese waren eingetheilt in die drei Grade, der Hörenden (audientes), Kniebeugenden (substrati) und der Erwählten (electi, competentes), die nie zu den Sacramenten zugelassen wurden. Dazu berechtigte erst die Weihe der Taufe, die man alljährlich am Oster- oder Pfingstfeste vornahm. Dieser gingen aber noch vorher die Scrutinia. Sieben Tage lang gingen die Erwählten in einem einzigen Gewande, barfuß und mit verhülltem Antlitz, damit sie nicht zerstreut werden möchten. Man trieb aus ihnen den Teufel aus, wusch und salbte sie, und nun theilte man ihnen das Geheimniß der Dreieinigkeit, das Glaubensbekenntniß (Symbolum) und das Gebet des Herrn mit. Hiedurch, und durch den Empfang der Taufe wurden die Katechumenen zu Neophyten, d. i. zu Neugebornen. Als solche gingen sie während der Osterwoche in weißen Kleidern einher, besuchten täglich die Kirche, genossen täglich das heilige Abendmahl, und wurden nun vollständig in allen Geheimnissen unterrichtet. Deßwegen hießen sie Inizìirte, Eingeweihte, und Illuminaten, Erleuchtete. Hatten sie nach der Osterwoche die weiße Kleidung abgelegt, so waren sie, als wirkliche Mitglieder der Gemeine, Getreue (Fideles), und als solche aller Sacramente theilhaftig, und hatten Stimmrecht in der Gemeine. Unter diesen Getreuen bildeten sich wieder mehrere Grade, der Märtyrer, die um des Glaubens willen Qual und Tod erlitten, der Bekenner (Confessores), die vor Gericht unerschrocken ihren Glauben bekannten, und der Asketen (Asceten, der Uebenden), die in ihrem ganzen Leben und Wandel freiwillig sich einer strengeren Tugendübung unterwarfen.

S. 255. Anachoreten der Thebaischen Wüste — Unter den Asketen gab es welche, die sich aller Gesellschaft entzogen, und diese hießen Anachoreten, d. i. Zurückgetretene, Einsiedler, oder Eremiten, Bewohner der Wüste, wenn sie in eine solche sich begeben hatten, um eine noch strengere und beschwerlichere Lebensart zu führen. Seit dem dritten Jahrhundert war die Wüste hinter Theben in Oberägypten voll von ihnen. Auch Einrichtungen dieser Art waren nur Wirkungen des durch orientalischen Geist missgestalteten Christenthums.









[illegible]